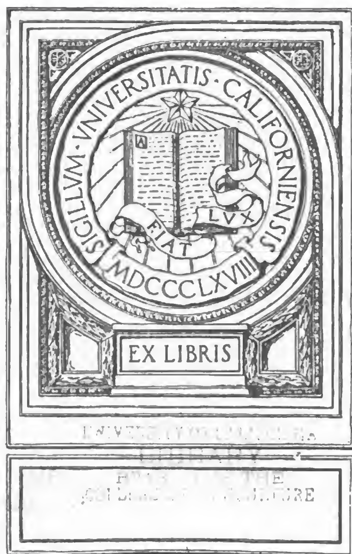
Münchener Bienen-Zeitung

Bayerische Landesbienenzu...


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

28. Jahrgang. 1906.

Münchener Bienen-Zeitung.

Organ des bayerischen Landes-bienenzucht-Vereins

und der Kreise

Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken und Schwaben.

Redakteur:
J. Fink, München, Bothmerstraße 5.

Verlag:
Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in Oberbayern.

Expedition:
C. Käfferlein, Pasing-München.

Inhalt.

A.

Seite
Abhaltung eines Bienenzuchtlehrkurses für geübtere Bienenzüchter in Erlangen . . . 81
Abstandsverhältnisse der Bienenanlagen von des Nachbars Grenze 33. 50
Allerhöchste Auszeichnung . . . 184
Allerlei . . . 60. 126. 190. 351
Alte Anregung in neuer Form . . . 41
Am Bienenstande . 12. 43. 76. 104. 136. 166. 217. 241. 273. 308. 333. 361
Anmeldung zur Haftpflichtversicherung . . . 177
Aufklärung . . . 183
Auf zum friedlichen Kampfe! . . . 125
Aus des Frankenlandes Bienengarten . . . 22

B.

Bauern, lest die Bienenzeitung! . . . 298
Bekanntmachung, Jahresbericht des Bayerischen Landwirtschafts-Rates . 369
Bepflanzung ödliegender Teile des Bahnkörpers . . . 183
Bericht über die Delegiertenversammlung in Tölz . . . 66
Beschneidungswut . . . 57
Bienenzucht in der Bayer. Abgeordnetenkammer . . . 260
Bienenzuchtlehrkurse . . . 98. 129. 130. 187. 188. 189. 225
Bienenzuchtlehrkurs Erlangen . . . 355
Bitte . . . 17. 33. 49
Bitte an die H. H. Vereinsvorstände in Deutschland . . . 16
Briefkasten Nr. 1. 3. 4. 6 und 11 Umschlag. 30. 80. 111. 128. 144. 158. 192
255. 288. 317. 336. 352. 368. 384
Bücherschau . . . 46. 61. 141. 251. 366. 381

C.

Coulons Reinette und Schöner von Boskoop . . . 379

D.

Delegiertenversammlung des Bayer. Bienenzuchtvereins . . . 257. 322
" " Niederbayer. " . . . 358
Denkmalswut . . . 360
Der 2. Bienenzuchtlehrkurs in Veitshöchheim . . . 382
Dr. Dzierzon † . . . 335. 353
Durch Schaden wird man klug . . . 182

E.

Einfache Konservierung des Steinobstes . . . 283
Einige Beiträge zur Bienenzucht und ihrer Rentabilität . . . 231
Einladung zu Versammlungen 16. 29. 48. 64. 80. 96. 110. 128. 144. 157. 174
191. 252. 255. 257. 287. 317. 351. 367. 383
Erlanger Kurs für Bienenzüchter . . . 145. 355
Ernten und Aufbewahren des Dauerobstes . . . 314
Etwas über Erfindungen in der Bienenzucht . . . 21

F.

Faulbrutkurs in München . . . 225
Feinst präparierter Tafelhonig . . . 177. 378
Festtage in Danzig . . . 3. 113
Fragen und Antworten . . . 78. 125
Frauen und Arbeitsbiene . . . 65
Freundesgruß zum neuen Jahr . . . 1
Frühe und regelmäßige Obsterträge . . . 154
Frühe und reiche Tragbarkeit . . . 249
Frühjahrsheerschau . . . 86
Für die Fastnachtszeit . . . 53

G.

Seite
Ganzrahmen oder Halbrahmen im Brutraum? 229
Garantiert reiner Bienenhonig 119
10 Gebote, die beim Schleudern von Heidehonig zu beachten sind . . 248

H.

Heidehonig 296
Honigabsatz und Honigpreise 375
Honigbörse Nr. 3 und 6 Umschlag. 16. 29. 64. 80. 128. 144. 158. 176. 192
255. 288. 317. 352
Honigfälschung 116
Honigprozeß 337
Honigschutz 99

J.

Jagd auf Spinnen 361
Imkersprüche 289

M.

Maikrankheit 149
Mayer Joh. Nep. † 140
Meine Beobachtungen an der Ruhr 181
Mittel gegen das Nisten des Rotschwänzchens 121
„ „ Kirschräuber 285

N.

Nachrichten über den Stand der Bienenzucht 71. 89
Nachruf 153

O.

Obstsortierung und Verpackung 348
Obst- und Bienenzüchter, pflanzet Weißdornhecken! 52
„ „ „ „ keine „ 120
„ „ „ rottet die Weißdornhecken aus! 139
Ohne Quellenangabe 7
Old Mores Prophezeihungen 42

R.

Raidl Joh. Nep. † 98
Rückblick 6
Rundschau 8. 23. 45. 54. 74. 90. 106. 121. 133. 150. 169. 184. 245. 275. 311
330. 346. 365. 376

S.

Sachkundige über Faulbrut 221
Schlußwort 370
Seltsame Bienenwohnungen 19
Stand der Bienenzucht in Bayern. Nr. 11 Umschlag. 132. 249. 287. 316. 336
Stimmen der Wissenschaft 145

T.

Totengedächtnis 140

U.

Unverblümtes 49
Ursache des Sauerwerdens des Honigs 244

V.

Seite

Verbesserung der Bienenweide 281
Vereinsgründung 228
Vereinsnachrichten und Versammlungsberichte 15. 26. 47. 62. 79. 94. 108. 126. 142. 156. 174. 191. 252. 287. 316. 335. 351. 367. 383
Verschiedenes 189. 280
Verwendung von schimmeligen und unreinen Waben 286

W.

Wachserzeugung 247
Warum werden die Singvögel immer weniger? 131
Wanderversammlung des Kreisbienenzuchtvereins Schwaben und Neuburg 226
" in Leoben 2. 82. 96. 130. 226. 228. 305. 326
Wurzelschnitt 138

Z.

Zuckerfütterungsfrage 233
Zu geringe Erträgnisse 292
Zum neuen Jahr 1
Zur gefälligen Beachtung 2
Zur Steuer der Wahrheit 376
Zuschüsse aus dem Erträgnis der M. B. Z. 26

Bezirksvereinsangelegenheiten.

Aichach 26. 80. 143. 191. 287. 367
Amberg 47
Aulzhausen 63
Au 351. 367
Bruck 80. 176
Dachau-Indersdorf 94
Diessen 27
Dirlewang 63
Döbeln 174
Dorfen 110
Ehingen 64
Erding 142. 255. 287. 335
Erisried 79. 96
Feldolling 48. 110. 287
Friedberg 191
Gebersdorf . . . 157. 191. 317
Hachingertal 96
Holzkirchen 15
Indersdorf 368
Kasendorf 254
Kempten 96. 127
Kleinhohenkirchen 143
Kulmbach 126. 156
Landsberg . . . 47. 128. 175. 351
Landshut 109. 126. 156
Laufen a. d. S. 6. 144
Leeder 27
Lenggries 191
Lindau bei Otterfing . . . 16. 28
Massenhausen 15
Mühldorf 316
München 29. 48. 80. 110. 144. 317. 351
Oberaudorf 157
Pasing 48. 62. 80. 96. 157. 191. 252
Pfronbach 143. 254
Plattling 175
Reichenhall 127
Röthenbach . . . 142. 254. 316
Rosenheim 15. 108. 143. 175. 317. 336. 351
Roßstall 142
Rottenbuch 316
Rückersdorf . Umschlag. Nr. 3
Schongau 128. 176
Simbach 48. 94. 335
Talmassing u U. 29
Tittmoning 63
Unterliezheim 143
Wasserburg . Nr. 3 Umschlag. 95
Weiltingen 142
Weißenburg i. B. 142
Wolnzach Nr. 6 Umschlag. 47. 64. 157. 176

Kreisvereinsangelegenheiten.

Oberbayern 66. 258
Niederbayern . . . 113. 258. 358
Oberpfalz 186
Oberfranken 64. 83
Mittelfranken . . 98. 142. 253. 351
Schwaben . . . 26. 94. 108. 174

Landesvereinsangelegenheiten.

Bayer. Bienenzuchtverein 17. 81. 257



Münchener Bienenzeitung

No. 1. München, 1. Januar 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Zum neuen Jahr! — Freundesgruß zum neuen Jahre 1906. — Zur gefälligen Beachtung. — 51. Wanderversammlung in Leoben 1906. — Die Festtage von Danzig. — Rückblick. — „Ohne Quellenangabe." — Rundschau. — Am Bienenstande (Januar). — Vereinsnachrichten. — Bitte an die Herren Vereinsvorstände in Deutschland. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Zum neuen Jahr!

Den Lesern der „Münchener Bienenzeitung" wünschen ein segenbringendes, glückliches

Neues Jahr!

Die Redaktion: **Fink-München.** Die Expedition: **Käfferlein-Pasing.**



Freundesgruß zum neuen Jahre 1906.

Wie sich Jahr an Jahre reiht,
Wird Zukunft, Vergangenheit. —
Unsern Lebenslauf, den man zählt nach Jahren,
Möge gnadenreich Gottes Huld bewahren.
Froher Sinn uns fortan leite,
Ist ein Wunsch; den bringt auch heute
In alter Treu der Freund,
Der immer gut es meint. —

J. G. Beringer.

Zu gefälliger Beachtung.

Wir ersuchen, die Bitten der Redaktion in Nr. 1, Seite 2 und 3 der vorjährigen Bienenzeitung nachlesen zu wollen. Sie sind sehr häufig nicht beachtet worden. Würden sie in den Versammlungen bekannt gegeben und besprochen, so würde dies gewiß gute Früchte tragen. Wir fügen ferner noch bei:

1. Einsendungen sollen nur auf einer Seite beschrieben werden.
2. Die Einsendungen sollen einen freien Rand tragen, damit die Redaktion etwaige Korrekturen, Ergänzungen &c. anbringen kann.
3. Redaktionsschluß muß um 5 Tage vorgerückt werden und tritt also 15 Tage vor dem Erscheinen der betr. Nummer ein.
4. Bezüglich der Honigbörse haben wir alle Ursache darauf hinzuweisen, daß sie nur für wirkliche Abonnenten, nicht Vereine oder gar Nichtabonnenten, wie es auch schon geschehen ist, zugänglich ist. Wir müssen deshalb daran festhalten, daß bei jeder derartigen Zuschrift ausdrücklich beigefügt werde, daß der Einsender Abonnent ist. Zuschriften ohne diese Versicherung werden nicht mehr beachtet. Für Vereine steht die Honigbörse nurmehr für wirkliches Vereinseigentum offen, nicht für das Eigentum der einzelnen Mitglieder.

München, Dezember 1905. Die Redaktion.

---

51. Wanderversammlung in Leoben 1906.

Das Hauptkomitee der 51. Wanderversammlung hat bereits die einzelnen Unterausschüsse gebildet, und zwar: einen Ausstellungsausschuß: Obmann Bienenzuchtwanderlehrer Otto Riedl in Göß bei Leoben, Finanzausschuß: Obmann Bankier Eduard Girstmeyer in Leoben, Vergnügungsausschuß: Obmann Koloman Raab, Direktor der Gösser Brauerei-Aktiengesellschaft in Leoben, Wohnungsausschuß: Lehrer Alois Schweinzger in Leoben, Preßausschuß: Obmann J. Hans Prosl, Buchdruckereibesitzer in Leoben, dessen Stellvertreter die Herren Direktor Ernst Binder in Grottenhof bei Graz und Redakteur Alois Alfonsus in Wien.

Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts und werden alle deutschen Bienenzeitungen zur Unterstützung der Veranstaltung höflichst aufgefordert.

Die Sitzungen des Hauptkomitees finden nunmehr allwöchentlich, und zwar Mittwoch um $^3/_4$7 Uhr abends im Gasthause Kindler in Leoben statt.

Zuschriften in Angelegenheit der Wanderversammlung und der damit verbundenen Ausstellung sind an den Obmann des Hauptkomitees Dr. J. Grübler, Bürgermeister der Stadt Leoben, zu richten.

Für das Hauptkomitee:
Der Schriftführer: E. Hardegg.

Die Festtage von Danzig.

Von W. Graebener, Pfarrer in Hoffenheim.

Zum fünfzigsten Mal hat sich in den Tagen vom 5. bis 9. August 1905 die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte versammelt. Mit ihr tagte in Danzig, dem Venedig des Nordens, zu gemeinsamer Arbeit und Beratung die 25., somit ebenfalls eine Jubiläumsversammlung des Deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins. Vom Rheinland bis nach Budapest, vom Bodensee bis nach Schleswig-Holstein reisten die Imker an den Ostseestrand und Schönes hat man ihnen in Danzig geboten.

Als die Ausstellung eröffnet wurde, da konnte man sich überzeugen, daß im Lande des teilweisen Stabilbaues, im Lande des Kanitzstockes, die Bienenzucht auf einer Höhe steht, wie mancher es nicht gewußt. In reicher Menge boten zwei Säle die vielen Produkte der Bienenzucht, heller und feiner Honig glitzerte in den Gläsern, sauberes und wohlriechendes Wachs bedeckte die Tische. Reichhaltig und interessant war auch die Ausstellung der Wohnungen und Geräte. Neben dem Bogenstülper stand der Strohkorb in der alten Form, daneben der Kanitzstock, der Drei- und Vier-Etager bis zum Meisterstock. Am häufigsten war das Normalmaß vertreten. Und für den Eisenbahner war es eine Lust zu sehen, daß die Bienen sich sogar das Innere einer Lokomotive als Ort der Tätigkeit wählen können. Neben den gewöhnlichen Geräten zum Betrieb der Bienenwirtschaft traten besonders die zur Herstellung von Körben und Kanitzstöcken hervor. Als Meister in der Herstellung von Preßstrohkörben zeigte sich in der Ausstellung Herr Rieck, der mit selbst erfundener Form Stöcke in schöner und sauberer Pressung vor den Augen des Zuschauers entstehen ließ. Recht lebendig war es bei den Völkern. Ihre Zahl war über Erwarten sehr groß. Und wenn auch einige unter der gewaltigen Hitze gelitten und manches Volk mit Recht wegen der Hitze schwächer abgeschickt worden war, als sonst: die Völker zeigten, auf welcher Höhe die Bienenzucht auch im äußersten Osten Deutschlands steht. Zu den Stöcken aus der engsten Heimat gesellten sich auch solche aus weiter Ferne. Ja selbst Frau Ambrozic hatte es gewagt, 4 Völker aus Krain nach Danzig zu senden, und sie dürften gewiß denjenigen Freude gemacht haben, denen diese zu diesem Zwecke geschenkte Völker als wohlverdiente Preise zuerkannt wurden. Für den Laien bot das meiste Interesse ein von Herrn Zielke, Lehrer in Krone, angefertigte Beute in Gestalt eines Löwen, die mit einem Volk besetzt war, das fröhlich aus dem Rachen des Wüstenkönigs flog. Die Bienenausstellung war eingerahmt von einer größeren Anzahl von Beeten, die in prächtiger Zusammenstellung und meist blühend die wichtigsten Bienen- bezw. Honigpflanzen enthielten.

Am Samstag Abend war der große Saal des Schützenhauses dicht gefüllt. Die westpreußischen Imker, an ihrer Spitze eine große Zahl von Lehrern, hatten es sich nicht nehmen lassen, für die Gäste einen besonderen Begrüßungsabend zu halten.

Der Sonntag war der Besichtigung Danzigs und der näheren Umgebung gewidmet. Am frühen Morgen trat man einen Rundgang durch die Stadt an, leider gemeinsam statt in einzelnen Gruppen. Am Mittag erfolgte dann eine Fahrt durch die Danziger Bucht nach dem auf lang ins Meer hinausgehender Halbinsel gelegenen Fischerdörflein Hela. Das war wohl der Höhepunkt der Vergnügungen, für manchen freilich auch der Tiefpunkt seiner Erinnerungen. Nach zweistündigem Aufenthalt gings in schöner Fahrt zurück nach dem Seebad Zoppot, wo herrliche Beleuchtung und springende Wasserfontaine, die Menge der Menschen und die Preise in den Restaurants uns zeigten, daß wir in einem Weltbad waren. Befriedigt kehrten wir nach Danzig zurück.

Der Montag und Dienstag waren den Verhandlungen gewidmet. Nicht weniger als 25 Vorträge waren angemeldet, aus denen dann von den Vorständen beider Versammlungen diejenigen vorgeschlagen wurden, die am geeignetsten erschienen. Nach längerer Diskussion, in welcher noch verschiedene Vorträge gewünscht wurden, trat man in die Tagesordnung ein. Den ersten Vortrag hielt Herr Lehrer Dudeck-Bresin, der am Samstag für seine Verdienste auf dem Gebiete der Bienenzucht den Kronenorden IV erhalten hatte, über das Thema: „Bedürfen die Bienen während der Winterruhe viel frische Luft und frisches Wasser?“ In blumenreicher Sprache und immer wieder auf den Beobachtungen am eigenen Bienenstande fußend, empfahl der Redner die mäßige Zufuhr von Luft, erklärte sich aber als ein Gegner des Tränkens der Bienen. Reicher Beifall belohnte den Nestor der westpreußischen Imker. Eine Debatte folgte nicht, indem 6 vom Vortragenden gestellte Fragen den Vereinen zur Behandlung überwiesen wurden. Den zweiten Vortrag hielt der alte Günther aus Gypsersleben in jugendlicher Frische über: „Aus der Praxis, für die Praxis“. Zuerst behandelte derselbe die verschiedenen Beuten und Maße, redete dann über die Erzielung eines großen Honigertrages und gab allerlei Ratschläge aus der eigenen 50jährigen Praxis. Eine rege Debatte schloß sich dem Vortrag an. Herr Schulrat Baßler aus Prag berichtete über die Erfolge in Böhmen, die ihm genau bekannt sind, da derselbe alljährlich in zirka 250 Zweigvereine kommt. Besonders gute Erfahrungen wurden dort auch mit dem Bogenstülper gemacht. Redakteur Roth aus Durlach erklärte, daß eine Uniformierung bezüglich des Rähmchenmaßes nicht möglich sei, in Baden hat sich das alte badische Maß als den Trachtverhältnissen viel entsprechender gezeigt wie das Normalmaß. Herr Heyd-Bonn wünscht gerade in der Wohnungsfrage recht viel Stimmen zu hören, hier dient die Wanderversammlung am meisten zur Belehrung und Fortbildung. Denn manche vielgepriesene Wohnung hat sich in der Praxis als unbrauchbar gezeigt.

Alsdann teilte Herr Dr. Kühl-Rostock mit, daß nach einem eben eingelaufenen Briefe das Befinden Dr. Dzierzons ein solches ist, daß derselbe keine Reise unternehmen kann, wenn er auch ab und zu das Bett verläßt. Kürzlich habe derselbe auch wieder einen Gang

zu seinen Bienen unternommen. An den Altmeister wurde ein herzliches Begrüßungstelegramm gesandt.

Den dritten Vortrag hielt nunmehr Herr Pastor Sydow-Klannin. Sein Thema lautete: „Wie ist die Entstehung der sechseckigen Form der Bienenzelle zu erklären?“ An die Frage, ob wir es bei dem Bau der Biene mit einem Wunder zu tun haben, anschließend, erklärt der Redner, wie der sechseckige Bau die sparsamste und der Biene am meisten entsprechende Form ist. Redner kommt zu dem Schluß, daß die Bienen mit instinktiver Veranlagung ihren Bau ausführen und daß wir es tatsächlich mit Wundern zu tun haben. Eine längere Debatte brachte die widersprechendsten Ansichten zutage und zeigte, daß in dieser Frage noch vieles der Aufklärung wartet. Roth-Durlach weist an der Hand einiger Beispiele nach, daß die Biene nur in bedingter Weise eine Baukünstlerin ist, nämlich dann, wenn sie ohne Störung baut. Herr Scholz-Hartlieb dagegen meinte den Weiselzellen gegenüber ein gewisses Pietätsgefühl gefunden zu haben. Rechnungsrat Wohlrab-Maria Enzersdorf will das Sechseck mehr aus den auch in den Pflanzenkörpern vorkommenden Sechsecken erklären, während Pastor Rabbow-Benz auf Usedom mehr die ideale und wunderbare Seite am Bienenbau und Bienenleben in den Vordergrund stellt. Günther-Seebergen nimmt die Bienen in Schutz gegen den Vorwurf, daß sie stockdumm seien, es sei entschieden Intelligenz vorhanden. Herr Dr. von Buttel-Oldenburg betont, daß sich bei den Bienen auch unter normalen Verhältnissen einige Modifikationen der Instinkte finden, so beim Orientieren durch die Augen, wo Erinnerungsbilder aufgespeichert werden müssen. Beim Bauen aber handle es sich um rein mechanische Vorgänge, komme bei normalen Zuständen eine gewisse Intelligenz vor, so dürfe diese doch nicht mit menschlicher Intelligenz verwechselt werden. Da der Vortragende eine These aufgestellt hatte, rät Schulrat Baßler-Prag davon ab, solche etwa als Resolution anzunehmen. Die Versammlung stimmt dem bei. Kuchenmüller-Konstanz führt als Beispiel zur Erklärung mancher Vorgänge bei den Bienen die Ameise an und meint, es werde auch bei der Biene schließlich nur Instinkt herauskommen. Zum Schluß drückt der Referent seine Freude darüber aus, daß im Anschluß an den Vortrag die praktischen und theoretischen Erfahrungen hier ausgesprochen wurden.

Nunmehr trat eine Pause ein, nach welcher Pastor Sydow den Vorsitz übernahm, da die Leitung der großen Versammlung an den alten Herren Lehzen zu große Anforderungen stellte. Es folgte der vierte Vortrag von Herrn Schulrat Baßler-Prag über: „Die Zuckerfütterung in der Bienenzucht“. Die Erfahrungen des Redners gründen sich auf reine Blüten- und auch Waldtrachtverhältnisse. Bei letzteren zeigt sich die Zuckerfütterung als unumgänglich nötig. Von einer Degeneration der Bienen hierdurch sei keine Rede. Wünschenswert sei die steuerfreie Abgabe von Zucker an die Bienenzüchter, freilich in Österreich noch mehr wie in Deutschland. In der Debatte bestätigten die meisten Redner die gehörten Ausführungen, Herr Broschat-Althoff trat besonders für die Zuckerfütterung im Herbst ein,

ebenso wie Herr Lichtenthäler-Herdorf auf Grund großer Verluste an Völkern in der Rheinprovinz diese Erfahrungen bestätigte. Von anderer Seite wird erklärt, daß denaturierter Zucker nur geringe Verbilligung bringe, vorläufig aber eher schade als nütze. In Westpreußen fügt man der Zuckerlösung mit gutem Erfolg Honig und auch etwas Salz bei. Pastor Rabbow bestätigt, daß nach jahrelanger Zuckerfütterung im Herbst keine Degeneration eintrete, daß aber unbedingt zu warnen sei vor der Zuckerfütterung zur Vermehrung des Ertrages. Aus diesen und den noch folgenden Äußerungen verschiedener Herren ging deutlich hervor: Das Überwintern auf Zucker ist besser als auf schlechtem Honig, das Überwintern auf gutem Honig (eventuell in Verbindung mit einem Teil Zucker) aber immer besser als nur auf Zucker. So trat die Versammlung einstimmig einer von Herrn Roth-Durlach formulierten Resolution bei, die lautet:

1. Wenn die Zuckerfütterung in der Absicht geschieht, aus dem gefütterten Zucker eine Honigernte zu erzielen, so ist sie zu verwerfen.
2. Ebenso ist sie zu verwerfen, wenn sie in der Absicht geschieht, allen eingetragenen Honig entnehmen zu können.
3. Die Zuckerfütterung ist berechtigt, wo es sich darum handelt, zur Überwinterung ungeeignete Honige durch Zucker zu ersetzen, die schädliche Wirkung gewisser Honige zu mildern oder aufzuheben, und die Völker vor dem Hungertode zu bewahren.

Damit wurde die Verhandlung des Montag geschlossen.

(Schluß folgt.)

Rückblick.

Vor mir liegen die „Blätter für Bienenzucht", Organ und Eigentum des Kreis-Bienenzüchter-Vereins von Schwaben und Neuburg — 9. und zugleich letzter Jahrgang. — 1882. — Denn am 23. November 1882 wurde zu München beschlossen: Als gemeinschaftliches Organ der diesrheinischen Bienenzüchter-Vereine hat die „Münchener Bienenzeitung" zu gelten. Diesem letzten Jahrgange verdanken wir folgende Mitteilungen:

1. Das Jahr 1881 gab viel Honig, wenig Schwärme. Das Jahr 1882 bekam die Note IV, d. i. ungenügend. Denn es gab sehr wenig Schwärme, Honig so wenig, daß allgemeine Notfütterung stattfinden mußte. — „Möchte Gott ein recht glückliches, gesegnetes Jahr auf dieses für die Bienenzucht ausnahmsweise ungünstige Jahr folgen lassen, um wieder neues Leben, erneuerte Freude und Lust in der Imkerschaft zu erwecken!" So endet der Jahresbericht des Bezirks-Bienenzüchtervereins Neu-Ulm-Weißenhorn pro 1882.

2. Sehr gelobt wird in bezeichneten Blättern die „cyprische Biene". Sie gibt den meisten Honig. Der Konsistorialrat Stahala in Dolein bei Olmütz bekam 1880 von 41 Völkern 1686 Pfund, dessen Hilfspriester von 14 Völkern 500 Pfd. Honig. Ein Volk hat heuer (jedenfalls 1881) 101 — ein Schwarm 79 Pfd. Honig gesam-

melt. — Dies ist gewiß eine „cyprische" Leistung! Auch aus andern Orten werden gleich hohe Erträge angegeben. Z. B. „Den Cypriern konnte ich den Honigraum zweimal ausleeren, während meine Italiener denselben kaum einmal füllten." Ein anderes: „Denn ich habe 8 Völker ein- und ausgewintert, heuer (1880) wintere ich 12 Völker ein, und habe noch über 4 Zentner Honig geerntet. — Bei einer Frau habe ich von derselben Race von 4 Völkern 50 Maß Honig und 28 volle weiße Waben geerntet."

Infolgedessen waren „Cyprier Bienenköniginnen" sehr gesucht und wurden teuer bezahlt. Fr. Benton in Larnaca auf Cypern lieferte das Stück zu 14 Mk. Und jetzt? Jetzt hört man von der so sehr empfohlenen Bienenrasse wenig mehr. Auch Lehrer Witzgall empfahl sie, dagegen nicht die Krainer Biene. Er sagt: Im ausgezeichneten Trachtjahre 1881 mußte ich meine 15 Krainer Völker mit Kandis und den Erträgnissen meiner Cyperer füttern." Und jetzt? Jetzt werden die Krainer gelobt und gekauft. So ändern sich die Ansichten!

3. Herr Frey brachte ein neues Material für Bienenwohnungen in Anwendung, nämlich „Korkstein". Herr Britting von Herrnhütte verstrich die inneren Wände der aus Stroh und Holz gefertigten Wohnungen mit „Zement". Ein anderer Erfinder fertigte die Preßformen für Kunstwaben gleichfalls aus „Zement".

Gravenhorst empfahl die Elektrizität zur Erzeugung neuer Bienenracen in einem eigens hergestellten Befruchtungsraume. Doch genug davon. — Es ginge schon, aber es geht nicht.

Kissing. J. Fischer.

„Ohne Quellenangabe."

Die „Rheinische Zeitung" rügt, wie es auch wir schon getan, mit Recht den Unfug, Artikel aus andern Zeitungen abzudrucken, ohne diesen Umstand anzugeben. Soweit es sich hiebei nicht um ein Übersehen handelt, das betreffende Blatt vielmehr wissentlich und absichtlich die Quellenangabe unterläßt, kann dieses literarische Strauchrittertum nicht streng genug verurteilt werden. Anders liegt die Sache, wenn ein Artikel vom Verfasser mehreren Redaktionen zugesandt wird. Hiebei können sich diese gegenseitig für unreell halten und dem lachenden Dritten dazu das Autorenhonorar von mehreren Seiten in die Tasche schieben, ohne daß die Sache geklärt wird. Wir senden zwar Manuskripte sofort zurück, sobald wir finden, daß ein solches auch einer anderen Zeitung ohne unser Wissen zugesandt wurde, wenn der Artikel noch nicht gesetzt worden ist. Im letzteren Falle geht dies nicht mehr ohne materiellen Nachteil. Um nun den hier geschilderten Umstand, um nicht zu sagen Unfug, abzustellen, würde es sich empfehlen, wenn die Redaktionen sich gegenseitig verpflichten und bekannt geben würden, daß von Autoren, die einen zu bezahlenden Artikel an mehrere Redaktionen senden, ohne diesen Umstand ausdrücklich mitzuteilen, keine Aufnahme mehr erfolgen darf.

Gegen das wissentliche Abdrucken ohne genügende Quellenangabe dürfte es auch Mittel und Wege geben. Ein Radikalmittel dürfte sein, daß sich sämtliche Redaktionen von Bienenzeitungen verpflichten würden, einer Redaktion gegenüber, die sich ein derartiges Verschulden zugezogen hat, den Tauschverkehr einzustellen und jede Notiznahme von dem betreffenden Blatte zu vermeiden. Wir wollen sehen, was man andererseits hiezu sagen wird.

Fink.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Die Unterstützung der Bienenzucht ist besonders in Amerika sehr groß. Dort unterhält z. B. wie die „Gleanings" berichten, die Regierung in Washington einen staatlichen Bienenstand mit 50 Völkern und zwar reine Bienenrassen (Italiener, Cyprer, Krainer und Kaukasier) und Mischlinge. Die Leitung des Bienenstandes ist Herrn Frank Benton übertragen, ihm zur Seite steht noch Dr. Philipps. Dieser Bienenstand hat die Aufgabe, reine Rassen zu züchten, Honigpflanzen zu prüfen, die Krankheiten zu studieren, Königinnenzucht zu treiben, statistische Daten über Honig- und Wachsproduktion und vorkommende Erkrankungen zu sammeln. Daß der amerikanische Staat mit den Mitteln nicht zurückhält, sieht man an der mit vielen Kosten verbundenen Reise um die Welt, welche gegenwärtig Frank Benton ausführt. („Bad. Biene".)

Verschiedene Wachssorten. Das chinesische Insektenwachs Pi-la oder Pe-la ist dem Palmenwachs ähnlich. Es wird durch eine Art Schildlaus (Coccus chinensis) auf den Blättern und Zweigen der chinesischen Esche abgelagert und wurde das jährliche Erzeugnis schon vor 40 Jahren auf 4000 Zentner geschätzt. Das Wachs kommt gereinigt in ca. 10 cm dicken und 30 cm breiten Kuchen, die, wie das chinesische Geld, in der Mitte durchlöchert sind, in den Handel. Es erscheint rein weiß, kristallinisch, ist sehr hart, ohne Geruch und Geschmack und schmilzt bei 81—82 Grad Celsius.

In Europa ist dieses interessante Wachs nicht weiter bekannt; in China wird es zum Überziehen der aus Pflanzentalg gefertigten Kerzen verwendet, wodurch das Abfließen verhindert wird und diese entsprechend langsamer brennen. Eine Ausfuhr findet anscheinend nicht statt, da der Verbrauch in China selbst ein sehr großer ist; so liefert z. B. Indien allein jährlich ca. 20 000 Pikuls (à $60^1/_2$ kg) Wachs nach China.

Dagegen kommt ein anderes Insektenwachs unter dem Namen „Geddah Lohoe" zu uns in den Handel. Erzeugt wird es auf Ficus

cerifera, ist ziemlich weich, schmilzt bei 50 Grad Celsius und hat einen starken Gehalt an Harz. In der Farbe ist dieses Wachs von grauweiß bis schwarzbraun, von lichtgelb bis rotgelb und hat Ähnlichkeit mit Bienenwachs, da es einen feinen, süßlichen Geruch hat. Es kommt in dünnen, flachen Kuchen in den Handel und wird wie Bienenwachs verwendet; hat auch den gleichen Preis. Leider fehlt jede Statistik über die erzeugte Menge.

Auch eine andere Wachsart ist sehr wenig bekannt, ein Pflanzenwachs, das in den Vereinigten Staaten, Südafrika und Neugranada gewonnen wird, das sog. Myrtenwachs, Cera Myricae. Die Produktion wird auf jährlich 1000 Zentner geschätzt. Es ist graugelb bis tiefgrün und fast geruchlos, es bildet einen Überzug über die Beeren und wird durch Kochen derselben mit Wasser und Abschöpfen der obenauf schwimmenden fettigen Masse gewonnen. 6—7 Pfund Beeren geben 1 Pfund dieses sehr weichen und schon bei 43 Grad Celsius schmelzenden Wachses.

Die Gewinnungsart des japanischen Pflanzenwachses, das einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet, ist gleichfalls interessant. Es wird gewonnen aus den Samen eines Baumes, Rhus succecadea. 4 Pfund Samen geben 1 Pfund Wachs, ein fünfjähriger Baum liefert 4 Pf. Samen, im 15. Jahre schon 60 Pf. Die Ertragsfähigkeit eines Baumes geht bis zu 80 Pf. Wachs jährlich. Die Samen werden enthülst und etwa 14 Tage lang getrocknet, dann leicht geröstet und gemahlen. Die breiige Masse wird in Säcke gefüllt, unter starken Wasserdampf gesetzt und gepreßt. Das erste Produkt ist die dritte Sorte, die einmal gebleichte die zweite und die wiederholt gebleichte die erste. In Gestalt flacher, etwa 4 cm dicker und 16 cm breiter, viereckiger Scheiben kommt es in den Handel. Es hat keine Zähigkeit, ist kurz und bröckelig, der Geruch ist harzig-talgartig, bei längerem Lagern ranzig; es schmilzt bei 40—50 Grad Celsius. Nach kurzer Zeit bedeckt es sich mit einem staubartig weißen Anflug. Auch die anfänglich weiße Farbe verändert sich mit der Zeit bis zu rötlich-gelb, zeigt aber selbst nach Jahren innen die ursprünglich helle Farbe. Im vorigen Jahre kamen allein in Hamburg 12 000 Kisten à 120 Pfund auf den Markt. Dieses Pflanzenwachs ist heute ein fast unentbehrlicher, zu vielen Zwecken brauchbarer Ersatz für Bienenwachs. („Bienenpflege.")

Die künstliche Befruchtung der Bienenkönigin. Ein amerikanischer Bienenzüchter J. S. Davitt in Aragon (Georgia) hat folgende Methode angewandt, eine künstliche Befruchtung der Königin zu erzielen: Er errichtete ein Zelt, 30 Fuß breit, tief und hoch und bedeckte dasselbe mit dem sehr leichten Stoffe der Mosquitonetz-Gaze. An dieses Zelt dicht heran schob er die Bienenstöcke, die er bezüglich der Drohnen und Königinnen zur Nachzucht ausgewählt hatte. Diese Stöcke waren mit zwei Ausgängen versehen, einen in das Zelt hinein für die Drohnen und Königinnen, den andern nach der entgegengesetzten Seite, also der freien Luft, für die Arbeitsbienen; dieser letztere Ausgang war durch Absperrgitter für Königin und Drohnen verschlossen. Nur an sonnigen, warmen Tagen wurde das

in das Zelt mündende Flugloch zwischen 11 und $1/_22$ Uhr mittags geöffnet, und die Drohnen und später auch die Königinnen gewöhnten sich bald an solche Ausflüge und an ein lustiges Umhertummeln und Fliegen, besonders nach der Decke zu. Hierbei zeigte sich, daß die Königin sofort nach ihrem Erscheinen von einer Anzahl Drohnen bis an die Zeltdecke verfolgt wurde und nach etwa 5—6 Minuten nach ihrem Stocke mit dem Begattungszeichen zurückkehrte. Nach 3—4 Tagen begannen die Königinnen in normaler Weise mit der Eierlage. Auf diese Weise hätte es also der Züchter in der Hand, jede beliebige Rasse rein zu züchten; Hauptbedingung würde nur bleiben, die Bienen so zu gewöhnen, daß Königinnen und Drohnen nur durch das Flugloch nach dem Zelte ihren Ausgang nehmen, daß aber den Arbeiterinnen der Ausgang dahin verwehrt bleibt. Ob das möglich sein wird, möchten wir immerhin bezweifeln. („D. Illustr. Bztg.")

Diesen Zweifel hätte der Rundschauer gerade nicht; denn die Arbeitsbienen werden ihren gewohnten Flug beibehalten und wenn einmal einige Dutzend Arbeiterinnen in das Hochzeitsnetz geraten, wird das der „guten Sach" nicht allzuviel schaden. Aber einen anderen Zweifel hat er, nämlich den: Wenn eine solche künstliche Befruchtung nicht von erfahrenen Meistern ausgeführt wird, muß sie der Bienenzucht mehr schaden als nützen. Nicht nur, daß der Inzucht Vorschub geleistet wird; auch jede Belästigung der Stöcke durch Erneuerung der Königin oder ähnliches ist gefährlich — um so mehr als der Imker seinem Geschäft nicht gewachsen ist. Man wende mir nicht ein: „Es wird doch jeder wissen, was er zu tun hat." Dem gegenüber sagt der Rundschauer: Es hat eine Zeit gegeben, wo man junge, unerfahrene Leute auf einige Tage in einen Imkerlehrkurs schickte, von wo sie dann als geprüfte „Bienenmeister" zurückkamen. Man erspare mir, das Tun und Treiben solcher Leute zu schildern — es ist ja auch nicht ihre Schuld. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

Mit dem Jahre 1906 werden zwei bekannte Bienenzeitungen eingehen. Der 41 Jahre bestehende „Deutsche Bienenfreund" und die 15 Jahre bestehende „Imkerschule" des Pfarrers Weygandt sollen von Neujahr ab mit der „Deutschen Illustrierten Bienenzeitung", welche von Gravenhorst begründet wurde und den Dr. Krancher in Leipzig zum Redakteur hat, vereinigt werden.

Japanisch. Die „Rhein. Bztg." schreibt nach einem amerikanischen Blatt: In der Abteilung für Bienenzucht auf der Weltausstellung zu St. Louis fielen die Beweise für die Leistungsfähigkeit der japanischen Imker sehr auf. Ihre besondere Anerkennung äußerten alle Fachleute über die sorgfältige und geschmackvolle Verpackung von Honig und Wachs. Da sah man Gläser, Töpfe, Kästchen und Schachteln so vorsichtig und doch so hübsch geschlossen oder umwickelt, daß sie unwillkürlich zum Kaufen reizten. Etliche Krüge und verstopfte Flaschen aus der Züchterei eines Herrn Suwa aus Osaka waren in hervorragendem Maße niedlich. Infolgedessen machten unsere gelben Zunftgenossen sehr gute Geschäfte, denn fast alle

Besucher dieser Abteilung kauften mehr oder weniger. Gerade wunderbar schienen die Sprachkenntnisse der Japaner, indem alle des Englischen mächtig waren, der eine außerdem französisch, der andere deutsch, ein dritter italienisch, ein vierter spanisch und ein fünfter russisch verstand. Man vernahm ein Sprachengewirr wie zu Babel, und doch wurde jeder Käufer auf das liebenswürdigste und beste bedient. — Die Japaner stehen auf der Höhe der modernen Bienenzucht, übertreffen in Hinsicht auf Eleganz des Schmuckes und der Anordnung sogar viele ihrer Lehrmeister —"

Es ist ja recht schön, wenn der Mensch was lernt, aber der Rundschauer meint, daß es heutzutage auch vom Vorteil ist, wenn die Menschen nicht allzu klug sind, wenigstens ist das modern und erleichtert das Regieren in den Parlamenten und Rathäusern ungemein. Ganz besonders auf dem Lande heraußen bringt jedes Streben nach Bildung sofort in einen üblen Geruch; das weiß der Rundschauer aus vielseitigster Erfahrung.

Die Kolumbuswabe. Lehrer Ziemer-Stolze findet an der Kolumbuswabe, d. h. der mit der blechernen Mittelwand, sehr vieles auszusetzen. Sie macht, da Blech ein guter Wärmeleiter ist, im Sommer zu warm und im Winter zu kalt. Die Bienen nagen bei diesen Waben die Zellenböden ab, so daß das rostende Blech den Honig verunreinigt. Da sich die Bienen hier keine Gänge bauen können, so ist ein Verhungern im Winter weit weniger ausgeschlossen; ebenso das Ausbauen der Wabe auf nur einer Seite. Die flüchtigen Öle des Honigs, des Pollens und der Brut können das poröse Wachs durchdringen, nicht aber eine Blechwand. Eine von den Bienen gebaute alte Wabe nimmt als dunkler, rauher Körper die auf sie fallenden Wärmestrahlen leichter in sich auf und wird durch sie früher erwärmt als ein hellfarbiger oder glänzender Körper, der dieselben zurückwirft. „Pomm. Ratg."

Der Rundschauer hatte geglaubt, der Kolumbus wäre mitsamt seiner Wabe schon längst gestorben. Der Fabrikant dieser Wabe, Schulz, hat sich übrigens im „Prakt. Wegw." entschuldigt, daß seine ersten solchen Waben zu dünnen Wachsüberzug hatten, und daß er sie in Zukunft dicker überziehen wolle.

Dazu schreibt der Rundschauer Albrecht vom „Pommerschen Ratg.", daß seine Erlebnisse mit der Kolumbuswabe dahin gehen, daß die Bienen sie nur mit dem größten Widerwillen ausbauten und namentlich, daß keine Brut darin zur Entwicklung kam.

Honig und Photographie. In der Photokeramik — die Kunst, Photographien auf Porzellan einzubrennen — braucht man zum Herstellen der lichtempfindlichen Platten neben verschiedenen anderen Zutaten auch ganz reinen, möglichst neuen Honig. Da jedoch diese Chemikalien gänzlich säurefrei sein müssen, und der Honig eine bedeutende Menge Ameisensäure aufweist, so ist es nötig, diese Säure mittelst Ammoniak unschädlich zu machen. Es wird daher immer der neue Honig vorgezogen, und ist alter Honig zu diesem Zwecke ganz oder teilweise unbrauchbar trotz seiner anerkannten Güte. Gefälschter Honig läßt sich gar nicht oder nur schlecht verwenden, es fehlt demselben

die Eigenschaft Wasser anzuziehen, die Säure ist infolge der verschiedenen zugesetzten Surrogate vermehrt und muß durch zu großen Zusatz von Ammoniak die übrige Lösung verdorben werden; die Bilder spülen sich beim Waschen fort, oder es gibt Striche durch das ganze Bild, und ist im einen wie im anderen Falle verdorben. Guter, neuer Honig ist durch nichts zu ersetzen, und es ist nicht selten vorgekommen, daß der Photo-Keramiker durch schlechten, sauren Honig zu bedeutendem Schaden an Zeit und Material gekommen, und dies hauptsächlich dadurch, weil man den Fehler oft nicht da sucht. Alpenhonig steht dem Talhonig etwas nach, weil derselbe nach meinem Dafürhalten bei der Gärung mehr Säure entwickelt und schärfere Bestandteile enthält. Vielleicht führt uns diese Eigenschaft des Honigs noch zu einem sicheren Untersuchungsverfahren. Wohl gar auf photographischem Wege! („Schw. Bztg.")

Daß der Honig beim Anrauchen der Pfeifenköpfe durch Ausschmieren des Inneren derselben gute Dienste leistet, weiß der Rundschauer schon sehr lange, daß die Firma Brunner und Plötz in München, die ihm die Bilder auf den Köpfen immer so schön einbrennt, dazu auch Honig braucht, weiß er erst seit heute.

Kunstwaben. Am Anfange des Jahres las man, daß der Zentralverein die Kunstwabenverfertiger einlud, Proben ihres Fabrikates behüfs Prüfung einzusenden, jetzt, am Schlusse ist noch nichts zu erfahren, daß dieser Einladung auch Folge gegeben würde. Ist gescheiter auch so; denn die „einen" werden nicht „alle" und die anderen machen sich ihre Kunstwaben hoffentlich selber und kaufen sie nicht bei Wich u. Co.

Am Bienenstande.

(Januar.)

Von K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Wer sind die Männer so schlicht und wahr,
So fest vereinet in einer Schar,
So hoch, so niedrig, so arm, so reich?
Ist einer dem andern gleich!
Wer weilt am liebsten am eignen Herd,
Wer hält die Seinen recht lieb und wert,
Wer weilt nicht gern in der Fern' allein?
Das können die Imker nur sein!
Wer hält Natur an der Mutterbrust,
Wem schenkt der Schöpfer die reinste Lust,
Wem zeigt er Wunder so groß und fein?
Das können die Imker nur sein!
O Heimat, Vaterland, Thron und Reich,
Wir steh'n in Freude und Leid zu euch,
Wir wollen Leben und Gut euch weih'n,
Die treuesten Bürger euch sein!

Knoblauch.

Wie viele Jünger der edeln Imkerei werden wohl heuer meinen Rat zu den Arbeiten am Bienenstande suchen? Das vergangene Jahr war für einen großen Teil Bayerns ein recht günstiges Honigjahr und es haben die süßen Schätze gewiß vieles dazu beigetragen, neue Freunde zu werben. Der Umsatz der Kunsthonigfabriken und

jener mit „eigener Bienenzucht", welche massenhaft ausländischen Honig sehr fragwürdiger Zusammensetzung verschleudern, zeigt, daß wir noch leicht unsere Ernten an reinem Honig unterbringen können, wenn wir den unlautern Wettbewerb bekämpfen. Das geht aber nur dann, wenn wir selbst keine Honigpantscherei (Zuckerfütterung im Frühjahr und Sommer!) treiben und die Schwindler entlarven. Eine Aufgabe unseres Landesvereins — es könnte zu diesem Zwecke eine eigene Kommission aufgestellt werden — ist es, gegen den unreellen Handel mit Honig Stellung zu nehmen.*) Alle Mitglieder haben die Pflicht, die Beweise, welche zu einem gerichtlichen Vorgehen nötig sind, zu sammeln. Um das Publikum auf den Unterschied zwischen Bienenhonig und Kunsthonig aufmerksam zu machen, muß der Wert des reinen Bienenhonigs und die Zusammensetzung des Kunsthonigs in den Tagesblättern veröffentlicht werden. Geschieht das, so wird die Bienenzucht noch immer lohnend sein.

Die von mir als Einleitung verwendeten Verse Knoblauchs schildern uns den wahren Imker. Wer möchte nicht sein Scherflein dazu beitragen, daß die leider in neuerer Zeit sich immer mehr trennenden Klassen wieder einander näher gerückt werden? Werbe einen Imker — und du darfst dich rühmen, zur Besserung der sozialen Lage Großes gewirkt zu haben. —

Wer möchte so nicht einstimmen in den Wunsch Dzierzons: „Vor jedem Haus im ganzen Land ein Bienenstand"?**) Die rauhe Wirklichkeit tritt uns leider auch da — wie so oft im Leben — hindernd in den Weg. Der Ackerboden wird heutzutage anders ausgenützt wie ehedem und immer schmäler wird die für die Biene bestimmte Kost. Unser Rundschauer bringt in Nr. 23 der Münchener einen der „Rheinischen Bienenzeitung", bezw. der „Bienenpflege" entnommenen Artikel, in welchem nachgewiesen wird, daß eine zu weitgehende Aufstellung von Bienenvölkern zum Ruine der Bienenzucht führt. Die Erfahrung bestätigt auch, daß die Erträge in Gegenden, in welchen die Völkerzahl eine etwas große ist, zurückgehen, doch

*) Das ist eher gesagt als getan und übrigens nicht richtig. Gegen die Honigfälscher vorzugehen, so weit man nämlich kann — denn diese sind nicht so simple Leute, die sich so leicht erwischen lassen, sondern mit allen Wassern gewaschen —, ist Aufgabe des Vereins, zu dem der event. Fälscher in lokaler Beziehung gehört. Dort kennt man ihn am besten und dort kann man am ehesten mit Erfolg gegen ihn operieren. Wo soll denn die Vorstandschaft des Landesvereines die Beweise hernehmen? Wenn und soweit dies geschehen kann, muß immer wieder der betr. Bezirksverein angegangen werden. Dabei entstehen eine Masse Arbeiten und Ausgaben, die vollständig unnötig sind, wenn der Bezirksverein die Sache in die Hand nimmt. Und ferner: Wo muß Klage gestellt werden? Nicht am Sitze des vielleicht klagenden Landesvereinsvorstandes, sondern bei dem Gerichte des Missetäters. Also wäre es auch hiernach verkehrt, wenn der Landesvereinsausschuß, bzw. der Vorstand die Klage durchführen würde. Ein derartiges Verfahren gleicht der österreichischen Kriegsführung im siebenjährigen Krieg, der auf dieser Seite von Wien aus geleitet wurde, weswegen die Oesterreicher auch meistens Hiebe bekamen. Es läßt sich aber auch anderseits aus dem beachtenswerten bekannten Satz erklären: Jackele geh' du voran, du hast Wasserstiefel an, daß dich das Tier nit beißen kann. D. Red.

**) Dzierzon hat dies in Temesvar als das größte Unglück für die Bienenzucht bezeichnet. D. Red.

gibt es bei uns noch manche Bezirke, in denen eine nutzbringende Bienenzucht getrieben werden könnte. Es muß ja nicht jeder Imker Großimker sein. Ungünstige Jahre und Bienenkrankheiten sorgen, daß auch hier nicht die Bäume in den Himmel wachsen. Jeder, der Bienenvölker besitzt, sollte sie selbst pflegen. Ein bloßer Bienenhalter bringt sich um all die Genüsse, welche die Bienenzucht für Geist und Gemüt bringt.

Die Bienenpflege beginnt der Anfänger am besten jetzt. Im Januar gibt es am wenigsten zu tun. Die Bienen wollen vollständige Ruhe haben. Aufgabe des Imkers ist es nur, durch öfteren Besuch nachzusehen, ob sich nicht Störenfriede am und im Bienenstande einfinden wollen. Solche sind die Kälte an den nicht warm umhüllten Wohnungen, die Mäuse bei den nicht mit eingedrückten Nägeln oder Blechschiebern verwahrten Fluglöchern, die Vögel und die Sonne an den nicht mit aufklappbaren Flugbrettern oder Blenden versehenen Beuten. Andere Gefahren können nicht leicht drohen; denn der Nahrungsverbrauch — ein starkes Volk zehrt höchstens 2 Pfund — ist ein so geringer, daß selbst bei den nachlässigst eingewinterten Völkern ein Verhungern nicht leicht möglich ist. Trotzdem sah ich auf verschiedenen Ständen noch vor ein paar Tagen Imker mit der Futterflasche. Warte man doch den ersten Reinigungsausflug ab!

Die Bienen halten nicht wie die Wespen einen Winterschlaf, sondern ihre Tätigkeit ist nur auf das geringste Maß herabgestimmt. Wir hören daher beim Anlegen des Ohres an die Beute ein leises Summen. Ist dasselbe ein lautes Schnarren, so wirkt die Kälte zu stark auf die Bienen ein. Wer sich keines guten Gehörs erfreut, kann durch das Flugloch einen Schlauch stecken und so erfahren, ob sich seine Völker wohl befinden.

Zur Lufterneuerung im Innern des Stockes genügt das Flugloch. Dasselbe muß aber frei von toten Bienen sein. Sollten solche unter dem Flugloche liegen, so können dieselben mit einem Draht, der an seinem einen Ende hakenförmig gebogen ist, leicht entfernt werden. Ist der auf den Boden der Wohnung gelegte Pappendeckel stark mit Gemüll bedeckt, so zieht man denselben vorsichtig heraus und schiebt einen gereinigten ein.

Manche Bienenzüchter ziehen, wenn sie jetzt zum Bienenstande gehen, Filzpantoffel an, um ja keine Störung zu verursachen. Das ist übertrieben. Selbstverständlich soll man möglichst ruhig den Bienenstand betreten und nichts tun (z. B. gewaltsames Aufreißen der Türen), was die Bienenstöcke erschüttern kann. Ebenso muß man sich lärmender Arbeiten (z. B. Holzmachen) in nächster Nähe des Bienenstandes enthalten. Müssen solche Geschäfte dennoch verrichtet werden, so stelle man seine Bienen so lange an einen ruhigen Ort.

Der Bienenzüchter hat an den langen Winterabenden hinreichend Zeit, Bienenschriften zu lesen, um sich in der Bienenwirtschaft die zum Betriebe einer zweckmäßigen Bienenzucht notwendige Vorbildung zu verschaffen. Freiherr von Berlepsch hat recht, wenn er sagt: „Vor allem lernet Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!“

Wer für das künftige Jahr Bienenwohnungen und Geräte braucht, lasse sie jetzt beim Imkertischler fertigen; er bekommt sie billiger und sicher. Während der Schwarmzeit sind die Wohnungen meistens ausverkauft und der Bienenzüchter kommt dann in Verlegenheit.

Zur Verbesserung der Trachtverhältnisse sollte jeder Imker sein möglichstes beitragen, insbesondere pflanze man Frühblüher: Haselnußsträucher, Erlen, Birken, Buchen, Ulmen, Hartriegel, Ahorne, Obstbäume und Beerensträucher. Schneeglöckchen, Krokus und Veilchen sollten in keinem Imkergarten fehlen.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Der Bezirksbienenzuchtverein **Rosenheim** hielt am 10. ds. Mts. dahier seine letzte diesjährige Herbstversammlung mit Verlosung ab. Der 1. Vorstand, Herr Privatier Karl Ziegler, referierte über die Fortschritte der Bienenzucht seit 50 Jahren. Hiebei wies Redner, welcher seit ca. 60 Jahren ein stets eifriger Imker ist, (allen Respekt! D. Red.) auf seine vielfach gemachten Erfahrungen hin, erläuterte in sachlichem Zusammenhang den Übertritt vom Stabil- zum Mobilbau, sowie deren Verbesserung in Bezug auf Wabenbau, Honiggewinnung, Fütterung und nicht zuletzt über die vor 50 Jahren hier noch gar nicht gekannte Honigschleudermaschine. Weiter erörterte Redner in klaren Ausführungen, daß früher, als die Bienenzucht noch nicht rationell betrieben wurde, eine Unmasse der besten und nur die schwersten Völker geplündert und vernichtet wurden, was heutzutage mit Mobilbau und der immer mehr verbesserten Werkzeuge in nur einigermaßen honigreichen Gegenden bei günstigen Witterungsverhältnissen den einen oder andern zum wirklichen Bienenfreund und Meister macht. Nach Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten und Erledigung der auf das beste verlaufenen Verlosung schloß der Herr Vorstand die wohlbefriedigende Versammlung.

Alois Möckl, Schriftführer.

Der Bienenzuchtverein **Massenhausen** hielt am 10. Dezember 1905 im Gasthause zur Post seine Herbstversammlung ab. Herr Bienenmeister Baumgartner hielt einen sehr schönen Vortrag über Faulbrut, welcher mit größter Begeisterung von sämtlichen Mitgliedern Aufnahme fand. Ferner hielt Herr Pfarrer Lagler, 2. Vorstand, einen Vortrag über Honigverwertung, welcher ebenfalls mit großem Interesse aufgenommen wurde. Es wurde beschlossen die erste Frühjahrsversammlung am 4. Februar 1906 im Gasthause des Herrn Schmied in Gesselshausen abzuhalten, wo Herr Bienenmeister Baumgartner einen Vortrag über die Ruhr halten wird. Also auf am 4. Februar nach Gesselshausen! M. W.

Holzkirchen. Die am 4. Dezember abgehaltene, respektabel besuchte Bienen- und Obstbauversammlung, die trotz der gegenwärtigen Tageskürze auch von Vorständen der Nachbarsvereine und Mitgliedern und Interessenten entfernt gelegener Ortschaften frequentiert war, nahm einen recht animierten und hübschen Verlauf. Der Vorsitzende, Herr Jennerwein, erstattete in kurzen Zügen Jahresbericht und ließ noch einmal Freuden und Leiden, die in vergangenem Jahre dem Imker durch Jupiter Pluvius' Geneigtheit und Launen zuteil geworden, in wohlgesetzten Worten vorüberpassieren. Nachdem Soll und Haben inbezug auf Bienenbestände und Ertrag an Honig festgestellt worden war, ergriff der 2. Vorstand des Kreisvereins, Herr Pfarrer Schmid, der auf Einladung gütigst gekommen war, das Wort, um der Versammlung eine völlig überraschende Botschaft zu bringen. Es sollte, wie man da vernahm, eine Trennung des Obstbauvereines von dem

der Imkerei angebahnt werden, ein Vorhaben, das umsomehr befremden muß, als beide Vereine durch Zusammenwirken seit vielen Jahren zu Brüdern gleich Castor und Pollux geworden oder, landwirtschaftlich ausgedrückt, zu einander verwandt sind wie Milch und Butter.*) Diese Trennung bedeutet aber auch einen finanziellen Nachteil für die Bienenzuchtvereine, da, wie wenigstens jetzt beabsichtigt künftighin Zuwendungen aus der landw. Zentralkasse nur mehr den Obstbauvereinen gemacht werden sollen.**) Zu weiteren Ausführungen gebricht hier der Raum. Der hiesige Bienenzucht- und Obstbauverein kam in endlicher Beschlußfassung zu dem Resultate, dem Projekte in gegenwärtiger Gestaltung nicht zuzustimmen, sich abwartend zu verhalten, da sich bei Verwirklichung dieses Planes nur Schwierigkeiten, vielleicht gar Zerwürfnisse ergeben würden, wir aber stets bleiben wollen „ein einig Volk von Brüdern". Des weiteren bot Herr Kreisvorstand noch Aufklärungen über die Haftversicherung bei Bienenzüchtern, wie dieselbe zukünftig geregelt werden soll, und empfahl im Zusammenhange damit die Anschaffung des Vereinsorganes für jedes Mitglied, sowohl zum Nutzen und Frommen des einzelnen wie der Vereine, da ja Überschüsse denselben wieder zugute kämen. Nach herzlicher Dankeserstattung durch den Herrn Vorstand an den Herrn II. Kr.-Ver.-Vorst. für die klaren, sachgemäßen Ausführungen schloß die Versammlung nach zirka dreistündiger Dauer.

Einladung zur Versammlung.

Linden bei Otterfing. Samstag den 6. Jan. Versammlung des Obstbau- und Bienenzuchtvereins Linden in Baiernrain, wozu Hr. Wanderlehrer Reichenbach sein Erscheinen zugesagt hat. Wagner, I. Vorstand.

Bitte an die Herren Vereinsvorstände in Deutschland.

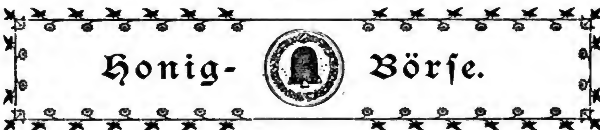
Sollte ein Fall bekannt sein, daß auf Grund von Honigverkauf unter der Etikette:

„Feinst präparierter Tafelhonig"

eine Verurteilung des Verkäufers bezw. des Fabrikanten erfolgt ist, so bitten wir freundlich um Mitteilung (Name, Gericht, Zeit und sonst Zweckdienliches.

München, 23. Dez. 1905.

J. Fink,
I. Vorstand des Bayer. Bienenzucht-Vereins.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

*) D. h. der Bienenzuchtverein pflegte auch den Obstbau, bevor es gewissen Leuten einfiel, Zwietracht durch den eigens gestifteten und mit dem Geld des Landes einigermaßen auf die Beine gehobenen Obstbauverein zu verbreiten. D. Red.

**) Darüber dürfte noch ein Wörtlein zu reden sein. Hier handelt es sich auch nicht um Gnaden, sondern um Rechte und Verpflichtungen. D. R.



Münchener Bienenzeitung

No. 2. München, 16. Januar 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Zur gefälligen Beachtung. — Seltsame Bienenwohnungen. — Etwas über die Erfindungen in der Bienenzucht. — Aus des Frankenlandes Bienengarten. — Rundschau. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bitte!

Verehrliche Vereine werden gebeten, die entbehrlichen Nummern 3—8 vom Jahrgang 1905, welche vollständig vergriffen sind, der Unterfertigten eventuell gegen Vergütung zu überlassen.

Expedition der Münchener Bienen-Zeitung.
L. Käfferlein.

Zur gefälligen Beachtung.

Wichtige Mitteilung an alle Mitglieder des Bayerischen Bienenzuchtvereins, Haftpflichtversicherung betr.

Die mit der Prüfung der Versicherungsfrage betraute Kommission hat sich für Selbstversicherung, also gegen Anschluß an eine Aktiengesellschaft entschieden. Diese Selbstversicherung könnte nun auf zweifache Weise betätigt werden:

1. Ohne Versicherungsverein. Der Bayer. Bienenzuchtverein würde in diesem Falle seinen Mitgliedern in Haftpflichtfällen dieselbe Unterstützung, aber ohne klagbares Recht gewähren, wie bei Gründung eines besonderen Vereines.

2. Durch Gründung eines besonderen Versicherungsvereines auf Grund des Gesetzes vom 21. Mai 1901.

Die Stellungnahme der Kreisvereine, soweit sie überhaupt in Betracht kommen, ist eine verschiedene. Der Unterzeichnete hat sich stets für die erstere Form ausgesprochen, da diese nach seiner Ansicht ausreichend ist, dieselben Vorteile bietet wie ein wirklicher Verein und keinen so schwerfälligen Verwaltungsapparat erfordert. Er kann sich aber auch mit Form 2 einverstanden erklären, wenn man der größeren Sicherheit wegen diese bevorzugt, wie es öfters der Fall zu sein scheint. Es wird eine Hauptaufgabe der diesjährigen Delegiertenversammlung des Bayerischen Bienenzuchtvereines sein, über diese Materie endgültig

Beschlüsse zu fassen. Die HH. Kreisvereinsvorstände werden dringend ersucht, in den Kreisvereinsausschußsitzungen, bezw. in den Delegiertenversammlungen der Kreisvereine die nötigen Besprechungen veranlassen zu wollen.

Folgende Beschlüsse wurden zur Durchführung des Projektes teils schon gefaßt, teils sollen sie gefaßt werden:

1. Die Münchener Bienenzeitung geht in das Eigentum des Landesvereines über.

2. Ihre Reinerträgnisse werden für die Haftpflichtversicherung bestimmt.

3. Die Reinerträge pro 1905 und 1906 werden von den Vertretern des oberbayerischen Kreisvereines als des bisherigen rechtlichen Eigentümers der Münchener Bienenzeitung schon jetzt für die Haftpflichtversicherung reserviert.

4. Jedes Mitglied des Bayer. Bienenzuchtvereines, das vom 1. Januar 1906 an beigetreten ist oder beitritt, ist zum Abonnement auf die Münchener Bienenzeitung verpflichtet. Die früheren Mitglieder sollen sich moralisch hiezu verpflichtet fühlen. Da zum Landesverein keine Mitgliederbeiträge geleistet werden, den Mitgliedern aber verschiedene Vorteile erwachsen, z. B. Entschädigung bei Faulbrutfällen 2c., sollte es kein Mitglied geben, das dieser Verpflichtung nicht nachkommen würde. Die Mitglieder des Versicherungsvereines sind zum Abonnement auf die Münchener Bienenzeitung verpflichtet.

5. Vom 1. Januar 1910 an ist jedes Mitglied ohne Ausnahme zum Abonnement auf das Vereinsorgan verpflichtet. Da bis dorthin die Verträge über Haftpflichtversicherungen, die einzelne Kreise abgeschlossen haben, ablaufen, so wird der Versicherungsverein auf alle Mitglieder des Bayerischen Bienenzuchtvereines mit Ausnahme von Unterfranken ausgedehnt.

6. Unterfranken hat sein eigenes Vereinsorgan und will die Versicherung für sich regeln.

7. Jedes Mitglied, das zum Landesversicherungsverein treten will, zahlt eine Aufnahmsgebühr von 50 Pfennig bis zu 20 Völkern, bei mehr als 20 Völkern 1 Mark. Für Porto und Spesen sind 30 Pfg. zu entrichten.

8. Weitere Verpflichtungen werden eigentlich nicht verlangt. Um aber die behördliche Genehmigung zu einem Versicherungsverein zu erwirken, muß in diesem Falle noch folgendes festgesetzt werden:

Jedes Mitglied verpflichtet sich im Bedürfnisfall pro Jahr und Volk 4 Pfg. zu zahlen.

Dieser Fall wird hoffentlich nie eintreten. Wenn er aber eintritt, sind wir noch immer besser daran als bei einer Aktiengesellschaft.

9. Bis zur Durchführung und definitiven Festsetzungen der nötigen Bestimmungen übernimmt die bisherige oberbayerische Haftpflichtversicherung für Bienenzüchter provisorisch für die Mitglieder des Bayer. Bienenzuchtvereines die Geschäftsleitung. Die Statuten bezeichneter Versicherung wurden in der Generalversammlung vom 7. Januar dementsprechend abgeändert. Nach Genehmigung kann jedes Mitglied des Landesvereines unmittelbar in die Versicherung eintreten.

Die Mitglieder des oberbayerischen Versicherungsvereins treten in den Landesverein ohne Kosten über. Für sie werden die Beiträge aus der alten Kasse geleistet.

10. Falls die bereits aufgenommenen Mitglieder des oberfränkischen Versicherungsvereines in den provisorischen Landesversicherungsverein (den früheren Oberbayer. Versicherungsverein) übertreten wollen, sind sie von den Leistungen für Spesen und Porto (30 Pf.) befreit.

Bemerkt wird, daß als provisorischer Ausschuß am 7. Januar c. gewählt wurden: Die HH. L. Kaiser, Staatsbuchhalter in Pasing-Menzing, als Vorstand, H. Schneider, Kaufmann, München, als Sekretär und Kommissär Nastoll-Pasing als Kassier. Dem Ausschuß gehören außerdem an: der I. Vorstand des oberbayer. Kreisbienenzuchtvereins, z. Z. Herr Hauptlehrer Rauch-Weilheim und der I. Vorstand des Bayer. Bienenzuchtvereins, z. Z. der Unterzeichnete.

Neuanmeldungen sind mittels ausgefüllter Formulare an den I. Vorstand, Staatsbuchhalter Kaiser, Pasing-Menzing, zu richten.

Die Statuten des provisorischen Vereins werden möglichst bald veröffentlicht.

München, den 8. Januar 1906.

J. Fink,

I. Vorstand des Bayer. Bienenzucht-Vereins.

Seltsame Bienenwohnungen.

Streiten sich die Menschen da ab über die besten Bienenwohnungen und erfinden zu den verschiedenen „besten" jedes Jahr noch mehrere „allerbeste". Da ist ein Kampf zwischen Mobil und Stabil, Lager und Ständer, Normal und Rational, Kalt- und Warmbau rc. Und die Bienen selbst, diese „strohdummen" Viecher, wählen sich nicht selten eine Behausung, daß dem homo sapiens mit seiner mathematischen Berechnung und seinen trigonometrischen Funktionen die Haut schaudert. Als junger Bursche mit 11 Jahren stellte ich die schönsten leeren Wohnungen, dazu noch bestens ausgestattet, auf meines Vaters Stand hin, hoffend auf diesem wie ich meinte doch nicht mehr ungewöhnlichen Weg einen Schwarm ergattern zu können. Ganz vergebens. Keine Biene ließ sich sehen. Dafür zog ein hübscher Ausreißer durch einen Riß der Scheunenwand hinter einen Schober Heu, von wo er doch keine Ruhe hatte, sondern nach stundenlanger Arbeit wieder arretiert wurde. Daß sich Schwärme unter einen Bretterboden, in eine Gaslaterne, unter eine Dachrinne, in einen Kamin rc. setzen, hat man schon oft gehört. Von andern seltsamen Wohnungen zeugen folgende Mitteilungen von geehrten Lesern der „M. B.-Z." So schreibt Herr Bahnadjunkt Lotter in Simbach:

„Als ich im Jahre 1903 einer Bienenzüchterversammlung in Mühlheim in Oberösterreich mit Herrn Zugführer Köstler aus Braunau beiwohnte, wurde uns von einem Bienenzüchter dort mitgeteilt, daß in der Nähe ein Schwarm mit Bau an einem Erlenstrauch hänge.

Ich und Herr Köstler begaben uns sofort mit dem betreffenden Bienenzüchter an diese Stelle. Letzterer erzählte uns beim Hingange, daß vor einigen Wochen schon ein Schwarm mit Bau dort abgenommen wurde. Angekommen an Ort und Stelle überraschte uns ein prächtiger Anblick. Ein starker Schwarm hing mit sechs schön gebauten Waben in einer Größe von ca. 40/30 cm in einer Höhe von etwa 70 cm vom Boden an einem 15 mm starken Erlenast und einigen schwächeren Ästchen. Wir schnitten letztere mit dem Hauptaste ab und trugen ihn in das Gasthaus zur Versammlung, wo wir mit großer Freude empfangen wurden. Unerwähnt soll nicht bleiben, daß der Schwarm ganz der Natur frei gegeben war und den Wabenbau so aufführte, daß die Sonnenstrahlen während der Mittagszeit schön zwischen die Waben leuchten konnten. Der Honig war fast schon ganz verbraucht und sich selbst überlassen hätte er natürlich zu Grunde gehen müssen."

Weiter schreibt Herr Eichner in Wassing hiezu: Ab und zu kann man in den verschiedenen Bienenzeitungen lesen, wie durchgegangene Schwärme sich oft die seltsamsten Objekte zu ihren Wohnungen erwählen. Nachstehend seien zwei solche Freischärlerwohnungen beschrieben: In B. zog aus einem Strohkorb ein ziemlich starker Nachschwarm, welcher nach längerem Hin- und Herfliegen sich an der Dachrinne des Wohnhauses anlegte. Man machte die nötigen Vorbereitungen zum Fassen des Schwarmes, brachte einen Korb herbei, welcher mit Zwetschenlaub ausgerieben wurde, ein Tisch, mit einem neugewaschenen weißen Tuch bedeckt, wurde bereit gestellt, worauf dann der Korb mit dem Schwarm gestellt werden sollte. Das weiße Tischtuch bezweckt, nach dem Glauben der Landleute, ein Fortfliegen des Schwarmes zu verhindern. Als man nun bereit war, den Schwarm zu fassen und die Leiter an das Dach lehnte, war der Schwarm bis auf wenige zurückgebliebene Bienen verschwunden. Aber nicht durch die Lüfte hatte er Reißaus genommen, sondern er war bereits in die freiwillig gewählte Wohnung eingezogen, nämlich in einen hohlen, ausgefaulten Dachsparren. Volle drei Jahre blieb das Volk in dieser Wohnung ohne jegliche Pflege von Seiten des Besitzers. Alsdann verkaufte der Besitzer dieses Volk mit der Wohnung, d. h. es wurde im April ein Stück von 1,80 Meter Länge von dem Dachsparren abgeschnitten und das Volk mit dem Bau, so weit es ging, in einen Kasten umlogiert. Zu diesem Zweck wurde das Stück von dem Dachsparren vorsichtig gespalten und der Inhalt mit wenig Mühe herausgenommen. Der Durchmesser des hohlen Sparrens betrug 8—12 cm, die Länge des von den Bienen benützten, ausgebauten Teiles war 1,50 Meter. Die Waben waren der Länge nach mit einigen Abweichungen nach der Seite hin (Schrägbau) gerichtet. Das umlogierte Volk entwickelte sich gut und machte dem neuen Besitzer viele Freude. Ähnliches passierte mir im vorigen Jahre. Es zog da ein Schwarm unbemerkt in einen Starennistkasten, welcher aus einem hohlen Stück eines Fichtenstammes bestand und in den Ästen eines Apfelbaumes hing. Als ich den Schwarm auffand, hatte er sich bereits wohnlich eingerichtet und hätte sich der Nistkasten nicht

als viel zu klein für eine Bienenwohnung erwiesen, so hätte ich das Volk zur Beobachtung und als Kuriosität in dieser luftigen Wohnung belassen.

Fink.

Etwas über die Erfindungen in der Bienenzucht.

Von Hans Strohmeier, Pfellkofen b. Eggmühl.

Nimmt man heutzutage eine Bienenzeitung zur Hand oder durchliest man die Fachliste geschützter Erfindungen, so findet man, daß der Geist der Erfindung in der Bienenzucht nicht stille steht, sondern immer vorwärts schreitet, wenigstens im Erfinden von Bienenwohnungen und anderen Geräten; ob sie sich aber zur Bienenzucht eignen, das muß erst die Erfahrung lehren. Mancher Anfänger, ja auch ältere Bienenzüchter werden oft durch Neuheiten so verleitet, daß sie ausrufen: Ich hab's satt, ich mag nicht mehr! So z. B. werden neu erfundene Bienenwohnungen angepriesen, welche noch gar nicht erprobt sind. Im Juniheft einiger deutscher Bienenzeitungen konnte man von einer neuerfundenen Bienenwohnung lesen, nämlich von Kirchners Breitwabenstock „Erfolg". Name und Anpreisung sind hochklingend, aber wie sich die Sache bewährt, das weiß Herr Kirchner selber nicht; denn zur selben Zeit, als die Bienenzeitungen die Kunde von Kirchners Breitwabenstock „Erfolg" brachten, hatte Herr Kirchner keinen einzigen Stock mit Bienen besetzt. Als ich den Stock zum erstenmale sah, fiel mir der ausziehbare Honigraum auf; er ist mit honei boxes zur Gewinnung von Scheibenhonig ausgestattet und ist ausziehbar wie eine Schublade. Wie viele Bienen mögen dabei zerquetscht werden und doch wird er als praktisch angepriesen!

In zweiter Linie kommt die Herkules-Wabe in Betracht, welche als garantiert rein und per Kilo um 7 Mk. angeboten wird. Für dieses Geld kann jeder Kunsthonigfabrikant garantiert reine Kunstwaben liefern. Das gleiche gilt auch von den amerikanischen Rotkleeköniginnen. Die Krainerbiene verdrängt die Rotkleebiene aus Amerika vollständig, was das Befliegen von Rotklee anbelangt; das weiß ich aus Erfahrung. Im heurigen Jahre honigte der Rotklee in hiesiger Gegend infolge der lang anhaltenden Trockenheit vorzüglich. Er wurde am meisten von den Krainerbienen beflogen, während die hochgepriesene amerikanische Rotkleebiene gar nicht zu sehen war. Die Krainerbiene ist die beste Biene im Befliegen des Rotklees. Zum Schlusse muß ich noch etwas über die Phazelia als Honigpflanze berichten. Ich bebaute im heurigen Jahre ungefähr 15 Ar Ackerlandung mit Phazelia. Sie blühte gegen Ende Juni und wurde von den Bienen fast erstürmt. Das Stroh wurde zu Häksel geschnitten und mit Klee vermengt von den Kühen gerne genommen. Ich kann jedem Imker den Anbau der Phazelia als Honigpflanze aufs wärmste empfehlen.

Trotz all dem Vorgebrachten will ich aber durchaus nicht sagen, daß man an dem Althergebrachten festhalten soll, sondern an dem Erprobten und Bewährten, damit der Imker vor Schaden geschützt bleibe. —

Aus des Frankenlandes Bienengarten.

Kennt ihr das Land, das euch so freundlich grüßt?
Vom Bienenfleiß dort Milch und Honig fließt,
Die Traube reifet süß auf sonnigen Höh'n,
Am Tor der Dörfer noch zwei Linden steh'n.
Und aus den Gärten winkt der Bienenstand?
Ich kenne es. Es ist mein Frankenland.

Dies Lob auf mein Heimatland hat eine renommierte Firma angefacht, die bei mir vor einiger Zeit reinen, hellgelben Frankenhonig bestellte. Vielleicht meint der Leser, ich dürfte wohl etwas bescheidener sein. Er ist vielleicht selbst schon einmal zur Sommerszeit durchs Land der Franken gefahren und hat Bienenheimstätten gesehen, die keines Lobes wert waren.

Mag sein. Dann mögen diese Zeilen manchem Bruder Schlendrian einen feinen Wink geben. Aber auch ihr, liebe Leser, könnt diesen Wink von Aschaffenburg bis nach Berchtesgaden weitergeben, damit jedes Bienenheim wird, was es sein soll: Nicht ein Zerrbild müßigen Schlendrians, sondern ein Sinnbild **des Fleißes und der Ordnungsliebe!**

Vor hundert Jahren lebte in Franken ein armes Hirtenbüblein, das später ein König über viele Völker wurde. Das Büblein hieß Johann Klör. Schon als Knabe fühlte sich Klör zu der Schatzkammer seines Oheims — dem Bienenstand — hingezogen, nicht etwa um verbotenen Früchten nachzugehen, wie nach Hoffmann von Fallersleben:

Hornissen, Wespen und Hummeln, die herum sich tummeln,
Die Pflaumen und Trauben benaschen und beklauben
Und Honig den Bienen rauben,

sondern unser Klör sammelte dort Erfahrungen wie die Bienen aus den Blüten Nektar. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Zeit." Das Hirtenbüblein lernte später seines Vaters Handwerk; er wurde Leineweber. Im 20. Lebensjahre ging er, wie's damals noch Brauch, auf die Wanderschaft. Viel Not und Entbehrung mußte er draußen erfahren und des Wanderns müde, kehrte er nach 8 Jahren in seine Heimat zurück als zünftiger Handwerksmeister.

In der Heimat lernte er nun auch die Bienenzucht wieder schätzen und lieben. Auf seinen Geschäftsreisen wurde er mit dem berühmten Pomologen und Bienenzüchter Pfarrer Christ bekannt, dessen gelehriger Schüler er später wurde. Dr. Franz Oberthür (ein Würzburger Historiker) schildert in einem Werkchen „Johann Klör, ein merkwürdiger Landmann in Franken" das Leben und den edlen Charakter dieses uneigennützigen und auch um die Wohlfahrtspflege seiner Heimatgemeinde verdienten Mannes. Er starb i. J. 1816, im ganzen Frankenland bekannt und verehrt als Bienenkönig und Kreispomologe. Der unterfränkische Bienenzüchterverein widmete ihm in seiner Heimatgemeinde eine Gedenktafel mit der Inschrift:

Hier wohnte der Wohltäter der Gemeinde
Webermeister Johann Klör
bekannt als Bienenkönig und Kreispomolog.

Möge er jedem Bienenzüchter ein leuchtendes Vorbild sein!

Denn die dem Volk am treusten dienen:
Dies sind allein die bessern Bienen!

Uettingen i. Ufr. **J. Gerberich.**

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

„Die Eier einer Arbeitsbiene sind viel kleiner als die von einer Königin gelegten; man kann daraus also sehr leicht ersehen, ob ein Volk weiselfalsch oder drohnenbrütig ist". Also verkündigt Herr Freudenstein in seiner „Neuen". Das Drohnenmütterchen (eierlegende Arbeitsbiene) soll darum nur verkümmerte, wenig entwickelte Eier legen, weil es auch nur verkümmerte, wenig entwickelte Eierstöcke hat. Diese neue Lehre ist so ungeheuerlich, daß mir fast scheint, Freudenstein wolle damit nur zusehen, was er seinen Lesern alles bieten könne, ohne Widerspruch zu finden. Er hat für alle, die nicht mit ihm durch dick und dünn gehen, den wohlklingenden Namen Klugpfeifer und Oberklugpfeifer erfunden. Aber gerade die Klugpfeifer befinden sich auch in diesem Falle in guter Gesellschaft, nämlich der Männer der Wissenschaft. Ich erinnere nur an den verstorbenen Professor Rudolf Leuckart. Dieser fand bei seinen Untersuchungen die von den Arbeitsbienen abgesetzten Eier genau von der Größe und Bildung der gewöhnlichen Eier; sie zeigten auch genau den Mikropylapparat. Siehe „Bienenzeitung", 2. Ausg., I. Bd., S. 294. Es ist übrigens schon lange bekannt, daß manchmal Eier vorkommen, die eine abweichende Form zeigen. Sie entwickeln sich jedoch regelmäßig und bringen normale Tiere. Im nämlichen Aufsatz Freudensteins findet sich noch ein zweiter grober Irrtum. Er sagt: „Leuckart hat bei drohnenbrütigen Königinnen die Samentasche leer gefunden." Leuckart fand jedoch nur bei e i n e r sekundär drohnenbrütigen Königin weder in der Samentasche noch sonst wo irgend einen Samenfaden. Bei allen andern war das Receptaculum mehr oder minder mit Samenvorrat versehen. Das gleiche Resultat hatten auch die Untersuchungen Kleines. (C. a. a. O., S. 272 und 291.) („Pommersch. Ratg.")

Der Personenkultus. Jung-Klaus (Pfarrer Tobisch), der schneidige Rundschauer des „Deutschen Imkers a. Böhmen", schrieb heuer einmal: „Schafft erst alle Selbstsucht, alle persönlichen Sonderinteressen fort und die großen und wahrhaft stichhaltigen Gedanken werden sich nach und nach aus dem Wuste kleinlicher Quertreibereien loslösen, sie werden bleiben; es werden sich Männer finden, die sie weiter entwickeln und die dermalen scheinbar noch unüberbrückbare

Kluft wird sich füllen und nach Jahrzehnten schon vielleicht werden die jetzt noch gegnerischen Ansichten verschmolzen sein zu einem stolzen, herrlichen Gebäude, das die Aufschrift trägt: „Wahrheit in der Bienenforschung!“ — Fort mit dem Personenkultus, fort mit aller neidischen Schmähsucht! Nicht: „Hoch Dzierzon!“, „Hoch Gerstung!“ sondern „Hoch die edle Bienenzucht!“ Also abwarten, bis sich die Meinungen geklärt haben, die Wahrheit wird siegen. Einstweilen aber nehmen wir das Gute, oder wenigstens das vermeintliche Gute dort, wo wir es finden und danken dem, der es uns geboten, ohne ihn zu vergöttern.“

Friede in der Imkerwelt. Unter diesem Titel hält in der „Schlesw. Holst. Bztg.“ ein Mitarbeiter, namens Lützen, eine Weihnachtspredigt und will damit die Alt- und die Jungimker einig machen. Solche Worte mögen vielleicht gut gemeint sein; Zweck und Sinn haben sie aber wenig. Wer den Frieden im Herzen drinnen hat, den lassen die anderen keine Ruh', und wer die Friedensworte auf den Lippen führt, dem traut der Rundschauer zum voraus schon nicht recht. Jeder derartige Bekehrungsversuch hat als tiefinnersten Beweggrund doch in den allermeisten Fällen die Selbstsucht und den Vorteil.

Starke Völker. Ein Herr Müsebeck aus Greifswald will, wie die „Leipz. Bztg.“ schreibt, dadurch starke Völker für die Haupttracht erziehen, daß er kurz vor Beginn derselben aus 3 Völkern 2 macht. Die „Schlesw. Holst. Bztg.“ sagt dazu, daß sie dieses Verfahren gerne billigt, daß es aber besser wäre, wenn man im Frühjahre die schwächeren Völker vereinigte. Ich will, so heißt es weiter, hier noch zwei andere Mittel nennen, durch die man starke Völker bekommen kann. Wer Korbvölker hat, der stelle diese unmittelbar an seinem Kasten auf und nehme sie dann fort, wenn die Haupttracht beginnt. Die große Menge Flugbienen werden die Mobilstöcke großartig aufbessern. Wer seine Mobilwohnungen so eingerichtet hat, daß sie zugleich als Untersatzkasten dienen können, der setze entweder einen sehr volkreichen Korb auf einen leeren Kasten, der mit ausgebauten oder Kunstwaben ausgestattet ist, oder er setze den entweiselten Korb auf einen nicht allzustarken Kasten. („Schl. Holst. Bztg.“)

Hiezu bemerke ich — nicht als Rundschauer, sondern als alter Praktiker: 1. Ein richtiger Bienenzüchter hat bei Beginn der Haupttracht wohl gute und genügende Völker, aber keine solchen, die in der Haupttracht gar nichts leisten können. Solche werden „rechtzeitig“ ausgemerzt bezw. vereinigt. 2. Zwei gleiche Bienenvölker geben beim Vereinigen niemals ein doppelt so starkes, als das einzelne war — wohlgemerkt! 3. Zwei vereinigte Bienenvölker sind zwar recht leistungsfähig, wenn die Tracht auch wirklich gut ausfällt. Ist dies aber nicht der Fall, dann habe ich einen Bienenstock mit übermäßig viel Volk, das nichts zu fressen hat und das zweite? Das ist entweder ganz geopfert oder es kommt so herunter, daß es keine 10 Pfennig mehr wert ist und zudem habe ich keine Völker mehr, mit denen ich es vereinigen könnte. 4. Das Aufsetzen eines Korbes auf einen leeren Kasten hat dann noch den Nachteil, daß ich schließlich die Korbwaben statt der Rähmchen schleudern muß. Setze ich aber ein Aufsatzkästchen

auf den Korb, dann darf die Tracht schon ziemlich miserabel sein, daß ich nicht meinen Korb über Winter rette. 5. Also Vorsicht! Und nicht triumphieren, wenn diese gewagten Versuche wirklich einmal Erfolg haben!

Einfluß der Sonne auf den Honig. Im vergangenen Sommer stellte ich eine Anzahl mit Honig gefüllter Gläser hinter verschlossenem Fenster in die Sonne. Um mehrere Reihen übereinander zu bringen, wurden Bretter dazwischen gelegt. So ließ ich den Honig drei Monate lang im Sonnenbade stehen. Die Gläser, die teils offen, teils verschlossen waren, wurden während dieser Zeit verschiedene Male umgedreht. Darauf wurden Vergleiche angestellt, und es ergab sich, daß der in der Sonne gestandene Honig nicht nur bedeutend heller geworden war, sondern auch ein wesentlich feineres Aroma hatte als der zurückgebliebene Rest im Topfe. Selbst erfahrene Imker bezeichneten ihn als anderen Honig und wollten kaum glauben, daß die Sonne eine solche Wirkung ausüben könne. Ein Unterschied im Honig zwischen offenen und geschlossenen Gläsern konnte nicht festgestellt werden. Ferner fand ich, daß die Sonne das Kandieren des Honigs verzögert, besonders wenn sich der Honig in offenen Gläsern befindet. („Leipz. Bztg.")

Der denaturierte, steuerfreie Zucker wurde schon vor zwei Jahren im Konigreich Sachsen verfüttert. Dort habe ich auch erfahren, wie er vorher von der Kleie gereinigt würde, nämlich durch die Getreidereinigungsmaschine geleiert, so wurde die Kleie herausgeblasen, der Zucker war gereinigt, war billig und tat gute Dienste. Da wir jetzt auch die Steuerfreiheit erlangt haben, füllte ich diesen Herbst ein Formular aus, wie viel ich füttern wollte und nachdem ich ferner bescheinigt hatte, keinen Mißbrauch damit zu treiben, erhielt ich einen Zentner „Denaturierten" zu 15 Mark ab Fabrik zugesandt. Aber, o weh, er war nach neuester Vorschrift mit der Kleie innig vermahlen. Der erste Versuch mißlang gänzlich, denn es wurde ein den Bienen unzugänglicher Brei. Es wurde mir mitgeteilt, auf welche Weise ich die gröbste Kleie zum Teil entfernen könnte. Jetzt machte ich noch dümmere Erfahrungen: nachdem die Bienen die dünnere Schicht abgetragen, blieben sie an dem Kleister, der sich setzt, hängen, wie die Vögel an Leimruten. Die klar gemahlene Kleie gibt nämlich einen richtigen Mehlkleister. Zum Überfluß fing die Masse am anderen Morgen noch zu gären an. Die Sache ging wohl mit dem grobkörnigen sächsischen Verfahren, aber mit dem gemahlenen Zeug kann man sich höchstens die Bienen totfüttern. Noch bemerken muß ich, daß einige Tage nach Empfang des „Steuerfreien" der Herr Steuerkontrolleur mich mit seinem Besuche beehrte, da er sich sehr für diesen Zucker interessierte. Er teilte mir auch mit, daß die Bienen anderer Imker, welcher mit solchem Brei gefüttert wurden, Leibschmerzen und Ruhr bekommen hätten; kein Wunder, da das Zeug sofort in Gärung übergeht. Warum wird der Verkauf des denaturierten Zuckers nicht verboten, damit der Imker vor Schaden bewahrt bleibt? („Allg. Ztg. f. Bzcht.")

Vereinsnachrichten.

Zuschüsse aus dem Erträgnis der Münchener Bienen-Zeitung. Aus dem Erträgnis der Münchener Bienen-Zeitung pro 03 und 04 wurden an die einzelnen Kreisvereine nach der Anzahl der bezogenen Zeitung sub 16. Dezbr. nachstehende Zuschüsse versandt:

Oberbayern	—.—
Niederbayern	183,54 Mk.
Oberpfalz	68,46 „
Oberfranken	107,94 „
Mittelfranken	171,78 „
Unterfranken	50,40 „
Schwaben	489,56 „
Bayer. Landesverband (für gelieferte Gratis-Expl. an neugegründete Vereine)	487,88 „
Sa.	1559,56 Mk.

Um Empfangs-Bescheinigung ersucht

Expedition der Münchener Bienen-Zeitung
L. Käfferlein.

An die Tit. schwäbischen Bezirks-Vereine!

Nach Mitteilung des Herrn Kreisvereinsvorstandes erhält jeder Bezirks-Verein, ohne Rücksicht auf die Mitgliederzahl 1 Frei-Exemplar der „Münchener Bienen-Ztg." durch die Unterfertigte zugestellt. Der Betrag von 1 Mk. ist vom **Kreisvereinsbeitrag** in **Abzug** zu bringen.

Expedition der „Münchener Bienen-Zeitung"
L. Käfferlein.

Versammlungsberichte.

Am 10. Dez. fand die **Generalversammlung des Bezirks-Bienenzuchtvereines Aichach pro 1905** statt. Herr Xaver Weishaupt 1. Vorstand gab zunächst den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1905 bekannt. Hiebei ergab sich laut statistischen Ausführungen des Herrn Schriftführers Gg. Lindinger jr. ein Stand von 116 Mitgliedern mit 1486 Bienenvölkern und zwar 1054 Mobil- und 432 Stabilvölker. Von diesen 1486 Völkern des Vereines sind 168 Schwärme angefallen, wurden 126,50 Ztr. Honig und 5,17 Ztr. Wachs geerntet. Nach Bekanntgabe der sonstigen Vorkommnisse des Vereines während des Jahres 1905 wurde Herrn Kassier Michael Grimm das Wort zur Kassaberichterstattung erteilt, wobei sich ein Jahresüberschuß von 305,77 Mk. ergab. Von Seiten des Vereines wurde dem Herrn Kassier der gebührende Dank ausgesprochen. Infolge des hohen Aktivrestes wurde auf Vorschlag des Herrn 1. Vorstandes und unterstützt durch den Herrn kgl. Bezirksamtmann K. Linding beschlossen, daß von diesen 305,77 Mk 200 Mk. verzinslich zur Gründung eines Grundkapitales angelegt werden. Der weitere Punkt der Tagesordnung „Aufstellung eines Bienenwartes" wurde auf Vorschlag des Ausschusses dahin erledigt, daß infolge der hohen Mitgliederzahl zur besseren Anleitung der Anfänger und der vielen Ansprüche von Seiten der Mitglieder an den Vereinsausschuß, denen derselbe infolge der zu weiten Entfernung mancher Mitglieder nicht mehr gerecht werden konnte, ein tüchtiger erfahrener Imker aus dem Vereine als Bienenwart aufzustellen sei. Der betr. Antrag wurde nach Bekanntgabe der hiezu von Herrn Schriftführer Gg. Lindinger jr. angefertigten Bestimmungen und Vorschriften für den aufzustellenden Vereinsbienenwart durch den stellvertretenden Schriftführer

Neumeier vom Herrn 1. Vorstand, dem Herrn kgl. Bezirksamtmann und vom 2. Vorstand eingehend und ausführlich besprochen und empfohlen. Als Bienenwart kam zum Vorschlag der bisherige 2. Bienenmeister Herr Michael Danner, Aichach, der fast einstimmig per Akklamation gewählt wurde und die Annahme seiner Wahl erklärte. Derselbe erhält einen Jahresgehalt von 30 Mk. aus der Vereinskassa und vom Besitzer eines zu revidierenden Bienenstandes 30 Pf. pro Arbeitsstunde und ist vorläufig auf Kalenderjahr aufgestellt. Die Bestimmungen und Vorschriften für den Vereinsbienenwart kommen gelegentlich der im März 1906 stattfindenden Versammlung zur nochmaligen Bekanntgabe. Nun erfolgte die Neuwahl des Ausschusses. Laut Vorschlag des kgl. Bezirksamtmannes, Herrn Lindig, soll die bisherige Ausschußmitgliederzahl von 11 auf 9 reduziert werden, da infolge der Aufstellung des Vereinsbienenwartes statt der bisherigen 4 Bienenmeister nur 2 fortbestehen sollen. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Die Wahl des Ausschusses für die nächsten 2 Jahre wurde mit Rücksicht auf die schon weit vorgerückte Zeit per Akklamation vorgenommen und fast einstimmig jedes einzelne Ausschußmitglied gewählt. Der neue Ausschuß setzte sich wie folgt zusammen:

1. Vorstand:	Herr Xaver Weishaupt, Aichach;
2. Vorstand:	Herr Michael Geiger, Aichach;
Schriftführer:	Herr Gg. Lindinger jr., Aichach;
Kassier:	Herr Michael Grimm-Algertshausen;
1. Bienenmeister:	Herr Kaspar Preisinger, Eknach;
2 Bienenmeister:	Herr Johann Schmeyer, Neulhof;
1. Beisitzer:	Herr Peter Vögele, Aichach;
2. Beisitzer:	Herr Andreas Schäfer, Aichach;
3. Beisitzer:	Herr Georg Berchtold, Aichach.

Weiter wurde beschlossen, daß im Monat März 1906 wie bisher wieder eine Verlosung von Bienengerätschaften stattfinden soll. Zum Schlusse erstattete Herr Vereinsbienenwart Michael Danner einen längeren Vortrag über die Winterruhe der Bienen. Der Ausschuß.

Feder. Vom landwirtschaftl. Kreisausschuß wurde Herr Kreisobstbaulehrer Wein von Pfersee am 17. Dez. abgeordnet, nun einen 3tägigen Obstbaukurs abzuhalten. Mit einem anregenden lehrreichen Vortrage von Seite des Herrn Wein wurden die erprobten Unterweisungen über Baumschnitt und Baumsatz hervorgehoben. Die nächsten Tage erstreckten sich in die praktischen Übungen in den Obstgärten, über den Wert des Obstbaues und in die Bedingungen des Gedeihens, worüber verlässiger Aufschluß gegeben wurde. Hinsichtlich der Beteiligung der Kursteilnehmer wäre zu wünschen übrig. Am Schlusse wurde noch ein anzulegender Mustergarten ausgesteckt (gehörig Herrn Schreinermeister Zündt), um ihn im künftigen Frühjahr nach technischen Anordnungen zu bepflanzen. Ein Mitglied erklärte sich bereit, an dem nächsten Bezirks-Obstbau-Kurs sich zu beteiligen, und es ist dieses schon deshalb sehr zu wünschen, um dem jungen Verein wie dem Obstbau das Vertrauen zu sichern. Höfler Engelbert.

Bericht über die Generalversammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereines **Diessen** am 17. Dezember 1905. Mit einer kurzen Ansprache eröffnete der 1. Vorstand die Versammlung und hielt einen Vortrag über die Grundlage zum Schnitte der Obstbäume aus der Broschüre des berühmten Pomologen Petrun. Hierauf gab er den Jahresbericht wie folgt bekannt: Am 19. Februar wurde ein Vortrag über die Zuchtbiene gehalten; am 19. März wurden Bienengerätschaften und Obstbäume unter die Mitglieder des Vereins verlost; am 17. September wurden Vorträge gehalten über Beobachtungen und Wahrnehmungen in der Bienenzucht im hiesigen Vereine, über die Schädlinge im Obstbaue und über Allgemeines in der Obstbaumzucht. Der Mitgliederstand war am 1. Januar 1905 97, im Laufe des Jahres traten 14 Mitglieder ein und 6 Mitglieder erklärten ihren Austritt, so daß jetzt ein Bestand von 105 Mitgliedern vorhanden ist. Die Rechnungsablage ergibt einen Aktivrest von 37.— Mk. und Aktivausstände von 58 Mk. Durch den Verein wurden den Mitgliedern 32 Obstbäume bestellt und zur Verlosung 79 Obstbäume angekauft. Am 3. und 4. April fand in Greifenberg unter Leitung des Herrn Obstbaukonsulenten Rebholz und Kreiswanderlehrers Reichenbach ein Obstbaukurs zum Unterricht im Schnitte, Pflanzung und Düngung der Obstbäume statt. Für nächstes Jahr wurden für alle Mitglieder die „Bayer.

Monatsblätter für Obst- und Gartenbau" und die „Münchener Bienenzeitung" für 22 Mitglieder bestellt und werden die Kosten durch die Vereinskasse bestritten. Die Tätigkeit der Bienenmeister anlangend, haben dieselben ihren Herbstrundgang vollzogen, hiebei die Jahresbeiträge einkassiert und die statistischen Aufnahmen über die Bienenvölker, Schwärme, Honigergebnis 2c. gemacht. Ueber die Witterungs- und Trachtverhältnisse des heurigen Jahres in der Bienenzucht ist leider wenig Erfreuliches zu berichten, da Schwärme und Honigerträgnis bedeutend unter dem Mittel zurückblieben. Im verflossenen Winter erlagen viele Völker teils durch Honigmangel, teils durch Weisellosigkeit und auch wegen Volksarmut. Krankheiten wurden nicht beobachtet, nur sehr vereinzelte Fälle zeigten Ruhr. Der Reinigungsausflug vollzog sich am 11. März; darnach entwickelten sich die Völker bei ungünstigem April- und Maiwetter nur langsam, so daß im Mai und Anfangs Juni nur auf einzelnen Ständen Schwärme fielen. Die Schwarmzeit zog sich den ganzen Juni hinaus und an vielen Plätzen fielen gar keine Schwärme. Im Juni war die Haupttracht wegen zu großer Trockene nicht erheblich nnd wurde der Honig für die Brut verbraucht. Erst im Juli und August trat günstigere Witterung und damit bessere Tracht ein, so daß die Bienenvölker ihren Wintervorrat erreichten und auch ein kleiner Ueberschuß entnommen werden konnte. Die Betriebsergebnisse der Bienenzucht in unserm Vereine sind danach folgende: Ausgewintert 94 Mobil- und 135 Stabilvölker, 62 Naturschwärme, 865 Pfund Honig und 46 Pfund Wachs. Demnach ist trotz des ungünstigen Jahrganges das Resultat der Bienenzucht ein zufriedenstellendes zu nennen. Auch für die Obstbaumzucht hat sich dieses Jahr nicht günstig erwiesen, da schon die Blütezeit nichts gutes verhieß: denn die Aepfelbäume blühten fast gar nicht, Birnen und Zwetschgen dagegen etwas reichlicher. Deshalb war auch das Erträgnis bei den Aepfeln gering, bei Birnen und Zwetschgen besser und selbst das geerntete Obst zeigte noch Mängel. Hoffen wir daher für das künftige Jahr sowohl in der Bienen- als auch in der Obstbaumzucht günstigere Ergebnisse, wozu die Anzeichen beim Obst in bereits massenhaft vorgebildeten Blütenknospen vorhanden wären. Vor Beginn der Distriktsverhandlungen wurden von unserem Vereine an den Distriktsausschuß und an den Landwirtschafts-Vorstand Eingaben um Zuschuß zu unserem Vereine gerichtet, die leider erfolglos blieben, da vom k. Bezirksamte keine Antwort erfolgte und der Herr Vorstand des Bezirksverbandes bei seiner Anwesenheit in einer Versammlung unseres Vereins zu verstehen gab, Verlosungen 2c. nicht zu veranstalten, weil die Mittel hiezu fehlen. Der Bezirksverband würde übrigens sehr gerne Zuschuß gewähren, wenn seine gegenwärtigen Mittel ausreichen würden. Ein sehr schwacher Trost! Zum Schlusse wurde die Wahl des Vorstandes per Akklamation vollzogen und nachstehende Herren wiedergewählt: 1. Vorstand: C. Mayr, Privatier, Diessen; 2. Vorstand: A. Schweizer, Fabrikant, Diessen; Schriftführer: S. Gattinger, Gasthofbesitzer, Diessen; Kassierer: J. Gröbl, Gerbereibesitzer, Diessen; Beisitzer: J. Schmid, k. Forstamts-Assistent, S. Wastian, Schneidermeister, St. Georgen, J. Vetterl, Oekonom in Bierdorf. Bienenmeister für Diessen: J. Lutzenberger, Oekonom, Diessen; für St. Georgen: M. Vogl, Oekonom, in St. Georgen. Stellvertreter des Delegierten des Bezirks-Obstbauverbandes: 1. Freiherr Dr. v. Haller, Gutsbesitzer in St. Alban; 2. J. Schmid, k. Forstamts-Assistent, St. Georgen. Hiemit wurde die Versammlung geschlossen.

Linden bei Ottersing. In der am 17. Dez. abgehaltenen Versammlung des Obstbau- und Bienenzuchtvereines Linden waren wider Erwarten zur allgemeinen Freude der Teilnehmer erschienen: Herr Baron Freiherr v. Aretin, Vorstand der kgl. Kreiswinterschule Wolfratshausen und Herr Bezirksbautechniker Tuffentsamer. Der Vereinsvorstand Lehrer Wagner besprach in einem Rückblick auf die bisherige Vereinstätigkeit die hohe Bedeutung dieser landw. Betriebe für die wirtschaftliche Hebung einer Gegend. Wenn es auch immerhin noch manche geben mag, die aus Mangel an Einsicht Obstbau und Bienenzucht als Spielerei ansehen, so ist doch die Zahl derjenigen, die in der Pflege dieser Tätigkeiten ein hervorragendes Mittel zur Hebung des Bodenwertes, der ja durch Gartenbau immer mehr gewinnt, im steten Wachsen begriffen. Wer Bäume pflanzt, sichert sich insbesondere auch für seine Nachkommen einen erhöhten Wertzuwachs seines Grundbesitzes und einsichtsvolle Gemeinden, die mit der Neuzeit gehen und vorwärts streben, sichern sich auf diese Weise eine Rente auch

für die Zukunft. Wird es ja doch immer mehr erkannt, welchen hervorragend günstigen Einfluß Obst- und Gartenbau und Bienenzucht auf Volksernährung und Volksgesundheit ausüben! Obst sollte bei keiner Mahlzeit fehlen! Herr Lehrer Bleier sprach sodann über die Ausgestaltung des Jugendheim „Baiernrain-Linden" und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es nach Ueberwindung so mancher Schwierigkeiten gelungen ist, ein Grundstück als Eigentum der beiden Schulen Baiernrain-Linden zu erhalten, auf dem einerseits von der kgl. Agrikulturbotanischen Anstalt in München auf Staatskosten landwirtschaftliche Versuchsfelder, die der Aufsicht des Herrn Baron von Aretin unterstellt sind, angelegt werden, anderseits Obst- und Gartenbau und Bienenzucht sorgsame Pflege finden werden. Der Dank für die Erwerbung dieses für genannte Zwecke so wertvollen Grundbesitzes gebührt vor allem den beiden Herren Bürgermeistern von Linden und Baiernrain und den Herren Gemeindeausschußmitgliedern, die in ihrem lobenswerten Verständnis für die Sache des Jugendunterrichtes die Sache tatkräftigst unterstützten. Hierauf nahm Herr Baron von Aretin das Wort und gab auf verschiedene Anfragen wertvolle Aufschlüsse, insbesondere über Düngung unserer Kulturgewächse und legte vor allem in überzeugenden Worten den Wert richtig angelegter Dungstätten als Vorratskammern für die wertvollen Ersatznährstoffe für Garten, Wiese und Feld dar. Welcher Kapitalwert aber noch immer durch unzweckmäßige Dungstätten und ungeeignete Behandlung dieser für intensivere Bodenkultur so wichtigen Stoffe verloren geht, wissen gewiß einsichtige Landwirte zu schätzen, von denen viele auch schon mit gutem Beispiele vorangegangen sind. Der Herr Bezirksbautechniker Tuffentsamer erklärte, daß er in diesen Fragen den Landwirten jederzeit mit Rat an die Hand gehen werde. Besonders erfreulich ist, daß an der Versammlung auch mehrere jüngere Leute teilgenommen haben. Möge es auch in Zukunft so gehalten werden!

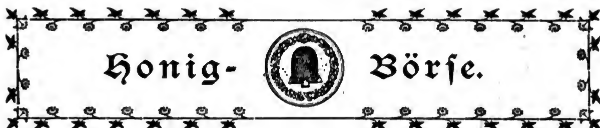
Einladung zur Versammlung.

München. Sonntag den 5. Febr. c. von nachmittags 2½ Uhr an findet im Fränkischen Hof, Senefelderstraßr. 2, die jährliche Generalversammlung statt. Tages-Ordnung: 1. Mitteilungen, 2. Jahresbericht, 3. Rechnungsablage, 4. Amerikanische Weiselzucht. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Die Vorstandschaft.

Bienenzuchtverein Thalmässing und Umgebung (e. V.). Die diesjährige statutenmäßige Mitgliederversammlung findet Sonntag, den 28. Januar 1906 nachmittags 3 Uhr bei Gastwirt Demmelmeyer, Thalmässing statt. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht, 2. Wahl des Ausschusses, 3. Anträge und Wünsche. Bienenzuchtverein Thalmässing und Umgebung (e. V.)

Martin, Vorstand.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

3 **Zentner Honig** à 70 Mk. ab hier hat zu verkaufen M. Schmidt, Ban St. Martin, Post und Station Devant-les-Ponts, i. Lothr.

Zirka 5 Zentner reinen **Bienenschleuderhonig** à 70 Mk. hat abzugeben: Georg Weier, Bienenzüchter in Trostling, Post Ruhstorf (Niederbayern).

Mehrere Zentner garantiert reinen **Schleuderhonig** à Ztr. 75 Mk., Postkolli 8 Mk. franko, hat abzugeben: Max Kerschl, Bienenzüchter, Pfaffing, Post Wasserburg am Inn.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. Lehr. W., L. Der Ber. kam viel zu spät. D. nächstem. Einl. für 6. Jan. habe ich noch eingeschob. Gruß! — Hrn. P. E., E. Ged. in Knittelvers. könn. wir nicht verw. Gruß! Herrn A. K., O. v. Kr. Ganz mit Ihnen einverstanden: „Das beste Mittel gegen die Faulbrut ist der sorgsame Imker selbst", allein bei uns handelt es sich darum, eine Heilung auf annehmbarem Wege ausfindig zu machen, nachdem ja schon verschiedene sich rühmen, die Heilung durchgeführt zu haben. Gruß! — Herrn J. Sch, A. Erhalt. Erscheint Besten Gruß! — Herrn J. Z., F. Ihre Karte ist mir nicht recht klar In einigen Wochen werden wir auch hier erfahren, inwieweit die in Ihrem Artikel vertretene Anschauung, die wir im allgemeinen neulich vor Zusendung Ihres Artikels als Sachverst. vertr., recht behalten wird. Gruß! — Herrn J. G. B., T. Die Verhandlung über gefälschte Waben in Oberfranken haben wir so ausführlich gebracht, daß ein weiterer Nachtrag unnötig erscheint. Entsprechende Ratschläge werden ohnehin fortgesetzt erteilt. Für die andere Zusendung besten Dank. Gruß!

Briefkasten der Expedition.

Abonnement pro 1905 erhalten vom Verein: Pasing 12,55 Mk.; München 33.10 Mk.; Passau 90 Mk; Fürth 6 Mk; Tölz 9 Mk.; Menning 4 Mk.; Ottmaring 27 Mk; Buchbach 12 Mk.; Wegscheid 5 Mk.; Prien 11 Mk.; Hohenlinden 3,60 Mk. bez. 7,20 Mk.

Pro 1906; Jetzendorf 12 Mk.; Meckenhausen 5 Mk; Böhen 14 Mk.; Skt. Gilgen 4 Mk.; Trostberg 5 Mk.; Landau 10 Mk.; Nittenau 8 Mk.; Aufkirch 6 Mk.; Wiedergeltingen 5 Mk.; Grönenbach 13 Mk.: Erkheim 14 Mk.; Sontheim 22 Mk.; Pfronten 5 Mk; Weicht 3,60 Mk. (40 Pf. fehlen), Sünching 5 Mk.; Seeg 17 Mk.; Höhenkirchen 7,20 Mk; Eschenlohe 2,40 Mk; Georgensgmünd 8 Mk.; Stötten a. A. 13 Mk.; Aitrang 27 Mk.; Ollarzried 12 Mk.; Oberdorf 4 Mk.; Rothenburg 8 Mk; Pasing 125,54 Mk; München 125,80 Mk.; Emskirchen 4 Mk; Kicklingen 6 Mk.; Ketterschwang 4 Mk.; Petersaurach 11 Mk.; Kümmersbrück 5 Mk.; Menning 1 Mk.; Schrobenhausen 75 Mk.; Dösingen 4 Mk.; Vohenstrauß 10,50 Mk; Haag 3,60 Mk.

Hrn. Schulz 1,80 Mk.; Pfaller 1,50 Mk.; Toldi 1,50 Mk; Pilgram 1,50 Mk.; Pichlmayr 1,50 Mk; Findl 1,50 Mk.; Emmert 1,50 Mk.; Schilffarth 1,50 Mk.; Adamek 1,50 Mk.

Hr. K. in Nürnberg: Brief gehörte der Redaktion. — Nach Adelsried: Ein Expl. bei der Expedition kostet 1,50 Mk., nicht 1 Mk. — Hr. L. in Aletshausen: Kann in einigen Tagen geliefert werden à 1.50 Mk.



Münchener Bienenzeitung

No. 3. München, 1. Februar 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bitte. — Die Abstandsverhältnisse der Bienenanlagen (Bienenhäuser, Bienenhütten 2c.) von des Nachbarn Grenze und damit verwandte Gegenstände. — Aus der Praxis des Honigverkaufes. — Alte Anregung in neuer Form. — Old More's Prophezeiung für das Jahr 1906. — Am Bienenstande (Februar). — Rundschau. — Bücherschau. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bitte!

Verehrliche Vereine werden gebeten, die entbehrlichen Nummern 3—8 vom Jahrgang 1905, welche vollständig vergriffen sind, der Unterfertigten eventuell gegen Vergütung zu überlassen.

Expedition der Münchener Bienen-Zeitung.
L. Käfferlein.

Die Abstandsverhältnisse der Bienenanlagen (Bienenhäuser Bienenhütten 2c.) von des Nachbarn Grenze und damit verwandte Gegenstände.

Von k. Justizrat Bornschlegel in Bamberg, I. Vorstand des Oberfränkischen Kreisbienenzuchtvereins.

In jüngster Zeit ist die Frage wieder aufgeworfen worden, ob denn das neue bürgerliche Recht Vorschriften darüber enthalte, in welcher Enfernung der Bienenzüchter mit seinem Bienenstande 2c. von des Nachbarn Grenze sowie von Straßen, öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen bleiben müsse. Über die Rechtszustände nach der Richtung vor dem 1. Januar 1900 habe ich mich schon ziemlich eingehend in den Erörterungen auf den Seiten 258 ff. und 273 ff. der Münchener Bienenzeitung Jahrgang 1898 ausgesprochen und dorten am Schlusse auch bereits Bemerkungen über das Zukunftsrecht einfließen lassen. Das, was hierüber damals gesagt wurde, erscheint heute noch zum guten Teile praktisch verwertbar. Denn einmal ist eine Abänderung des Bürgerlichen Gesetzbuches selbst dahin, daß der Bienenzüchter so und so viele Meter weg von der Grenzlinie des Nachbargrundstückes 2c. sich zu halten habe, nicht erfolgt. **Bekanntlich spricht sich über diesen Punkt das Gesetzbuch gar nicht aus,** aber auch die Nebengesetze zu demselben, so insbesondere das bayerische Ausführungsgesetz vom 9. Juni 1899, welches der richtige Platz für eine diesbezügliche Norm gewesen wäre, enthält eine solche keineswegs, trotzdem Anregung zu deren Erlassung von der seinerzeitigen Vor-

standschaft des bayerischen Landesbienenzuchtvereins gegeben wurde. Auf Anstehen der letzteren hat nämlich eine eigens bestellte Kommission, der anzugehören ich die Ehre hatte, den Entwurf zweier Artikel ausgearbeitet, um deren Aufnahme in das letzterwähnte Gesetz die hohe Staatsregierung gebeten wurde. Diese Artikel lauteten:

Art. 1.

„Der Inhaber eines Bienenstandes, der diesen unmittelbar an des Nachbarn Grenze hält, hat vor solchem der in der Flugrichtung der Bienen gelegenen Grenze entlang auf eine Strecke von 15 Meter und in einer Höhe von 2 Meter eine bienensichere (also für Bienen nicht durchlässige) Schutzwehr aus Brettern, Steinen &c. &c. zu errichten oder eine dementsprechende lebende Hecke von gleicher Höhe und Länge herzustellen.

Art. 2.

Die Inhaber jener Bienenstände, welche diese 15 Meter von den in der Flugrichtung gelegenen Grenzen der Grundstücksnachbarn entfernt halten, genießen den Schutz des § 907 Abs. 1 Satz 2 des B.G.B dann, wenn die Zahl der auf dem Stande befindlichen Bienenvölker 25 Stück nicht überschreitet.

Auf dieselbe Vergünstigung haben die Inhaber von Bienenständen mit größerer Völkerzahl Anspruch, falls die im Abs. 1 vorgeschriebene, im Verhältnis mit der steigenden Zahl der Bienenvölker sich erhöhende Entfernung bis gegen 30 Meter beträgt."

Die Aufnahme dieser oder ähnlicher Bestimmungen in den Entwurf des bezeichneten Ausführungsgesetzes wurde aber abgelehnt und solche gingen auch nicht in das Gesetz selbst über.

Vielleicht war mitbestimmend hiefür der Umstand, daß bei der Vorberatung des B.G.B. in der zweiten Kommission der Antrag, folgende Bestimmung in dasselbe aufzunehmen, gestellt wurde:

„Unberührt bleiben die landesgesetzlichen Bestimmungen, welche den Eigentümer eines Grundstücks zur Duldung von Einwirkungen auf dasselbe verpflichten, welche von Anlagen auf einem Nachbargrundstücke ausgehen, die in einer bestimmten Entfernung von der Grenze liegen oder mit bestimmten Schutzvorrichtungen ausgestattet sind."

Dieser Antrag fiel zwar schon in der genannten zweiten Kommission, allein bemerkenswert ist der Grund davon. Er war nämlich gestellt mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der industriellen Verhältnisse in Deutschland und es wurde für bedenklich gehalten, gewisse für die Lebensfähigkeit der Industrie höchst wichtige Fragen der Landesgesetzgebung vorzubehalten, nachdem die Reichsgesetzgebung sich der Regelung des Industriewesens unterzogen habe. Es ist wenigstens nicht ausgeschlossen, daß zur Vermeidung jeglichen auch des entferntest gelegenen Eingriffs in die Kompetenz des Reichs die Nichtberücksichtigung obiger Vorschläge erfolgte, wenn auch andrerseits nicht in Abrede gestellt werden will, daß hiegegen eine Bestimmung des § 907 des B.G.B. ins Feld geführt werden kann.

Diese Gesetzesstelle lautet nämlich wörtlich:

„§ 907 B.G.B.

Der Eigentümer eines Grundstücks kann verlangen, daß auf den Nachbargrundstücken nicht Anlagen hergestellt werden, von denen mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß ihr Bestand oder ihre Benutzung eine unzulässige Einwirkung auf sein Grundstück zur Folge hat. Genügt eine Anlage den landesgesetzlichen Vorschriften, die einen bestimmten Abstand von der Grenze oder sonstige Schutzmaßregeln vorschreiben, so kann die Beseitigung der Anlage erst verlangt werden, wenn die unzulässige Einwirkung tatsächlich hervortritt.

Bäume und Sträucher gehören nicht zu den Anlagen im Sinne dieser Vorschriften."

Im Anschluße hieran verfügt zudem noch Art. 124 des Einführungsgesetzes zum B.G.B. folgendes:

„Unberührt bleiben die landesgesetzlichen Vorschriften, welche das Eigentum an Grundstücken zugunsten der Nachbarn noch anderen als im Bürgerlichen Gesetzbuche bestimmten Beschränkungen unterwerfen. Dies gilt insbesondere auch von den Vorschriften, nach welchen Anlagen sowie Bäume und Sträucher nur in einem bestimmten Abstande von der Grenze gehalten werden dürfen."

Beide Gesetzesstellen sprechen von Anlagen und es wird sich deshalb fragen, ob Bienenstände unter letztere fallen. Die bejahende Antwort, welche hierauf gegen Schluß oben allegierter Erörterungen (siehe Münchener Bienenzeitung 1898 S. 276) schon gegeben wurde, ist inzwischen noch besser durch ein Urteil des Reichsgerichts vom 30. April 1902 gestützt worden. Dieser höchste Gerichtshof führt nämlich hier aus, daß § 907 des B.G.B. solche Anlagen trifft, die, sei es selbsttätig oder unter menschlichem Dazutun mittelst Hinüberleitens ihrer Bestandteile (hier der Bienen) oder mittels Zuführens greifbarer oder doch sinnlich wahrnehmbarer Stoffe die Grenzen überschreiten oder zu überschreiten drohen, nicht dagegen solche Anlagen, die sich streng auf der Grundfläche des sie Errichtenden halten, nicht unmittelbar und positiv in das Gebiet des anderen Grundstücks hinübergreifen z. B. durch Entziehen früher zugeflossenen Lichtes, bisher gegebener Aussicht oder sonstiger Bequemlichkeit. Ebensowenig fällt deshalb unter § 907 e. c. die Erhöhung eines öffentlichen Weges, wenn auch dadurch dem Grundstücksnachbarn Eintrag geschieht.

Noch besser wird deshalb die hier vertretene Anschauung durch Anführung von Anlagen, die nach Ansicht bedeutender Autoren auf dem Gebiete unseres Bürgerlichen Rechts von § 907 l. c. betroffen werden, illustriert. So gelten als derartige Anlagen insbesonders: Düngergruben, Aborte, Gräben, Teiche, Schlachthäuser, Backöfen, elektrische Anlagen 2c.

Indessen braucht den Bienenzüchtern um deswillen nicht Angst zu sein. Es ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Es ergibt ja bereits der Wortlaut des Gesetzes selbst, daß die Beseitigung einer dem Nachbarn möglicher Weise unbequemen Anlage nicht schon deshalb verlangt werden kann. Liegt aber selbst eine unzulässige Einwirkung vor, kann jedoch der Betrieb mit Leichtigkeit so gestaltet werden, daß unzulässige Störungen des Nachbarn hintangehalten werden, wie dies bei der Bienenzucht sich immer durch Anbringung von Schutzwänden rc. (siehe oben!) machen läßt, dann kann von einer Anwendung des § 907 nach Theorie und Praxis nicht die Rede sein In derartigen Fällen kann eben der Nachbar nur entsprechende Abänderung der Bienenanlage, und darin wird ihm der vernünftige Bienenzüchter schon aus Rücksichten guten nachbarlichen Einvernehmens gerne entgegenkommen, verlangen.

Das Recht des Grundstücksnachbarn aus § 907 l. c. ist allerdings auch nicht davon abhängig, daß er vorher Einspruch gegen die Bienenanlage erheben oder daß der Bienenzüchter nach irgend einer Richtung ein dieses Recht mißachtendes Verhalten an den Tag gelegt habe; andrerseits aber kommt dem Bienenzüchter der oben im Vorbeigehen schon gestreifte Umstand zugute, daß nach einer anderen Entscheidung des Reichsgerichts vom 18. Januar 1902 die bloße Besorgnis künftiger Einwirkung die Voraussetzung des § 907 l. c., — daß nämlich die Einwirkung mit Sicherheit vorauszusehen ist — keineswegs deckt.

Natürlich ist dieses erst recht nicht der Fall, wenn nicht einmal Umstände (mit Tatsachen belegt) angeführt zu werden vermögen, aus welchen man auf diese Besorgnis schließen zu dürfen glaubt.

Die Einwirkung sodann, nämlich die Belästigung durch Hinüberfliegen von Bienen in das Nachbargrundstück, muß eine solche sein, daß sie das Eigentum des Angrenzers im Sinne auch des § 906 des B.G.B. verletzt. Letztere Gesetzesstelle lautet:

„§ 906:

Der Eigentümer eines Grundstücks kann die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnliche von einem Grundstücke ausgehende Einwirkungen, insoweit nicht verbieten als die Einwirkung die Benutzung eines Grundstücks nicht nur unwesentlich beeinträchtigt oder durch eine Benützung des anderen Grundstücks herbeigeführt wird, die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist. Die Zuführung durch eine besondere Leitung ist unzulässig."

Die Aufführung der einzelnen Stoffe, mit denen auf das Nachbargrundstück eingewirkt wird, ist wie schon der Wortlaut des § 906 ganz klar ergibt, nur eine beispielsweise, so daß derselben Behandlung wie sie auch jene Gegenstände oder selbst Lebewesen, die auf derselben Stufe mit ihnen sich bewegen, unterliegen. Demnach kann es keinem irgend berechtigten Zweifel unterliegen, daß dazu noch die Bienen gehören, denn was für ein Unterschied sollte z. B. nur herausgefunden werden, ob eine größere Partie Bienen in dem Luftraum

des Nachbarn sich herumtummelt, oder ob in derselben Öde ein tüchtiges Quantum Ruß, Funken, sich auf- und abbewegen. Ich meine letztere Annehmlichkeit wäre doch lästiger. Und trotzdem fehlt es nicht an einer (allerdings einzigen) nur bisher bekannt gewordenen gegenteiligen Meinung. Nun, eine Schwalbe macht keinen Sommer und so hat wohl diese im diametralen Gegensatze zum Gesetze befindliche Ansicht auch wohl keinen höheren Wert, als daß man sie nur erwähnt, damit derartige Absonderlichkeiten wenigstens auch bekannt werden. Im übrigen bestand früher vor 1. Januar 1900 und besteht auch seit diesem Tage kein Zweifel unter den Juristen, daß auch Bienen hieher zählen.

Wollen wir bei diesen selbst etwas verweilen und weil es hier am besten paßt, uns über deren rechtliche Natur nach dem B.G.B. klar zu werden suchen! Im Publikum ist die Meinung, man darf sagen, durchaus verbreitet, daß die Bienen überhaupt wilde Tiere nach dem obengenannten Gesetzbuche seien. Das klingt gerade so, als ob die Bienen sämtlich auf gleicher Stufe mit den in der Wildnis lebenden Löwen, Tigern, Hyänen, Bären und dergleichen gefährlichen Tieren mehr stünden; im allgemeinen ist das grundfalsch.

Die Eigenschaft der Herrenlosigkeit mit diesem Lebewesen, welche sich in der natürlichen Freiheit befinden, teilt nur jene Gattung Bienen, die noch nicht der Mensch in seinen Besitz genommen und seiner züchterischen Behandlung nach gewissen deren Tun und Treiben abgelauschten Regeln unterworfen hat. Diese Bienen, welche draußen in Feld und Wald vegetieren, hohle Bäume, altes Gemäuer, Höhlungen in Gebäuden z. B. auf hohlen Türmen ꝛc. als Wohnungen benützen, fallen allerdings unter den Begriff wilde Tiere des § 960 l. c. Unsere Hausbienen dagegen, welche wie jeder Imker weiß, der Regel nach in den ihnen einmal angewiesenen von Menschenhand hergestellten Wohnungen verschiedener Systeme verbleiben, bilden eine Ausnahme. Von der Möglichkeit einer Herrenlosigkeit derselben dadurch, daß sie mit dem Willen nicht mehr zurückzukehren, in corpore auszögen, kann keine Rede sein und darum ja gerade deswegen paßt auf sie der sich mit wilden Tiere befassende § 960 l. c. keinesfalls.

Dagegen läßt sich erfolgreich nicht anknüpfen mit dem Satze, den die Motive zum B.G.B. Bd. III S. 373 aufstellen und der lautet:

„Die Bienen gehören zu den wilden aber z ä h m b a r e n Tieren."

Der Nachsatz erkennt ja selbst an, daß das Prädikat „wild" gegenstandlos ist in dem Augenblicke, in welchem die Zähmung des Tieres vor sich gegangen ist. Diese fällt aber zusammen mit der oben schon hervorgehobenen Besitznahme der Bienen und deren züchterische Behandlung, wie oben gleichfalls beschrieben ist. Insbesondere die Gewöhnung an eine bestimmte Bienenwohnung bezeichnen gerade die Motive an der allegierten Stelle als das Band, welches die Bienen in der Innehabung und unter der Herrschaft des E i g e n t ü m e r s erhält. Dieses Eigentum dauert an dem beim Schwärmen noch verbleibenden Muttervolke selbstredend fort, ja das B.G.B. geht noch weiter; sogar am ausziehenden Bienenschwarme bleibt das Recht des

Eigentümers bis zur Entziehung der ihm über das Volk selbst verliehenen Gewalt gewahrt; dieser Verlust der Gewalt tritt keineswegs schon mit dem Ausziehen des Schwarmes aus dem Mutterstocke, sondern erst mit der Unterlassung oder dem Aufgeben der Verfolgung ein. Da nun das Moment der Herrenlosigkeit charakteristisch für den Begriff „wildes Tier" im Sinne des B.G.B. ist, kann nach all dem unsere Hausbiene dazu nicht gerechnet werden, sie ist eben ein Haustier, wie wir deren so manche haben. Im ganzen und großen stimmt hiemit auch die Theorie überein, das Reichsgericht selbst hat meines Wissens bisher zu der Frage noch nicht Stellung genommen.

(Schluß folgt)

Aus der Praxis des Honigverkaufes.

Von Weigert, Regenstauf.

Steht nach vieler Tagen Plag und Mühen der garantiert echte, reine Blütenschleuderhonig, das unverfälschte Produkt der Biene, in Kübeln und auch in allen möglichen Haushaltungsgeschirren gut geläutert in luftiger, trockener, staubfreier Dachkammer, so tritt an den Bienenwirt die harte Aufgabe des Verschleißes heran. Ich sage „hart"; denn gar manche Schmerzen, vieles Grübeln bei Tag und Nacht verursacht der Verkauf des Honigs so vielen Imkern. Manche Gründe werden uns bewegen, den größten Teil des Vorrates möglichst bald an den Mann zu bringen. Die leidliche Geldfrage steht dabei nicht im letzten Gliede der Erwägungen; die Hausfrau braucht ihre hartherzig okkupierten Geschirre und der vom Honigpapp verunzierte Boden sollte doch auch wieder einmal frei werden. Zudem ist Honig kein Spekulationsartikel, der Preisschwankungen aufweist à la portugiesische Staatspapiere, es lohnt sich fast niemals mit dem Verkauf zurückzuhalten in der Absicht, im kommenden Frühjahre bessere Preise zu erzielen; außerdem ist der Versand kandierten Honigs, besonders in kleineren Portionen eine heillose Arbeit; das vorangehende Auflösen verlangt Zeit, Mühe, Vorsicht, Geduld, Brennmaterial. All diese Erwägungen führen uns dahin, den Honig bald nach der Ernte auf den Markt zu bringen. Ein sogenannter eiserner Bestand muß freilich für alle Fälle reserviert bleiben. Bedenken wir nur dabei auch noch, daß bei unreinlicher Arbeit,*) bei unzweckmäßigen Geschirren und solchen Aufbewahrungs-Lokalitäten der Honig leicht gären und ganz verderben kann, so kann uns dies in unserer Absicht nur bestärken.

Wie nun das Geschäft anfangen? Ich rede hier nicht von den wenigen Imkern, die das Glück (?) haben, ihren Honig an bestimmte, zentralisierte Honigverkaufsstellen abzusetzen. Ihre einzige Arbeit besteht im Anmelden, Umfüllen, Anfahren und Geld einstreichen. Es ist aber auch hierin etwas faul. Ist die Zahl der Anmeldungen groß, so heißt es eben auch warten, lange, lange warten. Ich möchte vielmehr jener Imker draußen auf dem glatten Lande gedenken, die

*) In diesem Falle wünschen wir dem Imker alles Pech! Wer Honig gewinnen will, muß die peinlichste Sauberkeit in jeder Beziehung beachten. Außerdem ist kein Unterschied zwischen dem Geschmier, das auf dem großen Wasser herüberschwimmt und dem eines einheimischen Stallmistadjunkten. D. Red.

zwar auch der Mehrzahl nach dem Vereine angehören, um deren Leid und Freud sich aber niemand kümmert. Auch sie bringen es in guten Jahren auf Ernten von 1, 2, 3, 10 Zentner. Darin liegt ein Vermögen für den kleinen Mann. Fast ausnahmslos passiert es solchen angehenden Imkern, daß sie in den ersten Jahren ihrer bienenwirtschaftlichen Tätigkeit gewissenlosen Ausbeutern in die Hände fallen; sie geben das Pfund zu Schandpreisen an sogenannte Honighändler ab, dabei sich selbst und der gesamten Bienenzucht unberechenbaren Schaden zufügend. Selbst ist der Mann; wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und wo kein Wille ist, da ist immer eine Ausrede. Man stelle sich also auf eigene Füße. Zu diesem Zwecke muß meine ganze Betriebsweise so eingerichtet sein, daß sie Vertrauen erweckt: reell und reinlich. Das Renommee dieser zwei Haupttugenden muß ich mir zuerst sichern, ehe ich auf nachhaltigen Erfolg hoffen kann. Ich muß nötigenfalls jeden meiner Abnehmer jeden Tag und jede Stunde in meine Bienenwirtschaft führen können. Dabei ist sicher auch notwendig, daß auch sonstwo im Hauswesen die Sauberkeit nicht mit der Laterne gesucht werden muß. Wenn dein Kunde heute sieht, daß du Schleuderhonig im Gefäß hast, das dir gestern als Waschkübel diente, dann packe zusammen, such dein Heil auf anderem Gebiete.

Das beim Kunden gefundene Vertrauen erweckt eigenes Vertrauen im Herzen auf einen glücklichen Ausgang der unternommenen Schritte. Mit diesem Vertrauen im Busen wandere ich zur nächsten Stadt, klopfe an in den besten Hotels und Restaurants, in Pensionats, beim kaufkräftigsten Beamten- und Bürgertum und stelle mein Honigoffert. Wem dieser Weg zu demütig scheint, der benütze Postkarten oder autographierte Prospekte zur Realisierung seines Vorhabens. Jeder Geistliche und Lehrer draußen im entfernten Erdenwinkel steht hierin gewiß gerne dem einfachen Manne zu Diensten, es bedarf nur eines guten Wortes. In all unseren Anpreisungen legen wir immer wieder das Hauptgewicht darauf, daß es uns unbedingte Ehrensache und Ehrenpflicht ist, nur echten Schleuderhonig, mit dem Rüssel der Biene aus den Nektarien unserer Pflanzen gewonnen, zu verkaufen, daß dieses Produkt frei von jeder künstlichen Beimengung und auf dem reinlichsten Wege geschleudert ist.

Dadurch sammelt man sich einen Stamm von Kunden, die uns bei redlicher Bedienung sicher ständig treu bleiben werden. Gewiß werden wir aber bei unseren Bestrebungen der Konkurrenz anderer Bienenzüchter begegnen, die von dem gleichen redlichen Streben beseelt sind, dem Publikum nur echten guten Honig zu offerieren. Das darf uns in der Arbeit nicht irre machen; aller Anfang ist schwer. Reicht nun die gewonnene Kundschaft trotz aller Anbahnungen nicht aus, so bleibt eben kein anderer Weg als der des Inserates. Aber auch hierin muß die Sache, soll sie Erfolg haben, richtig angepackt werden. Der heutige Weltmarkt wird mit so viel tausend und tausend Inseraten überschwemmt, daß eine einzelne Annonce, falls sie nicht durch Größe oder bevorzugten Platz in das Auge fällt, für den größten Prozentsatz der Leser verloren geht. Wir Bienenzüchter sind nun zum großen Teile nicht in der Lage, uns so auffallende Inserate zu leisten, das

verschlänge einen bedeutenden Teil unserer Honigernte. Nun einen anderen Weg! Wir lancieren in den lokalen Teil der gelesensten Zeitung der nächsten großen Stadt einen Artikel über die außerordentliche Bedeutung des Honigs als Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel; derselbe muß einfach, gemeinverständlich und nicht zu lange geschrieben sein; der überaus große Nährwert des Honigs, seine leichte Verdaulichkeit, seine Assimilationsfähigkeit, seine überraschende Wirkung auf schwächliche Kinder, Kranke, Rekonvaleszenten finde gebührende Beleuchtung. Das Publikum werde aufgeklärt über die Farbe des Honigs, die an sich keinen besonderen Einfluß auf dessen Güte ausübt, über kandierten Honig und speziell über die Zusammensetzung des Gebräues der vielen Kunsthonigfabriken. Zum Schlusse weise man auf Inserat in der bezeichneten Nummer der Zeitung hin.

Ich bin überzeugt, daß eine derartige Ankündigung stets erfolgreich sein muß; ich spreche hierin aus mehrjähriger Erfahrung. Der Artikel reizt, das Inserat zu lesen und wenn es an verborgenster Stelle unscheinbar und unauffällig versteckt steht, es wird doch gefunden. Ein sehr populär geschriebener Artikel, den ich all jenen Imkern, die etwas schwer mit der Feder umzugehen vermögen, angelegentlichst empfehle, findet sich in Nr. 12 S. 183 der Münchener Bienenzeitung 1905, verfaßt von unserem allbekannten Herrn Oberingenieur Beringer. Auch unsere verbreitetsten Zeitungen nehmen derartige Artikel sehr gerne auf, wie ich aus mannigfacher Erfahrung zu berichten weiß. Das Inserat braucht nur kurz zu sein, etwa: Garantiert echten Blüten-Schleuderhonig per Pfund 1 Mk., bei Abnahme von 10 Pfund an 90 Pf. N. N.

Wenn wir bei Bezug größerer Quantitäten nicht einen etwas niederen Preis ansetzen, so steht sicher zu erwarten, ich kann das leider auch aus Erfahrung konstatieren, daß 50 Prozent aller Angebote auf ein, zwei oder drei Pfund lauten. Was es aber heißt, immer wieder ein derart geringes Quantum abzufüllen und postgerecht zu verpacken, das weiß nur der, der es einmal getan. Bei obigem Inserat werden 90 Prozent aller Bestellungen auf über 10 Pfund lauten. Bei Versendung durch die Post können wir nie vorsichtig genug zu Werke gehen. Die gebräuchlichen Aufschriften: „Obacht, Honig, Oben, Nicht legen ꝛc. nützen in der Regel nichts. Ich habe öfters zu meinem Schrecken wahrgenommen, daß in Blechbüchsen verpackter Honig gestürzt auf die Postwage kam. Das verdoppelte meine Vorsicht in der Art der Verpackung. Nicht jedem Imker erlauben es die Mittel, sich geeignete Honigversanddosen zu beschaffen. — Sie entsprechen auch nicht alle den gestellten Anforderungen. — Wer deshalb in gewöhnlichen Blechdosen oder Kübeln versenden muß, der verklebe die Randstelle des aufgesetzten Deckels gut mit einem breiten Streifen dicken Papiers, nehme Gefäße, die mehr breiter als hoch sind, also an sich schon ein Stürzen ausschließen und versehe den oberen Teil mit einem Henkel, daran denkend, daß in vielen Fällen der ohnehin nicht auf Rosen gebettete Postbote die Sendung bei Sonnenbrand meilenweit schleppen muß.

Einen sehr vertrauenerweckenden Eindruck macht es, wenn jede Sendung versiegelt oder doch mit unverletztem Kontrollstreifen ankommt. Die Verpackung sei sehr sauber und geschmackvoll. Unser Publikum ist mehr verwöhnt, als wir denken. Unsere Konkurrenten aus den Honigfabriken dürften wir hierin wohl nachahmen. Bei diesen Leuten muß eben das Gewand den zweifelhaften Inhalt vorteilhaft präsentieren. Zum Verbinden der Gläser nehme man am besten gefettetes Papier; es ist billiger als Pergament und übt nie eine nachteilige Wirkung auf den Honig aus. In Bezug auf Gewicht der Sendung sei man peinlich genau; eher zu viel als zu wenig! Auf diesem Wege sammeln wir zu den ersten Kunden neue Abnehmer und wenn wir die Arbeit so zwei, drei Jahre fortführen, verfügen wir über einen Kundenkreis, dem wir mit unserm Honigvorrat oft nicht mehr gewachsen sind. Kommen dann Nachbestellungen, die wir aus eigener Ernte nicht mehr befriedigen können, so dürfen wir unter keinen Umständen einen Kunden auf das nächste Jahr vertrösten. Wir liefern ihn dadurch fast immer an unsere Konkurrenz aus. Wir erstehen dann bei einem ehrlichen Nachbarimker guten Honig und kommen so der Verbindlichkeit den Konsumenten gegenüber entgegen. Nach Abschluß des ganzen Geschäftes wird fein säuberlich ein Verzeichnis der gesamten Kundschaft, mit genauer Adresse des einzelnen Abnehmers angelegt, das dann im kommenden Jahre die Arbeit — Versendung von Prospekten als Drucksache — wesentlich erleichtert.

Alte Anregung in neuer Form.

Die Pioniere der Bienenzucht sind die Lehrer; wenn man unter den Imkergrößen umschaut, wird man gar manchen Lehrer darunter finden.

Da wurde vor einiger Zeit angeregt, sogenannte „Schülerbienenstände" zu errichten, d. h. bei jeder Schule ein oder mehrere Völker aufzustellen zu Unterrichtszwecken für die Schuljugend; es wäre auch weit besser, manch einen Passus aus dem Lehrplan zu streichen, und dafür einzusetzen „Bienenzucht". Sicherlich wäre es die beste Propaganda der Bienenzucht, dieselbe schon in die jungen Köpfe einzupflanzen, denn erfahrungsgemäß begegnet man hier (und bei der Obstbaumzucht), namentlich auf dem Lande, dem meisten Interesse, und dies ganz natürlich, weil die Landschuljugend naturgemäß am meisten für das schwärmt, was mit der Landwirtschaft in unmittelbarem Zusammenhang steht. Ohne die Nützlichkeit dieser Einrichtung in irgend einem Punkte bezweifeln zu wollen, sei hier dem Gedanken eine neue Form gegeben. Allenthalben entstehen Vereinsbienenstände. Andererseits kommen wieder die „Schülerfahrten" in Aufschwung! Wie wäre es nun, wenn von Vereinswegen der wandernden Schuljugend Gelegenheit geboten wäre, die Bienenzucht am Vereinsbienenstande zu studieren? Da gäbe es ein neues Feld für Vereinstätigkeit, namentlich in Städten und größeren Orten! Und wenn man gar die Praxis so weit treiben könnte, den kleinen Mädeln ein wenig die „Süßigkeit" der Bienenzucht kosten zu lassen, man würde die Kinder-

herzen sicherlich mit ungeahnter Freude füllen! Das Interesse und — die Dankbarkeit würden nicht ausbleiben! Sicherlich wären diese Schülerfahrten schöner als so mancher Ausflug auf diesen oder jenen Bierkeller, von dem die Kinder heimkehren mit — überfülltem Magen und leerem Herzen. —

A. H. N.

Old More's Prophezeiung für das Jahr 1906*).

Ein Engländer, Old More geheißen, spielt sich z. B. als Magier, Sterndeuter, Astrolog auf, um aus den Stellungen der Sterne politische Ereignisse auf Erden zu erschließen. Das kann auch nur einem Engländer einfallen; denn nicht genug, die ganze Erde sich unterjocht zu haben, will er auch noch vom Sternenhimmel Besitz ergreifen, um ihn nach bekannten Mustern auszunützen und auszumünzen. Nun, ich für meinen Teil möchte nicht so in die Weite schweifen, ich schaue und suche das Gute in der Nähe: z. B. ich schaue mir lieber einen Stern in der Nähe an, so gleich diesen „Stern" des modernen Aberglaubens, diesen Old More. Ich meine, er ist einer von jenen, die gern um die Ecke schauen, weil sie geradeaus nicht blicken können; die im Finstern lesen wollen, weil sie am hellen Tag nichts merken; die an den Sternen etwas ablesen wollen, weil sie an den Stirnen d. h. in ihren Gehirnen nichts finden. Diese Leute haben das Gute, daß ihre Entdeckungen zwar nicht die Welt erschüttern, aber umsomehr — unser Zwerchfell! Aber vielleicht haben die Prophezeiungen des „sternvollen" Engländers doch eine bessere Bedeutung! Mag es verrückt sein, die Sterne und Menschen auf eine Stufe zu stellen und in Verbindung zu bringen; wie wäre es aber, wenn wir Sterne und Bienen zusammenstellten? Die beiden haben sehr viel Beziehungen zueinander: spricht man denn nicht von Sternen-Schwärmen, sind nicht beide geistlose Maschinen, kreisen nicht die Sterne wie die Bienen um eine Königin als ihren Mittelpunkt? Ja verwenden wir die Prophezeiung des Old More als Bienenkalender, dann gewinnt sie viel mehr Sinn und Wahrheit, dann erhält sie erst einen Wert. Machen wir also den Versuch, die Prophezeiung aus der hohen Politik in das kleine Bienenleben zu übersetzen; sie lautet und läutet dann folgendermaßen: 1906.

Januar: „Die Republik wird große Stürme und Kämpfe im Innern zu überstehen haben." Wahrscheinlich von Mäusen oder Meisen hervorgerufen.

Februar und März: Wichtige Ereignisse im äußersten Orient. Aufstände in Indien." D. h. wohl Reinigungsflug möglich. Durstnot durch verzuckerten Honig!

April: „Ruhig." Das soll heißen: Die Bienen sind von Ausflügen bei gefährlichem Wetter zurückzuhalten, in Ruhe zu halten!

Mai: „Revolutionäre Bewegungen in Belgien und Frankreich; gewaltsame Forderung der 8-stündigen Arbeitszeit." Damit ist natürlich

---

*) Obgleich die geehrten Leser der M. B.-Z. die Prophezeiung um ein Zwölftel zu spät erhalten, werden sie doch noch unheimlich viel Nutzen davon haben. D. Red.

auf die Schwarmzeit angespielt; Völker, die schwärmen wollen, arbeiten weniger in Honig!

Juni: Attentate der Anarchisten in Spanien!" Damit wird erinnert an die steigende Stechlust der Bienen, der manches bemooste, wenn auch nicht königliche Haupt zum Opfer fällt, was manchem ganz „spanisch" vorkommen und manchem „spanischen" Schrecken einjagen wird!

Juli: „Der Monat der Katastrophen. Alle, die reisen, werden vom Unglück betroffen. Cholera in Italien." Das stimmt auch bei den Bienen: Mancher Stock wird sich zu tot schwärmen. Nachschwärme werden „reisen" und verloren gehen! Faulbrut aus Italien!

August und September: „Hungersnot in Indien!" Sehr klar, daß manche Schwärme und abgeschwärmte Mutterstöcke verhungern! Besonders, wenn so engländisch gewirtschaftet wird wie in Indien.

Oktober: „Ruhig." Ja, Friedhofsstille auf verwahrlosten Ständen.

November: „Eine europäische Großmacht wird eine Krise zu bestehen haben. Die Kanzler werden alle Geschicklichkeit aufbieten müssen, um einen Konflikt zu verhüten." Allerdings braucht es große Geschicklichkeit, die Weisellosigkeit zu verhindern oder zu heilen. Höchste Zeit dazu!

Dezember: „Aufstände und Streike in mehreren Ländern Mitteleuropas!" Selbstverständlich tritt starkes Aufbrausen ein bei Störungen der Winterruhe oder bei enormer Kälte oder bei zu warmem Einhüllen! Streiken werden alle Bienen, die nichts zu essen haben!

Wir haben gesehen, daß diese Prophezeiungen des Old More nur für die Bienenzüchter Sinn und Bedeutung haben, und darum soll ihm der übrige Unsinn großmütig verziehen sein von

Salmanskirchen. J. Gleixner, B.

Am Bienenstande.

(Februar.)

Von K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„In Winters Tagen
Rüste den Wagen
Und deinen Schlitten
In Sommers Mitten."
Rückert.

Auch im Februar hat der Imker im Bienenstande wenig zu tun. Die Bienen wollen jetzt Ruhe haben und überwintern am besten, wenn ihnen diese durch nichts gestört wird. — Hauptaufgabe des Bienenzüchters ist es daher, alle Ruhestörer (Mäuse, Sonnenstrahlen, Vögel und eisige Winde) von seinen Bienenvölkern abzuhalten. Die Vorbereitungen hiezu sind längst getroffen; wir haben nur von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob nicht Zufall oder Absicht unsere Schutzmaßregeln kreuzte. Vielleicht hat sich eine Maus durch Nagen am Bodenbrett einen Eingang durch das niedrige Flugloch erzwungen und lebt nun vom Honigvorrat des Bienenvolkes, vielleicht hat der Sturm das zur Abwehr der Sonnenstrahlen und Vögel vor das Flugloch als Blende gestellte Brettchen weggeweht oder den geschlossenen Laden des Bienenhauses geöffnet. Die Mäuse konnten bisher nicht großen Schaden machen, da infolge der milden Witterung die Bienen sich ihrer erwehren konnten, wenn sie zu nahe an

den Wintersitz kamen. Es sind daher höchstens wenige Waben beschädigt und hat der Imker nur das Gemüll vom Bodenbrette zu entfernen und durch vorgesteckte Blechstreifen oder Nägel dafür zu sorgen, daß es diesen — wie mir scheint heuer besonders stark auftretenden — lästigen Nagern nicht mehr gelingt, in die Bienenwohnungen einzudringen. Im Bienenstande müssen stets zum Fange gerichtete Mausfallen aufgestellt sein. Den insektenfressenden Vögeln aber wird abseits des Bienenstandes der Tisch gedeckt. In jedem Hause gibt es Fleischabfälle (Speckschwarten, Sehnen ꝛc.), die mit Schnüren an den Zweigen eines Baumes aufgehängt werden, wenn ein Imker sich oder seinen Familienangehörigen nicht die Freude machen will und ein Futterhäuschen aufstellt. Mir ist es unverständlich, daß ein Imker raten kann, diese so nützlichen Vögel wegzufangen oder gar zu töten. Ein Bienenzüchter hat, wenn er auch selbst nicht Obstbau treiben sollte, doch das größte Interesse daran, daß Blüten, Bäume und Sträucher nicht durch Insektenfraß zerstört werden. Im Winter können bei einiger Achtsamkeit diese Vögel an den Bienenstöcken keinen Schaden machen und im Sommer sind sie ja nicht auf die Bienen als Nahrung allein angewiesen. Würden die Hauptbienenräuber alle gehenkt, — käme mancher Bienenvater zu oberst an den Galgen.

Die starke Kälte im Oktober überraschte manche Völker noch im Brutgeschäfte. Manche junge und Brutfutter bereitende Biene ging, da sich nicht rechtzeitig ein Ausflugwetter einstellte, zu grunde. Wir konnten da beobachten, wie schnell die Ruhrkrankheit entstehen kann. Wäre am 5. November nicht ein Reinigungsausflug möglich gewesen, so hätten wir starke Verluste gehabt. Am 2. Weihnachtsfeiertag spielte bei herrlichem Frühjahrswetter zu meiner Freude die Mehrzahl meiner Völker vor. Zeigt sich im Februar ein zu einem Ausflug günstiger Tag, so rate ich, alle Völker zu einem solchen zu reizen (Einhauchen in das Flugloch, Klopfen an die Wohnung) und auch die eingestellten Völker auf den Stand zu bringen, um einem (nach meiner Meinung heuer sehr leicht möglich) etwaigen Auftreten der Ruhrkrankheit vorzubeugen. Selbstverständlich bleiben die Bienen nach dem Reinigungsausflug wieder in Ruhe. Nur Völkern, welchen es an Nahrung gebricht, wird solche (aber wo möglich gleich die ganze Menge auf einmal!) gegeben. Ein stark unruhig gewordenes Volk wird nachgesehen, ob die Unruhe durch Weisellosigkeit oder zu frühen Brutansatz hervorgerufen worden ist. Im letzteren Falle wird das Volk getränkt und kühler gehalten, im ersteren mit dem Nachbarstock vereinigt.

Die Ruhezeit der Bienen ist nicht zugleich eine Ruhezeit des Imkers. Willst du, lieber Freund, Freude an der Bienenzucht haben, so darfst du mit dem Herrichten deiner Geräte nicht warten, bis du sie brauchst, und mit dem Bestellen deiner Wohnungen nicht warten, bis der Schwarm am Baume hängt.

Ein Stümper in der Schreinerei und ein Stümper in der Bienenzucht kann keinen brauchbaren Bienenkasten fertigen. Bestelle daher nur beim Imkerschreiner! Alle möglichen Wohnungsformen werden zur Zeit marktschreierisch ausgeboten. Jede — aber nur sie allein — will die beste, die einzige sein, in der sich die Bienen leicht behandeln lassen und ungeheure Ernten an Honig abwerfen. Lieber Freund, unsere heutige

Bienenzucht kommt mir wie ein Jahrmarkt vor. Da wird auch alles so wohlfeil als „Bestes“ ausgeboten und als „höchst notwendig“ aufgedrängt. Gar bald sieht meistens der glückliche Käufer ein, daß er übertölpelt wurde. Dem billigen Jakob, der mit dröhnender Stimme seine Waren selbst abbot und so manchen Dummen anlockte (fast überall wurde ihm jetzt von der Polizei das Handwerk gelegt), gleichen mir jene, welche behaupten, nur mit ihrer Bienenwohnung allein könne nutzbringend Bienenzucht getrieben werden. Ist die Wohnung genügend groß, sind ihre Rähmchen und Türen leicht beweglich, so ist sie zur Bienenzucht vollständig geeignet, ob sie Normalmaß oder Breitmaß hat, ob sie eine Ständer- oder Lagerbeute ist. Meister Weyandt in Staffel an der Lahn schreibt in seinem trefflichen Werke „der Umgang mit den Bienen“: „Das deutsche Vereinsmaß, auf das sich einst in Köln tüchtige Praktiker verständigten, soll jetzt zu klein sein. Die breiteren Amerikaner-Rähmchen sollen für sich allein schon die Bienen in der Brutpflege und im Honigsammeln fördern. Ich kenne kein Rähmchen, das, wenn nur die Beute Raum genug bietet, zweckmäßig eingerichtet ist und vor allem ein gutes Volk beherbergt, die Ausdehnung der Brut verhinderte und den Honigertrag schmälerte.“ Der amerikanische Großimker F. Greiner, Naples (New-York) äußert sich in der letzten Nummer des Bienenvaters: „Nicht viel kommt auf die Wohnung an, umsomehr aber auf den Mann. Ich behaupte nicht, daß z. B. nicht eine bessere Wohnung (als unsere amerikanische) existierte, oder daß in den kleinwabigen deutschen Stöcken, wie in Dzierzonschen Zwillingen, Gravenhorstschen Stülpern 2c. die Biene auch hier (in Amerika) besser überwintert werden könnte; das mag möglich sein. Trotzdem werden wir festhalten an der niedern breiten Wabe und den oben offenen Stöcken.“ Warum wollen wir es nicht auch so machen und die Wohnungsform behalten, die sich bisher bewährt hat. Ist denn immer die Wohnung an den Mißerfolgen schuld, nie der Imker? — Welche Beute soll der Anfänger wählen? Die, welche ihm sein Lehrmeister als die beste empfiehlt. Die vom Meister und Lehrling bei der Pflege gemachten Fehler werden dann nicht der Stockform zur Last gerechnet.

Kein Imker versäume, während der Winterszeit Schriften über Bienenzucht zu lesen, zur Anpflanzung von honigenden Pflanzen zu ermuntern und dem Obstbau neue Freunde zuzuführen.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Russisches. Der Bienenzüchterkongreß, der neulich in Moskau getagt, hat den Beschluß gefaßt, daß eine gedeihliche Bienenzucht nicht möglich sei ohne Freiheit des Wortes, ohne Gewissens- und Versammlungsfreiheit. Wenn es auch auf den ersten Blick befremdend erscheint, daß man hier Bienenzucht und Politik mit einander verbindet, so ist

der Rundschauer dennoch der Ansicht, daß so was auch bei uns noch kommen wird. Der Mensch kann sich nun einmal nicht von seinen sozialen, religiösen und politischen Ansichten trennen, d. h. wenn er solche überhaupt hat und wann er in die Lage kommt, sie verteidigen zu müssen, werden sie bei allen Tätigkeiten seines Lebens mitwirken, also auch bei der Bienenzucht.

In Schweden machen sich die Bienen wunderbar. Eine Mitarbeiterin des „Frauenrates" erzählt da, daß eine Großnichte des bekannten Grafen Fersen, die Baronesse Kl. auf ihrem Gute die Mobil-Bienenzucht eingeführt hat. Seitdem gedeihen die Bienen; die mittlere Jahresernte beträgt 25 Kilo Honig, ohne den Wintervorrat mit einzurechnen, und in Schweden sind die Winter lang! Vergangenes Jahr hat sie 1000 Kilo geerntet und auf 1800 hofft sie's heuer zu bringen. („Apic.") — Wenn die gute Dame nur nicht die Rechnung ohne — die Mißjahre gemacht hat!

Die Versuche mit dem Karbolineum als Anstrich der Obstbäume sind nunmehr abgeschlossen und haben erwiesen, daß das Karbolineum ein unfehlbares Mittel gegen die Blutlaus ist. Es hilft auf jeden Fall gegen Krebs und Brand, es bringt den Gummifluß fort, bringt bei kränklichen Bäumen kräftigen Wuchs — ja es hilft gegen die Schwarzfleckigkeit der Aepfel und Birnen — kurzum in Karbolineum besitzen wir ein so billiges und so sicheres Mittel gegen alle Krankheiten, daß jedem Obstzüchter die Bekanntschaft damit nur angeraten werden kann. („Deutsch. Bfrd.") — Wenn nur die Hälfte davon wahr ist, dann reicht es schon längst, die Obstzüchter und den Fabrikanten des neuen Universalmittels zufrieden zu stellen.

Bei der letzten Ausstellung in Lüttich hat ein Herr Roy aus Nancy Blätter, Blumen und Früchte sehen lassen, die aus — Propolis gefertigt waren. Die Dinger waren, wie die „Ab. de l'Aisne" schreibt, vollendete kleine Kunstwerke und hatten eine wundervolle Wirkung. — Belgien hat im Jahre 1904 2,139,736 kg Honig ein- und nur 313,189 kg ausgeführt; die Einfuhr geschah fast ausschließlich aus Frankreich. (Dafür weiß aber auch jedermann, der in Belgien oder Frankreich gewesen ist, wie gut die belgischen Lebzelten sind.

Ein hundertjähriger Offizier.

Oberstleutnant z. D. Philipp von Franck vollendete in Charlottenburg bei Berlin sein hundertstes Lebensjahr. Oberstleutnant von Franck ist trotz seines hohen Alters geistig und körperlich noch völlig frisch. Er erfreut sich des besonderen Interesses des Kaisers, der sich regelmäßig mehrmals in der Woche nach seinem Befinden erkundigen läßt. Der Hundertjährige, der mehrere Feldzüge mitgemacht hat, lebt hauptsächlich von Milch, Kakao und Honig. (Beringer.)

Bücherschau.

Die bayerische Volkserhebung 1705/6. Gedächtnisschrift aus Anlaß der Zweijahrhundertfeier der Sendlinger Bauernschlacht verfaßt von Hans Neumayr. Der Verfasser schildert in seinem Büchlein die Ereignisse jener großen Tage in recht anschaulicher und übersichtlicher Weise. Besondere Beachtung verdient das dem Haupthelden des Oberländer Aufstandes, dem in Geschichte und Sage verherrlichten „Schmiedbalthes" gewidmete Kapitel. Das Werkchen, ein Ergebnis gründlicher Quellenstudien, kann bestens empfohlen werden.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Der **Obstbau- und Bienenzuchtverein Mühlhausen** hielt am 20. November seine Herbst-Versammlung mit Verlosung von 26 Obstbäumen und vielerlei notwendigen Imkergeräten ab. Bei Beratung der Vereinsangelegenheiten wurde auch beschlossen, bei Bienengerätefabrikanten Fahr in Augsburg mehrere Bienenkästen mit Normalmaß zu bestellen, damit der Übertritt zum Mobilbetrieb gefördert werde. Die neu angekaufte Wabenpresse wurde den Mitgliedern vorgezeigt und das Gießen der Kunstwaben erklärt. Des weiteren wurden die Mitglieder vom Vorstande zum Abonnieren der Vereinsblätter, der Bienen- und Obstbaublätter aufgefordert. Die nächste Versammlung findet im Mai statt.

Anton Wagner, Schriftführer.

Am Mittwoch, den 3. Januar hielt der **Obstbau- und Bienenzuchtverein Landsberg** seine Generalversammlung ab. Bei der vorgenommenen Ausschußwahl wurde der I. Vorstand wieder einstimmig gewählt. Ferner wurde auch Beschluß gefaßt über die Ausbildung eines Bienenmeisters im Frühjahr, über die Abhaltung eines Obstverwertungskurses im Herbste und über den Abschluß einer Haftpflichtversicherung für Bienenzüchter mit der Versicherungsgesellschaft Wilhelma in Magdeburg. Nach Erledigung dieser Punkte reihte sich ein Vortrag des Herrn Pfarrers Kolmsperger aus Seeg an, der auf freundliche Einladung aus weiter Ferne hierhergekommen war. Derselbe schilderte in vortrefflicher und leichtfaßlicher Weise den Nutzen und Segen der Bienenzucht und des Obstbaues und erntete dafür den vollsten Beifall der Anwesenden. Auch der I. Vorstand Pfeiffer sprach Herrn Pfarrer den herzlichen Dank aus, welcher auch auf diesem Wege nochmals zum Ausdruck gebracht wird. Pfeiffer.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Amberg Stadt und Land** feierte am 7. Jan. 1906 das Fest seines 25-jährigen Bestehens. Eine kleine Zahl tüchtiger und strebsamer Imker fand sich am 2. Januar 1881 zu einem Bunde zusammen und heute zählt der Verein 120 Mitglieder, darunter ca. 80 Bienenzüchter, die in 240 Kästen und 130 Körben imkern. Er verfügt über zahlreiche Geräte zum allgemeinen Gebrauche und eine schöne Bibliothek mit 70 Werken. Den großen Aufschwung in den letzten Jahren hat der Verein vor allem dem K Bauzeichner Herrn August Proels zu verdanken, der schon fast seit der Gründung Mitglied ist und seit 1892 als I. Vorstand den Verein in umsichtigster Weise leitet. Das hat denn auch der Oberpfälzische Kreisverein anerkannt und in der letzten Generalversammlung Herrn Proels das Ehrendiplom verliehen.

Ad multos annos! J. Sch.

Der **Bienen- und Obstbaumzucht-Verein Wolnzach** und Umgebung hielt am 29. Dezember seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Jahresbericht pro 1905 wurde in Verhinderung des I. Vorstandes vom Schriftführer zur Kenntnis der Versammlung gebracht. Der Verein ist nach außenhin um 11 Mitglieder gewachsen, während derselbe 3 Mitglieder durch den Tod und 2 durch Austritt verlor. Der gegenwärtige Stand beträgt 51 aktive Mitglieder. — Die Rechnungsablage wurde vom Vereinskassier Herrn Grötzinger vorgenommen und ergab einen Aktiv-Rest von 196,05 Mk. (inkl. Wertanschlag an noch vorhandenen Kunstwaben 28,70 Mk.) Die Rechnung wurde vollständig richtig befunden und dem Kassier Decharge erteilt. — Die Wahl des Ausschusses ergab heuer ein verändertes Bild. Der bisherige I. Vorstand war nicht geneigt eine Wiederwahl anzunehmen. An seiner Stelle wurde durch Stimmzettel der bisherige Schriftführer H. H. Benefiziat Reiß von hier gewählt. Da derselbe, für das geschenkte Vertrauen dankend, die Wahl aus gewichtigen Gründen ablehnen zu müssen glaubte, wurde der bisherige Bienenmeister und II. Vorstand Herr Schneidermeister Joh. Ziegler, von hier zum I. Vorstand gewählt. Als II. Vorstand wurde ihm durch die Wahl Herr Metzgermeister Aidelsburger

von hier beigegeben. Als Kassier und als Schriftführer wurden die beiden bisherigen Herren, Herr Johann Grötzinger, Eisenhändler von hier, und H. H. Benefiziat Reiß von hier per Acclamation gewählt. Es folgte noch die Wahl von 3 Ersatzmännern die auf folgende Herren fiel: Herr Sylvester Aigner, Oekonom von Burgstall, Josef Reischl, Oekonom von Niedergeroldshausen und Herr Alois Schneider, Postbote von hier. Die beiden ersten versehen zugleich das Amt der Beisitzer und Bienenmeister (für ihren Bezirk), der letztere das Amt eines II. Schriftführers (bei Verhinderung des I.) Die 3. Stelle eines Bienenmeisters für Niederlauterbach und Umgebung. die für Herrn Bäckermeister Wiesbeck in Niederlauterbach bestimmt war, hat derselbe, da er bei der Versammlung verhindert war, nachträglich angenommen. — Nun kam der 4. und zugleich Hauptpunkt der Tagesordnung, der schon im Vorjahre als wichtigster Punkt auf derselben stand, sehr viel Staub aufwirbelte und doch ohne positives Resultat blieb. Es war der Anschluß des Vereins an den Bezirks-Obstbauverband Pfaffenhofen unter den vorgeschriebenen Bedingungen, die eine Statutenänderung erheischten. Das schon seit einem Jahre stark kränkelnde Schmerzenskind des Vereins ist nun doch dank dem einmütigen Zusammenwirken der Versammlung glücklich genesen, der Anschluß kam unter den vorgeschriebenen Bedingungen zustande. Damit ist allerdings eine kleine Namensänderung des Vereins verknüpft, derselbe führt von nun an den Namen „Obstbau- und Bienenzucht-Verein Wolnzach und Umgebung".*) Mit Rücksicht auf die gebotenen Vorteile aber ist dieses kleine Opfer leicht zu verschmerzen, zumal garantiert ist, daß die Bienenzucht darunter nicht den geringsten Schaden leidet. Alle Anwesenden waren damit einverstanden und freuten sich, daß diese „Schwergeburt" glücklich abgelaufen. — Als 5. Punkt wurde eine notwendig gewordene Revision und Änderung der Statuten vorgenommen, die im Ausschuß noch ausführlicher ausgearbeitet und zur amtlichen Genehmigung vorgelegt werden sollen. Nach Erledigung verschiedener Anträge und Wünsche, worunter auch der allgemeine Wunsch, die Versammlungen wollen in der Münchner Bienenzeitung bekannt gegeben werden, schloß die zur Zufriedenheit aller abgelaufene Versammlung. — Durch Anschluß des hiesigen Vereins an den Bezirksobstbau-Verband Pfaffenhofen sollen besonders auch alle eifrigen Obstbaumzüchter von hier und Umgebung aufgemuntert und freundlichst eingeladen sein, dem Vereine, der auch rationelle Obstbaumzucht als Devise auf seine Fahne geschrieben, zahlreich beizutreten. Die dem Vereine angehörigen Mitglieder bekommen auch die trefflich redigierten Monatsblätter für Garten- und Obstbau gratis und unentgeltlich. Darum auf zum Beitritt!

J. Reiß, Schriftführer.

Einladung zur Versammlung.

Bienenzucht- und Obstbauverein Feldolling. Am Sonntag den 4. Febr. nachmittags 3 Uhr beim Wirt in Feldolling Generalversammlung mit Rechnungsablage, Tätigkeitsbericht und Besprechung von Vereinsangelegenheiten. Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein Der Vorstand.

Pasing. Am Sonntag den 11. Febr. cr. veranstaltet der Verein im Gasthause zur Post dahier eine große humoristische Fastnachtsunterhaltung. Beginn nachmittags 4 Uhr. Nichtmitglieder 50 Pf. Eintritt. Die Vereinsmitglieder werden zur regen Beteiligung höflichst eingeladen. Gäste willkommen.

Der Ausschuß.

München. Sonntag den 4. Febr. (nicht 5. wie irrtümlich in Nr. 2 angegeben) von nachmittags 2½ Uhr an Generalversammlung im Fränkischen Hofe, Senefelderstr. 2. (Tagesordnung s. Nr. 2.)

Bez.-Bienenz.-Verein Simbach a. Inn. Statutengemäße Generalversammlung am 18. Febr. c. zu Simbach, Gasthaus Michtl „vorm. Kerl" im Nebenzimmer, mit Verlosung von einigen Schwärmen „gratis." Zahlreiches Erscheinen erwartet

i. A.: Lotter, Kassier.

---

*) Der Verein war seit langer Zeit ein Bienenzucht- und Obstbauverein. Solch hoch—gemuten An—forderungen sollten die Bienenzuchtvereine entgegentreten. D. Red.



Münchener Bienenzeitung

No. 4. München, 16. Februar 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bitte. — Unverblümtes vom Jgl. — Die Abstandsverhältnisse der Bienenanlagen (Bienenhäuser, Bienenhütten 2c.) von des Nachbarn Grenze und damit verwandte Gegenstände. — Obst- und Bienenzüchter, pflanzt Weißdornhecken. — Für die Fastnachtszeit. — Rundschau. — Die Beschneidungswut. — Allerlei. — Fragen und Antworten. — Buchbesprechung. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bitte!

Verehrliche Vereine werden gebeten, die entbehrlichen Nummern 3—8 vom Jahrgang 1905, welche vollständig vergriffen sind, der Unterfertigten eventuell gegen Vergütung zu überlassen.

Expedition der Münchener Bienen-Zeitung.
L. Käfferlein.

Unverblümtes vom Jgl
für die Firma „Blumenkranz".*)

In Galiziens Zauberlande**)
Winkt ein schöner „Blumenkranz",
Dieser trieft von süßer Butter
Und von süßem Honig ganz;
Weithin fort nach allen Seiten
Streut er seines Ruhmes Glanz —
Nur die Polizei in Bayern
Hindert seinen freien Tanz!

*) Honig und Butter bis aus Galizien kommen zu lassen, ist immer eine heikle Sache. Waren solcher Provenienz wurden schon mehrmals von der Nahrungs- und Genußmittelpolizei als verdorben und verunreinigt erklärt. Nachdem neuerdings wieder in den Zeitungen Inserate auftauchen, welche Honig und Butter aus Galizien anpreisen, ergriff Rechtsrat Bechh im magistratischen Verwaltungssenat der Stadt München die Gelegenheit, vor dem Bezug von Butter und Honig aus Galizien, besonders aber von einer Exporthandlung Blumenkranz zu warnen, da verschiedene Proben aus Lieferungen von dieser Firma als verdorben erklärt werden mußten.

Auch der Redaktion wurde am Schlusse des vorigen Jahres ein Fall mitgeteilt, wobei eine Münchener Familie durch Bezug von Butter und Honig von dort gründlich hineingelegt wurde. Der Redakteur ist solch edlen Firmen wie Blumenkranz nur dankbar. Freund Blumenkranz soll die einfältigen Münchner und andere, die bei ihm bestellen, nur gründlich einseifen. Brauchen wir Butter und Honig aus Galizien, einer Gegend, in der es fast nur Betrogene und Betrüger gibt? Viele wollen eben durch Schaden klug werden. Nur den freien Willen nicht beschränken. D. Red.

**) Na! Na! D. Red.

Bayern-Gaumen ist verzärtelt
Und verwöhnt durch feines Malz
Auch für „Blume" sehr empfindlich
Durch die Weine von der Pfalz:
Drum erscheint „Galiziens Honig"
Ziemlich bar des Süßgehalts
Und „Galiziens süßer Butter"
Kommt uns vor wie saures Schmalz.

Deshalb häng' an dieser Stelle
Niedrer ich den „Blumenkranz",
Daß nicht „angeblümelt" werde
Manches schlichte Kind des Lands;
Besser wär's, man ließ' ihn baumeln
Höher gleich mit Eleganz —
Aber leider: des Gesetzes
Schlinge schließt nicht enge ganz!

Die Abstandsverhältnisse der Bienenanlagen (Bienenhäuser, Bienenhütten ꝛc.) von des Nachbarn Grenze und damit verwandte Gegenstände.

Von k. Justizrat Bornschlegel in Bamberg, I. Vorstand des Oberfränkischen Kreisbienenzuchtvereins.

(Schluß.)

Kehren wir nach dieser kurzen Excursion zu dem § 906 des B.G.B. zurück, kommt weiter zu bemerken, daß der Grundsatz der Prävention ihm gegenüber nicht gilt, d. h. der Inhaber der Bienenanlage, von der eine gesetzlich zulässige Belästigung auf das Nachbargrundstück ausgeht, kann sich nicht darauf berufen, daß dieselbe (Bienenanlage) schon früher bestanden habe als die Einrichtung auf dem Nachbargrundstücke, welche die Störung erleidet. Ebensowenig nützt ihm ein Hinweis darauf, daß der Nachbar bei Erwerb seines Grundstücks die schädliche Einwirkung gekannt habe. Ja, das B.G.B. geht in dem Punkte soweit, daß es nicht einmal dem Umstande eine Bedeutung beilegt, daß der Besitzer der Anlage dem Nachbarn bei Erwerb seines Grundstücks auf den Mangel aufmerksam machte. Hat selbst der Grundstücksnachbar durch Änderungen auf seinem Grundstücke die erste Ursache der schädlichen Einwirkung herbeigeführt, so kann sich der Bienenzüchter auch darauf nichts zugute tun.

Andrerseits aber liegt zum mindesten ein gewisser Schutz des Bienenzüchters darin, daß die Einwirkung das andere Grundstück wesentlich beeinträchtigen muß und die Bienenhaltung, die Ursache derselben, eine nach den obwaltenden Verhältnissen nicht gewöhnliche ist.

Über die Fragen der zulässigen Einwirkung, insbesonders die Bedeutung des Rechtsbegriffs „gewöhnliche Benutzung" hat sich inzwischen auch das Reichsgericht in seinen Urteilen vom 3. Februar, 30. April 1904 und 16. Mai 1903 ausgesprochen. Es stellt fest, daß bei Beurteilung des Maßes der zulässigen Einwirkung von dem Empfinden eines Durchschnittsmenschen ausgegangen werden müsse, da sonst das Maß des Erlaubten von wechselnden persönlichen Verhältnissen abhängig gemacht werde.

Bei der gewöhnlichen Benutzung hiegegen ist Maß und Art der Benutzung von ausschlaggebender Bedeutung. Ist eine Erweiterung des Betriebes eingetreten, so muß natürlich im Auge behalten werden, ob denn der Gesamtbetrieb als ein Ganzes die Nachbargrundstücke in nicht unerheblicher und nicht ortsüblicher Weise beeinträchtigt.

Anlangend die letztere, so ist an sich deren (Ortsüblichkeit) Beschränkung auf einzelne Ortsteile z. B. eine größere Stadt ꝛc. nicht zulässig. Sie setzt aber voraus, daß es sich dabei um Stadtbezirke handelt, denen durch die besondere Art der Bebauung oder durch den in ihnen vorherrschenden Betrieb bestimmter gewerblicher Unternehmungen ein Gepräge verliehen wird, durch das sie sich in erkennbarer Weise von anderen Stadtbezirken unterscheiden. So zu lesen im Urteile des Reichsgerichts vom 20. Februar 1904.

Wird endlich die Beweispflicht wenigstens gestreift, so muß konstatiert werden, daß solche nach einer Reihe von Urteilen deutscher Oberlandesgerichte und auch des Reichsgerichts dem Beklagten, d. h. dem Eigentümer, von dessen Grundstück die Einwirkung ausgeht, also hier dem Bienenzüchter, als Regel obliegt. Damit befindet sich auch die Theorie im Einklang.

Zum Schlusse sollen noch zwei bienentechnische Fragen, von denen die eine im Vorbeigehen oben bereits angeschnitten wurde, kurz hier besprochen werden; nämlich einmal die Bedeutung lebender Hecken als Schutzwände und sodann die Wahl der am meisten empfehlenswerten Flugrichtung.

Darüber läßt sich wohl kaum ein begründeter Zweifel erheben, daß auch eine lebende Hecke unter gewissen Verhältnissen genügenden Schutz gegen Belästigung durch Bienenvölker, welche in dem Nachbaranwesen oder Grundstücke aufgestellt sind, gewähren kann. Es wird zu dem Behufe aber gefordert werden müssen, daß einmal der den Bienen angewiesene Platz nicht allzu nahe an der Hecke selbst sich befindet. Schon der Ermöglichung gehörigen Ausflugs halber ist eine derartige Placierung dem Bienenzüchter nicht wohl anzuraten. Sodann soll die Hecke selbst bienendicht, d. h. so verwachsen sein, daß nicht leicht im Anfluge schon die Bienen durchzukommen vermögen. Eine gewisse Dicke der Hecke ist also erforderlich. Wie breit dieselbe sein muß, läßt sich mit absoluter Sicherheit nicht bestimmen. Es kommt auf die dazu verwendeten verschiedenen Pflanzen an. Bei einer Weißdornhecke z. B. möchte meines Erachtens schon eine Dicke von etwa 35 cm vollauf genügen; dito bei Wahl von sogenanntem Teufelszwirn oder Teufelsweide, die noch den Vorteil hat, daß sie ganz spät unseren Lieblingen eine Weide bietet.

Eine genügende Höhe der Hecke ist natürlich gleichfalls Vorbedingung deren entsprechenden Schutzes. In der Richtung wird etwas über Mannesgröße zu greifen sein.

Endlich darf die Länge der Hecke nicht vergessen werden. Diesbezüglich habe ich früher schon Beobachtungen angestellt, deren Resultat war, daß die Bienen etwa 15 Meter vom Aufstellungsorte unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht leicht mehr lästig fallen. Trotzdem möchte ich raten, nicht zu karg auch hier zu sein und im Hinblicke

auf außergewöhnliche Verhältnisse, infolge deren eine unangenehme Belästigung doch eintreten kann, lieber etwas mehr als 15 Meter zu wählen.*)

Mitbestimmend müßte meines Erachtens der Umstand sein, daß die Flugrichtung sich von den Bienenwohnungen aus oft weit gegen das Nachbargrundstück zu hinauszieht. Von Einfluß ist selbstredend ferner die Lage des Nachbargrundstücks. Senkt sich dasselbe von der Grenze ab, so fliegen leichter die Bienen über die dort sich aufhaltenden Lebewesen hinüber; bei steigendem Terrain dagegen ist eher Belästigung zu erwarten.

Bezüglich Wahl der Flugrichtung gehen die Anschauungen sehr auseinander. Es kommt eben auf die Gegenden und insbesondere die vorherrschenden Windrichtungen derselben an. Vor allem sollen die Bienenanlagen vor Zugwinden geschützt sein und vermieden werden, daß die scharfen Ost- oder Nordwinde in die Fluglöcher blasen können. Dann bevorzugt man auch wieder die Lage des Bienenstandes gegen Osten wegen der Morgensonne. Für die Nordrichtung wird geltend gemacht, daß die Bienen im Frühjahre insbesondere nicht so bald zu Ausflügen veranlaßt werden, und die Bienenvölker sich infolgedessen besser konservieren. Ich habe seither mit der Richtung meiner Bienenstände nach Südosten keine schlimmen Erfahrungen gemacht, muß aber schon erwähnen, daß bei uns die Westwinde fast das ganze Jahr hindurch das Übergewicht haben. Nach Westen zu möchte ich deshalb meinen Bienen den Ausflug nicht geben. Man muß nur einmal mit angesehen haben, wie die Bienen von widrigen Winden selbst am Stande noch herumgepeitscht werden und man wird mir Recht geben müssen.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, unserer inländischen Bienenzucht fördern zu helfen, dann soll mich die darauf verwendete Zeit und Mühe nicht reuen.

Obst- und Bienenzüchter, pflanzt Weißdornhecken!**)

Im vorigen Jahre ging ein Geräusch durch den Blätterwald: „Rottet die Weißdornhecken aus!“ — Ich habe dabei geschwiegen und überlegt; heuer erhebe ich ein gegenteiliges Geräusch (oder möchte zu recht lautem die Veranlassung bieten): „Pflanzt Weißdornhecken!“ — Es ist richtig, daß bei Pflanzungen, z. B. an Bahndämmen, viel Raupennester gefunden werden und daß überall, wo diese Hecken nicht abgesucht werden, wahre Schutz- und Brutstätten für die Obstschädlinge entdeckt werden. Deswegen rottet man aber die Hecken nicht aus. Wir haben ja doch Gesetzesparagraphen, bzw. orts- und distriktspolizeiliche

*) Bei dieser Forderung würde es den meisten Bienenzüchtern unmöglich, die Bienenzucht weiter zu betreiben. D. Red.

**) Anm. d. Red. Vor einigen Jahren haben wir in Kreisen, in denen man auch etwas hievon verstehen will, gerade das Gegenteil des hier vorgetragenen Gedankens gehört. In neuerer Zeit fanden wir da und dort die Ansichten geteilt. Wir meinen, es sei sehr zweckmäßig, die Darlegungen des Herrn Pfarrers Elser in den Vereinen zur Besprechung zu bringen. Gegenteilige Aeußerungen werden auch aufgenommen.

Vorschriften, welche das Unterlassen der Abraupung mit Strafe belegen. So gut man einen Bauern deswegen strafen kann, so gut geht es auch beim Fiskus, bezw. dem Vertreter desselben. Man macht den Vorstand der Bahnstation aufmerksam, oft sind ja solche selbst Obst- und Bienenliebhaber und Vereinsmitglieder, so daß es weiter nichts braucht; wenn aber dieses Aufmerksammachen nichts helfen sollte, dann zeigt man an und zwar rücksichtslos, immer.

Wenn man durch Ausrotten der Weißdorne die Schmetterlinge und Raupen auch ausrotten könnte, dann würde ich der vorjährigen Forderung zustimmen, trotzdem ein lebendiger Zaun sehr praktisch, und ein solcher Weißdornzaun, besonders wenn ein Drahtgeflecht, damit die Dornen durch dasselbe hindurchwachsen und damit verwachsen, nahe daran befestigt wird, unzerstörbar, undurchdringlich für große und kleine Tiere, schnellwüchsig und schön ist. Es würden aber dann die Raupennester irgendwo anders angebracht werden, so z. B. sind in den Schlehdornhecken an Ackerrainen und Waldessäumen jetzt schon genug zu finden; sie würden aber, besonders wenn diese Hecken auch ausgerottet würden, noch häufiger an den Obstbäumen sein. Dort, in der Höhe, sind sie sicher schwerer abzunehmen, um so schwerer als man das Abbrechen von Zweigen vermeiden will, was man bei den Hecken nicht braucht. Wenn aber, wie es der Fall scheint und zwar aus guten Gründen, die Schmetterlinge mit Vorliebe die Weißdornhecken aufsuchen, dann hat man sie dort ja ganz erwünscht beisammen, so daß man nur von Zeit zu Zeit die Hecke abzugehen braucht, um sie zu finden und vielleicht mittelst Handschuh zu zerdrücken. Von meinem Garten, welcher von ein paar tausend Meter Weißdornhecke umgeben ist, kann ich wenigstens berichten, daß ich an Bäumen nur drei Nester gefunden habe; diese könnte man, wenn man wollte, getrost den sorgfältig gehegten Meisen, Finken, Staren und auch Spatzen (für deren erste Brut nur) überlassen; dagegen beibt keine der alle 14 Tage stattfindende Razzia um die Hecke ohne Ergebnis.

Außer der Festigkeit des Zaunes, der — vom jährlich zweimaligen Zuschneiden abgesehen — nie mehr eine Reparatur erfordert, hat der Bienenzüchter bei einer Weißdornhecke einen weiteren Vorteil, wenn er etwa alle 3—4 Meter einen Weißdorn zum Baume wachsen läßt, welcher alle Jahre reichlich Blut und Honig gibt, zu einer Zeit, in welcher — etwa außer Frühlindenblüte — keine Tracht vorhanden ist.

Pfr. Elser, Haselbach.

Für die Fastnachtszeit!

Auf der Welt kann viel passieren — sogar die Bienen können sich täuschen. Es war an einem herrlich schönen Wintertage des verflossenen Jahres. Die Erde schlummerte und die Kinder des Sommers träumten unter dem frischgefallenen, flaumigen Schnee, den die Nacht vorher zart und sanft auf die Fluren geschüttet. Da geschah am Bienenstande des Herrn N. in L. bei Amberg das Unglaubliche. Die Bienen, geweckt und hervorgelockt durch den warmen Sonnenschein, stutzten ob des blendendweißen Teppichs, dann flogen sie hernieder, erst

einzeln, dann immer mehr und mehr, zuletzt schwarmweise und trugen — in der Meinung, es sei Mehl oder Blütenstaub — Schnee, puren Schnee in ihre Wohnungen; ja ihre Freude über die kostbare Gabe mitten im Winter war so groß, daß sie sich in ihrem Übereifer überpurzelten oder aus reinem Vergnügen Purzelbäume schlugen. Leider zeigte sich der Erfolg ihres Fleißes zu bald; aus allen Stöcken floß das Wasser in Strömen.

A. J. Sch.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

In der „Bienenpflege" empfiehlt Jul. Herter die Einrichtung von Beobachtungsstationen in Württemberg. Die Anregung hiezu geht vom deutschen Reichsverein aus. Herter begründet seine Sache damit, daß die meisten Fragen in der Bienenzucht keine bessere und gründlichere Lösung finden können als mittels des Wagestockes, und darin hat er sicher recht. Die Einrichtung denkt er sich nach Schweizer Muster. Dort sind 35 solche Stationen über das ganze Land verteilt, welche über den Stand der Wage und die Temperaturverhältnisse der Gegend täglich zweimal Aufzeichnung machen. Nach Ablauf des Jahres werden dann die Tabellen miteinander verglichen und die theoretischen und praktischen Schlüsse daraus gezogen. Die ganze Geschichte kostet in der Schweiz jährlich 1300 Franken, welche — der Staat berappt. Jeder Leiter einer solchen Station erhält vom Verein die Wage und den Maximalthermometer vom Landesverein, außerdem ein jährliches Honorar von 5—20 Franken. Außerdem gibt es noch eine Menge freiwilliger Stationen. Herter meint dann, diese Beobachtungsstationen sollten, soweit tunlich, nebenbei auch Hilfsstationen sein, d. h. Musteranstalten, wo jeder Imker etwas sehen und lernen kann, wo die Fabrikanten Gelegenheit haben, ihre Erzeugnisse erproben und begutachten zu lassen u. s. w. Der Landesverein soll die Beobachtungsstation einrichten; dann bleibt es den Bezirksvereinen überlassen, auch eine Hilfsstation daraus zu machen. Zum Schluß betont Herter, daß die Beobachter von einer zielbewußten Oberleitung genaue Anweisung erhalten und sich bewußt sind, was Jahr für Jahr beobachtet werden soll und was der Zweck dieser Beobachtungen ist; sonst ist die Sache ziemlich wertlos. (Auch in Baden regt sichs mit den Beobachtungsstationen.)

Räuberei. Der bekannte amerikanische Großimker Root bringt in den „Gleanings" den Rat, zur Verhinderung und Heilung von Räuberei offenen Honig im Bienenstand aufzustellen, bezw. die beraubten Völker ganz zu öffnen; von offenem Honig naschende Bienen seien weit entfernt davon, dadurch aufgeregt zu werden und Aufregung

in ihr Volk hineinzubringen, so daß auch andere auf Raub ausziehen, vielmehr komme ihnen die so erworbene Süßigkeit nicht anders vor als die ja auch offen sich darbietende Beute von den Blumen, nur das Rauben durchs Flugloch rege auf; also sei bei schon ausgebrochener Räuberei das Flugloch mit einer Handvoll Gras zu verschließen, der Stock selber aber ganz zu öffnen und in kurzem kehre an Stelle des Sturms die Ruhe wieder. Wir können uns denken, daß das bei sonst reicher Tracht zutreffen mag, aber da ist Räuberei ja auch nicht gefährlich; wie es bei schlechter Tracht, bei schwachem Volk ist, das mögen nur vorher andere probieren, ehe wir es nachmachen. („Bienenpflege.")

Bienenzucht in der Großstadt. Benton schreibt in seinem neuesten Buche, es gebe Fälle, in denen die Bienen in modernen Städten bessere Weide finden als auf dem Lande. Eine solche Stadt ist Washington mit ihren zahlreichen Parks, Gartenanlagen und öffentlichen, mit Bäumen besetzten Spazierwegen, welche den Sammlerinnen im Frühjahr und Sommer reichlichere Tracht bieten als das umliegende Land. Benton selbst übersiedelte an die 100 Stöcke aus einem 10 Meilen von Washington entfernten Orte in die Stadt und erzielte dabei bessere Erträge; auch sah er mitten im Häusermeer von Newyork, hoch oben auf einem Geschäftshause einen Bienenstand, der mit lohnendem Erfolg bewirtschaftet wurde. („Bienenpflege.") Das ginge bei uns schon auch; aber die hohe Polizei!

Die notwendigsten Werkzeuge bei der Wirtschaft mit beweglichem Bau. Ein Herr Gewalt zählt in der „D. Jll. Bztg." 15 bezw. 17 Werkzeuge und Geräte auf, die ein Mobilimker notwendig gebrauchen muß. Der Rundschauer von der „Schl.-Holst. Bztg." will davon zwei Drittel gestrichen haben und hält als genügend: 1. Wabenzange, 2. Rauchgerät, 3. Rädchen zum Drahten der Kunstwaben, 4. Honigschleuder nebst Entdecklungsgabel oder -messer, 5. Bienenschleier, 6. Handschuhe. Unser Rundschauer benützt auch deren 6; aber Rädchen, Rauchgerät und Handschuhe hält er für überflüssig. Dafür benötigt er: Abkehrblech, Wabenpresse und die Wage. Außerdem gibt es noch manches Gerät, das recht nützlich und heilsam ist; z. B. die Wabenlötlampe, der Wabenständer, die Dampfwachspresse u. s. w.

Eine neue Bienenzeitung erscheint seit Neujahr in Baden, die „Europäische Bienenzucht", herausgegeben von Pfarrer Sträuli in Scherzingen (Schweiz).

Über die Augen der Bienen schreibt Dr. Philipps in den „Gleanings": Das ganze Auge der Bienen ist von verzweigten Härchen bedeckt und ich beobachtete, daß dieses Haarnetz bei jungen Bienen sehr dicht, bei älteren hingegen emporgezogen oder ganz verschwunden ist. Die Sehkraft der jungen Bienen kann also nur sehr schwach sein, ich möchte die Tierchen fast blind nennen. Infolgedessen ist es ihnen unmöglich, das Mutterhaus zu verlassen. Sie müssen im Innern bleiben und die dort notwendigen Arbeiten verrichten, wozu das überaus feine Gefühl sie befähigt. Dazu schreibt der bekannte Praktiker Schachinger: Ich habe einmal eine recht wertvolle Königin, um ja sicher zu gehen, daß sie nicht abgestochen werde, auf auslaufende Brut ge-

setzt und den Stock durch warme Ziegel einige Tage hindurch künstlich erwärmt; schon am dritten Tage waren mehrere Tausend junge Bienen ausgelaufen und befanden sich in den leer gewordenen Zellen auch schon Eier. Und an demselben Tage flogen von diesem Stocke, der ausschließlich nur ganz junge Bienen hatte, einzelne aus und brachten Blütenstaub und jedenfalls auch Honig heim. Sie müssen also doch schon gesehen haben, obwohl sie das Haarnetz noch vor den Augen gehabt haben dürften. („Bad. Biene".) Grau ist alle Theorie und solch zarte Sachen, wie es die Sinne der Bienen sind, müssen wir der Wissenschaft zur Erforschung überlassen; die kann damit besser umgehen.

Kunsthonig. Am 24. Sept. v. J. erhielt der Posthalter und Kaufmann Guido Lang in Oberammergau einen Strafbefehl über 20 Mark, weil er gefälschten Honig für echten verkaufe. Er erhob Einspruch mit der Begründung, daß auf den Etiketten dieses Honigs zu lesen sei: „Präparierter Tafelhonig". Ein Sachverständiger bekundete, daß der Honig mit Stärkezusatz versetzt war. Das Schöffengericht Garmisch hielt sich für unzuständig. Das Landgericht sprach den Angeklagten frei. („N. Fr. Volksztg.") Das eine Gericht bestraft also solche Fälle, das andere nicht. Es wäre sehr zu wünschen, daß solche Anzeigen nicht von Privaten ausgehen, sondern von Bienenzüchtervereinigungen, die die Anzeigen mit der nötigen Begründung und mit dem Hinweis auf die Präzedenzfälle unterstützen können. Wie offen und ungeniert die Kunsthonigmacher ihre Ware anbieten, davon kann man sich jederzeit in vielen Blättern, besonders aber im „Praktischen Wegweiser (Würzburg)" überzeugen. Eben lese ich ein Inserat: Unerreicht feinster, goldgelber Tafel-Honig, hergestellt aus Zucker Naturhonig u. s. w. Oskar Busse, Meklenburgische Honigwerke. Wenn der Rundschauer nicht genau wüßte, was unter „Zucker Naturhonig" zu verstehen sei, so müßte er wohl, wie so viele andere denken, es sei das von Bienen zu Honig verarbeiteter Zucker. In dieser Oberammergauer Kunsthonig-Angelegenheit kommt noch ein Artikel der „M. N. N." in Betracht, der das höchste leistet, was sich in solchen Dingen bieten läßt. Darnach könnte von einer Fälschung des Honigs keine Rede sein, da die Preise von „Natur-" und „präpariertem Tafelhonig" die gleichen seien und Zucker nur deshalb zugesetzt würde, um das Kandieren des Honig zu verhindern. Höher geht's nimmer!*)

Für die Patentliste liefern die Imker einen ansehnlichen Beitrag. Natürlich müssen die Käufer die Kosten bezahlen und die Fabrikanten schlagen eben die Patentauslagen auf ihre Waren oben drauf. Man kann beim Durchsehen einer Preisliste bald erkennen, daß viele Sachen für den dritten Teil ihres Preises herzustellen sind. („Schlesw. Holst. Bztg.") Das ist überall so und macht auch gar nichts, denn es gibt auch viele Käufer, die an den gekauften Waren nur dann eine Freude haben, wenn sie recht teuer sind und auch für solche Kauze muß der Apotheker ein Mittel haben.

Ein beneidenswerter Imker. Herr Theen gibt im „Zentralblatt" eine Ertragsberechnung der Bienenzucht und nimmt die Er-

*) Wir kommen auf diesen Fall in nächster Nummer zurück. D. Red.

träge der 112 Mitglieder der Vereins „Unterschlei" als Grundlage. Während nun der Verein in 8 Jahren von 5120 Völkern 318 eingebüßt hat, hat der Handelsgärtner E. in H. in demselben Zeitraum im Winter von 362 Völkern nur ein einziges Volk verloren. (Dgl.) Den Namen „E. in H." hätte man schon ausschreiben sollen, denn einen solchen Glücksvogel findet man nicht alle Tage. Tatsache bleibt, daß beiläufig im Winter so viel verloren gehen, als im Sommer Schwärme fallen. Sonst müßte ja die Zahl der Bienen mit der Zeit ins Unendliche steigen. Tatsache ist auch, daß dem sorgsamen Bienenvater weit weniger eingehen als dem sorglosen Bienenhalter. Aber der Kronenorden erster Klasse mit Brillanten gebührt dem, der in 8 Jahren von 362 Völkern nur ein einziges verloren hat.

Bärentrunk nennt sich das Gebräu, das in Afrika fabriziert wird. 3—4 Pfund Butter, ebensoviel Honig, 3 Liter Weingeist werden langsam gekocht. Der reichliche Genuß dieses Bärentrunkes bringt den Menschen in einen lang anhaltenden Schlaf, der — wie mir ein Afrikareisender erzählt, — nicht selten bis drei Tage andauert. Ob mir der Gewährsmann keinen Bären aufgebunden hat? („Allg. Ztg. f. Bzcht.") Da braucht man einem keinen Bären aufzubinden. Man sieht doch aus der Zusammensetzung dieses Gebräus, daß sein „reichlicher Genuß" einen Kanonenrausch und einen saumäßigen Kater erzeugen muß, derartig wie man sie bei uns zu Lande wohl kaum antrifft! Da muß man schon nach Rußland und England gehen, oder, noch sicherer, nach Irland

Den Kunsthonig besteuern, um ihn ebenso teuer zu machen wie den Naturhonig, so wollen einige Imker diesen lästigen Wettbewerb bekämpfen. Die „Schl. Holst. Bztg." meint, dadurch täuschen gewissenlose Händler die Käufer erst recht, weil der Preisunterschied fortfällt. Der Rundschauer meint, daß jede Steuer à la Feuer ein gefährliches Spielzeug ist; nur die Aufklärung kann zum Ziele führen.

Die Beschneidungswut.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Mit der allmählich wieder erwachenden Natur beginnen auch die Arbeiten in unseren Obst- und Gartenanlagen von neuem. Namentlich nehmen die Arbeiten des Beschneidens alsbald unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Und was wird nicht alles beschnitten: Obst-, Zier- und Parkbäume, Frucht- und Blütensträucher und sogar die Hunde an Ohren und Schwänzen. Freilich mag mancher denken, daß diese doch mit dem Beschneiden der Obst- und Zierpflanzen gar nichts zu schaffen haben. Ich gebe das auch zu; aber so widernatürlich die Sitte ist, diesen armen Tierchen Ohren und Schwänze zu kürzen, so unsinnig ist auch ein blindes, unverständliches Herumhantieren mit der Schere an den Nutz- und Ziergehölzen, und letztere sehen oft noch übel zugerichteter aus als die beschnittenen Hunde. Bereits jetzt kann man wieder ganz erbärmlich zugerichtete Wand- und Spalierbäume sehen, und man fährt mit der Hand an die Stirne und frägt sich, was denn eigentlich so ein beschneidungswütiger „Sach-

verständiger" sich denkt, wenn er die Schere an den Baum setzt und da einfach niederschneidet, was ihm in den Weg kommt. Nebenbei bemerkt sind das nicht etwa unvernünftige „Laien", die da ihre „Kunstfertigkeit" in erwähnter Weise verwerten, sondern berufsmäßige Gärtner, „Fachleute", wie sie mit berechtigtem Stolze sich nennen. Ja, ja; was versteht man heutzutage nicht alles unter „Fachmann"! Wer sein Diplom in der Tasche hat, daß er da und da gelernt oder diese und jene Schule mit ein- oder gar zweijährigem Kurse absolviert hat, der nennt sich „Fachmann", und wehe jedem andern, der es wagen sollte, seiner omnipotenten Meinung eine andere Ansicht entgegenzusetzen! „Das muß ich verstehen!" gab mir erst verflossenen Herbst ein Herr in barschem Tone zur Antwort, als ich mich erkühnte, seinen Ausführungen nicht in allem meine Zustimmung zuzubilligen. Es ist immer ein trauriges Zeichen von Kurzsichtigkeit und Eigendünkel, wenn man sich selbst für klug und weise, und alle anderen für töricht und eingebildet ansieht. Wenn die „Fachleute" auf Kirchtürmen spazieren gehen und nur mit den Wolken liebäugeln, ist es nicht zu verwundern, wenn ihnen ganz und gar entgeht, daß da unten auch noch Wesen sind, die manche Dinge viel nüchterner betrachten und beurteilen, da ihnen das Blut weniger gegen den Kopf drängt.

Es ist ja richtig, einer kann nicht alles verstehen; wer nur die Gemüse- und Blumengärtnerei erlernt hat, wird niemals einen Baum oder Strauch zu behandeln verstehen. Aber, er überlasse deren Beschneidung dann auch ruhig andern. Leider aber ist dem in den weitaus meisten Fällen nicht so; wenn man einmal „Gärtner" ist, will man alles verstehen. Darum auch die eingangs erwähnten Erscheinungen. Wenn der Besitzer einer Obst- oder Zieranlage in unverantwortlicher Weise darin mit Messer und Schere herumwirtschaftet, sollte man ihn zurechtweisen. Wenn das aber ein bezahlter und für „gelernt" geltender Arbeiter tut, sollte man ihn auspeitschen und aus dem Garten hinausjagen. Wenn unsere Bäume und Sträucher reden könnten, es würde alle Frühjahre ein großes Geheul und Geschrei absetzen über die ihnen zugefügten Unbillen und Verstümmlungen. Wenn jemandem ein Zahn gezogen werden soll, wird man ihm doch nicht gleich den Kopf wegschneiden. Und wenn ein Baum, ein Strauch beschnitten werden soll, wird man ihn doch nicht so zurichten, daß er ein ganzes Jahr oder noch länger zu tun hat, bis das Abgeschnittene wieder nachgewachsen ist. Wir haben erst jüngst wieder in einer großen, mehrere tausend Einwohner zählenden Ortschaft gesehen, wie sämtliche Obst- und Zierbäume einfach bis auf die Stumpen eingestutzt waren. Die Folgen des vorjährigen Stutzens waren noch deutlich sichtbar. Eine große Anzahl derselben war eingetrocknet und nur eine geringe hatte nachgetrieben. Gleichwohl wurde bereits heuer wieder unbarmherzig zurückgeschnitten und das Ende vom Liede ist, daß der Besitzer wohl Obstbäume besitzt, aber niemals, wenigstens nicht so lange in dieser Weise geschnitten wird, Obst daran sehen wird. Wo soll denn der Baum Fruchtknospen ansetzen, wenn er durch das unsinnige Wegschneiden aller Leit- und Nebenzweige stets wieder zu neuem Holztriebe gereizt wird. Ein so recht sprechen-

des Beispiel hiefür konnten wir dieser Tage an einem großen, auf Wildling veredelten Wandspalierbaum beobachten, der die ganze Höhe des Giebels einnimmt. In seiner oberen Hälfte war derselbe über und über mit den schönsten Fruchtknospen bedeckt, die eine reiche Ernte erhoffen lassen, während die untere nur Holzteile und Wasserschoßе aufwies. Woher nun diese Erscheinung! Ganz einfach; so weit erreichbar, wurde der Baum alljährlich von dem „Gärtner" beschnitten, während der obere Teil für denselben nicht zu haben war. Unverständlich ist uns nur, daß weder dem Gärtner noch dem Besitzer ein Licht aufgegangen ist, warum der nicht beschnittene Teil jährlich reich, der unbeschnittene dagegen niemals trägt. Bei ersterem wäre die Sache ja aus naheliegenden Gründen erklärlich, während letzterer sich wahrscheinlich darüber überhaupt noch keine Grillen in den Kopf gesetzt hat.

Am scheußlichsten werden in der Regel die Pyramiden zugerichtet. Wo sich da gleich nach der Pflanzung schon ein Holztrieblein hervorwagt, wird es mit Argusaugen beobachtet und ohne Pardon weggeschnitten. Selbst die Leitzweige fallen der Beschneidungswut jährlich bis auf ganz kurze Zapfen zum Opfer, und die Folge ist, daß die Pyramide entweder schon bald das Zeitliche segnet, oder, wenn sie besonders gesund und kraftstrotzend war, langsam dahinsiecht. Wer ist dann schuld? Der Baumschulbesitzer, der nichts ordentliches geliefert hat und der die Leute nur ausschmieren will. Eine ganz nette Episode dazu kommt mir eben in Erinnerung. Ein sogenannter besserer Herr hatte eine Birnpyramide, auf Zwergunterlage veredelt, in seinem Garten stehen und ließ sie alle Jahre, nach seiner Meinung durch einen tadellosen Sachverständigen, in oben geschilderter Art beschneiden. Die Folgen waren die bekannten: nie eine Frucht, kein Zuwachs der Äste und Zweige. Sie blieb sich so ziemlich alle Jahre gleich, wenn der Schnitt vorüber war. Da nach sieben Jahren ließ der Herr sie ausgraben und brachte sie dem Baumschulbesitzer wieder mit dem Bemerken, letzterer möge ihm eine andere geben. Diese da sei nach Aussage „seines Gärtners" auf „einen Wildling" veredelt und trage darum niemals. Wie schlau sich der „Sachverständige" zu helfen wußte! Natürlich blieb die entsprechende Aufklärung nicht aus; aber der Herr glaubte doch mehr den Worten „seines Gärtners."

Wozu nun diese lange Ausführung? Wenn du das Beschneiden nicht verstehst, so lasse es. Bearbeite und dünge dafür besser den Boden um die Bäume herum. Ehe du einem Sachverständigen die Arbeit überträgst, siehe dich vor, ob er auch wirklich ein solcher ist. Der Vorstand deines Obstbauvereines gibt dir darüber die sicherste und zuverlässigste Auskunft. Pfuscher verderben mehr als sie nützen und du mußt sie obendrein noch bezahlen.

Allerlei.

Die syrische oder cyprische Biene ist bekanntlich die stechlustigste Biene der Welt; trotzdem sie im Fleiß den anderen Rassen nicht im geringsten nachsteht, schön gelb gefärbt ist, (die Königin sieht oft wie pures Gold aus) so empfiehlt es sich doch nicht, sie wegen ihrer allzugroßen Stechwut in der Nähe anderer Lebewesen zu halten. Zur Behandlung der Völker selbst hat man ja Rauch und Wasser, die beiden aber auch einzigen furchteinjagenden Elemente. Mit Rauch bringt man gewöhnliche Bienen bei richtiger Anwendung stets zur Vernunft. Die Cyprier macht eine Ausnahme, sie läßt sich durch Rauch nur meist noch mehr reizen Man nehme da einen Bestäuber, gefüllt mit Wasser. Gleich bei der ersten Begrüßung mit dem kalten feinen Wasserstrahl hat man erstaunliche Erfolge. Schilling.

In manchen Jahren dient die Linde den Bienen bloß zur Näscherei. Das Honigen der Lindenblüte liegt meist an der Witterung, bei feuchtwarmer Witterung honigt sie sehr gut; Ostwind wirkt zwar auf sämtliche Blüten ein, der Nektar trocknet ein, jedoch bei der Linde ist es bei Ostluft ganz vorbei, trotzdem suchen die Bienen noch fleißig umsonst darin. So habe ich schon bemerkt, daß die Bienen an feuchtwarmen Morgen schon vor 6 Uhr Honig in Masse holten, während dann den ganzen Tag über nichts mehr heraus zu bringen war.

Schilling.

Alles was jetzt die Winterruhe der Bienen stört, wird ihnen und ihrem Besitzer gefährlich. Jede Störung fern zu halten muß jetzt des Imkers vornehmste Sorge sein. Das schließt aber nicht aus, ab und zu mal nachzusehen, ob sich seine Bienen in Ruhe befinden. Zum Horchen benutze man einen Gummischlauch, das eine Ende desselben halte man ins Flugloch, das andere ins Ohr, man hört dann ihr Befinden so deutlich, als wenn man das Ohr im Flugloch stecken hätte. Damit scharfe, eisige Winde nicht direkt in das Flugloch streichen, ist es gut, wenn man die Flugbretter aufklappt, event. mit Brettchen oder Ziegel verstellt; dies letztere hat auch noch den Vorteil, daß die Sonnenstrahlen nicht direkt in das Flugloch einwirken. Sonnenstrahlen locken die Bienen bei geringer Wärme heraus und sie kommen dann um, abgesehen davon reizen sie zum frühen Brutansatz an, dieser aber hat dann meist die Ruhrkrankheit zur Folge. Wo das Flugloch sich am Boden befindet, sehe man ab und zu mal nach, daß sich das Flugloch nicht mit toten Bienen verstopft; wenn dies der Fall, so entferne man sie vorsichtig mit einem Häkchen. Schilling.

Das Zubinden der Honiggläser mit Pergamentpapier darf nicht unmittelbar nach dem Einfüllen geschehen, sondern der Honig soll vorerst zirka 3 Tage stehen. Dann wird die wässerige Schicht, weißer Schaum oder Wachsteilchen, welches sich obenauf bildet, entfernt. Das Pergamentpapier muß gehörig gefeuchtet werden, dann geht es am besten zu zweien, wenn jemand bindet und jemand das Papier straff darüber hält. Angefeuchtetes Pergamentpapier legt sich bedeutend dichter und schöner an als trockenes.

Ober-Rottenbach. Schilling.

Fragen und Antworten.

Antworten auf die in Nr. 24, S. 383 v. J. gestellte Frage.

1. Antwort: Auf Waldboden wächst am besten und ist zur Verbreitung am geeignetsten — der Dosten (organum vulgare). Die nähere Aus-

führung über diese Pflanze, findet man in Nr. 39 des Wochenblattes des Landwirtschaftlichen Vereins. Sie wird zirka 60 cm hoch, ist bezüglich der Bodenverhältnisse wenig anspruchsvoll, blüht Juni bis August und liefert viel und gewürzhaften Honig. Sonnige Lage. Außerdem wird empfohlen **Thymus vulgaris**, Mai—Juni; **Thymus serpyllum** (Feldthymian); **Melissa offizinalis** (Zitronenmelisse); Blütezeit bis in den Herbst. Pfeiffer, Landsberg.

2. Antwort: Es ist bei der Anfrage nicht gesagt, in welcher Gegend der Fragesteller wohnt und welchen Grund die betreffenden Holzschläge aufweisen. In unserem Alpenvorlande wohl der ganzen Gebirgskette entlang vom Bodensee bis Salzburg braucht man sich um das Bewachsen der Holzschläge mit Honigpflanzen nicht zu kümmern. Es sind besonders zwei Arten von sehr guten Honigpflanzen, die alsbald nach dem Abtrieb zu wachsen beginnen und blühen: das Weidenröschen und eine fast mannshohe Distelart. Beide Pflanzen stehen nicht vereinzelt umher, sondern sind meistens schön geschlossen oft wie ein dichtbestocktes Ährenfeld. Besonders das Weidenröschen gewährt einen ungemein schönen Anblick mit seinem lieblichen Rot, wenn ein dichtbewachsener Schlag in voller Blüte steht. Es honigt wohl jedes Jahr ausgiebig und wird nach meinen Beobachtungen auch sehr gerne beflogen. Wir haben ja seinerzeit gelesen, als der große Holzabtrieb infolge des Nonnenfraßes im Ebersberger Forste erfolgte, daß die dortigen Imker große Honigerträge erzielt haben und die entfernteren Imker sogar dorthin mit ihren Stöcken gewandert sind. Wenn also der geehrte Fragesteller in einer Gegend wohnt, wo das Weidenröschen nicht vorkommt, so würde sich wohl der Versuch empfehlen, dasselbe dort einzuführen. Es könnte das natürlich nur durch Samen geschehen. Es dürfte aber nicht schwer sein, solchen im Herbste billig zu erhalten.

Stötten a. A. Josef Bracht.

3. Antwort: Auf die in Nr. 23 der „M. B.-Z." gestellte Frage: „Wie läßt sich die Bienenweide verbessern", erlaube ich mir, meine Erfahrung hierüber mitzuteilen. In erster Linie ist in Betracht zu ziehen, ob die Fläche gerodet oder ob sie der Naturbesamung überlassen wird. Im ersten Falle muß man warten bis die Stöcke gerodet sind, andernfalls kann man gleich daran gehen. Als Bienennährpflanzen sind zu empfehlen Riesenhonigklee und Honigdistel, die auf jedem Boden ohne vorherige Bearbeitung des Bodens gedeihen. Ihre Blütezeit ist sehr lang und wird der Riesenhonigklee, der oft zu ganzen Sträuchern heranwächst, sehr fleißig von den Bienen beflogen. Der Samen kostet pro Kilo 1 Mk. Kann man diesen gleich nach der Räumung des Schlages aussäen, so geht das Ankeimen leicht vor sich, weil der Boden bereits hübsch gelockert ist. Widrigenfalls muß man ihn mit einer Hacke erst lockern. Zur Aussaat eignet sich das Frühjahr, wenn der Boden aufgetaut ist und Regenwetter herrscht. Zu bemerken ist noch, daß Riesenklee erst im zweiten Jahre blüht. Wird die Fläche aufgeforstet, so macht Riesenklee den Pflanzen keinen Schaden, da er durch den Blätterabfall ebenso wie die Honigdistel sehr zur Verbesserung des Bodens beiträgt.

Johann Schachner, Länghol bei Aßling.

Buchbesprechung.

Den vielen Büchern, die sich mit dem Schachspiel beschäftigen, hat sich ein neues hinzugesellt, welches wir unseren schachspielenden Lesern besonders empfehlen möchten. Es ist dies das erste Bändchen der unter dem Namen **„Spielbücher"** erscheinenden Serie von Brettspielen, **Schach**, verfaßt von Cäsar Mitis und ist vom Verlag Otto Maier, Ravensburg, zu dem verhältnismäßig billigen Preis von 80 Pfg. zu beziehen. Es enthält neben der Einführung in die Theorie des Schachspiels auch eine Menge praktischer Aufgaben nebst Lösungen. Das ganze Bändchen zeichnet sich durch Klarheit und Gründlichkeit seiner Ausführungen aus, sodaß wir nicht verfehlen möchten, unsere Leser und Schachfreunde auf dieses Büchlein aufmerksam zu machen. J. F.

Der Wagstock und die bienenwirtschaftlichen Beobachtungs- und Hilfsstationen. Von Julius Harter. Stuttgart 1906, Eugen Ulmer. Preis 60 Pfg.

„Die Bedeutung, welche ein ständig auf der Wage stehendes Bienenvolk sowohl für den forschenden als auch für den praktisch rechnenden Imker erhält,

wird immer mehr erkannt," schreibt der Verfasser in der Einleitung ganz mit Recht. Das Büchlein ist wirklich praktisch und zeitgemäß. (Vgl. die „Rundschau".) Nur in einem Punkte bin ich nicht einverstanden, nämlich dem Preise einer solchen Wage. Vor einigen Jahren war in unserer Zeitung eine Abbildung einer solchen Wage von A. Müller u. Sohn, München 8, welche fast nicht mehr als die Hälfte kostet und wohl ebenso praktisch und dauerhaft ist, wie sich der Rundschauer seit vielen Jahren an seinem eigenen Stande überzeugt hat. M. B.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Generalversammlung des Bienenzucht- und Obstbau-Vereins Pasing u. U. am 6. Januar 1906. Herr Apotheker Sell, I. Vorstand des Vereins, eröffnete nachmittags 3½ Uhr die Versammlung und gab zunächst den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Vereinsjahre bekannt. Bei Konstatierung der großen Zahl der abgehaltenen Ausschußsitzungen im alten Vereinsjahre erwähnte Herr Vorstand Sell, daß u. a. auch 7 Wanderversammlungen, hievon 4 im Bienenheim Lochhausen, sowie eine Gartenbesichtigung in Pasing stattfanden, an welch letzterer sich der Obstbauverband M. I. J. beteiligte, ferner daß der Verein gelegentlich des Pasinger Volksfestes eine Ausstellung auf eigene Kosten veranstaltete, die nicht nur sehr gut frequentiert war, sondern auch allgemeines Interesse hervorrief. Mit Freude aber wurde die Mitteilung aufgenommen, daß der Verein an seine Mitglieder über 300 Stück Obstbäume gratis verabfolgte und daß sich an dem im Mai abgehaltenen Bienenzucht- und Obstbaukurs 26 Herren aus verschiedenen Verwaltungsbezirken beteiligten. Mit sichtlichem Interesse verfolgten die Teilnehmer die Mitteilung über den günstigen Bestand unseres Bienenheims, das einen Wert von 17,800 ℳ. repräsentiert. Herr Vorstand sortfahrend: Am Schlusse des Jahres 1905 zählte der Verein 352 ordentliche und 2 Ehrenmitglieder. Zu diesen Ehrenmitgliedern zählen: der ehemalige I. Vorstand Herr Lehrer Strauß, Mitbegründer des Vereins und Herr Baron Freiherr v. Schacky, kgl. Regierungsrat und Vorstand des k. Bez.-Amtes München. Unter den 352 ordentl. Mitgliedern befinden sich 130, welche tatsächlich Bienenzucht treiben, während die übrigen größtenteils dem Obstbau huldigen. Von den 130 bienenzuchttreibenden Mitgliedern wurden im verflossenen Herbste 1178 Völker eingewintert und zwar 843 in Kästen und 335 in Körben. Eingegangen sind im Jahre 1905 95 Völker, 46 weniger als im Vorjahre. Schwärme fielen 118, wobei als Kuriosum erwähnt sei, daß ein Mitglied (unser Herr Kassier) mit 43 Völkern leer ausging. Als Honigjahr war das abgelaufene Jahr für unseren Verein ein äußerst günstiges. Es wurden 133 Ztr. 65 Pfd. Honig geerntet und zwar 60 Zentner 55 Pfd. mehr als 1904. An Wachs wurden 262 Pfd. gewonnen. Es kann somit der durchschnittliche Ertrag auf 16 Pfd. pro Volk gegen 6—7 im Vorjahre gerechnet werden. Hierauf erfolgte Rechnungsablage. Nach dem Kassenberichte unseres Herrn Kassier erzielte der Verein an Einnahmen 3728,43 ℳ., dem 3437,40 ℳ. Ausgaben gegenüber stehen, so daß ein Mehr von 291,03 ℳ. zu verzeichnen ist. Unserem altbewährten Kassier wurde seitens des Hrn. Vorstandes für die gewissenhafte Rechnungsführung der Dank zum Ausdruck gebracht und alsdann einstimmig Decharge erteilt. Durch Wegzug unseres bisher. II. Vorstandes wurde die Wahl eines solchen notwendig und wurde als solcher Herr Staatsbuchhalter Kaiser van Pasing, ein eifriges Mitglied, gewählt. Ein alter Bienenveteran hatte sich ebenfalls zur Versammlung eingefunden und es freute alle ungemein, ihn in unserer Mitte zu sehen. Es ist dies unser lieber alter Bienenvater Herr Obering. Beringer. Trotz seines hohen Alters ließ er es sich auch diesmal nicht nehmen, einen sehr interessanten Vortrag über praktische Tätigkeit in der Bienenzucht im Mittelalter zu halten, auf

den wir übrigens später zurückkommen werden. Allgemeine Freude aber bereitete die Mitteilung des Herrn I Vorstandes, daß Herr Obering. Beringer in Würdigung seiner großen Verdienste um unseren Verein zum „Ehrenmitgliede" ernannt wurde. Sichtlich gerührt dankte unser guter Bienenvater für diese Anerkennung. Schließlich mußte infolge Ausscheidens des Herrn Kreiswanderlehrers Reichenbach aus unserem Vereine ein technischer Leiter des Bienenheims, namentlich für Obstzucht, aufgestellt werden und wurde als solcher Herr Bankbeamter Rebholz von Pasing einstimmig gewählt. Der Ausschuß.

Tittmoning. In der am Samstag den 20. Januar gut besuchten Bezirksbienenzucht-Versammlung wurde durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Eberlen, zunächst ein Telegramm und ein Brief verlesen, ersteres vom 1. Vorsitzenden des Vereines, Hrn. kgl. geistl. Rat Daiser, letzterer von Herrn kgl. Bezirksamtsassessor Dr. Einhauser, beide zur Zeit im Landtage in München weilend, worin sie ihr Bedauern aussprachen der Versammlung nicht beiwohnen zu können. Schriftführer Herr Ritter erstattete sodann den Jahresbericht, woraus die rege Tätigkeit des Vereines zu ersehen war. Der Stand der Mitglieder betrug am Anfange des Jahres: 93 Herren und 7 Damen. Zugang während des Jahres 12, ausgetreten und verzogen 6, gestorben 4. Die Namen der letzteren sind: 1. Andr. Lebacher von Roibach, 2. Knittler Simon von Kirchheim, 3. Distler Johann von hier und 4. Maier Johann von Hörzing. Zum Zeichen der Trauer wurde derselben durch Erheben von den Sitzen gedacht. Aus den einzelnen Berichten der Obmänner ergibt sich folgende Statistik pro 1905. Anzahl der vorhandenen Bienenvölker: a) in Kästen 268, b) in Körben 95, Gesamtzahl 363. An Naturschwärmen wurden angemeldet 54. An Honig wurden erzielt 15 Ztr. 76 Pfd. An Wachs 98 Pfd. Der übersichtliche Bericht des Herrn Kassiers Weiß zeigt einen Aktivrest von 45,20 ℳ, dazu Inventarwert 117,30 ℳ, Bibliothek-Wert 24 ℳ, Gesamtvermögen 186,50 ℳ. Herr Eberlen dankte hierauf namens des Vereines für all die Mühe und Arbeit anläßlich der Errichtung des „Bienenhauses Tittmoning" besonders den HH. Ritter, Spöhrer, Weigl und Maier. Redner ersuchte sodann den auf ergangene Einladung erschienenen Salinenwagmeister H. Weber aus Traunstein um Abhaltung eines Vortrages. Derselbe behandelte „Den Einfluß der Bienenzucht in erzieherischer Beziehung." Insbesondere empfahl er jedem die Eigenschaften der Bienen als: Arbeitsamkeit, Fleiß, Reinlichkeit und Tapferkeit. Den Nutzen durch Erzeugung der Produkte Honig und Wachs glaubte er nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Seine weiteren Ausführungen behandelten die Anlage eines Bienenstandes, Bienenwohnungen sowohl bei Stabil- als auch Mobilbau, Herstellung von Ablegern durch Feglinge, Feinde der Bienenzucht, Futter und Wassernot, Anfallen der Schwärme und Drohnenbau. Der hierauf gespendete Beifall zeigte von dem sichtlichen Interesse der anwesenden Imker. Hr. Pfarrer Pils eröffnete hierauf noch eine kleine Debatte über die Art und Weise der Einwinterung, sowie über die Befruchtung von verschiedenen Futterpflanzen und die Königinzucht Die darauffolgende Freiverlosung wickelte sich rasch ab und es dankte sodann der Vorsitzende Herrn Weber für seinen lehrreichen Vortrag.

Der **Obstbau- und Bienenzuchtverein Aulzhausen** hielt am 24. Dezember 1905 eine sehr gut besuchte Versammlung ab. An Stelle des von hier geschiedenen Hrn. Lehrers Statzner wurde dessen Nachfolger Lehrer Frz. Xav. Unterberger als I. Vorstand und Baumwart gewählt. Bienenmeister Wünsch hielt einen mit viel Humor gewürzten Vortrag, der gewiß die Freude und Lust an der Bienenzucht bei den einzelnen Mitgliedern erhöhte. Von den „Monatsblättern für Obstbau" und von der „Münchener Bienenzeitung" wurden bei ca. 20 Exemplare bestellt. Ebenso einigte man sich zur Anschaffung fehlender nützlicher Imker- und Obstbaugeräte und einer größeren Anzahl guter Obstbäume. Die nächste Versammlung findet statt Mitte März, verbunden mit einer Gratisverlosung.

Frz. Xav. Untersberger, I. Vorstand.

Dirlewang. Der Bienen- und Obstbaumzuchtverein Dirlewang hielt am Sonntag den 21. Jan. seine Generalversammlung ab. Leider war dieselbe von den Mitgliedern flau besucht. Herr Vorstand referierte über das verflossene Jahr; auch erstattete er einen Vortrag über die Winterruhe der Bienen und empfahl den Bienenzüchtern, die Kunstwaben selbst herzustellen mittelst der Wabenpresse. Auch warnte er die Bienenzüchter vor Ankauf von Wachs und Kunstwaben wegen

Einschleppen der Faulbrut und der schlechten Ware. Herr Distriktsstraßenwärter Maier hielt ferner einen sehr lehrreichen Vortrag über das Anpflanzen der Obstbäume. Es wurde beschlossen, einen Wachsschmelzer und eine Wabenpresse für den Verein anzuschaffen. Zum Schlusse wurden drei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Die Mitgliederzahl ist damit von 36 auf 39 gestiegen.

Felix Neubrand.

Einladung zur Versammlung.

Der Bienenzuchtverein **Ehingen** a. d. Schmutter hält am 18. Febr. c. in Nordendorf bei Wirtmiller seine Jahresversammlung ab. Tagesordnung: 1. Kassabericht; 2. Wahl; 3. Vortrag des Hrn. Obergärtners Behrens aus Schloß Holzen über seine Italienreise mit Ausstellung verschiedener Früchte aus Italien; 4. Bestellungs-Annahme von Obstbäumen für das kommende Frühjahr für die Vereinsmitglieder.

Fr. Koppel.

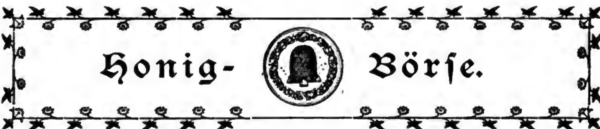
Der Bienen- und Obstbaumzuchtverein Wolnzach und Umgebung hält Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal, Gasthof zur „Post" dahier Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Mitteilungen; 2. Vorträge, Obst- und Bienenzucht betreffend; 3. Einzahlung der Mitgliederbeiträge pro 1906. Zu zahlreichem Besuche ladet ein.

Der Ausschuß.

Der Oberfränkische Kreisbienenzuchtverein hält am Dienstag, den 27. Febr. 1906, vorm. 10 Uhr, eine Versammlung in den Räumlichkeiten des „Café Wittelsbach" zu Bamberg ab. Die folgende reichhaltige Tagesordnung derselben dürfte des Anziehenden gerade genug bieten: 1. Bericht über die Betriebsergebnisse des verflossenen Jahres und über den Stand der Bienenzucht im Kreis. 2. Bericht des Vorstandes über die Haftpflichtversicherung und im Anschluß hieran an die Beschlüsse des Landesvereins vom 31. Dezember 1905. 3. Bestimmung des Ortes für Abhaltung des Bienenlehrkurses im Frühjahr. 4. Wahl des nächsten Versammlungsortes im August oder September dieses Jahres. 5. Weiterer Zuschuß zur Begleichung des Defizits der Bamberger Ausstellung. 6. Bestimmung der Vereine, die im Frühjahr durch den Kreisbienenmeister besucht werden sollen. 7. Bewilligung der Mittel für die Verlosung. 8. Antrag der Vorstandschaft auf Erteilung einer Rüge an das Mitglied Herrn Lehrer Reh in Stechendorf wegen unpassender Angriffe. 9. Wünsche und Anträge. 10. Verlosung.

Wir bemerken noch weiter, daß bei dieser Gelegenheit auch die sehr interessante Schrift des Herrn Karl Hofmann, Lehrer in Memmingen, mit dem Titel: „Die Bienenbrutpest oder Faulbrutkrankheit" nach der Größe der Vereine in verschiedenen Exemplaren, welche der Landesbienenzuchtverein geneigtest zur Verfügung stellte, verteilt wird. Die Vereine Pettstadt und Höchstadt a. A. ersuchen wir schließlich uns doch Verzeichnis ihrer Mitglieder endlich zugehen zu lassen und geben uns der sicheren Hoffnung hin, an obigem Tage recht viele Imkergenossen um uns geschart zu sehen.

Bornschlegel, 1. Vorstand.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet.

Die Redaktion.



Münchener Bienenzeitung

No. 5. München, 1. März 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Frauen und die Arbeitsbienen. — Bericht über die Delegierten-Versammlung des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau in Oberbayern (e. V.) am 24. September 1905 in Bad Tölz. — Nachrichten über den Stand der Bienenzucht. — Rundschau. — Am Bienenstande (März). — — Fragen und Antworten. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Die Frauen und die Arbeitsbienen.

Die Frauen und die Bienen,
Sie gleichen sich gar sehr:
Die Bienen sind so emsig,
Die Frauen oft noch mehr.

Sie ruhen beide nimmer,
So lang noch was zu tun,
Und können auch die Nächte
Oft nicht in Frieden ruh'n.

Der Bienen zarte Sorge,
Sie gilt der jungen Brut;
Der Königin nicht minder
Kommt ihre Lieb zu gut.

Die Frauen steh'n als Mütter
Vor ihnen nicht zurück
Und weben unverdrossen
Auch an des Mannes Glück.

Es führen ferner beide
Im Haus das Regiment
Und sorgen, lieben, dienen,
Das ist ihr Element.

Und durch ihr treues Wirken
Mehrt sich das Glück im Haus;
Sie statten es gar prächtig
Mit edlen Gütern aus.

Sie halten die Gemächer
Von Staub und Unrat rein
Und lassen Störenfriede
Nicht in das Haus hinein.

So stehen Frau'n und Bienen
In edler Konkurrenz,
Wir müssen beide lieben,
Das ist die Konsequenz!

J. M. Lotter, Nürnberg.

Bericht

über die Delegierten-Versammlung des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau in Oberbayern (e. V.) am 24. September 1905 in Bad Tölz.

Der Ausschuß des oberbayerischen Kreisbienenzuchtvereins hatte als Ort zur Abhaltung seiner jährlichen Delegiertenversammlung das landschaftlich so schön gelegene Bad Tölz bestimmt und gab sich der sicheren Hoffnung hin, daß der Besuch der Versammlung ein sehr zahlreicher sein werde. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt; die Versammlung hatte sich keines starken Besuches zu erfreuen. Die Mehrzahl der Delegierten hatte sich schon am Vorabende eingefunden, und in ungezwungener, gemütlicher Unterhaltung, der auch mehrere Mitglieder des Bezirks-Bienenzuchtvereins Tölz anwohnten, wurden Fragen über den Bienenzuchtbetrieb und Erfahrungen über den heurigen Ertrag der Bienenzucht besprochen, so daß die Stunden nur zu rasch entflohen. Am Versammlungstage wurde, nachdem sich mit den Morgenzügen noch mehrere Delegierte eingefunden hatten, um 10¼ Uhr die Delegiertenversammlung eröffnet. Der stellvertretende Vorstand erstattete zunächst Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr 1904. Da nach der Bekanntgabe des Berichtes der Wunsch geäußert wurde, derselbe solle in der Münchener Bienenzeitung veröffentlicht werden, so wird diesem Wunsche hiemit entsprochen.

„Wenn wir einen Rückblick auf das Jahr 1904 werfen, so muß konstatiert werden, daß im allgemeinen im Kreise Oberbayern die seit Jahren vorwärtsstrebende Hebung der Bienenzucht erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Die Gründung neuer Vereine, die stetige Zunahme der Mitglieder, die rege Beteiligung derselben bei Versammlungen, der verbesserte Betrieb der Bienenzucht, der sich in Vermehrung des Mobilbaues und Verminderung der alten Korbwirtschaft zeigt, geben Zeugnis davon, daß die Bienenzucht sich in bedeutendem Aufschwunge befindet.

Wenn nun der materielle Erfolg im Jahre 1904 diesem Aufschwunge nicht entspricht, so liegt ja dies nicht in der Hand des Bienenzüchters, sondern in der Herrschaft der Natur, der sich ja alle beugen müssen, die ihre Erfolge aus der Natur holen wollen. Da schon aus den frühesten Zeiten uns bekannt ist, daß magere und fette Jahre abwechselten, so ist zu hoffen, daß nach dem mageren Jahre 1904 wohl auch für die Bienenzüchter wieder fettere Jahre kommen werden, und sicherlich wird der Bericht über das Jahr 1905 in dieser Hinsicht ein viel erfreulicheres Bild geben, als es heute gegeben werden kann.

Aus den meisten Bezirken wurde gemeldet, daß das Jahr 1904 ein gutes Schwarmjahr gewesen sei, und das ist wohl auch der Grund, warum im heurigen Frühjahr nicht so viele Völker vom Auslande bezogen wurden, als es früher der Fall war. Wir haben in Oberbayern von den Bezirks-Vereinen, die es der Mühe wert hielten, uns hierüber Nachricht zu geben, die stattliche Zahl von 7587 Schwärme gemeldet erhalten.

Was die Tätigkeit des Vereines anbelangt, so ist zu erwähnen, daß durch Abhaltung zweier Unterrichtskürse und zwar einer in Lochhausen für Herren und einer in Tutzing für Frauen, die unser früherer Vereinsvorstand, Herr Telegraphen-Oberingenieur Beringer geleitet hat, dafür gesorgt wurde, daß angehende Imker und Imkerinnen in die Theorie und Praxis der Bienenzucht eingeführt wurden, und wollen wir hoffen, daß die bei diesen Kursen erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten durch die Teilnehmer auch draußen in den Bezirksvereinen weiter verbreitet und so Gemeingut aller Imker werden.

Aber auch auf andere Weise als durch Unterrichtskurse sorgte der Kreis- und Landesverein für Belehrung. Es werden nämlich von der im Verlage des oberbayerischen Kreisvereines erscheinenden Münchener Bienenzeitung auf Kosten des Landesvereines an sämtliche Mitglieder neugegründeter Vereine während des ersten Jahres Freiexemplare abgegeben. Durch die vortreffliche Redaktion dieser Zeitung, sowie durch die unermüdliche Tätigkeit des Expeditors hat die Bienenzeitung einen großen Aufschwung genommen und sich so zahlreiche Leser erworben, daß die gegenwärtige Auflage 8000 Exemplare beträgt. In manchen Bezirken könnte aber inbezug auf Haltung der Bienenzeitung noch viel mehr geschehen, doch hievon später.

Der Ausschuß hat nicht versäumt, eingehende Berichte über seine Tätigkeit und über die Erfolge in der Bienenzucht und im Obstbau im Kreise Oberbayern sowohl der Kgl. Regierung und dem hohen Landrate, als auch dem landwirtschaftlichen Kreisausschusse einzusenden und um Zuwendung von Unterstützungen und Zuschüssen zu bitten, welche um so notwendiger sind, als ja der Verein von seinen Mitgliedern keine Vereinsbeiträge erhebt. Solche Unterstützungen sind auch bereitwilligst gewährt worden, und erachte ich es als meine Pflicht, bei der heutigen Delegiertenversammlung, namens des oberbayerischen Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau, der Königl. Regierung, dem hohen Landrate und dem Kreiskomitee des landwirtschaftlichen Vereins den besten und herzlichsten Dank für die gewährte Unterstützung auszusprechen.

Der Ausschuß hat ferner die von den Behörden genehmigten Satzungen des Vereins durch Druck vervielfältigen lassen. Jedem Bezirksvereine wurden mehrere Exemplare zugesendet. Sollten einzelne Vereine noch Bedarf für diese Satzungen haben, so können solche beim Kreisvereinsvorstand abverlangt werden.

Die eingelaufenen Gesuche um Unterstützung einzelner Bezirksvereine und Mitglieder hat der Ausschuß in seinen Sitzungen gewissenhaft geprüft und nach Befund der Notwendigkeit erbetene Unterstützungen nach Lage der verfügbaren Mittel gewährt. Bezüglich der einzureichenden Gesuche ist zu bemerken, daß genau angegeben werden muß, zu welchem Zwecke die erbetene Unterstützung verwendet werden will. Allgemein gehaltene Gesuche um einen Zuschuß, ohne Angabe, wozu derselbe notwendig ist, können eine Berücksichtigung nicht finden. Der Kreisausschuß muß doch in der Lage sein, die Verhältnisse prüfen zu können, und dazu sind genaue Aufschlüsse notwendig.

Über die im Laufe des Jahres 1904 vorgekommenen Bienen-

krankheiten ist mitzuteilen, daß leider in einigen Bezirken die Faulbrut ziemlich stark aufgetreten ist; trotz der angewendeten Gegenmittel ist es noch nicht gelungen, derselben ganz Herr zu werden. Ich kann versichern, daß von seite des Kreisausschusses alles geschehen wird, die schreckliche Brutpest aus unserm Kreis zu verdrängen. Der Kreisausschuß kann aber die Bekämpfung allein nicht durchführen, auch die Bezirksvereine und sämtliche Mitglieder müssen beihelfen und zwar dadurch, daß beim Vorkommen der Faulbrut sofort Anzeige an den Kreisvorstand gemacht wird, welcher dann unseren Sachverständigen, Herrn Hofmann-Memmingen, veranlassen wird, die Sache zu untersuchen, und wenn dieser die bösartige Faulbrut konstatiert, so gibt es bis jetzt nur ein Mittel, diese Bienenpest zu heilen, und das ist der Feuertod der befallenen Völker und ihrer Wohnungen, wenn dieselben aus Stroh sind. Gute Wohnungen aus Holz können nach gründlicher Desinfektion wieder benützt werden. In einem Bezirke trat die Ruhr in äußerst bedenklicher Weise auf, so daß dieser Bezirk 298 Völker durch diese Krankheit verlor. Leider wurde im Berichte nicht angegeben, worin wohl die Ursache dieser Krankheit gelegen sein mochte. Wollen wir hoffen, daß uns dieser, sonst so rührige Bezirk pro 1905 bessere Nachrichten zu geben vermag.

Was nun die einzelnen Bezirksvereine betrifft, so kann konstatiert werden, daß in der Mehrzahl derselben ein ziemlich reges Leben und eine fruchtbringende Tätigkeit herrschen; doch darf auch nicht verschwiegen werden, daß in manchen Vereinen die Vereinstätigkeit ziemlich brach liegt und ihr zu wenig Interesse zugewendet wird. Mehrere Vereine stehen zu wenig in Fühlung mit dem Kreisverein. Nach § 8 der Satzungen sind die Bezirksvereine verpflichtet, jährlich über Name, Stand und Wohnort ihrer sämtlichen Vorstandsmitglieder Bericht zu erstatten, ferner an die Vorstandschaft des Kreisvereins jeden gewünschten Aufschluß bienenwirtschaftlichen Betreffs zu erteilen und namentlich für vollständige und genaue statistische Zusammenstellungen Sorge zu tragen. Nun sind aber von 26 unter unsern 104 Bezirksvereinen keine Jahresberichte eingelaufen; der Kreisausschuß weiß also von diesen Vereinen gar nichts. So etwas sollte nicht vorkommen, um so weniger, als durch Hinausgabe gedruckter Formulare, in welche bloß die Namen und Zahlen einzutragen waren, die Herstellung der Berichte sehr erleichtert war.

Ein weiterer wunder Punkt ist, daß in manchen Bezirken das Vereinsorgan zu wenig verbreitet ist. Während in ziemlich vielen Bezirken so viele Bienenzeitungen bezogen werden, als der Verein Mitglieder zählt, finden sich Vereine, die bei 50, 80 Mitgliedern nur 2, 5 Bienenzeitungen beziehen; ein Verein, der 100 Mitglieder zählt, hält gar keine Bienenzeitung; er kann also auch von allen Ausschreibungen in Vereinsangelegenheiten nichts wissen. Sie können daraus ersehen, daß in dieser Beziehung noch manches faul ist und dringend der Sanierung bedarf.

Zum Schlusse wird es die Anwesenden gewiß noch interessieren, die Statistik über den Stand der Bienenzucht in Oberbayern zu erfahren. Der oberbayerische Kreisverein zählt 7513 Mitglieder. Bie-

nenvölker in Kästen sind 18403 gemeldet, in Strohkörben 11836; Schwärme ergaben sich, wie schon gesagt, 7587; an Honig wurden 72941 kg geerntet, Wachs ergab den Ertrag von 5576 kg. Und nun wollen wir ein kleines Rechenexempel machen! Wenn wir ein Volk mit Kasten zu nur 15 M. und ein Volk im Strohkorb zu 10 M. rechnen, so repräsentieren die angegebenen Völker einen Wert von 394405 M. Nun fragen wir weiter: Rentiert sich in einem honigarmen Jahr, wie es das Jahr 1904 war, die Bienenzucht noch? Darüber kann uns nur die Rechnung Aufschluß geben. Wir schätzen jetzt die Bienenvölker als Betriebskapital etwas höher ein, weil in dieser Schätzung auch der Wert der Bienenhäuser und Geräte mit inbegriffen sein soll, also 1 Kastenvolk zu 20 M. und 1 Strohkorb zu 12 M. Sämtliche Völker repräsentieren also ein Anlagekapital von 510092 Mark. Erhalten haben wir 72941 kg Honig, gering gerechnet à 1,40 M. und 5576 kg Wachs à 2,50 M. gibt einen Ertrag von 116,067,40 M. und dieser Ertrag entspricht einer Rente von fast 23 Proz.; der Wert der Schwärme ist dabei nicht mitgerechnet. Wenn wir diesen Wert mit 4 M. per Schwarm, also im ganzen mit 30348 M. noch einrechnen, so erhöht sich die Rente fast auf 29 Proz.

Wir sehen daraus, daß sich die Bienenzucht auch in schlechten Jahren noch ganz gut rentiert.[1]) Nehmen wir zu den materiellen Erfolgen noch die schönen idealen Ziele und Freuden, die dem Bienenzüchter zuteil werden, so müssen wir sagen: Es ist nicht nur ein edles und schönes, sondern auch ein einträgliches Geschäft, die Bienenzucht zu hegen und zu pflegen, und wollen wir deshalb geloben, stets treue Freunde und Förderer der Bienenzucht zu bleiben und dafür zu sorgen, daß sich dieselbe immer weiter verbreiten möge zur Freude der Bienenzüchter, zur Hebung des Wohlstandes und zum Segen unseres Vaterlandes."

In der nun folgenden Debatte über den erstatteten Geschäftsbericht sprach Fink-München über die Notwendigkeit und den Wert der Statistik. Es müsse darauf gedrungen werden, daß sämtliche Bezirksvereine die diesbezüglichen Angaben einsenden. Es entstehe jetzt nur die Frage, was zu tun sei, um säumige Vereine zur Einsendung der Berichte zu veranlassen.

Nahstoll-Pasing regt an, ob es sich nicht empfehlen würde, durch Hilfe des einschlägigen Bezirksamtes von den Gemeinden die Zahl der Bienenvölker 2c. zu erlangen.

Die weitere Debatte, an der sich noch Gröschl-Schrobenhausen, Kaiser-Pasing, Pfeiffer-Landsberg, Gaßner-Glonn, Demmel-Rottenbuch beteiligte, stellte fest, daß eine zuverlässige Statistik über den Stand und die Ergebnisse der Bienenzucht sehr wünschenswert und nutzbringend wäre, daß dieselbe auch in Vereinen, in denen das rechte Vereinsleben bestehe, leicht herzustellen sei und daß nach Möglichkeit dahin gewirkt werden solle, dieselbe von allen Vereinen zu erlangen.

---

[1]) Und zwar besser als die Obstbaumzucht, was sich einige bienenzuchtfeindliche Herren, deren Namen unter Umständen noch mitgeteilt werden, ad notam nehmen wollen. D. Red.

Bezüglich der Bienenzeitung spricht Fink-München sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß in vielen Vereinen dieselbe in so wenig Exemplaren gehalten werde. Das Lesen der Bienenzeitung sei doch von großem Werte für den Bienenzüchter; nachdem die Bienenzeitung Eigentum des Kreisvereins sei, solle doch für möglichste Verbreitung derselben gesorgt werden, um so mehr, als es die einzige Einnahmequelle des Vereines sei. Die Bienenzüchter müssen eine Bienenzeitung lesen; unsere Bienenzeitung sei eine der billigsten; es kann und soll keinen Bienenzüchter geben, der nicht jährlich ein Pfund Honig für das Halten der Bienenzeitung übrig habe. Es wäre sehr zu empfehlen, die Organisation unseres Vereines so auszubauen, daß jedes Vereinsmitglied die Bienenzeitung halten müsse; eine hohe Auflage der Zeitung wäre eine Geldquelle, die uns nichts kostet. In allen Bienenvereinen zahlen die Mitglieder Vereinsbeiträge, nur im Kreise Oberbayern werden keine Beiträge erhoben, alles müsse erbettelt werden, warum wollten wir also aus der Bienenzeitung uns nicht mehr Einnahmen verschaffen; bei einer hohen Auflage würden auch die Inseraten eine reiche Fundquelle von Einnahmen ergeben, wie Redner an der Leipziger Bienenzeitung nachweist. Sorgen wir also dafür, daß es mit dem Halten der Bienenzeitung besser werde; es kann und muß besser werden. Hierauf erstattete der Vereinskassier Käfferlein-Pasing den Rechenschaftsbericht. Nach demselben betrugen die Einnahmen der Kreisvereinsrechnung 4600,33 M. Die Ausgaben beziffern 4364,82 M., mithin sich ein Aktivrest von 235,51 M. ergibt. Außerdem besitzt die Kasse Pfandbriefe im Nennwert von 800,— M. Die Haftpflichtversicherung weist auf an Einnahmen 343,80 M., an Ausgaben 269,36 M., also einen Aktivrest von 74,44 M. Zudem noch Pfandbriefe im Nennwerte von 900 M. Die Bienenzeitung-Rechnung hat 11 658,85 M. Einnahmen und 10 095,57 M. Ausgaben, also einen Aktivrest von 1563,28 M.

Nachdem die Rechnung von den zwei Revisoren, Herrn Weber-Holzhausen und Herrn Iblher-Heilbrunn, in keiner Beziehung eine Beanstandung erfahren hatte, wurde von der Versammlung dem Kassier Entlastung erteilt und ihm vom Vorsitzenden der Dank des Vereines für seine musterhafte Rechnungsführung ausgesprochen.

Nun erstattete der Referent Kaiser-Pasing Bericht über die Organisation der Haftpflichtversicherung.

Den Ausführungen des Referenten ist zu entnehmen, daß die Haftpflichtversicherung auf das ganze rechtsrheinische Bayern ausgedehnt werden soll. Die Aufnahmsgebühr soll für jedes Mitglied 1 M. betragen, für jedes Volk sei im Notfall ein Beitrag von 4 ₰ zu entrichten. Jedes Mitglied der Haftpflichtversicherung verpflichtet sich, die Münchener Bienenzeitung zu halten. Der Reservefond soll aus den Zuschüssen der Bienenzeitung gebildet werden.

In der nun folgenden lebhaften Debatte einigte man sich dahin, daß die Aufnahmsgebühr bloß 50 Pfennig betragen solle, der Erhebung von 4 Pfennig per Volk sei beizustimmen. Da eine Beschlußfassung in dieser Angelegenheit der Delegiertenversammlung nicht zusteht, wird der Vereinsvorstand ermächtigt, die Ansicht der Delegier-

tenversammlung bei der demnächst einzuberufenden Generalversammlung zu vertreten.

Da durch die Ausdehnung des Haftpflichtvereins auf das diesseitige Bayern das Eigentumsrecht auf die Münchener Bienenzeitung alteriert werden könnte, so stellt der Delegierte Gaßner-Glonn den Antrag, daß dem oberbayerischen Kreisverein das Eigentumsrecht über die Münchener Bienenzeitung unter allen Umständen gewahrt bleiben soll. Dieser Antrag wird von seite des Herrn Fink unter Hinweis auf die tatsächlichen Verhältnisse und der historischen Entwicklung bekämpft und nur bedingungsweise Zustimmung empfohlen, was angenommen wird.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war: Versicherung der Bienen gegen Brandschaden. Berichterstatter Rauch-Weilheim führt aus, daß einige neuerdings vorgekommene Fälle von Vernichtung der Bienenstände durch Feuersbrunst es den Bienenzüchtern zur Pflicht machten, die Bienen auch gegen Feuersgefahr zu versichern. Zur Gründung einer Versicherung gegen Brandschaden auf Gegenseitigkeit könne nicht geraten werden, da hiezu die staatliche Genehmigung kaum zu erhalten wäre und auch das zu übernehmende Risiko zu groß sei. Es empfehle sich also, um sich vor Schaden zu bewahren, die Bienen und Bienenzuchtgeräte bei der Versicherungsgesellschaft zu versichern, bei der die Mobilien versichert sind; es muß aber in diesem Falle eine eigene Position eingesetzt werden, welche den Wert für Bienen und Bienengeräte eigens benennt. Mit den gemachten Ausführungen des Berichterstatters erklärte sich die Versammlung einverstanden.

Hierauf erfolgte die satzungsgemäße Ausschußwahl, welche folgendes Resultat ergab: I. Vorstand: Hauptlehrer Rauch-Weilheim; II. Vorstand: Herr Pfarrer Schmid-Gmund; Kassier: Herr Lehrer Käfferlein-Pasing; Schriftführer: Herr Polizeikommissär Nahstoll-Pasing; Beisitzer: Herr Privatier Beer-Ingolstadt und Herr Lehrer Färber-Freising.

Um dem Vorstande die Geschäftsführung zu erleichtern, wurde demselben für Honorierung von Schreibaushilfe von der Delegiertenversammlung ein entsprechender Betrag bewilligt.

Als Ort für Abhaltung der Delegiertenversammlung pro 1906 wurde, nachdem Aichach gebeten hatte, die für das Jahr 1906 dort geplante Versammlung erst im Jahre 1908 abzuhalten, Landsberg bestimmt.

Hierauf wurde die Delegiertenversammlung um $1^1/_2$ Uhr geschlossen.

Weilheim, am 1. Januar 1906.

Rauch, Vorstand.

Nachrichten über den Stand der Bienenzucht.

Wo drei Deutsche zusammenkommen, da bilden sie einen Verein, sagt man. Und wo zwei Imker zusammenkommen, jammert in der Regel wenigstens einer, meistens aber alle zwei darüber, daß sie ihren Honig nicht verkaufen können. Ich bin nicht der naiven Meinung, daß diese Misere sich im Handumdrehen bessern oder aus der Welt schaffen läßt;

denn der Schwierigkeiten sind zu viele. Aber wenn wir nichts dagegen tun, dann wird's immer ärger statt besser. Dazu nun haben wir die Vereine, die größeren Verbände. Und da heißt's einmal ernsthaft den Schwindlern auf die Hühneraugen treten und zwar so, daß sie gehörig schreien, schreien, daß man's auch außerhalb der Imkerkreise richtig hört. Ich nenne da nicht den Kunsthonig allein, mit dem das Publikum angeführt wird, daß ihm die Augen tropfen. Ich habe da Schmutzkonkurrenz im Auge, welche ausländisches Honiggepantsch, das zwar von Bienen stammt, aber oft auf ekelhafte Weise gewonnen wird und gewiß nicht das edle Produkt ist, wie unser Schleuderhonig, der lieben Mitwelt mit hohem Gewinn als Schleuderhonig anhängt; Schmutzkonkurrenz, welche im eigenen Lande minderwertigen Honig zu denkbar billigstem Preise aufzukaufen trachtet und ihn da noch fast Jahre lang schuldig bleibt, und ihn dann unter hochtönenden Namen als feinsten Gebirgsblütenhonig u. s. w. unter das Publikum bringt. Vielleicht haben wir in der nächsten Zeit schon Gelegenheit, uns mit einigen dieser Herren aus unserem engeren Vaterland etwas eingehender zu befassen; Material haben wir bereits zur Genüge gesammelt.

Es ist freilich leicht gesagt, der Honigkonsument soll beim Imker kaufen und der Imker soll direkt, allenfalls im Postkolli, an seine Privatkundschaft liefern. Die Privatkundschaft ist nicht so leicht zu bekommen; der Bauersmann, der mit dem Schreiben manchmal nicht zum besten umgehen kann, muß darauf verzichten; wer eine oder gar zwei Stunden von der Post entfernt ist, kann sich nur schwer mit dem Versand im kleinen befassen; wer im ganzen vielleicht nur einen Zentner Honig abzugeben hat, für den kommen die Kosten des Inserierens in Zeitungen unbedingt zu hoch. Somit bleibt für die meisten ländlichen Imker nur der Verkauf im großen an Wiederverkäufer und Detailhändler in Städten. Ich bin 2. Vorstand eines Bienenzuchtvereins von 170 Mitgliedern mit etwa 1000 Bienenvölkern und befasse mich im dritten Jahre bereits mit der Vermittlung des Honigverkaufs für den Verein, kann also aus Erfahrung sprechen.

Überall begegnet man der Preisdrückerei. Zu den Preisen, wie der Honig im Detail in Städten verkauft wird, könnte er immerhin zu 70 M. pro Zentner eingekauft werden und das Geschäft wäre noch rentierlich genug. Und auf diesen Preis sollten wir immerhin den Honig zu halten trachten.

Wie bildet sich denn der Preis eines Naturproduktes?

Der Preis eines jeden Produktes, also auch des Honigs richtet sich einzig und allein nach Angebot und Nachfrage. Da müssen wir freilich gestehen, daß das Angebot die Nachfrage bedeutend übersteigt. Denn bei der wunderbaren Organisation, die wir Imker auf diesem Gebiete nicht haben, rennt und läuft jeder, seinen Honig loszubringen, sogar bedeutend unter dem Werte (leider! D. Red.) aus nicht unberechtigter Furcht, er könnte ihm ganz bleiben. Wenn alle Leute, die Honig zu essen glauben, wirklich Honig essen würden, dann könnte die Nachfrage gar nicht gedeckt werden. Ja, nach einer mir von gut unterrichteter Seite zugegangenen Mitteilung würde in München allein so viel Honig konsumiert, als wir in ganz Bayern ernten. In Wirklichkeit wäre also die Nachfrage größer als das Angebot.

Wir haben für Getreide die Ernteaussichtsberichte. Der Getreidemarkt rechnet mit der vergangenen und der zukünftigen Ernte und dadurch wird das Angebot und also auch der Preis beeinflußt. Und so ist es bei allen Naturprodukten; nur die Imker kümmern sich herzlich wenig um die Höhe der nächsten Ernte.

Wenn man Honig offeriert, so wird gerne am Preise heruntergehandelt: „weil's heuer so viel gibt," wenn dies auch gar nicht wahr ist. Ich habe im vorigen Jahre auf der niederbayrischen Kreisvereinsversammlung über diese Dinge gesprochen und auf meinen Antrag wurde einstimmig eine Resolution angenommen, den Landesbienenzuchtverein zu ersuchen, diesbezügliche Fragekarten über den Stand der Bienen und die Ernteaussichten an die Vereine hinauszugeben, und die einlaufenden Berichte in der „Münch. Bienenzeitung" zu veröffentlichen. Dadurch wäre der einzelne über die Verhältnisse des ganzen Landes orientiert.

Der Herr Landesvereinsvorstand hat mich nun ersucht, ihm ein solches Formular in Vorlage zu bringen.

Die zur Veröffentlichung gelangte Übersicht stelle ich mir in tabellarischer Form etwa so vor:

Name der Station	Entwicklung der Vegetation	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temperatur in C°	Niedrigste Temperatur in C°	Bemerkungen

Die Einträge hätten mit Noten von I—IV zu geschehen.

Dadurch ließe sich wenigstens erreichen, daß wir Imker nicht über die Ernte aus ferner liegenden Bezirken getäuscht werden können. Freilich ist's noch kein Allheilmittel zur Hebung, resp. Erhaltung des Honigpreises, aber ein kleiner Beitrag dazu kann's doch werden. Und wir müssen dazu alle Mittel benützen.

Frauensattling. J. Kratzer.

Nachschrift der Redaktion. Mit Bekanntgabe vorstehender Zuschrift wird eine Zuschrift des niederbayerischen Kreisvereinsvorstandes Karl in Landau a. J. erledigt, welche die Folge einer zu Landau am 17. Sept. 1905 gefaßten Resolution war. Es ist nun Sache der HH. Kreisvereinsvorstände bezw. Ausschüsse — und die betr. Herren werden freundlichst darum gebeten — der wohlgemeinten Anregung Folge zu geben

und je einen Berichterstatter mit dem Auftrage aufzustellen, im Sinne obiger Darlegung die Berichte für die Monate April bis September inkl. einzusenden. Der erste Bericht soll am 1. Mai erscheinen und die Zeit bis 20. April umfassen; er muß bis längstens 22. April in unsern Händen sein; der letzte erscheint am 1. Oktober und berichtet über die Zeit vom 20. August bis 20. September. — Für die Oberpfalz hat sich schon Herr Weigert-Regenstauf bereit erklärt, die Berichte zu besorgen, was vorbehaltlich der Zustimmung der Kreisleitung angenommen wurde. — Bekanntlich wurden vor einigen Jahren schon derartige Berichte in der M. B.-Z. veröffentlicht. Man hat ihnen aber wenig Wert beigelegt, ja sich sogar über ihre Mitteilungen als nicht zutreffend beschwert. Es ist ja erklärlich, daß der Norden eines Kreises beispielsweise ein anderes Bild zeigt als der Süden; aber einen Rock, der jedem paßt, gibt es nicht und der Berichterstatter kann auch nur von seinen Erfahrungen berichten, wenn er sich auch Mühe geben wird, seinen Blick „in die Ferne schweifen" zu lassen. Hoffen wir, daß die mitgeteilten Anregungen auf einen fruchtbaren Boden fallen und mit Befriedigung aufgenommen werden.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Ulfing.

Ein alter Strohkorb. Von meinen Bienenstöcken, schreibt ein Imkerveteran in der „Rheinischen Bztg.", halte ich einen besonders in Ehren wegen seines Alters; er zählt nämlich 45 Jahre. Das äußere Flechtwerk ist derart morsch, daß ich es neulich mit einem Bewurf von Zement versehen mußte. Wie sieht es denn, wird manch einer fragen, im Innern aus? Nun gerade so wie in jedem anderen Stocke. Die Waben sind teils alt und teils neu, die Arbeiter ebenso groß wie ihresgleichen in anderen Kolonien. Seit etwa zehn Jahren hat das Volk jedoch gar nicht geschwärmt und während der vorhergehenden Zeit auch nur selten; daß es aber gesund und tätig ist, beweist mir der hübsche Ertrag an Honig, den ich jeden Herbst ausschneide.

Sägespäne als Verschluß der Fluglöcher. Amerikanische Imker empfehlen, im Winter, und namentlich im Frühjahr die Fluglöcher dadurch zu verschließen, daß man Sägespähne davorstreut. Dieses hält die Sonne und die schädliche Zugluft ab. Es bewahrt dadurch vor unzeitigen Ausflügen und vor Verkühlung der Brut, namentlich in den kalten Nächten. Es läßt gleichwohl genügend Luft durch, daß die Ventilation im Gange bleibt. Die Bienen sind selbst imstande, bei eintretendem guten Wetter den Verschluß mit Leichtigkeit zu entfernen. („Preußische Bztg.")

Kunstwaben. Die verschiedensten Imkerarbeiten für das kommende Bienenjahr werden mit Recht schon jetzt im Winter ausgeführt. Doch

möchte ich raten, Kunstwaben erst kurz vor dem Gebrauche zu gießen. Frisch gegossene Waben verbreiten einen lieblichen Wachsgeruch, der aber nachläßt, je länger die Waben liegen. Daß die Bienen aber von Wachsgeruche angelockt werden, ist sicher. Aus manchen Fabriken bezogene gewalzte Waben riechen meist noch stärker als selbstgemachte. Dieser scharfe Geruch haftet dann auch dem Papiere, worin sie eingeschlagen waren, noch lange an. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die Fabrikware mancher Fabriken parfümiert ist. („Deutsche Ill. Bztg.") In demselben Blatte wird dann noch der Rat gegeben, daß wir unser Wachs zu einem Imkerkollegen tragen sollen, der eine Wabengußform besitzt, womit dieser für Geld und gute Worte uns mit den nötigen Kunstwaben versehen wird. — Der Rundschauer meint, die Pressen seien so billig, daß die meisten Imker sich eine solche anschaffen können und es wird doch hoffentlich keinen Bienenzüchterverein in Bayern geben, der nicht eine solche zur Benützung für seine Mitglieder verfügbar hat.

Die Bienen und der Alkohol. Ein Beweis, daß die Bienen die Trinker nicht leiden mögen, folgender Fall. Ein Imker hatte einen Nachbarn, der den Branntwein nicht ungern trank, dazu war er von hitzigem Temperament. Da er jeden Tag an den Bienen vorbei mußte, lief er stets Gefahr, von ihnen gestochen zu werden. Trotzdem hatte er bisher Glück gehabt, es ging fast ohne Stiche ab. Eines Tages aber, o weh! hörte man in der Nähe des Bienenstandes ein Fluchen und Wettern, wie man das bisher dort noch nicht gewöhnt war. Unser Schnäpser war gestochen worden. So schnell als er nur laufen konnte, lief er in seine Wohnung und verspürte bald ein heftiges Jucken am ganzen Körper. Das brachte ihn ganz aus der Fassung. Er lief in der Stube umher, als ob er nicht klar im Oberstübchen sei. Seine Frau bekam Angst; sie lief zum Nachbar Imker und rief, was sie nur rufen konnte: „Herr X., kommen Sie doch schnell in unser Haus; ich glaube unser Alter wird narrig. Eine Biene hat ihn gestochen." Dem Imker war's jetzt gerade auch nicht einerlei. Er begab sich sofort in die Wohnung des Gestochenen und verordnete diesem kalte Aufschläge, die den Armen wieder zur Besinnung und Heilung brachten. („Deutsche Ill. Bztg.")

Die Geschichte des „Runden Magazins". Es ist um das Jahr 1675 von einem Engländer, namens J. Gedde erfunden. Pfarrer Cyrich führte in Deutschland die ersten Strohringe ein und gab dieser Bienenwohnung den Namen „Das runde Magazin". — Pfarrer Christ hatte um das Jahr 1740 ebenfalls solche Kränze von Stroh. — Kantor Wittenhagen in Pohkow in Pommern hat im Jahre 1864 in seinem Büchlein über Bienenzucht das runde Magazin verherrlicht. — Professor Kunnen in Luxemburg nennt in seinem Lehrbuch der rationellen Bienenzucht diese Bienenwohnung Stülpkorb des Herrn Simon. — Kanitz hat für die Verbreitung des runden Magazins durch Wort und Schrift bis an sein Lebensende gewirkt. Ehre seinem Andenken! Im Osten des Deutschen Vaterlandes, in Böhmen (Ist es dort nicht der „Ottlsche Prinzstock"? A. d. R.) ist diese Stockform sehr verbreitet und wird fälschlicher Weise „Kanitzstock" genannt. — Kanitz selbst nennt in der 4. Auflage seines Lehrbuches Seite 12 diese Bienenwohnung „Strohmagazin" und hat nebenan schüchtern in Klammern gesetzt „Kanitzstock".

Wer der Wahrheit die Ehre geben will, kann demnach diese Bienenwohnung nur nennen beim richtigen Namen und zwar „Das runde Magazin". — Das runde Magazin besteht aus zwei Strohkränzen und einem runden Deckel von Stroh. Der Durchmesser eines jeden Kranzes beträgt im Lichten 34 cm und die Höhe 20 cm. („Pomm. Ratg.") — Der Rundschauer möchte dieses runde Magazin trotz seiner Geschichte erst recht „Kanitzstock" nennen, denn ohne Kanitz würden wir es kaum dem Namen nach kennen. Es ist dies ein wahrhaft guter Stock und seine Güte ist im ganzen eigentlichen Preußen oder Ostelbien gewürdigt. Selbst bei uns in Bayern sind manche Exemplare zu finden. Er wird aber bei uns den „Strohkorb mit Aufsatzkasten" niemals verdrängen, weil es eben in Wirklichkeit das ganz gleiche ist. Weil wir gerade beim Strohkorbe sind in der Zeit seiner Herrichtung, möchte der Rundschauer seinen Lesern den Rat geben, ja keinen solchen Korb mit Rähmchen ausstaffieren zu wollen, denn dadurch macht er erstens seine Bienenwohnung für die Praxis nicht beweglicher und zweitens verliert er den eigentlichen Vorzug unsers Strohkorbes, nämlich das Zusammenhalten der Wärme im Winter durch das Ankitten der Waben direkt an die Korbwand. Das Anbringen von Kunstwaben ist zwar nicht schädlich, bringt aber auch wenig Nutzen, weil eine möglichst gerade und ebene Wabe in einem Korbe auf andere Weise (Richtwachs!) ebenso gut erreicht wird und dabei nicht allzu notwendig ist; die übermäßig vielen Drohnenzellen verhüten wir einfacher damit, daß wir die Schwärme ihren Bau „frisch, fröhlich und schnell" aufführen lassen.

Schwarmlocker. Wo in der Nähe von Bienenständen sich hohe Tannen befinden, werden diese mit Vorliebe von den Bienen als Sammelplatz beim Schwärmen benutzt. Um diesem Uebelstande zu begegnen und die Schwärme an bequeme Fangstellen zu locken, teile ich ein Verfahren mit, das sich beim Landmann Mahrt in Kaacksburg bewährt hat: In der Nähe des Bienenstandes errichtet man sich an geschütztem Orte eine Schwarmhütte. Vier Pfähle, jeder oben mit einer Gabel versehen, werden in der Entfernung von je etwa 1 Meter im Geviert in die Erde geschlagen. Auf diese Pfähle legt man einige Latten kreuz und quer und darauf frisch belaubten Busch. Das getrocknete Laub wird bald graublau. An die Unterseite dieses rohen Daches hängen sich mit Vorliebe die Schwärme. Hier haben sie Schatten und das Einfangen ist ganz besonders einfach. Herr Mahrt teilt mit, daß er im letzten Sommer seine sämtlichen Vorschwärme in solche Schwarmhütten gelockt hat, und empfiehlt, zwei derselben anzulegen, eine in voller, die andere in halber Manneshöhe. — Für einen größeren Bienenstand dürften sich mehrere Schwarmhütten empfehlen. („Schl. Holst. Btzg.")

Am Bienenstande.

(März.)

„Vom ersten Ausflug bis zur Tracht,
Sind's, Imker, wichtige Tage!
Man prüfe sorglich, was man macht,
Sonst folget bitt're Klage."

Zur Zeit hat es in hiesiger Gegend noch nicht den Anschein, daß die Bienen ihren Reinigungsausflug noch im Februar machen können.

Tiefer Schnee deckt ringsumher die Erde und starker Frost während der Nacht erstickt jedes Frühlingsahnen. Für uns und unsere Bienen ist es noch Zeit. Vier und mehr Monate vermögen die Bienen recht gut ohne Ausflug auszuhalten, vorausgesetzt, daß sie genügend und gutes Winterfutter haben.

Wer zweifelt, ob er seine Bienen im Herbste mit dem nötigen Wintervorrat versehen hat, lenke seine Schritte nun recht oft zum Bienenstande. Findet er am Boden — ein Blick unter das Glasfenster der Beuten bei geöffnetem Flugloch, bei Körben ein leichtes Emporheben auf einer Seite genügt — heruntergeschrotete Waben, so nagt das Volk im wahren Sinne des Wortes am Hungertuche. Hat man noch übrige Honigwaben oder ein Volk, das Nahrungsüberfluß besitzt, so hängt man dem am Verhungern gewesenen Volke, wenn es auf beweglichem Bau sitzt, eine solche Wabe dicht an den Sitz der Bienen, nachdem man die bienenleeren Waben entfernt hat. Kann man keine Honigwabe reichen, so kocht man besten Zucker (3 Pfd. auf 1 Liter Wasser) und gießt diese Flüssigkeit in dünnem Strahle auf die in eine flache Schlüssel gelegte leere Wabe, bis möglichst alle Zellen der oberen Seite gefüllt sind, dreht die Wabe um, damit auch die Zellen der anderen Seite auf die nämliche Weise gefüllt werden können. Befindet sich das Volk in einem Strohkorbe, so schneidet man vorsichtig mit einem Hakenmesser durch das Spundloch bis zum Sitz der Bienen leeren Bau heraus und bringt in die gemachte Oeffnung ein entsprechend geformtes Stück krystallisierten Honig. Ist solcher nicht vorhanden, so füllt man ein in das gemachte Loch hineinschiebbares Glas mit der erwähnten Zuckerlösung und bindet die im Stocke nach unten schauende Oeffnung des Glases mit Leinwand zu. Einige Stücke Kandis in laues Wasser getaucht sollen auch genügen. Bei der Fütterung müssen die Völker entsprechend warm gehalten werden. Sofort nach dem ersten Reinigungsauflug müssen diese notleidenden Stöcke reichlich flüssiges Futter bekommen.

Auch die anderen Völker des Standes werden von Zeit zu Zeit abgehorcht, ob sie durch leises Summen ihr Wohlbefinden äußern. Ist die auf das Bodenbrett gelegte Pappe oder Blechtafel stark mit Gemüll bedeckt, so wird sie vorsichtig gewechselt. Das herausgenommene Gemüll wird geprüft. Gar oft befindet sich die Königin unter den toten Bienen. In diesem Falle ist dann das Volk auch unruhiger, hat mehr tote Bienen und diese zeigen einen geschwollenen Hinterleib. Auf dem Boden befinden sich bereits Kotflecken als Anzeichen der durch die Unruhe der Weisellosigkeit hervorgerufenen Ruhr. Sofort nach dem ersten Rein gungsausfluge wird dieses Volk mit dem Nachbarstocke vereinigt, indem man die Waben mit den darauf sitzenden Bienen an das Brutnest des weiselrichtigen Stockes hängt. Befindet sich das weisellose Volk in einem Strohkorbe, so stellt man denselben am Abend auf den Kopf, entfernt das Bodenbrett und stellt einen weiselrichtigen ohne Bodenbrett darauf. Während der Nacht vollzieht sich dann die Vereinigung. Zur Vorsorge kann das weisellose Volk mit Salzwasser bestäubt werden.

Zeigen auch andere Stöcke Kotflecken, so ist ein baldiger Reinigungsausflug dringend nötig. Kommt ein hiezu günstiger Tag, so

werden diese Völker noch durch eingestellte Ziegelsteine (Bettflaschen) erwärmt, damit sie Kraft zum Ausfluge bekommen. Die beschmutzteu Waben werden entnommen, durch frische ersetzt oder wenigstens mit warmem Wasser sorgfältig gereinigt. Kann das Volk nicht in eine frische Wohnung umgehängt werden, so muß auch die Wohnung selbst am nächst warmen Tage mit heißem Wasser ausgewaschen werden. Ist kein Reinigungsausflug zu erhoffen und die Not am höchsten, so kann das Einstellen des Stockes in ein recht warmes, aber ganz dunkles Zimmer vielleicht noch Rettung bringen. Die Bienen reinigen sich dann teilweise vor dem Flugloche, außen an der Beute und im geöffneten Honigraume. Es wäre das nur — wie erwähnt — im äußersten Notfalle zu versuchen; denn nach meinem Dafürhalten werden sich die Bienen gegenseitig recht beschmutzen und viele dadurch zu grunde gehen.

Manchmal findet man im Gemülle Drohnenlarven. Jetzt ist es noch zu früh dazu. Das Volk ist buckelbrütig und wird ebenfalls vereinigt. Das Zusetzen einer Königin bei diesen Bienen hat nicht viel Wert, da die Bienen schon sehr alt sind. Das wäre nur empfehlenswert bei weisellos gewordenen. Arbeiterlarven und Eier im Gemülle sind ein Beweis der Weiselrichtigkeit. Solche Stöcke werden gezeichnet, denn man braucht auf sie beim Reinigungsausflug nicht zu achten.

Kommt endlich der Reinigungsausflug, so beobachtet der Imker auch am Abende noch seine Bienen. Völker, welche sich nach dem Einstellen des Fluges nicht beruhigen wollen, klagenden und heulenden Laut von sich geben und bei denen einzelne Bienen suchend an der Beute emporsteigen, sind weisellos und werden, nachdem man sich am nächsten schönen Tag hievon überzeugt hat, vereinigt. Jedes weiselrichtige Volk hat jetzt Brut. Im weisellosen Stocke sitzen die Bienen zerstreut auf vielen Waben, während im weiselrichtigen das Brutnest dicht belagert wird. Im Mobilstocke verschafft uns das Herausnehmen der Waben (nur bei warmem Wetter!), im Stabilstock das Auseinanderbiegen der Waben am Sitz der Bienen Gewißheit, ob Brut vorhanden ist.

Bei günstiger Witterung dehnt sich im Monat März das Brutnest rasch aus. Es wäre verfehlt, jetzt schon den Bruttrieb zu fördern. Die Brut erfordert große Mengen Honig, Blütenstaub und Wasser und manche Trachtbiene geht bei den Ausflügen zu grunde. Die Völker werden schwächer statt stärker, besonders wenn bei eintretender Kälte ein Teil der Brut preisgegeben werden muß. Der vorsichtige Imker sorgt für eine Bienentränke in der Nähe des Standes, aber auch für frühblühende Blumen (Krokus, Schnee- und Märzenglöckchen), Sträucher (Weiden, Haselnüsse, Dürlitzen) und Bäume (Erlen, Pappeln, Ulmen); vor allem aber für Förderung des Obstbaues.

Fragen und Antworten.

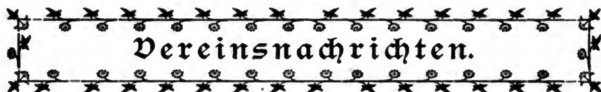
Frage: Ich habe im letzten Sommer in einen Vier-Etager 2 Schwärme logiert, von denen ich heuer natürlich den in den oberen zwei Etagen sitzenden Schwarm (Vorschwarm) in einen andern Kasten hängen muß. Wann ist hiezu

wohl die beste Zeit? Und was werden die Flugbienen des umgehängten Stockes beginnen. R. L. C., H.

Antwort: Warten Sie erst die Auswinterung ab. Es ist leicht möglich, daß ein Volk so schwach ist, daß es am besten ist, beide Völker oder Völkchen zu vereinigen. Die übrige Königin kann ja vielleicht verwertet werden. Sind beide Völker gut, so muß die Trennung beim ersten Flugtage geschehen, das alte Flugloch verschlossen und samt dem betreffenden Teil des Stockes verdeckt werden. Gut wäre es, wenn das herausgenommene Volk auf einen wenigstens eine halbe Stunde entfernten Stand gebracht werden könnte. Außerdem hilft es auch, wenn Sie das Volk bovistieren. Bei zeitiger und richtiger Behandlung ist dies aber unnötig.

Frage: Ich möchte die Stirnwand meines Standes mit Klappen versehen; deswegen muß ich die Stöcke (vorläufig erst 2 Stück) auf einen halben Tag aus dem Stand entfernen. Zu welcher Zeit und bei welchem Wetter ist dies wohl ohne Gefahr vorzunehmen? R. L. C., H.

Antwort: Dies ist zu jeder Zeit ausführbar, wenn die Völker nicht fliegen und wenn nicht strenge Kälte herrscht. Lassen Sie die Stöcke ruhig ohne Stöße herausnehmen, an einem ruhigen Orte stehen und ebenso ruhig wieder einsetzen. F.



An die Herren Vereinsvorstände!

Es nähert sich wieder die Zeit, in welcher erfahrungsgemäß viele ausländische Völker bezogen werden. Jedes Jahr sind uns noch Klagen über einzelne Firmen zugekommen. Daß bei einem großen Versand dem Händler einzelnes unterlaufen kann, ist richtig. Wir müssen aber verlangen, daß auf Reklamationen hin Abhilfe geschaffen werde. Wo dies nicht der Fall ist, wo sich überhaupt ein unreelles Geschäftsgebaren aktenmäßig nachweisen läßt, bitten wir um Mitteilung, um solche Firmen künftig von der Annoncierung in der M. B.-Z. ausschließen zu können. **Redaktion und Expedition der M. B.-Ztg.**

Versammlungsberichte.

Erisried in Schwaben. Der im Mindelh. Anzeigebl. ausgeschriebenen Einladung zur Gründung eines Obstbau- und Bienenzuchtvereines in Erisried haben gar viele Freunde im oberen Auerbachtale bereitwilligst Folge geleistet. Der Verein konnte heute erstehen, da sofort 60 Freunde der Obstbaum- und Bienenzucht in denselben eintraten. Herr Pfarrer Anton Mayr sowie Herr Lehrer Gg. Schwarz hielten einen interessanten Vortrag über die Bedeutung und den Nutzen eines solchen Vereines. Bei der darauf vorgenommenen Wahl wurden einstimmig gewählt: als Vorstand Herr Lehrer Schwarz von hier, als Kassier und Schriftführer Herr Pfarrer Mayr von da, als Beisitzer und zwar erstens für die Sektion Erisried Herr Bürgermeister Engstle, zweitens für die Sektion Wipfel, Gronau und Walchs Herr Bienenwart Ignaz Rees von Wipfel, drittens für die Sektion Stetten mit Umgebung Herr Schmiedmeister Basilius Sauter von Stetten, viertens für die Sektion Mussenhausen mit Lichtenau Herr Oekonom Joseph Blochum, fünftens für die Sektion Eutenhausen Herr Pfleger Mich. Schuster von da. Herrn Lehrer Schwarz gebührt mit Fug und Recht die erste Stelle im neuen Vereine, da er jederzeit mit Rat und Tat beim Setzen von Obstbäumen jedem bereitwilligst an die Hand geht. Die große Beteiligung zeigt, daß in unserer Gegend große Begeisterung für die edle Sache von Obstbau und Bienenzucht herrscht. Die Vereinsleitung hat für jedes Jahr vier bis fünf Versammlungen in Aussicht gestellt, die abwechslungsweise in Erisried, Stetten und Mussenhausen abgehalten werden. Wir wünschen dem jungen Vereine: „**Vivat, crescat, floreat!**“ Möge er leben, wachsen und blühen!

Mayr, Pfarrer, Schriftführer.

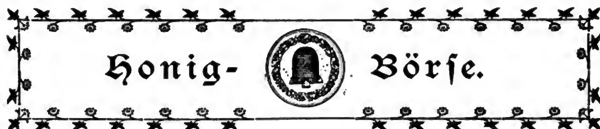
Einladung zur Versammlung.

Sonntag den 4. März, nachmittags 3 Uhr: Versammlung des Bienenzuchtvereins **München** im Senefelder Hof. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Einzahlung der Pachtbeträge im Bienengarten, 3. Vortrag über Königinzucht.

Am Sonntag den 11. März 1906 hält der Bezirks-Bienenzuchtverein **Aichach** von nachmittags 2 Uhr ab seine alljährliche Frühjahrsverlosung von Bienengerätschaften ab. Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlich ein
Gg. Lindinger jr., Schriftführer.

Der Bezirksbienenzuchtverein **Bruck** hält am 8. März — Donnerstag — nachmittags 1 Uhr seine Hauptversammlung im Vereinslokale in Bruck mit einer Verlosung ab. Tagesordnung: Jahresbericht, Neuwahl eines Kassiers, Einzahlung der Jahresbeiträge und Verlosung. Mitglieder, die am Erscheinen verhindert sind, können sich bei der Verlosung vertreten lassen, haben aber durch ihren Vertreter den Jahresbeitrag zu bezahlen. Rosenhuber, Vorstand.

Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing u. U. Am 19. März (Josefi-Tag) l. Jrs. findet im Bienenheim Lochhausen von nachmittags 2 Uhr ab Wanderversammlung mit Gratis-Verlosung von Obstbäumen statt. Jedes anwesende Mitglied erhält einen schönen Obstbaum gratis verabfolgt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Der Ausschuß.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

Zu verkaufen ca. 10 Zentner garantiert reinen **Schleuderhonig** à Zentner 72 Mk. Michael Fröhlich, Kassier und Schriftführer des Bienenzucht- und Obstbauvereins Oberes Kesseltal, Poststation Diemantstein (Schwaben).

Garantiert naturechten **Schleuderhonig** à Zentner 69 Mk. Postkolli (10 Pfund-Dose) 8.50 Mk. franko gegen Kasse. Ludwig Hirtreiter, Bienenzüchter, Oberwalting, Post Leibling.

3 Ztr. garantiert echten **Blütenschleuderhonig** zu 72 M. oder Postkolli p. 9 Pfd. 8 M. **5 Bienenvölker** deutsch. Normalmaß oder badisches Maß mit junger Königin Volksstöcke Preis à St. 25 M. Mathias Huber, Bienenzüchter, Haslach, Post Au b. Mainburg, Niederbayern.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn **K.**, **E.** Mitt. mit Dank erh. Wird gelegentlich verwertet. B. Gruß! — Herrn **J. A. H.**, **St.** Sie finden eine Aufn.-Geb. von 50 ₰ und 1 ℳ zu niedrig, andere 1 ℳ zu hoch. Niedrig ist sie ohne Zweifel. Um aber etwas zu erreichen, muß man den Mittelweg nehmen. Art. ersch., wenn ältere gedr. sind. Gen. betr.: auswärts Wohnende werden nicht mehr aufgen. Best. Gruß!

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Trostberg 4 Mk., Erkheim 1 Mk., Unterschöneberg 1,20 Mk, Grafenau 1,50 Mk., Leuterschach 1,20 Mk., Uffenheim 12 Mk (pro 04—06), Grönenbach 1 Mk., Landsberg 25 Mk., Feldolling 56,90 Mk., Rothenburg 1 Mk., Lindau Land 1 Mk., Pfaffenhofen 8 Mk. (pro 04 u. 05), Grundremmingen 32 Mk (pro 04). Rettenschwang 1,20 Mk. (pro 05), Hohenlinden 7,20 Mk. (pro 04 u. 05), Greding 18 Mk. (pro 05).

Von den Herren: Zwenkel 1,50 Mk. (pro 05), Trennl 1,50 Mk., Bauer 1,30 Mk., Pogöschnig 1,50 Mk., Fitz 1,50 Mk., Franzen 1,50 Mk., Mühlbauer 1,50 Mk., Männer 1,50 Mk., Kärgelein 1,50.



Münchener Bienenzeitung

No. 6. München, 16. März 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Vorstandschaft des Bayerischen Bienenzuchtvereins an sämtliche Vorstände der Kreis- und Bezirksvereine, bezw. an sämtl. Mitglieder. — 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungar. Bienenzüchter in Leoben. — Protokoll. — Frühjahrsheerschau. — Monatsnachrichten über den Stand der Bienenzucht. — Rundschau. — Totengedächtnis. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Die Vorstandschaft des Bayerischen Bienenzuchtvereins an sämtliche Vorstände der Kreis- und Bezirksvereine, bezw. an sämtliche Mitglieder.

Abhaltung eines Bienenzuchtlehrkursus für geübtere Bienenzüchter.

Der Bayerische Bienenzuchtverein hält in diesem Jahre und zwar vom 20.—29. Juli am zoologischen Institut der k. Universität Erlangen einen

Bienenzuchtlehrkursus für geübtere Bienenzüchter

unter gütiger Leitung des hervorragenden, hochgeschätzten und bekannten Fachgelehrten, Bienenfreundes und Forschers auf dem Gebiet der Bienenzucht, Herrn Professors Dr. Fleischmann ab und ladet die Mitglieder des Landesvereins zur Teilnahme ein.

Herr Professor Dr. Fleischmann wird im theoretischen Teil sich über folgende Gebiete verbreiten:

a) äußere Gestalt der Biene (Morphologie);
b) innerer Bau des Bienenkörpers (Anatomie) und die Tätigkeit seiner Organe (Physiologie);
c) das geschlechtliche Leben der Biene;
d) Insekten und Blüten, Honig;
e) das geistige Leben der Biene.

Der praktische Teil wird wieder in die Hände des altbewährten Bienenzüchters, des Herrn Lehrers Hofmann in Memmingen, gelegt. Er wird die wichtigeren Punkte eines praktischen Betriebes vorführen und bei den Bienenkrankheiten der Faulbrut besondere Beachtung schenken.

Der Unterricht wird für Vereinsmitglieder unentgeltlich erteilt. Nichtbayern zahlen — sofern solche nach Maßgabe der Anmeldungen und der verfügbaren Plätze zugelassen werden — M. 10.— Honorar.

(Dürftigen bayerischen Besuchern wird nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ein Zuschuß gewährt.)

Für entsprechendes Quartier (pro Tag *M.* 1), sowie für guten Mittagtisch (70 bis 90 ₰) wird der Bienenzuchtverein Erlangen in liebenswürdiger und dankenswerter Weise Sorge tragen.

Anfänger in der Bienenzucht können nicht zugelassen werden; die Teilnehmer sollen sich auf irgend eine Weise ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten in der Bienenzucht erworben haben, so daß sie auch den Vorträgen mit Nutzen folgen können.

Anmeldungen sind bis längstens 1. Juni c. an den Unterzeichneten (Oberlehrer Fink, München, Bothmerstr. 5) zu richten. Sie sollen enthalten:

1. Name, Stand und Wohnort (Post).
2. Eine kurze Darlegung der bisherigen Ausbildung in der Bienenzucht.
3. Angabe, ob auf Unterstützung gerechnet wird oder nicht.

Die zum Kurse zugelassenen Nachsuchenden erhalten zwischen dem 10. und 20. Juni ihre Einberufung. Wir zweifeln nicht, daß unsere Mitglieder diese in ihrer Art einzig dastehende Gelegenheit, sich in der Bienenzucht bestens auszubilden, zahlreich benützen werden.

Mit Imkergruß!

München, 5. März 1906.

J. Fink,

I. Vorstand des Bayer. Bienenzucht-Vereins.

Zur 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungar. Bienenzüchter in Leoben.

Leoben, 13. II. 06.

Im weiteren Fortschreiten der vorbereitenden Arbeit ist das Programm für die Abhaltung derselben bereits festgestellt und findet diese definitiv vom 11.—15. August 1906 statt.

Der Ausstellungsplatz wurde von Fachmännern als außerordentlich günstig erkannt, ist sehr ausgedehnt, daher auch eine entsprechende vorteilhafte Aufstellung und Gruppierung der Objekte leicht durchzuführen ist. Die Stadt ist in weitem Maße als gastfreundlich und landschaftlich außerordentlich schön gelegen bekannt.

Das Hauptkomitee ladet die Bienenzüchter der verschiedenen Staatengebiete schon derzeit ein, eine ausgedehnte Beschickung der Ausstellung vorzubereiten und anzumelden. Von Seite der verschiedenen Bahnverwaltungen liegen bereits wertvolle Zusagen hinsichtlich der Beförderung der Frachtgüter vor. Die Anmeldungen von Ausstellern und sonstigen Besuchern werden deshalb baldigst erbeten, da es eine Ehrensache des Komitees ist, durch seinen Wohnungs- und Ausstellungsausschuß die möglichste Bequemlichkeit für diese und wohltuende Ordnung zu erzielen.

Für das Hauptkomitee:

D. Grübler.

Protokoll.

Bamberg, den 8. September 1905.

Gegenwärtig: Der 1. Vorstand K. Justizrat Bornschlegel; der 2. Vorstand K. Oberexpeditor Potzler; der Kassier Laurer; der Sekretär Bauerschmidt.

Vertreten sind die Vereine: 1. Altenbanz, 2. Aschbach, 3. Aurachgrund, 4. Bamberg, 5. Berneck, 6. Burgkundstadt, 7. Buttenheim, 8. Drosendorf bei Bamberg, 9. Drosendorf bei Königsfeld, 10. Elsendorf, 11. Etlaswind, 12. Forchheim, 13. Giechschloß, 14. Höchstadt a. A., 15. Kasendorf, 16. Kleuckheim, 17. Kronach, 18. Kulmbach, 19. Pegnitz, 20. Rehau, 21. Selb, 22. Stadtsteinach, 23. Staffelstein, 24. Stammberg, 25. Trebgast, 26. Walsdorf, 27. Wernsdorf, 28. Wiesengiech, 29. Kirchahorn, 30. Stechendorf.

Ferner waren erschienen: Herr Ökonomierat Krocker von Bayreuth als Vertreter Sr. Exzellenz des k. Herrn Regierungspräsidenten, sowie Herr Staatsbuchhalter Kaiser von Pasing.

Punkt halb 3 Uhr eröffnete der 1. Vorstand die Versammlung und begrüßte die Erschienenen unter besonderer Betonung auf die Ehre, daß die oberfränkische Kreisregierung einen Vertreter entsendet hat.

Hierauf ergriff Herr Oekonomierat Krocker das Wort und führte u. A. folgendes aus: In erster Linie übermittle er die besten Grüße des hohen Kreischefs Sr. Exzellenz Freiherrn von Roman und überbringe zu gleicher Zeit dessen Glückwünsche zu einem glücklichen Gedeihen der heutigen Veranstaltung; er selbst könne mit Freuden konstatieren, daß dieselbe einen wesentlichen Fortschritt in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung zu verzeichnen hat, trotz alledem müsse auch er betonen, daß noch so manches zu tun übrig bleibt, es sei stets noch zu versuchen und zu probieren, nach seiner Ansicht wäre es an der Zeit, eine wirkliche Musterstation zu errichten, worin extra Versuche ausprobiert werden könnten.

Ein einzelner könne dies nicht und es würde demselben zu schwer fallen wegen der hohen Kosten, nur wenn ein oder mehrere Vereine an die Lösung dieser Aufgaben gehen, ist es möglich dieselben mit allen wissenschaftlichen Grundsätzen nach allen Regeln der Kunst den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechend zu lösen. Auch der Imker will eine kleine Belohnung haben für seine aufgeopferte Zeit und Mühe, und diese wird ihm zu teil durch die Ausstellungen.

Neue Freunde und Anhänger zu suchen besonders in landwirtschaftlichen Kreisen sei unsere nächste Aufgabe.

Können wir den Interessenten erst den Nutzen der Bienenzucht durch eine Musteranstalt vorrechnen, sind wir in der Lage, eine Lehrwerkstätte auszubauen, denn der Wanderlehrer genügt nicht, dann haben wir viel gewonnen. Die Musteranstalt gibt uns auch die Arbeit in die Hand, eine intensivere Arbeit auf dem Gebiete der Bienenzucht zu schaffen, welche allen Anforderungen zu entsprechen im Stande sein wird.

Die Musteranstalt kann auch für die bessere Honigverwertung, Prüfung von Apparaten besser eintreten als der einzelne.

Noch viele Fragen gibt es zu lösen.

Eine solche Musteranstalt müsse sich auch in Oberfranken ganz gut errichten lassen; eine entsprechende Person wird sich ebenfalls in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellen. Herr Redner empfiehlt ganz besonders eine derartige Musterzuchtanstalt im Anschluß an eine bestehende regierungsseitig geleitete Anstalt wie Kutzenberg zu errichten. Eventuell ließe sich dieselbe auch mit dem Versuchsfeld der hiesigen Winterschule verbinden und aus dem kleinen Anfang könne sich ein ersprießlicher Zweig der Landwirtschaft entwickeln.

Unendlichen Wert lege man z. B. auf die bessere Verwertung des Honigs; der ziemlich starken Konkurrenz kann nur dadurch begegnet werden, daß nur reine Ware auf den Markt kommt; ebenso sei die Verwendung des Wachses eine noch unerledigte Frage.

Neue Fabrikationswege, bessere und lohnendere Verwertung des Honigs zu erzielen ist die Hauptaufgabe, die zu lösen die zu gründende Musteranstalt in erster Linie berufen ist.

Der 1. Vorstand dankt für diese Ausführungen und Vorschläge des Herrn Oekonomierats Krocker, und verspricht nach besten Kräften diesen Anregungen Rechnung zu tragen. Es obliegt ihm noch, einer Reihe von Ehrenschulden sich zu entledigen, insbesondere gegenüber der hohen Kreisregierung. Besonders eines hohen Herrn, welcher sich um die Bienenzucht stets mehr und mehr annimmt, Sr. Exzellenz Herrn Regierungspräsidenten Frhrn. v. Roman, dessen Worte jederzeit von reichstem Interesse für die Bienenzucht zeugen, aus denen hervorgeht, wie sehr er das Wohl und Wehe der Bienenzucht im Auge hat, es ist ein wahres Vergnügen, mit dem hohen Kreischef zu unterhandeln, wollen wir speziell gedenken, und Sie sind gewiß mit mir einverstanden, wenn ich Sie einlade, mit mir einzustimmen: „Unser hoher Kreischef Exzellenz Freiherr von Roman lebe hoch!" Die Versammlung stimmte begeistert ein und wurde sofort ein Huldigungstelegramm an den hohen Kreischef abgesandt.

Der 1. Vorstand des Bezirks-Bienenzuchtvereins Bamberg, Herr K. Eisenbahnoberexpeditor Potzler spricht seinen Dank aus für die glückliche Durchführung der Ausstellung und dankte speziell dem hiesigen Stadtmagistrate, sowie den beiden hiesigen K. Bezirksämtern als Bezirksausschüsse für Bamberg I und Scheßlitz, Bamberg II und Burgebrach für die bewilligten namhaften Zuschüsse, wodurch es ermöglicht wurde, elf prachtvolle Ehrenpreise zu beschaffen.

Herr Staatsbuchhalter Kaiser von Pasing berichtet über die Faulbrut und wegen des Beitritts zum Reichsverein (!!! D. Red.), nachdem vorher der 1. Kreisvereinsvorstand Bericht erstattete über die Resultate der jüngst abgehaltenen Versammlung des Landesvereinsausschusses.

Herr Kreisbienenmeister Weich hat heuer eine größere Anzahl Vereine besucht und hat sich die Einrichtung praktisch bewährt.

Der Vertreter des Vereins Staffelstein, Herr k. Bezirksamtmann Badum, kann die Tätigkeit Weich's nicht genug rühmen und wünscht, daß dem Kreisbienenmeister Weich junge Kursisten zu seinen Besuchen beigegeben werden.

Ueber die Haftpflichtversicherung berichtet 1. Vorstand, wobei sich eine längere Debatte entspann, an der auch Herr Staatsbuchhalter Kaiser

von Pasing, k. Aufschlageinnehmer Baptistella von Burgkundstadt und Herr Bezirksamtmann Badum-Staffelstein lebhaft beteiligten.

Bezüglich des zu gewährenden Zuschusses zur heutigen Ausstellung entspann sich ebenfalls eine längere, sehr erregte Debatte.

Der 1. Vorstand will den Kreisverein nicht als Milchkuh betrachtet sehen und schlägt vor, 200 M. zu bewilligen. Käme der Verein Bamberg nicht auf seine Rechnung, dann könnte die nächste Delegiertenversammlung einen weiteren Zuschuß genehmigen.

1. Vorstand des Bezirksbienenzuchtvereins Bamberg begründet seinen schriftlich gestellten Antrag, hält denselben aufrecht und betont, daß gerade eine Ausstellung in einer größeren Stadt ganz andere Ausgaben erfordere als eine Ausstellung in einer kleineren Stadt und ersucht die Versammlung, seinem Antrage gemäß zu beschließen. Auch Herr Ott zeigte sich als ein entschiedener warmer Vertreter des Bamberger Vereins; nachdem noch die Herren Vertreter der Vereine Forchheim, Staffelstein, Burgkundstadt, Stechendorf in die Debatte eingriffen, wurde zur Abstimmung geschritten, welche ergab, daß zu dieser Ausstellung 300 M. genehmigt wurden.

Zum Bienenmeisterlehrkurs 1906 wird ein Zuschuß von 100 M. genehmigt.

Von Jahr zu Jahr ist diese Position durch die Delegiertenversammlung festzusetzen.

Herr Kassier Laurer verliest die Rechnung pro 1904/05. Dieselbe schließt ab mit

1181 M. 48 ₰	Einnahmen,	
827 M. 56 ₰	Ausgaben,	
353 M. 92 ₰	Aktiv-Saldo.	

Die Rechnung nebst den Belegen wurde durch Herrn k. Bezirksamtmann Badum und Herrn Lehrer Reh in Stechendorf geprüft, worauf dem Kassierer Decharge erteilt wurde.

Hierauf erklärte der 1. Vorstand für sich und namens der Vorstandschaft deren Tätigkeit als beendet und ersucht um Aufstellung eines Wahlleiters. Die Leitung übernahm der Vorstand des Vereins Burgkundstadt.

Auf dessen Befragen der Versammlung wurde die Wahl der Vorstandschaft einstimmig per Akklamation vorgenommen und ein dreifaches Hoch der wiedergewählten Vorstandschaft ausgebracht.

Die Wiedergewählten nahmen die Wahl unter Dankeserstattung an.

Im Herbst dieses Jahres zur Einwinterung wird Herr Kreisbienenmeister folgende Vereine besuchen: 1. Aschbach, 2. Höchstadt a. A., 3. Steigerwald, 4. Kirchahorn, 5. Burgkundstadt, 6. Selb, 7. Stammberg.

Hiermit wurde gegen 6 Uhr die Versammlung geschlossen.

Der 1. Vorstand: Bornschlegel.
Bauerschmidt, Sekretär.

Frühjahrsheerschau.

Von Weigert, Regenstauf.

Ein herrlich schöner Frühlingsmorgen! Klarblauer Himmel wölbt sich über zum Teil noch mit Schnee bedeckter Erde. Kein Lüftchen, noch Wölkchen! In den Vormittagsstunden schon steht das Thermometer auf 6° Wärme nach Reaumur. Der große Tag der Frühjahrsparade hat seinen Einzug gehalten. Er ist für den Imker von solch eminenter Wichtigkeit, wie selten ein anderer des langen Jahres. Heute soll sein „Meisterstück", die Ein- und Durchwinterung, die Feuerprobe bestehen. Mehr als je kann der Anfänger an diesem Tage lernen. Er fordert deswegen auch die ganze Kraft, die ganze Umsicht des Imkers.

Während die Bienen noch ruhig im schützenden Heim sitzen, beginnen am Stande die Vorbereitungen. Auf eine Entfernung von 3—4 Meter rings um das Bienenhaus wird der Boden sorgfältig von Schnee gereinigt und die unter demselben noch hartgefrorene Erde mit Stroh, Holzwolle, trockenem Moose, überdeckt. Dem Lichte und der Sonne wird freier Zutritt zu den Bienenwohnungen gestattet. Darum Läden auf, Blenden weg, Fluglöcher in ihrem ganzen Umfange frei! Die Reinigungskrücke wird bereit gestellt, der Schmocker oder die Imkerpfeife werden einer Prüfung auf guten Zustand unterzogen. Nichts wird dem Zufall überlassen. Für alle Fälle ist auch ein Wabenbock und Reservenahrung zur Stelle. Bald lugen voreilige Bienlein einzeln zum Flugloche hervor; rasch huschen sie wieder in die schützende Behausung, die Luft ist noch zu frisch. Erst wenn gegen 12 und 1 Uhr das Thermometer 8° Wärme und darüber anzeigt, beginnt reges Leben allenthalben. Schon jetzt merken wir, daß einzelne Völker in gleicher Lage und unter gleicher Licht- und Sonneneinwirkung den Reinigungsflug früher beginnen, als ihre nebenstehenden Schwestern. Sie geben dadurch Zeugnis von ihrer Volksstärke und Energie oder verraten ein vordringendes Bedürfnis nach Wasser, Pollen oder Nektar, als eine primäre Folge weit fortgeschrittener Bruttätigkeit. Diese Völker werden notiert und bei gelegener Zeit auf ihren Zustand hin untersucht.

Aus der Art und Stärke des Fluges taxieren wir nun zunächst mit vieler Wahrscheinlichkeit die Weiselrichtigkeit und Stärke des Volkes. Gleicht der Flug dem Vorspiele während der Sommermonate, kehren die zurückfliegenden Bienen ohne viel Aufenthalt in die Beute zurück, bemerken wir kein verdächtiges Rauben und Geräufe, so können wir im allgemeinen wohl zufrieden sein; ist der Flug dazu noch stark-lebendig, so wissen wir auch, daß der Tod nicht allzu grausam da drinnen gehaust hat.

Völker mit vorherrschend nördlicher Flugrichtung werden wohl viel später, wenn sie kein Bedürfnis hiezu spüren, vielleicht gar nicht, sich am allgemeinen Ausfluge beteiligen. In der Anschauung, ob solche Völker direkt zum Reinigungsfluge anzureizen sind, platzen die Meinungen in Bienenzeitungen noch scharf aufeinander. Ich bejahe dies, falls die Vorbedingungen hierzu: mindestens + 8° R im Schatten, Windstille, wolkenloser Himmel, schneefreier Platz vor dem Bienenhause, in vollem Umfange gegeben sind, besonders dann, wenn der Reinigungsflug in die Monate Dezember und Jannar fallen sollte. Kein Wettermacher kann

uns über den oft sehr gefährlichen Verlauf des Nachwinters Aufschluß geben und wenn noch dazu Jahre in Betracht kommen, in welchen, wie im verflossenen, die Bienen sehr viel Fichten- und Tannenhonig eintragen konnten, dann wollen wir alles tun, den Bienen Gelegenheit zur Reinigung zu geben, selbst auf die Gefahr hin, daß manche Kolonien etwas verfrüht in das Brutgeschäft eintreten werden. Viel leichter ist es, vorzeitigem Brutansatze zu parieren, als die Ruhr zu heilen. Was unausweichlich scheint, dem gehe man mit Mut entgegen. Die Redewendung: „Wo kein Bedürfnis, da kein Ausflug“, ist im allgemeinen richtig; aber der kluge Mann baut vor und wählt von zwei Übeln das mindere.

Die in vielen Bienenzeitungen empfohlene Methode, säumige Völker durch Einspritzen von lauer Zuckerlösung zum Ausflug zu reizen, hat sich in der Praxis nie recht bewährt. Man überlege: Das mächtige Gemülle auf dem Bodenbrette, vermengt mit toten Bienen, Larven, Wachsmaden, Ruhr-Exkrementen, dazu ein Strahl pappiges Zuckerwasser — welche Mischung! Am meisten sprechen eben oft viele Leute, die nichts zu sagen haben. Wir kommen sicher und leichter zum Ziele, wenn wir ein paar Mal ruhig an die Beute klopfen oder mit einem Zweiglein vom nächsten Strauche etliche Male durchs Flugloch striegeln. Die Wirkung setzt sofort ein. Um nicht mißverstanden zu werden, betone ich nochmal: Das Mittel ist nur ein Notbehelf und darf eben nur unter besonderen Verhältnissen angewendet werden. Entgegengesetzten Falles könnten wir auch in die Lage kommen, Reinigungsflüge nach Möglichkeit verhüten zu müssen. Jeder Bienenzüchter kennt die Tage, an welchen die Sonne verführerisch zur Erde herniederlächelt, die Bienen mit Gewalt aus der Beute lockend, um sich dann, begleitet von heftigen Temperaturstürzen, hinter Wolken zu verstecken. Sie sind wahre Massenmörder unserer Bienen. Da halten wir sie zurück, so lange wir können.

Es ist eine noch lange nicht geklärte Frage, ob wir gelegentlich des Reinigungsfluges auch Arbeiten an den Völkern vornehmen dürfen. Schlau reden solche, die raten, das Notwendigste schon am Tage vorher zu besorgen; sie erinnern mich an den Verein, der ausschreiben ließ: „Wenn es nächsten Sonntag regnet, findet das Fest schon am Samstag vorher statt.“ Wie aber das Wetter am Tage nach dem Reinigungsfluge sich anläßt, sagt uns auch kein Barometer zuverlässig. Wir werden also, ungeachtet aller gegenteiligen Ratschläge, am Tage des Reinigungsfluges die notwendigsten Arbeiten ohne Bedenken verrichten, aber auch nur die allernotwendigsten. Es sind deren nicht viele. Zunächst ist es ein Gebot der Dankbarkeit und Liebe zum Tiere, daß wir ihm die Winters über verunreinigte Wohnung reinigen helfen. Wollen wir die fleißigen Arbeiter nicht auch noch zu Totenträgern der eigenen Kameraden machen! Das Auswechseln der Bodenbretter bei Strohkorbbetrieb ist eine der einfachsten Verrichtungen an diesem Tage. Gelegentlich des stärksten Fluges darf es freilich nicht geschehen. Man halte zu diesem Zwecke ein gut gereinigtes trockenes Reservebodenbrett bereit. Ein Gehilfe hebt das Volk Nr. 1 ruhig in die Höhe, der Imker nimmt das alte Bodenbrett vorsichtig weg und ersetzt es durch das Reservebrett. Es verrät einen schlechten Imker, wenn das Gemülle

unbeachtet beiseite gekehrt würde. Unendlich vieles können wir aus demselben lernen. Schon die reihenweise Anordnung des Gemülles gibt Zeugnis von der Volksstärke; so viele Reihen, so viele belagerte Gassen. Arbeiternymphen sind sicheres Zeichen der Weiselrichtigkeit, ebenso herabbeförderte Wachsmaden, die von der Energie des Volkes reden; die tote Königin selbst oder Drohnennymphen deuten auf Mutterlosigkeit, eine der übelsten Wahrnehmungen, die wir gelegentlich der Frühjahrsrevision machen können. Stehen wir noch tief im Winter, so bemühen wir uns um solche Völker nicht viel, wir stellen sie vorläufig isoliert auf, daß sie uns nicht noch die Nachbarvölker beunruhigen. — Trockene Zuckerkristalle endlich lassen auf Durstnot schließen, der wir bald begegnen müssen. Sehr viele Arbeiternymphen, teilweise ausgesaugt auf dem Boden liegend, sind Zeuge der höchsten Nahrungssorge; eine Nacht noch und das Volk kann verhungert sein. Ueber den Befund des Gemülles der einzelnen Völker wird genau Buch geführt.

Nach den bez. Aufzeichnungen wird das Brett gut gereinigt und für Volk Nr. 2 verwendet. Die Auswechselung der Bodenbretter erfolgt dann analoger Weise bis zum letzten Volke. Weise haben alle jene Imker gehandelt, welche, den Rat vieler Bienenzeitungen befolgend, im Herbste die Bodenbretter der Mobilbeuten mit Pappendeckel oder Asphaltplatten belegten; ein gegenseitiges Auswechseln ist bald geschehen. Wo dies unterlassen wurde, muß eben die Reinigungskrücke die notwendigste Arbeit mit besorgen helfen.

Eine Untersuchung nach Weiselrichtigkeit beziehungsweise nach Brut ist in den meisten Fällen gelegentlich des Reinigungsfluges nicht angängig. Nur in den allerzwingendsten Fällen darf der Bau auseinandergenommen, der Korb auf den Kopf gestellt werden; das kostbare Leben der Königin käme zu leicht in Gefahr. Nur da, wo das Gewissen beunruhigend an eine unterlassene Pflicht mahnt, wo man in der Bemessung der Winternahrung knickerisch umging, da kann ein rascher Blick auf die letzten Waben hinter dem Brutnest getan werden. Alles soll schnell, aber ohne nervöse Hast geschehen. Fehlenden Honigbedarf ergänzt man am besten durch Einhängen von Reservewaben. Bei Strohkörben tritt am besten der Thüringer Luftballon in Aktion. Treten kühle Tage ein, muß nötigenfalls in erwärmtem, dunklem Raume bei geöffnetem Flugloche gefüttert werden. Eingesperrte Bienen nehmen nie Nahrung an.

Nach erfolgtem Reinigungsausfluge ist der Brutansatz regelmäßig ein intensiverer. Eine gleichmäßige, wärmende Umhüllung ist jetzt nötiger als mitten im strengen Winter. Vergessen sollte auch nie werden, das etwa feucht gewordene Füllmaterial zwischen Fenster und Türe mit ausgetrocknetem zu wechseln. Zum Schlusse noch einen recht wohlmeinenden Rat: Bei allen Arbeiten, die gelegentlich der Reinigungsausflüge notwendig verrichtet werden müssen, sei man in der Rauchanwendung äußerst sparsam und vorsichtig. Rauch in gemessenen Quantitäten ist ein vorzügliches Mittel, stechlustige Bienen zu besänftigen; im Uebermaß gegeben, bewirkt er das Gegenteil. Zu starker Qualm erweckt in der Biene instinktiv das Gefühl großer Gefahr für sich, ihre Nachkommen und ihre Mutter, gegen welche sie sich eben mit dem Mittel

zu wehren sucht, das ihr der Schöpfer als Waffe verliehen. Es können sich speziell Anfänger in der Beräucherung ihrer Völker nie genug tun. Wie da die Beute aus allen Fugen dampft! Welche Verkehrtheit! Der Rauch soll eben den fehlenden Mut ersetzen. Zu starker Rauch bringt die Königin in große Unruhe, sie retiriert aufgeregt von Wabe zu Wabe, passiert ihr dabei das Malheur, auf das Bodenbrett zu fallen, so ist ein Einknäueln und Töten derselben fast regelmäßig zu gewärtigen. Ein paar Züge Rauch durch das Flugloch, ein leises Klopfen an die Beute, einen Augenblick Ruhe, vorsichtiges Oeffnen der Beute, Zurückdrängen der vordringenden Stecher durch einen leichten Rauchzug, ruhige Arbeit, keine Atembeläſtigung — genügen vollauf. Bienenwirte, seid Täter des Wortes; nicht Hörer allein!

Monatsnachrichten über den Stand der Bienenzucht.

Im Frühjahre 1900 („Münchener Bienenzeitung" Nr. 18) gab ich die nämliche Anregung wie unser um die Förderung der heimischen Bienenzucht hochverdienter Herr Expositus Kratzer. Die Nachschrift der Redaktion läßt mich ahnen, daß auch diesmal nichts Lebensfähiges zustande kommt.

Ein denkender Bienenzüchter wird die Aufnahme der Berichte aus den verschiedenen Gegenden Bayerns über den jeweiligen Stand der Bienenstöcke mit größtem Interesse verfolgen. Es wäre daher sehr wünschenswert zu wissen, wie viele Imker unter dem „man" zu verstehen sind, die dieser Sache „wenig Wert beilegten". Ich kenne nur einen (es ist aber selbstverständlich nicht unser Redakteur). — Sollen die Berichte ein wirkliches Bild geben, so muß mein seinerzeit gemachter Vorschlag berücksichtigt werden: Für jeden Kreis müssen mehrere Berichterstatter aufgestellt werden, da das Bienenjahr in den einzelnen Kreisen nach den klimatischen Verhältnissen und der Höhenlage der Gegenden doch ein zu verschiedenes ist. (Für Schwaben machte ich die Einteilung: Algäu, Seegebiet, Mittelschwaben und Nordschwaben.) Nehmen wir an, daß auch für die anderen Kreise je vier Beobachtungsstellen gewählt werden müssen, so gäbe das 28 Berichte. — Die Rheinpfalz steht uns ja noch fern. — Damit von unserer Zeitung nicht zu viel Raum beansprucht werden muß, schlug auch ich ein Schema vor, in der Erwartung, daß sämtlicher eingegangener Stoff einheitlich in dasselbe eingereiht wird. Das geschah aber nicht und geschieht, wie mir scheint, auch diesmal nicht und damit ist das Todesurteil schon gesprochen; denn wir brauchen zu viel Platz und erhalten nicht die nötige einheitliche Uebersichtlichkeit. Werden Abkürzungen gebraucht (statt Regen R, Wind W u. s. w.), so würde monatlich eine Druckseite genügen. Will man das nicht und auch Raum für „weitere Beobachtungen" gewähren, so müßte eine Doppelseite verwendet werden.

Das Kratzer'sche Schema dürfte zweckmäßig dadurch erweitert werden, daß von meinem noch herübergenommen würde: „Der Ausflug wurde verhindert durch", „Haupt-Bienennährpflanzen" (vielleicht statt „Entwickelung der Vegetation") und „Besondere Beobachtungen" über Krankheiten, Verluste u. s. w. Werden zwei Seiten gewährt, so könnten

auch die Erscheinungen am Wagstock, Zunahme und Abnahme nach Kilogramm, Tag der höchsten Zunahme, verzeichnet werden.

Aufgabe des Landesbienenzüchtervereins wäre es, ein einheitliches Schema herzustellen, das den von den Kreisvereinen vorgeschlagenen Berichterstattern zur Ausfüllung zugesendet wird und einen Mann (wenn das nicht der Landesvereinsvorstand übernimmt) aufzustellen, der die eingehenden Berichte zum Hauptbericht für das Landesvereinsorgan zusammenstellt. Die Erstattung der Berichte ist Ehrensache, die geeigneten Thermometer und Bienenwagen stellt der Landesverein zur Verfügung. Die ausgelegten Portis ersetzt die „Bienenzeitung" als Entgelt für den gelieferten Beitrag. K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Anmerkung: Die Monatsberichte sind ein abermaliger Versuch, unsere Leser von dem jeweiligen Stand der Bienenzucht und namentlich über die wahrscheinliche Honigernte zu informieren. Ob Hr. Kratzer mit seinem Schema das Richtige getroffen, ob es verbesserungsbedürftig sich zeigen wird und nach welcher Richtung, das wird sich zeigen. Tue jeder seine Schuldigkeit, dann werden wir bald das erreichen, was wir wollen. Es ist merkwürdig, was in neuerer Zeit alles als Aufgabe des Landesbienenzuchtvereines herausgefunden wird und wenn die Vorstandschaft die nichtgesuchten Ratschläge, von denen sich schon gar manche als taube Nüsse erwiesen haben, alle berücksichtigen wollte, könnte sie jede andere Tätigkeit ruhig einstellen; die Kräfte eines Mannes würden dadurch vollständig absorbiert. J. Fink.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Ulfing.

Die Entstehungsursache der Ruhr ist, wie Dr. Erne in der „Bienenpflege" sagt, noch keineswegs mit Sicherheit bekannt, doch ist anzunehmen, daß bei einer Krankheit mit so hoher Sterblichkeitsziffer wie bei der Ruhr eine Ansteckung mit im Spiele sein muß. Die Untersuchung der Ruhrflecken und des Darminhaltes der Bienen eines ruhrkranken Volkes ergab außer der stets vorhandenen Darmflora an Bakterien, die sehr spärlich war, eine große Anzahl von sproßpilzähnlichen Gebilden. Das Untersuchungsmaterial von anderen ruhrkranken Völkern ergab teils denselben Befund, teils aber fanden sich die sproßpilzähnlichen Gebilde nur in geringer Zahl. Zugleich fanden sich andere, sporentragende Bakterien neben der Darmflora der gesunden Biene. Die Untersuchung des Winterfutters der Stöcke zeigte die Anwesenheit von Fadenpilzen und Sproßpilzen in größerer Menge, als Tauhonig im Sommer untersucht ergab. Blütenhonig enthielt sehr spärlich Fäden. Daß aus Tauhonig bestehende Winternahrung Ruhr verursacht, ist wohl unbestritten. Daß der Tauhonig auch chemisch anders zusammengesetzt ist, als Blütenhonig, ist bekannt. Sein Gehalt an Dextrin und noch anderen Stoffen kann ja einen besseren Nährboden für niedere Organismen abgeben, als es der Blütenhonig ist. Ein abschließendes Urteil kann aber daraus noch immer nicht gefällt werden. Zum Schlusse sei

für diejenigen Imker, die sich mit solchen Untersuchungen befassen wollen, folgendes mitgeteilt: 1. Der gesunde Darm der Biene hat eine spezifische Bakterienflora. 2. Der Darm enthält außer dieser stets Bakterien und andere niedere Organismen, die zufällig mit der Nahrung hineingelangt sind. 3. Es lassen sich also im gesunden Darme der Biene eine große Anzahl verschiedener Bakterien nachweisen. Dasselbe gilt auch von der Körperoberfläche der Biene, von Honig und Wachs. Diese Tatsachen sind zu berücksichtigen, wenn man vor Irrtümern bewahrt werden will.

Das Carnaubawachs ist in seinem Verbrauche zu einer fast unglaublichen Höhe gestiegen. Während noch 1895 bloß 49,000 kg eingeführt wuden, waren es im Jahre 1905 1'280,000 kg. Dazu kommt, daß trotz der ungeheuren Einfuhr die Preise immer höher wurden; so kostete die schönste Sorte im April 1905 M. 401,50 und heute M. 450. –, die geringste Sorte im April 1905 M. 302,50 und heute M. 269 per 100 kg. Man sollte glauben, daß bei diesen hohen Preisen, wozu noch Fracht und Zoll kommt, sich kaum noch Käufer finden, aber jede Zufuhr findet so rasch Abnehmer, daß kaum wenige Zentner in Hamburg auf Lager gelegt werden. Die Preise übersteigen nun teilweise bedeutend die vom Bienenwachs. Wie mit manchen anderen Artikeln, die für die Fabrikation nötig sind, oder für welche ein unumstrittener Bedarf da ist, so ist es auch hier — die Preise werden eben von der Spekulation diktiert. Die Produzenten und die Händler bilden einen Ring und geben bei billigen Preisen die Ware einfach nicht ab oder die Nachfrage ist so groß, dann werden selbst bei steigendem Preise Abschlüsse gemacht. („Bienenpflege"). Das Carnauba-Wachs ist eine Masse, welches die Blätter einer in Brasilien häufigen Palmenart — **Copernica cerifera** — auf beiden Seiten überzieht und sich leicht in grünen Schuppen abziehen läßt. Mitunter wird es gebleicht und so in den Handel gebracht. Es ist so spröde und hart, daß es zu Pulver zerrieben werden kann und erst bei 84° C. schmilzt. Diese letztere Eigenschaft macht es dazu geeignet, bei Stearin, Paraffin u. s. w., denen es zu 5—10 Prozent beigemengt wird, den Schmelzpunkt zu erhöhen und einen schönen Glanz zu verleihen. Auch beim Glätten der Papiere und bei der Fabrikation der Stiefelwichse findet es ausgedehnte Verwendung. — Unserm Bienenwachs scheint es keine nennenswerte Konkurrenz zu machen; ebenso umgekehrt, denn auch die Preise des Bienenwachses gehen stetig in die Höhe, obschon uns der Hauptabnehmer, die Kirchenkerzen, untreu geworden ist.

Ein Bienenprozeß. Ein Gasthofbesitzer in Priewitten bei Culm hat am 12. Juni 1904 im Garten des dortigen Lehrers einen herrenlosen Schwarm eingefangen, ohne um die Erlaubnis, den Garten betreten zu dürfen, nachzusuchen. Der Lehrer betrachtete als Nutznießer des Gartens den Schwarm als sein Eigentum und verlangte ihn vom Gasthofbesitzer. Dieser kam aber dem Verlangen nicht nach und so kam es zum Prozeß. Mehrere Advokaten, viele Sachverständige und die benötigten Zeugen sorgten dafür, daß die Prozeßkosten nicht zu niedrig kamen. Am 15. Mai des folgenden Jahres wurde dann das Urteil gefällt, welches dem Herrn Gasthof 10 Mark Ersatz an den Kläger und die natürlich sehr hohen Kosten eintrug. Nicht zufrieden damit

egte er, der Gasthofbesitzer, Berufung ein und der Prozeß ist heute noch lange nicht zu Ende. — Der glückliche Gewinner der Streitsache hat also für die Unannehmlichkeiten eines zweijährigen Prozesses 10 Mark und das Bewußtsein, daß dem andern der Schwarm auf tausend und einige Mark zu stehen kommt. („Pomm. Ratg.") (Es handelt sich hier um die prinzipielle Seite. D. Red.)

Entfernung der Bienenweide vom Stande. In der „Schlesw.-Holst. Bztg." ist zu lesen: „Wenn die Bienenweide 3/4 Stunden vom Stande weg ist, ist ein nennenswerter Ertrag sehr zu bezweifeln, denn erstens sind der Touren den Tag über wenige und zweitens ist der Volksverlust gewöhnlich groß, wenn nicht Windstille herrscht und diese fehlt so oft u. s. w." — Ob ein solcher Zweifel richtig ist, bezweifelt der Rundschauer sehr, namentlich wenn die weit entfernte Tracht auch wirklich eine gute Tracht ist. Ein Beweis für diese seine Ansicht ist das schöne Erträgnis, das die Bienenzüchter in und um Ebersberg zur Zeit machten, als das Weideröslein so massenhaft im dortigen Forste vorkam und der Weg dahin war, für die Bienen meist noch weiter als 3/4 Stunden.

Schwarzer Honig. Dunkler Bienenhonig ist den Imkern des Schwarzwaldes nichts Neues. Derselbe kommt von den Ausschwitzungen der Nadelholzbäume. Trotzdem dieser Honig etwas kratziger als reiner Bienenhonig schmeckt, wird er von Kennern doch bevorzugt. Die Imker der Ebene des Breisgaues bringen deshalb, wenn irgend möglich, ihre Bienenstöcke in jener Zeit des Jahres, in der die Tannen des Schwarzwaldes am stärksten schwitzen (oder „honigen", wie der Fachausdruck lautet), in die nahe gelegenen Täler des Schwarzwaldes, um diesen köstlichen Honig zu erbeuten. Der Bezirksbienenzuchtverein Emmendingen liefert seit Jahren den gesamten Bedarf an Honig an den großherzoglichen Hof nach Karlsruhe und zwar muß dies fast ausschließlich Tannenhonig sein. Der dunkle Honig besitzt außerdem eine vorzügliche Heilkraft. („Schlesw.-Holst. Bztg.")

Der Breitwabenstock. Die „Bad. Biene" schreibt: Der Breitwabenstock muß erst nach folgenden Punkten erprobt werden: 1. Wie ist in ihm die Ueberwinterung? 2. Wie ist die Entwickelung im Frühjahr? 3. Wie bewährt er sich als Honigstock? 4. Wie läßt sich mit ihm die Königinnenzucht betreiben? Sind nun diese Ergebnisse mit denen eines anderen Stockes abgewogen, aber 4—5 Jahre lang, dann läßt sich ein Urteil bilden. Der Rundschauer imkert außer anderen Systemen seit 7 Jahren auch mit dem Breitwabenstock (Berchtesgadener). Aber wenn er gefragt würde: Rundschauer, sag mir einmal aufrichtig, welches ist der bessere Stock, der Normalkasten oder der Breitwaberer? so könnte er dem Fragesteller weder heute, noch in nochmals 7 Jahren eine direkte Antwort geben. Er könnte höchstens sagen: beide sind gut, jeder hat seine besonderen Vorzüge, jeder verlangt eine wesentlich andere Behandlung der Insassen, der Kundige wird in jedem System Erfolge erzielen — der Dumme in keinem.

Totengedächtnis.

Joh. Nep. Raidl, kgl. Regierungsrat und Bezirksamtmann.
† 14. Januar 1906.

Eine erfolgreiche Hebung der heimischen Bienenzucht ist unter der Voraussetzung möglich, daß in einsichtsvoller Beurteilung der Wert und Nutzen erkannt und darnach eindringliche Anregung durch Belehrung und Vorführung guter Einrichtungen geboten wird.

In dieser Hinsicht hat Herr Bezirksamtmann Joh. Nep. Raidl während seiner Wirksamkeit von 1900 bis 1906 im Bezirke Landsberg a. Lech sich besonders verdient gemacht. Als Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereines war ihm daran gelegen, zur Förderung der in der Landsberger Gegend noch wenig gewürdigten Bienenzucht seine einflußreiche Anregung geltend zu machen; sohin erfolgten unter Mitwirkung und Unterstützung des Kreisvereinsvorstandes für Bienenzucht und Obstbau auf Veranlassung des landwirtschaftlichen Bezirksvereines in wenigen Jahren die Vereinsgründungen:

				Vorstand
1. Hofstetten	22. Okt. 1899	192	Mitglieder	Jaumann Joh., Pfarrer,
2. Stadl	13. Juli 1902	43	„	Rogg Jos, Pfarrer,
3. Igling	30. Nov. 1902	106	„	Brendel Jos., Lehrer, Erpfting,
4. Epfenhausen	21. Dez. 1902	95	„	Maier Karl, Pfarrer,
5. Greifenberg	1. März 1903	110	„	Staeb Wilh., Lehrer,
6. Pritriching	15. März 1903	52	„	Meilinger, Leonh., Pfarrer,
7. Landsberg	16. Sept. 1903	23	„	Pfeiffer Benno, Ober-Inspektor,
8. Dießen	8. Mai 1904	55	„	Mayr Karl, Privatier.

Jedem neu gegründeten Verein hat sich Herr Bezirksamtmann Raidl als Mitglied angeschlossen und vom landwirtschaftlichen Bezirksverein als Angebinde einen Unterstützungsbeitrag von je 50 M. zugebracht. Seine oftmalige Anwesenheit bei den Vereinsversammlungen erregten bei den Mitgliedern viel Freude und Eifer für die obliegenden Bestrebungen.

Herr Raidl hat noch im vergangenen Jahre mich eingeladen, in Oberschondorf Belehrungen im Bienenzuchtbetrieb und Obstbau zu erteilen und ohne Bedacht auf seinen sichtlich bedenklichen Leidenszustand hat er der am 9. Juli stattgefundenen Versammlung auch persönlich beigewohnt.

Das landwirtschaftliche Wochenblatt brachte als Nachruf:

„Der landwirtschaftliche Bezirksverein Landsberg a. L. hat durch das nach schwerem Leiden zu München am 14. Januar erfolgte Hinscheiden seines verdienstvollen, hochverehrten I. Vorstandes, des Herrn kgl. Regierungsrates und Bezirksamtmannes Joh. Nep. Raidl einen schmerzlichen Verlust erlitten. In einer langen Reihe von Jahren hat der Verstorbene sich um die Hebung und Förderung der Landwirtschaft, namentlich in Bezug auf das landw. Genossenschaftswesen, welches in seinem Amts- und Vereinsbezirke zu großer Ausbreitung gelangt ist, verdient gemacht. Ein dauerndes, dankbares Andenken wird ihm in den Herzen aller Bezirksangehörigen bewahrt bleiben."

Es ist dies eine Beileidsbezeugung aller seiner trauernden Freunde!

Tutzing, Februar 1906. J. G. Beringer.

Vereinsnachrichten.

Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben und Neuburg (E. V.)

An die Einzelvereine:

Der Kreisvereinsbeitrag ist bis längstens 1. Mai an den Rechner des Kreisvereins, Hrn. Lehrer a. D. Ungewitter, Augsburg, Agnes-Bernauerstraße, einzusenden. Jeder Verein erhält für die Bibliothek ein Exemplar „Münchener Bienenzeitung" und ein solches „Monatsblätter für Obstbau". Diese sind bei den betr. Expeditionen selbst zu bestellen. Der Betrag dafür kann ohne Porto am Jahresbeitrag abgezogen werden. Beide Blätter sollen von den Vereinen in möglichst großer Anzahl gehalten werden. Da im heurigen Jahre eine Kreisausstellung stattfindet, werden bei allenfallsigen Orts- und Bezirksausstellungen in keinem Falle Unterstützungen gewährt. Mustersatzungen, zugleich Aufnahmsurkunde für Mitglieder, sind bei dem Kreisvereinsvorstande, 25 Stück 1 M, zu haben.

Bihler, Kreisvereinsvorstand.

Versammlungsberichte.

Simbach. Generalversammlung des Bezirks-Bienenzuchtvereins Simbach am Inn vom 18. Februar. In Vertretung des 1. Vorstandes Herrn Lehrer Schäfler von Kirchberg eröffnete Herr Kassier Lotter die Versammlung und gab dann sofort den Kassa- und Jahresbericht für das verflossenene Vereinsjahr bekannt. Einnahmen 144,09 Mk., Ausgaben 96,05 Mk., verbleibt für 1906 ein Aktivrest von 48,04 M. Im vergangenen Vereinsjahre wurden 3 Versammlungen abgehalten, und zwar in Simbach, Untertürken und Kirchberg je eine Wanderversammlung. Hierauf erfolgte die Neuwahl des Ausschusses. Der bisherige Ausschuß wurde per Akklamation wieder gewählt. Als weiterer Punkt folgte die Ernennung des schon längere Zeit im Verein unermüdlich tätigen und tüchtigen Bienenzüchters Herrn Hans Köstler aus Braunau zum Ehrenmitgliede. Herr Regierungsrat Schwaiblmair nahm auf Ersuchen diese Ehrung in bereitwilligster Weise vor und überreichte nach vortrefflicher Ansprache und mit bestem Danke für die Leistungen zur Hebung des Vereines, sowie mit dem Ansuchen, auch als Ehrenmitglied dem Verein wieder in gleicher Weise an die Hand zu gehen, Herrn Köstler das schön ausgeführte Diplom in passendem Rahmen. Herr Köstler dankte bestens für diese große Anerkennung mit der Zusicherung, dem Vereine stets nach Kräften beizustehen und ging dann zu einem Vortrag über 3 Arten von Bienenzüchtern über, welches Thema mit größter Aufmerksamkeit angehört wurde. Hierauf schritt man zum 3. Punkt der Tagesordnung, zur Gratis-Verlosung von 3 Bienenschwärmen. Herr Ziegleder in Machendorf, Herr Lehner in Simbach und Herr Josef Fischer in Malching hatten das Glück, diese zu gewinnen. Als vierter Punkt wurden über Entschädigung für Arbeiten an Bienenständen festgesetzt wie folgt: Einfangen pro Bienenschwarm im loco 1 M; Einfangen pro Bienenschwarm auswärts 1,50 M; Frühjahrsschnitt im Stabilbau pro Stock 0,60 M; Umschneiden oder Umlogieren pro Volk 1,50 M; Honigschleudern pro Volk 0,60 M; Zusetzen einer Königin 0,50 M; Einwintern oder Frühjahrsrevision pro Volk 0,50 M. Nach Abhandlung der Tagesordnung dankte der 2. Vorstand, Herr Grünberger, Herrn Kassier (Adjunkt Lotter) für sein großes Sparsystem durch Hektographie und seine unermüdliche Tätigkeit im Verein mit der Bitte, noch lange dem Vereine seine Tätigkeit widmen zu wollen.

Lotter, Schriftführer.

In Markt Indersdorf fand am 11. Februar die Generalversammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereines **Dachau-Indersdorf** statt, die äußerst zahlreich besucht war, weshalb auch der Vorstand, Herr Kammerer Schmid-Petershausen zu Beginn seiner Ausführungen die erfreuliche Konstatierung machen konnte, daß im Vereine, der nunmehr auf eine 10jähr. Lebensdauer zurückschaue, noch die alte Treue, noch das gleiche lebhafte Interesse bestehe, ja daß der Eifer der

Vereinsmitglieder immer ein regerer geworden sei, daß der Verband während seines Bestehens manche wertvolle Frucht im Bezirke gezeitigt habe. Es wäre deshalb als 10jähr. Gründungsjubiläum eine Obst- und Bienenzuchtausstellung abzuhalten beabsichtigt gewesen, mußte aber infolge der geringen Obsternte unterbleiben. Der Verein hat sich während dieser Zeit auf 37 Gemeinden des Bezirkes Dachau ausgedehnt und alle Jahre einen durchschnittlichen Zuwachs von 50 Mitgliedern aufzuweisen. Hierdurch ist die Zahl auf mehr als 500 Mitglieder gestiegen und deshalb eine sehr erschwerte Vereinsleitung eingetreten. Sie findet sich deshalb veranlaßt, den Bezirksverein in 8 Lokalvereine einzuteilen, wovon jeder 5 bis 7 Gemeinden mit eigenem Vorstande und Ausschusse umfassen solle. Als Ausschußmitglieder wären die bisherigen Obmänner beizubehalten. Im Laufe der Zeit sollte jeder dieser Lokalvereine einen eigenen praktisch vorgebildeten Baumwärter erhalten. Dieser Antrag fand viel Anklang und wurde einstimmig angenommen. Der Ausbau der Organisation, die gewiß dazu geschaffen ist, das Vereinsleben noch reger und nutzbringender zu gestalten, wird den diesjährigen Wanderversammlungen vorbehalten bleiben. Auf Antrag des Herrn Vorstandes wurde beschlossen, die vom Kreisverbande und vom oberbayrischen Landrate für das Jahr 1905 gewährten Subventionen von 400 *M.* zum Ankaufe einer Obstmühle und Obstpresse, Spritzen, Kupfervitriol ꝛc. sowie zur besseren Honorierung der Bezirksbaumwärter zu verwenden, die sehr lehrreiche Münchener Bienenzeitung und Monatsblätter für Obstbau wurden für die Mitglieder angeschafft und das Lesen derselben bestens empfohlen. Herr Lehrer Dengler von Unterbachern dankt der Vorstandschaft für die überaus segensreiche und ersprießliche, wenn auch mühevolle Leitung. Mit besonderer Freude wurde die Mitteilung aufgenommen, daß in den Tagen vom 21.—24. März hr. Jahres in Markt Indersdorf durch den Kreiswanderlehrer Hrn. Reichenbach ein Obstbau-Kurs abgehalten werden soll, wobei das Pflanzen junger Bäume, Düngung, Pflege älterer Bäume, Baumkrankheiten, Schädlinge behandelt, sowie Besuch von Obstgärten vorgenommen wird. Hierauf wurden Bestellungen von Bienenvölkern und Obstbäumen entgegengenommen Nach debatteloser Annahme einer Reihe von Anträgen untergeordneter Bedeutung wurde die Versammlung geschlossen.

Der **Bezirks-Bienenzuchtverein Wasserburg am Inn** hielt am Sonntag den 11. Februar zu Wasserburg seine Generalversammlung ab, die sehr stark besucht war. Der Vorstand, Herr Reallehrer Dr. Manck, berichtete über den Verlauf des Vereinsjahres 1905. Es wurden vier gut besuchte Versammlungen abgehalten mit belehrenden Vorträgen und Besprechungen, sowie mit Verlosung nützlicher Gegenstände. Die Zahl der Mitglieder stieg trotz des Abganges von 7 Mitgliedern von 102 auf 112. Der Kassier, Herr Rentamtsoffiziant Sperber, gab den Kassabericht, der erfreulicherweise mit einem Aktivrest von 49 M. abschließt. Für seine eifrige Mühewaltung wurde ihm der Dank ausgesprochen, ebenso auch den beiden andern Vorstandsmitgliedern, ferner den Herren Obmännern für die Verteilung der Bienenzeitung und die Erhebung der Statistik, endlich besonders auch dem landwirtschaftlichen Bezirks-Ausschuß und dem Distrikt Wasserburg für Zuwendung von Unterstützungen. — Die Vereinsstatistik, die im vergangenen Jahr zum ersten Male erhoben wurde, brachte viel Interessantes. Von den 112 Mitgliedern haben 82 Bienen und zwar im ganzen 745 Völker, 496 Kastenvölker und 249 Korbvölker. Diese brachten im Sommer 1905 106 Schwärme, 5378 Pfd. Honig und 211 Pfd. Wachs. Daraus berechnet sich als Durchschnittsertrag eines Stockes 7,2 Pfd. Honig. Das ist wenig, erklärt sich aber daraus, daß das verflossene Jahr fast überall für die Bienenzucht wenig günstig war, wie es ja auch ein ganz schlechtes Obstjahr war. — Zur Belehrung der Anwesenden zeigte Herr Schreinermeister Lunghammer von Hart das Gießen von Kunstwaben und das Befestigen derselben in den Rähmchen. Es ging ihm sehr flott von der Hand und besonders seine Art und Weise, die Kunstwaben zu befestigen, erwies sich als sehr einfach und praktisch, so daß Herr Lunghammer als geschickter Bienenmeister allgemein Anerkennung fand und viel Dank erntete. — Hierauf wurde noch eine Anzahl Süddeutsche Bienenzucht-Kalender, Honiggläser und Rähmchen mit Kunstwaben verlost und beschlossen, daß die nächste Versammlung anfangs Juni in Babenskam stattfinden solle, wo Herr Lehrer Rietzler in seinem Bienenstande die Herstellung eines Kunstschwarmes zeigen wird.

Der Bienenzucht- und Obstbau-Verein für **Erisried und Umgebung** hielt am Sonntag den 18. Februar hier seine 1. ordentliche Versammlung ab. Obgleich der Verein erst gegründet wurde (28. I.), zählt er jetzt bereits 80 Mitglieder. Herr Lehrer Hofmann von Memmingen hatte die Freundlichkeit, uns einen Vortrag über Obstbau und Bienenzucht zu halten und versprach, uns dieses Jahr noch einmal mit einem Vortrage zu beehren, wofür wir heute schon dankbar sind. Der Vorstand, Herr Lehrer Schwarz von hier, stellte die Anschaffung von je einer Schleudermaschine für die Sektion Stetten und Mussenhausen-Entenh. in Aussicht. Die Mitglieder erhielten gratis die Aufnahms-Urkunde und die „Münchener Bienenzeitung". Die nächste Versammlung findet im Laufe des Sommers in Stetten statt.

Der **Bezirksverein für Bienenzucht und Obstbau Kempten** hielt am 7. Febr. in Neustadt seine diesjährige Hauptversammlung ab, zu welcher eine größere Zahl hiesiger und auswärtiger Mitglieder erschienen war. Auch Herr Regierungsrat Gaggell nahm an der Versammlung teil. Der Vorstand des Vereins, Herr kgl. Brandversicherungsinspektor Grundner, gab die Jahresrechnung für 1905 bekannt, die für den Verein sehr günstig abschließt: Die Zahl der Mitglieder hat sich nur wenig verändert; sie betrug am Schlusse des Jahres 95. Neueingetreten sind 7, ausgetreten 6, gestorben 3 Mitglieder. Die letzteren sind die Herren Endres-Probstried, Dr. Sachs-Wiggensbach, und Prestel-Buchenberg, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrt. Ueber die Einwinterung der Bienen in Stroh- und Kastenkörben und über die Behandlung der Völker in der gegenwärtigen Jahreszeit gab dann Herr Gantner-Wang sehr praktische und zweckmäßige Anweisuugen und Ratschläge. Bei der Vorstandswahl entstand eine längere Diskussion über die Frage: „In welchem Verhältnis stehen die einzelnen Ortsvereine zum Bezirksverein?" Dabei wurde von Herrn Regierungsrat Gaggell festgestellt, daß die Ortsvereine, deren jetzt etwa 6 im Bezirksamt Kempten bestehen, keine Sonderorganisationen sind und sein dürfen, sondern daß sie stets in Fühlung mit dem Bezirksverein und durch diesen wieder in Fühlung mit dem Kreisverein bleiben müssen. Sollte sich später die Notwendigkeit ergeben, dann werden diese Vereine eventuell noch enger mit dem Bezirksverein verbunden werden. Vorläufig aber soll es bei dem gegenwärtigen Verhältnisse bleiben. — Die bisherige Vorstandschaft, bestehend aus den Herren: kgl. Brandversicherungsinspektor Grundner (1. Vorstand), Lehrer Schnöll-Steufzgen (2. Vorstand), Lehrer Regensburger-Buchenberg (Schriftführer), Oekonom Bischofsberger (Kassier), den Sachreferenten für Bienenzucht und Obstbau Mayr-Wiggensbach und Haneberg Bonifaz-Haslach und den Beisitzern Privatier Holderried-Haslach und Inspektor Jörg-Wiggensbach wurde durch Akklamation wiedergewählt. Neugewählt als Beisitzer wurde Herr Gutsbesitzer Blenk-Stift-Allmay. Sämtliche Herren erklärten sich zur Annahme der Wahl bereit, worauf Herr Regierungsrat Gaggell der Vorstandschaft, speziell aber dem 1. Vorstand Herrn kgl. Brandversicherungsinspektor Grundner für die bisherige Tätigkeit und Wirksamkeit verdienten Dank abstattete. Es wurde noch beschlossen, für die Obstbaumverteilung auch dieses Jahr die bisherige Form (Verlosung) beizubehalten. Ferner erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß diesmal auch Spalierbäume zur Verlosung gelangen, ebenso mit dem Vorschlage des Vorstandes, daß im Laufe dieses Jahres ein Vortrag über Bienenzucht durch den Bienenzucht-Wanderlehrer Denteler von Wallerstein veranstaltet werden soll.

Einladung zur Versammlung.

Der **Bienenzucht- und Obstbauverein Hachingerthal** hält am Sonntag, den 25. März im Gasthaus Paul Adam „z. Neuwirt" in Unterhaching seine Frühjahrsversammlung mit Rechnungsablage und Obstbaumverlosung ab. Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein P. Hornig, Kassier.

Der Bezirksbienen- und Obstbauverein Bhf. **Au** hält am Sonntag, den 25. März (Maria Verkündigung) in der Bahnhof-Restauration Au, nachmittags 3 Uhr eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1 Vortrag über Bienenzucht. 2. Vortrag über Obstbauzucht. 3. Vortrag über Vogelschutz. 4. Einzahlung der Jahresbeiträge 1906. 5. Anträge und Wünsche. Zahlreiches Erscheinen wünscht. Die Vorstandschaft.



Münchener Bienenzeitung

No. 7. München, 1. April 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bienenzucht-Lehrkursus. — Deutsch-österr.-ungar. Wanderversammlung 1906. — Die Delegiertenversammlung des Verbandes mittelfränkischer Bienenzüchtervereine. — Ueber Honigschutz. — Am Bienenstande (April). — Rundschau. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bienenzucht-Lehrkursus.

Der Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing und Umgebung veranstaltet in seinem Bienheim Lochhausen in der Zeit vom 6. bis 15. Mai l. Js. einen unentgeltlichen Lehrkurs für Bienenzucht und Obstbau und zwar: Am 6. Mai nachmittags Begrüßung der Kursteilnehmer im Bienenheim. Vom 7. mit 12. Mai Lehrkurs für Bienenzucht, Lehrmeister Herr Cynke. Am 13. Prüfung. Vom 14.—16. Lehrkurs für Obstbau. Anmeldungen beliebe man alsbald in Vorlage zu bringen. Nähere Aufschlüsse erteilt der I. Vorstand Herr Apotheker Sell oder Herr Polizeikommissär Nahstoll, Schriftführer des Vereins. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Nahstoll, Schriftführer

---

Deutsch-österr.-ungar. Wanderversammlung 1906.

Im Nachhange zu unseren letzten Mitteilungen wird bekannt gegeben, daß die Anmeldebogen bereits zur Verfügung stehen.

Hervorgehoben wird, daß für die Aussteller eine Platzmiete nicht eingehoben wird, wenn der Raum im Freien gelegen ist oder wenn nicht mehr als 1 □m im gedeckten Raum beansprucht wird. Für jeden weiteren oder teilweise benützten □m im gedeckten Raum sind 6 K (5 M.) zu entrichten.

Bis nun sind bereits zahlreiche Anmeldungen aus verschiedenen Gegenden des Landes und aus dem deutschen Reiche eingelaufen. Die erhaltenen Anmeldebogen sind bis längstens Ende Juni l. Js. samt der Grundgebühr (Festbeitrag) per 3 K 60 h oder 3 M, welche dem Ausstellungsfonde zufließt, an den Herrn Obmann des Hauptkomitees in Leoben einzusenden.

Nach Einsendung des Anmeldebogens und Beitrages wird dem PT. Aussteller ein Zulassungsschein sowie die Festkarte, welche zur Beschickung der Ausstellung zum freien Eintritt in die Ausstellung und zu den Wanderversammlungsvorträgen, zur Teilnahme an den Festlichkeiten

und den damit verbundenen Begünstigungen und zur Empfangnahme der Festschrift und eines Festabzeichens berechtigt, übermittelt.

Der Einfachheit halber wird ersucht, jedwede Zuschriften, Anmeldungen 2c. an den Obmann des Hauptkomitees zu richten.

Mit bestem Imkergruß!

Für das Hauptkomitee der 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte 1906 in Leoben.

Der Obmann: Dr. Josef Grübler.

Die Delegiertenversammlung des Verbandes mittelfränkischer Bienenzüchtervereine

fand Sonntag den 25. Februar vormittags 9½ bis 1 Uhr in Nürnberg statt. Tags vorher durch eine fast vierstündige Vorstandschaftssitzung wohl vorbereitet, wurde die Versammlung durch den 2. Verbandsvorsitzenden, Herrn rechtsk. Bürgermeister Mager-Eichstätt, mit einer herzlichen Begrüßungsansprache eröffnet, wobei derselbe dem verstorbenen unvergeßlichen 1. Verbandsvorsitzenden Walz einen kurzen Nachruf widmete, worauf sich die Versammlung von ihren Sitzen erhob und demselben einige Augenblicke stillen Gedenkens weihte. — Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Wahl eines 1. Verbandsvorstandes. Als solcher wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Herr rechtsk. Bürgermeister Mager-Eichstätt gewählt. Nachdem Herr Mager erklärt hatte, die Wahl anzunehmen, wurde auf Vorschlag der bisherige Schriftführer, Lehrer J. Gg. Schmidt-Nürnberg, per Akklamation als 2. Verbandsvorstand gewählt. Hierauf erstattete Herr Garnisonsverwaltungskontrolleur Geuder-Erlangen eingehenden Kassabericht, welcher eine Einnahme von 3518 M. 15 ₰, eine Ausgabe von 2938 M. 58 ₰ und einen Kassabestand von 579 M. 57 ₰ feststellt. Herr Groß-Hengdorf, der als Rechnungsrevisor aufgestellt war, fand das gesamte Rechnungswesen in vollster Ordnung, weshalb Herrn Geuder für die gewissenhafte Kassaführung gebührender Dank und Anerkennung seitens der Versammlung ausgedrückt wurde. Aus dem Rechenschaftsberichte des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß der Verband z. Zt. 61 Vereine mit ca. 4112 Mitgliedern zählt. Ausgewintert wurden von 37 Vereinen 10692 Völker; Vermehrung durch Schwärme 2893, durch Ableger 239 Völker; eingewintert wurden 20666 Völker und zwar 6753 in Körben und 13913 in Kästen. Honigertrag: 147272 Pfd. Das Jahr 1905 war ein mittelmäßiges Schwarmjahr, aber ein sehr befriedigendes Honigjahr. In 93 Lokal- und 117 Wanderversammlungen wurde durch 183 Vorträge, Demonstrationen an Bienenständen u. s. w. reiche Anregung zu fruchtbringender Tätigkeit gegeben. Die Schäden, welche vor 2 Jahren die verheerende Ruhr gebracht, sind Dank der vom Kreisverband beschlossenen Hilfsaktion, dann aber vor allem der beträchtlichen Beihilfen, die Staat, Kreis, landwirtschaftlicher Kreisverein und sonstige Korporationen beigesteuert haben und für die auch an dieser Stelle innigst gedankt wird, im großen und ganzen wieder behoben. Zu bedauern ist nur, daß die Honigfälschungen z. Zt. in der schamlosesten Weise betrieben werden. Das Publikum soll daher durch lebhafte Reklame und fort-

gesetzte Warnungen aufgeklärt werden, daß natürlicher, reiner Bienenhonig bei den Verkaufsstellen des Verbands zu erhalten ist. Für außerordentliche Leistungen wurde an 50 Vereine die Summe von 396 M. verteilt. Über die von der Vorstandschaft und von 6 Vereinen gestellten Anträge wurde Beschluß gefaßt, aus welchen zu entnehmen ist, daß Kreiswanderversammlungen künftig nur alle 3 Jahre stattfinden sollen und Gauversammlungen pro 1906 in Neustadt a. A. und Altdorf abgehalten werden. Eine längere Debatte rief die Beschlußfassung über den Beitritt zu dem vom Landesverein zu begründenden Versicherungsverein über Haftpflichtversicherung hervor. Der Beitritt wird unter der Bedingung beschlossen, daß a) ein besonderer Versicherungsverein begründet wird, b) jedes Mitglied, dessen Bienenvölker versichert sein sollen, Abonnent der Münchener Bienenzeitung sein muß, c) die Versicherung auch auf Brand- und Faulbrutschäden ausgedehnt werden soll. Mit besonderer Freude wurde begrüßt, daß im Jahre 1906 Herr Universitätsprofessor Dr. Fleischmann in Erlangen wieder einen Bienenzuchtlehrkurs abhält, womit ein von Herrn Lehrer Hofmann-Memmingen abzuhaltender Faulbrutkurs verbunden werden wird. Der Anschluß des Bayer. Landesvereins an den Reichsverein soll der Delegiertenversammlung des Landesvereins zur Würdigung unterbreitet werden. Bei alljährlich sich wiederholenden Lehrkursen behält sich der Verband vor, die Bedürfnisfrage zu prüfen; Lehrkurse nebst Lehrplan und Stundenordnung sollen in der Münchener Bienenzeitung bekannt gegeben werden. Nachdem der 1. Vorsitzende noch in kurzen Umrissen über die Delegierten-Versammlung des Landesvereins pro 1905 berichtet hatte und in diese Versammlung pro 1906 abgeordnet worden war, schloß derselbe um 1 Uhr die schön und einträchtig verlaufene Versammlung.

Nürnberg. J. G. Schmidt.

Über Honigschutz.

Von Amtsgerichtssekretär Zimmermann, Freiburg.

Wohl und Wehe eines jeden wirtschaftlichen Unternehmens wird zweifellos von der Möglichkeit der mehr oder minder guten Verwertung der Erzeugnisse immer bedingt sein. Sind die Preise der letzteren nicht diejenigen, die sie im Hinblicke auf die Kapitalanlage, auf die aufgewendete Mühe und Arbeit, wie auch auf das bestehende Risiko im Durchschnitt sein sollten, so wird man ohne Trug darauf schließen können, daß Angebot und Nachfrage nicht im richtigen Verhältnis zu einander stehen.

Auch die Bienenzucht ist ein wirtschaftlicher Betrieb. Das Haupterzeugnis ist der Honig. Man wird nun nicht gerade behaupten wollen, daß die Preise für solchen im allgemeinen auf der rechten Höhe sich befinden. Sehen wir doch, wie die Grospreise — insbesondere in Norddeutschland —, und die Kleinpreise — allüberall — vielfach auf einem Tiefstande sich bewegen, der eindringlich zu erwägen mahnt, ob einerseits eine Naturware noch in Frage stehen, ob andererseits des Imkers Tätigkeit noch lohnend sein kann.

Forschen wir nach den Gründen dieses Tiefstandes, der um so krasser ist, als die Honigpreise seit geraumer Zeit mindestens die gleiche absolute Höhe hatten wie derzeit, obwohl inzwischen der Geldwert nicht unerheblich gesunken ist, so haben wir zu untersuchen, 1) ob Überproduktion des Inlandes oder die Konkurrenz des Auslandes, oder aber 2) ob die mangelnde Nachfrage nach Honig als dessen eigentliche Ursachen anzusehen sind.

Überproduktion im Inlande steht nicht in Frage, dies ist allerseits unbestritten.

Die Einfuhr aus dem Auslande beträgt etwa ein Siebtel des Ertrages des Inlandes. Mit ihr muß man immerhin rechnen. Da die eingeführte Ware aber anerkanntermaßen größtenteils eine recht minderwertige ist, da zu den Erzeugungskosten die Fracht mit etwa 10 bis 15 Mark und der Einfuhrzoll mit 40 Mark per 100 Kilogramm hinzukommen, so wird man im allgemeinen von einer erheblichen, preisdrückender Konkurrenz wohl nicht reden können.

Scheiden diese beiden Punkte indes aus, so erübrigt nur die Annahme, daß es an der Nachfrage fehlt. Diese aber ist vorhanden und zwar in genügendem Maße.

Der Mangel muß also anderswo liegen. Überblicken wir das Gebiet genauer, so finden wir denn auch:

Zu einem Teile sind es die Honigverbraucher selbst. Sie nehmen in ihrer großen Mehrzahl ohne Weiteres alles als Honig hin, was ihnen unter diesem Namen angeboten wird, wenn es nur Farbe und Form des Honigs hat und süß schmeckt, wenngleich es mit dem Bienenstocke in keinerlei Beziehung gestanden hatte.

Zum andern Teile liegt es an den Kunsthonigfabrikanten. Sie mißbrauchen die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des verbrauchenden Publikums und bieten letzterem ihre künstlich hergestellten minderwertigen Erzeugnisse an. Würden sie dies ehrlicherweise tun und die Ware unter ihrem richtigen Namen, nämlich als Sirup anpreisen, es könnte uns Imkern gleichgültig sein. An uns wäre es dann höchstens, das Publikum auf den Wert oder Unwert des Kunsthonigs aufmerksam zu machen. Weil sie aber gewissenlos genug sind, die Ware unter falschen, zu Täuschungen geeigneten Bezeichnungen in den Handel zu bringen, und so das Publikum irre führen, so tun sie, was uns hier interessiert, der Imkerschaft Abtrag. Der Fehler ist also gefunden:

„Die Kunsthonigfabrikanten befriedigen die Nachfrage nach **echtem** Honig mit **ihren** Erzeugnissen.“

Die Imker schauen nun diesem Treiben nicht etwa gleichgültig zu. Allenthalben und seit langem wird in Wort und Schrift gepredigt und lamentiert über die Schlechtigkeit der Honigfabrikanten und den Mangel eines Honiggesetzes. Weiter hat man aber auch nichts getan.

Der Imkerverein Freiburg i. B. e. V. hat sich im Sommer 1905 der Mühe unterzogen, der Sache etwas näher auf den Grund zu gehen. Er kam zur Ansicht, daß die bestehenden Gesetze wohl genügen, um die im Verkehr mit Honig zutage getretenen Auswüchse erfolgreich zu bekämpfen. Denn, so schloß er, wenn die bestehenden

Gesetze, Betrugsparagraph, Nahrungsmittelgesetz, Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb — schon die Beimischung von Asche zu Schnupftabak, das Färben von Kaffeebohnen u. s. w. mit Strafe belegen (vergleiche Zimmermann, Nahrungsmittelgesetze*), so werden sie auch für das edelste Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich, für den Honig, etwas haben, und wenn sie den *Schnupfer* vor „ungebührlicher Verunreinigung der Nase", die *Kaffeeschwester* vor „allzu delikatem Kaffee" verschonen wollen, um wie viel mehr werden sie den *Honigliebhaber*, sei er jung oder alt oder krank oder genesend oder gesund, vor jeglicher Schädigung zu schützen wissen!

Weil er aber von dieser Überzeugung durchdrungen war, so galt es, diesbezüglich praktisch vorzugehen und tatkräftig zu handeln.

Er hat dann zunächst ein Geschäftsgebaren unter die Lupe genommen, das ihm am dringendsten der Brandmarkung und Zurechtweisung bedürftig erschien, nämlich jenes bezüglich des sog. Tafelhonigs. Unter Tafelhonig versteht das allgemeine Publikum, dem Sprachgebrauche entsprechend, eine besonders gute Naturware; der Fabrikant und Händler aber sieht im Tafelhonig nur ein *honigähnliches* Produkt, das zwar kein Honig, d. h. Abscheidungsprodukt der Biene sei, sondern eben *nur* „Tafelhonig", d. h. „etwas ganz anderes", das mit Honig nicht zu verwechseln sei. Diese verschiedenartige Auffassung nützen die Fabrikanten u. s. w. für ihre Zwecke aus.

Unter eingehender Darlegung des Sachverhalts, unter Berufung auf Sachverständige aus den verschiedensten Orten Deutschlands wurden gegen mehrere Fabrikanten und Kaufleute bei den zuständigen Staatsanwaltschaften Strafanzeige und teilweise — unter Ausnützung der dem Verein als eingetragenem Vereine innewohnenden Rechtsfähigkeit — Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbs gestellt; der erhoffte und ersehnte Erfolg ist nicht ausgeblieben. Es möge dies für heute aus dem nachstehenden Urteile entnommen werden.

Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den Kaufmann N. N. wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 14. Mai 1879, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, hat auf die von der kgl. Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des kgl. Schöffengerichts Magdeburg-Neustadt vom 13. Juli 1905 eingelegte Berufung, die erste Strafkammer des Kgl. Landgerichts Magdeburg in der Sitzung vom 28. Oktober 1905, an welcher teilgenommen haben: Landgerichtsrat Klusemann, als Vorsitzender, Landgerichtsrat Reymann, Landgerichtsrat Dr. Fock, Amtsrichter Becker, Gerichtsassessor Plock, als beisitzende Richter, Staatsanwaltschaftsrat Hildebrandt, als Beamter der Staatsanwaltschaft, Referendar Müller als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben; der Angeklagte wird wegen Vergehens aus § 10 des Nahrungsmittelgesetzes zu 30 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 5 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

*) Dargestellt unter Berücksichtigung der Entscheidungen des Reichsgerichts insbesondere nach den Bedürfnissen der Nahrungsmittelgewerbetreibenden, Leipzig. Richard Carl Schmidt & Cie. Preis 1 ℳ 60 ₰.

Gründe.

Durch das angefochtene Urteil ist der Angeklagte von der Anklage des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879 kostenlos freigesprochen worden.

Gegen dieses Urteil hat die Kgl. Staatsanwaltschaft in der gesetzlichen Form und Frist Berufung eingelegt mit dem Antrage auf Bestrafung des Angeklagten wegen des genannten Vergehens.

Die Hauptverhandlung vor dem Berufungsgericht hat nach den eigenen Angaben des Angeklagten und dem beeideten Gutachten des Sachverständigen Dr. Regelitz ungefähr den gleichen Sachverhalt ergeben, wie er bereits vom Schöffengericht ermittelt und festgestellt ist. Hienach hat der Angeklagte in den Jahren 1904 und 1905 unter der Bezeichnung „Tafelhonig" ein Kunstprodukt feilgehalten und verkauft, welches nur einen geringen Zusatz von Naturhonig enthält. Angeklagter bezieht diese Ware unter der Bezeichnung „Kunsthonig Marke „Melissa" oder „Melitta" von der Firma N. N.; er hat diese Ware öffentlich, und zwar . . . angepriesen in der . . . Annonce, in welcher das Wort Tafelhonig fettgedruckt ist, und darunter in kleinerer Schrift steht: „feinst präp., nahrhaft und gesund, Post-Emailleeimer bei 10 Pfd. 3.30 M"

Der Angeklagte gibt zu, gewußt zu haben, daß die von ihm vertriebene Ware kein Naturhonig ist, sondern größtenteils aus Zucker besteht; er hat trotzdem die ihm als Kunsthonig gelieferte Ware als „Tafelhonig" weiter verkauft und in . . . . . angepriesen, weil, wie er angibt, auch andere Händler ihre gleichen Kunstprodukte unter der Bezeichnung „Tafelhonig" öffentlich anpreisen und verkaufen.

Das Berufungsgericht ist im Gegensatz zu der Ansicht des Schöffengerichts zu der Überzeugung gelangt, daß sich vorliegend der Angeklagte eines Vergehens aus § 10 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 schuldig gemacht hat, daß die vom Angeklagten unter der Bezeichnung „Tafelhonig" vertriebene Ware ein „nachgemachtes" Nahrungs- und Genußmittel im Sinne des § 10 Ziffer 2 des genannten Gesetzes ist, da diese Ware offenbar in der Weise und zu dem Zwecke hergestellt ist, daß sie als richtiger Honig, der sie tatsächlich nicht ist, erscheinen sollte, also ohne das Wesen der nachgeahmten Sache zu besitzen, doch den äußeren Schein derselben an sich trägt, erscheint unbedenklich. Dem Angeklagten war, wie er zugegeben hat, auch bekannt, daß die Ware kein Naturhonig war, sondern es sich dabei um nachgemachten Honig handelte. Unter Verschweigung dieses Umstandes den Käufern gegenüber, denen er davon, daß sein „Tafelhonig" ein hauptsächlich nur aus Zucker bestehendes Kunstprodukt ist, nichts mitteilte, hat der Angeklagte die Waren verkauft. Er hat die Ware aber auch unter der zur Täuschung geeigneten Bezeichnung „Tafelhonig, feinst präp." feilgehalten, da wie auch der Sachverständige Dr. Stegelitz begutachtet hat, unter einem „präparierten Tafelhonig" das kaufende Publikum einen besonders feinen, gut ausgeschleuderten Honig versteht, und das allgemeine Publikum auch aus dem in der Annonce gesetzten Preise: 10 Pfund zu 3.30 M. nicht

ersehen kann, daß es sich hier um ein minderwertiges Kunstprodukt handelt. Nach der ganzen Sachlage kann nur angenommen werden, daß der Angeklagte mit der Bezeichnung des von ihm gelieferten Kunsthonigs als „feinst präparierten Tafelhonig" bewußt das kaufende Publikum über die Beschaffenheit der Ware hat täuschen wollen. Der Umstand, daß auch andere Kaufleute Kunsthonig unter der Bezeichnung „Tafelhonig" feilhalten, kann ihn vor Strafe nicht schützen. Bei dieser Sachlage erübrigte sich auch die vom Angeklagten noch beantragte Vernehmung von kaufmännischen Sachverständigen in Donauwörth und in Magdeburg darüber, daß in Süddeutschland und in Magdeburg man unter „feinst präpariertem Tafelhonig" einen Kunsthonig, wie den des Angeklagten, und keinen reinen Bienenhonig versteht, da einmal der Angeklagte damit rechnen mußte, daß seine Annonce auch über Süddeutschland hinaus vom Publikum gelesen werde, und ferner ein kaufmännischer Sachverständiger wohl ein Gutachten über die Ansichten seiner Berufsgenossen, aber nicht über die Auffassung der Bezeichnung „Tafelhonig" seitens des allgemeinen Publikums abgeben kann.

Hiernach rechtfertigte sich die unter Aufhebung des angefochtenen Urteils ausgesprochene Verurteilung des Angeklagten wegen Vergehens gegen § 10 Ziffer 2 des genannten Gesetzes. Bei der Strafzumessung ist die bisherige Unbestraftheit des Angeklagten und der Umstand berücksichtigt, daß er durch die Annonce von Konkurrenten zu der gleichen unzulässigen Annoncierung verführt sein mag. Es erschien deshalb gegen ihn die ausgesprochene Strafe als angemessene und ausreichende Sühne. 2c. 2c. gez. Klusemann. Reymann. Dr. Fock. Becker. Plock."

Wir haben geglaubt, der Öffentlichkeit am besten zu dienen, wenn wir das Urteil wörtlich veröffentlichen. Es wird dadurch der einzelne in den Stand gesetzt, selbst nachzuforschen, ob der Spruch ein gerechter und haltbarer sei oder nicht, und ob und inwieferne er auf andere ähnliche Handlungen bezogen werden könne.

Das Urteil ist ergangen lediglich auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes. Bereits liegt uns ein weiteres rechtskräftiges, ebenso ausführlich begründetes, auch auf das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb sich stützendes, verurteilendes Erkenntnis vor, welches wir demnächst veröffentlichen werden.

Wir glauben nicht irre zu sein in der Ansicht, daß diese Urteile durchaus grundlegender Natur seien, und daß in Zukunft der Name „Tafelhonig" nur noch für Naturhonig angewendet werden darf.

Es gilt nun, die letzten Konsequenzen zu ziehen, d. h. alle entsprechenden Anpreisungen dem Strafrichter zu überantworten. Wir halten uns verpflichtet und sind bereit, dies zu tun. Es mögen uns deshalb diesbezügliche Inserate enthaltende Zeitungen, Zeitschriften u. s. w. eingesendet werden.

In nicht zu ferner Zeit wird dann der größte Schmarotzer, der bislang vom Marke der Imkerschaft sich genährt hat, beseitigt sein. Aber auch nur der größte und offenliegendste. Noch gibt es deren viele,

die nicht so ungescheut hervortreten, denen man vielmehr in ihre Schlupfwinkel wird folgen müssen. Aber auch da wird zielbewußte Arbeit den Erfolg bringen.

Hierdurch aber, so hoffen wir, wird die Nachfrage nach Honig eine größere werden. Der Imker wird davon Nutzen, der Konsument sicher keinen Nachteil haben. Geschädigt fühlen können sich wohl nur der Fabrikant und Zwischenhändler. Da aber die Entziehung eines unberechtigten Gewinnes wiederum nicht Schädigung genannt werden kann, so wird durch unsere Tätigkeit niemand geschädigt werden.

Am Bienenstande.

(April.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Hoffe, Herz, nicht allzufrüh;
Frühe Sonnenblicke trügen!
Winter sucht, man weiß nicht wie,
Uns den Frühling vorzulügen."

Am 27. Februar kam auch in unsere Bienen eine Fastnachtsstimmung. Wie sie sich austobten! — Für Frühbrüter, welche in diesem Winter fast nie ohne Brut waren, war dieser Reinigungsausflug, den Kotflecken nach, sehr notwendig.

In den paar schönen Märztagen — der Winter behauptet zur Zeit schon wieder seine volle Herrschaft — sah man bereits viele Bienen mit Höschen von Haselnuß, Weide und Schneeglöckchen der Behausung zueilen. Geht es nach dem namenlosen Nachfolger Falbs — der Sohn des allbekannten Erdbeben-Theoretikers Rudolf Falb ist in jugendlichem Alter als Akademiker in Berlin gestorben —, so können sie diese Arbeit erst wieder vom 26. März ab fortsetzen. Wie wird es den Bienenvölkern ergehen, die schon geraume Zeit „spekulativ" gefüttert werden, trotzdem sie am Hungertuche nagen! Man predigt tauben Ohren. — Der April soll vom 5. bis 23. mit kurzer Unterbrechung kaltes Regenwetter bringen. Da könnte die Frühjahrsreizfütterung einsetzen, damit die Tracht bis 7. Mai (von da ab soll es wieder bis 23. meistens regnen), vorausgesetzt, daß die Pflanzenwelt genügend entwickelt ist, ausnützt werden kann. Die Frühjahrsreizfütterung sollte stets erst mit der Johannisbeerblüte begonnen werden und auch da ist sie in der Hand des Uneingeweihten ein zweischneidiges Schwert. Die beste Reizfütterung besteht im Einhängen gedeckelter Honigwaben, die mit einer Gabel aufgeritzt wurden.

Mit einer Fütterung aber kommt der Imker nie zu früh, mit der Notfütterung! Viel mehr Völker verhungern im Frühjahr als im Winter. Werden die Völker zu spät gefüttert, so geht massenhaft Brut zu grunde und zur Ausnützung der Tracht fehlt dann die nötige Arbeiterzahl. Alle Völker, welche voraussichtlich mit ihrem Nahrungsvorrat nicht bis zum Mai reichen, werden am ersten warmen Tage abends ausgiebig (wenigstens 1 Liter auf einmal!) gefüttert. Kann nicht bis Eintritt warmer Witterung gewartet werden, so bringt man das betreffende Volk in einen geheizten Raum. Die einfachste Fütterung bestände im Einhängen von gefüllten Honigwaben, das beste Futter wäre Honig (bei

Ankauf aber nur, wenn man die Gewißheit hat, daß er aus gesunden Völkern stammt). Das Futter wird etwas verdünnt (1 Liter Honig, ¼ Liter Wasser — 1 kg Zucker, 1 Liter Wasser) und lauwarm am Abend gegeben, um einen Ausflug der Bienen bei ungünstiger Witterung und insbesondere um Räuberei zu verhüten. Ein Honigglas mit Leinwand zugebunden und umgekehrt auf die Oeffnung oben im Korbe oder Kasten gestülpt, ist das billigste Futtergeschirr. Um ein Herauskommen der Bienen beim Wechsel des Glases zu verhüten, befestigt man über der Oeffnung ein Drahtgitter und stellt auf dieses das Glas. Körbe, welche kein Spundloch haben, füttert man von unten, indem man in einer Wanne eine mit Futter gefüllte und mit kurzen Spähnen bedeckte flache Schüssel bis zum Rande vergräbt und darauf den vom Standbrette genommenen Strohkorb stellt, ringsherum mit dem in der Wanne befindlichen Material auffüllt, daß keine Biene herauskann, so daß der Korb an den warmen Ofen im Zimmer gestellt werden kann. Für die Kästen mit beweglichem Bau füllt man einige Waben mit Honig oder im Notfalle mit Zuckerwasser, indem man auf die flach in eine Schüssel gelegten Waben mit dünnem Strahl die Nahrungsflüssigkeit gießt, bis sich die größte Zahl der Zellen gefüllt hat, um es dann mit der anderen Seite gerade so zu machen. Die Waben (lauwarm!) werden dann an den Sitz der Bienen gehängt.

Um die Bienen vor verschiedenem Ungeziefer (Bienenläuse, Rankmaden) und den Ausdünstungen der tot am Bodenbrette liegenden Bienen zu schützen, werden die Bodenbretter fleißig vom Gemüll gereinigt. Bei Strohkörben sollen die Standbretter möglichst gleich sein. Man darf dann nur einen Strohkorb aufheben, durch eine andere Person das Standbrett wechseln lassen und kann dann mit Muße das Gemüll untersuchen und sich seine Notizen machen. Tote Rankmaden und Arbeitsbienenlarven zeigen uns an, daß das Volk weiselrichtig ist. Drohnenlarven lassen bei Beginn dieses Monats auf Weisellosigkeit oder eine fehlerhafte Königin schließen, wenn nicht durch Fütterung künstlich zum Drohnenbrutansatz gereizt wurde. Solche Völker dreht man um und überzeugt sich durch Auseinanderbiegen der Waben, ob nicht Buckelbrütigkeit (die Arbeiterzellen sind erhöht und enthalten Drohnenlarven) oder Drohnenbrütigkeit (in den Drohnenzellen ist Brut, die Arbeiterzellen sind leer) vorliegt. Im ersteren Falle legt eine unbefruchtete Königin die Eier, im letzteren tun das wegen des Fehlens der Königin einzelne Arbeitsbienen. In beiden Fällen werden die Völker durch Ausklopfen beseitigt. Die Flugbienen betteln sich dann bei den Nachbarstöcken ein. Solchen Völkern jetzt eine Königin zuzusetzen, ist, wenn sie nicht ganz stark sind, nutzlos, da sie doch den ganzen Frühsommer hindurch Schwächlinge bleiben.

Auf die schwachen Völker hat der Bienenzüchter die größte Aufmerksamkeit zu richten. Ihre Wohnung wird verengert, damit sie den Raum gut durchwärmen und sich vor den Wachsmotten schützen können. Die ruhrkranken Stöcke werden in gewärmte saubere Wohnungen umgehängt und die beschmutzten Waben mit warmem Wasser sorgfältig gereinigt. Um diese Völker zu stärken, gibt man ihnen abends lauwarmen Honig.

Damit ein Zurückziehen der Bienen vom äußeren Brutkranz bei

kalter Witterung und während der kühlen Nacht verhütet wird, müssen alle Stöcke warm umhüllt werden.

Erst wenn die Bienen die Waben am Fenster gut belagern, darf zu einer Erweiterung des Brutraumes geschritten werden. Dabei darf aber das Brutnest nicht auseinandergerissen werden, sondern die Waben sind an die letzte mit Brut oder Eiern besetzte Wabe anzureihen.

Die Völker werden nur in dringenden Fällen und dann nur bei warmem Wetter untersucht.

Wenn es noch nicht geschehen ist, werden die zu alten Waben, Wabenstücke und Wachsreste des Gemülles zu Wachs umgeschmolzen und zu Kunstwaben gegossen.

Die Wabenvorräte sind vor Wachsmotten zu schützen. Für die kommende Schwarmzeit sind die Wohnungen und Geräte herzurichten oder zu bestellen.

Auskunft über preiswerte Geräte gibt unsere Bienenzeitung. Wollen wir bei unseren Bestellungen unsere einheimischen Geschäftsleute in erster Linie berücksichtigen. Sie haben sich häufig um die Förderung der heimatlichen Bienenzucht verdient gemacht, unseren Ausstellungen auf ihre Kosten den Glanz gegeben und verdienen daher unsere Unterstützung.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Ulfing.

Daß die Bienen bei ihren Trachtausflügen von der Farbe der Blüten und nicht von ihrem Geruch angezogen werden, scheint aus einem Aufsatze von „Ueber Land und Meer“ über die Arbeiten des zur Zeit berühmtesten Kunstgärtners der ganzen Erde, Luther Burbank in Kalifornien, hervorzugehen: „Zur Bildung von Kreuzungen werden von den zu befruchtenden Blüten neun Zehntel abgepflückt, sobald die die Knospe bildenden Blütenblätter ihre Farbe annehmen. Es geschieht das erstens der bequemeren Bearbeitung wegen und dann auch um zu verhindern, daß der Baum zu viele Blüten ansetzt, die sich dann nicht so gut entwickeln als wenige. Ehe die Knospen sich öffnen, wird mit einem kleinen scharfen Messer ein Schnitt in die Knospe gemacht, dabei werden die Staubbeutel und der obere Teil jedes Staubfadens abgeschnitten, so daß der Stempel zur Aufnahme des fremden Blütenstaubes frei wird. Dann werden auch die Blütenblätter abgeschnitten, damit die Bienen und andere Insekten nicht durch ihre Farbe angelockt werden, oder, wenn sie doch herbeifliegen sollten, keinen Platz finden, auf dem sie sich niederlassen könnten. Zur Befruchtung wählt Burbank meist die Zeit, in der sich das erste Summen der emsigen Honigsammlerinnen wahrnehmen läßt. Mit den Fingerspitzen wird dann der getrocknete Blütenstaub, der, wenn richtig getrocknet, eine Woche lang seine Befruchtungsfähigkeit beibehält, auf die Stempelnarben aufgetragen, vielleicht wenn

nötig, ein wenig angerieben, und hat die Befruchtung erst einmal stattgefunden, so verschließt sich die Narbe sofort weiteren Einflüssen und dann komme was da will, Biene, Mücke oder Wind, weitere Befruchtung findet nicht statt." Wie die Bienen von den Blüten angelockt werden, darüber belehrt uns Valentin Wüst in der „D. Illustr. Ztg.": Durch die fortgesetzte sammlerische Tätigkeit lernen die Bienen jedenfalls auch die feinsten Unterschiede von Farbe und Duft der Blüten kennen, die ihnen als Wegweiser auf der Bienenweide dienen. Jedenfalls ist aber der Duft der Blüten der stärkere und sichere Wegweiser bei den Honigsammlern, da besonders die Bienen es meisterhaft verstehen, bei Pflanzenarten von vielen Farbennuancen diejenigen zu befliegen, die honigen, wie auch dort, wo verschiedene blühende Pflanzen von gleicher Farbe bei einander stehen, niemals sich auf eine andere zu verirren, sondern nur die einzelne Art zu befliegen, und wenn sie unter tausend anderen von gleicher Farbe stehen. Daß der Duft der Blüten ein Haupterkennungsmerkmal bei den Bienen bildet, geht aus der Tatsache hervor, daß sie sich durch die Verschiedenheit der Farbe bei mehreren Arten derselben Pflanzengattung nicht täuschen lassen oder doch mehr den Duft als Erkennungszeichen benützen. Daraus ist auch zu begreifen, daß die Bienen nach einiger Zeit auch solche Blüten wieder befliegen, denen man die Blütenkrone genommen hat."

Der neue Pilz, der die Ruhrkrankheit verursachen soll, ist also klein, daß er nur mit einer 600fachen Vergrößerung gut wahrnehmbar ist. Da auch in den gedeckelten Honigzellen Unmengen von Sproßpilzen gefunden werden, liegt der Gedanke nahe, daß diese Pilze von außen mit dem Tauhonig eingetragen werden. Nach neueren Forschungen finden sich zahlreiche Sproßpilze auf Bäumen und Sträuchern, und durchweg ergibt Tauhonig Unmassen von Sproßpilzen, während Blütenhonig nahezu frei davon ist. Der neue Sproßpilz wurde in sterilisierten Traubensaft übergeimpft und zeigte hier eine sehr schwache Gärung. Nun weiß jedermann, daß frischgärende Flüssigkeiten eine abführende, ja manchmal ruhrähnliche Wirkung auf den Verdauungs-Organismus ausüben. Was lag da näher als die Vermutung, daß die gärungsfähigen Massen von Sproßpilzen bei längerer Lagerung im Verdauungskanal der Bienen die Ruhrkrankheit hervorrufen? Es wurden deshalb abgesperrte Bienen und Wespen und auch Fliegen mit Futter, in dem die Sproßpilze besonders vermehrt worden waren, gefüttert. Schon nach wenigen Stunden konnte man ihre Spuren verfolgen, so stark hatten sie die Ruhr. Die Exkremente zeigten neben einer Unmenge von Sproßpilzen auch viele Bakterien. Auch eingetrocknete Kotmassen ruhrkranker Bienen haben nach Jahren noch die Fähigkeit, die Sproßpilze zu erzeugen. Also nicht Erkältung, Durstnot, unregelmäßige Erwärmung, Unruhe u. s. w. sind es, welche die Ruhr erzeugen, sondern der Sproßpilz. Eine Art von Ruhr kann man auch oft im Sommer beobachten und zwar regelmäßig zur Zeit der Tauhonigtracht. Die Entleerungen der ausfliegenden Bienen sind häufiger als bei der Blütenhonigtracht. („Bienenpflege".)

Vom Parfüm des Honigs nimmt man gemeiniglich an, daß es von den Blüten herrühre, auf welchen dieser gesammelt wurde. Dies ist

aber nur zum Teile richtig, behauptet Professor Seiler im „Bull. Suisse-Romande." Das basische Parfüm ist ganz das gleiche in allen Honigsorten, gleichviel wo sie gesammelt wurden und ein Spezialprodukt, das einzig und allein nur von unseren kleinen geflügelten Chemikern gemacht werden kann.

Wettflug von Tauben und Bienen. Der „Patriote Illustré" schreibt, daß zu gleicher Zeit 12 Brieftauben mit 12 Bienen auf die gleiche Entfernung, nämlich fünf Kilometer, ausgelassen wurden. Die erste Biene schlug bei diesem Wettflug die erste Taube um eine Viertelsminute. Drei weitere Bienen kamen schneller an das Ziel als die zweite Taube; die übrigen Bienen brauchten die gleiche Zeit wie die Tauben. „Das ist alles ganz interessant, doch möchten wir lieber wissen, wie lange die erst angekommene Biene zu ihren fünf Kilometern überhaupt gebraucht hat, ferner welches die mittlere Flugsgeschwindigkeit der Bienen für eine solche Entfernung ist. Gewöhnlich nimmt man an, daß eine Biene 1500 Meter in der Minute zu machen imstande ist", schreibt dazu die „New. Apic". Der Eisenbahnpostzug, wie er sich von München nach Murnau schlängelt, macht in der Minute 500 Meter — die Aufenthalte mit eingerechnet.

Vom Schwarmtrieb der Bienen hat Ferdinand Dickel die Behauptung aufgestellt, daß er weder naturgemäß noch das Schwärmen die natürliche Fortpflanzung der Bienen sei. Seine Behauptung stützt er auf Beobachtungen, die er an zwei besonders großen, besetzten Bienenwohnungen gemacht hat. Dickel führt für diese seine Versuchsvölker eine Stärke von 150,000 Bienen an. Jakob Mentzer-Dürkheim führt aber den Mann in der „D. Ill. Bztg." schön ab, was ja auch garnicht schwierig ist, denn etwas Widersinnigeres als solche Behauptungen Dickels kann man wohl nicht leicht finden. Wenn der Schwarmtrieb und das Schwärmen nicht naturgemäß wären, dann hätte die Welt schon längst keine Bienen mehr und selbst Adam hätte sich schon sein Leben nicht lange versüßen können. Das kommt dem Rundschauer gerade so vor, als wenn jemand aus dem Umstande, daß zwei Eheleute, von denen jedes seine 150 Kilo Lebendgewicht hat, kinderlos bleiben, schließen möchte, daß der Fortpflanzungstrieb bei den Menschen unnatürlich sei.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Kreisverein Schwaben und Neuburg. Hr. Kreiswanderlehrer Nufer hat von Seite der Kreisvereinsvorstandschaft nicht den Auftrag und die Berechtigung erhalten, die Bienenwohnungen auswärtiger Fabrikanten als die besten und billigsten zu bezeichnen. Im Gegenteil wird durch solche Propaganda (M. B.-Z. No 5) die einheimische Industrie geschädigt. Bihler, Kreisvereinsvorstand.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Rosenheim** hielt am Sonntag, den 11. ds dahier seine Generalversammlung ab. Der I. Vorstand, Herr Privatier Karl Ziegler, referierte in einem lehrreichen Vortrag über die richtige Behandlung der Bienen während des Frühjahrs, empfahl hauptsächlich das Warmhalten derselben, wies ferners in ausführlicher Weise auf sorgfältige Prüfung der Weiselrichtigkeit und

empfahl als einzig erprobtes Mittel bei Weisellosigkeit, die Vereinigung zweier Völker zu betätigen. Auch bezüglich des vorhandenen Honigvorrats bei den Völkern, sowie über Fütterung und oftmals entstehende Durstnot bei den Bienen und deren Folgen äußerte sich Redner in klaren Worten. Eingangs der Wahl erklärte der I. Vorstand, daß er nun das 80. Lebensjahr vollendet, und er deswegen die Anwesenden bitte, für das neue Vereinsjahr eine jüngere Kraft zu wählen Nach vorgenommener Wahl wurde jedoch der bisherige I. Vorstand Herr Ziegler einstimmig wieder gewählt, worauf derselbe sich bereit erklärte im Hinblick auf die ihm bisher schon bewiesene Mithilfe des Ausschusses die Wahl anzunehmen. Hierau fgab er bekannt, daß der Kassier Herr pens. Realschulpedell Georg Rupprecht seit 8 Monaten schwer krank darniederliege und folglich gezwungen sei, sein vertrauensvolles Amt niederzulegen Es wurde erwähnt, daß Herr Rupprecht seit dem Jahre 1892 dem Verein angehöre, während dieser Zeit 7 Jahre lang als Sekretär und 7 Jahre als Kassier dem Vereine mit all seinen Kräften zur Seite stand und als langjährig erfahrener Imker dem Verein manch nützlichen Ratschlag erteilt und durch seine große Pünktlichkeit und Umsicht sein Amt stets zur vollsten Zufriedenheit geführt hatte. Zum Zeichen des Dankes ehrten die Anwesenden Herrn Rupprecht durch einstimmige Ernennung zum Ehrenmitglied. Als Kassier wurde Herr Alois Mödl, städt Schwimmmeister, und als weiteres Ausschußmitglied Herr Postbote Joseph Straßer einstimmig gewählt. Nach der Rechnungsablage ergeben sich ein Aktivbestand von 542 M. 02 ₰. Laut Jahresbericht zählt der Verein 76 Mitglieder. Völkerzahl bei der Einwinterung im Herbst 895 in Kästen und 153 in Körben. Ertrag an Honig 1650 Kilogramm, an Wachs 52 Kilogramm. Schwärme im Vorjahre 478, darunter 34 Kunstschwärme. Alois Mödl, Kassier.

Der Bienenzucht- und Obstbauverein **Arget** hielt am Sonntag den 11. ds. seine Frühjahrs-Generalversammlung ab, welche sich diesmal weniger zahlreicher Besuches erfreute. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen seitens des Herrn Vorstandes erstattete Herr Schriftführer Hirlemann den Rechenschaftsbericht, der einen Aktivrest von 45,44 M. aufwies. Hierauf mußte zur Neuwahl eines Kassiers geschritten werden. An Stelle des Herrn Mich. Schuster, welcher im vergangenen Jahre durch Böllerschießen anläßlich der Fronleichnamsprozession verunglückte und dabei ein Auge ganz und in dem anderen die Sehkraft zum Teil verlor, wurde Herrn Josef Fischhaber, Gütler in Arget, gewählt. Weiter einigte man sich wegen der an manchen Orten herrschenden Faulbrut dahin, keine Kunstwaben von auswärts zu beziehen, sondern allen Bedarf selbst zu gießen. Die nächste Versammlung findet Sonntag den 8. April statt, wobei eine größere Anzahl Obstbäume zur Verlosung kommen werden. M. Fischhaber.

Der **Bezirks-Bienenzuchtverein Landshut** hielt am Sonntag, den 21. Januar 1906 seine diesjährige Generalversammlung ab, welche überaus zahlreich besucht war. Erschienen waren vom engeren Vereine Landshut fast alle 134 Mitglieder, der Inspektor der landwirtschaftlichen Winterschule mit seinen 40—50 Zöglingen ferner die Vorstände der angeschlossenen Vereine, der benachbarten Bezirksbienenzuchtvereine, des Kreisobstbauvereines Landshut, der Vorstand des naturwissenschaftlichen Vereines, sowie eine große Zahl sonstiger Ehrengäste, hierunter der Landwirtschafts-Referent der kgl. Regierung von Niederbayern, kgl. Regierungsrat Bader, kgl. Bezirksamtmann Süß, kgl. Hofrat und rechtskundiger Bürgermeister Marschall mit Vertretern beider städtischen Kollegien, kgl Landgerichtsrat Fauner ꝛc. endlich auch die Vertreter der Lokalpresse. Nachdem die Versammlung durch den Bezirksbienenzuchtvereins-Vorstand Baron von Zündt eröffnet und die Erschienenen, namentlich der Vertreter der h. kgl Regierung begrüßt worden war, ergriff der kgl. Regierungsrat Bader das Wort zur Erwiderung, inhaltlich welcher der kgl. Regierungs-Präsident durch Unpäßlichkeit leider am Erscheinen verhindert sei und der Versammlung die Versicherung gegeben wurde, daß die kgl. Regierung die ideellen und materiellen Vorteile, welche die Bienenzucht biete, vollgültig zu schätzen wisse und soweit möglich auch deren finanzielle Förderung unterstütze. Nachdem der Bezirks-Bienenzucht-Vereins-Vorstand für die gütigen Worte des Herrn Regierungs-Vertreters gedankt, erstattete der Vorstand in einhalbstündigen Ausführungen eingehenden Jahresbericht. Aus denselben war insbesondere zu entnehmen, daß der Verband in Zukunft durch Anschluß des neu zu gründenden Obstbau- und Bienenzucht-Vereins Buch a. Erlb. und des wiederauflebenden

Bienenzucht-Vereines Moosthann-Kienoder acht Vereine mit circa 500 Mitgliedern umfassen wird. Das Gesamterträgnis des engeren Bienenzucht-Vereines Landshut betrug im abgelaufenen Betriebsjahre 82 Prozent, im Bezirksbienenzucht-Verein Landshut dagegen 80 Prozent, trotz der im allgemeinen nicht günstigen Witterung. Für Verbesserung der Bienenweide geschah viel. An Versammlungen wurden 12 abgehalten mit 16 Vorträgen. Der Kassabericht, erstattet von Kassier Priller, ergab im allgemeinen, wie in Bezug auf das finanzielle Ergebnis der Jubiläums-Ausstellung ein erfreuliches Bild. Der Inventarwert stieg hiebei von 69 auf 345 M. Die Prüfung der Rechnungen durch eine zweigliedrige Kommission ergab keinerlei Beanstandung. Diesen Berichten folgte ein Ehrungsakt. Der kgl. Bezirksamtmann Herr Süß gedachte in seiner Eigenschaft als Ehrenvorsitzender bei der Jubiläums-Ausstellung der Unterstützungen, welche der Stadtmagistrat Landshut in verschiedenen Formen diesem Unternehmen und damit den Bestrebungen des Bezirksbienenzucht-Vereines Landshut zugewendet und wofür letzterer durch Verleihung mit seiner höchsten zu vergebenden Würde an das Stadtoberhaupt, den kgl. Hofrat Herrn Marschall, bedanken wolle und überreichte dem Gefeierten die künstlerisch ausgestattete Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft. Herr Hofrat Marschall nahm mit Freuden diesen Ehrungsbeweis als der Stadt Landshut zugedacht mit Dank entgegen und toastete auf den Landshuter- und Bezirksbienenzucht-Verein. Anschließend hieran erstattete der als Gast geladene kgl. Landgerichtsrat Fauner in gediegener und klarer Form Vortrag über den Wert eines eingetragenen Vereins, wofür ihm der Dank der Versammlung durch den Bezirks-Vereins-Vorstand ausgesprochen wurde. Auf Grund der erhaltenen Aufklärungen wurde hierauf von der Versammlung einstimmig beschlossen die Rechtsfähigkeit des Vereins zu erwerben. Gleich wie durch die Häufung der Vereinsgeschäfte die Aufstellung eines II. Bezirksbienenmeisters in der Person des wackeren Imkers Herrn Müllermeister J. M. Neeser v. Achdorf nötig geworden war, verlangte dieselbe nunmehr die Aufstellung eines II. Bezirks-Vereins-Vorstandes, als welcher auf Vorschlag des I. Vorstandes jedoch in geheimer Wahl Herr Kunstfärbereibesitzer Becher von Landshut hervorging. Nun behandelte der II. Bezirksbienenmeister J. M. Neeser in einem einstündigen musterhaften Vortrag „Die Bienenzucht in Korb und Kasten" bei allgemeinem Beifall. Anschließend hieran referierte der Bezirksbienenzucht-Vereins-Vorstand v. Vilsbiburg, Herr Expositus Kratzer v. Frauensattling, über den zu Ostern in Landshut abzuhaltenden Faulbrutkursus durch Herrn Lehrer Hofmann in Memmingen, welchen zu besuchen allen benachbarten Bezirks-Bienenzucht-Vereinen Gelegenheit gegeben werden soll, was freudigst begrüßt wurde. Wegen vorgeschrittener Zeit konnte die vollständige Tagesordnung nicht mehr erschöpft werden und begann nun die reichhaltig ausgestattete Gratis-Verlosung, auf welche die Mitglieder in staunenswerter Geduld und Ruhe nahezu 4 Stunden gewartet hatten. Sie brachte den Imkern brauchbare Gerätschaften, den Nichtimkern Honig. Ein jeder gewann etwas und so endigte in allen Teilen befriedigend eine Generalversammlung, wie sie dieser Verein noch nicht aufzuweisen hatte, zugleich ein Bild gebend von dem herzlichen Einvernehmen mit den benachbarten Bezirks-Vereinen.

Einladung zur Versammlung.

Der Bienenzuchtverein München hält Sonntag, 8. April beim großen Wirt in Schwabing von nachm. 3 Uhr an Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Verlesung der Gartenordnung. 3. Vorträge.

Der Ausschuß.

Bienenzucht- u. Obstbauverein Feldkirchen. Am Sonntag, den 8. April nachmittags 3 Uhr bei Herrn Mareis in Feldkirchen Frühjahrsgeneralversammlung verbunden mit einer Verlosung von Obstbäumen und bienenwirtschaftlichen Geräten. Hiezu ergeht frdl. Einladung an alle Mitglieder. Der Vorstand.

Der Bezirksbienenzucht- und Obstbauverein **Dorfen** hält am Osterdienstag den 17 April seine diesjährige Generalversammlung, verbunden mit Gratisverlosung nachmittags 2 Uhr im Johann Streibl'schen Saale ab. Die Herren Mitglieder werden freundlich ersucht, recht zahlreich erscheinen zu wollen.

Die Vorstandschaft.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. S. E., B. Ihre Zuschrift kann selbstverst. nicht in die Honigbörse kommen. Dafür ist der Inseratenraum. — Hrn. W. E., M. Einer von den beiden Art. erscheint gelegentl. Viel Änderung; der andere viell. später. Sehr viel Stoff vorhand. — Hrn. Fl., S. Erscheint. Best. Gruß! — HH. F. T., B., J. St., B. Anmeld. erh. Gruß! Hrn. M. Sch., S. Wird erledigt.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: J. Fink.

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten vom Verein: Ottmarshausen 8 ℳ, Stötten 1 ℳ, Aichach 113,40 ℳ (1 ℳ zu viel), Gundelfingen 4,50 ℳ, Tunding 25 ℳ, Arget 15 ℳ, Neu-Ulm 18 ℳ, Geiselhöring 5,40 ℳ.

Hr. Hr. Salzmann 1,90 ℳ, Six 1 ℳ (50 ₰ zu wenig), Manz 3,60 ℳ, Viersack 1,50 ℳ, Husser 1,50 ℳ, Flach 1,50 ℳ.



Münchener Bienenzeitung

No. 8. München, 16. April 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bekanntmachung. — Die Festtage von Danzig (Schluß). — Ueber Honigfälschung — Garantiert reiner Bienenhonig. — Obst- und Bienenzüchter, pflanzet keine Weißdornhecken! — Ein Mittel gegen das Nisten des Rotschwänzchens in der Nähe des Bienenstandes. — Rundschau. — Auf zum friedlichen Kampfe. — Fragen und Antworten. — Ein 100 Jahre alter Bienenzüchter. — Allerlei. — Vereinsnachrichten. — Honigbörse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bekanntmachung.

Der **niederbayerische Kreisbienenzuchtverein** hält am Osterdienstag im „Prantlgarten" zu Landshut einen **Faulbrutkursus** durch Herrn Lehrer Hofmann-Memmingen ab. Die Teilnahme hieran ist unentgeltlich und wird bei dessen Bedeutung und Wichtigkeit auf eine große Beteiligung der Imker gerechnet, für die als Legitimation ihre Karte als Mitglied eines Bienenzuchtvereins dient. Die Anmeldungen müssen an den Bezirksbienenzuchtverein Landshut, Vorsitzender Herr Landesgerichtsrat Fauner, gerichtet werden. Zu zahlreichem Erscheinen wird eingeladen.

Die Festtage von Danzig.

Von W. Graebener, Pfarrer in Hoffenheim.

(Schluß.)

Den zweiten Verhandlungstag leitete Herr Dr. Kühl-Rostock mit einem Rückblick auf die 50 Wanderversammlungen ein. Zum ehrenden Andenken an den seit der letzten Tagung verstorbenen Grafen Pfeil erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen. Für das Jahr 1906 wird als Versammlungsort die Stadt Leoben in Steiermark gewählt, nachdem von dort eine herzliche Einladung ergangen ist, die Herr Alfonsus warm unterstützt. Für 1907 lädt Herr Stadtrat Hettler nach Frankfurt a. M. ein. Nachdem der Zentralverein diese Stadt schon erwählt hat, stimmt auch die Wanderversammlung einstimmig zu. Für die kommenden Jahre werden nach Befürwortung durch die Herren Geistl. Rat Hergenröther und Pfarrer Schrimpf die Städte München und Kassel in Aussicht genommen. Alsdann übernahm für den Rest der Tagung Herr Redakteur Roth aus Durlach als Vizepräsident der Wanderversammlung die Leitung. In den Vorstand der Wanderversammlung wird das ausscheidende Mitglied Herr Geistl. Rat Hergenröther durch Zuruf wieder gewählt.

Auf Wunsch der Versammlung hält nun den fünften Vortrag Herr Lichtenthäler aus Herdorf. Das Thema lautete: „Neues über die Faulbrut". Der Redner zeigte an einem Beispiel, wie hauptsächlich durch die Waben die Faulbrut verbreitet wird und mahnt dazu, daß doch jeder Imker suche, die Faulbrut kennen zu lernen, um ihr dann entgegen treten zu können. Herr Neumann-Parchim bestätigt die Erfahrungen Lichtenthälers. Herr Alfonsus zeigt, wie man in Wien auf der dortigen Imkerschule bereits nach den Wünschen des Herrn Lichtenthäler verfahre. Aus der Versammlung wird dringend der Wunsch nach einem Reichsgesetz geäußert, worauf Herr Neumann über den Stand der Sache berichtete. Herr Pfarrer Hergenröther empfiehlt das treffliche Schriftchen von Hoffmann in Memmingen über die Faulbrut. Auf eine Anfrage Freyhoffs über den Unterschied zwischen Faulbrut und Bienenpest teilt Herr Dr. von Buttel mit, daß in letzter Zeit sich in Hannover und Oldenburg eine Krankheit gezeigt hat, bei welcher die Nymphen und Larven einschrumpfen, mumifizieren. Die biologische Versuchsstation hat den Erreger bereits gefunden, es ist der Aspergillus fumigatus, der auch für Menschen Schleimhautentzündungen mit sich bringen kann. Am Schlusse der Debatte über die Faulbrutangelegenheit konstatiert Präsident Roth, daß sich auch nicht eine Stimme für Heilversuche ausgesprochen habe. Er richtet unter dem Beifall der ganzen Versammlung an den anwesenden Vertreter des Landwirtschaftsministeriums die Bitte, an maßgebender Stelle den dringenden Wunsch der deutschen Imker nach baldiger reichsgesetzlicher Regelung der Faulbrutfrage betonen zu wollen. — Den sechsten Vortrag hält alsdann Herr Filczek-Pniewitten über: „Der Rechtsschutz der Bienenzucht eine Notwendigkeit der Zeit". Der bis ins genaueste ausgearbeitete Vortrag konnte wegen Mangel an Zeit nur im Auszug gehalten werden. Redner wünscht die Bildung einer Rechtsschutzkommission und die Beiziehung hervorragender, juristischer Kräfte. Nach kurzen Erörterungen in dieser anerkannt wichtigen Angelegenheit wurde beschlossen: „Die in Danzig versammelten Imker übergeben die Frage betreffs Rechtsschutz dem deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralverein zur Einrichtung desselben". — Als siebter Vortrag folgte alsdann derjenige des Herrn Heydt in Bonn. Derselbe sprach über: „Gesetzlicher Schutz gegen die, die Bienenzucht schädigende Aufbewahrung von Süßstoffen". Das Offenhalten von Gefäßen mit Süßstoffen ist für die Imker sehr schädigend, in Fabriken und auf Jahrmärkten kommen viele Bienen ums Leben, ja werden oft absichtlich in großen Mengen getötet. Hier brauchen die Imker gesetzlichen Schutz. Roth glaubt, das bürgerliche Gesetzbuch gäbe uns schon einen gewissen Schutz, während Neumann auf die gesetzlichen, mit dem Faulbrutgesetz zusammenhängenden Bestimmungen in Mecklenburg hinweist. Herr Nicolas glaubt, die Sache sei durch ortspolizeiliche Bestimmung zu regeln, doch ist man allgemein der Meinung, daß dies nicht genügt. Es wird darum folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Imkerversammlung in Danzig spricht sich dahin aus, daß sie es für wünschenswert hält, daß die Vertreter der Imker mit den Vertretern der Zuckerindustrie und der Zuckerwarenhändler darüber beraten, wie die

wechselseitigen Schädigungen vermieden werden können. Ferner, daß das offene Hinstellen von Gefäßen mit Süßstoffen oder deren Überresten verboten wird". Den achten Vortrag hielt der Assistent an der Landwirtschaftskammer in Danzig, Dr. Lucks, über: „Die Biene im Lichte der Entwicklungsgeschichte". Redner steht auf dem Standpunkt der Entwicklungstheorie und glaubt, daß bei genauerem Studium derselben eine Bienenrasse von bedeutend größerer Leistungsfähigkeit gezüchtet werden könne. Die wohl mehr für einen Kreis wissenschaftlich gebildeter Naturforscher geeigneten Ausführungen waren immerhin geeignet, eine Debatte hervorzurufen, die freilich leicht auf ein anderes Gebiet als das der Bienenzucht gekommen wäre. Es bat deshalb Herr Dr. von Buttel von einer Debatte abzusehen. Er habe diesen Vortrag für Straßburg angemeldet gehabt, aber davon abgesehen, um nicht Weltanschauungsfragen in einer Bienenzüchterversammlung zu verhandeln. Pastor Rabbow gibt der entgegenstehenden Ansicht Ausdruck, indem er sagt: „Keine Wissenschaft wird uns dahin bringen, daß wir nicht sagen dürfen, die Biene ist ein Wunder der Schöpfung". Nach der Pause hielt den neunten Vortrag Herr Geistl. Rat Hergenröther aus Aschaffenburg über: „Ganzrähmchen oder Halbrähmchen im Brutraum der Normalmaßbeute". Redner tritt dafür ein, daß sich im Brutraum nach zwei Halbrähmchen an der Vorderwand 6—8 Ganzwaben befinden, was eine bessere Entwicklung und Überwinterung des Volkes zur Folge hat. In der Debatte werden verschiedene Beispiele genannt, aus denen hervorgeht, daß Halbrähmchen besonders in kalten Gegenden die Überwinterung gefährden können.

Zur großen Freude der Imker hatte all diesen Verhandlungen Herr Dr. Petersen als Vertreter des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft angewohnt. Da dieser Herr den Wunsch ausgesprochen hatte, etwas über die Ausbildung der Imker in Imkerkursen zu hören, wurde beschlossen, als zehnten und letzten Vortrag denjenigen des Herrn Pastor Sydow über dieses Thema zu hören. Wegen Erkältung mußte aber der Referent ablehnen. Auf Wunsch des Präsidiums trat dann Pfarrer Graebner aus Hoffenheim (Baden) ein und hielt einen einleitenden Vortrag, in dem der Wert und die Notwendigkeit sowie die praktische Ausgestaltung von Imkerkursen erläutert wurden. In reger Debatte wurde die Notwendigkeit allgemein anerkannt und auch der Teilnahme von Frauen an solchen Kursen das Wort geredet. Zwar wurde es von einzelnen Seiten bezweifelt, daß Frauen selbständige Imkerinnen werden möchten. Doch wurden demgegenüber Beispiele genannt, die das Gegenteil beweisen. Zum Schluß faßte der Referent die Wünsche dahin zusammen, daß unsere Imkerkurse immer noch mehr ausgestaltet werden möchten, daß aber schließlich in den einzelnen Ländern und Provinzen selbständige Anstalten entstehen möchten, die dann in der Lage sind, den so notwendigen Zusammenhalt zwischen den Imkern und der Wissenschaft herzustellen.

Damit waren die Verhandlungen zu Ende, Herr Dr. Kühl schloß die Tagung. Besonderer Dank gebührt dem Herrn Schulrat

Witt aus Zoppot, der bei seinem Alter mit großer Kraft und viel Eifer die reiche Arbeitslast getragen hat und uns schöne Tage in Danzig verschaffte. Am Mittwoch fand noch ein Ausflug nach der Marienburg statt, während auf dem Ausstellungsplatz ein Honigmarkt abgehalten wurde. Bei der unter amtlicher Aufsicht vorgenommenen Gewinnziehung hat leider das Glücksrad die Loose fallen lassen, so daß die schon fast beendete Gewinnziehung unterbrochen werden mußte und in einigen Tagen nochmals stattfinden muß. Die Loskäufer müssen also noch etwas Geduld haben.

Wir werden im Jahre 1906 eine ebenso segensreiche Tagung haben, wenn wir Einkehr halten im steirischen Bergstädtchen Leoben. (Vorträge folgen.)

Ueber Honigfälschung.

Kaum kann man eine Nummer der Tagespresse zur Hand nehmen, ohne auf eine Schwindelannonce bezüglich des Honigs zu stoßen. Angebote von wirklich echtem Honig findet man sehr selten. Ganz natürlich: Die Honigpantscher, Kunsthonigfabrikanten und dergleichen Mitglieder der edlen Zunft verdienen ungeheuer, die Bienenzüchter sehr wenig oder nichts. Infolgedessen wird das Land mit Kunst- und Pantschhonig-Annoncen überschwemmt, das leichtgläubige und ewigschwache Publikum läßt sich zum allergrößten Teil täuschen und kauft und genießt das Produkt in der Meinung, echten Honig vor sich zu haben. Hie und da steigen doch Zweifel auf und dann dringt die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit, wird gar vielleicht die Gerichte beschäftigen. Diese edlen Firmen mit ihren Annoncen, Reisenden 2c. setzen ganz ungeheure Quantitäten ab. So berichtet das Kaiserliche Gesundheitsamt in seiner Denkschrift über den Verkehr mit Honig, daß in Preußen jährlich etwa 56,000 Zentner Kunsthonig hergestellt werden. Diese Produktion ist aber seither allem Anscheine nach noch weit gewachsen.

Ein zugesandter Zeitungsausschnitt zeigt fortlaufend 5 Annoncen; Feinster Zuckerhonig, elegante Emaille-Eimer ca. 10 Pfund 3.— M.; unerreicht feiner goldgelber Tafelhonig, 10 Pfund inkl. Emailletopf 3.30 M.; feinster Kunsthonig, 10 Pfund 3.50 M.; feinster Zuckerhonig, 10 Pfund M. 3.50; feinst präparierter Tafelhonig, 10 Pfund 2.95 M. Herz, was willst du noch mehr! 1 Pfund Tafelhonig mit Verpackung um ca. 30 ₰ liefern die braven Brüder im Norden, wogegen die bayerischen Imker für 10 Pfund wohl ca. 10 M. verlangen. Also bezieht man den Honig von Magdeburg und der Mark, dabei verdient man bei jeder 10 Pfund-Sendung noch einen Hut mit Schleier.*)

Damit aber Bayern nicht ganz unvertreten in dieser Branche bleibe, hat die Firma Riethmüller & Co., Brielmayerstr. 14 in München, vormals in Ulm a. D., sich in die Bresche geworfen. Sie produziert „Honig, der nie kristallisiert, stets hell und flüssig bleibt und dabei ein hochfeines

---

*) Soeben schickt mir ein Imkerfreund eine Annonce aus Mitweida zu: 10 Pfund Tafelhonig, präpariert, M. 3.50. — Der Menschenfreund hat sich das Kemnather und Erbendorfer Amtsblatt zum Dolmetsch seiner Gefühle gewählt. Der Kemnather Bienenzuchtverein ist aber so unfreundlich, in demselben Blatt die Leser vor dem präparierten Honig zu warnen.

Aroma hat. Es ist ein Tafelhonig, der speziell für Hotels in Anbetracht seiner hervorragenden Güte (!!), schönen Aussehens und des so billigen Preises von ganz bedeutendem Vorteil ist." Schade, daß man für diese anerkennungswerten Leistungen nicht immer die entsprechende Belohnung zuwenden lassen kann! Dieser „Tafelhonig mit der hervorragenden Güte" kostet per Zentner 55 M. Dabei werden immer noch 100 % verdient, wie schon aus der oben erwähnten Preisliste hervorgeht.

So billig können freilich die ehrlichen Imker nicht liefern, obwohl die Preise bei guten Honigjahren auf etwa 70 M. fallen.

Allein es ist nicht alles Gold was glänzt. So haben wir aus der letzten Nummer der „M. B.-Ztg." entnommen, daß der Kaufmann und Posthalter Guido Lang in Oberammergau wegen einer Uebertretung nach § 367 Ziff 7 R.St.G. zu einer Geldstrafe von 20 M. verurteilt wurde, auf eingelegte Berufung aber vom k. Landgericht München II unter folgender Begründung freigesprochen wurde:

„Es ist nicht geboten, auf die sämtlichen Verteidigungsgründe des Angeklagten einzugehen, da bereits sein erster Einwand durchschlägt. § 10 N.M.G. setzt zur Bestrafung ein wissentliches Verkaufen oder Feilhalten verfälschter Nahrungsmittel voraus. Diese Voraussetzung entfällt im gegenwärtigen Falle ohne weiteres, denn Lang hat, wie feststeht, von der Führung des Riethmüller'schen Honigs im Ladengeschäft nichts gewußt; nach Erlangung der Kenntnis hat er, wie er glaubhaft behauptet, die übrigen Gläser sofort aus dem Geschäft weggenommen und den Inhalt an seine Bienen verfüttert. Es könnte noch § 11 I e in Frage kommen, der die fahrlässige Zuwiderhandlung unter Strafe stellt. Aber auch diese Gesetzesbestimmung findet keine Anwendung, da der Angeklagte mit Recht sich darauf verlassen konnte, daß die Leiterin des Gemischtwarengeschäfts, die bisher zur vollsten Zufriedenheit gewirtschaftet hatte, keine Verstöße gegen gesetzliche Vorschriften begehen werde, wie sie ja in der Tat im guten Glauben bezüglich der Zusicherungen des Lieferanten sich befand; die Unterlassung der Nachschau und Ueberwachung bildet demnach kein Verschulden für den Angeklagten. Ebenso entfällt § 367, 7 R St.G, da für dieses Polizeidelikt irgend eine Schuld des Angeklagten festgestellt werden müßte, die das Gericht nicht festzustellen vermag."

Wir sind vollständig davon überzeugt, daß ein Mann wie Herr Lang, Besitzer eines 260 Tagw. umfassenden Gutes, eines Schnitzwarenverlags, einer Posthalterei und einer Gemischtwarenhandlung nicht den Riethmüllerschen Honig führen ließ, um andere zu schädigen und also sich einen unberechtigten Nutzen zu verschaffen. Von dem Standpunkte aus würden auch wir den Mann freigesprochen haben. Trotzdem müssen wir gestehen, daß uns das gerichtliche Urteil der Konsequenz wegen teilweise unklar ist. Soviel ist aber klar: Herr Lang ist durch den Verlauf der Dinge gestraft genug worden und Aerger und unangenehme Stunden sind ihm sicher nicht erspart geblieben. Wir geben deshalb ihm und allen, die in ähnlicher Lage sind wie er, den Rat, alle Vertreter von gewissen Honigwerken, Honigfabriken ꝛc. von kurzer Hand an die Luft franko befördern zu lassen. Honig, echten und guten, gibt es genug zu billigem Preis. Es sollte sich deshalb kein Kaufmann finden, der das Publikum mit dem bewußten Kunstprodukt mehr oder minder beglückt, noch vielweniger ein Kaufmann und Bienenzüchter.

Aber noch mehr! Wenn diesen Kunsthonigfabrikanten vonseite der Gesetzgebung nicht anders entgegengetreten wird als bisher, so kommt

bald die Zeit, daß es am besten ist, den Honigmarkt zu räumen und das Feld den Honigfabrikanten von bezeichneter Qualität zu überlassen. Mag dann jedermann an dem Genuß des sogenannten Honigs mit dem „hochfeinen Aroma“ und der „hervorragenden Güte“ sich erlaben, wir tun auch mit. Dann erst blüht das Geschäft vollständig und diejenigen, die den amerikanischen Honig in Fässern mit Brutwaben und toten Bienen beziehen, ihn auskochen und reinigen und dann als hochfeine Ware in hunderten von Zentnern auf den Markt bringen, kommen noch besser auf ihre Rechnung als jetzt schon.

Was wir Bienenzüchter wollen? Nun das haben wir schon oft genug ausgesprochen. Wir wollen, daß unter dem Namen Honig nur das Produkt bezeichnet, geführt und verkauft werden darf, das einzig und allein von den Bienen ohne des Menschen Zutun von den Pflanzen gesammelt und in den Waben aufgespeichert wird. Alle Mischungen mit Honig dürfen diesen Namen nicht enthalten. (Vergl. „M. B.-Z.“ 1905 S. 262/3!)

Warum führen denn die Honigfabrikanten und Honigfälscher beharrlich den Namen Honig? Warum heben sie die angeblichen Vorteile gegenüber dem wirklichen Honig heraus? Warum stellen sie die Chemie, diese allzeit feile Metze, in ihren Dienst, um ihre eigene Aussagen womöglich zu bestätigen? Antwort: Alles dies geschieht in letzter Linie nur, um das Publikum zu täuschen und zu betrügen und um gute Geschäfte zu machen, Geschäfte, die unmöglich wären, wenn es unzulässig wäre, die Kunstprodukte mit dem Namen Honig zu belegen. Solange aber das Wort Honig an der Etikette steht, läßt sich das Volk zum größten Teil täuschen. „Tafelhonig!“ Wer soll denn wissen, daß dies ein Kunstprodukt ist! Tafeltrauben, Tafelobst, Tafelbutter bezeichnet doch das Feinste seiner Art! Der Schluß der Analogie kommt hier also auf „etwas ganz Feines“, wie mir neulich jemand sagte. Also nochmals: Wir verlangen gesetzlichen Schutz; wir verlangen das Wort Honig in die historische Berechtigung wieder eingesetzt zu sehen!

Mit Befriedigung haben wir deshalb gelesen, daß Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Semler in der 46. Plenarsitzung des Reichstages erklärte:

> „Wir haben früher eine Petition der Regierung überwiesen, die eine wirksame Bekämpfung des Kunsthonigs wünschte. Es muß die Deklarationspflicht eingeführt werden.“ „M. N. N.“

Es muß eben auch einmal etwas für die Bienenzucht geschehen. Es hilft uns Bienenzüchter nichts, wenn man von dem hohen Wert der Bienenzucht in ideeller und wirtschaftlicher Beziehung redet. Wir verzichten auf die Anerkennung, wir wollen Schutz. Hinsichtlich des deutschen Weinbaues steht die Sache ganz anders. Da gibt es ein Weingesetz, Weinkonsulenten, ja vielleicht auch bald Weinkontrolleure. Wir gönnen dem Weinbau diese Unterstützung, weil wir stets für Bekämpfung des Schwindels eintreten. Aber wir wollen auch nicht vergessen sein. Oder ist die Bienenzucht soweit hinter dem Weinbau zurück? Wir wollen rechnen. Deutschland baut jährlich zirka 2 Mill. Hektoliter Wein, den wir, gute und schlechte Jahre in Rücksicht gebracht, mit 50 M. per Hektoliter einschätzen. Gibt eine Einnahme von 100 Mill. Mark jährlich. Deutschland hat ferner zirka 2,6 Mill. Bienenstöcke.

Jeder Stock nur zu 11 Pfund jährlichen Erträgnisses angeschlagen, wie 1900 offiziell ermittelt wurde, gibt à 80 M. per Zentner eine Einnahme von zirka 23 Mill. Hiezu noch ein Gewinn von zirka $1^1/_2$ Mill. an Wachs gibt eine Einnahme von zirka $24^1/_2$ Mill. Mark, also zirka ein Viertel des Gewinnes aus dem Weinbau.

Nun bedenke man aber, daß dies ein Gewinn ist, der keinen Landbesitz voraussetzt, wenig Anlagekapital und fast keine Betriebskosten, der überall in ganz Deutschland erzielt werden kann. Man bedenke, daß das Produkt Honig für jedermann gesund und zuträglich ist, daß sein Wert von keinem Vernünftigen mehr bestritten wird. Wie steht es aber mit dem Wein? Die Zahl derer, die dieses Produkt als schädlich bezeichnen und demnach meiden, scheint von Tag zu Tag größer zu werden.

Und noch eins. Wenn der direkte Nutzen der Bienenzucht durch obige Zahlen versinnbildlicht wird, so ist der indirekte der, daß die Bienen die Blüten befruchten, ja bekanntlich und anerkannt ein viel, viel größerer, so daß wir behaupten können, die Bienenzucht bringt Deutschland mehr Nutzen als sein Weinbau.

Wenn man so viel in den deutschen Parlamenten vom Weinbau verhandelt, so dürfte es angezeigt erscheinen, auch einmal der Bienenzucht mit entsprechendem Ernste zu gedenken und sie nicht fortgesetzt mit einigen wohlwollenden Worten abzuspeisen. Hoffen wir, daß einmal Bayern einen guten Anfang mache und nicht warte bis das Reich vorangeht. Denn bis dies geschieht, lebt vom jetzigen Geschlecht wahrscheinlich niemand mehr. Fink.

Garantiert reiner Bienenhonig.

Wie oft prangen diese Worte in großen Lettern über den Annoncen verschiedener Zeitungen! Wenn man aber doch immer wüßte, was hinter diesen Vertrauen erweckenden Worten sich verbirgt. Der Zeidlerverein Nürnberg, der in die Echtheit eines solchen angepriesenen Honigs Zweifel setzte, machte die Amtsanwaltschaft auf diesen vermeintlich gefälschten Honig aufmerksam. Der Honig wurde einer Untersuchung unterzogen und das Ergebnis zeitigte folgenden Beschluß:

„Das Verfahren wird eingestellt, da eine Nahrungsmittelfälschung nicht vorliegt.

„Nach dem Sachverständigen-Gutachten handelt es sich um einen ausländischen Honig, der nach den Angaben der Pharmakopöe noch einmal gereinigt worden ist. Diese Reinigung besteht darin, daß man den Honig mit Wasser verdünnt, die Lösung filtriert und das Filtrat durch Abdampfen wieder auf die Honigkonsistenz bringt. Auf diese Reinigung sind die Anzeichen des Honigs zurückzuführen, welche auf seine anormale Beschaffenheit desselben schließen ließen."

Nürnberg, 14. Oktober 1905.

gez. K . . . .
Staatsanwalt."

Ich habe heute noch ein Glas von diesem Honig in Händen. Die Anzeichen, welche auf eine anormale Beschaffenheit desselben schließen ließen, sind aber derartige, daß ich trotz dieses Gutachtens noch immer an der Echtheit des Honigs zweifle. Derselbe zeigt nämlich unten im Glase zirka 1 cm hoch einen hellgelben Satz, welcher wie kristallisierter Honig aussieht, aber so fein wie Mehl ist; die übrige Masse ist sehr dünnflüssig und krystallisiert wahrscheinlich nie. Der Geruch ist scharf und hat Aehnlichkeit mit Kleeblütengeruch. Vielleicht gar künstlich beigebracht? Viele Bienenzüchter kennen dieses Gemisch von Honig, toten Bienen, Brut u. s. w. Solches Gemisch bedarf selbstverständlich der Reinigung.

In Nürnberg wird dieser Honig massenhaft verschleißt und zwar von der Stadtapotheke Mainbernheim. Annonciert wird wie folgt:

> **Honig.** „Kein Tafel-, Speise- oder sonstiger Kunsthonig, garantiert reines Naturprodukt. Durch große Abschlüsse alter Preis, 9 Pfd. 7 ℳ franko inkl. Eimer. Bei Mehrbezug Preisermäßigung. Von Privaten und Großabnehmern vorzügliche Anerkennungen. Honigversand en-gros der Stadtapotheke Mainbernheim I. Eigene Bienenzüchterei".

Wie mir aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wurde, ist aber betreffender Herr Apotheker nur im Besitze **eines** Bienenvolkes. Das läßt tief blicken! Täuschung über Täuschung.

Eine weitere Täuschung. Auf dem Christmarkte in Nürnberg wurde das vom Kreisbienenzuchtverein Oberfranken prämiierte, wahrscheinlich aus einem Gemisch von Zucker und Honig bestehende Bienenfutter unter folgender Anpreisung verkauft:

> „Feinster Bienenhonig. In Stangen à 12 ₰. Bestes Mittel gegen Husten und Heiserkeit. Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen und empfohlen von erfahrenen Bienenzüchtern. Zu haben bei ꝛc."

Desgleichen auf einem anderen Verkaufsstande: „Feinster Bienenhonig in Stangen." Hat man das wohl je gehört? Honig in Stangen? Es kommt immer besser. Ich habe auch hievon der Polizei Anzeige erstattet. — So wird das Publikum getäuscht. Wie lange wird es wohl noch dauern, daß als Honig nur das aus Pflanzennektar stammende und in den Wachszellen abgelagerte natürliche Erzeugnis der Honigbiene verkauft werden darf? —

Nürnberg. Gg. Schmidt.

Obst- und Bienenzüchter, pflanzet keine Weißdornhecken!

Vergl. M. B.-Z. 1902, S. 214—215 u. 1906 S. 52.

Herr Elser gibt in No. 4 der M. B.-Z. zu, daß Weißdornhecken Brutstätten für Raupennester sind. Mit ersteren vermehren wir den Unterschlupf der Raupen in der Nähe unserer Obstbäume. Zum Absuchen der Raupennester von den Obstbäumen muß mancher gezwungen werden, geschweige denn von Weißdornhecken. Wenn Herr Elser glaubt, es sei vorteilhaft, die Raupen beisammen zu haben, wäre es dann nicht auch vorteilhaft, an einem Bienenstand Waben oder gar einen ganzen Stock für Wachsmotten aufzustellen? Die würden sich vermehren! Nachgewiesenermaßen aber ist Reinlichkeit das beste Vorbeugungsmittel

gegen die Wachsmotte. Ebenso sind auch die Raupen von den Obstgärten möglichst fern zu halten.

Was den Nektar anbelangt, so wird in dem betr. Artikel von 1902 behauptet, daß er den Bienen nicht nur gesundheitsschädlich sei, sondern daß er auch ihren Tod herbeiführen könne. Deshalb soll man keine neuen Weißdornhecken pflanzen, sondern nur etwa vorhandene alte Sträucher stehen lassen, und als neue Bepflanzung Hainbuchen, Fichten und Schwedischen Bocksdorn benützen.

Helchenried. Felix Neubrand.

Eine weitere Zuschrift folgt. D. Red.

Ein Mittel gegen das Nisten des Rotschwänzchens in der Nähe des Bienenstandes.

Zu dem Artikel des Herrn Pf. Spiegel in Urlesried in Nr. 21 der „M. B.-Z." S. 326 v. Vorjahre.

In allernächster Nähe meines Bienenstandes hatten sich im vorigen Frühjahre drei Paar Rotschwänzchen eingenistet. Ende Mai bekam ich den ersten Schwarm und in kurzer Aufeinanderfolge weitere vier Schwärme, die sich auf in nächster Nähe des Bienenstandes befindliche Apfelbäume, die zugleich Rotschwänzchen-Nester bargen, anlegten. Meine Gewohnheit ist es, sobald ein Schwarm abgeht, den in meinem Bienenhause zur Schwarmzeit blind geladenen Revolver abzuschießen, da sich nach meinen Erfahrungen durch diese Maßnahme die furchtsame Königin eher niederläßt. So ist es mir bisher auch gelungen, alle Schwärme in nächster Nähe meines Bienenstandes fassen zu können. Dieses blinde Schießen in unmittelbarer Nähe der Rotschwänzchen-Nester hatte aber, wie ich später wahrnahm, noch die weitere angenehme Wirkung, daß sämtliche Rotschwänzchen auszogen um nicht wieder zu kommen. Ich bekam den ganzen Sommer an meinem Bienenstande kein Rotschwänzchen mehr zu Gesicht. Wer also Rotschwänzchen vertreiben will, beunruhige sie einige Tage hintereinander durch blinde Schüsse.

Landshut. Frhr. v. Zündt.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Ufffing.

Herr Georg Hartmann, Steinau, Kreis Dieburg, wettert im „Pom. Ratg." scharf für seine neue patentierte Bienenwohnung. Er versteigt sich dabei zu folgendem Erguß: „Um eines möchte ich den Herrn Kuchenmüller*) dringend bitten, warum er mir bis heute noch

*) Kuchenmüller, Herausgeber der „Allgem. Zeitung für Bienenzucht," hatte Hartmanns Erfindung für „nicht lebensfähig" und dessen Broschüre für einen „Quatsch" erklärt.

nicht nachgewiesen hat, für die ausgesetzte Prämie von 10 000 Mk., die ich ihm extra durch einen Einschreibebrief geboten habe, wenn er mir nachweist, daß die Hartmansche Patent-Bienenwohnung nicht die praktischste und vorteilhafteste auf der ganzen Erde ist." — Die Haupteigenschaften der Hartmannschen Bienenwohnung bestehen einmal im Kaltbau, dann darin, daß der Wabenbau im Honigraum dicker ist als im Brutraum, damit die Königin den ersteren nicht bestifte. Der Nachweis, daß eine Bienenwohnung nicht die allerbeste auf der Welt ist, wird niemals erbringlich sein, da eben jede Bienenwohnung ihre lokalen oder persönlichen Vorzüge und Nachteile hat. Das kommt dem Rundschauer gerade so vor, wie wenn ein junger Fant in ein Mädel vergafft ist; der wettet auch 10 000 Mk., daß seine Angebetete die allerbeste auf der ganzen Erde sei. Er nimmt auch ein Patent darauf auf dem Standesamt, aber leider hat sich in der Praxis erwiesen, daß 99 Prozent aller Patente — natürlich die vom Patentamte! — nicht auf die Dauer ihre Kosten wert sind.

Der Deutsche Bienenwirtschaftliche Zentralverein umfaßt zur Zeit 27 Vereinigungen mit 39 809 Mitgliedern. Süddeutschland und Sachsen sind darin bis jetzt nicht vertreten.

In Elsaß-Lothringen sind 150 Stände der Bienenvereinsmitglieder von der Faulbrut heimgesucht, wobei solche von Nicht-Vereinsmitgliedern noch nicht mitgezählt sind.

Zur Danziger Versammlung. Der „Loisl" in Wien bekam wegen seines bezüglichen Versammlungsberichtes von einem „nordischen Vetter" einen „öffentlichen Brief", dessen Platz kaum am Spiegel sein wird. Der Brief selbst gehört weder in die Rundschau noch überhaupt in unsere Zeitung; sollte aber einer der Leser ein besonderes Interesse daran haben, so sei ihm verraten, daß derselbe im „Pommerschen Ratgeber" 1905 Nr. 10 abgedruckt ist.

Die Maße der gebräuchlichsten Bienenrahmen sind nach der „Deutschen Ill. Bztg.":

	Höhe Breite	Quadratinhalt
Kesel (Belgien)	42×42	1764 ccm
Quinby Dadant (Amerika) .	27×46	1242 „
Zentralverein (Frankreich) .	33×42	1386 „
Rheinhessisches Maß . . .	42×27	1167 „
Dadant-Blatt (Schweiz) .	26,7×42	1121 „
Kongreßrahmen (Italien) .	42×25	1061 „
Badisches Vereinsmaß . .	42×24	1020 „
Bürki-Joker (Schweiz) . .	34,7×27	936 „
Elsäßers Schwäbische Beuten	35×26	910 „
Ungarisches Vereinsmaß .	37×24	888 „
Deutsches Normalmaß . .	36×21,5	774 „
Oettels Prinzstock . . .	25×22,3	557 „
Englisches Vereinsmaß . .	20,3×34,3	696 „
Gerstungs Thüringer Beuten	40×25	1000 „

Wenn da jemand fragen sollte, welches von diesen Maßen das bessere sei, dann würde der Rundschauer ungefähr so meinen: das kommt auf den Betrieb, die Vorliebe und auf das Klima an; einen wesent-

lichen Unterschied gibt es da nicht. Hauptsache ist, daß ein Stock geräumig genug ist, die genügende Anzahl von Waben zu fassen, sintemalen die Bienen auf-, unter-, vor-, hinter- und nebeneinander wohnen können und nicht, wie die Säue und die Kühe, bloß nebeneinander leben.

Drohnenwaben. In der „Elſ.-Lothr. Bztg." ist zu lesen: „Sobald man den Honigraum ganz mit Drohnenwaben ohne Arbeiterzellen ausstattet, braucht man auch kein Absperrgitter, weshalb die Herstellung von Mittelwänden mit Drohnenzellen zu empfehlen ist. Der Grund, warum die Königin in einen Honigraum mit nur Drohnenwaben keine Eier legt, ist wohl darin zu finden, daß in Drohnenzellen sich kein Blütenstaub befindet, und wo kein solcher ist, legt die Königin auch nicht." Die „Bad. Biene" schreibt dazu: „Die Sache wäre wert, im nächsten Jahre einmal untersucht zu werden." Der Rundschauer meint das nämliche, setzt aber gleich ein paar gewaltige Fragezeichen dazu.

Von der Hochschätzung der Bienenliteratur schreibt Dr. Kraucher in dem gleichen Blatte: „Auf einer der größten deutschen Bienenausstellungen wurde einst unseren literarischen Erzeugnissen erfreulicherweise „ein Ehrenpreis" zuerkannt, bestehend aber aus — Nr. 1—7 (ein oder zwei Nummern fehlten überdies!) einer bekannten süddeutschen Bienenzeitung, die in unserem Redaktionsbureau bereits je in mehreren Exemplaren vertreten war. — Dem betreffenden Ausstellungskomitee erschien diese Art der Prämiierung denn doch etwas zu eigenartig; es fügte, wie mir mitgeteilt wurde, aus eigenem Antriebe noch ein Werk: „Kaiser Friedrich III." bei! Nachträglich erfuhren wir, daß die betreffenden Nummern, die den Ehrenpreis bildeten, zur kostenlosen Verteilung auslagen, und da hatte das „rührige Preisrichterkomitee" schleunigst aus den wenigen Uebriggebliebenen einen kostbaren — Ehrenpreis daraus gemacht! Doch gewiß recht anerkennenswert!" Das tut's noch. Wenn der Rundschauer überhaupt einmal was kriegt, dann kriegt er — Grobheiten. Freilich ist hier als mildernder Umstand in Betracht zu ziehen, daß er niemanden zu schmeicheln versteht, nicht einmal den Kunstwabenfabrikanten und sonstigen Gottsöbersten der Bienenzucht.

Das Schleudern des Heidehonigs. Heidehonig läßt sich wegen seiner Zähigkeit nicht schleudern ohne daß dabei die Wabe zerstört wird. Zuerst suchte man diesem Uebel durch Erwärmen des Honig abzuhelfen. Das wäre schon gegangen, wenn nicht auch das Wachs warm und weich geworden wäre. Vor Jahren wurde von dem Dänen Vorbeck ein Gerät, der Honiglöser, in den Handel gebracht, welches aus einem Brettchen besteht, in welches in mehreren Reihen bürstenartig eine Anzahl Drahtstifte eingeschlagen sind, die 2½ cm über der Brettfläche hervorragen. Zuerst wird die Wabe entdeckelt; dann legt man sie auf eine feste Unterlage, stellt den Honiglöser auf die Wabe, so daß jede Zelle von einem Stift getroffen wird und drückt auf die Oberfläche des Gerätes, bis die Stifte die Mittelwand erreicht haben. Schließlich zieht man den Löser wieder heraus. Durch das Eindringen der Stifte wird die Bindekraft des Honigs gebrochen, so daß er sich schleudern läßt. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die Sache mit dem „Honiglöser" doch nicht so recht ging. Nun hat, nach „Bitidende" ein Däne

versucht, beide Wege, des „Lösens“ und des „Erwärmens“ zu verbinden, indem er die Honiglöser mit recht starken Nadeln versah und diese vor dem jedesmaligen Gebrauche in sehr heißem Wasser erwärmte. Und jetzt soll das Schleudern des Heidehonigs auf solche Weise vom allerbesten gehen — sagt die „Schlesw.-Holst. Bztg.“

Königin und Lackfarbe. Im Fragekasten der Bienenpflege ist zu lesen: Will man sich das Aussuchen der Königin erleichtern, so bediene man sich des einfachen Mittels der Auszeichnung. Da nun Königinnen im Bienenstocke keine Fräcke mit Knopflöchern tragen, muß eine solche Auszeichnung eben anderswo angebracht werden. Die breite Fläche auf dem Rücken zwischen den Flügeln ist ein ganz vorzüglicher Ort und statt Haften und Nadeln zum befestigen der Auszeichnung nehme man Pinsel mit weißer, gelber oder blauer, schnelltrocknender Lackfarbe. Jedes Jahr eine andere Farbe schafft dem Imker die einfachste und sicherste Buchführung über das Alter der Königinnen. Beim Aufmalen des Flecks läßt man entweder die Königin ruhig auf der betreffenden Wabe und setzt ihr den Farbfleck auf den Rücken, oder man faßt sie mit der einen Hand und betupft sie zwischen den Fingern. Es empfiehlt sich, sie nachher einige Stunden in einem Käfig geschützt im Volke zu lassen, falls die Bienen an dem fremden Geruch des Farbstoffes stutzig werden.*) „Sehe jeder, wie er's treibe“ — der Rundschauer läßt seine Königinnen in Ruhe.

Ein tüchtiger Bienenzuchtverein ist zweifelsohne der Bezirksverein Emmendingen in Baden. Nahezu 300 Mitglieder zählend, verfügt der Verein über mehrere Beobachtungs- und Belegstationen, welche zeigen, daß das Vereinsleben sich in weitgehendem Maße mit den Fragen der modernen Bienenzucht befaßt. Ein großer Wander-Bienenstand steht den Mitgliedern ebenfalls zur Verfügung. Von allgemeinem Interesse ist die Aufbringung der 2300 M. betragenden Kosten eines Vereinsbienenhauses, welche durch Beiträge gegen Schuldscheine in der Höhe von 5 bis zu 200 M. eingezahlt wurden. Der Schuldentilgungsplan erstreckt sich auf eine Amortisationsdauer von 10 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt ist das Kapital wieder zurückbezahlt. Aus dem Reinertrag des Bienenhauses werden 50 bis 70 Prozent zugunsten der Mitglieder, Nachlaß der Jahresbeiträge, Verbesserung der Binenweide u. s. w. verwendet. Der Vorstand des Vereins, Hauptlehrer Kilchling, hat eine Broschüre: „Die Bienenzucht im Hochberger Lande“ herausgegeben, welche allen denen, die an der Einrichtung und Belebung von Bienenzuchtvereinen Interesse haben, bestens empfohlen sein kann. („Allg. Ztg. f. Bzcht.“)

Die amerikanische Bienenzuchtmethode scheint sich in Europa immer mehr einzubürgern. Einzelne Bienenstände, auch ganze Gegenden, besonders im Süden, arbeiten schon nach amerikanischem Muster, Pfarrer Sträuli-Scherzingen gibt die „Europäische Bienenzucht auf amerikanischer Grundlage“ heraus und jetzt erscheint auch in Paris eine neue amerikanische Bienenzeitung, betitelt „L'Apiculture Nouvelle, tirée des Gleanings in Bee Culture“. Herausgeber ist der bekannte Pariser Vertreter der Root-Compagnie, Herr Emile Bondonneau, 142 Faubourg St.-Denis, Paris.

---

*) Unter den verschiedenen Torheiten im Betriebe der Bienenzucht ist das Zeichnen der Königinnen eine der allergrößten, vor der wir entschieden warnen. D. Red.

Auf zum friedlichen Kampfe.

Den Lesern der Bienenzeitungen ist bekannt, daß ich im Frühjahr 1905 eine Schrift unter dem Titel „Moderne Bienenzucht" herausgab, in welcher ich auf 32 Druckseiten die neu aufgestellten Lehren der Herren Jungimker auf ihre Richtigkeit einer Kritik unterzog und dabei den Nachweis erbrachte, daß das ganze neue System auf recht schwachen Füßen steht. Bis jetzt sind die Kritiken unangefochten geblieben. Man scheint die Sache einfach tot schweigen zu wollen. Im Interesse aller Bienenzüchter liegt es aber, daß über so wichtige Fragen Klarheit geschaffen wird. Vor allem gilt es, daß sich alle Bienenzüchter mit dem von mir in der Schrift Gesagten vertraut machen. Da aber in Deutschland wohl allein 100000 Bienenzüchter sind, ist es erst ein kleiner Teil, welcher die Schrift gekauft und sich mit dem Inhalte vertraut gemacht hat.

Das Werkchen ist im Selbstverlage erschienen und sollte als Aufklärungsschrift dienen. Der Inhalt ist belehrend, unterhaltend und bietet reichlichen Stoff zum Nachdenken, für Vereinsvorsteher recht interessante Themen zu Vorträgen in den Vereinsversammlungen. Die Rezensionen aller Bienenzeitungen sind für den Verfasser sehr ehrend, so daß er stolz darauf sein kann. Herr Preuß bezeichnet die Schrift als ein Werk allerersten Ranges und viele Zuschriften namhafter Bienenzüchter zollen mir ihren Beifall. Auf Grund dieser Zeugnisse kann ich den Ankauf des Werkchens mit gutem Gewissen jedem Bienenzüchter, gleichviel ob Jung- oder Altimker, nur empfehlen mit dem Wunsche die Schrift aufmerksam durchzulesen und Nichtzutreffendes in einer Bienenzeitung zur Sprache zu bringen, damit streitige Punkte aufgeklärt werden. Verfasser hält sich nicht für unfehlbar und wird es mit Dank anerkennen, wenn seine Kritiken durch Tatsachen als Irrtümer erkannt werden Durch einen solchen friedlichen Kampf kann der Bienenzucht nur genützt und Leben unter die Bienenzüchter gebracht werden.

Darum auf zum friedlichen Kampfe, kaufe jeder das Büchlein, welches nur wenige Pfennige kostet und helfe mit im Kampfe für Wahrheit und Gerechtigkeit.

Der Einzelpreis ist 30 Pfennige, 10 Stück 2,80 Mk., 20 Stück 5 Mk., 50 Stück 10 Mk, 100 Stück 18 Mk. bei freier Zusendung. Briefmarken nehme ich in Zahlung. Nachnahme kostet 25 bis 30 Pfennig mehr.

Am billigsten und zweckmäßigsten ist es, wenn die Vereine für ihre Mitglieder in größeren Partien beziehen.

M. Günther in Gispersleben in Thüringen.

Fragen und Antworten.

Frage. Wo kann man Honey-boxes aus Glas oder Porzellan haben. Um frdl. Beantwortung wird gebeten. B.—M. Sch.

Einen **100 Jahre alten Bienenzüchter** namens Joseph Zillibiller in Bad Oberdorf, besitzt jetzt der Bienenzuchtverein Hindelang im bayer. Algäu. Zu seinem 100. Namensfeste wurde ihm von einem Kollegen ein humoristischer Glückwunsch übersandt, der mit folgenden Strophen endigte.

Dreimal Hoch soll dir erschall'n,
Um dein Haus rum wiederhall'n
Bis in deine Immenstöck.
Und Glück auf an alle Eck!
Jetz is unser Wünsch'n gar,
Gott segne deine hundert Jahr!

B. Sch . . . .

Allerlei.

Die Zuckerfütterung. „Mit Erfolg sind vonseiten der Kunsthonigfabrikanten Mitteilungen in die Presse geworfen worden, wonach den Imkern Honigernten durch Verfüttern von Zucker nachgesagt wurden. Diese Nachrichten waren in deutschen Provinzblättern zu lesen." („Allg. Ztg. f. Bzcht.")

Da haben wir es wieder mit der Zuckerfütterung. Wenn solche Artikel in der Hauptsache freilich nichts anderes sind als bloße Verdächtigungen, so können wir doch niemals den stichhaltigen Beweis liefern, daß von dem gereichten Winterzucker nicht ein, wenn auch kleiner Teil in die Honigernte hineingerät. Dazu einmal ein richterliches Erkenntnis in diesem Sinne und unsere imkerliche Honigehre hat ein Loch, gerade so wie mit dem Bienenwachs, wo jetzt die kirchlichen Vorschriften auch nicht mehr „reines Bienenwachs" verlangen können, weil solches eben nicht zu haben ist. Drum sollten wir den Zucker überhaupt von unseren Bienenständen weglassen, oder ihn höchstens im Notfalle und in aller Stille anwenden, alles andere führt zu nichts Gutem.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Eine wichtige Tagesordnung veranlaßte den Ausschuß des Bezirksbienenzuchtvereins **Landshut**, am Sonntag den 11. März eine außerordentliche Generalversammlung in den Prantlgarten einzuberufen. Unter anderem galt es, den aus familiären Gründen ausscheidenden verdienstvollen ersten Vorsitzenden, Herrn Baron von Zündt, für seine aufopfernde Tätigkeit zu ehren. Herr zweiter Vorsitzender C. Becher würdigte die Verdienste, die sich Frhr. v. Zündt um den Verein erworben und bedauerte tief dessen Rücktritt. Die Versammlung stimmte sodann dem Beschluß des Ausschusses zu, wonach Frhr. v. Zündt zum Ehrenmitglied ernannt wird. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung bildet die Beratung der neuen Satzungen, die nach lebhafter Debatte in der von Herrn Landgerichtsrat Fauner abgeänderten Fassung Annahme fanden. Die Neuwahl berief folgende Herren in die Vereinsleitung: Landgerichtsrat Fauner erster, C. Becher zweiter Vorsitzender, Magistratsoffiziant Priller, Schriftführer, Lehrer Gierster, Kassier, Kaufmann Emslander erster und Müller Neeser zweiter Bienenmeister und Schwaiger Straßer, Beisitzer.

Der **Kulmbacher** Bienenzuchtverein hielt am 11. März in der Weinbrücke seine Frühjahrswanderversammlung ab, die durch die Ungunst des Wetters leider nicht so zahlreich, wie die früheren besucht war. Nach der vom Kassier Herrn Otto Sandler vorgelegten Rechnung betrugen die Einnahmen 284,70 ℳ und die Ausgaben 246,70 ℳ, sodaß sich ein Kassabestand von 38 ℳ ergibt. Die Mitgliederzahl beträgt z. Z. 83. Herr Sandler berichtete auch in ausführlicher Weise über die jüngste Kreisversammlung in Bamberg. Was der Stand der Bienen anbelangt, so wurde konstatiert, daß derselbe ein ziemlich guter zu nennen ist, obwohl hie und da über Ruhr geklagt wird. Der im heurigen Frühjahr in Forchheim stattfindende Lehrkurs für Bienenzüchter wird von dem Mitgliede Herrn Fischer in Peesten besucht werden. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt waren, fand eine kleine Verlosung unter die anwesenden Mitglieder statt und mit dem Wunsche, daß allen Züchtern ein recht gutes Honigjahr beschert sein möge, wurde die Versammlung von dem Vorstande Herrn Kantor Hoh geschlossen und als nächster Versammlungsort Willmersreuth bestimmt.

Bad Reichenhall. Der hiesige Bienen- und Obstbaumzuchtverein hielt am Josephitage seine alljährliche ordentliche Generalversammlung. Der 1. Vorstand Herr Lehrer Komposch richtete Worte der Begrüßung an die zahlreich Erschienenen, unter denen sich auch der K. exp. Bezirksamtsassessor Frhr. v. Welser, ein eifriger Förderer aller landwirtschaftlichen Bestrebungen, befunden hat. Herr Komposch erinnerte daran, daß am 26. April cr. 10 Jahre seit Gründung des Vereins verflossen sein werden. Damals waren es nur 21 Mitglieder, heute ist die Zahl derselben auf über 100 gestiegen. Aber auch der unerbittliche Tod hat seitdem manchen aus den Reihen der Imker geholt, im letzten Jahre den bis zum Tode dem Verein treu gebliebenen Jäger Herrn Maltner. Dessen Andenken wird durch Erhebung von den Sitzen geehrt. Blicke man zurück auf die Tätigkeit des Vereins, so könne man mit dessen Erfolgen wohl zufrieden sein. Der Verein ist jetzt ein Doppelverein und beträgt der Jahresbeitrag 1 ℳ. Nachdem die Mitglieder der Obstbausektion gehalten sind, das Vereinsorgan zu halten, so haben diese die Kostenhälfte hiefür, also weitere 40 ₰ pro Jahr zu entrichten, während der Landesverband die andere Hälfte trägt. Wer Bienen- und Obstbaumzüchter ist, kann auch die Bienenzeitung um die Hälfte des Abonnementspreises beziehen und zwar um 50 ₰; die zweite Hälfte zu 50 ₰ trägt der Verein. Herr Installationsgeschäftsinhaber Hugo Moser brachte hierauf als Kassier des Bienenzuchtvereins den Rechenschaftsbericht vom Vorjahre zur Kenntnis und wurde ihm für seine pünktliche und fleißige Kassenführung der Dank des Vereins zum Ausdruck gebracht sowie Decharge erteilt. Die Einnahmen betrugen ℳ 457,35, die Ausgaben ℳ 418,20, demnach Rest ℳ 39,15. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt ohne Inventar ℳ 289.—. Hierauf erstattete der Vorstand der Obstbausektion, Herr Kurgärtner Stein Bericht über die Tätigkeit im verflossenen ersten Vereinsjahre und entledigte sich derselbe seiner Aufgabe in sehr sachdienlicher, aufklärender Weise. Er erwähnte hiebei des im Entstehen begriffenen Musterobstgartens auf dem Besitz des Herrn Berger, Argstatter in Piding, sowie des Umstandes, daß der landw. Verein bei Beschaffung seiner zur Verteilung bestimmten Obstbäume die Leitung der Obstbausektion mit der Sortenauswahl betraut hat. Herr Sektionskassier Hofgärtner Mertel gab den Kassabestand bekannt. Hienach hatte der Verein an Einnahmen ℳ 100.— aus Zuschüssen, denen eine Ausgabe von ℳ 59,23 und sonach ein Kassestand von ℳ 40,77 gegenübersteht. Herr Mertel glaubt, daß der Verein mit Hilfe der Zuschüsse für die Folge sehr Ersprießliches zu leisten imstande sein wird. — Hieran anschließend hielt Herr Lehrer Keilberth dahier seinen angekündigten Vortrag über die Ueberwinterungsmethode der Bienen nach Pfarrer Freudenstein. Herr General Leeb schilderte seine Erfahrungen, welche er mit einem Italienervolk gemacht hat. Dasselbe ist jetzt, nachdem es sich akklimatisiert zu haben scheint, sehr fleißig beim Sammeln und ist daher ein Versuch mit Italienern nicht zu widerraten. — Herr Kurgärtner Stein gab noch sehr interessante Winke in Bezug auf das Vertilgen der den Obstbäumen Schaden bringenden Insekten; auch schilderte Redner die kolossale Vermehrung der Blutläuse und anderer Schmarotzer und empfahl, der Verein solle auch durch Bereitstellung von Wandtafeln an die Schulen bei der Jugend die Kenntnisse und das Interesse für die Vogel- und Insektenwelt wecken und fördern helfen. Sämtliche Ausführungen wurden beifälligst aufgenommen. Zum Schluß sprach Herr Baron Welser noch den Wunsch aus, es möchten die vom Distrikt aufgestellten Baumwärter recht fleißig in Anspruch genommen werden und empfahl dringend, auch in der Angerer Gegend noch einen Baumwärter aufzustellen. Die Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins findet am 1. April statt. Wiedmann.

Bezirksverein für Bienenzucht und Obstbau in Kempten. Am Mittwoch den 14. März hielt der Bezirksverein Kempten eine Versammlung ab. Der Vorstand, kgl. Brandversicherungs-Inspektor Herr Grundner hieß die Versammelten willkommen und insbesonders auch den anwesenden bienenwirtschaftlichen Wanderlehrer Herrn Denteler aus Wallerstein, welcher zur Abhaltung eines Vortrages eingeladen worden war. Hr. Denteler verbreitete sich in seinem Vortrage über das Wesen der Biene, Entwicklung der Bienenzucht, Bienenkrankheiten und über die amerikanische Bienenzucht und erntete hiefür reichen Beifall. Da für die Teilnehmer und namentlich für jene, welche von großer Entfernung herbeigekommen waren, die Zeit schon weit vorgeschritten war, dankte der Vereinsvorstand für das zahlreiche Erscheinen und lud die Anwesenden ein, an den

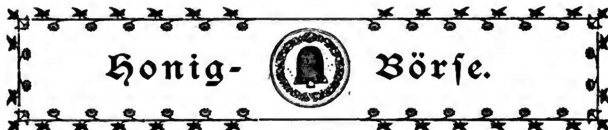
Versammlungen des Bezirksvereines stets zahlreich teil zu nehmen. Besonderen Dank zollte er noch dem Wanderlehrer Herrn Denteler für seine mühevollen und verständlichen Ausführungen. Auch wurden die Anwesenden eingeladen, sich soweit möglich auch zum Abendvortrage einzufinden. Die Abendversammlung war von Bienenzüchtern und Interessenten der Stadt verhältnismäßig ebenso zahlreich besucht, wie die Nachmittagversammlung. Grundner.

Einladungen zu Versammlungen.

Der Obstbau- und Bienenzuchtverein **Landsberg a. L.** hält Dienstag, den 1. Mai im oberen Lokal des herrlich belegenen Schloßbergkellers eine Hauptversammlung ab mit Vortrag des Herrn Pfarrers Holzbok: Das Schwärmen der Bienen und die Behandlung derselben. Zahlreiches Erscheinen der verehrl. Mitglieder wird erwartet. Der 1. Vorstand: Pfeiffer.

Der Bezirksbienenzuchtverein **Schongau** hält seine Frühjahrsversammlung am Sonntag, den 29. April nachmittags 2 Uhr im Kaßl'schen Gasthause des Herrn Anton Schelle in Schongau ab. Tagesordnung: Jahresbericht, Rechnungsablage, Wahl eines Sekretärs und eines Kassiers, Ortswahl zur Herbstversammlung, Vortrag über Königin, über Weisellosigkeit und noch Verschiedenes der Bienenzucht. Zu zahlreicher Beteiligung ladet der Ausschuß ein.

V. Demmel, Vorstand.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

Habe 8 Ztr. **Schleuderhonig** aus bester trockener Lage des Algäus à 70 ℳ zu verkaufen. Postpakete zur Probe 8 ℳ 50 ₰ franko. J. Philipp Schwarz, Imker, Woringen (Schwaben).

Zu verkaufen 2 Ztr. garantiert naturreiner **Schleuderhonig** à Ztr. 70 ℳ. Postkolli per 9 Pfd 8 ℳ franko gegen Kasse. Mathias Maier, Bienenmeister in Wiesling, Post Schönberg.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **Pf. W., R.** Das nächstem. Grß.! — Hrn. **H. A., M.** Wird später ersch. Grß.! — Hrn. **L. E., L.** Als Mitgl. des oberfr. Kreisv. sind S. auch Mitgl. des Landesbienenz.-Ver. Bei Faulbrutfällen werd. d. Mitgl. mit ℳ 5.— pro Volk entschäd Wenn S. Schwärme verkauf. woll., so schick. S. ein Inserat an Hrn. Käfferlein, Pasing. Den Preis müssen S. bestimm. Grß! — Hrn. **M. F., Pfr.** 1. Gar nicht nötig, daß Sie den Ver. eintrag. lass., empfiehlt sich nicht einmal. Werde hierüber einmal einen Art. bringen. 2. Nein. Durch Anmeld. beim Kreisvr.-Vorst. werd. S. Mitgl. des Landesver., Mitteil d. nächstem. Grß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Herren: Sonntag 1,50 ℳ, Richter 1,50 ℳ, Bauernschuster 1,50 ℳ, Schnitzlein 1,50 ℳ, Six 50 ₰, Wohnout 1,50 ℳ, Haberstock 1,50 ℳ, Rauch 1,50 ℳ.

Von den Vereinen: Sulzberg 12 ℳ, Stötten 1 ℳ, Wertingen 1,50 ℳ, Kempten 1 ℳ, Obing 22 ℳ, Bernried 23,60 ℳ, Neu-Ulm 2 ℳ, Geiselhöring 1 ℳ, Simbach 81,50 ℳ



Münchener Bienenzeitung

No. 9. München, 1. Mai 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bienenzucht-Lehrkursus. — Bienenzucht-Lehrkurs. — 51. Wanderversammlung der Bienenzüchter Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns in Leoben. — Warum werden die Singvögel immer weniger? — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Deutscher bienenwirtschaftlicher Landes-Zentralverein für Böhmen. — Rundschau. — Am Bienenstande. (Mai.) — Der Wurzelschnitt. — Obst- und Bienenzüchter, rottet die Weißdornhecken aus! — Totengedächtnis. — Bücherschau. — Vereinsnachrichten. — Honigbörse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bienenzucht-Lehrkursus.

Vom 7. bis 14. April c. hielt der Bayerische Bienenzuchtverein einen Unterrichtskursus in der Bienenzucht für Bedienstete der Verkehrsanstalten ab, wozu sich 38 Teilnehmer gemeldet hatten und 29 erschienen waren. Der Unterricht wurde größtenteils vom 1. Vorstand des Landesbienenzuchtvereins, Oberlehrer Fink-München, erteilt und erstreckte sich über die ganze Theorie und Praxis der Bienenzucht. Die vorzügliche Witterung gestattete einen öfteren Besuch des Bienengartens des Münchener Bienenzuchtvereins. Dort wurden verschiedene praktische Arbeiten vor den Augen der Kursisten in gelungener Weise ausgeführt und die Teilnehmer mit dem praktischen Betriebe vertraut gemacht. Unterstützt, beziehungsweise vertreten wurde der Vortragende durch HH. Lehrer Hofmann-Memmingen (Faulbrut), Apotheker Rabl-München (Chemie des Honigs und Wachses, Spektralanalyse), Schreinermeister Hiltmann-München (Handfertigkeit in der Bienenzucht), Hofgärtner Rausch-München (Blumentreiberei, Obstbaumzucht). Auch Herr k. Obergärtner Burkhard-München hatte die Liebenswürdigkeit, einen Teil seiner freien Zeit zu opfern und die Kursisten mit zwei höchst interessanten Vorträgen über Bodenbearbeitung, Düngung und Obstbaumpflege zu erfreuen.

Beim Schlusse des Kursus, dem eine kleine Verlosung von praktischen Geräten für die Bienenzucht vorausging, ermahnte der Vortragende, Oberlehrer Fink, die Kursisten, das Gesehene und Gehörte in nutzbringender Weise zu verwerten und das Entgegenkommen der vorgesetzten Behörden dadurch zu rechtfertigen und den Dank dafür auszudrücken, daß sie bei gewissenhafter Pflichterfüllung suchen, ihre freie Zeit fern von den Quellen des Alkohols an den Quellen edler, natürlicher und wahrer Freuden, bei ihren Bienen, dem lebenden und sprechendsten Beispiel von Fleiß und Ordnung, zu verbringen und so Pioniere dieses so nutzbringenden Zweiges menschlicher Tätigkeit zu werden, sich und anderen zum Nutzen und dem ganzen Lande zum Segen.

Herr Stationsmeister Magin-Weidenbach brachte für diese Worte wie für den ganzen so lehrreichen Unterricht namens der Kursisten den einzelnen Herren Vortragenden den besten und herzlichsten Dank zum Ausdruck, versicherte, daß die Kursisten sich den vorgesetzten Behörden nicht bloß in angedeuteter Weise dankbar zeigen, sondern sich auch bestreben wollen, echte und rechte Bienenzüchter zu werden und die edle Bienenzucht nach Kräften fördern zu helfen. So nahm dieser erste Bienenzuchtlehrkursus für Bahnbedienstete einen allseitig befriedigenden Verlauf.

M. F.

Bienenzucht-Lehrkurs.

Der **Zeidlerverein Rothenburg und Umgebung** hält heuer einen unentgeltlichen Bienenzuchtlehrkurs dahier ab. Der Unterricht wird erteilt an den Sonntagen im April und Mai im Lehrerzimmer des Luitpoldschulhauses in Rothenburg nachmittags von 2 Uhr an von den Herren **J. Hoffmann**, Lehrer an der höheren Töchterschule und 1. Vorstand des Zeidlervereins, **K. Hahn**, Bezirkshauptlehrer und dem Unterzeichneten.

Der praktische Teil schließt soweit tunlich an das im theoretischen Unterricht Behandelte an und liegt in den Händen des Zeidelmeisters Herrn **A. Kerndter.**

Eröffnung des Kurses und Beginn des Unterrichts war **Samstag, den 8. April**, nachmittags 2 Uhr.

Rothenburg, 5. April 1906.

Schöner, Schriftführer.

---

51. Wanderversammlung der Bienenzüchter Deutschlands, Österreichs und Ungarns in Leoben.

In Fortsetzung unseres Berichtes vom 11. März ds. Js. wird mitgeteilt, daß laut den vorliegenden Erledigungen die bayerische, badische und württembergische Staatseisenbahn, sowie die österreichische Staatseisenbahn und endlich die k. k. priv. Südbahngesellschaft für die Tiere und Gegenstände, welche auf der anläßlich der 51. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte veranstalteten Bienenwirtschaftsausstellung in Leoben vom 11. bis 16. August 1906 ausgestellt werden und unverkauft oder unverlost bleiben, die frachtfreie Rückbeförderung bewilligt hat. Die Erledigung der preußischen und hessischen Staatseisenbahn ist noch ausständig.

Das k. k. Finanzministerium hat die zollfreie Rückbeförderung der nicht verkauften Ausstellungsgüter bewilligt.

Das nunmehr festgesetzte Programm lautet:

Samstag, 11. August: Vorabend, gemütliche Zusammenkunft im Hotel Gärner.

Sonntag, 12. August: 9 Uhr vormittags Eröffnung der Bienenzuchtausstellung. 10 Uhr vorm.: Zusammentritt des Preisgerichtes im Hotel Gärner. 2 Uhr nachm.: Steirisches Trachtenfest mit Tanz und Konzert im Stadtparke. 7 Uhr abends: Begrüßungsabend im Hotel Post (Männergesangverein, Musik).

Montag, 13. August: 8 Uhr vorm.: Eröffnung der Verhandlungen im Turnsaale der Volks- und Bürgerschule (Schluß 12½ Uhr). Zwangloser Mittagtisch in verschiedenen Gastwirtschaften. 3 Uhr nachm.: Spaziergang über Massenberg-Jägerhaus-Labucken. Nachm. ½5 Uhr: Besichtigung des Brauhauses in Göß. 6 Uhr: Zusammenkunft im Garten der Brauhaus-Gastwirtschaft mit Musik (Abendunterhaltung).

Dienstag, 14. August: 8 Uhr vorm.: Fortsetzung der Verhandlungen (12 Uhr mittags Schluß). 1 Uhr nachm.: Fest-Essen im Hotel Post (Musik). 3 Uhr nachm.: Preisverteilung auf dem Ausstellungsplatze.

Mittwoch, 15. August (Feiertag): Aufstieg auf die Mugel (1632 m, bewirtschaftetes Schutzhaus), bezw. Schmollhube. Abends Zusammenkunft im Hotel Gärner.

Donnerstag, 16. August: Früh. Südbahnhof. Ausflug mittels Sonderzuges nach Eisenerz (Leopoldsteiner See) oder Besichtigung von Donawitz. Abends Schluß der Ausstellung. Zusammenkunft im Hotel Gärner.

Die P. T. Teilnehmer werden ersucht, ihre Wünsche bezüglich der Unterkunft, ob privat oder Hotel, mit Zeitangabe des Aufenthaltes bekannt zu geben. Die Teilnahme an der Fahrt zum steir. Erzberg wäre bis 15. Juli anzumelden. Separatzug von Leoben nach Vordernberg (Südbahn) von Vordernberg nach Erzberg und Eisenerz (Staatsbahn) bereits zugesichert.

Warum werden die Singvögel immer weniger?

Die Gründe hiefür liegen, wie Herr Rechtsanwalt Dobel von Mainburg gelegentlich einer Versammlung des Bienenzuchtvereins Au ausführte, nicht bloß darin, daß in den südlichen Ländern unzählige Singvögel gemordet werden, es geschieht dies auch im eigenen Vaterlande, besonders im Norden Deutschlands. Die Jagdliebhaber tragen ebenfalls insoferne eine Schuld, als sie die Raubtiere, welche den Singvögeln nachstellen, nicht genugsam vertilgen. Die staatlichen Forstbehörden sehen zu viel auf die Aufforstung von reinen Nadelwaldungen. Diese langgestreckten Nadelwälder werden von den Singvögeln gemieden, da jeder Busch und jedes Laubholz fehlt. Der Bauer endlich sucht jeden Schuh Land für Getreidebau und Wiesenland auszunützen und rottet Hecken und Gesträucher im offenen Gelände aus, welche für die Vogelwelt notwendig sind. So ist es schon so weit gekommen, daß manch nützlicher Singvogel fast nur mehr in Naturaliensammlungen zu finden ist. Alle Faktoren müssen zusammenhelfen, um die Vogelwelt zu schützen. Schon in der Schule muß auf die Jugend eingewirkt werden. Das Landvolk muß in Vereinsversammlungen zum Vogelschutz angehalten werden, da es sich durch Verminderung der Singvögel am meisten selbst schadet, doch müssen auch die staatlichen Behörden tatkräftig beistehen.

F.

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Kreis	Name der Station	Entwicklung d. Vegetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C⁰	Niedrigste Temp. in C⁰	Bemerkungen
Oberb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Niederb.	**Frauensattling** März — April	II	II	III	II	II	—	—	12	5	14	26	12	Viel Wind.
Oberpf.	**Regenstauf** Nov.—20. Apr.	I b	II	—	I	I	—	—	8	18	145	26	12	Viel Weisellose u. Drohnenbrüter, eine Folge d. Ruhrerkrankungen.
Oberfr.	**Bamberg** März	ganz gering	einige Tage	—	wenig weil Kälte	Winterstand	—	—	4	6	24	12	meistens kalt	Den ganzen Monat Schnee, Regen, kalt und windig.
Mittelfr.	**Walzendorf** 1.—20. April	gut	gut	gering	reichlich	gut	—	—	9	4	7	24	4	
Unterfr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Schwab.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Deutscher bienenwirtschaftlicher Landes-Zentralverein für Böhmen.

Im Anschluß an die große deutsch-böhmische land- und forstwirtschaftliche Ausstellung zu Reichenberg veranstaltet der deutsche bienenwirtschaftliche Landes-Zentralverein für Böhmen in der Zeit vom 11. bis 15. August seinen 8. Imkertag verbunden mit einer großangelegten bienenwirtschaftlichen Ausstellung, zu welcher alle Imker und Bienenfreunde herzlichst eingeladen werden.

Nähere Auskunft erteilt der bienenwirtschaftliche Festausschuß, Obmann Lehrer Richard Altmann in Reichenberg.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

In New-York drüben leiden die Bienen derzeit vielfach an einer schweren Seuche, die man dort Schwarzbrut heißt und wohl gleich ist mit dem, was wir die gutartige Faulbrut nennen. Nachdem diese Krankheit allen Behandlungen widerstanden hat, ist es endlich einem Imker, namens Alexander, gelungen sie von Grund aus zu kurieren, dadurch, daß er die Königinnen wechselte. Zuerst nahm er den erkrankten Völkern ihre Königinnen und neun Tage später alle angesetzten Weiselzellen, bezw. ausgeschlüpften jungen Weisel. Hierauf gibt man diesen Völkern reife Weiselzellen oder unbefruchtete Königinnen, aber erst, wenn 20 Tage seit der Wegnahme der Königin vergangen sind. Dies ist notwendig, weil die jetzige neue Königin erst mit der Eilage beginnen darf, nachdem drei bis vier Tage die letzte Brut von der alten Königin ausgeschlüpft ist. Während dieser drei bis vier Tage reinigen und polieren nämlich die Bienen die freigewordenen Zellen von Grund aus und diese Desinfektion benimmt alle Brutkrankheit. Root meint nun in seinen „Gleanings", ein solches Mittel wäre wert, es auch bei der Faulbrut anzuwenden.

„Mocht a nix". Der Bienenwanderlehrer Semiller fand einmal drinnen im Steyrischen eine äußerst verwahrloste Bienenhütte mit einigen alten rissigen und zerklobenen Klotzbeuten. Nachdem er sie des näheren besichtigt, ging er in das Bauernhaus und traf da in der rauchigen rußigen Küche am offenen Herde ein etwa 20jähriges hübsches Mädel und nun entspann sich folgendes Gespräch: Wem gehören die Bienenstöcke? — Da Muata. — Verkauft sie einige davon? — Na, Beinstöck darf ma net verkafn, wenn ma mit die Bein Glück ham will. — Warum macht ihr die Stöcke nicht besser ein gegen die Kälte? — Mir wern's scho no einmachen, haben's fertn a erst nach Weihnachten eingmacht! — Aber mehr Ordnung sollte wohl am Stande sein, daß es besser ausschaut. — Die Bein san gmoane Wesen, dö kenna koa Hoffart leiden.

— Auch zuviel herausgeschnitten habt ihr. — Mir schneiden olle Johr gleich viel außa. — Da werden wohl mehrere Stöcke über Winter verhungern. — Mocht a nix, wern ma wöhl wieda andere kriagn. —
(„Steyr. Bienenvater".)

Der Freudensteinstock ist die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Bienenzucht. Freudenstein selbst schreibt dazu: „Die wärmste Stelle im Stocke, an der die Bienen am liebsten sich aufhalten, am rascheſten bauen und brüten und die sie am leichtesten gegen allerlei Feinde, gegen Raubbienen, Motten und Schimmelpilze schützen, ist die Nähe der Decke. Wir sahen, daß die Bienen in dem denkbar primitivsten Breitwabenstocke, in dem sogenannten Krainer Bauernstocke, vorzüglich gedeihen, denn Krain versorgt mit seinen Bienen halb Europa. In solch einem niedrigen Breitwabenstocke kann sich auch das kleinste Volk vor seinen Feinden, der Kälte, den Raubbienen, dem Schimmel und den Motten halten, und das ist auf die ganze Krainer Bienenrasse von großem Einflusse gewesen. Denn es gibt keine Bienenrasse, die nur annähernd der Krainer darin gleichkommt, daß auch noch das kleinste Völkchen sich halten und entwickeln kann. Während nun Krain halb Europa mit Bienen versorgt, versorgt Amerika halb Europa mit Honig. Und auch Amerika hat Breitwabenstöcke und dazu die gute Tracht. Aus alledem geht schlagend hervor, daß die Breitwaben den Hochwaben überlegen sind, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß die Nachteile des Hochwabenstockes durch gute Tracht und durch praktische Eingriffe des Imkers teilweise gut gemacht werden können. Wenn wir aber das bessere haben können, und wenn uns Gründe der Theorie, die durch die Praxis bewiesen werden, sagen, daß das Breitwabensystem der Hochwabe überlegen ist, warum sollen wir da nicht das Bessere nehmen?" Der Rundschauer ist kein Gegner des Breitwabenstockes — im Gegenteil. Aber der Beweis, den hier Freudenstein zugunsten der Breitwabe führen will, ruht auf falschen Voraussetzungen und ebenso falschen Schlüssen. Wenn Krain halb Europa mit Bienen versorgt, so hat dies seinen Grund nicht in der Breitwabe, sondern in der dafür geeigneten Tracht, in der Rasse und in der Betriebsweise. Das könnte wahrlich auch bei Anwendung der Hochwabe in ganz ähnlicher Weise geschehen. Kleine viereckige Strohkörbe, an und aufeinander gestellt, mit Hochwabe würden der Entwicklung der vielen kleinen Nachschwärme gleich günstig sein. Der Hauptgrund der Krainer Stockform wird wohl darin zu finden sein, daß das Holz in Krain leicht zu beschaffen ist und diese Bauweise der dortigen Betriebsweise viele Vorteile schafft. Wenn nun Amerika halb Europa mit Honig versorgt, so hat dies gleichfalls seinen Hauptgrund nicht in der Anwendung der Breitwabe, sondern erstens in den Trachtverhältnissen, zweitens in der Betriebsweise. Der Breitwabenstock hat den Hauptvorzug, daß er sich schneller behandeln läßt und daß er namentlich die Erzeugung von Wabenhonig begünstigt u. s. w.; unter Umständen kann er auch einen größeren Honigertrag herbeiführen. Den meisten Honig gibt es in Chile, Brasilien u. s. f. Aber da nimmt man als Bienenwohnungen Kisten, wie man sie eben findet, Fässer und sonstiges. Sollte man daraus schließen, daß die Packkiste die beste Bienenwohnung sei?

Gegen die leichtfertige Einführung der amerikanischen Betriebsweise veröffentlicht die „Allg. Zeitung f. Bzcht." einen sehr gut geschriebenen Preisartkel, der besagt, daß es an der Zeit sei, die deutschen Imker vor übertriebenen Erwartungen und unnötigen Geldopfern zu bewahren; denn der Deutsche ist leider zu leicht geneigt, unter Hintansetzung deutscher Errungenschaften, ausländische nur von ihren Lichtseiten zu betrachten und höher zu bewerten. Es muß sich bitter rächen, wenn man ein landwirtschaftliches System, das gewissermaßen aus den örtlichen Verhältnissen herausgewachsen ist, in Gegenden mit ganz anderen Verhältnissen überträgt, in der Hoffnung, dort die gleich günstigen Erfolge zu erzielen. Als man das belgische Landwirtschaftssystem nach Deutschland übertrug, mußte man nach manchen Verlusten bald wieder zu der früher als rückständig bezeichneten deutschen Landwirtschaft zurückkehren. Gerade so wird es auch mit der Bienenzucht gehen; in Amerika mag die dort gehandhabte Methode die einzig richtige sein, bei uns ist sie es nicht. Die Verwendung der amerikanischen Wabe wäre der Ruin der deutschen Bienenzucht. Meine Versuche, heißt es weiter, bestätigen, daß die hohe dreietagige Einwinterung in Kaltbaustellung der Waben die günstigste von allen ist, denn die höchste Temperatur im Stocke ist nicht im Haupte der Bienenwohnung, sondern im Bienensitz. Je niedriger eine Bienenwohnung ist, desto notwendiger ist die Kaltbaustellung zur Erzielung einer guten Ventilation. Wenn wir diese Wahrheit von den Amerikanern annehmen, brauchen wir deshalb noch keine Amerikaner zu werden.

In Australien hat die Bienenzucht nach den Meldungen amerikanischer Blätter einen riesigen Aufschwung gemacht. Die Zahl der Bienenstöcke soll sich heute bereits auf 25,000 gehoben haben, die einen jährlichen Ertrag von 10—15 Millionen Pfund Honig einbringen, das heißt durchschnittlich 400—600 Pfund auf ein Bienenvolk. Der Rundschauer ist noch nicht in Australien gewesen, kann also über die dortigen Erträgnisse nicht urteilen, aber trotzdem erlaubt er sich, einen bescheidenen Zweifel in diese Zahlen zu setzen. Daß aber auch in Australien die Bäume nicht in den Himmel wachsen, beweist uns die Tatsache, daß alle Bemühungen der dortigen Imker, ihren Honig in Europa abzusetzen, bislang gescheitert sind, vonwegen des Geruches nach dem Eukalyptus. Zwar hat man in London Versuche gemacht, dem Australischen Honig diesen Geruch zu benehmen, von einem Erfolg hat man aber noch nichts zu Ohren bekommen. Es gibt bei uns eine Heilmethode mit Eukalyptusprodukten, die solchen Honig um ein schweres Geld anpreist, dieses Geschäft scheint indes auch nicht so schwunghaft zu gehen, daß die Imker Australiens einen wesentlichen Nutzen daraus ziehen werden. Wenn die Honigerzeugung dort in dem angegebenen Maße sich weiter entwickelt, dann möchte der Teufel Zuckerfabrikant in Australien sein.

Am Bienenstande.

(Mai.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Es kehret die fröhliche Maienzeit
Vom blauenden Himmel hernieder,
Sie bringet uns Segen und Imkerfreud'
Und bringet uns Blumen und Lieder!"

Hoffentlich ist uns ein solches Maienwetter beschieden wie jetzt im April in der Woche vor Ostern!

Während im Lande des ewigen Frühlings der Vesuv die holden Kinder der Flora mit Asche überschüttete, lockte am Nordfuße der Alpen die warme Frühlingssonne die ersten Lenzesboten aus dem Winterschlafe. Nicht vergebens mehr hielten unsere muntern Bienchen Umschau nach Brot für ihre Brut: Schneeglöckchen, Haselnuß, Weide, Kornelkirsche, Ulme, Krokus, Huflattich lieferten reichlich Blütenstaub; noch sind diese nicht verblüht, so folgen schon andere, immer mehr Nektar und Pollen spendend. Imker, bist du wirklich im Zweifel, was für eine Hecke du anlegen sollst? Hast du Grund und Boden, so bist du als Bienenzüchter unzweifelhaft auch Obstbauer. Du wirst weder als ersterer noch als letzterer besonders für Weißdornhecken schwärmen, sondern eine Heckenpflanze vorziehen, die deinen Bienen reichliche Nahrung gibt und nicht als Schlupfwinkel für Pilzkrankheiten und schädliche Insekten deine Obstbäume gefährdet. Da hast du als Frühblüher Cornus mascula (Kornelkirsche, Dürlitze), die Thuja und den Wachholder, die Haselnuß, Johannis- und Stachelbeere,*) die Berberitze u. s. w., als spätere vorzügliche Bienennährpflanzen die Schneebeere und den Teufelszwirn, den Jasmin und das Geißblatt. Unser staatlicher Konsulent für Obstbau war an seinem früheren Wirkungsort ein eifriger Förderer der Bienenzucht und ist uns ein ausgesprochener Freund geblieben. Er hätte sicher, als er den Kampf gegen die Weißdornhecken (nach meiner Ueberzeugung mit vollem Recht) aufnahm, nicht ohne Grund die Bienenzüchter geschädigt, was in Wirklichkeit auch gar nicht der Fall ist. Im Gegenteile werden uns die frühblühenden Hecken für den Mai Bienenvölker liefern, welche eine Ausnützung der Haupttracht und eine angemessene Vermehrung erhoffen lassen. Wir haben dann nur zu sorgen, daß die Nahrungsvorräte im Stocke bei eintretender ungünstiger Witterung nicht auf die Neige gehen und können an den Abenden von fluglosen Tagen durch spekulative Fütterung von mit Wasser verdünntem Honig zu ununterbrochenem vermehrten Brutansatz reizen.

Wir haben aber in Bayern manche Gegenden, in denen die „lauen" Mailüfte vom Eismeer zu kommen scheinen. Soll die Brut bei solch kühler Witterung nicht leiden, so müssen die Bienenwohnungen so warmhaltig gebaut oder umhüllt sein, daß das Volk nie gezwungen ist, sich während der kalten Nacht zusammenzuziehen und die Brut zu verlassen. Strohkörbe sollten aus Ringen von wenigstens 5 cm Stärke bestehen, haben sie mehr, desto besser. Dementsprechend sind auch die Außen-

*) Von letzterer gibt starke Sämlingspflanzen Kreisobstbauwanderlehrer Wein in Pfersee bei Augsburg billig ab.

wände der Kästen zu machen. Starkwandige Wohnungen schützen den Bau auch vor zu starker Hitze.

Bei günstiger Trachtausnützung erstarken die Bienenvölker bereits anfangs Mai so weit, daß an eine Erweiterung des Brutnestes gedacht werden muß. Die Waben werden an die letzte mit Brut versehene Wabe angereiht, nicht dazwischen geschoben, damit nicht das Brutnest zerrissen wird, wobei — was bei Anfängern oftmals geschieht — die in den letzten Waben befindliche Brut nicht mehr gepflegt werden kann und abstirbt. Sobald sich der Bautrieb regt, können zu dieser Erweiterung auch künstliche Mittelwände verwendet werden.. Wer billige Kunstwaben aus gefälschtem Wachs kauft, erlebt damit wenig Freude. Die Zellen dieser Waben verziehen sich und werden von der Königin nur mangelhaft mit Eiern bestiftet. Gießt eure Kunstwaben selbst! Wer Wachs zu Kunstwaben kauft, muß sicher sein, daß es nicht aus faulbrütigen Stöcken stammt, damit er nicht die Keime dieser gefährlichen Bienenkrankheit auf seinen Stand bringt. In den Strohkörben wird gar oft eine Unmenge Drohnen gezüchtet, einesteils, weil dieselben ohne Rücksicht auf das Alter der Königin beschnitten (ein Volk mit diesjähriger Mutter baut nur selten Drohnen!), andererseits, weil sie nicht rechtzeitig im Bautrieb unterstützt (Schwärme sind bei ungünstiger Witterung zu füttern!) wurden. Die Drohnenwaben sind auszuschneiden und durch eingeklemmte Kunstwaben oder Arbeiterwaben aus andern Stöcken zu ersetzen. Damit will ich aber nicht sagen, aller Drohnenbau sei zu beseitigen, im Gegenteil bin ich der festen Ueberzeugung, daß derjenige, welcher die Drohnenbrut zu stark beschränkt, mit seiner Bienenzucht nicht vorwärts, sondern rückwärts kommt.!

Zeigt sich in den Waben am Fenster ausgedehnt der Glanz frischen Honigs, dann ist es — nicht wie es im „Praktischen Wegweiser" heißt — Zeit zum Schleudern, sondern zur Oeffnung des Honigraums. Wer den Honig zu früh, vor der Reife (der größte Teil der Wabe muß gedeckelt sein!) schleudert, muß den vor kurzem in der Münchener Bienenzeitung gegebenen Rat befolgen und seinen Honig gleich zu verkaufen suchen, daß er ihm nicht — **sauer** wird. Kann es uns dann wundern, wenn der Honigkäufer zum Kunsthonig greift? Ein Honig, der beim Imker sauer wird, kann doch nicht beim Abnehmer gut bleiben? Wo kommen wir hin, liebe Freunde, wenn wir so weiter raten? Ich glaube, die Zuckerfütterung hat uns genügend schon in Verruf gebracht. Den Vereinen möchte ich empfehlen, zum Schutze der Ehre ihrer Imkermitglieder in ihren Satzungen aufzunehmen (wie das der Schwäbische Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in der Mustersatzung für seine Zweigvereine auf meine Anregung hin tat): Mitglieder, welche sich unehrliche Handlungen im Betriebe der Bienenzucht oder des Obstbaues oder im Absatz diesbezüglicher Erzeugnisse zu schulden kommen lassen, müssen ausgeschlossen werden. Ich wette, daß wir ohne Zucker weiter mit unserer Bienenzucht kommen als mit ihm. Was füttert der alte Praktiker, der Heideimker, um seine Bienen schwarmreif zu machen? Honig!

Völker, von denen Schwärme gewünscht werden, dürfen nicht zu stark erweitert werden. Damit die Weiselzellen nicht bei anhaltend un-

günstigem Wetter abgetragen werden, ist denselben am Abend etwas Honigwasser zu geben. Als Schwarmstöcke wählen wir die Völker aus, welche sich durch Fleiß und gute Ueberwinterung auszeichneten. Ist der Vorschwarm abgegangen und sind nach ein paar Tagen die meisten Weiselzellen gedeckelt, so werden diese zur Nachzucht von Königinnen verwendet. Es ist das zwar nicht die neue amerikanische Methode, gute Königinnen zn bekommen, sie führt aber nach meiner Ansicht sicherer und leichter zum Ziele. Ich kann mich erinnern, in meiner Jugendzeit vielfach die Aeußerung: „Amerikanischer Schwindel“ gehört zu haben. Vielleicht hören wir auch einmal in Imkerkreisen so etwas Aehnliches. Damit meine ich aber nicht die nachahmungswerte Bienenzuchtbetriebsweise hervorragend tüchtiger Bienenmeister Amerikas. Wir wären Toren, wenn wir das gebotene Gute zurückweisen würden, weil es von auswärts kommt.

Der Strohkorbimker sichert sich Schwärme mit jungen Königinnen, wenn er den abgeschwärmten Stock an die Stelle eines volkreichen Stockes (die Fluglochseiten müssen ähnlich sein!) stellt und diesem den Platz des Schwarmstockes gibt. Wollen Körbe nicht rechtzeitig schwärmen, so trommelt man ein gutes Volk ab und setzt den bienenleeren Korb zur besten Flugzeit an den Platz eines starken Volkes. Dieses kommt an einen beliebigen Standort, verliert alle alten Bienen und muß deshalb die ersten paar Tage getränkt werden. So hat man zunächst aus 2 Völkern 3 gemacht. Der königinlose Stock schwärmt aber sicher — bei einigermaßen günstiger Witterung — wenigstens einmal, meistens mehrmals. Auch aus einzelnen Strohkörben kann man sich, wenn sie stark genug sind, Schwärme abtrommeln. Man treibt einen Teil der Bienen mit der Königin ab und bringt sie in eine neue Wohnung. Ein außerhalb des Flugkreises (½ Stunde entfernt) liegender zweiter Stand leistet da gute Dienste; denn es können so die Schwärme, weil keine Bienen zum Mutterstock zurückfliegen, genau so stark gemacht werden, als man wünscht.

Wer Schwärme verhüten will, gibt rechtzeitig Arbeit durch Oeffnung der Honigräume und Gelegenheit zum Ausbau von Waben. Soll ein Volk keinen Nachschwarm abstoßen, so stellt man den Vorschwarm an die Stelle des Mutterstockes. Alle Schwärme müssen bauen.

Schwache Völker werden rein gehalten und durch Waben mit auslaufender Brut verstärkt. Tritt die Maikrankheit oder die Tollwut auf, so füttert man die erkrankten Völker mit verdünntem Honig, dem einige Tropfen Thymol zugesetzt sind. Völker, welche neu zugekauft wurden, werden auf den Brutstand genau untersucht, ehe sie mit den übrigen Völkern behandelt werden.

Der Wurzelschnitt.

Hierüber führte Herr Pfarrer Weixlgartner gelegentlich einer Versammlung des Bienenzuchtvereines Au folgende Gedanken aus:

Gar viele sehen einen Baum jahrelang stark ins Holz schießen, aber Früchte bringt er nicht. Durch den Wurzelschnitt wird dieses Holzwachstum gehemmt. Wenn dann die abgeschnittenen Wurzeln unzählige Wurzelfasern gebildet haben, wird frischer Saft zur Bildung

von Fruchtholz und Knospen zugeführt. Der Wurzelschnitt besteht darin, in der Entfernung von ²/₃ des Kronenumfanges vom Stamm einen einen Spatenstich breiten und ebenso tiefen Graben um den Baum zu führen, so daß die Wurzeln frei daliegen. Diese werden abgeschnitten, Dünger in den Graben gegeben und dieser wieder gefüllt. Dieser Schnitt wirkt geradezu wunderbar auf die Fruchtbarkeit der Bäume ein. Er wird in der Regel im vierten Jahre nach dem Pflanzen des Baumes vorgenommen, kann aber auch an alten Bäumen angewendet werden. F.

Obst- und Bienenzüchter, rottet die Weißdornhecken aus!

In Nr. 4 der Münchener Bienenzeitung wurde die Anpflanzung von Weißdornhecken empfohlen. In ruhiger und sachlicher Beurteilung dieser Frage soll der Vorteil einer solchen Hecke nicht unerwähnt bleiben. Sie bietet in ihrer Eigenschaft als Einfriedigung Schutz gegen Mensch und Tier, wird von manchen Vogelarten gerne zum Brüten aufgesucht und sieht schön und gefällig aus, wenn sie entsprechend gezogen und unterhalten wird. — Ja wenn! — aber gerade hierin liegt schon ein wunder Punkt. Die Weißdornhecke gehört jährlich 2 mal geschnitten, Ende Juni oder anfangs Juli und im September oder Oktober; aber da werden häufig die allerdings nicht unbedeutenden Unterhaltungskosten gescheut, oft fehlt das richtige Verständnis oder die nötige Zeit, und die Hecken wachsen zum Schrecken der Passanten ungehindert in die Länge und Breite, bis sie endlich als lästiges Hindernis auf 50—60 cm einfach mit der Axt zurückgehauen werden, um ihr ungezügeltes Wachstum von neuem zu beginnen.

Sind es nun schon die Unterhaltungskosten (100 m jährlich 4—5 M.), welche häufig die Anlage von Weißdornhecken verleiden, so ist jedoch der große und schwerwiegende Nachteil, daß diese Hecken den größten Schutz und unstreitbar die beliebteste Brutstätte der Obstschädlinge bieten, noch von größerer Bedeutung.

Wenn der Herr Verfasser des vorerwähnten Artikels glaubt, daß gerade durch diese Hecken die Obstschädlinge im Brüten von den Obstbäumen abgehalten werden, so befindet er sich im Irrtum. Ich habe am eigenen Garten, welcher mit Weißdornhecken eingefriedigt war, die Wahrnehmung gemacht, daß trotz eifrigem und sorgfältigem Vernichten der Raupen und Nester mittels einer Stichflamme (Benzinlötlampe) auch die im Garten stehenden Obstbäume stark mit Raupennestern belegt waren. Es ist ein Trugschluß zu glauben, daß die Raupen durch Anlegen von Weißdornhecken an den Obstbäumen vermindert oder davon abgehalten werden. Gerade durch diese Hecken werden ja die Raupen kultiviert. Ich habe in meinen Dienstorten immer reichlich Nistkästen für Singvögel anbringen lassen und hatte stets die Freude zu sehen, daß diese Kästen — kaum waren sie aufgehängt — von Staren belegt waren, und bald zeigten sich nach einigen Monaten ganze Starenkolonien. Diese Staren wären, — hätten sie keine Brutstätte gefunden, — einfach weiter geflogen und hätten sich verflogen. Genau so geht es mit den Raupen. Dieselben können nirgends besser bekämpft werden, als dadurch, daß man ihnen die beliebten Brutstätten, die Weißdornhecken, vorenthält.

Was nun noch die erwähnte Tracht an Honig und Blut von Weiß-

dornhecken betrifft, so kommt eine solche kaum in Betracht, weil ja auch die in den Hecken emporgeschossenen Bäumchen jährlich zurückgeschnitten werden und nur wenige Blüten ansetzen.

Wenn nun gerade lebende Hecken bezw. Einfriedigungen angelegt werden sollen, dann möchte ich die Rottanne oder Fichte, — aber nicht die Kiefer, — empfehlen. Dieselbe hat außer den gleichen Vorzügen der Weißdornhecken noch die, daß sie immer grün bleiben und jährlich nur einmal geschnitten zu werden braucht, also nur die Hälfte der Unterhaltungskosten beansprucht. Sollen es aber unbedingt Laubhölzer sein, dann nehme man die Hainbuche. Diese sämtlichen Pflanzenarten bergen aber alle den Hauptvorteil, daß Obstschädlinge in ihnen nicht nisten und brüten. Hiedurch wird auch die Anwendung der gesetzlichen Maßregeln zur Abraupung der Hecken hinfällig, welche, wenn sie angewendet werden muß, gewiß unerquickliche Folgen mit sich bringt.

Darum rufe ich allen lieben Bienen- und Obstbaumfreunden zu: „Fort mit den Weißdornhecken!"

Heilsbronn, 22. Februar 1906. Valentin Diehm, Bahnmeister.

Totengedächtnis.

Am 9. März abends 9 Uhr verstarb zu Frechenrieden der um den Schwäbischen Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau hochverdiente Hochw. Herr Pfarrer und geistlicher Rat **Joh. Nep. Mayer** und wurde am 13. März an der Sonnenseite des dortigen Friedhofs zur Ruhe gebettet. Im Auftrage des Kreisvereins legte der Unterfertigte unter Worten des Dankes im Namen der 15 000 Mitglieder den verdienten Lorbeer an den Grabeshügel.



Geistlicher Rat Joh. Nep. Mayer. †

Joh. Nep. Mayer*), geboren den 6. September 1830 zu Illertissen als der Sohn eines Schneidermeisters, wurde im Jahre 1856 zum Priester geweiht — stand also bei seinem Ableben im 50. Jahr der Priesterwürde — erhielt seine erste Verwen-

*) Siehe auch „Schwabens Imkeralbum" von F. X. Schuster, Kgl. geistl. Rat in Mindelheim.

dung als Schulbenefiziat in Vöhringen, kam dann als Frühmeßbenefiziat und Lehrer der Lateinschule nach Weisenhorn, war Pfarrer in Biburg, Niederstaufen und seit 1885 in Frechenrieden.

Sein reiches Wissen in Chemie, Physik und Naturgeschichte stellte er gerne in den Dienst der Allgemeinheit. Die Freude an der Natur führte ihn schon früh zum Obstbau. „Von dem Insektengeflügel kannte Mayer als Student nur die über das Rottal fliegenden Bremsen, welche ihm in bittern Stunden manchmal hart zusetzten, weshalb er diesen und andern stechlustigen Geschöpfen stets gern aus dem Wege ging.“ Am 6. Mai 1877 wurde er aber doch Imker und brachte es bald unter der bewährten Führung des früheren Kreisvereinsvorstandes, Freiherrn von Rehlingen, zur Meisterschaft. Eifrigst war Herr geistl. Rat Joh. Nep. Mayer bestrebt, durch Wort und Beispiel, Rat und Tat Bienenzucht und Obstbau zu verbreiten und zu fördern. Sein Name ward nicht bloß im engern Kreise achtunggebietend genannt, er galt im ganzen Vaterland und weit darüber hinaus. Noch auf dem Krankenbette (Darmleiden) war der Verblichene treu um unsern Landesverein, unsern Kreisverein uud den von ihm gegründeten Verein Frechenrieden—Sontheim besorgt und freute sich über die Erfolge.

Vergelte dir Gott, lieber Freund, deine gehabten Mühen! Jetzt, wo die Knospen der Bäume zu schwellen beginnen, wo die Biene wieder ihre Arbeit aufnimmt, wo bald von ungezählten Blüten der Bäume, die auf deine Anregung hin gepflanzt wurden, der Duft die Luft erfüllt, wo deine, von dir so geliebten Bienen dem Winke des Allweisen gehorchen, wo der wiederkehrende Frühling die Allmacht und Güte unseres guten Gottes in Fülle zeigt und die Gefühle der Freude und Dankbarkeit in der Menschenbrust erweckt, hat dich der Schöpfer zu sich in die Heimat gerufen, in den himmlischen Garten, wo kein Rauhfrost die Blüte zerstört, kein Wurm die Frucht benagt. Dein Name aber wird bei uns im teuren Gedenken verbleiben!

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Bücherschau.

Zürn, Dozent Dr. Ernst. **Die Hausziege**, das Milchtier des kleinen Mannes, ihre Naturgeschichte, Geschichte, Rassen, Schläge, Nutzverwertung, Haltung, Pflege, Fütterung und Zucht. Mit 9 Abbildungen. Zweite Auflage. Preis Mk. 1.—. Leipzig, Lindenstr. 2. Verlag von Richard Carl Schmidt & Co.

Ein sehr lesenswertes und interessantes Büchlein, das geeignet ist, dem bescheidenen Milchtier des kleinen Mannes mehr Beachtung als bisher angedeihen zu lassen und dessen Zucht möglichst nutzbar und vorteilhaft zu gestalten. Wir können dasselbe unseren Lesern, die Verwertung für den Inhalt haben, nur bestens empfehlen.
Lotter.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Mittelfränkischer Kreisverband. Als neugegründete Vereine haben sich dem Verband angeschlossen: 1. Verein **Röthenbach** bei Nürnberg unter dem Namen „Wanderer". Mitgliederzahl ca. 40. Vorstand Herr Gg. Sauber, Straßenwärter in Röthenbach. 2. Verein **Weiltingen.** Mitgliederzahl 34. Vorstand: Herr Kantor Burkert, Weiltingen 3. In **Weißenburg i. B.** hielt in einer Gründungsversammlung am Ostermontag der Unterzeichnete einen Vortrag über „Wert der Bienenzucht" und „Welche Vorteile bietet die Gründung eines Bienenzuchtvereines und dessen Anschluß an den Kreisverband". In dieser Versammlung wurde sofort die Gründung eines Bienenzuchtvereines: **Weißenburg i. B. und Umgegend** beschlossen und folgender Ausschuß gewählt: I. Vorstand Herr Wagner, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Weißenburg, II. Vorstand: Herr Bezirkstierarzt Dr. Volz, Schriftführer: Herr Lehrer Braun, Kassier: Herr Bankagent Sieber, Beisitzer die Herren: Langer-Ellingen, Welsch-Kattenhochstatt und Schleußinger-Emetzheim Mitgliederzahl 40. 4. Der Verein **Roßstall** ist zu neuem Leben erwacht und hat in Herrn Kaufmann Konrad Bauer dortselbst einen sehr rührigen Vorstand erhalten.

Nürnberg. J. Gg. Schmidt.

Erding. Die Generalversammlung unseres Bienenzucht- und Obstbauvereines wurde am Osterdienstage abgehalten. Von 142 Mitgliedern waren 80 anwesend, ferner viele Herren Pfarrer und Herren Lehrer der Umgegend, sowie Freunde und Gönner des Vereins. Nach Verlesung des Berichtes der letzten Herbstversammlung folgte die Rechnungsstellung, die einen Aktivrest von 300 ℳ auswies, wovon 140 ℳ verzinslich angelegt sind, worauf dem Kassier, Herrn Privatier B. Mengele, der verdiente Dank öffentlich für seine Mühewaltung ausgesprochen wurde. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurde Herr Lehrer R Uhl von Aufkirchen bei Erding zum I. Vorstande, Herr Dekan M. Mairbacher, zum II. Vorstande, Herr Privatier Bernh. Mengele zum Kassier und Herr Hacker, Wachszieher, zum Schriftführer gewählt, (auf 2 Jahre) die sämtlich ihre Stelle annahmen. Die Verdienste des freiwillig zurückgetretenen I Vorstandes, Herrn Lehrer Schneider, wurden durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Vorstand verlas die Grundlagen der Versicherungsbedingungen gegen Bienenschäden und empfahl jedem Imker, sich hiefür bei diesen geringen Kosten versichern zu lassen. Der Jahresbeitrag wurde von 1.50 ℳ auf 2.— ℳ erhöht und wird dafür jedem Mitgliede die Bienenzeitung gratis geliefert. Verschiedene Anfragen schwieriger Art wurden vom Kassier in sachgemäßer Weise aufgeklärt. Auf Anregung des Vorstandes sollen die Obmänner im Herbste durch Sendung von Fragebögen veranlaßt werden, eine Statistik über den Stand und Ertrag der Bienenzucht im Bezirke aufzustellen und der Vorstandschaft einzuschicken. Beschlossen wurde, heuer 3 Wanderversammlungen abzuhalten, und deren Orte sogleich bekanntgegeben. Die Gratisverlosung von 40 Obstbäumen und 64 anderen bienenwirtschaftlichen Gegenständen, wovon 24 um 19,50 ℳ versteigert wurden, sowie der Wunsch des Vorstandes um ein recht glückliches Bienenjahr gaben der Versammlung den Abschluß Jos. Hacker, Schriftführer.

Am Sonntag den 25 März fand eine ungemein stark besuchte Versammlung des Bienen- und Obstbauvereines **Bahnhof Au** statt Herr Vorstand Felber hielt zuerst einen lehrreichen Vortrag über die Tätigkeit des Imkers im Frühjahr. Daran reihte sich ein Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dobel von Mainburg über Vogelschutz*), von dem man nur wünschen könnte, er würde als Broschüre verbreitet. Mit großem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen. Als dritter Redner sprach Herr Pfarrer Weirlgartner. Nachdem ein Vortrag von ihm in der vorletzten Versammlung über Anlage und Platzwahl eines Gartens schon vorausgegangen war, sprach er jetzt über Obstbaumwahl, Pflanzen der Bäume und

*) Siehe oben

über den Wurzelschnitt in klarer, allgemein verständlicher Weise*). Besonders der Wurzelschnitt erregte außerordentliches Interesse bei den Anwesenden An die Vorträge reihten sich kleinere Mitteilungen und Neuaufnahmen von Mitgliedern an.

Weixlgartner, Pfarrer, Schriftführer.

Am 25. März wurde in **Pfronbach** ein Bienenzucht- und Obstbauverein gegründet. Dem neuen Verein sind bereits 36 Mitglieder beigetreten, wobon 21 die Münchner Bienenzeitung bestellten. Die Wahl der Vorstandschaft ergab folgendes Resultat: I. Vorstand: Pfarrer Kammerloher, II. Vorstand: Ökonom und Bürgermeister Winkler, Kassier: Ökonom Gschlößl, Schriftführer: Lehrer Komposch, Beisitzer: Sanier, Angermeier, Forster. Als Bienenmeister resp. Obstbaumwärter wurden Radspieler und Germaier aufgestellt. Nach Beendigung der Wahl hielt Lehrer Komposch einen Vortrag über „Nutzen der Bienenzucht und des Obstbaues". Im weiteren Verlauf gab Vorstand Kammerloher noch einige zeitgemäße Ratschläge bezüglich des Baumsetzens und Baumbeschneidens. —p—.

Unterliezheim b. Höchstädt a. D. Am Sonntag den 1. April hielt der Bienenzucht- und Obstbauverein für Unterliezheim und Umgegend seine diesjährige Obstbaumverlosung ab, welche sehr zahlreich besucht war und dem Verein wieder neue Mitglieder zuführte, so daß der Verein in 5 Jahren von 16 Mitgliedern auf 82 anwuchs. Bei dieser Gelegenheit wurde auch nach vorhergehender Besprechung eine Bienenzucht-Genossenschaft gegründet, der sich sogleich 22 Bienenzüchter anschlossen Die Genossenschaft hat den Zweck, den Honigabsatz der Genossen gemeinschaftlich zu übernehmen und wie der Veranlasser zu diesem Unternehmen (Herr Joh. Schweier, Bienenzüchter) sich ausdrückte, würde es für die Bienenzucht von großem Nutzen sein, wenn sich mehrere solche Genossenschaften bilden würden, da es oft vorkommt, daß die Bienenzüchter selbst die Honigpreise herunter drücken, was durch gemeinsamen Verkauf vermieden würde. Die Genossenschaft läßt ihre Satzungen in größerer Anzahl drucken und ist gerne bereit, an etwaige Interessenten Exemplare abzugeben. In den Vorstand wurden gewählt: Bienenzüchter Joh. Schweier, Ant. Kaufmann und Xaver Scherer sämtliche in Unterliezheim. In den Aufsichtsrat: Joh. Roger, Schwenningen, Thomas Lindenmayer, Donaualtheim und Xaver Mayer, Unterfinningen.**)

Der Bienenzucht- und Obstbauverein **Kleinhöhenkirchen** hielt am Sonntag den 8. April seine Frühjahrsversammlung mit Obstbaumverlosung ab. Die zahlreiche Beteiligung dieser Versammlung war wohl darin zu suchen, daß jedes Mitglied wußte, einen Obstbaum mit nach Hause nehmen zu können. Die Mitglieder waren sehr befriedigt über ihre Gewinste, da fast ausnahmslos nur sehr schöne Ware zur Verlosung vorhanden war. Die gehaltenen Vorträge über Bienenzucht und Obstbau wurden mit größter Aufmerksamkeit angehört und konnten die Teilnehmer der Versammlung manches Nützliche und Praktische mit nach Hause nehmen. Die Vorstandschaft kann aber mit Freuden auf eine, wenn auch mühevolle, so doch gelungene und nutzbringende Versammlung zurückblicken.

B. Gartmeier, Schriftführer.

Einladungen zu Versammlungen.

Rosenheim. Am Sonntag, den 6. Mai nachmittags 2½ Uhr findet im Gasthof zum Kronprinzen in Prien die heurige Jahresversammlung des Bienenzuchtvereinsverbandes Rosenheim statt, mit welcher eine Ausstellung von Bienen, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftlichen Geräten, Honig, Wachs 2c. verbunden ist. Die Delegierten und Mitglieder der Bezirksbienenzuchtvereine Rosenheim, Neubeuern, Oberaudorf, Persdorf, Prien, Vogtareuth, Aschau, Sommerberg sowie sonstige Imker und Bienenfreunde sind hiezu freundlichst eingeladen.

Der Verbandsvorsitzende Laur, kgl. Regierungsrat.

Am Sonntag den 13. Mai von nachmittags 3 Uhr ab hält der Bezirksbienenzuchtverein **Aichach** in der Erhardtschen Gastwirtschaft zu Klingen seine erste diesjährige Wanderversammlung ab, verbunden mit Verlosung von Bienen-

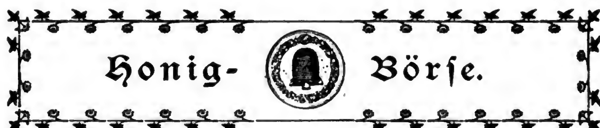
*) Siehe oben!

**) Derartige Gründungen sind sehr zu empfehlen. Möchten recht viele Vereine an geeigneten Plätzen dem Beispiele der Unterliezheimer Bienenfreunde nachfolgen. Nächstens werden wir hiezu ausführlich Stellung nehmen. D. Red.

gerätschaften. Anschließen werden sich einige Vorträge über die Arbeiten am Bienenstande und der nachfolgenden Schwarmzeit. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Gg. Lindinger jr, Schriftführer.

München, Versammlung am 13. Mai, nachm. 3 Uhr. Zusammenkunft im Bienengarten, Hirschau, bei ungünstiger Witterung Wirtschaft nebenan, Hirschau Nr. 7.

Bienenzuchtverein Laufen a. d. S. (e. V.). Wanderversammlungen mit Vorträgen, Diskussion und Verlosung von Bienen-Kästen und -Körben und Geräten: 24. Mai (Christi Himmelfahrt), Freilassing nachm. 2 Uhr bei Hotelier Bauer („zur Krone"); 29. Juni (Peter und Paul), Oberteisendorf b. Hofwirt nachm. 3 Uhr; für die Wanderversammlung in Waging wird Termin noch später bestimmt, da heuer dort auch Bienenzucht-Ausstellung beim Volksfest anfangs September stattfindet. — Die Wanderversammlung am 19. März in Kirchamthöring und die ordentliche Generalversammlung am 24. April in Laufen waren sehr gut besucht.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

2 Ztr. **Schleuderhonig** sehr fein im Aroma, Preis nach Uebereinkunft hat abzugeben Max Huber, Uhrmacher in Thierhaupten, Schwaben.

Ich habe zirka 10 Ztr. garantiert reinen **Schleuderhonig** abzugeben, dunkel und hell zu 60 ℳ auf Nachnahme. Josef Rampfl, Neuharting, Post Hohenlinden.

Der Bienenzuchtverein Frabertsham hat noch mehrere Ztr. reinen **Schleuderhonig** à Ztr. 70 ℳ ab Bahn abzugeben. Postkolli 9 Pfd. netto 8 ℳ 20 ₰ freie Packung und Porto. Ignaz Wimmer, Vereinskassier.

Etwa 1 Zentner ganz schwarzen garantiert reinen **Bienenhonig** (vergl. M. B.-Z. S. 92) à Zentner 80 ℳ hat abzugeben Sixt, Lehrer und Vorstand des Bienenzucht- und Obstbauvereines Kriegshaber bei Augsburg.

5 Stück **doppelwandige Kästen** mit Ganzrahmen, noch fast neu, Rahmenmaß 30—26 cm sind um den Preis von 20 ℳ zu verkaufen bei Ludw. Waldmann, Mühldorf.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. J. W., L. Besten Dank! Hrn. M. L., W. Zum Erlang. Kurs. könn. noch Meld. erfolg. Würde Ihn. dens. sehr empf. Grß.! — Hrn. P., L. Das nächstem. Grß.! — Bienenz.-Ver. H. Zu spät eingel. Das nächstem.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: J. Fink.

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Roggenburg 10 ℳ, Holzkirchen 36 ℳ, Irsee 1 ℳ, Michhausen 2,40 ℳ, Freising 22,24 ℳ (fehlen 26 ₰), Oberes Pegnitztal 2,40 ℳ (fehlen 60 ₰, weil an 2 versch. Adressen), Geisenfeld 84 ℳ, Garmisch 6,90 ℳ, Dillingen 2 ℳ.

Von den Herren: Seeberger 1,50 ℳ, Schmidt 1,50 ℳ, Schmid 3 ℳ (pro 1905 u. 1906), Frey 1,50 ℳ (Abonnement genügt nicht für Versicherung, Prämie 50 ₰ bis 10 Völker, 1 ℳ für mehr, u. 30 ₰ f. Spesen).



Münchener Bienenzeitung

No. 10. München, 16. Mai 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Erlanger Kursus für Bienenzüchter. — Stimmen der Wissenschaft. — Die Maikrankheit. — Rundschau. — Nachruf. — Frühe und regelmäßige Obsterträge. — Vereinsnachrichten. — Honigbörse. — Briefkasten der Redaktion. —

Erlanger Kursus für Bienenzüchter.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Anmeldungen zum Erlanger Kursus (vgl. Münch. Bienenz. Nr. 6 S. 81 u. 82) nur noch bis 1. Juni betätigt werden können. Interessenten für diesen einzig dastehenden und nur nach mehrjährigen Zwischenräumen stattfindenden Kursus wollen daher ihre Anmeldung sofort einsenden. Namentlich für Wanderlehrer dürfte er geradezu notwendig erscheinen.

München, 12. Mai 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

Stimmen der Wissenschaft.

Red. von Dr. von Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Neues über die Samenblase der Königin. Eine soeben eingetroffene interessante Arbeit des Assistenten am Zoologischen Institut in Straßburg Dr. Breßlau über den „Samenblasengang der Bienenkönigin" soll sogleich in dieser Spalte einer Erörterung unterliegen, da sie unser Wissen über den Bau dieses Teiles des Geschlechtsapparates bereichert, ohne allerdings für allgemeinere Fragen, namentlich im Hinblick auf die Befruchtungsvorgänge, Neues zu bieten.

Was kannten wir bis jetzt von diesen Verhältnissen? Liest man die Breßlausche Arbeit[1]), so scheint es, als wären wir bisher so gut

---

[1]) Breßlau, Ernst, Der Samenblasengang der Bienenkönigin. Sonderabdruck aus dem „Zoolog. Anzeiger" Bd. 29 Nr. 10 v. 22. Aug. 1905. (Nicht im Buchhandel.)

wie vollkommen in der Irre gegangen, als hätten wir so gut wie gar nichts Richtiges von dem Bau, speziell des Samenblasenganges und seiner Muskulatur gewußt, jener Muskulatur, die bekanntlich eine so große Rolle bei den Befruchtungsvorgängen spielt und die Königin instand setzt, die in Weisel- und Arbeiterzellen abgelegten Eier zu befruchten und die für die Drohnenzellen bestimmten unbefruchtet zu lassen. Die vortrefflichen Darlegungen Breßlaus bringen uns in Einzelheiten entschieden Richtigeres und Neues, aber es muß doch betont werden, daß das Wesentliche in großen Zügen hinsichtlich der Funktion durchaus nicht so unrichtig beschrieben worden ist, als es nach Breßlaus Angaben den Anschein hat. Das geht auch schon daraus hervor, daß an dem Fazit, an der bisherigen Anschauung von der Total-Wirksamkeit jener Muskelpartien nicht das geringste geändert worden ist.

Wie erwähnt, war der Nachweis, durch bestimmte Muskelpartien am Stiele des Samenbläschens die Spermazufuhr regulieren zu können, der durch v. Siebold[1]), Leuckart[2]), Cesshire[3]) u. a. erbracht wurde. eine wesentliche Stütze der parthenogenetischen (jungfräulichen) Zeugung bei der Honigbiene. Diese Stütze ist durch Dr. Breßlaus Untersuchungen nur gestärkt worden, denn nach seiner Ansicht arbeitet der Verschlußmechanismus noch viel exakter, als man bisher angenommen haben soll. In der Tat, seine Darlegungen zeigen eine große Komplikation der einzelnen Muskelstränge und ihrer Ansatzstellen, und es scheint mir, daß seine ausgezeichnet klare Auseinandersetzung erstmalig eine wohl ziemlich einwandfreie Darstellung der rein morphologischen Verhältnisse gibt; aber laufen diese Darlegungen denn im großen ganzen in völlig neuen Bahnen, wie man nach dem ganzen Tenor seiner Arbeit und seiner scharfen Kritik derjenigen Zoologen, die diese Muskelverhältnisse (nach alter Auffassung) bislang in ihren Ausführungen verwendeten, annehmen muß? Durchaus nicht! Vielfach, namentlich in bienenwirtschaftlichen Schriften, wird der Einfachheit und Kürze wegen die Bezeichnung Ringmuskel (Sphincter) gebraucht, um mit einem Wort die Wirkung der in Betracht kommenden Muskelpartien festzulegen, obgleich wir seit langem wissen, daß hier nicht ein typischer Sphincter in Betracht kommt, wie es auch ein Blick durch das Mikroskop ohne große Vorbereitungen zeigt. Schrieb doch schon Leydig im Jahre 1866: „Der Samengang (Ausführungsgang der Samentasche) hingegen, . . . besitzt einen aus schräg ihn umwindenden Muskeln bestehenden Überzug" (S. 16), und noch einmal in derselben Arbeit (S. 75): „ich habe mich überzeugt, daß der Samengang eine quergestreifte Mus-

---

[1]) v. Siebold, Wahre Parthenogenesis bei Schmetterl. und Bienen, 1856; derselbe, Beiträge zur Parthenogenesis der Arthropoden, 1871, S 71 ff.

[2]) Leuckart, Die Anatomie der Biene. Cassel und Berlin 1885; derselbe, Zur Kenntnis des Generationswechsels und der Parthenogenesis bei den Insekten. Frankfurt 1858 usw.

[3]) Frank R. Cheshire, The Apparatus for differentiating the Sexes in Bees and Wasps usw. Journ. Roy. Microscop. Society. Ser. II Vol. V. 1885 S. 1—15 mit 2 Tafeln; derselbe, Bees and Beekeeping. Vol. I. Scientific. London 1886, S. 224 ff. usw.

kulatur besitzt, dessen Elemente in schrägen Bogen um ihn herumziehen".[1]) Es ist zweifellos, daß Leydig hier im wesentlichen die Längsmuskelbündel beschreibt.

Ferner hat uns Ceshire seit fast 20 Jahren auch diese Längsmuskelbündel in verschiedenen Arbeiten vorgeführt, Arbeiten, die Herrn Dr. Breßlau erst bei der Ausarbeitung resp. nach Abschluß seines Themas bekannt geworden sind und ihm zum Teil im Original auch heute noch nicht „zugänglich" waren. Diese Arbeit resp. Arbeiten sind aber, es erscheint bei der Kritik Breßlaus nötig, dieses zu betonen, seit Jahren im Besitz von Dr. Petrunkevitsch und mir, d. h. der beiden Zoologen, die sich in den letzten Jahren am meisten mit den Geschlechtsbestimmungs-Verhältnissen bei der Honigbiene beschäftigt haben. Wenn speziell ich noch jüngst trotz meiner Kenntnis des Vorhandenseins verschiedener Längsmuskeln nur von einem Ringmuskel in Bezug auf Befruchten oder Nichtbefruchten der Eier rede (Breßlau zitiert die bezügliche Stelle), so geht eben nur daraus hervor, daß ich dem ringförmigen Muskel die wesentliche Rolle bei diesem Geschäft zudiktiere, und dieser Ansicht bin ich auch noch heute nach Kenntnisnahme der Breßlauschen Arbeit. Breßlau konstatiert nämlich auch einen, sagen wir, nicht ganz ringförmigen Muskel, er nennt ihn Kompressor, dem er dieselbe Funktion zuweist, die wir bisher dem sog. „Ringmuskel" gaben, nämlich einen Verschluß des Samenblasenganges zu bewirken, unter ständigem Tonus in der Ruhelage, d. h. der betreffende Muskel ist ständig angespannt und preßt dadurch den Ausführungsgang des Receptaculum seminis zusammen. Soll nun die Befruchtung bewirkt werden, so löst sich die Spannung (Tonus) und ein Teil des Inhaltes der Samenblase tritt heraus. Breßlau weist nun nach, daß dieser Muskel nur oben und seitwärts den Ausführungsgang umspannt, also keinen völligen Ring beschreibt, das ist morphologisch (d. h. der Form und Stellung nach) eine Korrektur der Leuckartschen Angaben, aber, da Cheshire diesen Schließmuskel[2]) als einen vollkommen einseitig wirkenden Druckmuskel darstellt, ihm also genau dieselbe einseitig pressende Funktion zuweist wie Breßlau seinem „Kompressor", so bringt Breßlau uns also auch in dieser Hinsicht kein neues Prinzip. Freilich muß hervorgehoben werden, daß letzterer in Einzelheiten viel Richtigeres gibt als Ceshire, der schließlich ein unglaublich großer Konfusionarius wird. Aus diesem letzten Grunde habe ich mich nicht veranlaßt gesehen, die Cheshireschen Ausführungen der bienenwirtschaftlichen Literatur näher zu bringen, und halte es bei der bekannten ungebändigten Spekulationslust vieler Imker auch für keinen Vorteil, daß es kürzlich in einem Lehrbuch der Bienenzucht geschehen ist; dagegen zitierte ich das Werk auf mehr

---

[1]) Leydig, Der Eierstock und die Samentasche der Insekten. Verhdl. d. Kais. Leop. Carol. deutsch. Akad. d. Naturf. 33 Bd Dresden 1867.

[2]) Cheshire nennt ihn auch einen „Sphincter" d. h. Ringmuskel), aber er läßt ihn eine ganz andere Wirkungsweise ausführen als ein typischer Ringmuskel, der allseitig gleichmäßig zusammenzieht Es erscheint auch klar, daß eine Röhre mit verhältnismäßig harten (chitinösen) Wandungen kaum durch einen typischen Sphincter dicht geschlossen zu werden vermag. Der Verschluß einer solchen Röhre kann nur durch einseitigen Druck, also durch Abplattung der Röhre bewirkt werden.

neutralem Gebiete, z. B. in der vor 5 Jahren abgeschlossenen Bearbeitung des Artikels „Biene" im Meyerschen Konversationslexikon, oder in Bezug auf andere Verhältnisse (Geschmacksorgane der Biene), z. B. noch in Nr. 15 dieses Blattes usw. Es ist nötig, dieses zu erwähnen, da Breßlau anzunehmen scheint, daß Cheshires Arbeiten uns unbekannt seien.

Das durch den Schließmuskel verursachte Zusammenpressen des Samenblasenganges wird bei Ceshire und auch bei Breßlau auch durch einen der Längsmuskeln im Bedarf aufgehoben. Auch hier sehen wir also im Prinzip nichts Neues in der Breßlauschen Darlegung. Im übrigen kann ich mich aber den Breßlauschen Ansichten nicht ganz anschließen, wie ich noch kurz ausführen werde.

Schon vor längerer Zeit wies ich darauf hin, daß ich mit Untersuchungen über das Receptaculum seminis (Samenblase) der Bienenkönigin beschäftigt sei.[1]) Meine bisherigen Ermittelungen, die zeitweilig ruhen mußten und die daher noch nicht vollkommen zum Abschluß gelangt sind, sollten als ein Teil einem demnächst erscheinenden größeren Ganzen eingefügt werden. Ich sehe mich nun aber genötigt, einiges daraus schon jetzt mitzuteilen.

Durch die Freundlichkeit eines hiesigen Vorstandsmitgliedes des Imkervereins, des Großbienenzüchters Huntemann, habe ich, abgesehen von Material, das mir der eigene Bienenstand lieferte, in den letzten Jahren zahlreiche Königinnen zu den von mir gewünschten Untersuchungen erhalten. Soweit ich es bis jetzt zu überschauen vermochte, verläuft der Vorgang folgendermaßen: Der sog. ringförmige Muskel preßt den Samenblasengang einseitig — ihn also flach drückend — zusammen. Die ebenfalls ständig in Spannung befindlichen Längsmuskelbündel bewirken resp. unterstützen durch ihre Anziehung die eigentümliche Sförmige Knickung resp. Biegung des Ganges, hierdurch den Abschluß der Röhre verstärkend. Soll nun Sperma austreten, so wird der Tonus des Schließmuskels aufgehoben, wodurch plötzlich ein hohler Raum entsteht, der eine saugende Wirkung ausübt. In die durch Streckung sämtlicher Längsmuskelbündel nunmehr gerade gemachte Röhre tritt ein wenig Sperma[2]) ein und kann zu dem vorbeipassierenden Ei hinabfließen. Die sofort wieder eintretende Kontraktion der Längsmuskel befördert sehr wahrscheinlich das Hinabfließen des Spermas, das überdies unter dem Druck des hinzutretenden Sekretes der Anhangsdrüsen steht. Ob der „überaus komplizierte" Modus, wie ihn Breßlau beschreibt, auf den ich hier heute nicht mehr eingehen kann, richtiger ist, steht für mich vorläufig dahin. Ich glaube nicht, daß der im unpaaren Eileiter befindliche Wulst, den Breßlau in Verbindung mit seiner „Spermapumpe" bringt, irgend etwas mit diesen Vorgängen zu tun hat. Seine Mitbeteiligung er-

---

[1]) „Die Parthenogenesis bei der Honigbiene", in Natur und Schule, I. Band 1902, 4. Heft, S 232.

[2]) Die Angaben Breßlaus, daß „in allen Lehrbüchern oder Abhandlungen über die Biologie der Bienen zu lesen ist, daß jeweils nur 1 oder 4—5, oder gar 7 Spermatozoen aus der Samenblase herausbefördert werden," ist durchaus irrtümlich. Ich gehe heute nicht weiter darauf ein.

scheint hierzu auch unnötig. Die Breßlauschen Argumente wollen mir nicht stichhaltig erscheinen. Ich gehe an anderer Stelle näher hierauf ein. Der Zweck dieses Wulstes ist ein ganz anderer (vgl. Leuckart). Wenn Dr. Breßlau meint, daß „dieselbe Spermapumpe auch dazu dient, die bei der Begattung empfangenen Spermatozoen in die Samenblase hinein zu transportieren", so scheint er zu übersehen, daß das Receptaculum bereits vor der Begattung mit Drüsensekret straff gefüllt ist. In ein volles Gefäß läßt sich nichts mehr hineinpumpen. Hier tritt ein anderer Modus in Wirksamkeit. Ich bedaure wegen Raummangel heute nicht mehr darauf eingehen zu können.

(Schluß folgt.)

Die Maikrankheit.[1])

Von A. Behmer-Gottsfeld.

Wie alle lebenden Wesen, so sind auch die Bienen verschiedenen Krankheiten ausgesetzt. Faulbrut und Ruhr sind allein imstande das Imkerherz mit Schrecken zu erfüllen, denn durch sie sind schon Tausende und abermals Tausende von Bienenvölkern zugrunde gegangen. Außer diesen beiden Krankheiten ist noch eine zu nennen: die Maikrankheit. Ist durch sie auch nicht die Existenz eines Volkes aufs Spiel gesetzt, so kann durch die Maikrankheit ein Bienenvolk doch so geschwächt werden, daß es durch den Verlust der Flugbienen die Frühjahrstracht nicht genug ausnützen kann, in seiner Entwickelung sowohl als auch in seinem Ertrage zurückbleibt.

Die Maikrankheit zeigt sich in der Weise, daß an schönen sonnigen Mai- oder Junitagen die Bienen aus dem Flugloch stürmen, auf den Boden fallen, eifrig, wie toll, umherlaufen, sich auf dem Rücken liegend im Kreise drehen, vergeblich zu fliegen versuchen und dann umkommen.

Betrachtet man eine solche erkrankte Biene näher, so erkennt man einen aufgetriebenen Hinterleib, aus dem bei einigem Drucke eine breiartige Masse herausquillt, die dem Pollen sehr ähnlich ist, und die sie nicht entleeren kann. Sobald die Entleerung gelingt, ist die Biene imstande aufzufliegen. Wir haben es hier also mit einer Art Verstopfung zu tun. Welches ist wohl deren Ursache? Es kann wohl als selbstverständlich gelten, daß die Bestandteile des Pollens ebenso verschieden sind wie die Pflanzen selbst. Da nun die Krankheit immer im Mai und Juni sich zeigt, liegt die Annahme nahe, daß gewisse Pflanzen (die in dieser kritischen Zeit blühen) schädlichen Pollen liefern. Dazu kommt noch, daß im Mai im Bienenstaat die regste Bautätigkeit herrscht, wozu reichlich Futter — Honig und Pollen — notwendig ist. Nun ist aber an und für sich der mäßige Pollengenuß für die Biene ohne Gefahr. Es kann sich also nur um einen übermäßigen Pollengenuß handeln. Das ist möglich, denn der Mai ist noch honigarm, oder wollen wir sagen: die Honigquellen fließen noch spärlich, in mancher Bienenwohnung geht der Honigvorrat zu Ende; wenn solcher vorhanden, ist er zur Fütterung für die Brut notwendig. Es müssen also die alten Bienen mehr Pollen verzehren als sie es sonst zu tun gewöhnt sind.

---

[1]) Vergl. auch M. B.-Z. 1905 S. 209.

Kommen nun einige kühle oder gar kalte Tage, an denen den Bienen der Ausflug zur Unmöglichkeit gemacht ist, so fehlt das zur Verdünnung des Futters so notwendige Wasser und der Pollen wirkt dann in der obengeschilderten Art verstopfend. Daß diese Annahme richtig ist, beweist, daß die Maikrankheit immer an solchen Tagen auftritt, welche den Bienen nach mehrtägigem Innensitzen Ausflug gestatten, also immer am ersten Flugtag nach schlechtem Wetter. Das mag es auch sein, warum heute noch Bienenzüchter die Krankheit auf eine Verkühlung der Bienen zurückzuführen suchen, sie also als eine Art Rheumatismus betrachten. Kanitz schreibt die Krankheit dem Genusse ungedeckelten oder gegorenen Honigs zu. Als die Maikrankheit verursachend gilt bei den Heidebienenzüchtern die Blüte des Löwenzahn, bei anderen die Blüte der Hahnenfußes und der Klapperrose.

Zur Heilung der Krankheit gebe man dem erkrankten Volk ein dünnflüssiges Futter, Honigwasser mit etwas Salz. Das Wasser verdünnt die verstopfende Masse und das Salz reizt den Darm zu regerer Tätigkeit.

Um also die Maikrankheit zu verhüten, gebe man seinen Völkern im Frühjahre, wenn ihnen Ausflüge unmöglich sind, verdünnten Honig mit etwas Salz und halte man bei eintretender schlechter, d. h. kühler Witterung recht warm.

Aber wohlgemerkt, man verwechsle diese Fütterung nicht mit der Frühjahrs-Reizfütterung. Diese bezweckt etwas ganz anderes und beginnt ja schon, je nach Beginn der Tracht, im März oder April.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Durch die Bienentränke, sagt der „Prakt. Wegweiser", kann man sich unter Umständen die Räuber ebenso auf den Stand ziehen wie durch die Mehlfütterung. Aber Spaß machts doch, wenn einem die Tiere scharenweise um den Kopf summen; sie stechen beim Wasserholen durchaus nicht. Bedenklicher ist die Mehlfütterung insofern, als man liest, daß in der Nähe von Mühlen die Bienen öfter Faulbrut bekommen sollen. Es läßt sich wohl denken, daß das Mehl, welches über Nacht draußen geblieben, betaut oder feucht geworden ist, gesundheitsschädlich sein kann. (Die Mehlfütterung hält der Rundschauer für eine sinnlose Spielerei und die Geschichte von „Mühle und Faulbrut" glaubt er einstweilen noch nicht.)

Eine seltsame Bienenwohnung hat sich ein Schwarm im Hohlraum eines gußeisernen Christusbildes ausgesucht. Dieses war im Sommer so warm, daß der Honig bei den Nägeln der Füße herausfloß, was natürlich zu allerhand geheimnisvollen Deutungen Veranlassung gab. Auch diese Geschichte glaubt der Rundschauer nicht, zumal ihm

sein Gewährsmann streng verboten hat, seinen Namen als solchen zu nennen — die Leser wissen's aber doch.

Die schwarze Bienenrasse. Die „Schlesw.-Holst. Bztg." sagt: Es ist wirklich zu bedauern, daß die alte deutsche Biene in reiner Züchtung auf unseren Bienenständen nicht mehr anzutreffen ist. Von alten Bienenzüchtern werden Beispiele erzählt, wie widerstandsfähig die alte Biene gewesen ist, und welchen Sammeleifer sie entwickelt hat. Die Ruhr ist fast ganz unbekannt gewesen, und die Stabilvölker haben in strengen Wintern mitunter ganz im Schnee gestanden, ohne Schaden zu nehmen. Daß ein Vorschwarm nicht winterständig geworden, soll eine Seltenheit gewesen sein. Und wie steht es heute, wo unsere einheimische Bienenrasse durch Kreuzung mit Krainern, Italienern u. s. w. verbessert sein soll? Daran ist sicherlich manches Wahre. Glücklicherweise läßt sich aber die gute alte schwarze Biene nicht so leicht verdrängen, wenigstens bei uns heroben nicht, trotz aller Bemühungen unseres Bezirksvereins. Hier in Eglfing-Uffing ist ein einziges Krainer Volk; das ist aber so miserabel, daß es unserer Rasse nicht gefährlich werden kann. Wäre es besser, dann würde es der Rundschauer kaufen und abschwefeln, beziehungsweise vor Erscheinen der Drohnen umweiseln. Wir Deutsche brauchen nichts Welsches — Punktum!

Ein belgischer Apotheker, ein Anfänger in der edlen Kunst der Bienenzucht, wollte ein starkes Bienenvolk winterfähig auffüttern. Statt Zucker zu diesem Zwecke zu verwenden, gab er importierten Honig, wie er ihn sonst zur Bereitung seiner Arzneien gebrauchte. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten, war aber ein ganz überraschender. Am dritten Tage lagen sämtliche Bienen tot auf dem Boden der Beute und zwischen den Rähmchen. Der Honig war natürlich ein gefälschtes Produkt, wie solches leider vielfach zum Schaden der Käufer und Bienenzüchter verkauft wird. Dieser Fall sollte eigentlich mit genauer Angabe von Personen und Ortsnamen in politischen Zeitungen überall bekannt gemacht werden. („Allgem. Ztg. f. Bzcht.") Mit dem Apotheker hätte nun der Rundschauer kein Mitleid, denn wenn sich der andrehen läßt, so ist das seine Sache und zwar gewiß keine solche, daß er deswegen einst in den Apothekerhimmel kommt. Etwas anderes ist es mit den armen Menschenkindern, die bei ihm ihre Arzneien machen lassen, denn wenn schon gesunde Bienen von dem in seiner Apotheke zu Arzneizwecken verwendeten Honig krepieren, was soll dann aus den kranken Menschen werden, die seine Trankl saufen müssen. Glücklicherweise ist dieser Vorfall in Belgien geschehen, ob ein solcher auch bei uns in Deutschland möglich ist, weiß der Rundschauer nicht; er bittet aber die Herren Apotheker, denen diese Zeilen zu handen kommen sollten, um gefällige Aufklärung.

Ausdehnung des Brutkörpers. Wir wissen schon längst, daß Völker, die mit der Brut dicht an die Traghölzer der Rähmchen reichen, nur zu gern die Brut in den Aufsatz ausdehnen. Was können wir nun tun, um die Brutkreise tiefer zu halten, ohne dabei das Absperrgitter anzuwenden? Der Rassenzüchter weiß, daß die Honig- und Pollengürtel über der Brut ein hervorragender Charakterzug des Hünglers sind, der sich selbst nach oben eine Grenze setzt. Außerdem: Wintern

wir zu mager ein, oder sind die Vorräte des Brutzentrums früh schon aufgezehrt, so sind ganz sicher die ersten Brutkreise zu hoch angelegt. Haben wir gar einzelnen Völken die völligen Honigwaben im Herbst belassen, weil im Brutraum zu wenig Proviant war, so treffen wir sicher im April schon Brutbogen im Honigraum. Versetzen wir die bestifteten Honigwaben in die untere Etage, so wäre damit nichts erreicht, sofort werden die neuen Honigwaben wieder bestiftet. Man pflegt den Honigraum mit warmen Kissen zu decken und die Folge ist: die Brutkreise dehnen sich rascher nach oben als ohne die warme Decke. Damit ist schon angedeutet, was zu tun und zu lassen, um dem Brutkörper eine größere Ausdehnung mehr in die Tiefe zu geben. Es darf in erster Linie nicht fehlen am nötigen Proviant im Brutzentrum, zweitens halten wir den Bien oben nicht allzuwarm und drittens locken wir die Königin auf seitliche Reservewaben, indem wir sie im April aufritzen. So erreicht der Brutraum eine größere Tiefe und der Honigraum bleibt, was er sein soll, die Vorratskammer.

(„Schweiz. Bztg.")

Bienenstöcke mit lebenden Bienen wurden noch nie so viel nach Deutschland eingeführt als im abgelaufenen Jahre. Wir können aus der Statistik leider nicht die Anzahl, sondern nur das Gewicht derselben erfahren, und das beträgt aus Holland 3861 Doppelzentner, aus Oesterreich deren 426. Das macht uns sehr klar, daß man aus Holland möglichst viel, aus Oesterreich möglichst wenig Honig zu uns bringen will. Künftighin sind Bienenwohnungen mit viel Honig zu verzollen und wir werden somit auch die Anzahl der eingeführten Völker erfahren. Unsere Ausfuhr betrug nur 54 Doppelzentner, zumeist nach Oesterreich und Schweden. — Honig wurde etwas weniger hereingebracht als bislang — 25086 Doppelzentner im Wert von 1,105,000 Mk.; es kommt also das Pfund auf 20 Pf. zu stehen. Ausgeführt wurden von uns bloß 3890 Doppelzentner im Werte von 143,000 Mk. (Diese letzte Zahl ist auffallend, denn um solchen Preis kann der deutsche Imker keinen Honig liefern. Es muß hier Kunsthonig verstanden sein, oder es ist die Zahl nicht richtig.) Im gleichen Jahre ist die Einfuhr nach Frankreich bis auf 7741 Doppelzentner gesunken. — Die Einfuhr von rohem Bienenwachs belief sich auf 25 578 Doppelzentner, von denen aber nur etwa 5000 wirklich verzollt wurden, während der Rest zur zollfreien „Veredelung" eintrat. Seit 1. März 1906 beträgt der Zoll für Wachs nur noch 10 Mk. statt der bisherigen 15. Die Ausfuhr betrug gotzige 244 Doppelzentner. Zubereitetes Bienenwachs ist zur Zeit statistisch im Außenhandel noch nicht nachweisbar. — Der Zollbeamte unterscheidet in Zweifelfällen Insektenwachs und das gleichfalls zollpflichtige Pflanzenwachs von Erdwachs, welches in ungereinigtem Zustande zollfrei ist, durch eine Probe mit Schwefelsäure. Ein Tropfen wird auf die Schnittfläche gebracht und nach 10—15 Minuten wieder weggewaschen; ein brauner Fleck zeigt Insekten- oder Pflanzenwachs an, während Erdwachs keine Veränderung aufweist. („Bienenpflege".) — Das „zollfreie" Erdwachs wird dann gereinigt, und daraus werden „garantiert" echte Kunstwaben und Kirchenkerzen gemacht.

Nachruf.

Eine schmerzliche Lücke hat der Tod in die Reihen der Mitglieder des Bienenzuchtvereins Miesbach gerissen. Am Donnerstag den 19. April cr. hat Herr Wagnermeister **Johann Pfanz** im Reglhäusl, Gemeinde Agatharied, in einem Alter von 81 Jahren 2 Monaten, vom Verein und von den Bienen auf immer Abschied genommen.

Geboren in der Nähe von Ansbach in Mittelfranken als Sohn armer Leute, kam er vor ca. 40 Jahren als Handwerksmeister zugereist und kaufte sich mit einigem ersparten Gelde sein bescheidenes Heim. Die Bienen, welche er sehr liebte, fanden bei ihm bald Unterkunft und sorgsame Pflege. Herr Pfanz war nicht zufrieden, selbst Bienen zu halten und verbesserte Methoden einzuführen, er strebte mit allen Kräften darnach, der im Bezirke Miesbach noch in tiefem Schlafe befindlichen Bienenzucht Leben zu verschaffen. Er suchte und fand seine Getreuen in Altbienenmeister Babl († 1899) und seiner Schüler, trommelte am 27. Dezember 1885 Liebhaber aus dem ganzen Bezirksamt Miesbach zusammen und gründete mit 33 Mitgliedern den Bienenzuchtverein Miesbach-Tegernsee, welchen er auch als Vorstand bis zum Jahre 1895 dirigierte.

Welchen Eifer Herr Pfanz für die Bienenzucht in seinem hohen Alter noch an den Tag legte, beweist, daß derselbe mit 77 Jahren noch den vom damaligen Landesvereinsvorstand, Herrn Obering. Behringer, vom 20.—27. April 1902 abgehaltenen Bienenzuchtlehrkurs in Tutzing besuchte.

Daß ihm auch für seine Strebsamkeit Anerkennungen zuteil wurden, ist selbstverständlich, so bekam er auch im Jahre 1891 gelegentlich der Bezirkstierschau in Miesbach, für verdienstliche Leistungen in der Bienenzucht ein Ehrendiplom.

Mit Stolz und Freude aber erfüllte sich das Herz dieses wackeren Bienenvaters, als ihm der eigene Verein im Februar 1899 gelegentlich einer Generalversammlung folgende Auszeichnung verlieh: Der Bienenzuchtverein Miesbach widmet dieses Diplom seinem Gründer und langjährigen Vorstande, Herrn Johann Pfanz, in dankbarer Erinnerung für dessen ersprießliche Tätigkeit und vielfachen Verdienste. Gez.: Treichl, Beer, Steinbrucker, Wieser.

Mit dem zunehmenden Alter stellten sich auch bei ihm, trotz seiner kräftigen Konstitution, mancherlei Gebrechen ein. Herr Pfanz wurde schwerhörig, kritisierte Neuerungen unbarmherzig und verteidigte seine Anschauungen, die mit der Neuzeit nicht mehr in vollem Einklange standen, in hartnäckigster Weise. Auch seiner mehrwöchentlichen Krankheit setzte er Widerstand entgegen, ging wie alle Tage so auch am letzten Tage noch, die von seiner Wohnstube zum Schlafzimmer im oberen Stock führende, nicht gerade bequem angelegte Stiege.

Ein treues eifriges Mitglied der Bienenzucht hat nun wieder seine Lebenstage beschlossen. Der Bienenzuchtverein Miesbach aber wird seinem Gründer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Josef Grimm, Schriftführer.

Frühe und regelmäßige Obsterträge.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Der traditionelle Satz, daß die Enkel ernten, was der Großvater gepflanzt, hat längst nicht mehr Geltung im Obstbau. Unsere Zeit ist anders geartet als die frühere; man denkt vielweniger an die Zukunft und den Nachfolger, als vielmehr an die Gegenwart und sich selbst. Das Sprichwort: „Heute ist heut", gilt nicht nur im Genuß-, sondern auch im Erwerbsleben. Darum hat auch der Obstbau die bisher gewohnten Bahnen längst verlassen und sich dem Zeitgeiste mehr und mehr angepaßt. Man ist nicht mehr zufrieden, überhaupt Obstbäume zu pflanzen; der Obstbauer will auch die Früchte seines Fleißes noch selbst und zwar recht bald genießen. Darum sind die spättragenden Obstsorten bereits ziemlich selten geworden und werden gegenwärtig wohl kaum mehr in größerer Zahl irgendwo angepflanzt. Ich erinnere nur an den früher in jedem ländlichen Garten anzutreffenden „Endelborstorfer", der wegen seiner späteren schlechten Tragbarkeit jetzt ziemlich rar zu werden beginnt. Dagegen ist die Nachfrage nach den bald und regelmäßig tragenden Sorten bedeutend gestiegen, und nicht umsonst erfreuen sich die neueren, denen frühere, reiche Fruchtbarkeit, gleichviel ob berechtigt oder unberechtigt, nachgerühmt wird, des besten Absatzes.

Auch wir sind der Meinung, daß man bei Errichtung von neuen Obstanlagen mehr denn je sein Augenmerk auf frühe oder regelmäßige Rente richten soll. Das Anlagekapital muß sich verzinsen, und zwar nicht erst in später, sondern in möglichst naheliegender Zeit. Dann wird der Obstbau in Wahrheit zum Erwerb und nicht ein bloßer Sport bleiben. Um das zu ermöglichen, sind jedoch nicht bloß die Obstarten und -sorten, sondern auch die Bodenformen, die Lage-, die klimatischen, Boden- und Absatzverhältnisse in Betracht zu ziehen. Wie schon oft erwähnt, ist ein rentabler Obstbau nur da möglich, wo sich geeignete Verhältnisse finden, ohne dieselben ist ein durchschlagender Erfolg so gut wie ausgeschlossen. Die Erfahrung lehrt, daß in dieser Richtung die gröbsten Verstöße gemacht worden sind und noch gemacht werden. Die üble Wirtschaft des einzelnen scheint jedoch der Gesamtheit noch immer nicht genügend zu imponieren. Gar mancher glaubt die Sache besser zu verstehen und stürzt sich in die alten Mißgriffe und Fehler. Das Ende kann dann nicht zweifelhaft sein. Darum, wer selbst nicht über genügende Kenntnisse darin verfügt, hole den Rat eines Sachverständigen zuvor ein, der jetzt so ziemlich überall unentgeltlich zu haben ist.

Die örtlichen Verhältnisse müssen so geartet sein, daß sie mit Sicherheit auf gedeihliche Entwicklung der Pflanzung schließen lassen. Besonders sei man wählerisch in Bezug auf den Boden. Wer baldige und jährliche Fruchtbarkeit der Obstbäume erwarten will, stelle ihnen nur den besten Boden zur Verfügung, da nur von ihm derartige Voraussetzungen gemacht werden können. Wenn an und für sich die meisten Obstsorten gute Bodenverhältnisse verlangen, so ist das bei solchen mit frühen und regelmäßigen Ernten um so mehr der Fall. Lage und klimatische Verhältnisse dürfen nichts zu wünschen übrig

lassen. Am besten geeignet sind solche mit sanften Linien nach Süd, Ost oder West abfallende, je nach der herrschenden Windrichtung zu beurteilende Abhänge oder Landstriche in nicht zu hoher Lage über dem Meeresspiegel. Haupterfordernis ist, daß sie genügend natürlichen Schutz gegen rauhe Witterungseinflüsse und verheerende Stürme bieten. Genügend tiefgelegene und sonstwie bevorzugte Lagen können dieses natürlichen Schutzes entbehren, besonders dann, wenn sie mit milden klimatischen Verhältnissen bedacht sind. Diese aber sind im allgemeinen mit Rücksicht auf die verderblichen Frühjahrsfröste keiner besonderen Dehnung fähig. Zwar können die Frühjahrsfröste selbst in den mildesten Lagen die ganze Ernte zerstören. Das sind jedoch nur Ausnahmen und keine Regeln. Gegenden aber mit regelmäßigen Frühjahrsfrösten zur Zeit der Blüte sind natürlich für Obstbau nicht geeignet, und namentlich dann nicht, wenn Ansprüche wie oben gestellt werden.

Nicht gleichgültig ist die Baumform. Von alters her ist die gebräuchlichste der Hochstamm; allein derselbe braucht auch am längsten zu seiner Entwicklung und bis zum Eintritt seiner vollen Tragbarkeit. Besser schon entspricht in dieser Hinsicht der Halbstamm, mehr jedoch die Pyramide und besonders der Busch. Freilich darf man unter letzteren nicht jene ausrangierten und zum Teil vollständig wertlosen Krüppel verstehen, wie sie häufig genug dem Käufer geboten werden. Wir denken uns unter Busch eine ursprünglich regelrecht gezogene Pyramide, die nach einigen Rückschnitten in der Form sich selbst überlassen wird. Das ist die Form, die bei zufriedenstellender Behandlung die frühesten und regelmäßigsten Erträge erwarten läßt und der die Amerikaner den raschen und großartigen Aufschwung ihres Obstbaues verdanken. Allerdings dürfen entsprechende Bodenbearbeitung und Düngung nicht ermangeln; denn wo viel genommen werden will, da muß auch entsprechend gegeben werden. Neben dem Busch sind es ferner insbesondere alle Spalierformen, welche zu unserem Zwecke sich geeignet erweisen. Freilich sind sie keiner so großen Ausdehnung ohne erheblichen Aufwand fähig wie ersterer; jedoch soll unter gewöhnlichen Verhältnissen das auch gar nicht beabsichtigt sein. Sie dienen regelmäßig nur dazu, bereits vorhandene und unbenützt dastehende Wände zu bedecken und möglichst nutzbar zu machen. Hiezu sind sie außerordentlich gut geeignet und genießen obendrein den denkbar besten Schutz.

Die Hauptsache zur Erreichung früher und regelmäßiger Tragbarkeit jedoch bildet eine ständige Auswahl der Obstarten und Obstsorten. Allerdings spielt die Absatzgelegenheit dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Zu berücksichtigen sind vor allem die Nähe größerer Orte und Verkehrswege. Wohl am frühesten und regelmäßigsten tragbar ist das Steinobst. Es wirft also mit Sicherheit die baldige und jährliche Rente ab; jedoch ist die geringe Haltbarkeit und darum möglichst rascher Verschleiß wohl zu beachten. Wo aber der Lokalbedarf damit befriedigt werden kann ist es sicherlich am Platze. Außerdem werden einzelne Arten desselben besonders gut bezahlt und sind dabei sehr gesucht. Erwähnt seien die Pfirsiche und Apri-

kosen, von denen mir mehrere Büsche und Spaliere bekannt sind, deren jeder einzelne 25 bis 52 Mark jährlich abwirft. Außerdem gibt es auch unter den Birnen und Äpfeln Sorten in genügender Anzahl, die sich durch recht baldige und zuverlässige Fruchtbarkeit auszeichnen — und gut bezahlt werden. Man braucht, je nach Lage der Verhältnisse, nur die geeignetsten auswählen und seinen Zwecken dienstbar zu machen.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Bienenzuchtverein Landshut. Von nah und fern waren die Imker herbeigeströmt, um sich über den tückischsten Feind ihrer Bienen, die Faulbrutpest, Aufklärung zu holen. Herr Landgerichtsrat Fauner begrüßte die ca. 200 erschienenen Kursteilnehmer mit dem Hinweis, daß die Bienenzucht zur Hebung des nationalen Wohlstandes erheblich beitrage und deshalb eifrigste Förderung und Pflege erfordere. Auch die Behörden brächten der Imkerei das größte Interesse entgegen, welches dadurch auch zum Ausdruck gelange, daß Stadt und Regierung Vertreter entsandt hätten. Als Vertreter der Regierung erschien nachmittags Herr Regierungsrat Beichhold, der in seiner Ansprache ebenfalls den großen Nutzen rationell betriebener Imkerei für das allgemeine Wohl hervorhob und den Vereinen das beste Gedeihen wünschte. Die Regierung sei stets bestrebt, der Bienenzucht Entgegenkommen und Förderung angedeihen zu lassen. In zweieinhalbstündigem Vortrage verbreitete sich sodann Herr Lehrer Hofmann aus Memmingen über die Faulbrutkrankheit der Bienenstöcke. Im zweiten Teil seines Vortrages führte Redner zahlreiche Präparate vor, welche sowohl an Waben, wie auch unter dem Mikroskope den Bazillus erkennbar erscheinen ließen. In der Nachmittagssitzung beantwortete Herr Lehrer Hofmann mehrere an ihn gestellte Fragen, wobei er wiederholt betonte, daß völlige Vernichtung des Stockes das beste Mittel gegen die Faulbrut sei, und daß alle angepriesenen Heilmittel nichts helfen. Hierauf überreichte der Vorsitzende des Vereins dem früheren ersten Vorstande Herrn Baron v. Zündt die Ehrenmitgliedschafts-Urkunde und hob nochmals die Verdienste des Geehrten um den Verein in anerkennenden Worten hervor. Herr Baron v Zündt dankte bewegt für die Ehrung und versprach auch fernerhin stets das Interesse des Vereins zu vertreten. Herr Lehrer Hofmann hielt sodann einen weiteren Vortrag über das Thema: „Haben wir durch unsere Betriebsweise unsere heimische Bienenzucht verbessert?“ Schon längst gehöre es zum guten Ton, nur ausländische Bienen zu züchten und unsere deutschen Bienen zu vernachlässigen, obwohl dieselben bei richtiger Behandlung ebenfalls ein recht gutes Honigerträgnis bringen. Herr Expositus Kratzer wies darauf hin, daß es sehr schwierig sei, deutsche Völker zu erhalten und regte eine kostenlose Vermittlungsstelle dafür an, welche ja leicht mit der Honigvermittlungsstelle verbunden werden könne. Herr Landgerichtsrat Fauner dankte sodann namens des Vereins dem Herrn Vortragenden, dem übrigens auch seitens der Erschienenen reicher Beifall gespendet wurde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es einmal der Gesetzgebung gelingen möge, den Honigpantschern energisch auf den Leib zu gehen. Ebenso sprach er der Regierung und der Stadt den besten Dank für das bewiesene Interesse aus und schloß dann die Versammlung.

Der Bienenzuchtverein Kulmbach und Umgebung hielt anfangs März d. J. eine Wanderversammlung ab, die wegen des schlechten Wetters nicht so gut besucht war. Der Vorstand Herr Kantor Hoh-Schwarzach eröffnete die Versammlung, worauf Herr Kassier Brauereibesitzer Otto Sandler den Rechenschaftsbericht erstattete. Die Einnahmen betrugen bis zum Schluß 1905 284,70 ℳ., die Ausgaben 246,70 ℳ., so daß sich ein Ueberschuß von 38 ℳ. ergibt, die bei der Sparkasse in Kauernburg angelegt sind. Der Mitgliederstand beträgt gegenwärtig

83, gegen 85 im Vorjahre. — Weiter erstattete Herr Otto Sandler einen ausführlichen Bericht über die Kreisversammlung in Bamberg. Aus der Diskussion über den gegenwärtigen Stand der Bienen ergibt sich, daß derselbe ein guter ist. Bei einzelnen Völkern zeigt sich Ruhr. Hierauf fand die Verlosung unter die Anwesenden statt. Den demnächst stattfindenden Lehrkurs für Bienenzüchter in Forchheim besucht Mitglied Fischer-Peesten. Die nächste Versammlung soll im Mai in Willmersreuth stattfinden.

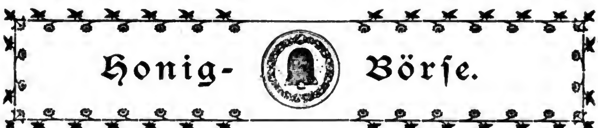
Bezirks-Bienenzucht- und Obstbau-Verein Oberaudorf am Inn. Sonntag den 22. April hielt der Bienenzucht- und Obstbauverein Oberaudorf seine Frühjahrsversammlung ab. Zahlreich leisteten die Mitglieder dem Rufe Folge. Da leider noch kein Wanderlehrer für Bienenzucht vonseite des Kreises aufgestellt, so ist der Verein Oberaudorf gleich vielen anderen Vereinen gezwungen, sich auf eigene Kosten von auswärts einen Vortragenden kommen zu lassen.*) Herr Bienenmeister Czinke von Lochhausen hatte sein Erscheinen zugesagt und in einem längeren Vortrage, der aus dem Praktischen sich Beispiele wählte, die Mitglieder mit seinem Wissen und Können zufrieden gestellt. Einen weiteren Vortrag über jetzige Arbeiten im Obstbaumgarten hatte in liebenswürdig freundnachbarlicher Weise Herr Obergärtner Mumm von Brannenburg übernommen. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle der Dank des Vereines übermittelt. Am Montag den 23. April wurden unter Führung von Ausschußmitgliedern durch Herrn Czinke Bienenstände in Oberaudorf, Niederaudorf, Reisach, Kölln, Kiefersfelden besichtigt. Wihr, Schriftführer.

Einladungen zu Versammlungen.

Der Bienenzüchter-Verein **Gebersdorf** hält am 27. Mai und am 17. Juni einen Lehrkurs bezw. praktische Unterweisungen am Vereins-Bienenstande ab. Hiezu ergeht freundliche Einladung an alle Mitglieder. Die Vorstandschaft.

Der Obstbau- und Bienenzuchtverein **Wolnzach und Umgebung** hält Sonntag den 20. Mai ds. Js. eine Wanderversammlung in Niederlauterbach ab. Von Nachmittags 1 Uhr ab Zusammenkunft am Bienenstand des Herrn Bäckermeisters Wießbeck, Besichtigung verschiedener Bienenzucht- und Obstbaumanlagen, von 1/23 Uhr ab Versammlung im Gasthause des Herrn Simon Seitz mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilung; 2. Vorträge über Bienen- und Obstbaumzucht; 3. Fragen und Beantwortung Obst- und Bienenzucht betreffend. Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein. Die Vorstandschaft.

Bienenzucht- und Obstbau-Verein Pasing und Umgebung. Frauen-Bienenzucht-Lehrkurs. Der Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing veranstaltet in der Zeit vom 6. mit 9. Juni im sogen. „Menzingerhof" nächst der Villenkolonie II dahier einen unentgeltlichen Lehrkurs für Bienenzucht und zwar ausschließlich nur für Damen. Anmeldungen nehmen entgegen: Herr Apotheker Sell und Herr Pol.-Kommissär Nahstoll in Pasing. Der Ausschuß.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet: Die Redaktion.

3 Zentner garantiert feinsten **Schleuderhonig**, per Zentner 75 M. hat zu verkaufen Johann Grötzinger in Wolnzach.

*) Die Aufstellung eines Wanderlehrers ist auch gar nicht beabsichtigt. Für Vorträge sorgen die Vereine selbst. Wer trotzdem einen Vortragenden wünscht, hat sich — wie in den Delegiertenversammlungen schon öfters mitgeteilt wurde — an den Kreisvereinsvorstand zu wenden.

2½ Zentner garantiert reinen **Blütenschleuderhonig** per Zentner 75 M. franko hat zu verkaufen Lehrer Landgraf, Custenlohr, Post Ermetzhofen.

Briefkasten der Redaktion.

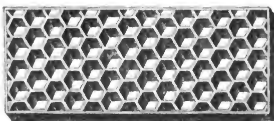
Hrn. **S. F., I.** Ihre Abh. ersch. später. — Hrn. **Sch., B.** Erscheint. Grß.!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Meugersreuth 4 M, Rottenburg 14 M, Niederndorf 13 M, Untergermaringen 1,50 M (fehlen 90 ₰), Baiershofen 1,50 M, Ob.-Ehegrund 1,50 M, Kleinhöhenkirchen 20 M, Ob.-Günzburg 39 M, Schongau 135,40 M (1 M zuviel), Nördlingen 17 M, Ruhpolding 8 M, Neuburg a. D. 10 M, Friedberg 31 M (fehlen 3,10 M), Großaitingen 16 M, Ingolstadt 2 M, Oberwiesenbach 6 M (1 M zu wenig).

Von den Herren: Gunzler 1,50 M (je nach Gegend und Witterung 20 bis 30 Pfd.), Alter 1,50 M, Koch 1,50 M.





Münchener Bienenzeitung

No. 11. München, 1. Juni 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Aufforderung. — Telegramm! — Der Zeidlerverein für Forchheim und Umgebung. — Bekanntmachung. — Faulbrutbroschüre von Hofmann. — 31. Wanderversammlung der Bienenzüchter Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns in Leoben. — Stimmen der Wissenschaft. (Schluß). — Am Bienenstande. (Juni). — Rundschau. — Die Raupenplage des heurigen Jahres. — Einladung. — Vereinsnachrichten. — Honigbörse.

Aufforderung.

Bienenzüchter versichert Euch gegen Unfall! Anmeldung bei Herrn Staatsbuchhalter Kaiser in Pasing. Näheres in Nr. 2, S. 17 ff. nachzulesen! J. Fink.

Telegramm!

Firma Riethmüller & Cie., München wurde wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz durch Verkauf ihres „feinst präparierten Tafelhonigs", bestehend aus ²/₃ Kartoffelsirup und ¹/₃ Honig vom Landgericht München I zu M. 100 Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Zeidlerverein für Forchheim und Umgebung

kann den gelegentlich der heurigen Delegiertenversammlung in Bamberg in Aussicht gestellten Bienenzucht-Lehrkurs wegen eingetretener Hindernisse leider nicht abhalten und muß Interessanten dafür auf nächstes Jahr vertrösten.

Bekanntmachung.

1. Am 20. und 21. August ds. Jrs. findet in **München** ein zweitägiger Faulbrutkursus unter Leitung des Herrn Hofmann-Memmingen statt. Er hat den Zweck, Bienenzüchter zu befähigen, Untersuchungen über die Faulbrut vorzunehmen und Vorträge hierüber in den Bezirksvereinen zu halten. Die HH. Kreisvereinsvorstände werden gebeten, hiezu 4—5 geeignete Persönlichkeiten zu entsenden. Der Unterricht ist unentgeltlich; die Fahrkosten werden vergütet.

2. Es ergeht das dringende Ersuchen an alle bayerischen Bienenzüchter, zwecks Mitteilung an das K. Staatsministerium des Innern

ihrem Herrn Kreisvereinsvorstande über ausgebrochene, aber noch nicht angemeldete Faulbrutfälle unverzüglich Mitteilung zukommen zu lassen.

München, den 20. Mai 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

Faulbrutbroschüre von Hofmann.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß oben bezeichnete Broschüre vom Landesbienenzuchtverein nicht mehr bezogen werden kann, da die vorhandenen Exemplare an die Herren Kreisvereinsvorstände hinausgegeben worden sind. Gegebenenfalls wolle man sich also an den betr. Hrn. Vorstand wenden. Auch vom Verfasser, Hrn. Lehrer Hofmann-Memmingen, ist die Schrift gegen Einsendung von 50 ₰ erhältlich.

München, den 18. Mai 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

---

51. Wanderversammlung der Bienenzüchter Deutschlands, Österreichs und Ungarns in Leoben.

Im Anschlusse an die früheren Monatsberichte wird folgendes mitgeteilt:

Von Seite der Stadtgemeinde Leoben wurde dem Hauptkomitee der reizend schöne Stadtpark in Leoben, welcher sehr ausgedehnt und auf einer Seite vom Murflusse umgeben ist, in welchem uralte Linden und viele andere schöne schattige Bäume, Gesträuche und Ruheplätze stehen, gute Promenadewege vorhanden sind und ein angelegter Teich, in welchem Kähne zur Benützung sich befinden — als Ausstellungsplatz zur Verfügung gestellt. Inmitten des Ausstellungsplatzes befindet sich ein geschlossenes Schwimmbad mit Douche u. s. w.

Am Ausstellungsplatze wurde bereits von Herrn Otto Riedl, Lehrer und Real-Besitzer, ein größerer Garten angelegt und im selben ca. 200 verschiedene Bienennährpflanzen-Samen gesät und viele derartige Pflanzen gesetzt und dürfte dieser Garten für die Bienenzüchter so manches Interessante bieten.

Von Seite des Hauptkomitees wird an die P. T. Präsidenten und Vorstände der Verbände und Vereine für Bienenzucht und an alle P. T. Bienenzüchter, welche bei der 51. Wanderversammlung in Leoben Vorträge zu halten beabsichtigen, das höfliche Ersuchen gestellt, diese Herren mögen dies in Kürze dem gef. Hauptkomitee anmelden. Bemerkt wird, daß die Vorträge besonderen Inhaltes sein und frei vorgetragen werden müssen und die Zeit von 30 Minuten nicht überschreiten dürfen.

Mit freundl. Imkergruß!

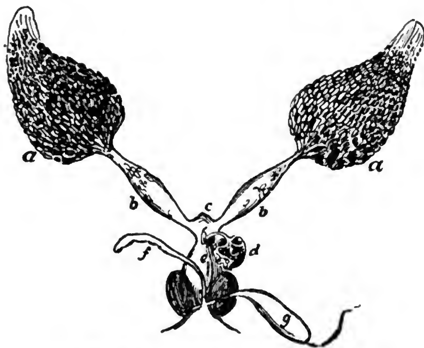
Für das Hauptkomitee:
Der Obmann: Dr. **J. Gräbler.**

Stimmen der Wissenschaft.

Red. von Dr. von Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

(Schluß.)

Sehen wir uns beistehende Abbildung des Eierstockes der Königin an, so haben wir bei e den unpaaren Eileiter, in den der Stiel der Samenblase d (Receptaculum seminis) mündet. Dieser Einmündungsstelle des Stieles (Samenblasengang) gegenüber befindet sich in dem unpaaren Eileiter e ein Wulst, wie schon erwähnt. Breßlau



Eierstock (Ovarium) der Königin.
a a linker und rechter Eierstock, *b b* die paarigen Eileiter (Trompeten), *e* unpaaren Eileiter, *d* Samentasche (Receptaculum seminis).

ist nun der Ansicht, daß dieser Wulst, „dessen Spitze genau in die Mündung des Samenblasenganges hineinpaßt", jedesmal in Tätigkeit tritt, wenn Sperma aus der Samenblase herausgelassen werden soll. Er meint, daß, wenn die Muskeln des Samenblasenganges ihre saugende Wirkung ausüben, der Inhalt des unpaaren Eileiters e zugleich mit dem Inhalt des Receptaculums in den Gang gezogen würde. Um das zu vermeiden, müsse der Gang unten durch den Wulst geschlossen werden. Ich vermag dieser Ansicht, wie gesagt, nicht beizupflichten. Erstens einmal ist nichts in dem unpaaren Leiter vorhanden, was in den Spermagang gezogen, resp. gesogen werden könnte, daß der Eiinhalt austreten und in den Spermagang gelangen könnte; zweitens würde der Breßlausche Modus folgenden Vorgang zeitigen. Es erscheint zur besseren Veranschaulichung angezeigt, vorerst einmal die Lage und Form des Wulstes näher zu betrachten. Schneidet man den unpaaren Eileiter e von der Unterseite ausgehend in der Längsrichtung in sehr feine Schnitte, so ergeben sich folgende Bilder. Durch zahlreiche Muskelfasern, welche an den Eileiter herantreten, sind die Wandungen zusammenziehbar und daher im kon-

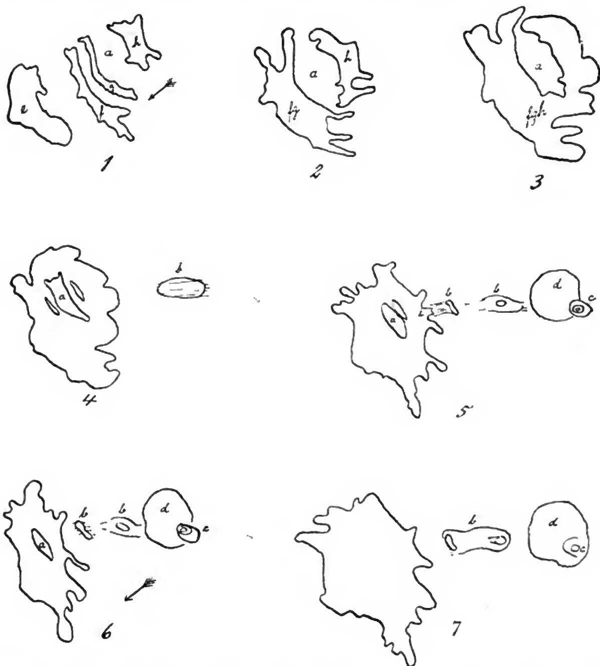
servierten Zustande stark gerunzelt. Ein äußerst feiner Schnitt[1]) an der Unterfläche des Eileiters rasiert zuerst die hervorstehenden Falten ab, und wir sehen daher auf einem Schnitte, der den Teil trifft, der sich gerade der Mündung des Samenblasenganges gegenüber befindet, zuerst ein Bild, wie es Nr. 1 (S. 165) darstellt. Das Lumen (Lichtenraum) des Eileiters zeigt sich auf dem Gesichtsfelde viermal getroffen e, f, g, h. Der Pfeil gibt die Richtung an, in der sich der Eileiter erstreckt. Die eine Querfalte ist mit a bezeichnet. Indem wir auf den folgenden Schnitten den Anschnitt e nicht weiter berücksichtigen, sehen wir in Nr. 2 die eine Querfalte bereits geschwunden. Raum f und g zeigen sich daher vereinigt. In Nr. 3 hängt die Querfalte a nur noch mit der einen Seitenwand zusammen. Bei Nr. 4 bemerken wir die Querfalte a als freistehenden Höcker (Wulst) in den Raum ragen. Links und rechts sind zwei an dem Wulst befindliche kleine Erhebungen durchschnitten. Bei b haben wir einen Anschnitt des Samenblasenganges. Nr. 5 gibt ein weiteres Stadium. i zeigt die Mündung des Samenblasenganges in den unpaaren Eileiter, bei b sind wieder Anschnitte des Ganges. c ist der letzte besonders dickwandige Teil des Stieles bei der Einmündung in die Samenblase d, die sich hier und auf den folgenden Figuren eben getroffen zeigt. Nr. 6 weist die Spitze des Wulstes auf, denn auf dem unmittelbar folgenden Schnitt Nr. 7 sehen wir nunmehr das ganz freie Lumen des Eileiters.

Was ergibt sich aus diesen Darlegungen? Daß der sogenannte Wulst eine starke Falte ist, die unten den unpaaren Eileiter vollkommen quer abteilt und sich nach oben zu in eine Spitze verjüngt, die aber immer noch in der Längsrichtung breiter erscheint als das Lumen des Samenblasenganges. Ein Verschluß der Mündung des Samenganges dürfte aber immerhin dadurch erzielt werden können, und ein Zurückziehen demnach auch eine gewisse Saugwirkung ausüben. Geschieht das, so wird zweifellos das Sperma unmittelbar nach dem Zurückziehen in den unpaaren Eileiter einfließen. Da die Wulstfalte aber, wie wir gesehen haben, den Eileiter quer abschließt, so kann ein Ei in dem Moment günstigen Falles mit der unteren Spitze an der Mündung sein, während die Mikropyle (Befruchtungsöffnung) sich an dem oberen Ende des Eies befindet. Das Sperma würde daher das Ei an der falschen, entgegengesetzten Stelle treffen. Dieser Vorgang erscheint unzweckmäßig und daher unwahrscheinlich. Ich vermag demnach dieser Breßlauschen Hypothese auch aus anderen Gründen nicht beizupflichten. Weiteres darüber an anderer Stelle.

Wieviel Spermatozoen faßt die Samenblase? Breßlau behauptet, daß sehr wahrscheinlich bei jeder Befruchtung ungefähr 75—100 Spermatozoen (Samentierchen) aus dem Receptaculum austreten. Diese Schätzung dürfte namentlich für die ersten

[1]) Es handelt sich bei diesen zu mikroskopischen Untersuchungen gemachten Schnitten gewöhnlich um eine Dicke der Schnitte von 5—10 $m = {}^{5}/_{1000} - {}^{10}/_{1000}$ mm. Die vorliegenden Schnittabbildungen zeigen eine fünfzigfache Vergrößerung und wurden mit dem Zeichenprisma aufgenommen. Zwischen den einzelnen abgebildeten Schnitten liegt stets eine Reihe nicht berücksichtigter. Es sind also nicht unmittelbar aufeinander folgende Schnitte.

Jahre die wirkliche Zahl doch wohl kaum erreichen, für die späteren Jahre aber sehr wahrscheinlich zu hoch gegriffen sein. Ich betonte schon früher, daß wohl immer „eine ganze Anzahl" Spermien bei jeder Befruchtung aus der Samenblase heraustrete, und diese Erwägung eines sehr großen Verbrauches legte es mir



schon vor Jahren nahe, die Leuckartsche Angabe über die Anzahl der Spermien noch einmal nachzuprüfen. Leuckart gibt bekanntlich an, — auf Grund der Berechnung eines ihm befreundeten Mathematikers —, daß das Receptaculum ca. 25 Millionen Samentiere fasse.[1]) Im Jahre 1902 veröffentlichte ich an anderer Stelle[2]) eine kurze Notiz, daß nach Petrunkewitschs und meiner Berechnung die Samenblase mehr als 200 Millionen Spermien umschließen könne. Ich gebe hier einige weitere Angaben, die ausführliche Berechnung

[1]) In einem Artikel „Die neue Lehre" (Deutsch. Bienenfreund Nr. 4, 1893) sagt Leuckart, daß die Samentasche Raum für etwa dreißig Millionen Samenfäden hätte.

[2]) Natur und Schule, 4. Heft, 1902.

wird in einem wissenschaftlichen Blatte erscheinen. Leuckart gibt den Durchmesser der Blase auf etwa 1,5 mm an. Wir nahmen vorerst einen extremen Fall von ca. 2 mm Durchmesser und sahen die Blase als vollkommene Kugel und die Samenfäden als Zylinder an. Die Länge der Spermatozoen ergab sich nach meiner Berechnung = 275 μ (ein μ = $^1/_{1000}$ mm) und die durchschnittliche Dicke = 0,2 μ. Chesire gibt deren größten Durchmesser mit 0,5 μ an und die Länge mit 250 μ (Breßlau jetzt den Durchmesser [größten?] mit 0,19 μ). Bei der relativ enormen Länge und der schwach keilförmigen Gestalt nahmen wir die durchschnittliche Dicke des Zylinders mit 0,1 μ an. Nach der durch Petrunkewitsch ausgeführten Rechnung ergab sich ein Fassungsvermögen von 1 946 604 946 Spermatozoen. Bei einer Herabsetzung der Größe des Receptaculums auf 1 mm und einer Erhöhung der Größe der Spermien um ein geringes ergab sich noch immer die Zahl von 200 000 000.

Wir haben also mehr als 200 Millionen Samenfäden als möglich in der Samenblase der Königin anzunehmen. Die Königin kann daher gern Verschwendung treiben und sie tut es auch.

Die Samenfäden sind 275 μ, also gut $^1/_4$ mm lang. Nehmen wir selbst die alte Leuckartsche Zahl von 25—30 Millionen, sagen wir der Einfachheit halber 28 Millionen, so würden alle Samentierchen aneinandergereiht, 7 Millionen mm Länge ausmachen oder 7 Kilometer. Bei 200 Millionen nach der neuen Berechnung kämen wir gar zu der gewaltigen Länge von 50 Kilometer.

Am Bienenstande.

(Juni.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Groß ist der Fleiß, die Luft ist warm,
Der Weisel möcht gern wandern,
Am Bäumchen hängt ein Bienenschwarm
Von einem Tag zum andern“

Der heurige Mai ist gerade das Gegenteil vom vorjährigen. Er ist, wenigstens in seiner ersten Hälfte, ein Wonnemonat im wahren Sinne des Wortes. Ueberall ein Reichtum von Blüten, auf der Wiese, am Baum und Strauch! Balsamischer Duft erfüllt die Luft und warmer Sonnenschein lockt tagaus, tagein das Bienchen zu eifrigem Ausfluge. Das Herz des Imkers schlägt lauter, er sieht die leeren Wohnungen schon mit Maischwärmen, die Töpfe mit Honig gefüllt. — Und doch läßt in manchen Gegenden die Entwicklung der Völker und die Ausbeute an Honig zu wünschen übrig. Vergebens blühte mir heuer der Löwenzahn, der in andern Jahren stets eine Frühjahrs-Haupttracht bot. Ja, ich mußte noch am 11. Mai jenen Völkern, welche ihren Wintervorrat — die Zehrung war heuer auf meinem Stande überaus verschieden — aufgebraucht hatten, volle Honigwaben einhängen, damit bei einem etwaigen Umschlag der Witterung kein Nahrungsmangel hätte entstehen können. Was mag wohl die Ursache sein, daß die Nektarquellen nicht flossen? Ich schreibe es den elektrischen Entladungen zu.

Ein alter erfahrener Bienenmeister machte mich vor Jahrzehnten darauf aufmerksam, daß es nicht honige, wenn es während der Nacht stark blitze. Auch der Heideimker hat diese Ueberzeugung.

Seit 12. Mai, wo sich bei uns die Apfelblüte öffnete, tragen nun auch die Bienen unserer Gegend fleißig Nektar ein. So werden gar bald die Völker auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung stehen. Aus Körben wird heuer wohl eine erkleckliche Anzahl Maischwärme anfallen und auch die Mobilbeuten werden, wenn auch etwas später, Schwärme liefern. Ein schwarmreiches Jahr — selbst gegen den Willen mancher Imker — wäre zu wünschen, damit einmal die Behauptung, unser Vaterland sei nicht imstande, den Bedarf an Bienenvölkern zu decken und wir seien ganz auf das Ausland angewiesen, verstummen würde. Es gäbe überhaupt keine Klagen über mangelnde Schwarmlust unserer einheimischen Biene, wenn nicht unsere Vereine zu sehr bestrebt gewesen wären, die alte heimatliche Bienenwohnung, den Strohkorb, zu verdrängen. Wer noch mit Körben imkerte, wurde mitleidig als rückschrittlich belächelt und doch ist der Strohkorb der beste Schwarmstock und die beste Beute für den, der seinen Bienen weniger Aufmerksamkeit schenken kann. In neuerer Zeit sieht man den gemachten Fehler ein und will nun auch den Strohkorb zu Ehren kommen lassen. Er wird aber meist modernisiert und in der Größe mehr den Mobilbeuten angepaßt. Das halte ich für einen Fehler; denn so verlieren wir wieder unsern Schwarmstock. Mein Ideal ist der Ringkorb mit Honigaufsatzkästchen.

Sollen uns die Schwarmstöcke Freude machen, so müssen wir vor allem für die Schwarmtage unsere Vorarbeiten treffen. Die Wohnungen zur Aufnahme der Schwärme müssen hergerichtet und die Rähmchen mit schmalen Kunstwabenstreifen als Anfängen versehen sein. Die Beuten dürfen nicht durch Mäuse, Ruhrflecken, Wachsmottengespinste u. s. w. verunreinigt sein, weil sonst die gefaßten Schwärme gerne ausziehen. Nach der gründlichen Reinigung ist es gut, wenn das Innere der Beute mit Melissenblättern, Taubnesseln oder mit irgend einer andern, den Bienen angenehmen Pflanze ausgerieben wird.

Um Verluste an Schwärmen zu verhüten, darf der Bienenstand von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr nicht ohne Aufsicht bleiben. Davonfliegende Schwärme bleiben solange Eigentum, als sie verfolgt werden. Manche Schwärme kommen, ohne daß sie dies durch ein äußeres Zeichen ankündigen. Vorliegen der Bienen bei genügendem Raume im Stocke zwischen 9—11 Uhr vormittags, plötzliches Einstellen des Fluges und Anlegen der mit Höschen beladenen heimkehrenden Bienen bei den Vorliegenden sind ziemlich sichere Anzeichen des nahen Schwärmens. In den nächsten Minuten erscheint ein Schwarm, wenn die vorliegenden Bienen sich in den Stock zurückziehen, um sich mit Honig für den Auszug zu versehen.

Bei einigermaßen günstiger Witterung (fehlende Tracht bei Regenwetter könnte durch Reizfütterung mit verdünntem Honig ersetzt werden) erfolgt am 7., 9., 11. oder 13. Tage nach dem Vorschwarm der Nachschwarm. Er meldet sich durch das Tüten der jungen Königinnen am Abende vorher an.

Will man das Nachschwärmen verhüten, so darf man nur den Vorschwarm an die Stelle des Mutterstockes setzen und diesem einen andern Platz anweisen. Weil so das Muttervolk die meisten Flugbienen an den Schwarm abgibt, muß es getränkt werden. Warum wollen wir aber Nachschwärme aus guten Zuchtstöcken nicht annehmen? Die Nachschwärme haben junge Königinnen, die unter den günstigsten Verhältnissen erbrütet wurden. Ich befürworte das Aufstellen von Nachschwärmen und empfehle, den Vorschwarm ganz oder teilweise (natürlich ohne alte Königin) dem Schwarmstock zurückzugeben, damit sicher und größere Nachschwärme kommen, wenn man es nicht mit mir vorzieht, die gedeckelten Weiselzellen auszuschneiden und daraus Königinnen zu ziehen. Ohne amerikanische Künstelei, ohne Auslagen kommen wir so zu Edelköniginnen. Man gilt vielleicht, ja bei vielen gewiß, als rückschrittlich. Das ist mir aber persönlich gleichgültig — es kommen wieder andere Zeiten und mit der Zeit Erfahrungen. Jeder Meister der Bienenzucht wird mir aber jetzt schon Recht geben, wenn ich dem Anfänger und selbst dem Geübteren rate, die amerikanische Methode vorerst nicht zu erproben und das vorerst den Fachleuten zu überlassen.

Damit sich die Schwärme an günstigen Stellen anlegen, werden, wenn niedere Bäume in der Nähe des Bienenstandes fehlen, Stangen von ungefähr 2 m Länge, an denen ein Stück Holz mit der Rinde nach unten befestigt ist, aufgestellt. Einreiben mit Melisse lockt Schwärme an, während sie Stellen, welche mit Brennesseln oder Wermut gerieben wurden, meiden. Macht ein Schwarm Miene durchzubrennen, so bewirft man ihn mit Sand oder spritzt Wasser so über ihn hinweg, daß die Bienen betaut werden.

Hat sich ein Schwarm sehr hoch oder an einer sehr ungünstigen Stelle angehängt, so schöpft er sich selbst, wenn man ein unten offenes, mit Waben ausgestattetes Kästchen so über den Schwarm bringt, daß Waben (besonders eine Wabe mit Brut leistet unfehlbare Dienste!) mit der Schwarmtraube in Berührung kommen.

Nachschwärme mit mehreren Königinnen wollen nicht in ihrer Wohnung bleiben. Man fängt entweder die überflüssigen Königinnen aus, indem man — wie man das auch zum Trennen zusammengeflogener Schwärme tut — die mit Wasser leicht bespritzten Bienen auf ein großes Tuch schüttet und sie auf diesem in die Wohnung einziehen läßt und dabei die Königinnen abfängt oder indem man den gefaßten Nachschwarm an einen kühlen, dunkeln Ort (Keller) stellt und ihn füttert (Luft nicht vergessen!). Bis zum andern Morgen sind dann die überzähligen Königinnen abgestochen. Alle Nachschwärme sollten sofort, die abgeschwärmten Völker nach 14 Tagen ein mit Eiern bestiftetes Brutwabenstück bekommen, damit bei Verlust der Königinnen nicht Drohnenbrütigkeit eintritt.

Alle Schwärme müssen bauen (anfangs gibt man für einen ordentlichen Schwarm 10 Halb- oder 5 Ganzrähmchen), alle Schwärme sollten gefüttert werden, der Nachschwarm gleich am ersten Abend, der Vorschwarm vom 2. Tage ab. Dadurch ist Sicherheit gegeben, daß die Schwärme ihre Wohnung mit schönen Arbeiterwaben (bei Regenwetter gehen sie sonst zu Drohnenbau über) ausbauen und daß sie winterständig werden.

Während dieses Monats ist auch günstige Gelegenheit Strohkörbe mit zu altem Bau zu beseitigen. Man trommelt das Volk auf und gibt den abgetrommelten Stock einem andern Volke als Honigaufsatz (auf die Spundöffnung kommt ein Absperrgitter). Nach 3 Wochen ist die Brut ausgelaufen und wird dann der Korb, der selbst in einem mittelmäßigen Jahre mit Honig gefüllt sein wird, nachdem die Bienen abgetrommelt sind, geerntet.

Zum Abtrommeln wollen sich viele Bienenzüchter nicht herbeilassen und doch ist diese Arbeit nicht so groß und so gefährlich, wie es den Anschein hat. Mit Rauch treibt man die etwa vorliegenden Bienen in den Stock hinein, verschließt das Flugloch und trägt den Korb an einen schattigen, zugfreien Ort, schlägt mit den Händen leicht an die Außenwand und stellt ihn auf den Kopf. An die Standstelle stellt man einen leeren Korb, damit die zurückfliegenden Bienen sich sammeln können. Unterdessen haben sich die Bienen über die Honigvorräte hergemacht. Unter Verwendung von Rauch entfernt man vorsichtig das Bodenbrett und befestigt mit Drahtklammern oder Nägeln einen reinen Korb gut über dem Stocke. Damit kein Licht eindringen und keine Biene herausschlüpfen kann, wird die Stelle, wo sich die beiden Korbränder berühren, mit einem Tuch gut überbunden. Mit den flachen Händen oder mit Tuch gut überwickelten Stöcken schlägt man an die Seitenwände des Stockes (da, wo die Wabenkanten anstehen), immer allmählich nach oben vorrückend, bis das angelegte Ohr im untern Korbe wenig Bienen mehr hört. Hauptsache ist, daß möglichst viele Flugbienen noch im Stocke waren (also morgens abtreiben!) und daß der obere Korb beim Klopfen nicht wackelt (ein paar Ziegelsteine auflegen oder durch eine zweite Person mit der Hand andrücken lassen!).

Die größtenteils gedeckelten Honigwaben werden geschleudert und zum Füllen eingehängt. Die Strohkörbe bekommen Aufsätze. Der Honig wird in reinlichen Gefäßen, an trockenem Orte aufbewahrt und, sobald ein annehmbarer Preis erzielt wird, verkauft.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Ulfing.

Wenn wir die Berichte über den letzten Winter und das heurige Frühjahr auf allen Seiten verfolgen, so lauten sie im großen ganzen recht befriedigend. Man sieht daraus, wie genügsam unsere Bienen mit dem Wetter sind. Seit dem 28. August 1905 ist doch die Witterung wie aus Rand und Band geraten, ein naßkalter Herbst, ein langer Winter, ein schauriger März, ein April zum Davonlaufen — Frost, Nebel, Regen in Strömen und in Schnürln, ein Gemisch von Schnee und grün angestrichenem Winter und dennoch — die Bienen befinden sich wohl dabei und entwickeln sich ganz gut. Der Rundschauer hat

bis heute allen Grund, auf einen guten Erfolg 1906 zu hoffen, das heißt, wenn das Wetter nicht noch zwei volle Monate so fortmacht. Mögen das auch die Leser sagen können!

In Schleswig-Holstein droht nach den Berichten der dortigen Bienenzeitung eine sehr ernste Gefahr: in Dänemark hat die Faulbrut eine erschreckende Ausbreitung gefunden, also von Norden her und im Süden steht es nicht viel besser, denn auch in Hannover tritt sie in verheerender Weise auf. Die Schuld schiebt man dort der unvernünftigen Behandlung der Mobilwohnungen und dem gesteigerten Verkehr zu. In der Gegend des Rundschauers kennt man die Faulbrut überhaupt nicht. Es scheinen zwar in den letzten Jahren einige Anfänge dazu eingeschleppt worden zu sein, doch diese haben keine weitere Ausdehnung gefunden.

Die alte Klage der Imker, daß sie ihren Honig nicht anbringen, wird immer wieder in allen Bienenzeitungen herangezogen. Natürlicherweise hat jeder, der über diesen Gegenstand schreibt, seine besonderen und eigenen Gründe. Bald ist der Kunsthonig der Hauptsündenbock, bald die fehlerhafte Zurichtung und Verpackung, bald die unfachmännische Organisation der Verkäufer, bald die mangelhafte Gesetzgebung im Reiche und dergl. mehr. Manche indes, und der Rundschauer gehört auch zu denen, suchen den Hauptfehler in dem Umstande, daß das P. T. Publikum zu wenig aufgeklärt ist über den Wert des Honigs. Da schreibt einer in der „Bad. Biene": „Vor einigen Jahren herrschte bei uns Influenza, da kam gerade in einer vielgelesenen Zeitung, daß Garbenkrauttee, mit Honig versüßt, gut dafür wäre. Die Leute holten Honig und sagten, sie hätten es in der Zeitung gelesen. Man sieht, das Volk will nur aufgeklärt sein." Weiter: „Vor einiger Zeit ist mir zu Ohren gekommen, daß ein Arzt den Honig verboten hätte. Dies ist meines Erachtens gerade das Verkehrte; vom ärztlichen Standpunkte aus sollte der Honig in Stadt und Land überall empfohlen werden, und ich glaube, wir hätten über Absatz nicht zu klagen, und der Kunsthonig würde weniger Eingang finden." So was mag vorkommen; wer ist aber daran schuld? Was glaubst du denn, lieber Leser, daß eine einzige Fabrik medizinischer Heilmittel alles aufwendet, um die Herren Aerzte zu bewegen, die Erzeugnisse, die sie in den Handel bringen, bei den Patienten zu verschreiben? Wenn ein einzelner Fabrikant hier nicht Kosten und Mühe scheut, wird die Gesamtheit der deutschen Bienenzüchter auch was tun können. Die Aerzte sind doch auch Leute, mit denen man reden kann; folglich kann auch jeder einzelne Imker mit den ihm bekannten Aerzten über den Honig reden. Was auf dem geraden Wege nicht gelingt, packt man dann auf Umwegen an; z. B.: Doktorskinder schlecken auch den Honig gern; wie stiehlt man sich in das Herz eines Vaters und einer Mutter, wenn man den Kindern ein Gläschen Honig als Lätizl gibt? Nur schlau sein und bedächtig! Wer bei der Schwiegermutter oder der Tante anfangt, der verfehlt freilich sein Ziel. Weiter heißt es: „Heilerfolge mit Honig und ähnliches sollten eben veröffentlicht werden, und das, was gedruckt zu lesen ist, wird in der Regel eher geglaubt und probiert, als wenn man etwas mündlich empfiehlt. Vom Honig ist das ganz und gar nicht der Fall, nur ein einziges Mal habe ich diesen Winter

in einer Frauenzeitung vom Wert des Honigs gelesen. Der Würzburger „Wegweiser" widmet der Sache der Bienenzucht sogar sehr viel, aber vom Werte des Honigs habe ich noch nichts darin gelesen; aber gerade an dieser Stelle sollte in jeder Nummer über den Nutzen und Wert des Honigs gesprochen werden. Der Schwerpunkt liegt aber in den Lokalblättern. Diese sollten immer mit Honigartikeln bedient werden." Das meinen wir auch. Namentlich solche Dinge, wo der Honig in Verbindung mit der Volksmedizin, die wirken oft Wunder. Wenn die Erzählung auch nicht „ganz" den Tatsachen entspricht, das Papier ist geduldig, man tuts ja wegen der „guten Sach" und was außer unseren Honigartikeln in einer solchen Zeitung steht, ist ja auch nicht alles wahr! Man will zur Zeit auch wieder den Reichstag mit der Einbringung eines Gesetzentwurfes angehen, derselbe scheint aber kein geneigtes Ohr leihen zu wollen; wenigstens schreibt Graf Bernstoff in einem Briefe: „Ich habe über die Honigfrage mit den verschiedenen Instanzen verhandelt und mit Kollegen aus den verschiedenen Parteien Rücksprache genommen. Wir sind zu der Ansicht gekommen, daß ein Antrag im Reichstag jetzt keinen Zweck hat, da der Deklarationszwang (d. h. die Erklärung, was in einer Ware drinnen ist) als das einzig greifbare Mittel in dem jetzt in der Vorbereitung begriffenen Ergänzungsgesetz zum Nahrungsmittelgesetz aufgenommen werden soll."

In Ungarn hat das Ministerium für Ackerbau sieben Wanderlehrer und einen Inspektor angestellt. Erstere erhalten je 1600 Kronen Gehalt, 1600 Kronen Tagegelder und 350 bis 490 Kronen Reisegelder. Der Inspektor dagegen bezieht 2000 Kronen Gehalt, 1200 Kronen Reisegelder und 700 Kronen Tagegelder.

Alkohol und Honig. 50 M. für Alkohol und 50 ₰ für Honig pro Kopf verbraucht das deutsche Volk jährlich; der Wert des im Jahre verbrauchten Alkohols soll in Deutschland 3000000000 M. betragen, während der Wert des verzehrten Honigs nur auf 2645600 M. geschätzt wird. Wie unendlich viel glücklicher würden viele Menschen sein, wenn die Zahlen umgekehrt werden könnten! — meint die „Schlesw.-Holst. Bztg." dazu. Recht hat sie wohl, aber so öffentlich sollte sie es nicht sagen, dieweilen auch dem besten Imker eine Maß Bier lieber ist, als ein Glas Honigwasser. Etwas mehr Konsum in Honig und etwas weniger in Bier, Wein und Schnaps täts freilich auch, aber mit solchen Predigten richtet man nichts aus.

Ausstellungsfonds. Neumann-Parchim rechnet uns im „Prakt. Wegw." also vor: Der deutsche Zentralverein mit seinen 50000 Mitgliedern wird an maßgebender Stelle als die Vertretung der deutschen Imkerwelt angesehen und empfängt für seine Ausstellungen jedesmal den Betrag von 3000 M. und eine Anzahl Staatsmedaillen, falls die Ausstellung in einem preußischen Landesteile abgehalten wird. Etwa 900 M. gibt der Zentralverein aus eigenen Mitteln; 4—5000 M. stehen immer zur Verfügung. Rechnet man nun die Kosten einer Ausstellung auf rund 15000 M., so bleiben immer noch etwa 10000 M. zu decken. Wenn nun jedes Mitglied alle zwei Jahre 20 ₰ zahlt, so hätte der Verein einen schönen und ausreichenden Ausstellungsfonds, um so mehr, als etwaige Ueberschüsse auch in diesen Fonds flössen. Stellen sich die

Imker auf eigene Füße, dann sind sie bezüglich ihrer Ausstellungen nicht mehr wie jetzt an den Ort und an die Gegend gebunden, wo ihnen die meiste Hilfe geboten wird, sondern die Wanderversammlungen und Ausstellungen des Zentralvereins können nach und nach bei allen angeschlossenen Vereinen Aufnahme finden, auch dort, wo sonst garnicht daran zu denken sein würde, und das wäre für die Förderung der Bestrebungen des Vereins sicher von großem Vorteil.

Die Raupenplage des heurigen Jahres.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Vorbeugen ist besser als heilen! Dieses Sprichwort gilt wie überall, so auch im Obstbau. Hätten unsere Obstzüchter dasselbe rechtzeitig beherzigt, so wären sie von der gegenwärtigen Kalamität verschont geblieben. Allein das beliebte sich „Gehenlassen" ist im Obstbau mehr denn anderwärts noch schlimme Sitte und Gepflogenheit. Man will eben immer noch denselben nicht als wirtschaftlich wichtigen und rentablen Erwerbszweig betrachten, und findet es deshalb viel schöner und unterhaltender, sich in wohleinstudierten Reden die Nützlichkeit und Annehmlichkeit desselben vorrechnen zu lassen und den begeisterten Anhänger und möglicherweise auch Lobredner zu machen, als selber Hand anzulegen und etwas zu tun. Papierene Geschichte! Die gebratenen Tauben fliegen uns nirgends ins Maul, außer im Schlaraffenlande, und dort soll es auch Obstbäume geben, die vom Raupenfraße verschont bleiben. Darum, wer den Weg dahin weiß, möge geschwind dorthin auswandern, ehe andere die Plätze besetzen. Die Zurückbleibenden aber mögen sich bequemen, wenn sie überhaupt Obstbäume haben wollen, dieselben auch zu pflegen und zu beaufsichtigen; dann wird man von solchen Unannehmlichkeiten, wie sie das heurige „Raupenjahr" bringt, verschont bleiben.

Es gibt „Raupenjahre" so gut wie Maikäferjahre; trockene Sommer, wie die beiden vorhergehenden waren, leisten ihnen mächtigen Vorschub. Wenn wir jedoch rechtzeitig das Unsere tun, so wird der liebe Gott auch das Seine geben. Heuer jedoch scheint es umgekehrt zu sein; der Himmel hat seinen Segen in reichstem Maße über unsere Obstbäume ausgegossen und allem Anscheine nach werden wir inbezug auf Obst eines der sieben fruchtbaren Jahre beschert erhalten, ausgenommen vielleicht jene Gegenden, in denen die Obstblüte bereits vor dem 3. Mai, d. i. zur Zeit der fast allnächtlich stark eintretenden Reife sich einstellte, und selbst da haben diese nur wenig Schaden, mit Ausnahme bei Pfirsichen und Aprikosen, angerichtet. Aber wie viele von den Obstbauern haben das Ihre dazu getan? Allgemein ist die Klage über das massenhafte Erscheinen der gefräßigen Raupen, ja die ganz Naiven besehen verwundert ihre Bäume, warum denn da einzelne Aeste so „dürr und kahl" ausschauen, während die anderen in lustigem Grün prangen. Die Unwilligen aber sind gleich bei der Hand und rufen nach dem Polizeistock. Es ist ja heutzutage so Sitte, jemand muß die Schuld haben und die Polizei hat für deren Abwendung Sorge zu tragen; die ist ja deswegen da. Ja, wenn's mit Verordnungen und Aufträgen getan wäre, die Welt wäre längst ein Paradies des Glückes

und der Seligkeit. Die erste Polizei im Gasthause ist der Wirt und in deinem Hause bist du's selbst. Darum, wärst du im Herbst fleißig bei deinen Obstbäumen umhergegangen, hättest dir diese und jene auffallende Erscheinung näher besehen, du wärst auf manchen Schaden und gar viele gefährliche „Räuberverstecke" gestoßen und hättest ihnen mit leichter Mühe den Garaus machen können. Dein Nachbar wäre dir vielleicht dankbar gewesen, wenn du ihn auf das Bemerkte aufmerksam gemacht und ihm die etwaigen Folgen klar gelegt hättest. Ich gebe ja gerne zu, daß es nicht immer lauter wißbegierige und dankbare oder aufmerksame Nachbarn gibt, sondern auch manchmal recht unwirsche und kurzschnauzige Gesellen. Nun, für die ist dann schließlich die Polizei doch da, und hier waltet sie hernach am rechten Platze ihres Amtes. Auch im Winter und zeitigem Frühjahr wären diese Dinge an unseren Obstbäumen noch zu sehen gewesen, ohne daß sie bis dahin geschadet hätten. Und was sind das für Dinge? Hie und da ein dürres, zusammengerolltes und nicht abgefallenes Blatt an den Zweigen, ein auffallend starkes und weißes Gespinst an den Spitzen oder an einzelnen Knospen. Bei näherer Besichtigung wäre darin eine ganze Kolonie von kleinsten angehenden Verbrechern entdeckt worden, deren jeder einzelne die Anlage von ungeheuerer Gefräßigkeit und Verwüstung an unseren Obstbäumen in sich verspürt und bereit ist, sie bei nächster Gelegenheit auszuüben. Es sind das die Schlupfwinkel und Wintersitze der Räupchen vom Goldafter und Baumweißling, die jetzt bereits ordentlich gewachsen und ganz erheblichen Schaden angerichtet haben. Beide finden sich an Zwetschen-, Birnen- und Apfelbäumen und auch mancherlei anderem Gehölz, sind also lange nicht so wählerisch, wie einzelne ihrer übrigen Spießgesellen, und daher auch als noch viel gemeingefährlicher zu betrachten.

Die großen Raupennester, welche aus mehreren zusammengezogenen Blättern, die mit Spinnfäden umsponnen sind, bestehen, gehören dem Goldafter an. Sie können dem Auge daher auch im Spätherbst und Winter nicht verborgen bleiben. Nicht immer sind sie von solch auffallender Größe; oft scheinen es ganz kleine Blättchen, die hängen blieben, zu sein. Immer aber bergen sie schon im Herbst die kleinen Räupchen, die da dicht beisammen sitzen und denen selbst die größte Kälte des Winters nicht zu schaden vermag. Sobald sich im Frühjahre der erste Trieb regt, brechen sie aus ihrem Winterquartiere hervor und fallen über Blätter und Blüten her. Abends und an kühlen Tagen jedoch kehren sie stets in ihre Nester zurück, ein Fingerzeig zu deren erfolgreichen Bekämpfung selbst im späteren Frühjahre noch. Wie die Räupchen wachsen, wird ihnen das Nest zu klein; deshalb wandern sie aus und bauen sich weiter abwärts am Zweig ein anderes größeres. Oft wandern sie auch aufwärts oder an benachbarte Zweige je nach der Ergiebigkeit und Entfernung ihrer Weide. Erst Ende Mai und im Juni sind die Raupen ausgewachsen; es ist also für den Saumseligen auch jetzt noch Zeit, dem Fraße wenigstens einigermaßen noch Einhalt zu tun. Er sehe sich nur fleißig im Geäst um; nicht immer sind sie jetzt ohne weiters zu bemerken.

Aehnlich verhält es sich mit den Raupen des Baumweißlings; sie haben dieselben Wintersitze inne, nur sind sie niemals so groß. Sie bil-

den mitunter ganz unscheinbare kleine Raupennester, und diese sind heuer wohl am zahlreichsten auch jetzt noch vorhanden. Im übrigen ist das Verhalten dieses Schädlings ähnlich dem des vorigen, daher ist derselbe auch in gleicher Weise zu bekämpfen. In manchen Jahren ist derselbe schon zu wahrer Landplage geworden, und heuer hatte wahrlich selbst ein geübtes Auge seine Not, alle die Verstecke und Schlupfwinkel desselben ausfindig zu machen. Immer und immer wieder stieß man auf dessen Nester, wenn man unsere Obstbäume der Reihe nach durchmusterte.

Und die Lehre! Man warte in Zukunft nicht zu, bis der Schaden da ist, sondern beuge rechtzeitig im Herbste, Winter und zeitigen Frühjahre vor; zu dieser Zeit ist die Vernichtung eine Leichtigkeit, später macht es große Mühe und gelingt oft nicht mehr in wünschenswertem Maße.

Einladung.

Bienenzüchterverein Döbeln. Der bienenwirtschaftliche Hauptverein im Königreich Sachsen hält in der Zeit vom 26. bis mit 28. August 1906 seine alle zwei Jahre stattfindende Generalversammlung verbunden mit Ausstellung und Prämiierung in der Kreisstadt Döbeln ab.

Döbeln, im Tale der Freiberger Mulde liegend, hat ca. 20,000 Einwohner, ist Garnisonstadt für das Königl. Sächs. 11. Infanterie-Regiment Nr. 139, Sitz verschiedener Kaiserl. und Königl. Behörden und Höherer Königl. Schulen. In Landwirtskreisen ist Döbeln bekannt durch seine Königl. höhere Landwirtschaftsschule. Ehemalige Schüler dieser Anstalt befinden sich jetzt teils selbständig, teils in geachteten Stellungen in allen Landesteilen Deutschlands und des Auslandes. Die Stadt Döbeln liegt fast in der Mitte des Königreichs Sachsen und hat gute Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen.

Die Ausstellung verspricht sehr reichhaltig zu werden, weil nicht nur in Döbeln, sondern auch in der Umgegend, besonders in der durch seinen Getreidebau berühmten Döbeln-Lommatzscher Pflege die Bienenzucht ziemlich stark mit betrieben wird. Aussteller, besonders von lebenden Bienenvölkern und Geräten würden sicherlich hier neue Absatzquellen erschließen können. Mit dem Besuch der Ausstellung könnten lohnende Ausflüge verbunden werden und zwar in nächster Nähe nach der im herrlichen Zschopautale liegenden Stadt Waldheim und dem berühmten Schloß Kriebstein, ferner nach der Bergstadt Leisnig mit der herrlichen Mayluft. Sehr leicht läßt sich auch von Döbeln aus die Residenzstadt Dresden, das sogenannte Elbflorenz, und die weltberühmte Sächsische Schweiz erreichen.

Der Bienenzucht-Verein in Döbeln ist gerne bereit weitere Auskünfte zu erteilen.

Vereinsnachrichten.

Kreisverein Schwaben. Die Kreisausstellung für Bienenzucht und Obstbau findet vom 16. mit 23. September d. J. in **Augsburg** im dortigen Stadtgarten statt. Mit der Ausstellung ist ein Obst- und Honigmarkt verbunden. Zu gleicher Zeit findet eine Gartenbau- und Fischereiausstellung statt. Programme und alle Auskünfte sind bei dem unterzeichneten Ausstellungsleiter zu erhalten.

Bihler, Kreisvereinsvorstand.

Versammlungsberichte.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Plattling** hielt am vergangenen Sonntag seine statutengemäße Generalversammlung ab und war dieselbe sehr gut besucht. Nach Begrüßung der Mitglieder durch den Vorstand Herrn Haslbauer erstattete der Schriftführer Herr Weichhart den Jahresbericht und war aus demselben zu entnehmen, daß der im Jahre 1880 gegründete Verein 105 Mitglieder zählt, die Bienenzucht hier und in der Umgebung sich bedeutend gehoben und die rationelle Bienenzucht, Mobilbau mit 200 und Stabilbau mit 110 Bienenvölkern, betrieben wurde, welche einen Wert von 5554 *M.* repräsentieren. Der Gewinn von Schleuderhonig ist im Vorjahre durch die langanhaltende Trockenheit gegen andere Jahre zurückgeblieben, man konnte aber immerhin mit dem Erfolge noch zufrieden sein. Herr Kassier Seypold gab hierauf den Kassabericht bekannt. Es ist derselbe ein sehr guter und hat der Verein an Inventar (Vereinsbienenstand, Fahne, Gerätschaften) einen Wert von 1160 *M.* Der Kreisbienenmeister Herr Schmid sprach über das Thema: „Die Faulbrut" und erklärte den Mitgliedern in ausführlicher Weise das Entstehen und die Kennzeichen dieser Krankheit und welche Mittel zur Anwendung dagegen kommen sollen. Großer Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Hierauf wurde die im Herbste als am 6., 7. und 8 Oktober stattfindende Obst- und Bienenzucht-Ausstellung verbunden mit dem 25jährigen Vereinsjubiläum noch eingehend besprochen und bekanntgegeben, daß außer Ehrenpreisen auch goldene und silberne Medaillen, sowie Diplome zur Verteilung kommen. — Bei der Neuwahl wurde die alte Vorstandschaft einstimmig wieder gewählt. Auf die bevorstehende Obst- und Bienenzucht-Ausstellung aber machen wir die niederbayerischen Bienenzüchter heute schon aufmerksam, mit der freundlichen Einladung, sich bei dieser Ausstellung recht zahlreich zu beteiligen. Programme und Einladung werden in nächster Zeit an die Vereine hinausgegeben. J. N. Weichhart, Schriftführer.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Rosenheim** hielt am 29. April beim „Bräu am Anger" dahier seine zweite diesjährige Hauptversammlung ab, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der 2. Vorstand, Herr Johann Bodermayer, Obertelegraphenwärter, begrüßte zunächst die Erschienenen, gedachte ferners in kurzen Worten der unermüdlichen Tätigkeit des wegen Krankheit zurückgetretenen Vereinskassiers, Herrn Georg Rupprecht, pens. Realschulpedells und ließ demselben für seine dem Verein als langjähriger Sekretär und Kassier geleisteten vorzüglichen Dienste ein hübsches Ehrendiplom überreichen. Hierauf referierte das Vereinsmitglied Herr Gira in einem längeren Vortrag über das praktische Zusetzen einer Bienenkönigin, über die Vereinigung zweier Völker und wies ferner auf die sorgfältige Nachschau der Bienenvölker im Frühjahr und besonders vor der Trachtzeit hin. Anschließend hieran sprach Herr Bienenmeister Nickl über gemachte Erfahrungen auf Bienenständen und deren unausbleiblichen Folgen. Erklärte ferner, wie notwendig es sei, daß sich ein Anfänger der Bienenzucht, besonders im Mobilbau, vor unrichtigem Eingreifen um Rat und Tat an einen erfahrenen Imker wende; denn nur die vielen gemachten Erfahrungen, die mancher praktische Imker im Verein schon besitzt, ermuntern einen Anfänger und verhelfen ihm zur weiteren Selbständigkeit. Ferner wurde vom Vereinskassier, Herrn Alois Möckl, nach Erläuterung der neuen Satzungen des bayerischen Haftpflichtversicherungsvereins der Bienenzüchter auf Gegenseitigkeit, der Wunsch geäußert, es möchte sich jedes Mitglied des Vereins, um sich vor Schaden reichlich zu sichern, die paar Pfennig Aufnahmgebühren nicht reuen lassen und sich baldigst zur Aufnahme entschließen, worauf tatsächlich 11 Neuaufnahmen erfolgten. Die hierauf folgende Verlosung ging rasch vor sich und setzte viele der Beteiligten in den Gewinn eines nützlichen Treffers. Alois Möckl, Kassier.

Der **Obstbau- und Bienenzuchtverein Landsberg a. L.** hielt am 1. Mai eine Versammlung ab. Der Vorstand des Vereines, Herr Oberinspektor Pfeiffer, eröffnete dieselbe mit einem Nachruf an den Verstorbenen Herrn Regierungsrat und Bezirksamtmann Raidl, den Mitgründer und Ehrenmitglied des Vereines, welcher in stets wohlwollender Weise für denselben besorgt war. Die Versammlung gab ihren Ausdruck der Trauer für den Verschiedenen durch Erhebung von den Sitzen kund. Alsdann bekam Herr Pfarrer Holzbock aus Unterdiessen das Wort zu einem Vortrage „Das Schwärmen der Bienen und dessen Behandlung".

Herr Pfarrer Holzbock erläuterte in sachlicher Weise die Vermehrung der Bienen im Frühjahr bis zum Schwärmen, dann den Schwarmakt, das Einfangen der Schwärme und die Behandlung derselben. Er gab auch viele praktische Ratschläge, die beim Schöpfen der Schwärme zu beachten sind und beschrieb in humorvoller Weise die Fehler, die dabei so oft begangen werden. Der reiche Beifall bewies, daß der Vortrag freudig aufgenommen wurde und demselben sei auch der Dank an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht. Hierauf sprach der Herr Vorstand über Bienenweide, empfahl honigende Pflanzen, ausdauernde und einjährige, wie Phacelia, Boretsch und dergl., wodurch der Honigertrag wesentlich gefördert wird. Zum Schlusse wurden noch die verschiedenen Mängel der Bienenwohnungen besprochen und gute Firmen für deren Bezug angegeben.

Bienenzuchtverein „Wanderer" zur Hohen Marter, Röthenbach bei Schweinau. Genannter Verein hielt am Sonntag den 6. Mai nachmittags im Vereinslokal seine erste ordentliche Monatsversammlung ab Zur Tagesordnung kam: 1. den Mitgliedern wurde warm ans Herz gelegt im Bedarfsfalle nur Honig statt Zucker zu füttern, zumal im Frühjahr. Hiezu kamen die entsprechenden Erläuterungen. 2. wurde praktischer Unterricht über die Bienenfamilie am Vereinsstande erteilt. 3 wurde die Haftpflichtversicherung der Völker abgeschlossen, sowie die neu angemeldeten Mitglieder aufgenommen.

Sauber Georg, 1. Vorstand. Karl Schoppelrey, Schriftführer.

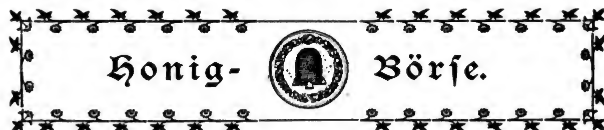
Schongau. Die am 29. April abgehaltene Generalversammlung war sehr zahlreich besucht. Der Jahresbericht verzeichnet 133 Mitglieder mit 966 Bienenvölkern und 147 angefallenen Schwärmen. 485 kg Honig, 127 kg Wachs wurden geerntet. Bienenkrankheiten wurden keine verzeichnet, nur einige Weisellosigkeit angemeldet. Hierauf kam die Rechnungsablage, welche einen Aktivrest von 513,80 ℳ nachweist. Bei der Neuwahl des Schriftführers hat die Wahl Herrn Ignaz Schärfl von Schongau getroffen. Zu einem neuen Kassierer wurde Herr Anton Röß von Rottenbuch gewählt. Dann wurde über Haftpflichtversicherung gesprochen, wozu mehrere Bestimmungen gewünscht wurden und dann die Sache dem Ausschuß übertragen. Zum Vortrage waren die Themata angesetzt: Organe der Bienen; Verwendung der Pollen im Bienenstock. Ferner wurde gesprochen über die Königin vom Ei bis zu ihrem Absterben; über Wasserversorgung der Bienen durch Tränkenaufstellung und ferner über den Honigvorrat in dem für die Bienenzucht oft so gefährlichen Monat Mai. Die ganze Versammlung hat einen zufriedenstellend Verlauf genommen. Der Ausschuß.

Einladungen zu Versammlungen.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Bruck** hält seine Frühjahrsversammlung am Pfingstmontag — 4 Juni — nachmittags 2 Uhr in Aich ab. Zusammenkunft am Bienenstande des Herrn Lehrers Weiß. Zur Teilnahme ladet freundlichst ein

Rosenhuber, Vorstand.

Der Obstbau- und Bienenzuchtverein **Walzach und Umgebung** hält Sonntag den 10. Juni Wanderversammlung in Geroldshausen ab mit folgender Tagesordnung. Von nachmittags 1 Uhr ab Zusammenkunft bei Bienenmeister H. Reischl in Niedergeroldshausen, von da ab Besichtigung verschiedener Bienenzucht- und Obstgärten. Von ½3 Uhr ab Versammlung im Gasthause des Herrn Elsinger in Obergeroldshausen mit Vorträgen über Bienenzucht und Obstbau. Hiezu ladet zu recht zahlreicher Teilnahme ein. Die Vorstandschaft.



80 Pfund **reinen Schleuderhonig** hat zu verkaufen Miller, Kassier des Bienenzuchtvereins Echsheim, Post Pöttmes.



Münchener Bienenzeitung

No. 12. München, 16. Juni 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Anmeldungen zur Haftpflichtversicherung. — „Feinst präparierter Tafelhonig." — Meine Beobachtungen über die Ruhr. — Durch Schaden wird man klug. — Aufklärung. — Bepflanzen ödliegender Teile des Bahnkörpers. — Allerhöchste Auszeichnung. — Rundschau. — Kreisverein Oberpfalz und Regensburg. — Bienenzuchtlehrkurs. — Lehrkurs für Bienenzucht und Obstbau im Bienenheim bei Lochhausen. — Bienenzuchtskurse. — Verschiedenes. — Allerlei. — Vereinsnachrichten. — Honigbörse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Nur einmal

monatlich erscheint in den Monaten Juli bis Oktober einschließlich die Münchener Bienen-Zeitung und zwar immer am 1. ds. Mts., was wir gütigst zu beachten bitten.

Red. u. Exped. d. M. B.-Z.

Anmeldungen zur Haftpflichtversicherung

wollen umgehend — wie in Nr. 11 der Münchener Bienenzeitung bereits erwähnt — bei Herrn Staatsbuchhalter Kaiser in Pasing, Villenkol. I, Prinzregentenstr., betätigt werden. Die einzelnen Geldbeträge können der Einfachheit halber direkt an den Kassier, Herrn Polizei-Kommissär Nahstoll in Pasing, Bäckerstr. 1, gesendet werden.

Geldsendungen in Briefmarken bittet man tunlichst zu vermeiden.

„Feinst präparierter Tafelhonig."

Der 22. Mai cr. war für die Firma Riethmiller & Co. in München ein kritischer Tag erster Ordnung. Nach mehrfacher Vertagung kam es am genannten Termine beim k. Landgericht München I zur Verhandlung. Dabei erfuhren wir, daß von genannter Firma (früher in Ulm) seit vielen Jahren „feinst präparierter Tafelhonig" hergestellt und in den Handel gebracht wird. Namentlich in Hotels fand das edle Produkt der Firma sehr viel Absatz, da die hieher subsumierenden modernen Taschen—erleichterer noch nicht genug profitieren, wenn sie sich ein elendes Frühstück sündhaft teuer bezahlen lassen, dazu nicht einmal reinen Honig darbieten, sondern ein Gemansch, das aus $^1/_3$ Honig und $^2/_3$ Kartoffelsirup besteht.

Der Angeklagte, Friedr. Riethmüller, bestreitet zunächst, eine absichtliche Täuschung des Publikums bezweckt zu haben, da durch den

Beisatz „feinst präpariert“ jedermann finden mußte, daß es sich nicht um reinen Bienenhonig handle, event. habe er dies ausdrücklich erklärt. Einmal sei ein Strafverfahren gegen ihn in Ulm in gleichem Betreff eingestellt worden, weil der Staatsanwalt den von ihm dargelegten Standpunkt eingenommen. ²/₃ Sirup sei nötig, um den scharfen Honiggeschmack zu mildern. So werde er sehr gerne genommen und sei sehr beliebt, weil er nie kristallisiere.

Zeuge Lang von Oberammergau bestätigt, daß in seinem Geschäft 24 Gläser „Honig“ vom Angeklagten um 20 M. bezogen wurden. Die Faktura sagte, daß der Honig mit „etwas Zucker versetzt“ sei, um die Kristallisation zu vermeiden. Der Honig sei um M. 1.20 verkauft worden, echter Honig um M. 1.25. Das Publikum kenne echten Honig oft nicht; jemand habe ein Glas Honig für ein Glas Schmalz gehalten. Das Flüssigmachen des ersteren sei unangenehm.

Sachverständiger Prof. Dr. R. Sendtner, Direktor an der k. Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in München erklärt das Verfahren des Angeklagten für eine Verfälschung. Unter Honig verstehe das Publikum das unverfälschte Produkt der Biene. Beigabe von Zucker sei Verschlechterung. Der Gehalt bzw. Wert des reinen Honigs liege weniger im Zucker als in den beigemengten eigentümlichen Stoffen des Honigs, die der Chemiker bisher nicht zu fassen vermöge. Gegen die Annahme, daß das Publikum unter „feinst präpariertem Tafelhonig“ ein Kunstprodukt verstehen könne, müsse er sich entschieden wenden. In jedem Restaurant seien die Gäste der Meinung, daß echter Bienenhonig gereicht werde. Wenn man die Frage stelle: Ist dies echter Honig? und man bekomme zur Antwort: Dies ist „feinst präparierter Tafelhonig“, so werde man meinen, dies sei echter, besonders gute Qualität. In Ulm sei das Strafverfahren gegen den Angeklagten wohl eingestellt worden, weil ein Gutachten aussagte, der Honig des Angeklagten sei nach Schweizer Art hergestellt worden und Schweizer-Honig sei noch höher verfälscht. Ein Schweizer Chemiker erklärte dagegen nach Angabe des Zeugen, es sei falsch, daß in der Schweiz unter „feinst präparierter Tafelhonig“ verfälschtes Produkt verkauft werden dürfe. Dort seien in dieser Richtung die Bestimmungen sehr strenge. So verfälschter Honig habe unbedingt eine Täuschung des Publikums zur Folge. Das Wort „präpariert“ werde vom Laienpublikum falsch verstanden, man verstehe wohl die Befreiung von Unreinigkeiten darunter. Auch die event. Bemerkung des Angeklagten auf Fakturen, „der Honig ist nicht ganz rein“, werde nach dieser Richtung aufgefaßt.

Sachverständiger Dr. A. Neufeld, Oberinspektor an der k. Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in München. Seine Ausführungen bewegten sich in gleicher Richtung. Es sei notwendig, daß eine Ware richtig deklariert sei. Hier sei dies nicht der Fall. Statt „feinst präparierter Tafelhonig“ solle es heißen „feinst präparierter Kartoffelsirup“. Wenn die Konsumenten immer gewußt hätten, was ihnen hier geboten worden sei, würde manchem Uebelkeit angewandelt haben. Der Preis des Gemisches berechne sich auf ca. 40 Pf. per Pfund, um 83 Pf. per Pfund habe es Zeuge Lang bezogen und um M. 1.20

das Publikum. Die Handelskammer in Berlin habe erklärt, es bestehe keine Gepflogenheit, daß unter „präparierter Honig“ ein Kunstprodukt zu verstehen sei. Unter Tafelobst, Tafelwein rc. verstehe man etwas ganz besonders Gutes.

Auch aus dem deutschen Nahrungsmittelbuch sei zu entnehmen, daß Honig mit Zusatz nur als Kunsthonig in den Handel gebracht werden dürfe.

Der Angeklagte hätte die Kristallisation des Honigs auch mit 10% Zusatz von Kartoffelstärke verhindern können, wie dies oft auch bei Marmeladen geschehe; allein dies müsse bemerkt werden. 60—70% Zusatz könne nur genommen worden sein, um einen großen Gewinn zu erzielen.

Die Manipulation des Angeklagten sei als eine Nachmachung zu bezeichnen, weil die fremden Bestandteile überwiegen. Die Ware habe auch nur ein sehr schwaches Aroma.

Sachverständiger Hofrat Dr. Wacker, Vorstand des städtischen Untersuchungsamtes in Ulm, Untersuchungschemiker für den Donaukreis, meint, die Bezeichnung „Tafelhonig“ sei für jeden Laien vollkommen verständlich gewesen. In diesem Sinne habe sich auch Prof. Dr. Kämmerer in Nürnberg früher geäußert. Wenn nun noch das Wort „präpariert“ dazukomme, so müsse man stutzig werden. Die Hotelgäste wollten keinen reinen Honig (**sic**!), deshalb sei in Gasthöfen 1. und 2. Ranges kein reiner Honig zu finden; man könne den Honig nicht immer wieder flüssig machen.

Das Wort „präpariert“ hätte ohne Zweifel den Abnehmer hinreichend belehren können. Würde auf einer Weinkarte stehen: Feinst präparierter Tischwein, so würde denselben niemand trinken. Auch der gemischte Honig hätte das Recht, Honig genannt zu werden. Die meisten Kunsthonige würden im Verhältnis 2:1 hergestellt.

Sachverständiger Oberlehrer Fink in München, Vorstand des Bayer. Bienenzuchtvereins, legt dar, daß das Publikum in seiner großen Mehrheit unter Tafelhonig kein Kunstprodukt verstehe, sondern wie bei Tafelobst, -butter, -trauben rc. etwas besonders Feines, daß weitaus die große Masse des kaufenden Publikums überhaupt nicht genau wisse, was das Wort „präpariert“ bedeute, daß es sich mit Bezug auf das Wort Tafelhonig, bei dem es also eine gute Ware voraussetze, gar keine klare Vorstellung machen und diesen Begriff höchstens mit der Befreiung des Schleuderhonigs von Wachskörperchen rc. in Verbindung bringen könne. Auch in Hotels rc. erwarte der Gast, daß ihm echter Honig verabreicht werde. Für ein anderes Produkt müsse man sich bedanken.

Die Staatsanwaltschaft beantragte 100 M. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils. Die Verteidigung erinnerte an das Wort: Dies Kind, kein Engel ist so rein, laßt eurer Huld empfohlen sein! Sie tat, was sie konnte, um den Angeklagten „herauszuhauen“. Es gelang ihr, wie nach Lage der Sache zu erwarten stand, nur zum geringsten Teil.

Urteil: **100 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten.**

Von einer Veröffentlichung auf Kosten des Angeklagten wurde abgesehen, da er noch nicht vorbestraft war und in Ulm früher ein Strafverfahren gegen ihn in gleichem Betreff eingestellt worden ist.

Die Bienenzüchter können mit diesem Urteil zufrieden sein. Umgeben von allen Seiten von Kunsthonigfabrikanten und Honigfälschern wissen sie oft ihr reines Produkt nicht mehr anzubringen, weil der Markt von gefälschter Ware so überschwemmt wird, daß das Publikum oft mehr gefälschten als echten Honig genießt und genießen muß und oft gar nicht mehr weiß, was echter Honig ist. Die Regierung hat die Pflicht, die Bienenzüchter zu schützen und das Publikum vor den Betrügereien zu bewahren. Wie das geschehen könne, wurde von berufener Seite schon wiederholt dargelegt: Wir brauchen eine Gesetzesbestimmung, wonach der Gebrauch des Wortes „Honig“ nur für absolut reine Ware zuläßig ist. Dem Worte muß seine alte Bedeutung wieder gegeben werden! Warum gebrauchen die Schwindler das Wort Honig in verschiedener Weise? Um das Publikum zu täuschen und sich einen pekuniären Vorteil zu verschaffen. Sie mögen ihre Produkte heißen wie sie wollen, und verkaufen an wen sie wollen. Nur sollen sie das Wort „Honig“ außer Spiel lassen. Das kommt ausschließlich den Imkern von rechtswegen zu.

Dankbar müssen die Bienenzüchter Männern wie Dr. Sendtner und Dr. Neuhöfer sein, die aufgrund klaren Verständnisses dieser Sache ihrer Ueberzeugung auch klaren und deutlichen Ausdruck verliehen und viel dazu beigetragen haben, daß künftig die Honigfabrikation und Honigälschung nicht mehr so ungeniert sich breit machen kann.

Wie man zu der Ansicht kommen kann, die Hoteliers müßten gefälschten Honig haben, ist uns unverständlich und verrät sehr wenig Sachkenntnis. Honig wurde in den Hotels schon gegessen, solange es solche gibt, jedenfalls viel länger als Kunsthonigfabrikanten und ähnliche Wohltäter die Menschheit beglücken. Echter Honig wird auch jetzt noch, wie wir Herrn Dr. Wacker verraten können, in vielen Hotels verabreicht. Zum Glück gibt es nämlich auch noch anständige und ehrliche Hoteliers, die ihren Gästen echte und gute Ware bieten. In einem Hotel ist ein Gefäß von ca. 50 Pfd. Honig sehr bald aufgebraucht, so daß er meist bis zum letzten Tropfen flüssig bleibt. Und sollte er ja kristallisieren, so ist es doch wahrhaftig kein gar so mühsames, zeitraubendes und schwieriges Werk, die Büchse einige Stunden in warmes Wasser zu stellen, bis er wieder flüssig ist! Was man seit Hunderten von Jahren getan hat, wird man wohl heute auch noch tun können, ohne daß das Hotel in Trümmer geht. Freilich für den Kunsthonigfabrikanten ist es rentabler, wenn seine Ware flott Absatz findet. Sandten doch nach einem Rundschreiben der Firma Riethmiller 1903 nicht weniger als 33 Hoteliers Anerkennungsschreiben! Die meisten tun dies natürlich nicht. Hieraus ist aber ersichtlich, wie ein einziges derartiges Geschäft „blüht“. Wieviele Zentner echter Honig wird durch ein einziges solches Geschäft verdrängt. An uns Imkern ist es, diesem Treiben entgegenzutreten und dahin zu arbeiten, daß die Verbreitung derartiger Produkte möglichst eingedämmt werde. Dazu gehört aber ein Zusammenwirken, ein einheitlicher Zusammenschluß, ein zielbewußtes Handeln. In dieser Angelegenheit wird noch manches Wort in unserm Verein zu reden sein.

J. Fink.

Meine Beobachtungen über die Ruhr.

Von Martin Klob, Pettendorf.

Über die Entstehung der Ruhr herrscht noch immer nicht die nötige Klarheit unter den Bienenfreunden. Man ist noch immer geneigt, dieselbe als eine Art Epidemie, eine ansteckende Krankheitsform, wie etwa die Cholera unter den Menschen, anzusehen uud doch ist sie nach meiner Überzeugung nichts weniger als das.

Freudenstein hat als Ursprung der Ruhr das Vorhandensein eines Notzustandes im Bienenvolke angegeben. Das ist nicht weit entfernt vom eigentlichen Grunde, aber es ist noch nicht die ganze Ursache.

Nach meiner Überzeugung, die sich auf Beobachtungen seit etwa 13—14 Jahren begründet, kommt die Ruhr nur von dem übermäßigen Genuße von Blumenstaub und zwar zu einer Zeit, wo derselbe gar nicht wieder gut gemacht werden kann.

Ich habe Ruhr bisher bemerkt im Winter bei Völkern, die entweder gar keinen Honig mehr hatten oder verzuckerten oder pechartig gewordenen (Heide-) Honig, oder bei Völkern, die ihre Honigvorräte in den Wintersitzwaben ausgezehrt hatten und durch größe Kälte gehindert wurden auseinander zu gehen und auf den übrigen Waben nach Honig zu suchen.

Ferner im Sommer bei jungen Bienen, die in Königinzuchtkästchen eingesperrt und in den Keller eingestellt wurden, endlich im Sommer bei kleinen Völkchen, denen ihre Honigvorräte ausgegangen waren.

Bei allen diesen Fällen entwickelt sich starke Ruhr; wenn bei einem verhungerten Volke ausnahmsweise keine solche aufgetreten war, so erkannte ich immer, daß es bei starker Winterkälte eingegangen war, wo der Mangel an Honig sofort eine Erstarrung infolge der Kälte herbeiführte, ehe die Bienen zum stärkeren Genuß von Blumenstaub kamen.

Ich will nun nachweisen, daß in all den angeführten Fällen die Bienen genötigt sind, von dem zahlreich vorhandenen Blumenstaub zu zehren, der ihnen im Winter in Ermanglung von Wasser und Honig verderblich werden muß. Um das Winternest der Bienen ist gewöhnlich eine mehrfache Reihe von Blumenstaubzellen gelegt, die bis oben mit Blumenmehl angefüllt und mit Honig übergossen sind — das Brot der Bienen. Geht nun der Honig zu Ende, so zwingt der Hunger die Bienen, von dem Blumenstaub zu zehren, den sie noch dazu im Winter nicht mit dem Wasser, das sie im Sommer eintragen, auflösen können. Fehlt auch der Honig, der ja Wasser in Menge enthält, so genießen die Bienen den dick-breiartig in die Zellen eingekneteten Blumenstaub in solcher Menge, als es für die Stillung des Hungers nötig ist. Während aber der Honig fast keine Verdauungsrückstände zurück läßt, läßt der Blumenstaub viele und grobe Verdauungsreste im Unterleib der Bienen übrig, besonders die zersprengte Hülle der Blumenmehlkörner. Wohin nun mit diesen? Die Bienen versuchen wohl, damit sie den Stock nicht beschmutzen, die Rückstände im Darm zurückzuhalten. Aber umsonst. Durch fortgesetzten Genuß häufen sie sich noch mehr an, sie gehen in Gährung über, die beim Blumenstaub leicht eintritt, während Honig und dicke Zuckerlösung einer Gährung so viel wie nicht ausgesetzt sind. Daher dann der üble Geruch der Rückstände, wenn die Bienen

gezwungen sind, sie an die inneren Stockwände oder die Rähmchenschenkel zu entleeren. Die Waben beschmutzen sie in unbewußten Naturtrieb fast nie.

Das gleiche geschieht, wenn nur verzuckerter oder pechartig eingedickter (Heide- oder Tannen-) Honig zur Verfügung steht, oder wenigstens in der nächsten Nähe des Wintersitzes nur solcher vorhanden ist. Derselbe ist, da er nahezu keine Feuchtigkeit beigemischt enthält, für sie nicht genießbar. Im höchsten Falle saugen die Bienen das wenige Wasser, das ihm etwa beigemischt ist, heraus und stehen dann wiederum vor dem Notfalle, Blumenstaub, Bienenbrot genießen zu müssen.

Nicht anders ist es endlich, wenn bei starker Kälte der Honig auf den Wintersitzwaben zu Ende geht und die Bienen nirgendshin auseinanderrücken können, um Honig zu suchen, was sie bei milder Witterung wohl versuchen, denn die Winterkugel lösen die Bienen unter keinen Umständen auf. Das wäre ihr Verderben; jede Biene, die sich davon verirrt, wird in wenigen Minuten erstarren. Nun sind die Bienen wiederum gezwungen, den Hunger am Blumenstaub zu stillen. Ich habe auf solche Weise heuer mein schönstes Volk verloren, das auf den äußern Waben noch Honig genug hatte. Bis die starke Januarkälte nachließ, war es arg geschwächt, so daß ich den Rest bei milder Witterung dem Nachbar beigab.

Daß nun der Genuß des Blumenstaubes nicht an und für sich den Tod herbeiführt, ist klar, allein es ist wie beim Menschen. Wenn da dem erkrankten Unterleibe nicht durch Wärme von innen und außen von seinem Gedärmkatarrh geholfen wird, kann es zum Tode führen. Und gerade das Hinweglaufen der ruhrkranken Bienen vom Bienenklumpen bei der Winterkälte muß ja den Anlaß zu einer durchdringenden Verkältung geben.

Das Heilmittel der Ruhr ist das gleiche, das wir auch beim Menschen in diesen Fällen anwenden: innere und äußere Erwärmung. Erkrankungen von heftigem Durchfall werden so leicht durch heiße Auflagen auf den Unterleib und Trinken von heißen Getränken: heißem Rotwein, Tee u. s. w. geheilt.

Bei den Bienen ist es ähnlich: Erwärmung nach innen zu, der Darreichung gut warmen Futters (Honig, verdünnten Zucker) und Erwärmung von außen her, Einlegen von heißen mit Tuch umwickelten Ziegelsteinen in den Stock, Reinigungsausflug.

Durch Schaden wird man klug.

Hiezu schreibt uns Herr Inspektor Rosenhuber in Emmering, Vorstand des Bienenzuchtvereins Bruck:

„Es war in der „M. B.-Ztg." schon einigemale die Rede davon, daß bei Ausstellungen die Literatur zu wenig berücksichtigt und nicht entsprechend prämiiert wird. Diese Ansicht halte ich für ganz richtig; allein es wird gewöhnlich nicht einmal dafür gesorgt, daß eine solche Ausstellung beständig überwacht wird, so daß noch dazu viel gestohlen wird. Ich habe in gutgemeinter Absicht im vorigen Jahre einen Teil meiner apistischen Literatur in München ausgestellt, damit Interessenten das eine oder andere größere oder kleinere Werk über Bienenzucht sich

ansehen könnten, mußte aber die Erfahrung machen, daß das Interesse gar zu groß geworden ist, so daß mir sechs Bücher abhanden gekommen sind. Da ich nicht immer am Platze sein konnte, mußte ich die Bücher ganz an die Wand zurückstellen, so daß auf diese Weise die Ausstellung ihren Wert verlor. Hätte ich einen eigenen Wärter aufgestellt, so wäre die Sache noch teurer geworden; teuer genug war sie ohnehin schon.

Durch Schaden wird man klug."

Eine Eigenschaft haben leider manche Bienenzüchter mit den „Lieblingen": sie stehlen wie diese, oder, wenn dies Wort zu hart sein sollte: sie wissen sich passende Objekte auf dem kürzesten Wege anzueignen. Auch der Redakteur weiß davon zu erzählen. Viele gute Bienenwerke wurden von ihm entlehnt und fehlen jetzt noch in seiner Bibliothek, so daß er den Entschluß faßte, nichts mehr herzuleihen, weil die Rückgabe schon so oft vergessen wurde, oder die angebliche Rücksendung nicht angekommen ist. Imker sollen stets ehrlich sein. Wer aber in diesem Betreff die Probe nicht besteht, wird der sie in seinem Honiggeschäft bestehen? Fink.

Aufklärung.

Unser Rundschauer berichtet, daß eine Baronesse in Schweden auf ihrem Gute daselbst die Mobilbienenzucht eingeführt und daß sie im Vorjahr eine gute Honigernte gehabt habe.

So unglaublich klingt diese Nachricht nicht, wer da weiß, daß in den Nordländern die Tageszeiten ganz andere sind als bei uns, die Vegetation sich rascher entwickelt und die Ausbeute hieraus eine zufriedenstellende sein kann. Obgleich der Winter sehr lang und strenge ist, so ist eine Ueberwinterung der Bienen durchführbar und sind die Maßregeln hiefür jedenfalls andere als bei uns; auch in unserer Gegend gibt es mehr magere als fette Jahre und haben die Bienenzüchter schon zu öfterem die Rechnung auf Gewinn zu hoch veranschlagt.

Wie und auf welche Weise in Schweden — überhaupt im Norden — die Bienenzucht betrieben wird, das zu erfahren wäre sehr erwünscht und Mitteilungen — deutsch — aus jener Gegend über Behandlung jedenfalls bei uns zum Teil übertragbar; um Bekanntgabe von Adressen ersucht daher Ein Interessent.

Bepflanzen ödliegender Teile des Bahnkörpers.

Wie wir hören, soll die kgl. Generaldirektion der Eisenbahnen den Beschluß gefaßt haben, Bahnböschungen und andere ödliegende Teile des Bahnkörpers mit Salweiden zu bepflanzen. Die kgl. Generaldirektion würde sich den Dank der Bienenzüchter verdienen, wenn sie außer der Salweide auch noch andere, später blühende Pflanzen berücksichtigen wollte, namentlich Riesenklee, Phazelia ɩc. Wir beziehen uns in dieser Angelegenheit auf die Seite 83—88 des vorigen Jahrganges mitgeteilten Verhandlungen des Bienenzuchtvereines Laufen mit der k. Eisenbahndirektion Rosenheim, in welcher auch so ziemlich alle für diesen Fall in Betracht kommenden Pflanzen aufgeführt worden sind. Fink.

Allerhöchste Auszeichnung.

Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. hat dem Molkereidirektor und Fachschriftsteller Herrn Alois Alfonsus in Wien die mit dem Allerhöchsten Bildnis und Wahlspruch geschmückte goldene Medaille verliehen.

Zentralverein für Bienenzucht in Österreich.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Dieser Tage kam dem Rundschauer eine Schrift zuhanden: **Frohe Botschaft!** Von Max von Bergfried, Verlag von A. Winther & Co., Hannover. Darinnen spricht ein Arzt über verschiedene einfache Heil- und Genußmittel, wie Birkenblättertee, Kefyr; ein Abschnitt ist dem Honig gewidmet unter dem Titel: Ein vergessenes Heilmittel für hundert Krankheiten! Der Rundschauer hat in seinem ganzen Leben noch nie eine so flott begründete und eindringliche Reklame für den Honig gesehen. Eine kleine Probe daraus: „Man kann wahrlich nicht begreifen, wie unter der Wucht einer dreisten Zuckerreklame schlauer Industrieller der Honig so vergessen, ja sogar in der Kinder- und Krankenstube übersehen werden konnte. „Der Zucker — eine Täuschung" sagt Dr. med. de Forrest und fährt fort: Zucker gährt sehr leicht. Bei Vorhandensein von Feuchtigkeit, Hitze und Krankheitskeimen, wie das im kranken Magen der Fall ist, bildet sich durch Hinzukommen von Zucker Alkohol in verschiedener Menge, sodaß selbst ein mäßiger Mann, der es unter seiner Würde hält, ein Glas Wein oder Schnaps zu berühren, durch reichlichen Genuß von Zucker — eine Branntweinbrennerei mit sich herumträgt." Es ist bekannt, daß unter 10 Personen fünf einen kranken oder verdorbenen Magen haben. — „Wir haben im Honig ein Nahrungsmittel, das die teuren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel (die meisten modernen „Kraft"- und „Nähr"-Mittel) ersetzt." Dr. Klemper. — Die angegebene Schrift hat für uns wohl einen Haken, indem hier in erster Linie amerikanischer Florida-Blütenhonig angepriesen wird. Doch das tut wenig zur Sache, denn unser Feind ist doch nicht der amerikanische Imkerbruder, sondern der Kunsthonigmacher, der Zuckersieder und die Gleichgiltigkeit und Unwissenheit des Publikums, und dagegen kämpft diese Schrift ganz energisch und hoffentlich auch erfolgreich an. Da sie gratis versandt wird, möchte ich den Lesern, besonders wenn sie gar zu Wassersucht, Nierenleiden und Gicht hinneigen sollten, ans Herz legen, sie sich kommen zu lassen; man findet darin nicht nur für den Honig eine famose Reklame, sondern auch sonst manchen guten Rat und Trost.

Wann ist die richtige Zeit zum Füttern? Am Abend ist's ja bequemer, meinen die »Gleanings«, weil's nicht mehr zum Ausfliegen

des Volkes kommt, und so wird wohl vielfach abends, bezw. über Nacht gefüttert. Aber gerade deshalb wird das beanstandet, denn das Ausfliegen sei den Bienen nach der Fütterung Bedürfnis, weil sie nur so das überschüssige Wasser im Futter ausspritzen könnten; wo das nicht geschehen könne, habe das eingetragene Futter nicht die richtige Dichtigkeit — also sei bei Tag zu füttern. Dem wird die andere Ansicht entgegengestellt, daß die Bienen nach dem Füttern deshalb ausfliegen, weil diejenigen, die nicht ans Futtergeschirr gelangt seien, durch den Futtergeruch angelockt werden, Futter zu suchen, und dies tun sie eben da, wo sie es sonst zu finden gewöhnt seien, im Freien; finden sie nichts, so kehren sie wieder um; das sei das Vorfliegen bei der Fütterung. Demnach wären es die leeren Bienen, welche fliegen, bei der anderen Ansicht die gefütterten. Uns scheinen beide Ansichten falsch zu sein. Dieses Ausfliegen ist einfach der Ausdruck der durch das Füttern, die reiche Befriedigung des Erwerbsinnes der Bienen in sie hineingetragenen Aufregung. Denn wir haben noch nie einen Unterschied in dem tags oder nachts eingetragenen Futter wahrnehmen können und glauben, daß die nötige Wasserverdunstung auch ohne ein Ausfliegen genügend gesichert ist; andrerseits machen die bei Fütterung ausfliegenden Bienen durchaus nicht den Eindruck des Suchens nach Nahrung, sondern des Vorspiels. Es ließe sich gewiß auch leicht durch Untersuchung einer ausfliegenden Biene feststellen, daß sie nicht mit leerem Honigmagen ausfliegt.

(„Bienenpflege.")

So weit mußte es kommen. Blütenlese aus einem Artikel der „Allgem. Ztg. f. Bzcht.", betitelt „Zur Ersatzfutterfrage." Die für das Gros der Bienenzüchter jedenfalls wichtigste Frage, die Ersatzfutterfrage, wird mit einer gewissen Ängstlichkeit in den Bienenzeitungen vermieden. Wir Bienenzüchter sehen im Hintergrunde das Gespenst: Honigfälschung. Sehen wir diesem scheinbaren Gespenst dreist in die Augen und suchen auf rechtmäßigem Wege auch auf diesem Gebiete vorwärts zu kommen! Die Ersatzfutterfrage ist zur unbedingten Notwendigkeit geworden, seitdem unser hochgeschätzter Altmeister Dr. Dzierzon und Baron von Berlepsch die Bienenzucht modernisierten, d. h. vom Stabil- zum Mobilbau überführten. Der Honig konnte nun jederzeit entnommen und ein Ersatz mußte gegeben werden. Jeder Bienenzüchter weiß es heute, daß die Bienen auf reinem Honig sehr oft die Ruhr bekommen und zugrunde gehen; der Grund ist Kristallisation und Wasserarmut des Honigs. Genaue Jahresbeobachtungen führen unbedingt zur Verurteilung des Kristallzuckers als Ersatzfutter. Die verständige und richtige Verwendung des Fruchtzuckers führt auch in mittleren Honigjahren zu befriedigenden Ernten. Nach den chemischen Analysen von 6 in Gebrauch befindlichen flüssigen Bienenfutterproben durch Herrn Dr. Georg Schustan, Breslau V, hat nur ein einziges Anspruch auf Brauchbarkeit u. s. w. Mehr kann man doch nicht mehr schreiben, um die Bienenzucht und den Honig in Mißkredit zu bringen — meint der Rundschauer dazu. Was muß sich ein angehender Imker da denken, wenn er liest, daß kristallisierter Honig die Ruhr erzeugt?

Was soll man rauchen? Leichter, fast nikotinfreier Tabak schadet der Bienenbrut wenig oder gar nicht und schüchtert die Bienen

hinreichend ein; indes Tabak, der 7—8 Prozent Nikotin enthält, wird der Brut verderblich, betäubt die Bienen zu sehr und verleiht dem Honig einen unangenehmen Beigeschmack. Wer sich nicht direkt an die Quellen wenden will, wo fast nikotinfreier Tabak, etwa mit nur 1,5 Prozent feilgeboten wird, der nehme ein Quantum Rauchtabak, brühe denselben in kochendem Wasser, drücke davon den Saft aus, trockne ihn gut, und der Imkertabak ist hergestellt. Den Tabaksaft kann man zur Vertilgung der Blattläuse auf Spalierbäumchen, Rosen u. s. w. verwenden. („Allg. Ztg. f. Bzcht.) — Ob aber durch ein solches Brühen nicht bloß das Nikotin, sondern auch der Salpeter ausgelaugt wird und der Tabak dann schlecht brennt? In diesem Falle müßte er vor dem Trocknen noch in eine Salpeterlösung getaucht werden.

Über die Vertreibung von Raubbienen beschreibt ein Imker eine originelle Methode. Eines meiner Bienenvölker wurde von Räubern heimgesucht. Da alle von mir angewandten Mittel erfolglos waren, nahm ich einen kleinen viereckigen Spiegel und stülpte ihn schräg übers Flugloch, um die Räuber so irre zu führen. Und siehe, was alle andern Mittel wie Karbolsäure u. s. w. nicht vermochten, brachte dieser Spiegel zuwege, denn alle Raubbienen flogen derart an den Spiegel, daß sie schleunigst das Weite suchten und nicht wieder kehrten. In Kürze war alle Räuberei vorüber. (Ibid.)

Warum unterlassen die Bienen bei sehr guter Tracht das Schwärmen? Diese Frage beantwortet der amerikanische Großimker von Stachelhausen in der „Europäischen Bienenzucht“ auf Grund der Gerstung'schen Futtersaftlehre folgendermaßen: In der Regel essen alle Arbeitsbienen Pollen, wenn sie stickstoffhaltige Nahrung nötig haben, aber während einer sehr rapiden Honigtracht, wenn alle Hände an der Arbeit sind, findet eine neue Arbeitsteilung statt. Der Futtersaft (Chylus) wird von den jungen Bienen an die Feldbienen gefüttert, und so wird aller Futtersaftüberschuß aufgebraucht, oft so sehr, daß das Brutnest eingeschränkt und jede leere Zelle mit Honig gefüllt wird. Daß während solcher Honigtrachten die Feldbienen von den jungen Bienen gefüttert werden, kann von jedem Bienenzüchter leicht beobachtet werden. — Mir als Gerstungianer leuchtet diese Erklärung ein, ich glaube aber nicht, daß alle Imker derselben Meinung sein werden. („Pommersch. Ratgeber.“)

Der letzte Satz ist ganz gewiß richtig. Der Rundschauer z. B. ist auch nicht „derselben Meinung“, sondern hat hier eine viel einfachere Erklärung, nämlich: Je besser die Honigtracht, desto mehr brauchen die Bienen Platz für den Honig und desto kleiner muß das Brutnest werden. Je weniger nun im Stocke Nachwuchs vorhanden ist, desto weniger werden die Bienen an ein Teilen des Volkes schreiten. Erfahrungsgemäß gibt es die meisten Schwärme, wenn die Frühtracht oft durch schlechtes Wetter unterbrochen wird. Da haben die Bienen Zeit und Raum zum Brüten.

Kreisverein Oberpfalz und Regensburg.

Gelegentlich der 41. Wanderversammlung bayerischer Landwirte zu Neumarkt i. O. vom 13. bis 16. Mai wurde auch die Delegierten- und Generalversammlung des Kreisbienenzuchtvereines für Oberpfalz

und Regensburg pro 1906, verbunden mit einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung, abgehalten. Herr Kreisvereinsvorstand, k. Bez.-Amtmann Brigel-Regensburg hieß die anwesenden Delegierten und Vereinsmitglieder herzlich willkommen und konstatierte, daß die bienenwirtschaftliche Ausstellung in allen ihren Teilen als eine wohlgelungene zu betrachten sei und daß der Kreisverein und die Aussteller auf ihren Erfolg stolz sein können.

Nach dem abgelegten Rechenschaftsberichte des Herrn Kassiers Döring-Regensburg betrug der Kassabestand 606 Mk. 88 Pfg. Dem Kassier wurde Decharge erteilt. An zwei Mitglieder des Bienenzuchtvereines Amberg (Seminarlehrer Schwarz und Fabrikarbeiter Gebhard) wurden seitens des Kreisvereins Ehrendiplome verliehen für eifriges Bemühen auf dem Gebiete der Bienenzucht. Hieran schloß sich die Bekanntgabe des Urteils des Preisrichteramtes über das Ergebnis der Ausstellung; dasselbe wurde seitens des Herrn Dr. Obmann-Furth i. W. erstattet. Dabei ergab sich, daß die ausgestellten Mobilwohnungen den Stabilwohnungen an Güte bedeutend nachstanden. Die Mobilwohnungen zeigten sich in ihrer Ausführung vielfach ungenau, nicht den vorschriftsmäßigen Maßen entsprechend, schwer handlich, von zu schwerem massiven Holze gearbeitet. Die Stabilwohnungen entsprachen im allgemeinen besser. Die vorgeführten Geräte für Bienenzucht erhielten das Prädikat „rühmend“. Auch die Erzeugnisse der Bienenzucht hatten im allgemeinen befriedigt. Als Spezialität konnte Herr Kreiskassier, Hoflieferant Döring-Regensburg, eine stattliche Anzahl von Gläsern, gefüllt mit Rotkleehonig vorführen. Ein Kuriosum war auf der Ausstellung zu sehen: „Ein geraubtes Bienenei“. Ein weiselloses Volk des Herrn Lindl-Regensburg hatte sich aus einem anderen Bienenstocke ein Ei geraubt und in eine königliche Zelle gebracht. Wabe mit angesetzter, frischer Königinzelle und eingebrachtem Ei waren zu sehen. (!)

„Die Gesamtausstellung, an der sich 74 Imker ꝛc. beteiligten, hat im allgemeinen sehr befriedigt und gezeigt, daß es in der Bienenzucht allwärts im Kreise Oberpfalz vorwärts geht!“

Gewiß ein erfreuliches Zeugnis für die vielfach stiefmütterlich behandelte, oft mit scheelen Augen besehene Oberpfalz.

Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Stadt-Kemnath bestimmt. Der bisherige Ausschuß wurde durch Akklamation wieder gewählt und dessen sämtlchen Mitgliedern der Dank für ihr reges Interesse, ihre eifrige Förderung der Vereinssache ausgesprochen. Auch wurde noch bekannt gegeben, daß der Kreis Oberpfalz in allernächster Zeit einen Wanderlehrer für Obstbau und Bienenzucht erhalten werde.

Das Preisrichterkollegium, das schon tags vorher seines schwierigen Amtes mit größter Gewissenhaftigkeit gewaltet, hatte 8 goldene und 16 silberne Medaillen, 16 Ehrendiplome und 10 Ehrenpreise zu verteilen.

T. Fr.

Bienenzuchtlehrkurs.

Vom 24. April mit 4. Mai wurde bei der Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim bei Würzburg der 1. Lehrkurs für Bienenzüchter abgehalten. 5 Damen und 11 Herren hatten sich

als Teilnehmer gemeldet; unter den Damen: die Gattin eines Schulvorstandes, eines praktischen Arztes, eines Landwirts und eines Wachtmeisters, ferner eine unverheiratete Dame; unter den Herren: 1 kathol. Pfarrer, 4 Gewerbetreibende, 1 Kaufmann, 2 Landwirte, 1 Gärtner, 1 Wanderlehrer für Bienenzucht und 1 Pensionist.

Der Unterricht war so eingeteilt, daß täglich während 2—3 Stunden Vorträge stattfanden und die übrige Zeit (4—5 Stunden) zu praktischen Uebungen am Bienenstand, zur Herstellung von Geräten, Rähmchen, Kunstwaben etc. benützt wurde.

Unterrichtet haben folgende Herren:

Der Kursleiter Hauptmann a. D. Heimberger durchschnittlich täglich 5 Stunden über Theorie und Praxis der Bienenzucht, soweit nicht die weiter genannten Herren eintraten.

Regierungs-Forstbuchhalter Beilhack über die Faulbrut und die Bienenzucht in der Gerstungbeute, 4 Stunden.

Obergärtner Sturm, Fachlehrer an der Weinbauschule, über Bienennährpflanzen und Bienenweide, 3 Stunden.

Wachswarenfabrikant Lammerer über Wachs und seine Surrogate, Anfertigung, Einlöten und Drahten von Kunstwaben, 2½ Stunden.

Major a. D. Edrich über den Betrieb im Berchtesgadner Stocke, 2½ Stunden.

Wanderlehrer Ritz über Erfahrungen mit der „amerikanischen Rotkleekönigin" und mit der Faulbrut.

Die Kursteilnehmer waren fast ausnahmslos praktische Bienenzüchter, denen durch die 10-tägigen Vorträge und Uebungen ein erheblicher Nutzen für ihren Bienenzuchtbetrieb entstanden sein dürfte. Acht von den Kursteilnehmern wurde auf ihren Antrag vom kgl. Ministerium die Reise bezahlt und ein Zuschuß zu den Kosten des Aufenthaltes in Veitshöchheim gegeben.

Lehrkurs für Bienenzucht und Obstbau im Bienenheim bei Lochhausen.

Seit ungefähr 10 Jahren wird der Bienen- und Obstbaumzucht auch in Bayern mehr Aufmerksamkeit zugewendet und erfreuen sich diese auch immer mehr der Unterstützung der Regierungen. Es entstehen da und dort Bienenheime und werden Lehrkurse über Bienen- und Obstbaumzucht abgehalten. Ein solcher Lehrkurs wurde wieder im Bienenheim bei Lochhausen vom 6. bis 13. Mai durch den Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing veranstaltet. Zu diesem Lehrkurs fanden sich 24 Teilnehmer aus fast allen Kreisen Bayerns ein. Es nahmen daran Leute aus den verschiedensten Ständen und verschiedenen Alters teil. Der Bauernstand war dabei gut vertreten. Dem in Imkerkreisen rühmlichst bekannten Bienenmeister Herrn Czinke wurde auch heuer wieder der Unterricht in der Bienenzucht übertragen. Es wurden die verschiedensten Arbeiten bei den Bienenständen vorgenommen. Bei einem Ausfluge zum Müllerstadel wurde dort ein sogenannter Krainer Bauernstock in einen Bavaria-Stock (System Czinke) umlogiert. Höchst befriedigt verließen die Kursteilnehmer das Bienenheim, wo sie von Seite des Vereinsausschusses eine äußerst freundliche Aufnahme gefunden hatten, und sie

drückten ihre Zufriedenheit gegen ihren Lehrer durch herzliche Dankesworte und Ueberreichung eines wertvollen Geschenkes aus.

Vom 14. bis 17. Mai wurde von dem Kreiswanderlehrer Reichenbach im Bienenheim ein Obstbaukurs wie im Vorjahre abgehalten, an dem sich 17 Herren beteiligten. Die Zeit hiefür war wohl sehr kurz für diesen Unterricht, aber dessenungeachtet konnten die Kursteilnehmer sehr viel davon profitieren, denn Herr Reichenbach erteilte diesen Unterricht sehr faßlich und lebendig. Er besitzt die Gabe, den Unterricht recht interessant zu machen. Der Baumschnitt wurde eingehend besprochen und an mehreren Bäumen mit sachlicher Begründung vorgenommen, ebenso das Setzen, die Pflege und das Düngen der Obstbäume. Es ist hier der Raum zu beschränkt, um noch ausführlicher die pomologischen Winke, die der Wanderlehrer bei diesem Unterrichte erteilte, niederzuschreiben. Ein Rundgang durch die musterhaft angelegten Gärten in der Villenkolonie I und II bildete den Schluß dieses kursorischen Unterrichtes. Es sei nur kurz bemerkt, daß es erstaunlich ist, was auf dem Gebiete der Pomologie in diesen Kolonien trotz des magern, kiesigen Bodens geleistet wird. Die Teilnehmer dieses Kurses drückten ihren Dank für diesen nutzbringendeu Unterricht in herzlicher Weise aus.

Pasing. Strauß.

Bienenzuchtskurse.

Unser diesjähriger Bienenzuchtlehrkurs findet statt:

Vom 13. Mai bis 1. Juli und vom 30. September bis 14. Oktober und zwar jeweils Sonntag vormittags von 1/2 11—12 Uhr.

Verein für Bienenzucht Stein a. Redn.

F. Dechant, Schriftf.

Verschiedenes.

Ueber die Bieneneinfuhr aus Holland hört man so viele Klagen, weil nämlich die Körbe, wenn sie auch lebende Bienen enthalten, zollfrei gehen. Um den Zoll zu umgehen, werden die Völker statt in Holland, erst ist Deutschland abgeschwefelt. Viele erwarten sich von einer Revision des Zolltarifs alles Heil. Der Rundschauer kann an ein solches Heil nicht glaubeu, denn bei ihm heroben im Oberland kostet das Bienenwerk auch nicht mehr als 35—36 Pfennig und erst heute — am 15. März 1906 — kamen von Eglfing aus 14 Körbe und 1 Kasten mit guten Völkern und Vorräten nach Garmisch um den Preis von zusammen — 150 M. Was soll denn da ein Zoll ausmachen? Und wenn die Krainer immerhin das Doppelte kosten — man kauft sie doch. Das ist eben die Liebhaberei und der Sport. Diese beiden Dinge, Liebhaberei und Sport, müssen gehoben werden; auf die Leidenschaft der Menschen müssen wir einwirken, nicht auf auf die Zollgesetzgebung, dann kommen wir zu unserm Geld.

Der Transport in gefrorenem Zustand ist bei Nahrungsmitteln heutzutage etwas ganz gewöhnliches geworden; etwas besonderes aber ist die Sendung von gefrorenen Aalen aus Neuseeland nach London. Die Unternehmer dieses Geschäftes sollen eines guten Verdienstes sicher

sein, da der Londoner Markt an diesen geschätzten Fischen Mangel leidet und die aufgetauten Aale teuer bezahlt werden. England zeigt sich seinen Kolonien durch ähnliche Sendungen von nicht geringerer Eigenart erkenntlich, nämlich durch die Ausfuhr von Bienen, die in Neuseeland zur Befruchtung des Klees dringend verlangt werden und die im Zustande des Schlafes in einem Kühlraum oder auch geradezu auf Eis die Fahrt durch den Stillen Ozean zurücklegen; besonders sind es Hummeln, die auf diese Weise befördert werden („Pomm. Ratg.")

Allerlei.

Die Dummheit lebt noch. Eine Leserin der Krefelder Bürgerzeitung hatte bei einer galizischen Firma ein Postkolli (10 Pfd.) halb Butter, halb Honig gegen Nachnahme von Mk. 5.20 bestellt. Eines Morgens bekam sie durch den Postboten Bescheid, das Paket am Zollamte abzuholen gegen Nachnahme von Mk. 6.47. Das Gewicht ergab 2 Pfd. 60 Gramm Butter und 4 Pfund Honig — also 6 Pfd. statt 9—10; also Mk. 1.27 mehr zu bezahlen als inseriert und rund 3 Pfd. Gewicht weniger. Es kostete somit das Pfund samt Zoll Mk. 1.25. Der Butter, welcher von Wasser troff, roch derart übel, daß man den Geruch gar nicht wieder los werden konnte. Es war eine weißliche Masse, die man auf Käserückstände zurückführen könnte; zum Braten u. dgl. war sie wegen ihres fürchterlichen Geruches und Geschmackes gar nicht zu verwerten. Der Honig befand sich in einer Blechdose und plätscherte darin lustig hin und her. Als diese schaumige, dunkelbraune Masse herausgegossen war, befand sich unten drin ein zwei Finger-dick hoher Satz, verunreinigt durch Fliegen, Borsten und — Bienenköpfe. Die letzteren sollten den süßen Leim wahrscheinlich zum Bienenhonig stempeln. Die ganze Bescherung war völlig wertlos. — Solcher Beispiele könnte ich eine ganze Reihe aufzählen, um zu zeigen, wie solche Sparer am unrechten Orte manchmal übers Ohr gehauen werden. („Pomm. Ratg.")

Solange die Dummheit nicht ihre Steuer direkt am Rentamt bezahlt, muß sie auf andere Weise, wie diese, gestraft werden. Bei einem unbekannten Versandgeschäfte wird ein vernünftiger Mensch nur dann bestellen, wenn dessen Firma durch die Veröffentlichung eines Betruges bedenklichen Schaden erleidet; aber diese kleinen Geschäfte sind heute da, morgen dort, heute unter diesem Namen, morgen unter jenem, und, falls man sie packen will, sind sie überhaupt nicht auf der Welt.

Ein Zusetzen von Königinnen, ein Vereinigen von Völkern gelingt um so besser, je mehr ein Bien durch vorheriges Füttern, durch Trennung im Wabenknecht und durch trennende Raucheinwirkung zum Anstimmen des Locktons veranlaßt wird. Der Imker sei Hypnotiseur! („Allg. Ztg. f. Bzcht.")

3000 Mark für eine neue Rose.

Vom praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder wird für das Jahr 1906 ein Preis ausgeschrieben von 3000 Mark für den Züchter der besten deutschen Rose. Die Zuerteilung des Preises soll am 30 Juni durch ein Preisgericht von fünf Rosenkennern in München-Gladbach erfolgen Die preisgekrönte Rose bleibt unbeschränktes Eigentum des Züchters. Sämtliche Rosenzüchter, die im deutschen Reiche ihren Wohnsitz haben, dürfen sich um den Preis bewerben. Die genauen Bedingungen finden sich in Nummer 18 des praktischen Ratgebers, die unsere Leser kostenfrei erhalten, wenn sie sich mit Postkarte an das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. Oder wenden.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Der **Friedberger** Bezirks-Bienenzüchter-Verein hielt die am 29. April beschlossene Gratis-Bienengeräteverlosung am Himmelfahrtstage, den 24. Mai ab, verbunden mit der zweiten Frühjahrsversammlung. An der Versammlung nahmen 37 Mitglieder teil. Der Stand der Mitglieder betrug 43. — Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf wiederum die Haftpflichtversicherung, wobei man noch nicht zu einem allgemeinen Entschluß kommen konnte, nur 4 Herren haben sich angemeldet. Hierauf wurde zur Verlosung geschritten. Die Preise wurden der Vereinskasse im Betrage von 70 *M.* entnommen und so verteilt, daß der höchste Gewinn zu 7,50 *M.* und der niederste zu 50 ₰ zu stehen kam. Es kam dann noch zum Schluß die Maikrankheit und diverse Angelegenheiten zur Sprache.

V. Vilmoser.

Bienenzüchter-Verein **Gebersdorf.** Es wird hiermit den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. daß infolge eingetretener Hindernisse der Lehrkurs am 17. Juni nicht stattfindet. Es wird der Termin auf 1. Juli verlegt, an welchem Tage der Kurs am Bienenstande des Vorstandes stattfindet. Anfang der Lehrstunden 2 Uhr, hernach Wanderversammlung bei Gastwirt und Mitglied Georg Eberlein in Eibach. Zum Vortrag kommt: I. Warum sollen die Bienenzüchter vermehren? II. Der Wert des Bienenhonigs gegen den Wert des Kunsthonigs. Zahlreicher Beteiligung der Mitglieder sieht entgegen Die Vorstandschaft.

Am Sonntag, den 13. Mai 1906 hielt der Bezirks-Bienenzuchtverein **Aichach** seine herkömmliche Frühjahrswanderversammlung in Klingen in der Gastwirtschaft z. Erhardt ab. Der Herr I. Vorstand X. Weishaupt eröffnete kurz nach 3 Uhr die sehr gut besuchte Versammlung mit dem sehnlichsten Wunsche auf ein gutes Bienen- und Honigjahr. Darauf wurde Herrn Michael Danner, Vereinsbienenwart, das Wort erteilt, welcher in kurzen Worten einen Blick auf die nahende Schwarmzeit warf und zur Königinnenzucht Anleitung gab. Nach einer kurzen Pause brachte der Herr I. Vorstand X Weishaupt den Nutzen und die Vorteile des Haftpflichtversicherungsvereins oberbayerischer Bienenzüchter zur Sprache und munterte die Mitglieder zum Beitritte auf. Nach beendeter Diskussion hierüber kam er auf die Aufstellung von 45 Stück Meisennistkästen beim Lokalobstbauvereine Aichach zurück; indem er den Grundsatz aufs stärkste betonte: daß Obstbau und Bienenzucht „Hand in Hand gehen soll", betonte er scharf den durch die Aufstellung von Meisennistkästen zu erwartenden Schaden und bedauerte sehr, daß der Lokalobstbauverein Aichach dem Bienenzuchtvereine in solcher Weise „entgegengekommen" ist. Zum Schlusse legte er den Mitgliedern dringend ans Herz, es möchten doch die Mitglieder des Bienenzuchtvereines keine Nistkästen aufstellen, was vonseite der Mitglieder sehr beifällig aufgenommen wurde. Nach längerer gesellschaftlicher Unterhaltung und Aufnahme neuer Mitglieder sprach Herr X. Weishaupt den erschienenen Mitgliedern den besten Dank für das bewiesene Interesse aus. Gg. Lindinger jr., Schriftführer.

Einladungen zu Versammlungen.

Der Bienenzucht- und Obstbauverein **Bahnhof Au** und Umgegend hält am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 3 Uhr im Gasthause des H. Somerer in Sielstetten eine Wanderversammlung mit folgender Tagesordnung ab: I. Vortrag über Bienenzucht. II. Vortrag über Obstbaumzucht. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Die Vorstandschaft.

Lenggries. Am 29. Juni c. von nachmittags 2 Uhr an findet am Hausmann'schen Peterskeller Bienenzuchts-Versammlung statt, wozu Imkerfreunde einladet Lidl, k. Inspektor.

Bienenzucht- u. Obstbauverein **Pasing u. U.** Am Sonntag den 8. Juli l. Js. nachmittags 2 Uhr im Bienenheim Lochhausen außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Umbearbeitung des Bienenheims und bauliche Aenderungen dortselbst. 2. Delegierten-Versammlung 1906 in Pasing. 3. Diskussion. Die Vorstandschaft: Sell, I. Vorstand. Nahstoll.

Honig-Börse.

Von 20 Völkern verkauft **alle Schwärme** à *M.* 9.—. Schreinermeister Hiltmann, München, Wernedstr. 2.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. G. L., A. Gratuliere; solchen Erfolg habe ich nicht, erst 1 Singerschwärmchen. — Hrn. J. A., G. Maikr. das nächstem. Grß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Friebing 14 *M.*, Skt. Lorenz 6 *M.*, Pähl 10 *M.*, Friedberg 1 *M.* (3,10 *M.* zu wenig). Fürth 4 *M.*, Igling 22 *M.*, Rittenau 1 *M.*, Aschau 20 *M.*, Wasserburg 119,40 *M.*
H. H. Frank 1,50 *M.*. Hübner 1,50 *M.*



Münchener Bienenzeitung

No. 13/14. München, 1. Juli 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bienenzuchtkursus in Erlangen. — Ruhr und Frühbrüter. — Etwas über künstliche Königinnenzucht. — Die alten Zeidler im Nürnberger Reichswalde. — Ein Bienenprozeß. — Behandlung des Honigs. — Zur Denaturierung des Zuckers. — Bericht über die Maikrankheit. — Die Biene, ein Musterbild für unsere Hausfrauen. — Bienenzucht-Lehrkurs. — Flugtage der Bienen. — Vertilgen der Erdwespen. — Rundschau. — Am Bienenstande (Juli). — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Pflanzenschutz — Weißdornhecken. — Der reiche Obstansatz des heurigen Jahres und seine Lehren. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition.

Bienenzuchtkursus in Erlangen

vom 22. bis 29. Juli c.

Es wird folgendes zur Kenntnis gebracht:

1. Die Anmeldeliste ist geschlossen, Herr Professor Dr. Fleischmann hatte die Güte, die Sache so zu ordnen, daß alle Meldungen berücksichtigt werden konnten. Alle Gemeldeten wurden bereits für den 22. Juli einberufen. Sollte einem Nachsuchenden die Einberufung nicht zugegangen sein, so bitten wir um Mitteilung.

2. Alle Anfragen bezüglich des Kursus sind an Herrn Kasernenkontrolleur Geuder in Erlangen, 1. Vorstand des dortigen Bezirksbienenzuchtvereines, zu richten.

3. Die geehrten Teilnehmer werden ersucht, hinsichtlich des Quartiers ihre Wünsche ebenfalls Herrn Geuder mitzuteilen. Wer Privatquartier bevorzugt, wird ersucht, am 22. Juli längstens im Laufe des Nachmittags dort einzutreffen, um mit dem Hauswirt das Nötige zu besprechen.

4. Sonntag, den 22. Juli, abends 8 Uhr, findet im Pratersaale Empfang der Teilnehmer statt. Auch werden hier alle auf den Kursus Bezug habenden geschäftlichen Angelegenheiten bekannt gegeben.

5. Da alle Kursisten beim Besuch der Nürnberger Ausstellung, wenn sie am Samstage nach Nürnberg abreisen, freie Rückfahrt genießen, ersuchen wir, allseitig hievon Gebrauch zu machen.

München, den 17. Juni 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.

J. Fink, I. Vorstand.

Ruhr und Frühbrüter.

Ein Rückblick von J. Weigert, Regenstauf.

Der 1. November 1905, das Fest Allerheiligen! Herrliches Herbsteswetter! Nach nahezu zweimonatlichem Innensitzen ist den Bienen noch ein vollständiger Flug vor Winters Eintritt gegönnt. Über den mit Chrisanthemum überreich geschmückten Grabeshügeln schweben sie nach Tausenden; selbst den mit prächtigen Seidenblumen herrlich gestickten Traghimmel umschwirren sie, von der Farbenpracht förmlich fasziniert, ein Beweis dafür, daß nicht nur Blüten**duft**, sondern auch Blüten**farbe** mit zu den Anziehungsmitteln gehören.

Die herbstliche Reinigung hat den Bienen nach einem sehr mißlichen September- und Oktoberwetter recht wohl getan und eine gute Überwinterung in Aussicht gestellt. Lange haben sie „**unruhig**" sitzen müssen, oft hat sie Sonne und mildes Wetter ans Flugloch gelockt, bis sie der 27. Februar der Freiheit für nur einen Tag wieder völlig gab. **Gut** war der vergangene Winter im allgemeinen nicht zur Überwinterung; kein einziger Monat verdient die Note strenge. Temperaturstürze um die Jahreswende bis — 9° R. und am 25. Januar bis zu — 12° R. ausgenommen, hat das Thermometer tagsüber sehr oft die Höhe von + 5° R. erreicht und so die Bienen nie zu recht behaglicher Ruhe kommen lassen. Völker, die recht warm verpackt waren und viel auf Waldhonig saßen, haben, angereizt durch milde Witterung, schon um Neujahr das Brutgeschäft begonnen. Die Folge hiervon war ein vermehrtes Bedürfnis nach Wasser, wahrscheinlich auch nach Pollen. Dies reizte zu Ausflügen, die den Bienen sicheren Tod oder doch wenigstens sehr gefährliche Erkältungen zuzogen. Im Gefühle der herannahenden Erstarrung gaben nun eine Unmasse von ausfliegenden Bienen am Flugloche und Aufflugbrette die Exkremente ab. Die Erscheinung mußte zur Annahme verleiten, als herrsche im Stockinnern fortgeschrittene Ruhrerkrankung. Dies veranlaßte auch mich, am 13. Februar drei meiner Völker im erwärmten Zimmer umzulogieren. Die Umparkierung geht bei etwa 13—14° R. vorzüglich von statten, nur äußerst wenig Bienen fliegen ab und dem Fenster zu; dort können sie wieder mit wenig Mühe auf Papier gekehrt und in den Stock geschüttet werden. Von den bez. 3 Völkern sind im ganzen nicht mehr als 100 Bienen abgeflogen. Wie überraschte mich der Befund der Völker nach Abnahme der Deckbrettchen! — es kommen Zweietager in Betracht — alles vollständig intakt; nirgends auch nur das kleinste Ruhrfleckchen, die einzelnen Kolonien sehr volksreich, 9 Ganznormalrahmen voll belagernd. Nach Entnahme der Rahmen mußte durchgängig konstatiert werden, daß die Brut sehr weit fortgeschritten war. In jedem Volke befanden sich 3 Waben mit bereits bedeckelter, teilweiser ausnagender Brut in Kreisen von 10 cm Durchmesser. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß das Brutgeschäft mindestens 4 Wochen zuvor, also schon im ersten Drittel des Januar eingesetzt hat, da sich beim Umlogieren auch schon viele junge Bienen zeigten.

Ruhrflecken zeigten sich nur an den zwei dem Flugloche am nächsten liegenden Unterleisten der Rähmchen und am Boden der Beute im Flugloche und etwa 5—6 cm nach einwärts. Wir haben es also hier zunächst nicht mit ausgebrochener Ruhr, sondern nur mit verfrühten Ausflügen bei zu kaltem Wetter zu tun. Die Erscheinungen am Flugloche mußten unbedingt zu Täuschungen Anlaß geben. Auffallend war indes, daß die ausfliegenden Bienen, nicht wie bei fortgeschrittener Ruhr, mit übermäßig aufgedunsenem Leibe sich zeigten und daß sie sich bei eintretenden starken Temperaturstürzen wieder sofort beruhigten. Trotzdem sich auf vielen Ständen meines Bezirkes schon vom 25. Januar ab Ruhrflecken an den Fluglöchern zeigten, sind die meisten Völker tadellos durch den Winter gekommen; sie haben die Zeit des Innensitzens vom 1. November bis 27. Februar, d. i. 119 Tage vorzüglich überstanden. Wo mir von eingegangenen Völkern berichtet wurde, da hat der Befund ergeben, daß es regelmäßig elende Schwächlinge waren, die dann auch an Ruhr zu Grunde gingen. Aber, merkwürdigerweise, konnte man gerade bei diesen Völkern die Ruhr von außen nicht konstatieren. Sie gingen eben an Ruhr zu Grunde, die nicht durch ungeeignetes Futter, sondern plötzlich eingetretene Kälte verursacht wurde. Temperaturstürze von + 4° R. bis — 12° R., wie wir sie vom 24. auf 25. Januar zu verzeichnen hatten, konnten diese Schwächlinge nicht überdauern. Keine Biene konnte infolge der großen Kälte abfliegen, und die Temperatur im Stockinnern auf eine lebensfähige Höhe zu bringen, war der schwachen Kolonie auch nicht möglich. Alles gab in Erwartung des nahen Erstarrungstodes die Exkremente ab und das Volk nahm bald darauf ein unrühmliches Ende. Die Überraschung bei der Frühjahrsnachschau ist bei solchen Völkern, die Winters über durch völlige „Ruhe" erfreuten, ebenso intensiv, als bei stark ruhrverdächtigen Völkern, die „pudelwohl" saßen. Daraus resultiert die stetswiederkehrende Mahnung: Imker, nehmt kein schwaches Volk in den Winter! Daraus wollen wir uns auch merken, die Völker niemals zu warm einzuwintern, besonders, wenn es sich um sehr volksstarke Kolonien handelt. Überwärme verleitet immer zum Frühbrüten.

Ich ziehe aus den gemachten Untersuchungen den Schluß, daß die in meiner Gegend im heurigen Frühjahre aufgetretene Ruhr, beziehungsweise deren Erscheinungen, zunächst auf Frühbrüten, die dadurch verursachten Ausflüge bei kaltem Wetter, die Erkältungen zur Folge hatten, zurück. Nach einer Lehre des Pathologen Ziegler sind manche Erkältungskrankheiten infektiöser Natur; die Erkältung kann möglicherweise die Disposition zur Erkrankung setzen; anderseits kennt Ziegler aber auch die Entstehung von Krankheiten durch reine Erkältung an.

Mit dieser Anschauung Zieglers befindet sich die Praxis der Bienenzucht keineswegs in Widerspruch, wenn sie auf Grund vielfacher Erfahrung die infolge von Durstnot und verfrühter Brutpflege eingetretene Überladung und Verkältung des Bienenleibes als den Ausgangspunkt der Ruhrerkrankung ansieht.

Wenn wir auch nicht Herr des Wetters sind und keinem Wettermacher Glauben schenken dürfen, so wollen wir doch unsere Bienen gegen schlechte Witterungseinflüsse nach Möglichkeit schützen. Ruhe und Kühle sind die besten Mittel einer behaglichen, andauernden Winterruhe. Völker aber, die sich durch nichts von ihrem Hange zum verfrühten Brutansatze abbringen lassen, weiseln wir während der Schwarmzeit um. Kaum ist der Winter zu Ende, müssen wir schon wieder Vorsorge für den nächsten treffen. Der kluge Mann baut in allen Dingen vor!

Etwas über künstliche Königinnenzucht.

Von Hans Klingler, Niederrieden.

Die Schweizer Imker, deren Verfahren hinsichtlich der Königinnenzucht ich im Vorjahre kennen lernte und das hier nach seinen Hauptgesichtspunkten beschrieben werden soll, arbeiten als Kleinviehzüchter nach den nämlichen Veredelungslehren und Grundsätzen, nach denen die Großviehzüchter bereits so erfreuliche Resultate erzielt haben. Ihre planmäßige Zucht, die analog der Viehzucht organisiert ist, wird vom Ausland neidlos als mustergültig anerkannt und vielerorts nachgeahmt. Bei ihnen gilt als Grundsatz, die einheimischen Sorten züchterisch zu veredeln und die überraschenden Erfolge, die sie hiebei erzielten, bestärken sie immer mehr, durch glückliche Wahl und bessere Zucht der einheimischen Arten sich vom Ausland frei zu machen. Zur Zeit steht die künstliche Königinzucht im Vordergrund. Über 1000 Schweizerimker beschäftigen sich mit ihr und arbeiten ganz intensiv darauf hin, ihre vorzüglich sich bewährte Landrasse immer mehr und mehr zu veredeln. Die Vereinskasse der Schweizer Bienenfreunde gab im letzten Jahre 2400 Fr. für Rassenzucht aus. 823 Züchter erzogen 7122 Königinnen und das Maximum, das ein Züchter erreichte, soll die Summe von 201 Edelköniginnen betragen haben. Rechnet man hiezu noch die im letzten Betriebsjahr gemachten 2379 Ableger, so wird leicht ersichtlich, daß die Schweiz zunächst ihren eigenen Imkereien lohnende Einnahmequellen eröffnet, dem Auslande aber nie mehr tributpflichtig werden wird. Die Statistik dokumentiert auch, daß die Schweizer an ihrer Landrasse einen großen Schatz besitzen. 77 Prozent der Züchter spenden der schwarzen Schweizerbiene ungeteiltes Lob, 15 Prozent geben den Bastarden den Vorzug, 6 Prozent nur sprechen sich über die Krainer gut aus und von den Italienern will niemand mehr etwas wissen. Die Züchtung auf Kreuzung ist überhaupt aufgegeben worden und alle hervorragenden Züchter züchten nur mehr in einer Linie: Kraft, Schönheit und Gesundheit sind die drei Begriffe, denen ein Rassenvolk gerecht zu werden hat.

Die künstliche Zucht wird dadurch eingeleitet, daß man dem hiezu erwählten Volk die Königin wegnimmt. In der richtigen Einleitung der Zucht liegen hauptsächlich die technischen Schwierigkeiten und in der richtigen Erkennung und Würdigung des Biens liegt die ganze Kunst des glücklichen Operierens. Als die richtige Zeit zum Beginn der Zucht kann diejenige bezeichnet werden, wenn die ersten

Schwärme fallen und es darf gezüchtet werden, solange die Drohnen noch die Lieblinge der Völker sind. Den Zuchtstoff beziehen die Schweizer vielfach von den Eierlieferanten und im Jahre 1905 wurden 149 Eiersendungen ausgeführt. Das Wabenstück mit den Edeleiern wird bei dem erwählten Zuchtvolk am Unterschenkel einer Honigwabe mit flüssigem Wachs angelötet oder in eine passende Lücke einer Wabe gesetzt. Nach 10—12 Tagen, je nach dem Alter des Zuchtstoffes, werden die Weiselzellen okuliert und verwendet, sonst könnte der Fall eintreten, daß eine voreilig entschlüpfte Königin ihren noch ungeborenen Kolleginnen übel mitspielen würde. Weiselzellen, die eine übernatürliche Länge haben oder die über Drohnenzellen sitzen, werden von vornherein als wertlos ausgeschlossen, in beiden liegen nur tote Nymphen. Die ausgeschnittenen Weiselzellen bringt man vorerst in eine Zigarrenschachtel, die fast zur Hälfte mit recht warmem Sand gefüllt ist, über den man mehrfach Watte legt. In diese Watte steckt man Zug für Zug jede okulierte Zelle und deckt sie mit warmer Watte zu. Hierauf versetzt man jede Edelzelle in ein eigenes Okulierkästchen, das vorher mit dem nötigen Futter versorgt und von ein bis zwei Dutzend Bienen bevölkert worden ist. Jedes Kästchen mit seiner Weiselzelle wird recht warm bedeckt und über ein Volk gesetzt, am besten in den oberen Raum, der vom Brutkörper statt eines Deckbrettes mit einem Siebe abgeschlossen ist. In einem Schweizerstocke, welcher innen 30 cm breit, 60 cm tief und 75,5 cm hoch ist, gehen 8—10 solcher Käfige in eine Reihe. Vorteilhaft ist es, wenn die Kästchen für sich beweglich sind und leicht kontrolliert werden können. Die neugeborenen Königinnen erhalten ebenfalls eine scharfe Kontrolle und werden mit hellfarbigen Flecken auf dem Brustschild gezeichnet. Die Schweizer verlangen von einer guten Königin schlanken, nicht dicken Hinterleib, glänzende starke Beine, sichern flinken Schritt, einheitliche ganz dunkle Farbe, vollkommen ausgebildete Flügel.

Da der Wert der Königin nicht allein von der „Mutter“, sondern auch vom „Vater“ abhängt und da die richtige Auswahl beider Eltern als erste Voraussetzung einer gedeihlichen Rassenverbesserung ist, so darf nicht nur das Zuchtvolk, sondern es muß auch ein zweites edles Volk mit Drohnen, der sogenannte „Dröhnerich“ sorgfältig ausgewählt und gepflegt werden. Zu diesem Behufe errichten die Schweizer öffentliche Belegstationen, wovon gegenwärtig in der Schw. Bienenzeitung 17 aufgeführt sind. Der praktische Nutzen dieser Belegstationen ist durch die züchterischen Erfahrungen hinlänglich erwiesen. Die Belegtaxe beträgt pro fruchtbare Königin 50 Rp., es werden aber nur braune kräftige Königinnen edler Stämme angenommen. Im letzten Jahre sollen von den gezüchteten Rasseköniginnen 23 ins Ausland verkauft worden sein. Die Schweiz. Vereinsmitglieder bezahlen für eine auf den Belegstationen fruchtbar gewordene Königin 8 Fr., wovon aber die Vereinskasse 2 Fr. Beisteuer leistet, so daß eine Königin 6 Fr. kostet. Natürlich kehren nicht alle auf die Stationen gesandten Königinnen fruchtbar heim und auch die Reise selbst kostet manche Opfer; doch die fruchtbaren Mütter werden aus den Zuchtkästchen verschult und den bezüglichen Völkern zugesetzt, bei wel-

cher Zusetzung die Schweizer wieder nach eigenen speziellen Methoden verfahren. Bemerken möchte ich nur noch, daß bei diesen vielfachen Operationen an den Bienenvölkern nicht der Rauch als hauptsächlichstes Beschwichtigungsmittel angewendet wird, sondern daß man die Tiere mehr beruhigt durch Bespritzen mit Honig- und Zuckerwasser mittels des Bestäubers oder daß man sie beschäftigt, indem man ihnen einen reichlichen Guß flüssigen Honigs appliziert. Da es natürlich ganz unmöglich ist, in dem engen Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels alle die verschiedenen Phasen dieser merkwürdigen Züchterei zu besprechen und da es eigentlich nur die Absicht des Verfassers war, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diese in unserer nächsten Nähe durchgeführte Rassenveredelung hinzulenken, so sei hiemit allen jenen, welche der edlen Sache weiteres Interesse entgegen bringen, empfohlen, über diesen Gegenstand aus geeigneten Schriften sich weiter zu informieren, eventuell auch gelegentlich eine Reise nach Zug zum Schweiz. Bienenmuseum auf dem Rosenberg zu unternehmen, wo jeder bei dem Konservator, Herrn Theiler, freundliche Aufnahme und jede gewünschte Aufklärung finden wird.

Und stehst du dort im Abendstrahle
Und schaust des Sees Silberschein;
Mein lieber Freund, aus dem Pokale
Zieh Nektar dann und denke — mein!

Die alten Zeidler im Nürnberger Reichswalde.

Von J. M. Lotter, Nürnberg.

Die Bienenprodukte Honig und Wachs, heute noch allenthalben hoch geschätzt, hatten im Mittelalter einen viel höheren Wert. Mußte der süße, gewürzreiche Honig doch dazumal den jetzt zu einem Lebensbedürfnis gewordenen Zucker ersetzen, den man bei uns gar noch nicht kannte; mußte er doch das Material zu dem Lieblingsgetränk unserer Vorfahren, dem Met, liefern, der Götter und Helden bei ihren Gelagen das Herz erfreute; war doch ein Tropfen Honig bei den Alten, einem Neugeborenen in den Mund gestrichen, hinreichend, es vor dem Aussetzen zu bewahren!

Das kostbare, wohlriechende Wachs, für das man auch noch keine Surrogate kannte, fand seine hauptsächlichste Verwendung zu Kerzen auf den Altären beim Gottesdienst, wie bei den Fürsten und Großen dieser Welt, um das Dunkel der Nacht zu erhellen innerhalb ihrer großen Säle und Hallen. Wachs diente ferner zur Bereitung von Salben, also zu Heilzwecken, wurde verwendet zum Siegeln wichtiger Urkunden (Siegelwachs) und in Tafelform als Schreibmaterial.

Die Wichtigkeit beider Produkte brachte es mit sich, daß die Zucht und Pflege der „Immen" eine Notwendigkeit wurde und sich als sehr lohnend erwies. Bald waren es einzelne, bald ganze Genossenschaften, welch letztere von den Fürsten, ja vom Kaiser selbst, zum Bienenzuchtbetriebe veranlaßt wurden und für diesen Zweck ganz besondere bedeutsame Gerechtsame erhielten. Die Glieder dieser Genossenschaften erhielten den Namen Zeidler, d. i. Honigschneider.

Ursprünglich waren es wohl nur sogenannte Waldbauern, denen die Pflicht, in den Reichswaldungen Bienenzucht zu treiben, von den

deutschen Kaisern auferlegt wurde. Die Nürnberger Reichsforste: der St. Sebalder und der St. Lorenzer Reichswald, schienen sich für Bienenzucht ganz besonders zu eignen, und beide werden in alten kaiserlichen Urkunden als „des Reiches Bienengarten" bezeichnet. Die Güter dieser Bauern waren Reichslehen. Diese Einrichtung wurde indes bald von verschiedenen Reichsfürsten nachgeahmt, so von den Markgrafen von Brandenburg, den Fürstbischöfen von Bamberg u. s. w. Die bemerkenswerteste aller dieser Genossenschaften war jedoch die im St. Lorenzerforst seßhafte.

Das Recht, Bienen im eigenen Besitztum zu halten, war im Mittelalter wohl allgemein, nicht aber das Recht, Waldbienenzucht zu treiben. Nach altem Recht gehören unter die Dinge, die eigentlich keinem gehören, wie beispielsweise die wilden und jagdbaren Tiere, auch die Immen. Sie gehören nach Naturrecht eigentlich dem, der sie zuerst fängt. Nach dem Justinianischen Rechte, das auch bei uns im Laufe der Zeit Eingang fand, wurde jedoch all das, was ursprünglich niemand gehörte, wie das Wild, die Bienen, die Edelsteine, die Metalle, den Fürsten als Regal zugesprochen. Nachdem dieselben durch das Recht der ersten Besitznahme die Besitzer der vorher herrenlosen Dinge geworden waren, konnten sie diese auch wieder anderen abtreten. Das Zeidelrecht war nun das ausschließlich den Zeidlern verliehene Privilegium, Waldbienenzucht zu treiben. Jeder andere konnte von ihnen an der Besitzergreifung der Waldbienen abgehalten werden.

Wie schon erwähnt, waren die Zeidler im St. Laurenzer Forst mit gewissen Landgütern belehnt, die unter dem Namen „Zeidelgüter" bekannt sind. Wohl selbstverständlich waren dieselben urbar gemachter Waldboden. Je nach der Größe und dem Werte derselben unterschied man „Zeidelmütter- und Zeideltöchtergüter". Sie fanden sich besonders in Eibach, Maiach, Fischbach, Kitzenau, Feucht, Netzstall, Laufamholz, Moosbach, Birnthon, Röthenbach bei St. Wolfgang, Brunn, Schwaig und Ungelstetten, alles Orte, die im St. Lorenzerwalde lagen. Der Hauptort der Zeidler war Feucht.

Versetzen wir uns im Geiste an einen solchen Zeidelhof in Feucht ums Jahr 1300. Rings um diesen Ort liegt — auch heute noch — dichter Wald. Blühendes Heidekraut leuchtet im Spätsommer allenthalben durch das Gebüsch; Tannen und Fichten, Heidel- und Preißelbeerenblüten, Besenginster und andere Waldunkräuter bieten den emsigen Bienen einen reichlich gedeckten Tisch. Der Zeidler, den wir zu Beginn der Heidetracht anfangs August besuchen, ist eben beschäftigt, seinen Korbstöcken, deren er etwa 25 Stück in seinem Hausgarten stehen hat, Auf- oder Untersätze von Stroh zu geben, damit die Bienen Raum für den diesmal unendlich reichen Honigsegen finden. Der Bienenstand ist zwar sehr primitiv, hat aber eine windstille Lage nach SO. und ist zum Schutz vor den den Bienen oftmals so lästig werdenden Sonnenstrahlen durch Obstbäume beschattet. Auch etwa ein Dutzend wohlbesetzter Klotzbeuten stehen, jede auf einer Holz- oder Steinunterlage, im Garten herum und haben einfache, leicht abnehmbare Holzdächlein.

Wir werden freundlich aufgenommen, und nachdem wir ihm unser Anliegen, einen Einblick in seine Imkerei zu gestatten, unterbreitet hatten, meinte er achselzuckend: „Ich will dies recht gerne tun, aber die Sache ist für Stadtherren etwas gefährlich. Die reichliche Tracht, die wir gegenwärtig haben und die Schwüle der Luft haben meine Lieblinge recht übermütig und stechlustig gemacht. Zudem sind die Herren durch den Marsch hieher ziemlich in Schweiß geraten und nichts ist den Bienen widerwärtiger als Schweißgeruch. Ehe wir zum Bienenstand gehen, müssen wir schon eine tüchtige Waschung des Gesichts und der Hände vornehmen. Hernach mögen Sie sich durch Bienenhemden und Handschuhe vor ihren Stichen so gut als möglich schützen und überhaupt durch unruhiges Verhalten die Bienen nicht reizen. Nachdem wir uns gewaschen und durch den Genuß eines mit Honig bestrichenen Butterbrotes von unseren Strapazen etwas erholt hatten, führte er uns in seinen Bienengarten. Seine Strohkörbe glichen aufs Haar unseren Glockenstülpern. Er hatte sie alle selbstgemacht. Haus, Scheune, Stallung und Bienenhütte waren mit Stroh gedeckt. Einzeln im Freien stehende Strohkörbe waren durch Strohhauben vor Regen, Kälte und Hitze geschützt.

Die Klotzbeuten waren Abschnitte von dicken Baumstämmen, die entweder im Laufe der Zeit kernfaul geworden oder durch Axt und Meißel künstlich ausgehöhlt worden waren. Mit einem starken Bohrer war für jede Beute ein Flugloch hergestellt worden. Zugänglich für den Zeidler waren diese Beuten durch ein herausgesägtes Stück des Splintes, das jedoch wieder gut eingefügt und mit Lehm verschmiert worden war, so, daß man es bei der Honigernte leicht wegnehmen konnte.

Wir erlaubten uns, den Zeidler bezüglich seiner Kenntnisse über der Bienen Natur und Art auf den Zahn zu fühlen. Da erfuhren wir denn, daß der Weisel die Hauptrolle im Stocke spiele. Er ist der König, sagt er, der die Ordnung und die Tätigkeit des Volkes aufrecht erhält und mit den Schwärmen auszieht. Die Arbeitsbienen tragen Wachs (?) und Honig ein, die Drohnen brüten die Jungen aus und versehen die Brut mit Wasser. Er war sich also über die Geschlechtsverhältnisse der Bienen und über die Bestimmung der Drohnen und teilweise auch des Weisels und der Arbeitsbienen durchaus nicht klar. Der alte Aberglaube, daß die Bienen aus dem Aas eines erdrosselten Ochsen entstehen können, und daß sie ihre Brut aus Mistpfützen holen, galt ihm als ausgemachte Wahrheit. Dessenungeachtet zeigte er sich als ein gewandter, durchaus praktischer Imker und mehrere seiner Söhne waren ihm fleißige Gehilfen.

Nach der Einnahme eines frugalen Mittagessens, an dem wir teilnehmen mußten, und das aus mit Honig gemischter Milch bestand, in welche Schwarzbrot eingebrockt war, führte er uns in den Wald zu seiner Zeidelweide. Es ist das eine bestimmt begrenzte Waldabteilung, die ihm vom Forstmeister zur Ausübung der Zeidlerei angewiesen ist. In Busch- und Stangenholz sahen wir mehrere entwipfelte alte Baumriesen, die durch Fäulnis im Innern hohl geworden, mit Bienenvölkern besetzt waren. Diese waren durch eingeschobene

Zwischenbretter voneinander abgeschieden. Aber auch ganz gesunde, starke Waldriesen, sogenannte „Samenbäume“, waren mit Meißel und Zeidelbeil vom Zeidler für je ein Volk ausgehöhlt und mit Bienen besetzt. Jeder dieser Bäume war „geplest“ und mit dem Zeichen des betreffenden Zeidlers versehen. Die Bienenwohnung befand sich in dieser Art von Bäumen stets in beträchtlicher Höhe, damit sie nicht so leicht von honiglüsternen Tieren oder diebischen Menschen angegriffen und ausgeraubt werden konnte. Die in den gesunden Baum gemeißelte Höhlung hinderte durchaus nicht das Wachstum des Baumes. Zum Verschluß des ausgehöhlten Raumes war stets ein genau schließendes Brett oder ein Stück Schwarte eingepaßt, das mit einem Flugloch versehen und mit grünem Reisig umwunden war.

Das Einbringen eines Schwarmes in so luftiger Höhe war, wenn er nicht von selbst einzog, was nach der Versicherung des Zeidlers sehr häufig vorkam, da er durch die ausgesandten Spurbienen längst vor dem Auszug Kenntnis von derartigen geeigneten Räumen erhalten hatte, durchaus keine leichte Sache. Meist wurde deshalb ein gefundener heimatloser Schwarm in einer Klotzbeute oder einem Strohkorb im Garten untergebracht. Indes brachten es die Zeidler auch fertig, Schwärme in derartige Zeidelbäume einzubringen. Unser Zeidler bediente sich hierzu des Schwarmsackes und je nach der Höhe des Baumes einer Leiter, der Steigeisen oder des Zeidelseils.

Das Zeidelseil war ein durchaus originelles Hilfsmittel. Es wurde möglichst hoch auf einen Ast geworfen. An einem Ende war es mit einer Art Kloben versehen. In diesem Kloben sitzend, zieht sich der Zeidler wie die Schiefer- und Ziegeldecker mit dem anderen Seilende in die gewünschte Höhe. Um sie zu erreichen, muß das Seil oft mehrmals geworfen werden, d. h. von einem Ast zu einem höheren. Ist er endlich in der gewünschten Höhe, so öffnet er erst die dort befindliche Bienenwohnung, dann den Schwarmsack, den er um die linke Achsel hängen hat und läßt den Schwarm einziehen. Schließlich wird das herausgenommene Verschlußplättchen wieder in den Stamm eingefügt und die Ritzen mit einer Masse, aus Lehm und Kuhmist bestehend, verschmiert.

Um sich die Mühe des Einbringens zu ersparen, haben die Zeidler ein Lockmittel zum freiwilligen Einzug erfunden, das recht gute Dienste leisten soll. Es ist das die sogenannte „Bienensalbe“.

Zwei bis vier Wochen vor der Schwarmzeit besichtigt er die zu besetzenden Beuten, reinigt sie und reibt sie dann mit der erwähnten Salbe oder Schminke aus. Unser Zeidler teilte uns das Rezept hiezu nicht mit.*) Man nimmt 2 Quentchen Muskatnuß, 1 Quentchen Kampfer, ein Quentchen Johannesbrot, ebensoviel Anis, Nelken, Fenchelsamen und Ingwer, Zuckerkraut und Aloewurz, dann je $^1/_2$ Quentchen Süßholz, Bibergail und Bärwurz, endlich 11 Gran Muskatenblumen, wiege diese Ingredienzien ganz klein und schütte sie in ein 1—2 Maßkannen Brunnenwasser haltendes Gefäß, in dem sie etwa 24 Stunden stehen bleiben. Das Wasser wird dann ab-, dafür

*) Ich setze hieher eines aus späterer Zeit.

aber ein paar Kannen Wein zugegossen. Diese Mischung läßt man dann in der Sonne destillieren. Schließlich wird diese Flüssigkeit mit einer Kanne Honig verdickt und damit das Innere der leeren Bienenwohnungen ausgerieben. Das Ausreiben muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Über die Honigernte teilte der Zeidler uns folgendes mit: Unsere schönste aber auch beschwerlichste Arbeit, die Honigernte, wird im April vorgenommen. Zuerst wandern wir mit unseren Knechten in die Zeidelweide. Um uns vor Stichen zu schützen, versehen wir uns mit Bienenhauben und Rauchtöpfen. In letzteren wird, wie Sie bei meiner Gartenbienenzucht gesehen haben, getrocknetes Weidenholz zum Glimmen gebracht und mit dem hierdurch erzeugten Rauche treiben wir die Bienen da weg, wo sie uns im Schneiden hindern wollen. Zum Ausschneiden der Waben bedienen wir uns des langen Zeidelmessers, zum Anstechen einer dreizinkigen Gabel, daneben auch eines vorne gekrümmten scharfen Eisens. Hiebei stehe ich entweder auf einer langen Leiter, oder ziehe mich am Zeidelseil in die Höhe und verrichte die nicht ungefährliche Arbeit auf dem Kloben sitzend. Mein Gehilfe steht oder sitzt gleich unter mir und bringt die gezeidelten Waben in hölzerne Gefäße und zwar die gefüllten besonders. Die noch darauf sitzenden Bienen werden von ihm mit einem Flederwisch abgekehrt.

Auf die Frage, ob denn das Abschwefeln der Völker nicht einfacher wäre, erwiderte er: Gewiß, allein wir Zeidler halten dies für eine Sünde und wenden es nur dann an, wenn den Bienen durchaus nicht anders beizukommen ist. Außerdem begnügen wir uns bei der Ernte mit der Herausnahme einiger Seitenwaben und dem Kürzen der unteren Wabenpartien.

Einer von uns meinte, die Honigernte müßte doch im Spätsommer mit dem Schluß der Tracht ergiebiger sein als im Monat April. Der Zeidler gab dies zu, machte aber darauf aufmerksam, daß in diesem Falle die Bienen im Winter sehr kalt sitzen müßten und dann erfrieren oder die Ruhr bekommen würden. Im Frühjahr dagegen ist es den Bienen, die im April schon reichlich eintragen, ein Leichtes, den verkürzten oder sonst verringerten Bau schnell zu ergänzen. Nach dem Zeideln muß das Flugloch auf einige Zeit verengt und jede Ritze sorgfältig verschmiert werden, damit Raubbienen, Kälte und Nässe nicht eindringen können.

Nach den Feinden der Bienen befragt, beklagte er sich besonders über die schwarze Roßameise, gegen deren Angriff die Bienen machtlos sind, dann über die vielen Wespen und Hornissen im Walde. Unter den Vögeln bezeichnete er die Spechte, Meisen und Nußhäher als schlimme Bienenfeinde. Sie locken durch Klopfen mit ihren spitzen, kegelförmigen Schnäbeln die Bienen im Winter aus den Stöcken und verzehren sie dann. Wir suchen sie durch Dornen und Disteln oder durch rote Läppchen, die wir vor die Fluglöcher nageln, von ihrem schädlichen Treiben zurückzuhalten. Ein gefährlicher Honigdieb ist auch der Baummarder. Er ist nur durch das Wegschießen mit unseren Armbrüsten unschädlich zu machen. Ein schlimmer Bienenfeind ist

der honiglüsterne zum Glück selten gewordene braune Bär. Er erklettert mit Leichtigkeit hohe Bäume und läßt sich durch die Stiche der wütenden Bienen durchaus nicht abhalten, ihnen den Honig zu rauben. Wenn uns ein solcher Kumpan ins Revier kommt, bringen wir an jedem Bienenbaum einen derben eichenen Klotz an, welcher an einem Seile befestigt ist. Der Bär, welchen der Klotz geniert, gibt mit einer Tatze demselben einen kräftigen Stoß. Natürlich fährt der Klotz zur Seite, kommt aber sogleich wieder zurück und versetzt dem Bären eine tüchtige Ohrfeige. Der Bär wiederholt brummig die vorige Manipulation in kräftigerer Weise; der Klotz nicht minder. Nach und nach wird Freund Petz müde und stürzt, von dem heftig schwingenden Stück Holz getroffen, endlich vom Baum zur Erde, wo er sich durch eingerammte Palisaden aufspießt. So wissen wir uns dieses schädlichen Tieres zu entledigen.

Es ergab sich im Walde bei dieser Besichtigung noch mancherlei Gelegenheit, auf die uralten Gerechtsame der Zeidler zurückzukommen. Als eines der wertvollsten Rechte bezeichnete er die kaiserliche Begnadigung mit einer eigenen Gerichtsbarkeit. Sechsmal im Jahre sollen sich die Zeidler in Feucht zusammenfinden und hier unter ihrem vom Kaiser gesetzten Zeidelmeister nicht nur die an den Bienenstöcken und Waldungen verübten Frevel aburteilen, sondern auch alle andern, die Zeidelgüter, Forsthuben oder Waldungen betreffenden Irrungen besprechen und abtun. Nur die kriminelle Gerichtsbarkeit ist diesem Gerichte entzogen; sie stand damals dem kaiserlichen Landvogt zu.

Außer den „geerbeten" Zeidlern (Erbzeidlern), sagte er, darf niemand im Reichswalde Bienen halten, ausgenommen der Waldstromer, der Forstmeister und die Förster auf den Huben. Einer vom Geschlecht der Waldstromer ist als höchster Aufsichtsbeamter über den Lorenzer Forst gesetzt. Es darf niemand im Reichswalde einen Schwarm aufheben, denn ein Erbzeidler. Wir haben nebenbei noch so allerlei schöne Gerechtsame: Jeder von uns darf mit Einwilligung des Forstmeisters Holz zu den Bienenwohnungen (Beuten) hauen, ebenso das Bauholz zu den Wohnungen, Scheunen und Ställen und allwöchentlich zwei Fuder Stöcke und Rannen (dürre, abgestandene Baumstämme) dem Walde entnehmen. Was wir von dem anfallenden Brennholz nicht selbst verbrauchen, können wir verkaufen. Wer sich auf der Zeidelweide an Linden, Salweiden und dem Schießbeerstrauch vergreift, dürfen wir pfänden um 1 Pfund Heller. In den Städten des Reiches sind wir zollfrei.

Wir fragten ihn auch, was die Zeidler diesen Rechten gegenüber für Pflichten hätten. Mein Gott, sagte er, es sind deren nicht wenige, und zum Teil sind sie recht schwer zu erfüllen und bringen uns in Zwist mit Holzdieben, Kohlenbrennern und Pechsiedern. Durch die Unersättlichkeit dieser Leute ist der Wald an manchen Stellen ganz verwüstet. Um dem Verderben Einhalt zu tun, haben wir die Förster im Waldschutze zu unterstützen und bei der Wiederaufforstung Beihilfe zu leisten.

Sodann sind wir verbunden, dem Kaiser bei seinen Kriegszügen innerhalb der vier „Wälde“ (wahrscheinlich Thüringerwald, Böhmerwald, Schwarzwald und schwäbischen Jura) mit 6 Armbrüsten beizustehen. Der Kaiser hat uns jedoch für die Armbrust die Pfeile, dann die nötigen Wagen und die Kost zu liefern. In der Regel befinden wir uns beim Gefolge des Kaisers und machen die Führer, da wir uns in den Wäldern am besten zurechfinden.

Und nun hätte ich bald die Hauptsache vergessen, die dem Reich schuldige Abgabe an Honig. Je nach der Größe des Zeidelgutes richtet sich diese Abgabe. Ich muß alljährlich, gleichviel ob das Bienenjahr gut oder schlecht ist, 32 Maß Honig abliefern. Doch gibt es auch Höfe, die bedeutend weniger belastet sind. In neuerer Zeit geht man daran, diese Naturalabgabe mit Geld abzulösen, und man gestattet uns, für je eine Maß Honig 24 Pfg. zu zahlen. (Eine Maß Honig mag etwa $2^1/_2$ Pfd. wiegen). Im ganzen pflichten wir Zeidler 700 Maß an Kaiser und Reich oder das dafür bestimmte Entgelt.

Mittlerweile war es Abend geworden. Wir lenkten unsere Schritte dem Marktflecken Feucht zu. Der alte Zeidler hatte, so schien es, Gefallen an uns gefunden und lud uns zu einem Abendimbiß ein, was wir auch annahmen. Die Frau des Zeidlers trug einen guten Schinken auf, dazu vortreffliches kräftiges Schwarzbrot und einen ordentlichen Humpen Met für jeden. Es mundete uns vortrefflich und wir versprachen, bald wieder zu kommen. Darauf verabschiedeten wir uns, bestiegen den uns vom Zeidler angebotenen Leiterwagen zur Rückfahrt und fort ging's, der alten Noris zu, wo wir gegen 11 Uhr nachts ohne Unfall, aber tüchtig zerstoßen und zerschüttelt ankamen.

Möge der Bericht über unsern Ausflug die verehrlichen Herren Zeidler der Gegenwart ebenso interessieren, als uns die Belehrungen des alten Zeidlers.

Ein Bienenprozeß.

Klage wegen Eigentumsstörung.

A. Fleiner, Haunstetten.

Tatbestand: Das Schulanwesen in H. ist dem Anwesen der Zimmermannsehefrau G. dortselbst unmittelbar benachbart. Der im Schulanwesen wohnende Lehrer F. betrieb auf demselben bereits seit 1897 die Bienenzucht, wobei er früher ca. 30, in der letzten Zeit nur mehr ca. 16 Völker im Garten hielt. Der Bienenstand stand unmittelbar an der Grenze, die Flugrichtung war den Zaun entlang. Der Zaun ist im Lehrersgarten bis zur Höhe mit Sträuchern bekleidet, auf der Nachbarsseite stehen der Grenze entlang und hart an derselben niedere Steinobstbäume, wodurch eine natürliche Schutzwand vorhanden war.

Die G. stellt nun Klage, indem sie behauptet, daß die Bienen des F. in erheblicher Weise die in ihrem Anwesen verkehrenden Personen belästigen und gefährden; durch den Flug der Bienen werde auch die ordnungsgemäße Benützung ihres Grundstückes verhindert.

Die G. stellt daher den Antrag, „den Beklagten kostenfällig und vorläufig vollstreckbar zu verurteilen, den Bienenstand mindestens 10 Meter von der südlichen Seite des klägerischen Anwesens abzurücken.“

Der Beklagte beantragt „kostenfällige Klagsabweisung“ mit folgender, im Laufe des Prozesses gegebener Begründung: Der Beklagte habe früher niemals einen Anstand seitens der Klägerin wegen seiner Bienen gehabt, obwohl er vor 2—3 Jahren noch ca. 30 Völker im Schulanwesen hatte, im Gegenteil, die Klägerin habe so großes Interesse an seiner Bienenzucht bekundet, daß sie oftmals vom Zaune ihres Gartens aus zugesehen habe, wie sich der Beklagte mit seinen Bienen (in einem Stapel) beschäftigte und daß sie sogar in ihrem eigenen Garten einen Bienenstand aufgestellt habe. Denselben habe sie sogar noch behalten, als ihre Mutter von ihren eigenen Bienen gestochen worden sei und ihn erst entfernt, als ihr Anwalt ihr nahegelegt habe, sie könne sich doch wohl nicht über die Bienenzucht anderer beschweren, so lange sie selbst Bienenzüchterin sei.

Die Klägerin ließ nämlich an einem sehr heißen Tage in ihrem Stocke arbeiten, wobei ihre Mutter, die vor dem Stocke Beeren pflückte, gestochen wurde und in eine Ohnmacht verfiel. Die Gestochene behauptete, es wäre eine Biene des Beklagten gewesen, worauf der Streit 1903 entbrannte.

Nachdem die Klägerin einen Baum samt Früchten unmittelbar neben dem Bienenstande entfernte und auch andere Bäume an der Grenze ihrer schützenden Äste beraubte, ließ der Beklagte im Frühjahr 1904 auf eine Länge von 15 m einen geschlossenen Plankenzaun errichten und zwar anschließend an den Zaun und das 1 m hohe Gesträuch in der Höhe von einem weitern Meter. Dieser Zaun wurde nun freilich seitens der Klägerin beanstandet, weil diese die Aussicht aus ihrem Hause durch ihn für behindert erklärte, und obwohl der Beklagte die Erlaubnis zur Errichtung der Planke von der Ortsbehörde erhielt, wurde seitens der Kirchen- und Schulsprengelverwaltung verlangt, einen Teil wieder zu entfernen; ja, einer der Beschlüsse verbot dem Lehrer F. die Ausübung der Bienenzucht auf dem Schulanwesen. Dasselbe ist nämlich Eigentum dieser Körperschaften.

Der Beklagte bestreitet, daß überhaupt eine erhebliche, d. h. eine das gewöhnliche Maß des Erträglichen überschreitende, belästigende Einwirkung auf das klägerische Grundstück stattgefunden habe oder auch nur möglich gewesen sei. Auf jeden Fall aber sei die durch die Bienen veranlaßte Einwirkung auf das klägerische Grundstück nach den örtlichen Verhältnissen von H. bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich und hergebracht. Die Streitteile wohnen auf dem platten Lande, woselbst außer Ackerbau und Viehzucht auch die Nebenzweige der Landwirtschaft, zu denen auch die Bienenzucht gehöre, betrieben würden. Der auf dem Lande Wohnende müsse deshalb ebensogut, als er den übermäßigen Gestank eines Misthaufens mit in den Kauf nehmen müsse, auch die durch die Bienenzucht veranlaßten Be-

lästigungen ertragen. Der Klageantrag, den Bienenstand auf 10 Meter zu entfernen, sei schon formell unzulässig, da die Klägerin nur ein Recht habe, daß der Beklagte eine unerträgliche Einwirkung auf ihr Grundstück unterlasse, nicht aber berechtigt sei, die Vornahme bestimmter Einrichtungen zu verlangen.

Die Zeugen förderten kein wichtiges Belastungsmaterial für den Angeklagten zutage.

Sachverständige waren vier zum Prozesse zugezogen worden, die zum Teile sehr abweichende Urteile abgaben.

Das Kgl. Amtsgericht verurteilte den Beklagten, da dieser während des Prozesses verzog, „lediglich mehr zur Tragung der Kosten des Rechtsstreits“, weil dem Beklagten der Nachweis nicht gelungen ist, daß a) eine Störung durch seine Bienen die Benützung des klägerischen Anwesens nicht oder doch nur unwesentlich beeinträchtigte*) b) die Störung eine ortsübliche war.

Zu a wird in der Begründung ausgeführt, „daß die Bienen des Beklagten in das der Klägerin gehörige Anwesen hinüberflogen, ist unbestritten, und ebenso erhellt ohne weiteres, daß Bienen, die auf einem Grundstück herumfliegen, immer eine belästigende Einwirkung auf dieses Grundstück darstellen.“ (Eine belästigende Einwirwirkung? D. Red.)

Das Gericht gibt wohl zu, daß auch Bienen von weiter entfernten Bienenständen in den Garten der Klägerin kommen könnten, nennt es aber „ein Postulat der Logik“, daß „diese Bienenvölker (des Beklagten) und nicht die viel weiter entfernten als diejenigen zu betrachten sind, welche vorzugsweise das klägerische Anwesen unsicher machten.“ „Übrigens schließen sich auch die Sachverständigen W. Sch. und Dr. Sch. der Auffassung des Gerichtes an, die auch betonen, daß speziell die Bäume und Johannisbeersträucher im klägerischen Anwesen, sowie der Schöpfbrunnen in demselben einen Anziehungspunkt für die Bienen des Beklagten bilden.“

Zu b sagt die Begründung: „Es genügt insbesondere nicht, wenn man sich, wie es der Beklagte getan hat, bloß in allgemeinen Redensarten über den Schutz, den die Bienenzucht verdiene und den Umstand ergeht, daß dieselbe auf dem Lande überhaupt gewöhnlich sei, sondern es muß vielmehr nachgewiesen werden, daß auch innerhalb einer ländlichen Ortschaft, hier speziell H., die Bienenstände nach der Ortssitte gerade so — in unmittelbarer Nähe eines andern bewohnten Anwesens — und in einer solchen Anzahl angebracht werden dürfen, wie es der Beklagte getan hat.“

Der Vertreter des Beklagten legte sofort gegen das erstinstanzliche Urteil **Berufung beim Kgl. Landgerichte ein, welches das 1. Urteil aufhob und die Klägerin zur Tragung der Kosten der I. und II. Instanz verurteilte.**

Zwecks besserer Aufklärung der Sache wurde mündliche Verhandlung und Erholung der Akten des Kgl. Bezirksamtes betreffs Plankenerrichtung im Schulanwesen zu H. angeordnet.

*) Wir möchten wissen, welcher Beklagte diesen Beweis führen könnte. D. Red.

Aus der Begründung des II. Urteils ist hervorzuheben: Nachdem der Beklagte bereits vor Erlassung des I. Urteils verzog, hat die Hauptsache durch vollkommene Entfernung der Bienenstöcke ihre Erledigung gefunden, und das Gericht will nur noch prüfen, ob Beklagter fällig gewesen wäre, wenn es zur urteilsmäßigen Entscheidung in der Hauptsache gekommen wäre. Das Beschwerdegericht erachtet „angesichts der weit auseinandergehenden und sich widersprechenden Aussagen der Sachverständigen keinen schlüssigen Beweis dafür erbracht, daß die Bienenstockanlage des Beklagten zur Zeit der Klageerhebung eine solche war, daß mit Sicherheit vorauszusehen ist, ihr Bestand werde eine unzulässige Einwirkung auf das klägerische Grundstück zur Folge haben." „Daß ab und zu einmal eine oder zwei Bienen im klägerischen Hofraum sich vorübergehend zeigen, kann überhaupt nicht als rechtlich beachtliche Eigentumsstörung aufgefaßt werden." (Bravo! Das ist eine Auffassung, wie sie den Verhältnissen auf dem Lande tatsächlich entspricht! D. Red.) „Nicht einmal über die Frage, ob die Bienen durch die Johannisbeersträucher der Klägerin angezogen werden, sind sich die Sachverständigen einig. Wenn solche eine Anziehungskraft auf die Bienen äußern würden, so hat hiemit die beklagte Bienenstockanlage nichts zu tun; denn aus der Aussage aller Sachverständigen geht hervor, daß die Bienen sehr weit, 4—5 km weit fliegen, so daß die Klägerin allen Bienenzüchtern auf eine Stunde im Umkreis verbieten könnte, Bienen zu halten ... und ein größerer oder geringerer Abstand der Bienenstöcke vom klägerischen Anwesen angesichts der angegebenen Flugweite ohne nennenswerte Bedeutung ist." „Erstrichter führt in den Entscheidungsgründen des angefochtenen Urteils hinsichtlich der Störung selbst aus: „Daß Bienen des Beklagten in das der Klägerin gehörende Anwesen hinüberflogen, ist unbestritten." Woraus er diese Feststellung schöpft, geht nicht hervor." In so einschneidenden Fragen des Nachbarrechtes, führt das Gericht weiter aus, geht es nicht an, sich auf bloße Schlußfolgerungen und Vermutungen zu verlassen, es wäre unzweifelhaft festzustellen, daß die Bienen des Beklagten ins Nachbaranwesen eindrangen, da ja nach Angabe der Sachverständigen die Flugrichtung der Bienen sich durch mannigfache Momente beeinflussen lasse und ein Nachbarbienenstand ca. 150 m weit vom klägerischen Anwesen entfernt sei. Es ist von Zeugen festgestellt worden, daß die Mutter der Klägerin von einer Biene gestochen wurde, nicht fest steht, daß es eine solche des Beklagten war.

Bezüglich der Feststellung der Störung unterscheidet das Beschwerdegericht die Zeit, da die Klägerin selbst Bienen hatte; „denn da es sich nicht um Bienen verschiedener, sondern gleicher Art handelte, hatte die Klägerin schlüssigerweise und deutlich genug zu erkennen gegeben, daß sie Bienen überhaupt nicht als eine Belästigung ansehe." Anders lag die Sache, nachdem die Klägerin ihre Bienen wegschaffte und der Beklagte die Schutzplanke errichtete. „Von sämtlichen Zeu-

gen haben über diesen Zeitraum gar keine Angaben gemacht." Zur Prüfung, ob die Störung wesentlich oder ortsüblich war, konnte es nicht mehr kommen, weil die Störung selbst nicht einwandfrei bewiesen und feststellbar war.

Bei Verfolgung dieses Prozesses, der im Herbst 1903 seinen Anfang nahm und im Oktober 1905 endete, drängen sich einige Fragen auf, deren Beantwortung im Interesse der Bienenzucht von Wert wäre: Kann einem Lehrer z. B. als Nutznießer der Schulgrundstücke die Ausübung der Bienenzucht auf denselben seitens des Eigentümers untersagt werden?

Wie viele Jahre muß ungefähr ein Bienenzüchter praktisch im Bienenzuchtbetrieb tätig sein, um als Sachverständiger einschlägige Urteile abgeben zu können?

Können seitens anerkannt praktischer Bienenzüchter jederzeit richtige Urteile inbezug auf Flugrichtung rc. abgegeben werden, so lange die Erde ruht, oder wenn die Lage dem betreffenden Bienenzüchter persönlich gar nicht bekannt ist, etwa vielleicht nur nach einer flüchtigen Skizze?

Behandlung des Honigs.

Anschließend an Neubrands Artikel Seite 184 gestatte ich mir noch folgendes anzuführen. Um dem Honig die vorzüglichen Eigenschaften zu erhalten — des Imkers Bestreben soll sein, dem Honig die Qualität zu erhalten, verbessern kann man den Honig nicht — ist es unbedingt notwendig, daß der Honig bei der Entnahme reif ist. Reif ist nur der gedeckelte Honig — in der Praxis ist es nicht immer zweckmäßig, nur bedeckelten Honig zu schleudern; doch sollten Honigwaben, die nicht zwei Drittel bedeckelt sind, nicht geschleudert werden. Der unreife Honig hat nicht die gleiche Konsistenz und ein weniger feines Aroma als derselbe Honig nach seiner Reife resp. nach dem er bedeckelt wäre — haben würde. Wird zu viel unbedeckelter Honig mit bedeckeltem geschleudert, so ist dies anfangs schwer zu erkennen — später aber ist der Unterschied sehr bedeutend — besonders leidet das Aroma. Bis zum folgenden Frühjahre ist Honig, der viel unbedeckelten, unreifen Honig enthält, in Qualität so zurückgegangen, daß derselbe als minderwertig bezeichnet werden muß — ja infolge der geringen Haltbarkeit unreifen Honigs kann derselbe im Frühjahr schon teilweise in Gärung übergegangen sein. Der Verlust ist dann eine gerechte Strafe, wenn sie den schuldigen Imker selbst trifft.

Zu obigen Ausführungen macht von allen mir bekannten Honigen nur der vom Löwenzahn (Taraxacum officinale) eine Ausnahme, wo derselbe rein geerntet wird. 14 Tage nach dem Verblühen des Löwenzahns kann er nicht mehr geschleudert werden, so zähe wird derselbe. Auch wenn der Honig sofort nach dem Verblühen des Löwenzahns geschleudert wird, wann also noch sehr viel unbedeckelt ist, kristallisiert derselbe doch schon nach 14 Tagen und ist sehr haltbar.

Beim Schleudern soll der Honig durch ein feines Sieb laufen — aber selbst durch das feinste Sieb gehen Wachsteile, Blütenstaub und dergleichen. Alles Fremde im Honig kommt obenauf, wenn derselbe längere Zeit dünnflüssig erhalten wird, welcher Fingerzeig vollste Beachtung verdient. Am einfachsten ist es, wenn man den Honig sofort nach dem Schleudern gut bedeckt und der Sonnenwärme aussetzt. Ich habe eine große Blechkanne mit Kupferboden, in diese gieße ich warmes Wasser, stelle den Honig hinein und das Ganze wird dann auf den Kochherd gestellt und darauf geachtet, daß das Wasser nicht über 40° C. erhitzt wird — dieses Verfahren wende ich an, wenn die Sonne zum Klären des Honigs nicht die nötige Wärme liefert. Den Honig lasse ich dann stehen, bis er kristallisiert ist, dann erst wird alles Unreine entfernt, der Honig mit einem Blatt Pergament bedeckt und wieder gut verschlossen. Die P.T. Abnehmer sollten auch auf das Aufbewahren und Flüssigmachen des Honigs aufmerksam gemacht werden. Gläser zerspringen gar leicht, wenn man dieselben in zu heißes Wasser stellt. Ich gebe jeder Sendung an Private nebst Garantieschein auch folgende Notiz bei.

Aufbewahren des Honigs.

Der Honig ist gut verschlossen an einem trockenen Orte aufzubewahren, denn er zieht leicht Feuchtigkeit aus der Luft und verdirbt dadurch.

Kristallisiert hält er sich jahrelang.

Will man den Honig flüssig haben, was für den Genuß insofern angenehm ist, als das Aroma besser zur Geltung kommt, so stellt man ihn in ein größeres Gefäß mit warmem Wasser, welches jedoch nicht über 50° C. erhitzt werden soll, sonst verflüchtigen die ätherischen Öle, die dem Honig das Aroma geben.

Im Wasserbad soll er zugedeckt bleiben.

Rührt man den Honig öfters mit einem Löffel, so wird das Schmelzen beschleunigt.

Es ist empfehlenswert, nur einen Teil des Honigs flüssig zu machen, etwa so viel als in 8 bis 14 Tagen gebraucht wird.

Stötten a. A. J. A. Heberly.

Zur Denaturierung des Zuckers.

(Von Josef Prosser in Wien.)

An der österreichischen Imkerschule zu Wien finden gegenwärtig interessante Versuche statt, die dahin abzielen, ein taugliches und den Bienen zuträgliches Denaturierungsmittel für Zucker ausfindig zu machen, auf Grund dessen die österreichische Imkerschaft der Begünstigung des steuerfreien Zuckers zur Verfütterung teilhaftig werden könne. Die Kosten der Versuche trägt der Staat und die Regierung hat die nötigen Geldmittel für den mit 20 Bienenvölkern besetzten Versuchsbienenstand und 250 kg Kristallzucker, der seitens der Wiener landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt mit den verschiedenen Denaturierungsstoffen durchsetzt wurde, beigestellt. Die Fütterung erfolgt nach einem bestimmten Plane.

2 Völker bekommen Naturfutter, 2 reinen Kristallzucker, 2 karbolisierten Zucker (0.25 %), 2 karbolisierten Zucker (0.50 %), 2 karbolisierten Zucker mit Sägespänen (0.25 %) 2 karbolisierten Zucker mit Sägespänen (0.50 %), 2 Zucker mit 0.5 % Kienruß, 2 Zucker mit 1% Kienruß, 2 Zucker mit methylblauer Teerfarbe.

Außerdem hat der Leiter dieser Versuche, k. k. Rechnungsrat Adolf Wohlrab, ein Volk mittelst mit Wermut- und Eisenoxyd versetzten Zuckers und ein anderes Volk mit durch Paprika denaturiertem Zucker auffüttern lassen, so daß im ganzen 20 Völker kontrolliert werden.

Zur Zubereitung der Lösung wird 1 kg Zucker in 3/4 Liter Wasser verkocht und filtriert. Die Fütterung erfolgt durchgehends von unten. Am Beginne wurden ca. 10 kg per Stock eingefüttert. Während der Brutzeit wird alle 8 Tage revidiert und über die Beobachtungen werden tabellarische Aufzeichnungen geführt. Die Probezeit währt zwei Jahre. Mit den Beobachtungsstöcken wird nicht gewandert und schon Mitte August mit der Einwinterung begonnen. Die Aufnahme der Lösungen ist mit Ausnahme der 0.5% Karbollösungen bisher eine gute. Die Völker haben normalen Brutansatz, besondere Stechlust ist nur bei dem mit Paprikalösung gefütterten Stocke zu bemerken. Ein Teil der Honigwaben ist derzeit bereits verdeckelt; daß durch das mit Farbstoff versetzte Futter das in den Zellen eingelagerte Produkt in der Farbe beeinträchtigt wird, ist wohl selbstverständlich und es bleibt nur noch die Frage offen, welchen Einfluß dieses Produkt auf die Brut-Weiterentwicklung und Überwinterung ausüben wird.

Bericht über die Maikrankheit.

Was in Nr. 10 der „Münchener Bienenzeitung" bekannt gegeben wurde, daß die Völker bei Auftreten dieser Krankheit mit verdünntem Honig, mit etwas Salz vermischt, gefüttert werden sollen, ist mir schon von unserm früheren Herrn Kreisvorstand Bernhard Walz 1905 mitgeteilt worden. Einige Wochen vor seinem Tode besuchte er meinen Bienenstand und wir sprachen über die Maikrankheit, die bei uns alle Jahre auftritt, aber noch nie so arg wie dieses Jahr. Ich habe nämlich die Bienen gefüttert, genau wie es in Nr. 10 bekannt gegeben wurde, aber ich habe mich groß getäuscht. Anstatt die Krankheit durch das Füttern zu mildern, ist sie um so gewaltiger aufgetreten. Die Bienen flogen viel stärker, als wenn sie nicht gefüttert worden wären, und in 3 Tagen habe ich von jedem Stock zwei Drittel des Volkes verloren. 2—3 Rähmchen mit Brut konnten nicht mehr besetzt werden, und ich mußte sie aus dem Stocke nehmen, und in etwas stärker gebliebene verteilen. Von einigen, sogar starken Völkern ist mir nur die Königin mit einigen hundert jungen Bienen erhalten geblieben, und ich kann nur dem Füttern die Schuld zuschreiben.

Darum ersuche ich diejenigen Bienenzüchter, bei denen die Krankheit häufig auftritt, und die nächstes Jahr weitere Versuche anstellen werden, das Resultat in der Bienenzeitung zu veröffentlichen. Ich

nehme die Fütterung nicht mehr vor, vielmehr verhindere ich das Fliegen der Bienen an den Tagen, an welchem es stark gereist hat, und ich bin gewiß, daß ich meine Völker stärker erhalte als durch das Füttern. Ich warne sogar jeden Bienenzüchter, bei Auftreten der Maikrankheit das Füttern unbedingt anzuwenden.

Arnold Johann, Eibach.

Die Biene, ein Musterbild für unsere Hausfrauen.

Nicht bloß die süßen Gaben bietet die Biene der Hausfrau zu mannigfachster Verwendung, sie hält ihr einen Spiegel vor in ihrem Tun und Treiben, ein reiches Bild der Hausfrauentugenden.

Voran die Reinlichkeit. Nichts darf in ihrer Wohnung sein, was deren Annehmlichkeit, Bequemlichkeit und Gefälligkeit beeinträchtigen würde. In keiner Ecke darf Unrat liegen, fein säuberlich werden Fremdkörper hinausbefördert, sogar der Boden vor dem Flugloche — der „Haustüre" — wird gereinigt, Spinngewebe sind ihr ein Dorn im Auge; wie in einem Haushalt Töpfe und Tiegel blitzblank von der Rahme schimmern, so hält sie ihre Zellen innen und außen peinlich sauber, ihre Einmachtöpfe sind fürsorglich verdichtet, um die kostbare Habe vor dem Verderben zu schützen.

Jedesmal, wenn sie ausfliegt, wird am Kleide gebürstet, geglättet, gestäubt und gewischt; ist sie zu Hause, klebt mitunter noch ein duftend Pollchen oder Tröpfchen am Kleide, aber wen erfreut nicht auch eine geschmackvolle Hausfrau im appetitlichen Küchenkleide!

Immer ist gedeckter Tisch im Hause, und sollten schwere Zeiten kommen, so weiß sie es einzuteilen, daß keines ihrer Lieben darben muß! Mit welcher Sorgfalt werden die Kleinen gepflegt, gehütet, gehätschelt! Mit dem Besten gelabt, was Küche und Keller bieten, weich und fürsorglich gebettet, nach altbewährter Kunst erzogen und versorgt für den Hausstand!

Nimm der Bienenzucht ideale Seite und sieh' zu, wohin sie kommt!

Allach bei München. Hans Neumayr.

Bienenzucht-Lehrkurs.

An sechs Sonntagen im April und Mai d. J. hielt der Zeidlerverein Rothenburg einen Bienenzuchtlehrkurs für Anfänger ab. In den Unterricht teilten sich vier Herren der Vorstandschaft des Zeidlervereins, nämlich Lehrer an der höheren Töchterschule und Vorstand des Gemeindekollegiums J. Hoffmann, Bezirkshauptlehrer K. Hahn und Lehrer J. Schöner für den theoretischen, Zeidelmeister A. Kerndter für den praktischen Teil. Zahl der Teilnehmer 16.

Die praktischen Unterweisungen schlossen sich an das im theoretischen Unterricht Behandelte an, wurden jedoch an einigen Sonntagen durch die Ungunst der Witterung erheblich beeinträchtigt. Aus diesem Grunde wurde dem Lehrkurs, der am 20. Mai sein Programm erledigt hatte, noch der darauffolgende Sonntag zwecks weiterer praktischer

Unterweisung der Kursisten angehängt, worauf dann der offizielle Schluß des Bienenzuchtlehrkurses im Luitpoldschulhause folgte.

In seiner Begrüßungsansprache hob Herr Hoffmann Bedeutung und Wert solcher Kurse hervor, dankte den Kursisten für die bewiesene Liebe zur Sache und den an den Tag gelegten Eifer im Dienst derselben und empfahl ihnen angelegentlich, auch ferner keine Gelegenheit zu versäumen, sich durch Wort und Schrift noch weiter auszubilden und das Gelernte nicht nur selbst in die Tat umzusetzen, sondern auch für die edle Sache der Bienenzucht in Bekanntenkreisen zu werben und ihr so neue Anhänger zuzuführen zu ihrem eigenen Vorteil und der Allgemeinheit idealem und materiellem Nutzen.

Vor allem aber, so führte der Leiter des Ganzen aus, gebühre Anerkennung und Dank Herrn Kgl. Regierungsrat Herold für seine tatkräftige Unterstützung, welcher wohl hauptsächlich die starke Beteiligung am Kurse aus dem Landbezirke zuzuschreiben sei, sowie der wohllöblichen Stadtvertretung für gütige Überlassung des Lokales und auch den Kurslehrern in Theorie und Praxis, die in uneigennütziger Weise bereitwilligst den Unterricht übernommen hätten.

Herr Kgl. Regierungsrat Herold dankte zunächst seinerseits dem Zeidlerverein dafür, daß auch Angehörigen des Landbezirkes die Teilnahme am Bienenzuchtlehrkurs ermöglicht wurde und sprach seine Befriedigung darüber aus, daß diese Gelegenheit von so vielen auch aus verhältnismäßig großer Entfernung fleißig benützt worden sei. Er begrüße es mit Freuden, wenn in seinem Amtsbezirke auch die Bienenzucht als rentabler Nebenzweig der Landwirtschaft immer mehr Boden gewinne, schon in Hinsicht ihrer innigen Beziehungen zur Obstbaumzucht, für welche im hiesigen Bezirke der Sinn der Bevölkerung schon mächtig erstarkt sei, wie die jetzt bestehenden 22 Obstbauvereine in 41 Gemeinden des Amtsbezirkes zur Genüge bewiesen. Herr Regierungsrat wünscht ebenfalls dringend, daß die Teilnehmer das im Kurse Erlernte nicht nur getreulich anwenden, sondern auch andere für die gute Sache zu gewinnen suchen möchten und fügte noch den wohlgemeinten Rat an, kleinere Ortsbienenzuchtvereine zu bilden, weil in solch kleineren Vereinen die gegenseitigen Beziehungen der Einzelnen innigere seien und gewöhnlich auch ein regeres Leben herrsche — andererseits aber den Zusammenschluß derselben zu einem Bezirksbienenzuchtverein ins Auge zu fassen analog dem Bezirksobstbauverein.

Herr Stadtgärtner Neuper als Senior unter den Kursisten drückte namens derselben mit beredten Worten für das im theoretischen wie praktischen Unterricht Gebotene herzlichen Dank aus unter gleichzeitiger Versicherung treuen Festhaltens an der liebgewordenen Sache.

Somit dürfte, wie der Vorsitzende anknüpfend in seinem Schlußwort betonte, die Annahme nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen, der Bienenzuchtlehrkurs des Zeidlervereins Rothenburg habe an seinem Teile etwas beigetragen zur Förderung der Bienenzucht.

R. Sch.

Flugtage der Bienen.

Monat	im Gebirge (Bad Reichenhall)									im Flachlande (Oberpfalz, Bodenwöhr)			
	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1904	1905	1906	1907
März	9½ Tage	4 Tage	6 Tage	15 Tage	14¼ Tage	3½ Tage	8 "			3¾ Tage	2 Tage		
April	7¼ "	11 "	10¾ "	17 "	8¾ "	8¼ "	4 "			9¼ "	6½ "		
Mai	11¾ "	13¾ "	20¾ "	6½ "	19¾ "	14¾ "	13¾ "			18 "	15¼ "		
Juni	17½ "	17¾ "	18 "	15¾ "	16½ "	17¼ "	20½ "			23½ "	25 "		
Juli	18 "	21¼ "	17¼ "	19¾ "	18¾ "	21¾ "	18 "			28¼ "	21½ "		
August	23½ "	19¾ "	19 "	22 "	8 "	17¼ "	13½ "			25¾ "	22¾ "		
September	—	—	—	—	—	—	—			11 "	9 "		
	Schwärme viel. Honig viel	Schwärme viel, Honig wenig	Schwärme wenig, Honig viel	Schwärme wenig, Honig wenig	Schwärme viel, Honig viel, Brutein-schlag hörte frühzeit. auf.	Schwärme wenig, Honig viel	Schwärme viel, Honig viel			Schwärme viel, Honig wenig, große Trockenheit.	Schwärme wenig, Honig viel, große Trockenheit.		

Die Flugtage betrugen durchschnittlich während 7 Jahren:

	im Gebirge:	im Flachlande:
im März	8¾ Tage	2¾ Tage
im April	9½ "	7¾ "
im Mai	14½ "	16½ "
im Juni	17½ "	24½ "
im Juli	19¼ "	24¾ "
im August	17½ "	24½ "
im September	keine Tracht mehr	10 "

Die Bienen tragen im Gebirge Honig ein vom März (Ericablüte) bis Mitte Juli (Lindenblüte).

In der Oberpfalz (Bodenwöhr) ist im August und September Heidetracht (Haupttracht).

Im Gebirge bewähren sich: 1. Große Körbe, in welchen bis zu 40 Pfd. Honig Platz hat und Untersätze mit beweglichen Rähmchen und Kunstwaben. — 2. Das Ausbrechen im Frühling (um Josephi). — 3. Die Zucht in nur geschützten Lagen. — 4 Reizfütterung im September, weil sich dann die Stöcke im Frühling nicht so leicht entvölkern. — 5. Nur in vorzugsweise waldigen Gegenden, wegen des Erica- (Heidekraut) und Waldhonigs Darreichung von höchstens bis zu 6 Pfd. flüssigen Zucker im September — 6. Die Deutschen und Krainerbastardbienen.

Angefertigt von **J. Schmoll, Bodenwöhr.**

Vertilgen der Erdwespen.

Am Abend, wenn alle Wespen im Neste sind, schütte man heißes Wasser in das Loch ihres Baues. So werden sie rasch und sicher getötet.

Oberndorf. Mandl.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Wie begeistert ein Imker für seine Sache sein kann, davon eine Probe aus dem „Rucher Belge“: Immer vorwärts! — Es wird unter unseren Lesern auch solche geben, die sagen: „Warum denn an der Verbreitung der Bienenzucht arbeiten? Sind wir noch nicht genug Imker? Es ist so schon schwer geworden, unsere Erzeugnisse lohnend zu verkaufen.“ In den Tagen, wo das Leben am Bienenstande wieder erwacht, wo die wahren Freuden für die Freunde der Imkerei sich von neuem erschließen, da möchte ich solchen zurufen: Einen für die Imkerei gewinnen, heißt so viel als einen Mitmenschen herausreißen aus den ungesunden Vergnügungen der Kaffeehäuser, weg von den Spieltischen, von lärmenden Zusammenkünften aller Art, von kostspieligen, manchmal sogar grausamen und unehrenhaften Zeitvertreiben. Dem Rundschauer gefällt es, ab und zu einmal solche begeisterte Idealisten zu sehen oder zu hören, er selbst raspelt aber nicht Süßholz.

In Belgien kostet, der gleichen Bienenzeitung entnommen, im April ein Korbvolk mit 20 bis 22 Pfund Gewicht und gutem Volke 15 Franken, d. i. 12 M. Da wäre es doch schon bedeutend vorteilhafter, die zum Verkauf im Frühjahr bestimmten Völker im Herbst zu vereinigen, abzutrommeln oder sonstwie zu kassieren. Der Ertrag aus dem Honig, Wachs, Volk, leerem Korb wird stets höher sein als 12 M. und das Risiko der Ueberwinterns fällt obendrein noch weg. Das Verkaufen der Bienenvölker verstehen bloß die Krainer; die nehmen recht kleine Völker mit recht kleinem Honigvorrat, damit das Porto nicht so teuer kommt und verlangen 15 M. dafür. Mich wundert es nur, daß sie ihre Zuchtvölker nicht in Wellpappe als Postkolli versenden.

Zahlen aus der Schweiz. Im abgelaufenen Jahre haben neun Imker zusammen 457 Königinnen verkauft, darunter 33 ins Ausland. 679 unbefruchtete Königinnen wurden in die Befruchtungsstationen geschickt; 527 konnten davon ihren Eigentümern wieder zurückgegeben werden. 823 Imker haben 7122 Königinnen gezogen. Von 2460 Bienenzüchtern geben 1865 der einheimischen Rasse den Vorzug, 147 den Krainern, 49 den Italienern und 393 den Kreuzungen.

(„Rucher Belge“.)

Ein Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht. Gegenwärtig erregt in wissenschaftlichen Kreisen der Bericht zweier italienischer Aerzte, Professor Massalongo und Dr. Daino, über die Verwendung des Zuckers bei der Behandlung von Lungenschwindsucht Aufsehen, indem sie mit gewöhnlichem Zucker die besten Resultate erzielten. Der Zucker muß neben der gewöhnlichen Diät in erhöhten Dosen verabreicht werden und zwar zwischen 100—500 Gramm am Tage. Die Kranken nahmen rasch durch Fettbildung an Körpergewicht zu, einige mit erstaunlicher Schnelligkeit, so daß die Zunahme im Verlauf von 2—3 Monaten 10 bis 15 Kilo erreichte; unter nicht seltenen Umständen war die tägliche Gewichtzunahme größer als die Menge des aufgenommenen Zuckers. Nach den Aeußerungen der Aerzte wird der Zucker allgemein von den Kranken gut vertragen. In besonderen Fällen ist es empfehlenswert, das Süße des Nährmittels durch Verdünnung mit Milch, schwarzen Kaffee oder Vermischung mit einigen Teelöffeln bitterer Tinktur abzuschwächen. Ganz besonders ermutigende Erfolge ergab diese Zuckerbehandlung bei den fieberlosen Kranken oder solchen mit schwachem Fieber. Der Zucker, sagt Professor Massalongo, ist nicht nur ein gut wärmendes Nährmittel, sondern auch ein mächtiges Kräfteentfaltungsmittel, vielleicht das beste Heilnährmittel gegen die Abmagerung und Auszehrung. — Wenn nun der Zucker schon solche Kräfte in sich birgt, dann muß reiner Bienenhonig mindestens die gleichen Erfolge haben u. s. w.

(„Badische Biene.")

Kunstsinn und Bienenzucht. Die „Badische Biene" schreibt: „Wir leben in einer Zeit, in der sich die Kunst einen Weg in die entlegensten Gegenden zu bahnen weiß. Die Anschauungen über das, was schön ist, haben sich mehr und mehr geklärt und demzufolge hat sich auch überall der Geschmack verfeinert. Das muß auch auf einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung ersichtlich sein. Nicht jeder kann ein Künstler werden, aber es gibt wohl wenig Menschen, die nicht von Natur aus so viel künstlerisches Empfinden in sich trügen, daß sie nach einiger Anleitung ihre Darbietungen nicht in gefällige Formen zu kleiden wußten, vorab Bienenzüchter, die ein großartiges Stück „Naturkunst" im Bienenbau täglich vor Augen haben und die Blumen zu ihren liebsten Freunden zählen". — Da meint nun der Rundschauer, daß es mit der „Klärung der künstlerischen Anschauung" wohl noch gar nicht so weit her ist, zum mindesten dann nicht, wenn wir mit der *Gesamtheit* des Volkes rechnen. Gewiß ist, daß die Wege zu einem besseren Kunstverständnis in den letzten Jahren bedeutend geebnet wurden, aber ins *Innere* des Volkes ist diese Klärung noch ganz wenig gedrungen. Schauen wir uns, um nur einen einzigen Beweis aus dem Leben herauszugreifen, die herrlichen Umgebungen unserer Dörfer und Märkte an; wie werden sie heute noch, im Jahre 1906, von den sogenannten „Verschönerungsvereinen" malträtiert und verhunzt; wie schön mußten sie vordem gewesen sein, daß sie dem Ansturm der Vandalen nicht ganz unterlagen? Allerdings gibt es auch rühmliche Ausnahmen; eine solche sieht der Rundschauer alle Tage in Murnau, dessen Hauptstraße sich in den letzten Wochen so sehr zu ihren Gunsten verändert hat, daß sie kaum mehr zu erkennen ist. Ich rate jedem Leser, dem es möglich ist,

sich persönlich davon zu überzeugen; er wird mir für meinen Rat dankbar sein.

Ein neuer Schwarmfangkasten wird in der „Luxemb. Bztg." empfohlen und als seine Vorzüge angegeben, daß er zuklappbar ist und daß man ausgebaute Rähmchen einstellen kann. Durch das Zuklappen werden die Bienen sofort gefangen und die Waben verhindern sie am Durchbrennen. Der Rundschauer ist ein alter Praktikus, der in seinem Leben doch wohl schon ein halbes Tausend Schwärme eingefangen hat; aber mit einem solchen Kasten käme er kaum zurecht. Das Zuklappen, so daß die Bienen gefangen sind, wird sich nur selten rentieren, denn wo keiner mehr heraus kann, kann auch keiner mehr hinein. Es wird aber ein seltener Fall sein, daß man den ganzen Schwarm sofort in den Kasten bringt. Das kommt am leichtesten vor, wenn ich den Zweig, an dem der Schwarm hängt, abschneiden kann. Dann brauche ich aber überhaupt nichts mehr zum Schwarmfangen, sondern ich gehe mit Zweig und Schwarm in den Bienenstand, lege alles in einen hergerichteten Bienenkasten und die Sache hat sich gehoben. Daß ausgebaute Rähmchen einen Schwarm vor dem Durchbrennen abhalten sollen, ist mir was Neues, — was ein Luder ist, brennt mit oder ohne Rahmerl davon. Die Rähmchen sind aber beim endgültigen Einlogieren stets im Wege. Der einfachste und billigste Apparat zum Fassen und Einlogieren der Schwärme ist ein gewöhnlicher Strohkorb nebst einem Pappendeckel. Mit dem Korb wird er gefaßt und gegen Abend auf den Pappendeckel geworfen; alsdann zieht er wie eine Schafherde willig in seinen Kasten.

Eine neue Bienenzeitung, „Le Rucher luxembourgeois" wird als Organ der Imkerei in der belgischen Provinz Luxemburg seit 1906 herausgegeben. Preis per Jahr Fr. 2.50.

In der Westpreußischen berichtet Herr Klatt, daß in seinem Pavillon die zwölf Völker in den mit weißer Farbe gestrichenen Fächern sich im Frühjahr auffallend schlecht entwickelten; es war kaum ein Volk, welches sich leidlich herausmachte, die meisten mußten vereinigt werden. Auch das helle Gelb war nur mit sehr mäßig sich entwickelnden Völkern besetzt, während wieder die dunkleren Farben und hauptsächlich das dunkelste Schwarzblau mit fast nur sehr guten Völkern besetzt waren. Da die nach Norden gerichteten Beuten hievon keine Ausnahme machten, gibt Herr Klatt der Einwirkung der Sonne nur sehr geringen Einfluß auf diese gewiß merkwürdige Erscheinung zu. — Es ist wohl möglich, daß die Bienen bei den ersten Frühjahrsausflügen sich mit Vorliebe auf dunklere Gegenstände niederlassen, und, wenn es besetzte Beuten sind, ohne wieder aufzufliegen hineinmarschieren, in dieser Jahreszeit auch meistens unbehelligt. Es würden demnach die Völker in hellgestrichenen Beuten geschwächt, in anderen dagegen durch Zuzug verstärkt werden, daher die verschiedene Entwicklung. — Schon öfter ist in den Zeitungen die Frage angeschnitten worden, welche Farbe der Beute den Bienen die angenehmste sei. Die Antwort lautete meist: Okergelb. Es wäre interessant, wenn die Leser, welche verschiedenfarbig gestrichene, eng beisammenstehende Beuten haben, diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit zuwenden und ihre Beobachtungen berichten würden. („Pomm. Ratg.")

100 Jahre sind sie alt geworden, weil sie Honig aßen. Er ist ein Offizier in Charlottenburg, der neulich seinen 101. Geburtstag bei Milch, Kakao und Honig feierte. Sie ist eine Witwe in Duffel (Holland), die ihren 100. Geburtstag erlebte, weil Honig ihre Lieblingsspeise ist. („Schlesw.-Holst. Biene"). Den Glauben hat der Rundschauer schon auch, daß wir am Honigtegerl älter werden als beim Maßkrug.

Gegen Räuberei empfiehlt ein Mitarbeiter der „Husumer Nachrichten": Im Frühjahr und Herbst bestreiche man jede Woche einmal den Rand des Flugbrettchens fingerbreit mit roher Karbolsäure. Die Stockbienen gewöhnen sich rasch an den scharfen Geruch und fliegen direkt aus dem Flugloch und auch hinein. Die Räuber dagegen werden von dem starken Geruch verscheucht. Der Imker, welcher Räuberei merkt, wende dieses Mittel sofort an, der Erfolg bleibt nicht aus und der Kostenpunkt ist sehr gering. (Wie steht es aber, wenn die Räuber auch an den Karbolgeruch gewöhnt sind, oder vielleicht gar dem gewohnten Geruch zuliebe den Stock ausrauben? Gegen Räuberei gibt es unseres Erachtens nur ein einziges wirksames Mittel und das sind richtige und tüchtige Völker. Was liegt auch daran, wenn so ein schwacher Tropf vom Erdboden verschwindet? Hier schadet etwas Philosophie nach Nietzsche nicht, gerade so wie beim Menschen; nur daß man sie hier „theoretisch" nicht anerkennt, in der „Praxis" aber umsomehr ausübt.)

Am Bienenstande.

(Juli.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen

Daß es draußen summ' und sause,
Daß der Wagebalken springt,
Wünscht der Mann, der in der Klause
Bienenfleiß ein Liedlein singt.

Küstrich.

Der Mai hat nicht gehalten, was er anfangs versprach. Die gefürchteten Eisheiligen gingen zwar glücklich ohne Frost vorüber und allgemein freute man sich auf ein gesegnetes Jahr. Da trat aber plötzlich am 19. Mai ein Umschwung der Witterung ein. Am 20. Mai — in der schönsten Schwarmzeit! — lag am Morgen Schnee und bei der auf den Nachmittag dieses Tages anberaumten Versammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereins Böhen fand ich eine vollständige Winterlandschaft vor. Der Schnee lag stellenweise über $^1/_2$ Meter hoch und hatte leider an den Obstbäumen großen Schaden verursacht. Selbst im Juni sank das Thermometer noch bis zum Gefrierpunkte und während mancher Tage vermochten die Bienen kaum das Wasser zur Brutfutterbereitung einzutragen. Wird nicht die zweite Hälfte des Juni wärmer, so ist das heurige Bienenjahr in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes ein verlorenes. Der Anfall an Schwärmen deckt kaum die Lücken, welche der Winter verursacht hat.

Wollen wir im Juli wenigstens einen Teil unserer Honigtöpfe füllen, so ist es notwendig, daß wir vor allem den Schwarmtrieb unterdrücken, damit die ganze Tätigkeit des Bienenvolkes auf das

Honigsammeln gerichtet bleibt. Unsere heimische Rasse beschränkt die Brut selbst rechtzeitig. Wo aber trifft man sie noch rein? Die schwarmlustigen Krainer oder gar Heidebienen bedürfen unserer ganzen Aufmerksamkeit, wenn sie nicht im Juli, August oder selbst im September noch schwärmen sollen. Bei günstiger Honigtracht werden rasch die Zellen gefüllt und dadurch der Bruteinschlag eingeschränkt. Fließt aber der Honig spärlich, so ist die Königin kaum vom Honigraume abzuhalten. Wer nicht Beuten hat, bei welchen die Honigräume durch den Kanal vom Brutraume getrennt sind, muß das von mir sonst nicht empfohlene Absperrgitter anwenden, um nicht auf Kosten des Honigs in alle Waben Brut zu bekommen. Stellt sich dennoch der Schwarmtrieb ein, so kann derselbe nur unterdrückt werden, falls man nicht die Königin einsperren will (wozu ich nur rate, wenn es sich um eine zu alte handelt, welche ersetzt werden soll), indem man dem Volke die meisten oder alle Waben nimmt und es wie einen Schwarm bauen läßt. Die Verwendung künstlicher Mittelwände ist in diesem Falle sehr zu empfehlen. Hat man einen abgeschlossenen Honigraum, so erreicht man das Ziel auch durch Verhängen des Volkes. Die auf diese Weise gewonnenen Brutwaben werden zur Verstärkung schwächerer Völker oder zur Bildung von Kunstschwärmen (wenig Waben, viel Volk, nur dann gelingt der Kunstschwarm!) verwendet. Der Korbimker, welcher mit dem vergeblich erwarteten Schwarm die angekaufte Mobilbeute bevölkern wollte, trommelt sein Korbvolk ab und hat so einen Schwarm, der einen Naturschwarm an Größe weit übertrifft. Bei ein wenig Futter und ein wenig Tracht wird er noch ein ganz guter Standstock. Der abgetriebene Stock wird auf ein starkes Volk als Honigraum aufgesetzt und der Durchgang mit Absperrgitter versehen, damit die Königin nicht hinaufkann. Durch die ausschlüpfende Brut wird das Volk so verstärkt, daß selbst nach nur kleiner Tracht bei der Abnahme des Korbes (in 24 Tagen ist sämtliche Brut ausgelaufen) eine hübsche Honigernte erzielt wird, doch ist durch sofortige Fütterung nachzuhelfen, wenn im unteren Stocke zu wenig Nahrungsvorrat für den Winter aufgespeichert wurde. In gleicher Weise verfährt der Korbimker, der ein Volk wegen zu alten Baus kassieren will. Ihm empfehle ich noch besonders, den in einen Korb abgetrommelten Schwarm sofort zu füttern, daß der Korb mit Arbeiterwaben ausgebaut wird. Die Honigwaben aus den Körben paßt man in Rähmchen, läßt sie durch ein Volk ausbessern und befestigen und kann sie dann schleudern.

Auch in den Möbilstöcken gibt es gar oft zum Brutgeschäft untaugliche Waben. Durch die Ungunst der Witterung ist die Verjüngung unterblieben. Das kann jetzt nachgeholt werden. Starken Völkern werden alle Waben mit Ausnahme einiger weniger, welche am Flugloche stehen, genommen. In den leeren Raum wird dann eine der Volksstärke entsprechende Anzahl mit Anfängen versehener Rähmchen gehängt, die Bienen von den in einen Wabenträger gehängten Waben zugekehrt, und durch Fütterung zu reger Bautätigkeit gereizt. Die Waben werden wie oben angegeben verwendet. Auf diese Weise ist ein Abtrommeln der Mobilbeuten überflüssig.

Vielfach wird in ungünstigen Jahren die Anwendung der „diamantenen Regel" empfohlen. Ich bin nicht für die „diamantene Regel"; denn bei vollständiger Entfernung der Königin ist das Volk, bis es sich selbst wieder eine legefähige Königin nachgezogen hat, 24 Tage brutlos. Wird die Königin bloß eingesperrt, so ist sie bei der Freilassung ihrem Volke meist so entfremdet, daß sie abgestochen wird. In beiden Fällen kommen die Völker volksschwach in den Winter. Ich empfehle, in der ersten Hälfte des Juli die minderwertigen und zu alten Königinnen zu beseitigen und durch eine gedeckelte Weiselzelle zu ersetzen. Diese Weiselzellen muß ein zum Schwärmen gereiztes gutes Standvolk abgeben oder man fängt einem Stocke die Königin aus und gibt Waben mit Eiern aus dem besten Volke, damit die Königinnen aus dem Ei und nicht aus Arbeiterlarven gezüchtet werden.

Trotz der schlechten Witterung hat mancher Stock geschwärmt oder es wenigstens versucht. Mir sind bei zwei Schwarmauszügen die alten Königinnen verunglückt. Ich wartete, bis die Königinnen in den Weiselzellen flügge waren und bildete mit denselben wie schon seit 22 Jahren Königinzuchtstöcke (jetzt heißt man sie „Hurra schreiende Befruchtungskästchen"). Sobald es die Witterung gestattet, ist es notwendig, sämtliche Standvölker auf Weiselrichtigkeit zu untersuchen. Die Strohkörbe hebt man, nachdem durch das Flugloch etwas Rauch gegeben wurde, vom Untersatzbrette ab, stellt sie auf den Kopf, treibt die Bienen durch etwas Rauch in die Wabengassen zurück und überzeugt sich, ob Arbeiterbrut vorhanden ist. Ist ein Volk buckelbrütig (die gedeckelten Arbeiterzellen sind stark erhöht und enthalten Drohnenbrut), so nimmt ein solches nur nach Ausfangen der unbefruchtet gebliebenen Königin eine Königin an. Drohnenbrütige Völker (Arbeitsbienen legen in die Drohnenzellen Eier) werden am besten abgetrieben.

Ein sicheres Kennzeichen der Weiselrichtigkeit ist das Abtreiben der Drohnen. Ein solcher Stock braucht nicht auf Weiselrichtigkeit untersucht zu werden. Völker mit ganz junger Königin lassen die Drohnen länger leben.

Mit Aufhören der Tracht beginnt die Räuberei; daher müssen alle größeren Arbeiten am Bienenstande noch vorher vollendet oder wenigstens vorbereitet werden. Die Waben mit leicht kristallisierendem Frühhonig werden geerntet oder, wenn sie etwas Brut enthalten, an das Ende des Brutnestes gehängt. Das Brutnest wird erneuert, indem die jüngeren Waben mehr nach vorn gehängt werden, so daß bei Einengung des Raumes für den Wintersitz die zu alten Waben beseitigt werden können.

Zur Wanderung in die Heide werden die Vorbereitungen getroffen. Nur starke Völker werden die Heidetracht ausnützen können. Ihnen wird zwar der Honigvorrat genommen, doch muß das Reisefutter so bemessen werden, daß die Völker bei eintretender ungünstiger Witterung nicht Mangel leiden.

Die Waben müssen sorgfältig vor den Wachsmotten bewahrt werden. Sämtliche Wabenreste müssen zusammengeballt werden, um nicht Schlupfwinkel für die Mottenbrut zu geben.

Alle kranken Völker werden vernichtet. Wer Anspruch auf Entschädigung macht, hat mir ein Wabenstück mit Brut zur mikroskopischen Untersuchung zu schicken und erst auf den Befund hin das Volk zu töten. Manche Bienenkrankheiten (auch durch Bazillen hervorgerufen) gleichen sehr der bösartigen Faulbrut und gibt hier nur das Mikroskop sicheren Aufschluß. Daher spukt noch in manchen Köpfen der Glaube an die unbedingte Heilbarkeit der Brutpest. Sie haben die vermeintliche Brutpest, in Wirklichkeit aber die gutartige Faulbrut bekämpft. Auf diesem Gebiete gäbe es noch viele Arbeit. Nur schade, daß die Wissenschaft nicht mit den Praktikern arbeitet!

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Name der Station	Entwicklung d. Begetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C°	Niedrigste Temp. in C°
Weilheim 15. Mai bis 15. Juni	I	I	II-III	I	I	II	I	7	21	2	25	5
Frauensattling 20. Mai bis 20. Juni	III	III	IV	II	II	IV	III	10	8	13	+28°	+1°
Regenstauf 20. Mai bis 20. Juni	I²	II	III⁴	II	II	III⁴	III	11	7	13	29°	2°
Nürnberg Mai	I	I	III	I	II, I	III	III	17	7	7	25°	+5°
Bamberg Mai	I	III	IV	IV	I	—	10	5	10	16	—	4—10
Uettingen b. Würzburg Mai	II	II	III	II	III	—	3	—	—	3	+27°	+12°

Pflanzenschutz.

Groß und bewundernswert ist die Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt. Etwa 100 000 Pflanzenarten kennt man, wovon jede ihre zahlreichen Abarten hat.

„Was ist der Zweck der Pflanze? Wozu schuf Gott sie? — Eigentlich weiß es ein jeder und macht sich doch keine Gedanken über diese große Tat des Schöpfers. — Sie soll die Menschen und unzählige Tiere ernähren. Gott sprach zu ihr: Du sollst, von Sonnenkräften belebt, aus Stein, Erde und Wasser Brot für meine ganze Menschheit bereiten. Und siehe da, lautlos, schweigsam im Sonnenschein und Sturm verarbeitet rastlos der Baum, die Pflanze den Boden zu Korn, Öl und Wein, zu schmackhaften Früchten, zu Säften, Gewürzen und Arzneien aller Art, fabriziert jährlich viele hundert Millionen Tonnen von Weizen, Gerste, Reis, Welschkorn, Dura, Kartoffeln, auch Kaffeebohnen und Kakao und Teeblättern, auch viele Millionen Liter Wein und Apfelwein. So ein schwankender Halm oder eine Reispflanze, ein Schilf im Sumpf ernährt mehrere hundert Millionen Menschen. Aber nicht genug. Diese wunderbare Pflanze

spinnt auch jährlich viele Millionen Kilometer Baumwolle-, Hanf- und Leinenfäden, um den Menschen zu kleiden. Welche schöne große Tätigkeit dieser stillen Geschöpfe!" So schreibt ein bekannter Naturforscher. (Fr. Vetter, Das erste Blatt der Bibel. Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart. Preis 30 Pfennig.)

Gott aber, der durch die Pflanzenwelt seine Geschöpfe täglich und reichlich mit Nahrung und Kleidung versorget, will keine Verschwendung seiner Gaben und befiehlt nach der wunderbaren Speisung: „Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme." Wir Menschen haben das Recht uns diese Gaben anzueignen und die Pflicht andere damit zu erfreuen, die sie entbehren. Ein Kranker, der das ganze Jahr ans Zimmer gefesselt ist, zeigt sich oft schon dankbar für einen Blütenstrauß und wir können ihm diesen Genuß leicht verschaffen. Blüten und Blumen aber nutz- und zwecklos abzureißen und vielleicht sie schon im nächsten Augenblick wieder wegzuwerfen, dazu haben wir kein Recht. Denke dir einmal, du würdest jemand ein schönes Buch schenken und jener würde dasselbe, nachdem es seinen Reiz für ihn verloren, mutwillig zerreißen. Würdest du dich darüber nicht empören? Nun mein Freund, wenn du nutz- und zwecklos der Natur ihre Schönheit und so viel kleinen, nützlichen Geschöpfchen (wie z. B. den Bienen) ihre Nahrung raubst, meinst du, du hättest gegenüber deinem allgütigen Schöpfer anders gehandelt?

Vielleicht ahnst du gar nichts von den wunderbaren Wechselbeziehungen zwischen Insekten- und Pflanzenwelt. Die Biene sammelt nicht nur Blütenstaub für sich aus den Blüten, sondern befruchtet damit gleichzeitig auch die Pflanzen. Ohne Befruchtung würde es weder Samen noch Früchte geben; die Pflanzen- und damit die Tierwelt, sogar die ganze Menschheit müßten aussterben. Wie dankbar müssen wir dem Schöpfer sein, der diesen wunderbaren Trieb in seine Geschöpfe gelegt und verheißen hat: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte — „Was unser Gott geschaffen hat, uns will er auch erhalten!" und „Kein Gräslein ist so klein, es zeuget von des Schöpfers Sein."

Willst du nun nicht diese Geschöpfe würdigen, wie sie es verdienen? Vor deinem Schöpfer trägst du dazu die Verantwortung.

Uettingen. A. Gerberich.

Weißdornhecken.

Von Karl Elser, Pfarrer in Haselbach.

Ein Herr Felix Neubrand schreibt gegen meinen Artikel über „Weißdornhecken", und vergleicht diese mit Aufstellung von Wachswaben zur Einfangung der Wachsmotten. Warum hat er sie nicht verglichen mit Speck, den man in eine Falle steckt, zur Einfangung der „gescheiten" Mäuse. Will er jedes Lockmittel für unsere Schädlinge verwerfen? Ich habe die Weißdornhecken auch nicht bloß deshalb empfohlen, weil sie zur Anlockung der Raupen dienen, sondern

hauptsächlich ihrer andern guten Eigenschaften wegen; habe aber dabei bemerkt, daß die Vorliebe der Raupen für den Weißdorn uns nicht abzuschrecken braucht, denn diese sind dort leicht zu fangen. Diese Nebeneigenschaft erkennt auch eine weltliche Verordnung von vor etwa 100 Jahren an, welche gerade Pflanzung von Weißdornhecken zum Fangen der Raupen empfiehlt. — Ich kann Herrn Neubrand verraten, daß in meinem großen Garten (8 Tagwerk) auch nicht ein abgefressener Baumzweig zu finden ist, trotzdem ich heuer nur dreimal ihn flüchtig durchgegangen bin auf der Raupensuche. Die Weißdornhecke suche ich jetzt wöchentlich ab und wird nie ein ausgewachsener Raupenherd zu finden sein. Dagegen habe ich in Nachbarsortschaften, in denen keine Weißdorn sind, gesehen, daß alle größeren Birn-, Äpfel-, Kirschen- und Zwetschgenbäume (nur die Nußbäume nicht) kahl gefressen sind, als wären sie im Winter erfroren. Dabei klagen die Leute, „daß die Raupen ihnen soviel Arbeit gemacht haben . . . daß sie mit allem Fleiße garnichts ausrichteten . . . daß sie besonders auf die hohen Baumspitzen nicht hinauskönnen.“ (Das wird geleistet durch Anbringung von Staren- und Meisenköbeln auf solchen Bäumen.) Daran sind meine Weißdornhecken gewiß nicht schuld. Ich habe auch nicht gesagt, man solle die Raupen in den Hecken ungeniert weiterfressen lassen, sondern man soll ihnen fleißig nachgehen und sie vertilgen. Ich habe auch die Weißdornhecken nicht für alle Fälle empfohlen, sondern sie nur in Schutz genommen gegen die vereinten Anfeindungen; ich habe gezeigt, daß sie bei öfterer Nachschau gar nicht so gefährlich sind. Will jemand Hecken, die schön sind, schnell wachsen und keine Raupen beherbergen, so kann er an Drahtgeflecht junge Buchen pflanzen; er wird bald einen schönen lebendigen Zaun haben, der das Zuschneiden ganz gut verträgt. Ich hätte mir das Bestreben des Herrn Neubrand gelobt, wenn er gegen die wilden Hecken im Freien, gegen die Schlehdornhecken, denen niemand ein Augenmerk schenkt, und gegen die allein stehenden Eichen geeifert hätte, denn diese sind wahre Brutstätten des Ungeziefers, denen Fremde recht wenig Beachtung schenken.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nochmal an mein vorjähriges Mahnwort erinnern: „Vertilget die Wespen! suchet Bekannte auf und beweget sie zur gemeinschaftlicher Vertilgung; es ist höchste Zeit heuer, und allem Anschein nach werden die Wespen in 1—2 Jahren eine so große Landplage wie heuer die Raupen, wenn nichts dagegen geschieht.

Der reiche Obstansatz des heurigen Jahres und seine Lehren.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Wohl selten wird sich jemand erinnern, eine derartig reiche Obstblüte bei allen Obstarten angetroffen zu haben wie heuer. Der verflossene heiße und trockene Sommer ließ die Blüten in einer solchen Zahl und Fülle ansetzen, daß die Bäume wahrhaftig einem Meer von schneeiger Blumenfülle glichen. Die Obstgärten und Haine muteten in ihrer verschwenderisch überschütteten Pracht mehr den Schil-

derungen der Märchen, als der prosaischen Wirklichkeit an, und die Dörfer und Flecken haben sich wohl selten so zauberisch schön herausgeputzt, wie sie das dem Beschauer von der Ferne während der heurigen Obstblüte getan. Dem Blütenreichtum entspricht im allgemeinen der Fruchtansatz. Mit Ausnahme von Pfirsichen und Aprikosen weisen alle Obstarten einen nahezu übergesegneten Ansatz von Früchten auf, und die selbst teilweise in regnerische und kühle Zeit fallende Blüte der Äpfel hat ihm nicht Abbruch getan. Zwar macht der Himmel seit bereits vier Wochen ein gar unfreundlich und düsteres Gesicht, und die Sonne hält den dichten und wenig angenehmen Regenschleier vor ihr sonst so freundliches Gesicht. Dazu blasen die Winde aus vollen Backen in nichts weniger als weichen Tonarten, und die fast täglich tiefer sinkende Temperatur ließe trotz der hoffnungsvollen Wetterprognosen der deutschen Seewarte, die seit geraumer Zeit gerade in umgekehrter Art sich erfüllen, mehr ahnen, daß es dem Herbst, als dem Sommer entgegen ginge, wenn wir das nicht sicher aus einem zuverlässigen Kalender wüßten. Demungeachtet aber haben unsere Obstfrüchte bis jetzt noch keinen nennenswerten Schaden gelitten, wenn nicht das massenhafte Auftreten der Blattläuse, die den Blättern infolge der durch die Kühle verursachten Wachstumsstockung bereits ganz bedenklich zusetzen, als solcher angesehen werden will. Vorerst hat deren Bekämpfung auch gar keine Aussicht auf dauernden Erfolg, wenn nicht vielleicht bis zum Erscheinen dieses Artikels das Firmament sich aufhellt und zu der sich jetzt genügend im Boden befindlichen Feuchtigkeit wachstumspendende milde Wärme sich gesellt und unsern Obstbäumen die nötige Wachstumskraft und Wachstumsfreudigkeit verleiht. Dann aber schleunigst her über die unheilverkündenden Schmarotzer und herunter mit ihnen aus dem grünen Reich des Laubes. Der scharfe Strahl einer kräftigen Wasserspritze oder die bekannten Bekämpfungsmittel, am besten die Quassiaholzabkochung oder die Schmierseifenlösung mit Zusatz von Schwefelleber, vermögen ihnen bei wiederholter Anwendung bald den Garaus zu machen.

Ferner beginnen bereits jetzt manche Birnlein gelb zu werden und abzufallen. Bei näherer Besichtigung zeigen sich schwarze Flecken oder auch faule Stellen daran. Im Innern finden sich ganz kleine weißliche Maden, die von der Birntrauermücke stammen. Daher werden diese Früchtchen gesammelt und verbrannt, oder wenn sie noch am Baume hängen, von da abgenommen. Auf diese Weise können wir dem Befall im nächsten Jahre vorbauen.

Die Hauptarbeit aber liegt auf anderem Gebiete. Die Unmenge von Früchten, welche unsere Obstbäume angesetzt haben, können dieselben unmöglich ohne fast gänzliche Erschöpfung zur Reife bringen, selbst dann nicht, wenn ein großer Teil derselben, was ja mit Bestimmtheit vorausgesagt werden kann, abfällt. Je mehr Früchte am Baum, desto mehr Nahrung ist erforderlich. Eine reich mit Kindern gesegnete Familie hat mit ganz erheblich mehr Nahrungssorgen zu kämpfen als eine solche ohne oder mit nur wenigen. Das gleiche trifft beim schwer mit Früchten beladenen Obstbaum zu. Seine Wurzeln müssen dem sie umgebenden Boden bedeutende Mengen von Nahrungsstoffen

entnehmen und, wenn sie dieselben dort nicht finden, müssen die Reservekammern herhalten oder die Früchte Schaden leiden. Außerdem soll aber im heurigen Sommer auch der Grund für die nächstjährige Fruchtbarkeit gelegt werden, und dazu ist wieder Nahrung, namentlich mineralische, notwendig. Wir müssen deshalb mehr als sonst das Unserige tun, und wenn nicht schon im vorigen Herbste oder doch wenigstens im heurigen Frühjahre geschehen, durch reichliche Nahrungszufuhr dem Baume auf die Beine helfen. Das kann jetzt allerdings nur mehr durch flüssige Düngung geschehen; die feste vermag nur wenig oder nichts mehr zu nützen. Als Düngemittel, die hiebei in Betracht kommen, nenne ich in erster Linie die Jauche. Zwischen Jauche und Jauche ist jedoch ein Unterschied; jene, welche direkt im Viehstalle sich sammelt oder aus demselben läuft und dem Harn des Rindviehes entstammt, ist unbrauchbar. Sie ist noch zu scharf und unvergoren und schadet daher mehr als sie nützt. Erst nachdem sie längere Zeit in Gruben gestanden, ist sie mit entsprechender Verdünnung mit Wasser verwendbar. Am besten ist die sogenannte Mistbrühe, wie sie von zweckmäßig angelegten Düngerstätten abläuft. Dieselbe kann meist unverdünnt verwendet werden. Wo die Darbietung an dem Obstbaume geschieht, habe ich schon so oft in diesen Blättern erörtert, daß ich glaube, darüber hinweggehen zu können. Zweckmäßig ist es, der Jauche oder Mistbrühe eine Gabe von Holzasche beizugeben, auch etwas Kainit oder 40prozentiges Kalidüngesalz und Superphosphat. Das soll aber nur unmittelbar vor der Anwendung geschehen.

Wer über die Jauche nicht verfügt, kann sich flüssige Düngung selbst herstellen; er nehme ein entsprechend großes Faß und gieße daselbst Wasser hinein. Hernach gebe er Tauben- oder Geflügeldünger, Schafmist, Kuhfladen hinein, lasse das Ganze einige Zeit aufweichen und rühre öfter durcheinander. So erhält er einen vorzüglichen flüssigen Dünger. Wer auch darüber nicht verfügt, der löse die vorhergenannten in Wasser löslichen künstlichen Düngemittel auf und gieße damit. Inzwischen gebe er einen Guß von ebenfalls in Wasser gelöstem Chilisalpeter. Diese Art der Düngung soll von nun ab in ziemlichen Mengen alle 14 Tage bis anfangs August gegeben werden; dort ist aber Schluß zu machen. Man probiere und sehe sich hernach seine Erfolge an!

Am Spalier- und Formobst sind die allzudichten Früchte auszuschneiden; man kennt jetzt schon diejenigen, welche zu klein bleiben und den andern daher nur die Nahrung entziehen.

Eines darf aber besonders nicht vergessen werden: Die Obststützen herrichten und zeitig anbringen. Gar mancher schwer behangene Ast wird sonst der Last erliegen und abschlitzen zum Leidwesen des Besitzers und zum Schaden für den Baum. Dann aber auch die Obstkammern hergerichtet und die Geräte zur Konservierung und Herstellung von Obstprodukten aller Art. Zuerst muß der Hausbedarf gedeckt sein, und da im Herbste voraussichtlich die Preise sehr gedrückt sein werden, ist dies für das weniger haltbare Obst die beste Verwertung.



Münchener Bienenzeitung

No. 15/16. München, 1. August 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bienenzuchtlehrkurse in Veitshöchheim. — Faulbrutkursus in München am 20. u. 21. August d. J. — 26. Wanderversammlung des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben u. Neuburg in Augsburg am 17. u. 18. Septbr. 1906. — Auf nach Leoben zur 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter! — Wanderversammlung in Leoben. — Vereinsgründung. — Die Kaiserl. Biologische Anstalt in Dahlem b. Berlin. — Ganzrahmen oder Halbrahmen im Brutraume des Normalmaßstockes? — Einige Beiträge zur Bienenzucht und ihrer Rentabilität. — Zur Zuckerfütterungsfrage. — Am Bienenstande (August). — Ursache des Sauerwerdens des Honigs. — Rundschau. — Ueber Wachserzeugung. — Die 10 Gebote, welche beim Ausschleudern von Heide-Honig zu beachten sind. — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Frühe und reiche Tragbarkeit. — Bücherschau. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition. — Honig-Börse.

Bienenzuchtlehrkurse in Veitshöchheim.

An der K. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim bei Würzburg wird in der Zeit vom 11. bis 21. September ds. Jrs. ein Lehrkurs für Bienenzüchter abgehalten. Ein Bienenstand, der mit Lehr- und Betriebsmitteln bester Art ausgestattet ist, macht es möglich, die Kursteilnehmer unentgeltlich in alle Zweige der Bienenzucht einzuführen und ihnen Gelegenheit zur Übung des Gelernten zu bieten.

Teilnehmer oder Teilnehmerinnen, die einige Kenntnisse in der Bienenzucht besitzen, können sich aus allen Teilen Bayerns melden. Bedürftigen wird von der K. Regierung eine Geldbeihilfe zu den Kosten der Reise und des Unterhalts bewilligt werden. Schriftliche Anmeldungen und Gesuche um Beihilfen sind bis spätestens 31. August ds. Jrs. an die K. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim zu richten, die Mitteilung über die Zulassung u. s. w. machen wird.

Würzburg, den 7. Juli 1906.

Kgl. Regierung, Kammer des Innern, von Unterfranken und Aschaffenburg
In Vertretung: v. Karl.

Faulbrutkursus
in München am 20. und 21. August d. J.

Zur Bekanntmachung in dieser Angelegenheit in Nr. 11, S. 161 d. J. wird noch mitgeteilt:

1. Die Teilnehmer sollen sich am Montag den 20. Aug. vormittags Punkt 9 Uhr beim „Großen Wirt" in München-Schwabing einfinden. (Vom Hauptbahnhof mit der Elektrischen nach Schwabing.)

2. Die HH. Kreisvereinsvorstände, welche noch keine Teilnehmer bezeichnet haben, werden ersucht, die Teilnehmer sofort bekannt zu geben.
3. Die Reisekosten für 4—5 Teilnehmer für jeden Kreis (Retourbillet 3. Kl.) werden vergütet.

München, den 11. Juli 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

---

26. Wanderversammlung

des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben und Neuburg in Augsburg am 17. und 18. September 1906

verbunden mit einer **Kreis-Obstbau- und Bienenzuchtausstellung** mit Obst- und Honigmarkt in der Sängerhalle des Augsburger Stadtgartens vom 16.–23. September 1906. (Mit dieser Ausstellung ist auch eine Gartenbau- und Fischereiausstellung verbunden).

Programm:

Sonntag, 16. September vormittags 10 Uhr: Eröffnung der Ausstellungen.

Montag, 17. September nachmittags 4 Uhr: Abgeordnetenversammlung in der Restauration des Augsburger Stadtgartens.

Tagesordnung: Jahresbericht — Rechnungsablage — Honigverkaufsstelle Grönenbach — Anträge. (Die Herren Abgeordneten haben sich schriftlich auszuweisen).

Dienstag, 18. September vormittags 9 Uhr: Hauptversammlung in der Hauptrestauration des Stadtgartens.

Tagesordnung: Bericht des Kreisvereinsvorstandes. Vorträge: 1. „Was ist hauptsächlich zu beobachten, um größere und regelmäßigere Erträgnisse aus dem Ostbau zu erzielen?" Herr Landeskonsulent Rebholz-München. — 2. „Welches sind die Grundlagen einer gedeihlichen Bienenzucht und wie nützt der sorgsame Imker Fehljahre zu seinem Vorteile aus?" Herr Lehrer Hofmann-Memmingen Hierauf gemeinsames Mittagsmahl im Stadtgarten.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Augsburg, im August 1906.

Die Kreisvereinsleitung:
J. Bihler, Lehrer, Kreisvereinsvorstand.

Auf nach Leoben zur 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter!

Es trennen uns nur mehr wenige Wochen von dem Beginne der Bienenwanderversammlung und Ausstellung in Leoben.

Wie aus den früheren Berichten der Fachzeitschriften zu ersehen ist, ist das Komitee bestens bemüht, in jeder Richtung diese Veranstaltung zu einer gelungenen zu machen und daß sich diese Versammlung nicht

nur den früheren würdig anreiht, sondern dieselbe namentlich in Hinsicht der Zahl der Preise 2c. übertreffe.

Um die Schwierigkeiten hinsichtlich der Bestimmung der richtigen Dimensionen der Baulichkeiten zu beseitigen, ergeht an alle Landesvereinigungen, Verbände, Vereine, Filialen nochmals die dringende Bitte, sogleich, eventuell mit Karte kurz dem Hauptkomitee mitzuteilen, in welchem Umfange, Stückanzahl oder Bezeichnung der Gegenstände die Ausstellung beschickt wird oder ob ein eigener Pavillon oder Raum und in welcher Größe gewünscht oder beansprucht wird.

Die Anmeldebögen selbst erbitten wir bis spätestens 25. Juli *) d. Js. einzusenden. Auch die einzelnen Bienenwirte und sonstigen Aussteller werden ersucht, die Anmeldebogen baldigst einsenden zu wollen, damit in dieser Angelegenheit bald definitive Beschlüsse gefaßt werden können, andererseits auch mit der Zusendung der Zulassungsscheine begonnen werden kann.

Alle Teilnehmer werden dringendst ersucht, ihre Wünsche bezüglich der Quartiere bis längstens 5. August ds. Js. bekannt zu geben, da es nur so möglich ist, denselben vollauf Rechnung tragen zu können; es wolle auch gleichzeitig bekannt gegeben werden, für welche Tage das Quartier (Hotel-, Gasthof- oder Privatquartiere sind von 1 K. 50 H. aufwärts zu haben) bestellt wird. Behufs Sicherstellung der Wohnung erscheint es notwendig, den betreffenden Betrag früher einzusenden, worauf die Quartierkarte sofort zugesendet wird. Gleichzeitig wolle auch mitgeteilt werden, ob an den Ausflügen auf die Mugel am 15. August (Alpenwirtschaft), auf den weltberühmten steirischen Erzberg am 16. August und an der Fahrt in die liebliche Landeshauptstadt Graz teilgenommen wird, um auch für diese Veranstaltungen die möglichste Bequemlichkeit der Teilnehmer zu erreichen.

Die Mitwirkung der alpinen Vereine und das allgemeine Interesse seitens der Bevölkerung von Leoben und ihre allbekannte Geselligkeit und Gastfreundschaft, die auch die Besucher der Ausstellung von der bei solchen Angelegenheiten an vielen Orten geübten Ausbeutung sicher stellt, gewährleisten schon heute eine herzliche Aufnahme und ein fröhliches Verweilen der Gäste in unserer alten Bergstadt.

Auch wird ersucht, ob an der Fahrt auf den Erzberg und Leopoldsteinersee teilgenommen wird, damit auch in dieser Richtung rechtzeitig Vorsorge getroffen werden kann. In letzterer Richtung würde das Komitee bestrebt sein, auch Besuchern der Ausstellung aus der Fremde möglichst an die Hand zu gehen.

Die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft hat einen Sonderzug von Leoben bis Vordernberg und zurück und die k. k. Staatsbahn, in Fortsetzung der Linie Vordernberg—Eisenerz, einen Sonderzug in der Strecke Vordernberg Südbahn—Eisenerz und zurück (Zahnradbahn) unter der Voraussetzung einer Mindestbeteiligung von 200 Personen mit 50 % Ermäßigung bewilligt. Darnach ist für eine Person für die Strecke Vordernberg—Eisenerz (Erzbergfahrt) und zurück der Betrag von 2 K 10 h in der 3. Klasse und 4 K 30 h in der 2. Klasse zu entrichten.

*) pr. 8. Juli.

Die Fahrt Leoben—Vordernberg und zurück kommt noch billiger. Da diese gedachte Fahrt äußerst schön und genußreich ist, kann sie den P.T. Bienenzüchtern und Teilnehmern an der Wanderversammlung nur bestens empfohlen werden und es wird dringend ersucht, baldigst anher bekannt zu geben, ob an dieser Bergfahrt teilgenommen und ob auch die Rückfahrt nach Leoben gewünscht wird.

In letzterer Zeit sind wieder mehrere Preise eingelaufen und stehen noch eine ganze Reihe in sicherer Aussicht.

Bemerkt wird, daß sämtliche Eisenbahnen Österreichs, Ungarns, Bosniens und Deutschlands mit Ausnahme von Preußen (Erledigung noch ausständig) die kostenlose Rückbeförderung der Ausstellungsgüter bewilligt haben. Die Ausstellungsgüter, welche aus dem Auslande kommen, werden in Wien oder Linz revidiert.

Am 12. August (am Eröffnungstage) findet am Ausstellungsplatze außer dem Trachtenfeste auch ein Teichfest statt, dessen Ausführung der Verschönerungsverein von Leoben freundlichst übernommen hat.

Es ergeht nochmals an alle Imker und Freunde der Bienenzucht die Bitte, die Ausstellung reichlich zu beschicken, beziehungsweise dieselbe fleißig zu besuchen.

Mit bestem Imkergruße!

Für das Haupt-Komitee:

Der Obmann: Dr. **Josef Grübler**, Bürgermeister der Stadt Leoben.

Wanderversammlung in Leoben.

Gemeinsame Fahrt ab Wien.

Die Mitglieder des deutschen bienenwirtschaftlichen Zentralvereines sowie alle deutschen Bienenwirte und Besucher der Wanderversammlung in Leoben werden hiermit eingeladen sich an der gemeinschaftlichen Fahrt nach Leoben ab Wien zu beteiligen. Abfahrt von Wien am 11. August morgens 7 Uhr 30 Minuten ab Südbahnhof mit dem Eilzug. Für die teilnehmenden Imker ist ein besonderer Waggon 3. Klasse reserviert. Ankunft in Leoben 11 Uhr 17 Minuten vormittags. Diejenigen Imker, welche an dieser gemeinschaftlichen Fahrt teilnehmen wollen, werden gebeten, dies dem Unterzeichneten gefl. anzuzeigen. Für den eventuellen Aufenthalt in Wien besorgt derselbe Wohnungsnachweis gegen vorherige Anmeldung.

Alois Alfonsus, Redakteur des „Bienenvater"
Wien IV./2 Viktorgasse 16.

Vereinsgründung.

Am 17. Juni c. wurde der „Bienenzuchtverein Stotzard" gegründet.

Vorstand: Hr. Bürgermeister Seizmaier in Stotzard, Schriftführer und Kassier: Hr. Lehrer M. Statzner ebenda.

Der Verein hat sich dem oberbayer. Kreisverein angeschlossen.

Weilheim, den 22. Juni 1906.

Rauch, I. Vorst. des oberb. Kr.-Ver.

Die Kaiserl. Biologische Anstalt in Dahlem b. Berlin

bedarf zu Faulbrutforschungen der Mithilfe der Imker durch Beschaffung von Untersuchungsmaterial.

Namentlich werden gewünscht: Kranke Völker in möglichst starker Volkszahl, Wachs aus stark faulbrütigen Stöcken zur Herstellung von Waben und vollständig brutfreie Honigwaben mit gedeckeltem Honig.

Die unfrankierten Sendungen sind zu adressieren: An die Kaiserl. Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem b. Berlin.

Ganzrahmen oder Halbrahmen im Brutraume des Normalmaßstockes?

(Vortrag, gehalten von J. Hergenroether, Pfarrer in Aschaffenburg, bei der Wanderversammlung in Danzig am 8. August 1905.)

Durch die 25. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte im September 1880 zu Köln wurde als Normalmaß das Halbrähmchen mit 18,5 cm Höhe als Einheit angenommen bei einer Lichtweite der Beute von 23,5 cm. Vielfach wurden deshalb seither auch ausschließlich Halbrähmchen angewendet, welche paarweise übereinander auf Leistchen oder in Nuten gehängt wurden. Andere verwendeten ausschließlich Doppel- oder Ganzrahmen in den zwei unteren Etagen des Brutraumes.

Was ist nun das Bessere?

Die Freunde der ausschließlichen Halbrähmchen, besonders wenn sie wegen Entfernung ihrer Wohnung vom Bienenstande oder aus anderen Gründen die Vermehrung ihrer Völker nicht durch Schwärme, sondern durch Ableger vorzunehmen veranlaßt waren, sagten nicht ganz ohne Grund, daß sie mit lauter Halbrähmchen leichter Brutableger machen könnten, weil sie die einzelnen Brut- und Honigwaben leichter verteilen könnten. Das hat etwas für sich. Doch ist auch hier schon zu sagen, daß es doch viele Arten von Ablegern gibt, z. B. Fluglinge, Feglinge, Zellenableger u. s. w., bei denen diese leichte Teilbarkeit sämtlicher Waben des Stockes nicht notwendig ist.

Die Freunde der ausschließlichen Ganzrahmen im Brutraum, besonders im Lagerstock von 12—15 Ganzrahmen, sagten, sie arbeiteten rascher und leichter, wenn sie beim Auseinandernehmen und Teilen der Waben nicht soviele Halbrähmchen auszuräumen hätten, sondern mit jedem Zuge der Wabenzange gleich eine Doppelrahme aus dem Stocke nehmen könnten. Auch das hat etwas für sich; aber bei einer tüchtigen Königin werden diese, besonders in ungünstigen Trachtjahren kaum eine oder mehrere Waben ohne Brut zur Honigschleuder bringen können, wenn sie nicht zur rechten Zeit Absperrgitter einstellen.

Aus eigener Erfahrung halte ich die Verbindung von Ganz- und Halbrahmen im Normalmaßstocke für das Beste, und zwar so, daß nach 2 oder auch 4 übereinander hängenden Halbrahmen vorn am Flugloche etwa 7 bis 8 Ganzrahmen folgen und nach diesen wieder Halbrahmen bis zum Schlusse. Warum ich vorn am Flugloche Halbrähmchen einhänge, geschieht deshalb, weil

die erste Rahme nur selten mit Brut besetzt, ja manchmal nicht ganz ausgebaut wird, und dann, um den aus- und einziehenden Flugbienen möglichst viel freien Durchgang zu gewähren. Warum ich aber dann im eigentlichen Brut- und Überwinterungsraum Ganzrahmen vorziehe, dafür sprechen folgende Gründe:

1. Es wird dadurch mehr Raum für Brut gewonnen. Wird ja doch dem Normalmaß seit neuerer Zeit immer stärker der Vorwurf gemacht, daß es der Königin vielzuwenig Raum für die zu einem starken Volke nötige Brutlage biete. Wir haben es uns ja vor 2 Jahren in Straßburg ausführlich vorrechnen hören. Bei zwei Halbrähmchen übereinander bleibt nun die Holzstärke des Trägers des unteren Halbrähmchens, dann der freie Zwischenraum von 5—6 mm, dann die Holzstärke des unteren Querleistchens vom oberen Halbrähmchen und dann noch oft ein freier Raum von 5—6 mm, weil die Bienen die Wabe des oberen Halbrähmchens nicht immer bis auf das untere Querholz aufbauen, vollständig ohne Zellenbau und ohne Brut. Bei einer Ganzrahme wird diese ganze Fläche gerade in der so wertvollen, wichtigen Mitte des senkrechten Lichtraumes ohne alle Unterbrechung zur Brut verwendet. Und diese Fläche ist nicht so gering anzuschlagen. Nehmen wir die Höhe der brutfreien Fläche zwischen zwei übereinander hängenden Halbwaben nur zu 2,5 cm, die Breite mit 21,0 cm an, so ergeben sich schon auf einer Wabenseite 52,5 qcm, auf beiden Seiten zusammen 105 qcm, bei 7 Ganzrahmen 735 qcm, welche für den Bruteinschlag gewonnen werden. Der Vorwurf des zu kleinen Brutraumes beim Normalmaß kann auf diese Weise bedeutend gemildert werden.

2. Mit Ganzrahmen im Brutraum bleibt die Brutlage eine regelmäßige und geordnete. Wenn ausschließlich Halbrähmchen im Brutraum verwendet werden, kommt es nicht selten vor, daß im Frühjahr die Königin in die wärmere obere Etage hinaufsteigt und dort ihr Brutlager aufschlägt, wo naturgemäß der Honig aufgespeichert werden soll; die Zellen der unteren Etage füllen die Bienen nicht gern mit Honig, sondern halten sie lange für die dahin gehörige Brut honigfrei. Ein Umhängen der Waben macht dem Bienenvater viel Arbeit und führt oft nicht einmal zum erwünschten Ziel, da die Königin gerne wieder nach oben steigt und so die leeren dorthin gebrachten Halbrähmchen wieder mit Brut statt mit Honig besetzt werden. Durch Einhängen von Ganzrahmen im Brutraum wird diese Schwierigkeit vermieden; den unteren Teil derselben besetzt die Königin regelmäßig mit Brut, am oberen Teil bringen die Bienen ihren Honigkranz an.

3. Durch Einhängen von Ganzrahmen in den Brutraum ist die Überwinterung des Volkes besser gesichert. Der Brutraum ist nämlich zugleich auch der Überwinterungsraum des Biens. Es kommt nun besonders in recht kalten Wintern vor, daß bei lauter Halbrähmchen die Bienen über das Holz und den durch den ganzen Stock hindurchziehenden kalten Zwischenraum der Halbrähmchen nicht zum Honig hinaufsteigen, sondern elendig verhungern, während über ihrem Haupte die mit Honig gefüllten

Halbrähmchen hängen. Einen derartigen Fall habe ich vor mehreren Jahren bei einem unserer tüchtigsten Imker beobachtet. Schon im November war eine solche Kälte eingetreten, daß sogar der Main eine feste Eisdecke erhielt. Unser Freund fand ein gutes starkes Volk tot. Die Bienen staken in den vollständig honigleeren Zellen der unteren Halbrähmchen oder hingen tot zwischen deren Waben. Die oberen Halbrähmchen waren gefüllt mit bestem gedeckeltem Honig. Die Bienen waren verhungert unterhalb ihrer reichen Vorräte, die sie nicht erreichen konnten. Nur an einer Stelle, wo zwei übereinander hängende Halbrähmchen durch eine schmale Wachsbrücke verbunden waren, war eine Hand voll Bienen zu den oberen Halbrähmchen hinaufgestiegen und saß am Honig, war aber ebenfalls tot; diese letzteren Bienen waren nicht verhungert, sondern wegen ihrer geringen Zahl — erfroren. Wären statt lauter Halbrähmchen in diesem Raume Ganzrahmen gewesen, so hätte das Volk den Winter gut überstanden.

Ich wiederhole daher: Im Brutraum des Normalmaßstockes sind statt Halbrähmchen etwa 7—8 Ganzrahmen zu empfehlen, um eine größere Wabenfläche für Brut zu gewinnen, sodann um regelmäßige, geordnete Brutlage zu erhalten und endlich um die Völker sicherer zu überwintern.

Einige Beiträge zur Bienenzucht und ihrer Rentabilität.

Das heurige Bienenjahr kann ich als eines der besten Honig-, aber auch der schlechtesten Schwarmjahre bezeichnen. Ich wirtschaftete im heurigen Jahre mit 10 Stöcken; das waren 6 Krainer, 3 Deutsche und ein Italiener, von denen nur zwei Krainer je zwei Schwärme abgehen ließen. Der Ansicht, wie sie in Bienenzeitungen, Büchern und auch bei Versammlungen im allgemeinen vertreten wird, die Krainer-Biene nur als Schwarm- und nicht als Honigbiene zu betrachten, kann ich nicht beipflichten. Ich hatte Gelegenheit, die Eigenschaften, Fleiß u. s. f., welche die Krainer-Biene besitzt, kennen zu lernen. Infolge der Anregung des Herrn Lehrers Seibert, es sollen im Vereine Krainer-Völker zur Blutauffrischung eingeführt werden, habe ich bei der heurigen Jahresversammlung des Bienenvereins Sulzbach meine eigenen Erfahrungen über die Krainerbiene etwas geschildert. Meine Erfolge damit waren großartige. Vor 3 Jahren beschaffte ich mir einen Krainerstock. Im ersten Jahre ließ derselbe 3 Schwärme abgehen, die Folge war, daß, als ich bei der Einwinterung die Stöcke revidierte, die 4 Krainervölker sehr volkreich waren, aber nur geringen Vorrat an Honig hatten. Ich fütterte die schönen, prächtigen, mit jungen Königinnen versehenen Völker je mit 5 Pfd. gekochtem Kandis. Meine deutschen Völker, die nicht geschwärmt hatten, bedurften keiner Fütterung. Schon im Februar zeigten sich bei den deutschen Spuren von Ruhr. Der Reinigungsausflug konnte erst Anfang April gestattet werden. Infolgedessen verschlimmerte sich die Krankheit von Tag zu Tag, daß einige Völker durch die schlimme Krankheit zu Grunde gingen. Ganz anders die Krainer, sie verhielten sich so ruhig, daß man glaubte, sie wären alle tot. Als aber

die Sonne wärmer schien, wurden auch die Krainer lebendig und zeigten eine volle Tätigkeit. Von Ruhr keine Spur.

Der erste Schwarm, den ich auf meinem Stande bekam, war wiederum ein Krainer und zwar vom letzten Nachschwarm. Die Schwärmerei ging von neuem los, so daß jeder von den drei Krainer-Schwärmen je drei- und der Mutterstock zweimal schwärmte. Ich hatte nun in zwei Jahren von einem Stock 15 Stöcke. Der Honigertrag war im zweiten Jahre von den Krainern ganz erstaunlich, so daß letztere trotz des unendlichen Schwärmens meinen deutschen Bienen, die auch volkreich waren, auch im Honigertrag weit überlegen waren. Auch meine deutschen Bienen wurden (ich glaube nur durch die Blutauffrischung) viel eifriger im Honigsammeln als zuvor. Die Schwarmlust der Deutschen wird durch die Krainer gehoben, die der Krainer durch die Deutsche eingeschränkt. Ich bin überzeugt, daß die Krainer sanftmütiger ist als die Deutsche, ruhiger sitzt und infolgedessen auch weniger zehrt. Die Krainer nur als Schwarmbiene zu bezeichnen ist unrichtig, denn im heurigen Jahr hat auch die Krainer größtenteils gar nicht, oder nur wenig geschwärmt. Man kann sie auch etwas vom Schwärmen zurückhalten, wenn man ihr viel Platz macht, Brut entnimmt und die Königin absperrt.

Ich wollte auch die Italiener, die als beste Honigbiene bezeichnet wird, probieren. Ich ließ mir eine Italiener-Königin kommen und setzte derselben einstweilen ein paar Waben mit jüngeren Bienen bei und entweiselte hierauf ein deutsches Volk mit 3jähriger Königin. Als sich das Volk weisellos fühlte, setzte ich die Italienerin bei, jedoch durch ein Drahtgitter noch einen Tag lang abgesperrt und ließ dann die neue Königin zulaufen. Das Volk hat dieselbe freudig angenommen, wobei dann die Königin mit dem Brutgeschäft sogleich begann. Ich wollte dann dem Volke eine Reizfütterung geben von reinem Honig, um viele junge Bienen für den Winter zu erzeugen. Das Volk hat aber nicht einmal reinen Honig angenommen. (? D. R.) Als ich später das Volk revidierte, war zu meinem Erstaunen alles wieder fort, etliche Bienen waren noch im Stocke und die Königin ist wahrscheinlich wieder nach Italien gereist! —

Von einigen Herren, sogar Mitgliedern des Vereins, wurde bei der heurigen Generalversammlung in Sulzbach energisch bestritten, daß von 10 und 12 Völkern ein Honigertrag von 6 oder 8 Ztr. ohne Zuckerfütterung überhaupt nicht möglich ist. Dieses möchte ich bezweifeln. Werde daher das Resultat meiner Stöcke, ohne Zuckerfütterung, der Reihe nach mitteilen.

(KK = Krainer Königin, DK = Deutsche Königin.)

No.	1	mit 2-jähr. KK (volkreich) lieferte Honig	50 Pfd.
„	2	„ 1 „ KK „ „ „	42 „
„	3	„ 1 „ KK „ „ „	50 „
„	4	„ 1 „ KK (mit 1 Vor- am 20. Mai und 1 Nachschwarm am 30. Mai)	26 „
„	5	Junger Schwarm, weisellos 2× künstlich Weisel gezogen ohne Erfolg eine D. 3-jährige Königin beigesetzt, gern angenommen	00 „
„	6	mit 1-jähr. DK sehr volkreich	64 „
„	7	„ 1 „ KK „ „	40 „

No. 8	mit 1-jähr.	DK	mittelstark	3	Pfd.
„ 9	„ 2 „	DK	sehr stark 50 Stck verdeck. Rähmchen entnommen, sitzt noch 36 Halbrähmchen . .	100	„
„ 10	„ 3 „	DK	entweiselt Italiener beigesetzt	00	„
„ 11	„ 1 „	KK	ein Strohkorb mittelstark, ein Vor- am 15. VI., 1 Nachschwarm am 25. VI.	6	„
„ 12	„ 1 „	DK	ein Strohkorb sehr volkreich	8	„
„ 13	„ 2 „	KK	Vorschwarm v. 20. V. Strohkorb m. Aufsatz (wiegt noch 48 Pfd.)	50	„
„ 14	„ 1 „	KK	Nachschwarm v. 30. V. Strohkorb m. Aufsatz wiegt bei der Einwinterung noch 36 Pfd. .	28	„
			Ertrag:	4,67	Ztr.

Eschenfelden. Leonhard Herbst.

Zur Zuckerfütterungsfrage.*)

In der Nummer 19/20 der „Münchener Bienenzeitung" vom 1. Oktober v. J. bringt ein Herr Marinus Bachmaier einen Artikel unter Rundschau. Dieser Artikel beginnt mit den Worten: „Die Frage der Zuckerfütterung ꝛc." und zeugt von einer solchen Unkenntnis im Fütterungswesen der Bienenzucht, daß man kaum annehmen kann, der Artikel sei von einem Imker geschrieben. Es soll hier garnicht in Betracht kommen, ob der Schreiber ein Förderer oder Gegner der Zuckerfütterung ist, er soll aber, wenn er öffentlich hervortritt, soviel verstehen, daß er sich mindestens ein Urteil bilden kann, welche Vorteile oder Nachteile diese oder jene Fütterungsart hat. Ich will nun auch weiter garnicht auf diesen Artikel eingehen, doch möchte ich aus Interesse an der Bienenzucht hier einmal die Vorteile und Nachteile der verschiedenen Futterarten klarstellen und hoffe ich, sehr geehrter Herr Redakteur, daß Sie meinen nun folgenden Artikel nicht in den Papierkorb werfen, sondern denselben zur Aufklärung der Leser Ihres werten Blattes veröffentlichen werden. Sie werden aus meinen Ausführungen erkennen, daß ich nicht nur Fabrikant, sondern auch Imker bin und meine Kenntnisse im Fütterungswesen nicht von heute und gestern sind.

Das Idealfutter der Bienen ist der Honig, so behauptet heute noch der größte Teil der Imker und doch ist jedem Imker bekannt, daß gerade bei Überwinterung der Völker mit reinem Honig die größten Verluste und meisten Erkrankungen vorkommen, wie z. B. die Durstnot, die Ruhr und das Absterben vieler Immen, ohne daß man Spuren von Erkrankungen erkennen kann, und zum Schluß die sogenannte Maikrankheit. Die Fehler liegen einzig und allein in der reinen Honigfütterung und zum großen Teil in der Rohrzuckerfütterung. Seit dem Jahre 1885 beschäftige ich mich nun einzig und allein mit der Futterfrage. Ich habe alle Fütterungsarten gründlich studiert und an meinen eigenen Völkern und den Völkern anderer Imker probiert. Als ich vor etwa 18 Jahren mit der Behauptung auftrat, daß eine reine Honigfütterung den Völkern eher schadet als Vorteil bringt und daß man den Völkern ein Futter reichen müsse,

*) Der Standpunkt der Redaktion zu dieser Frage ist unsern Lesern bekannt. D. R.

das den reinen Honig übertreffe, und dieses Futter der Fruchtzucker sei — d. h. der Fruchtzucker, wie er im Honig selbst vorkommt —, da wurde ein Halloh geschlagen, als ob nun die Welt untergehen müsse und es wurde in den Zeitungen geschrieben, daß jeder Imker an den Pranger gehöre, der sich meinen Anordnungen füge &c. &c. Und heute, nach fast zwanzig Jahren, was ist da geschehen? —

Lesen wir einmal die Resolutionen aus der Versammlung in Danzig und zwar Absatz 3, welcher lautet:

„Die Zuckerfütterung ist berechtigt, wo es sich darum handelt, zur Überwinterung ungeeignete Honige durch Zucker zu ersetzen, die schädliche Wirkung gewisser Honige zu mildern oder aufzuheben und die Völker vor dem Hungertode zu bewahren."

Man kann hieraus erkennen, daß heute sorgsam wieder herausgegraben wird, was man vor 20 Jahren in den Schmutz geworfen, und daß allmählich sich der Verstand klärt. Aber welche Honige sind es denn nun, die so schädlich wirken? Das wissen leider die Herren nicht, da warten sie erst wieder ab, daß ein Verrufener für sie die Kohlen aus dem Feuer holt und wenn solches geschehen, dann springen die Herren selbst hinzu und bringen die inzwischen erkalteten Kohlen als ihr Eigentum an die Öffentlichkeit. So entstehen die großen Herren und gehen dann mit erhobenem Haupte stolz wie ein Spanier daher. Jetzt zur Sache!

Der Honig ist zusammengesetzt aus 75—85 Teilen Fruchtzucker und 25—15 Teilen Wasser, außerdem enthält derselbe Spuren von Ameisensäure, Pollen, Eiweiß, Nährsalze, Blütenöl &c. Diese letztgenannten Spuren haben keinen Maßstab, sondern können nur vom Chemiker als solche bezeichnet werden, also der Hauptbestandteil des Honigs ist der Fruchtzucker. Wie kommt es nun, daß man den Süßstoff des Honigs Fruchtzucker nennt, da ja doch die Biene denselben nicht aus der Frucht, sondern aus der Blüte holt, also doch Blütenzucker genannt werden müßte? Nein, der Blütenzucker (Nektar) ist ein Rohrzucker, genau so wie der Zucker des Rohrs oder der Zucker der Rübe (Kristallzucker) — letzterer aber nur in seiner Vollkommenheit —, denn alle drei drehen im sogenannten Polarisationsapparat rechts, während der Zucker des Honigs und der Zucker der Frucht links drehen. Was Rechts- und Linksdrehung bedeutet, will ich hier nicht weiter erörtern, da hierzu viele Erklärungen nötig wären, welche sehr viel Zeit und Raum in Anspruch nehmen und manchem Leser doch nicht verständlich sein würden. Ich will aber sagen, daß der linksdrehende Zucker ein weiches, schlammiges Korn hat, — also genau dem Korn des kristallisierten Honigs entsprechend —, während der rechtsdrehende Zucker ein glashartes Korn hat. Hier in den beiden verschiedenen Kristallen liegt eben ein gewaltiger Unterschied mit Bezug als Nährmittel für die Biene. Der rechtsdrehende Zucker ist ein Rohprodukt gegenüber dem linksdrehenden und zwar so wie z. B. der rohe Teig zum fertigen Brot für den Menschen. Genau so wie wir den Teig durch Wärme in Brot umwandeln, genau so muß die Biene den Rohrzucker erst durch Erwärmung in Fruchtzucker umwandeln. Die Umwandlung des Blütenzuckers in Fruchtzucker geschieht so, daß die Biene den Blütenzucker

aus der Blüte aufnimmt, ihn in die Zelle trägt und hierbei die sog. Ameisensäure zusetzt. Die Brutwärme des Volkes erwärmt nun den Blütenzucker mit der beigegebenen Ameisensäure und so umwandelt sich der Rohrzucker in Fruchtzucker, d. h. es tritt eine Inversion ein, daher das Wort Invertzucker.

Ist nun dieser Invert- oder Fruchtzucker des Honigs genau derselbe Zucker, wie er in der Frucht vorkommt? Nach der chemischen Analyse, ja! Denn beide drehen ganz gleich links. Aber für den Bienenmagen sind es zweierlei Zuckerarten. Warum? Der Blütenzucker wird durch die Ameisensäure in Fruchtzucker umgewandelt, während der Zucker der Frucht durch Fruchtsäure invertiert wird.

Ich habe anfänglich auch geglaubt, daß es einerlei sei, ob man den Völkern diesen oder jenen Fruchtzucker zur Überwinterung gebe, aber ich wurde bald eines anderen belehrt. Ich fütterte auf meiner Versuchsstation ein Volk mit einem Fruchtzucker, den ich aus Honig entnommen hatte, indem ich dem Honig verschiedene Teile wie z. B. Eiweiß, Blütenöl, Nährsalze und Pollen entzog. Ferner ein zweites Volk mit dem Fruchtzucker aus Früchten, also mit Fruchtsäure invertiert. Diese beiden Völker, welche ganz gleiche Wohnungen erhielten und welche fast gleiches Lebendgewicht hatten, überwinterten aber ganz verschieden. Das Volk, mit Honigzucker überwintert, hatte am 15. April kaum 200 tote Bienen auf dem Bodenbrett liegen und lieferte Mitte Mai einen großen Vorschwarm. Das zweite Volk war total erschöpft, hatte viele tote Bienen und erholte sich erst wieder Anfang Juni. Ich nahm nun an, daß nur die verschiedenartigen Säuren hier Schuld sein könnten und stellte folgende Versuche an. Ich nahm zwei Gläser und schüttete in jedes derselben eine 40prozentige Lösung der beiden Zuckerarten und setzte sie einer gleichmäßigen Wärme aus und was war das Resultat? Die Lösung, in welcher ich den Fruchtzucker mit Fruchtsäure invertiert hatte, ging schon am zweiten Tag in Gärung, während die Lösung mit dem Honigzucker, also mit Ameisensäure invertiert, erst 10 Tage später in Gärung überging. Hier ist der Beweis erbracht, daß der Zucker des Honigs und der Zucker der Frucht für die Biene zwei verschiedenartige Zucker sind, trotzdem sie ganz gleichmäßig nach links drehen. Wir lernen ferner hieraus, daß man in der Wahl eines Bienenfutters mit sogenanntem Fruchtzucker sehr vorsichtig sein muß, da, falls ein Imker ein derartiges Futter dem Volke etwas dünner reicht, leicht eine Gärung schon beim Füttern eintreten kann. Der Imker ist manchmal erstaunt, daß seine Völker das gereichte Futter erst sehr spät bedeckeln, oder wie man oft hört, garnicht bedeckeln. Daß dann an dem Futter ein Fehler ist, bedenkt der Imker nicht und so zeigen sich dann später die schweren Folgen. Ein gutes Bienenfutter muß innerhalb 2—3 Tagen bedeckelt sein, denn die Bedeckelung lehrt uns, daß das Futter reif ist. So habe ich auf der Bienenausstellung in Nortorf in Holstein zwei abgefegte, also nicht abgetrommelte Völker auf leerem Bau mit Nektarin aufgefüttert. Diese beiden hungrigen Völker wurden am Donnerstag zur Ausstellung gebracht, am Sonnabend Morgen erhielten sie die ersten 5 Pfd. Futter, am Abend die zweiten 5 Pfd. und am Sonntag

Morgen die dritten 5 Pfd. Sonntag Nachmittag hatten aber beide Völker die erste Tracht schon bedeckelt. So muß ein Futter beschaffen sein und die Völker zeigen uns dann auch, was ihnen gut tut.

Ich sagte schon, daß der Fruchtzuckergehalt des Honigs zwischen 75—85% schwankt. Es wird nun jedem einleuchten, daß ein Futter, welches um 10% stärker an Trockenstoff ist, mehr Durst hervorruft, als ein solches von 10% weniger Trockenstoff. Hier liegt der erste Fehler der reinen Honigfütterung.

Wie kommt es nun, daß der Zuckerstoff des Honigs so verschiedenartig ist? Das liegt an den jeweiligen Witterungsverhältnissen. So z. B. stellten die Professoren König und von Plante fest, daß der Nektar der Blüte in seinem Süßstoffgehalt zwischen 7 und 40% schwankt. Wenn in den Trachtzeiten viel Regen fällt, dann ist der Süßstoffgehalt geringer und der Wassergehalt größer. Die Biene muß also mehr Wasser absondern, als wie in einer Trachtzeit, wo wenig oder gar kein Regen fällt. Nehmen wir z. B. einmal den Sommer 1904 an, in welchem eine so große Trockenheit den ganzen Sommer über herrschte, daß jedes kleinere Gewässer ausgetrocknet war. Damals war der Süßstoff so stark, daß die Biene kaum den Nektar aus der Blüte holen konnte. Zudem wurde der Biene das Wasserholen sehr erschwert, indem sie weite Strecken fliegen mußte, um solches zu finden. So ist es auch verständlich, daß der Honig damals so stark an Zuckergehalt war, daß das Futter, wie ich verschiedentlich festgestellt habe, in der Zelle der Wabe schon Anfang Dezember kristallisiert war. Es konnte nun nicht ausbleiben, daß die Völker schon in dieser Zeit Durstnot hatten und die weitere Folge der Durstnot waren die Ruhrerscheinungen. Wären nun die Imker im darauffolgenden Winter und Frühjahr aufgeklärt worden, indem sie den Völkern das Leben leichter machten dadurch, daß sie Tränkvorrichtungen vor dem Bienenstande anbringen ließen, dann wäre ein Volksverlust in dem Maße nicht eingetreten, wie er tatsächlich eingetreten ist. So sind die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Brandenburg und Schlesien infolge dieser Unkenntnis durch Volksverlust schwer betroffen worden. Was lernen wir nun hieraus? Daß der Imker vor allen Dingen wissen muß, daß vor einem Bienenstand niemals eine Tränkvorrichtung fehlen darf. Ist diese vorhanden, dann mischt sich ein Volk sein Futter schon wie es sein muß und die erste Ursache der Durstnot ist beseitigt, aber auch der Ertrag an Honig ist ein größerer, da die Bienen nicht soweit nach Wasser zu fliegen brauchen.

Ein zweiter Fehler der reinen Honigfütterung liegt an den Honigarten selbst. Es gibt Honige, die sich als Winterfutter sehr gut eignen und wieder solche, die sich dazu garnicht eignen. Die guten Honige sind sämtliche Frühtrachthonige und die Klee- und Lindenhonige eventuell noch der Buchweizenhonig. Die ungeeigneten Honige sind der Heidehonig, die Repshonige und die sogenannten Tannenhonige. Diese drei Honige sollten überhaupt nicht als Winterfutter Verwendung finden, oder aber nur bei Vermischung mit Zuckerlösung. Der für die Überwinterung gefährlichste aller

Honige ist aber der sogenannte Blätterhonig. Dieser Honig ist es, der stets großen Schaden anrichtet und Krankheiten unter den Völkern hervorbringt. Dieser Blätterhonig tritt 8—14 Tage nach der Lindenblütentracht ein und zwar finden wir ihn auf den Linden- und Zwetschgenblättern ꝛc. Bei trockener sonnenwarmer Witterung tritt er so stark auf, daß er von den Bäumen tröpfelt. In einem Bau, wo reichlich Blatthonig eingetragen ist, werden stets und ständig unangenehme Erscheinungen bei Überwinterung der Völker eintreten. Tritt zur Zeit des Blätterhonigs Regen ein, so ist die Gefahr beseitigt, denn der Regen wäscht den Blättersaft herunter. Ich will auch hier meine Versuche bekanntgeben. Ich fütterte 2 Völker, ebenfalls auf leerem Bau, ein. Dem einen Volk gab ich 20 Pfd. geschleuderten Honig, von dem ich wußte, daß reichlich Blätterhönig eingetragen war, und vermischte denselben mit ca. 15% Wasser, um das Eintragen zu erleichtern. Dem zweiten Volk gab ich von demselben Honig 15 Pfd., erhitzte denselben auf dem Feuer bis zum Siedepunkt, setzte dann $7^1/_2$ Pfd. 50% Zuckerlösung hinzu und fütterte das Ganze dann ein.

Das Volk Nr. 1 verlor viel Bienen schon gleich am Anfang der Einfütterung (September). Am ersten Reinigungsausflug (12. Februar) lag mindestens die Hälfte Bienen tot auf dem Bodenbrett. Die an diesem Tage ausfliegenden Bienen bewegten sich sehr langsam und schwer auf dem Flugbrett, viele blieben auch erklammt darauf liegen und diejenigen, welche sich mit Kraftanstrengung erhoben, kehrten nicht wieder zum Bau zurück. Am 15. Mai nahm ich die Waben heraus und fand ich nur noch die Königin mit einigen Immen vor. Ich bemerke ausdrücklich, daß die Wohnungen sehr trocken und ventilationsrichtig waren, da alle meine Wohnungen mit Ventilationsvorrichtungen versehen sind und meine Verpackungen nur aus 5 cm starken Strohmatten bestehen. Nur bei großer Kälte lasse ich oben im Honigraum noch etwas loses Stroh oben auf die Matten legen. Das zweite Volk entwickelte sich besser, indem ich an demselben Tage nur soviel tote Bienen auf dem Bodenbrett fand, als man in der hohlen Hand halten konnte, auch bewegten sich die zu Tage tretenden Bienen etwas lebhafter als die vom Volk Nr. 1, aber man konnte doch sehen, daß auch hier nicht der rechte Lebensmut vorhanden war, immerhin aber stellte ich am 15. Mai fest, daß dieses Volk um 50% besser war als Volk Nr. 1.

Ich will nun nicht behaupten, daß die Aufkochung des Honigs vorteilhaft sei, ich wollte aber die gärungsfähige Säure aus dem Blätterhonig entfernen, resp. den Gärkeim töten. Sollte ein Imker dennoch einmal in die Lage kommen, seinen Honig erhitzen zu müssen, weil derselbe vielleicht in Gärung war (was namentlich beim Heidehonig sehr leicht vorkommt), dann darf er nicht mehr Hitze verwenden als höchstens bis 60 Grad Celsius, da sonst die Eiweißstoffe und Pollenkerne gerinnen, resp. verderben. Auf keinen Fall darf aber der Imker diese Teile, welche sich bei größerer Erhitzung an die Oberfläche setzen, abschöpfen, denn gerade diese Teile sind zur Brutentwicklung und Ernährung des Volkes erforderlich. Ein aufgekochter Honig, von dem man den sogenannten Schaum abschöpft,

ist kein Honig mehr, sondern einfach Fruchtzucker! — Also eine Hitze von 60 Grad Celsius genügt, den Gärkeim im Honig zu töten oder doch bis auf ganz geringe Spuren zu beseitigen.

Ich habe nun die Schäden der Honigfütterung erörtert und will nun zur Zuckerfütterung übergehen. Ich habe schon vorher die verschiedenartigen Zucker in ihrer Rechts- und Linksdrehung erklärt, ob ich aber von allen Lesern richtig verstanden werde, bezweifle ich noch, und darum will ich hier wiederum mit einem Beispiel kommen. So z. B. ist der Hafer das Idealfutter des Pferdes; ohne Hafer würde man ein Pferd wohl ernähren können, nicht aber veredeln. Alle anderen Kornfutter, wie Erbsen, Mais, Roggen 2c., ernähren wohl ein Pferd und verleihen ihm Kraft, aber diese Futterarten sind nicht imstande, einem Pferde die schöne Form, Feuer und Knochenbildung zu geben, wie eben der Hafer. Und doch wäre man nicht imstande, ein Pferd mit reinem Hafer allein ohne andere Beigabe wie Häcksel 2c. zu ernähren. Das Pferd würde bald vor der vollen Krippe stehen, ohne die geringste Kraft und Knochenbildung zu erhalten. Genau so ist es mit der Biene. Sie trägt uns wohl das schöne Naturprodukt, den Honig ein und sie fühlt sich auch bei ihrer Arbeit im Sommer wohl dabei, aber sie lebt nicht vom Honig, den sie einträgt, sondern vom Nektar, den sie heranschleppt, und von den Würzen, welche sie hier und da sammelt, wie z. B. die Nährsalze, welche sie vom Dunghaufen holt, das Blütenöl der Pollen, die sie von der Blüte sammelt, das Eiweiß, welches sich aus den obigen Teilen in ihrem Körper bildet; sie gibt nicht alles ab, was sie einträgt, sondern sie lebt auch davon. Nur dann erst, wenn sie nichts mehr findet, greift sie ihr aufgestapeltes Futter an. Und ist es nicht eine alte Wahrheit, daß ein Lebewesen, solange es tüchtig arbeitet, das stärkste und schwerste Futter vertragen kann, aber sobald es zur Ruhe gezwungen wird, treten andere Erscheinungen auf. Das Futter oder Essen kann in der Ruhe nicht so verdaut werden als bei der Arbeit, der Magen erschlafft und das beste Futter oder Essen will nicht behagen. Genau so ist es bei der Überwinterung der Zuchtbiene. Sie kann den starken Honig nicht verdauen, sie will und muß ein weniger würziges und kräftiges Winterfutter haben. Dasselbe besteht aber nicht darin, daß man nun einfach eine erstbeste Zuckerfütterung gibt, die zum Organismus der Biene garnicht paßt, sondern es muß ein Futter sein, das in Verbindung mit den Bestandteilen des Honigs eine richtige Zusammenstellung hat. Die Kristallzuckerlösung ist eben ein Rohprodukt für die Bienen, genau wie rohes Fleisch für den Menschen. Die Biene lebt wohl davon, weil sie eben muß, aber sie leidet darunter. Wir bringen die Völker mit dieser Fütterung auch wohl durch den Winter, aber wir erzielen keine Verbesserung oder Veredelung damit. Ich wünschte, daß ich jedem Imker einmal die verschiedenartigen Fütterungen vor Augen führen könnte, um ihm dann im Frühjahre, wenn die ersten Ausflüge stattfinden, vor den Fluglöchern die verschiedenartigen Wirkungen zu zeigen. Vor dem Flugloch zeigt sich alles! — Wie oft höre ich fragen, wie es kommt, daß bei den Reinigungsausflügen soviele Bienen erklam-

men und auf dem Erdboden liegen bleiben. Ja, wovon kommt es? Diese Frage möchte ich einmal richtig beantwortet haben, ich glaube kaum, daß sie mit meiner Antwort übereinstimmen wird.

Soll ein Volk 25 Pfd. Nahrung haben, so befindet sich die eine Hälfte mit 10 Pfd. Honig im Bau. Diese 10 Pfd. Honig umlagern das Brutnest. Nun löse ich 10 Pfd. Kristallzucker in 10 Pfd. Wasser auf. Dieser Kristallzucker muß absolut rein sein, also 99,5% Zuckergehalt haben und ohne jede Spur von Ultramarinblau sein. Diese 10 Pfd. Zucker und 10 Pfd. Wasser ergeben ein Quantum von 20 Pfd. 49% Lösung. Von dieser Lösung muß das Volk wiederum 25% Wasser absondern, um eine ca. 75—76% Futtermasse in die Zellen tragen zu können. Eine dünnere Lösung kann das Volk nicht eintragen, da dieselbe aus der Zelle auslaufen würde, ehe sie bedeckelt werden kann. Warum gebe ich nicht gleich eine 75% Zuckermischung an? — Weil das Volk, je stärker die Mischung, umsomehr Arbeit hat, die Masse zu invertieren, denn je dünner die Rohmasse ist, desto leichter die Inversion und je weniger glasharte Kristalle findet der Imker im Frühjahre in den Zellen vor. Was muß nun das Volk mit dieser Rohmasse tun? Es muß dieselbe genau so behandeln wie den Nektar der Blüte, nämlich invertieren, oder sagen wir auf gut Deutsch umwandeln in Fruchtzucker. Nehmen wir z. B. einmal an, der Imker gibt einem Volk Mitte September, zu einer Zeit also, wo die Völker bereits Ruhegedanken bekommen, jeden Abend 4—5 Pfd. Zuckerlösung in den Bau. Diese 4—5 Pfd. Zucker soll das Volk nun in Fruchtzucker verwandeln, d. h. es soll jeder Tracht die erforderliche Ameisensäure beigeben. Welche ungeheure Anstrengung ist erforderlich, die nötige Ameisensäure zu erzeugen? Wenn der Imker es wüßte, dann würde er solchen Unfug unterlassen. Ein solcher Mann sehe sich einmal im Frühjahr die Zellen genauer an, da wird er finden, daß noch reichlich harte Kristalle sich darin vorfinden, ein Zeichen, daß das Volk zu sehr angestrengt wurde und daß es nicht mehr in der Lage war, das Futter vollkommen zu invertieren. Das Volk war also erschlafft! —

Ein Mann, der sich rühmte, ein großer Kenner der Bienenzucht zu sein, sagte einmal in meiner Gegenwart, es wäre Unsinn, behaupten zu wollen, die Bienen müßten den Zucker invertieren; die Immen könnten auch ohne zu invertieren vom Zucker leben. Ich habe diesem großen Herrn die Antwort gegeben, dann brauche er auch seinen Brotteig nicht zu backen, den könne er dann auch roh essen. Es ist zu traurig für die Bienenzucht, wenn derartige Herren das Wort führen und ihren Unsinn den Imkern einpauken. Aber weiter zur Sache!

Warum ist es denn Sitte oder vielmehr Unsitte, den Völkern die Zuckerlösung abends zu reichen, statt morgens? Da wird mir geantwortet, daß die Tagesfütterung leicht Räuberei verursache. Vor Räuberei kann sich jeder Imker schützen, wenn er erstens so früh des Morgens füttert, bevor die Bienen fliegen und zweitens, wenn er sich in acht nimmt, daß er nichts vom Futter außerhalb der Wohnung verschüttet. Die Fütterung am Tage hat aber denn doch eine

ganz andere Bedeutung, nämlich folgende. Die Biene kann am Tage hinaus, d. h. bei schönem Wetter, — bei schlechtem Wetter soll man auch nicht winterfüttern —, da kann sich die Biene alle erforderlichen Ingredienzen heranholen und diese dem Futter beigeben, das kann sie aber nicht des Nachts. Das in der Nacht eingetragene Futter ist und bleibt also ein Zuckersurrogat ohne Bestandteile wie Pollen, Nährsalze 2c. 2c. Ich bewundere oft die originellen, laienhaften Antworten mancher erfahrener Imker, wenn man z. B. die Frage stellt: „Wie kommt es, daß ein ganz ruhiges Volk, wo man kaum einige Bienen vor dem Flugloch sieht, plötzlich nach eingegebenem Futter vor dem Flugloch erscheint und sich durch Spielen und Abfliegen vom Bau so mobil zeigt?" Da erhält man in den meisten Fällen die lakonische Antwort: „Weil sie Futter bekommen haben." Jawohl, weil sie Futter bekommen haben, aber deshalb brauchen die Bienen nicht vor das Flugloch zu kommen und zahlreich den Bau zu verlassen, um den andern Völkern kund zu tun, daß der Imker sie gefüttert hat, wie z. B. ein Kind, dem die Mama eine Tüte mitgebracht hat und das nun den andern Kindern erzählen muß, wie gut die Mama ist. Die Bienen wissen ganz genau, daß dem gereichten Futter verschiedene Ingredienzen fehlen, welche nun herangeholt werden müssen.

Imker, beobachtet einmal ein Volk vor dem Füttern, ob ihr eine Biene seht, welche z. B. Pollen einträgt, und beobachtet einmal nach einer Stunde dasselbe Volk, wenn es Futter erhalten hat! Dann werdet Ihr bemerken, wie zahlreich die kleinen Dinger heranfliegen und Pollen eintragen. Das ist der Grund der Erregung! Darnach muß jedem einleuchten, daß die Tagesfütterung notwendig ist und nicht die Nachtfütterung.

Und nun eine weitere Frage. Welches Futter verzehrt die Biene zuerst, den Honig oder die Zuckerlösung? Die Zuckerlösung! — Denn würde das Volk erst den Honig, der um den Brutraum lagert, verzehren, dann, meine lieben Imkerkollegen, würdet Ihr im Frühjahr keine Brut zu sehen bekommen und die Frühtracht würde nicht ausgenutzt werden können. Nein, das Volk ist klüger als der Imker; es spart den Honig auf, solange es noch irgend anderes Futter hat und greift den Honig erst an, wenn es von Hunger gequält wird. Und nun denkt einmal mit Ernst darüber nach, welche Sünde der Imker begeht, der einem Volk in einer Nacht 4—5 Pfd. Zuckerwasser reicht und in der zweiten und dritten Nacht dasselbe. Welche Leistung muß das arme Volk vollbringen und dieses erschlaffte Volk soll nun von dem Zuckerwasser den ganzen Winter leben! Da wundert Ihr Euch dann, wenn Ihr beim ersten Reinigungsausflugtag so viele tote Bienen auf dem Bodenbrett findet, und seid erstaunt, wenn die meisten abgeflogenen Bienen nach der Reinigung vor den Wohnungen erklammt wie gesäter Hafer liegen. Ihr seid noch erstaunter, wenn das Volk an der Ruhr leidet und Ihr verwünscht die ganze Bienenzucht, wenn Ihr dann im Frühjahr noch die sogenannte Maikrankheit vorfindet und wie die schönen Krankheiten alle heißen. Und dann geht Ihr nach Eurem Verein und klagt Eure

Not und dann schickt Ihr womöglich ein Stück Wabe nach dem Chemiker und dort erklärt man Euch, das Volk hat die Pökelbrutkrankheit oder Faulbrut ꝛc. ꝛc. Aber woher die Krankheit stammt, das kann Euch keiner sagen.

Nein! Gebt dem Volke was ihm gehört, ein Futter wie es sein muß, gebt ihm eine trockene Wohnung und verstopft ihm nicht die so notwendige frische Luft, dann werden die Krankheiten verschwinden und Ihr werdet Freude an der Bienenzucht haben und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Aber bleibt Ihr auf Eurer Halsstarrigkeit bestehen und sudelt so weiter, dann werdet Ihr noch mehr so schöne neue Krankheiten erleben, wie die Pökelbrut u. s. w. Es gab ja auch so kluge Männer, welche vor lauter Klugheit der Regierung das schöne Futter Weizenkleie mit Zucker empfahlen, um damit Bienenmastanstalten einzurichten. Ja, Imker, Ihr werdet noch erleben, daß Männer auftreten werden und Euch erklären, daß man mit Kartoffelschale und Elb- und Rheinsand die Völker überwintern kann.

Ein Bienenfutter muß genau so zusammengesetzt sein, wie z. B. die Speisen der Menschen. Es darf nicht zu fett und nicht zu mager, es darf nicht zuviel und nicht zu wenig Würze haben, es muß dem Magen angepaßt, richtig zusammengestellt sein und ein solches Futter ist nicht nach der Theorie herzustellen, sondern will nach jahrelanger Praxis am Bienenstande erprobt sein.

Hamburg. Dr. O. Follenius.

Am Bienenstande.

(August.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Ein letztes Blatt der Hoffnung grünt am Baum
Dem Imker noch von süßer Zeit!“

In Gegenden ohne Spättracht hat leider im heurigen Bienenjahre der Imker eine Mißernte zu beklagen. Die vielen Gewitter und die kühlen Nachttemperaturen (Ende Juni sank das Thermometer auf + 2° C und in der ersten Hälfte des Juli wiederholt auf 5°) hinderten die Nektarbildung in den Blüten. Vergebens machten unsere Bienen Ausflüge; sie fanden gerade so viel als sie zur Pflege ihrer Brut bedurften und der kleine Ueberschuß reicht noch lange nicht als Wintervorrat aus.

Enttäuscht hält sich mancher Imker vom Bienenstande entfernt. Er hatte ja die jährlichen Erträge aus seiner Bienenzucht schon ziffernmäßig berechnet, als er sich der Imkerei zuwandte. „Es gibt keine Fehljahre!“ „Mit dieser Beute erzielt man durchschnittlich vom Stock 45 Pfund“ aus Meistermund waren die Losungsworte, die er sich bei Anlage seines Bienenstandes oft genug vorsagte und seither wiederholte. Es ist hart, nun plötzlich aus dem doppelt süßen Hoffen in die rauhe Wirklichkeit versetzt zu werden, es liegt aber kein Grund vor, wegen eines Mißjahres die Freude und den Mut zu verlieren.

Die Bienenzucht ist ein Zweig der Landwirtschaft und wie diese von der Witterung abhängig. Alljährlich gleiche Ernten wie im Vorjahre würden uns Mühe machen, den gewonnenen Honig an den Mann zu bringen. Das heurige Jahr gibt uns die Lehre, den Vorrat nicht zu verschleudern, sondern weise einzuteilen, um für magere Jahre gerüstet zu sein.

Alles Klagen über das schlechte Wetter führt uns nicht zum Ziel, wir müssen handeln, um nicht noch mehr geschädigt zu werden.

Wer die einheimische Rasse auf seinem Stande hat, sah, wie früh heuer die Drohnen abgetrieben und wie rechtzeitig der Brutansatz ohne unser Zutun beschränkt wurde. Gibt die Spätlinde und die letzte Wiesenblüte, wie ich sicher hoffe, noch guten Ertrag, so wird der Brutraum so mit Honig gefüllt, daß der Brutansatz gerade wie bei fehlender Tracht noch mehr beschränkt wird. Wir haben dann zur Ueberwinterung viele alte, abgelebte Bienen und wenig junge, welche die erste kommende Frühjahrstracht ausnützen können. Es wird dann auch das künftige Jahr für uns ungünstig, selbst wenn Witterung und Tracht ganz entsprechend wären. Fließen die Honigquellen, so werden wir rechtzeitig im Brutneste für leere Zellen zum Brutansatze sorgen, bleiben sie versiegt, so geben wir Reizfutter, um die Königin zu nochmaligem Brutansatze zu veranlassen. Um aber eine Räuberei zu verhüten, füttern wir selbstverständlich nur am Abend. — Da wir nur volksstarke Stöcke in den Winter nehmen dürfen, ist es am besten, wir vereinigen die schwächeren, insbesondere solche, in denen sich die Brut lückenhaft zeigte, schon jetzt. Eine späte Vereinigung ist selten von Vorteil. Wohl gelingt es auch im Herbste leicht, die Völker ohne Beißerei zusammenzubringen, aber trotzdem ist die Ueberwinterung nicht besonders günstig. Das Volk will nicht recht zur Ruhe kommen und meist stirbt ein großer Teil der Bienen während der Wintermonate ab. Wird die Vereinigung gleich anfangs August vorgenommen, so haben sich die Bienen bis zum Winter zusammengewöhnt und es gelingt den dadurch verstärkten Stöcken bei einigermaßen Tracht, noch den Winterbedarf einzuheimsen. Die Vereinigung muß stets am Abend vorgenommen werden. Sitzt das zu vereinigende Volk in einem Strohkorbe, so stellt man diesen auf den Kopf, nimmt das Standbrett weg und bespritzt die Bienen stark mit Honigwasser. Dann setzt man auf den Korbrand nach der Wegnahme des Bodenbrettes das Volk, welches die Bienen bekommen soll und verbindet die Korbränder so mit einem Tuche, daß keine Biene herauskann. Die mit Honigwasser bespritzten Bienen werden sich gegenseitig ablecken und in den oberen Korb ziehen, um die gefüllte Honigblase zu entleeren. Da sie „mit Geschenken reich beladen“ kommen, sind sie willkommene Gäste. Die Königin des unteren Stockes wird meist abgestochen oder verbleibt mit wenigen Getreuen in ihrer Behausung. Am Morgen wird dann der Stock an seinen Platz gestellt. Fliegen einige auf Tracht ausgehende Bienen auf ihren alten Standplatz zurück und steht ihre neue Heimat nicht in der nächsten Nachbarschaft, so betteln sie sich bei ihren ehemaligen Nachbarn ein. Bei Mobilstöcken fängt man die Königin des zu vereinigenden Stockes aus und hängt das ganze Volk auf seinem Wabenbau in den Honigraum des Stockes, mit welchem es vereinigt

werden soll. Die Oeffnung zwischen Brut- und Honigraum schließt man mit einem Drahtgitter bienendicht. Bis zum nächsten Abend haben die Stöcke einerlei Geruch. Hat man an das Drahtgitter eine Schnur oder einen starken Faden befestigt, so darf man nur etwas ziehen, um eine Lücke zum Durchschlüpfen herzustellen. Hat eine Wohnung mit beweglichem Bau keinen eigenen Honigraum, so schließt man nach Entfernung der überflüssigen Waben den Brutraum statt mit einem Glasfenster mit einem Drahtgitterrähmchen und hängt dahinter das zu vereinigende Volk. Am Abend des andern Tages sorgt man durch Entfernung eines Verschlußhölzchens für einen Durchgang zum weiselrichtigen Volke.

Fallen in einem ungünstigen Jahre nicht genügend Schwärme zur Ergänzung des Standes an, so entsteht dazu noch der Hauptnachteil, daß meist auch das „stille Umweiseln" (ohne Wissen des Imkers zieht sich ein Volk für die untauglich gewordene Mutter eine junge nach) unterbleibt. Dadurch bringen wir manche unbrauchbare Königin in den Winter und wenn wir nicht selbst eingreifen, verlieren wir manches Volk oder besitzen im künftigen Jahre Schwächlinge, die nichts leisten.

Die zur Schwarmzeit erzogenen Königinnen werden mit Recht als die besten gerühmt. Da aber die heurige Witterung manche Königinzucht vereitelte, bleibt dem Bienenzüchter nichts anderes übrig, als daß er — wenn auch etwas verspätet — noch für Ergänzung sorgt. Ein gutes Volk wird, so lange noch Drohnenbrut vorhanden ist, entweiselt. Die Waben, in denen sich Eier befinden, werden etwas schief eingekürzt, damit da die Weiselzellen errichtet werden. Um im Volke reges Leben zu entfachen, gibt man jeden Abend mit Wasser verdünnten Honig als Reizfutter. Nach 8 Tagen fängt man aus den Stöcken mit untauglichen Königinnen die Königinnen aus und gibt denselben nach 1 oder 2 Tagen je eine reife Weiselzelle aus dem zuerst entweiselten Volke. Die besseren Königinnen bewahrt man mit einer Anzahl Bienen zum Ersatze auf, damit man, wenn bei der Nachschau gefunden wird, daß die junge Königin zugrunde gegangen ist, gleich Ersatz hat. — Jedes Jahr finden wir für den Herbst eine größere Anzahl Bienenköniginnen feilgeboten. Wenn solche im August zu haben sind, bin ich dafür (vorausgesetzt daß sie aus einem gesunden Stande sind), daß man solche bezieht. Im September ist der Umtausch der Königin nicht mehr ratsam. Wie bei der zu späten Vereinigung kommt auch in diesem Falle meist kein voller Ausgleich zu stande und ein solches Volk überwintert unruhig und ungünstig. — Beim Auswechseln geht manche Königin zugrunde. Ich kann das nicht recht begreifen. Mir kam das noch nicht vor. Will ich eine Königin durch eine andere ersetzen, so fange ich die untaugliche Mutter in den Vormittags- oder Mittagsstunden aus und gebe sie in einem Weiselhäuschen, das ich in eine ältere Wabe einschneide, ins Brutnest zurück. Am Abende nehme ich die Königin aus dem Weiselhäuschen und bringe dafür den neuen Weisel hinein. Diesmal versperre ich den Eingang durch den beim Entdeckeln erhaltenen Abfallhonig, indem ich aus den Zellendeckeln und dem daranklebenden Honig einen starken Pfropfen mache und ihn fest in die Oeffnung des Weiselhäuschens drücke. Während der Nacht nagen die Bienen den Verschluß weg und befreien die Königin. Frühestens in 8 Tagen schaue ich dann gelegentlich einmal

nach, ob die neue Königin ein ordentliches Brutnest angelegt hat. Wenn der Versuch nicht gelungen wäre, hätte das Volk durch besondere Unruhe seine Weisellosigkeit ja gleich angezeigt.

Wer Gelegenheit hat, seine Bienen in die Heidetracht zu bringen, versäume das ja nicht. Die zur Wanderung bestimmten Völker müssen genügend freien Raum zum Aufspeichern der Vorräte, aber auch wenigstens für 8 Tage Zehrfutter haben.

Die Bienenzüchter in Gegenden ohne Spättracht leeren die Honigaufsätze, richten das Brutnest ein (die zu alten und zu viel Drohnenzellen enthaltenden Waben werden entfernt) — und geben, wenn der Nahrungsvorrat nicht ausreicht, das nötige Winterfutter.

Ein Volk muß wenigstens in der oberen Reihe 7—9 gedeckelte Honigwaben, im ganzen etwa 20 Pfund Futter haben. Wo dieser Vorrat nicht vorhanden ist oder wo die Bienen nur zähen Heidehonig und Honigtau gesammelt haben, ergänzt man durch Zuckerfütterung. Auf 1 Kilo besten Kristallzucker nimmt man knapp 1 Liter Wasser, läßt die Mischung leicht aufkochen und gibt dieses Futter lauwarm am Abende.

Die leeren Waben müssen vor Motten und Mäusen geschützt aufbewahrt werden. In und in der Nähe des Standes darf nichts aufgestellt werden, das naschende Bienen anlockt. Sofort entstünde Räuberei. Dieselbe ist leicht zu verhüten, aber schwer zu bekämpfen. Das zurzeit wieder empfohlene Vorstellen eines Spiegels wird nur da einen Dienst leisten, wo es sich um raubende Bienen handelt, die so erzogen sind, daß sie erröten, wenn sie sich auf unrechtem Wege erblicken.

Ich habe solche noch nicht gefunden und empfehle daher meinen lieben Imkerfreunden, bei Trachtschluß die Fluglöcher zu verengen, keine weisellosen Völker auf dem Stande zu dulden (siehe Monatsanweisung für Juli!) und die Arbeiten an den Völkern nur gegen Abend vorzunehmen. Hat sich aus irgend einem Grunde Räuberei eingestellt, so bringe man den Stock, welcher beraubt wird, in einen kühlen Keller und gebe genügend Luft.

Völker, welche krank sind, werden abgeschwefelt. Habt Augenmerk auf die Brutpest!

Ursache des Sauerwerdens des Honigs.

1. Der Honig soll reif sein; er soll $^3/_4$ gedeckelt sein. Unreifer Honig kristallisiert nicht und wird sauer.

2. Es soll die größte Reinlichkeit bei Aufbewahren des Honigs beobachtet werden.

3. Man sollte den Honig nie an feuchtem Ort aufbewahren.

4. Der Honig sollte nach 3 Tagen abgeschäumt werden, so daß Wachs und andere fremde Stoffe entfernt werden.

5. Man soll den Honig nicht sofort verschließen, sondern 8 Tage der freien Luft aussetzen, damit das Wasser verdunstet.

6. Will man den Honig längere Zeit aufbewahren, so ist eine dünne Wachsschichte über denselben zu gießen. Auf diese Weise kann man Honig viele Jahre aufbewahren, ohne daß er Schaden leidet.

Helchenried. Felix Neubrand.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Die Waldbienenzucht in Westpreußen, die im Jahre 1772, als dieses dem Königreiche angegliedert wurde, noch 20,000 Beutestämme zählte, ist jetzt natürlich auf den Aussterbeetat gesetzt. Wo der Kasten mehr kostet als das Volk wert ist, beruht eben die Imkerei nicht auf gesunder Grundlage. 1902 hatte der Forstbezirk Schwetz noch 2520 Beutekiefern. Nur die Herrschaft Finkenstein betreibt auch heute noch aus kulturhistorischem Interesse die Waldbienenzucht. Zur Zeit sind 22 solcher Stämme besetzt; alle bevölkern sich selbst durch einziehende Schwärme. Zwei Aufseher sind beauftragt, die Bienenbäume im Frühjahr zu reinigen und im Herbste zu revidieren. Was nicht seinen Ausstand hat und dem Winter doch zum Opfer fiele, wird im Herbst getötet. („Bad. Biene.")

Über das Schwärmen der Bienen gibt Ferd. Dickel-Darmstadt in der „Illustr. Bztg." folgende zwei Thesen: „1. Das Schwärmen der Bienen ist das Endresultat von Störungserscheinungen im Normalbefinden der Kolonien. 2. Je nach Verlauf und Charakter der Störungserscheinungen hat es mit der Vermehrung und Fortpflanzung entweder überhaupt nichts gemein, oder dort, wo beide Erscheinungen — wie am häufigsten zutreffend — miteinander in Verbindung auftreten, ist das Schwärmen zwar eine die Vermehrung der Bienenkolonien fördernde Erscheinung, keineswegs aber die Fortpflanzung der Bienen." Recht zutreffend sagt Dickel im weiteren Verlauf des betr. Zeitungsartikels: Es möchten vielleicht manchen Lesern die Erörterungen dieser Fragen als wertlose Streitereien erscheinen. Dieser Gattung von „Lesern" schließt sich der Rundschauer aus vollem Herzen an.

Zur Behandlung des Honigs. Um ein späteres Gähren des Honigs zu verhindern, soll man gleich nach dem Schleudern jede Honigkanne im Wasserbade erwärmen, was bei dem noch flüssigen Honig viel leichter, gleichmäßiger und schneller zu erreichen ist, als bei schon kandiertem, und darum auch das Aroma und das Gewicht viel weniger angreift. Infolge dieser Erwärmung klärt sich der Honig auch von vornherein viel leichter und vollständiger, Luftbläschen und Pollenteilchen werden weit reinlicher aufgestoßen, die Krystallisation tritt etwas langsamer ein, wird aber weit fester, und eine nochmalige Gährung ist nur bei ganz ungeeigneter Aufbewahrungsstelle noch zu befürchten. („Allg. Ztg. f. Bzcht.")

Immer die starken Völker. Im „Rucher Belge" steht: Ein Schwarm von 4—6 Pfund Bienen ist keineswegs genügend für einen großen Kasten; man braucht da deren 2—3, so daß sie miteinander 10—12 Pfund schwer sind. Kleinere Schwärme aufstellen heißt Zeit und Geld verlieren. Indessen kann man auch ausnahmsweise Schwärme mit

einem Gewicht von nur vier Pfund aufstellen, wenn man so starke Völker hat, daß man diese Schwärme mit 8—10 Rahmen auslaufender Brut unterstützen kann. — Es kann das für Belgien ein guter Rat sein, für unser Gebiet würde ihn der Rundschauer nicht empfehlen, wenigstens nicht allgemein. Heuer wäre er gewiß nicht zu verachten, da die Schwärme in riesiger Menge fallen, der Honig aber ins Wasser gefallen ist. Wo keine Linden- und keine Herbsttracht ist, da ist das heurige Bienenjahr, wie bei uns, schon jetzt als ein Fehljahr zu verzeichnen.

Außerordentliche Erfolge als Korbimker hatte ein belgischer Bienenzüchter. Auf die Bitte, das Geheimnis seiner Kunst mitzuteilen, antwortete er: Ich gebe mir nur Mühe, meine Bienen vernünftig zu behandeln. In dieser Absicht benutze ich zunächst nur große Stülper. Dann überwintere ich nur Völker von anerkannt guter Art, sowie Vereinigungen von Nachschwärmen, die bekanntlich junge Mütter haben. Jedem winterständigen Stocke lasse ich 12—14 kg an Vorrat und gebe ihm zur Herbstzeit noch 2 kg Zucker. Ferner töte ich niemals eine Immenschar mit Schwefel oder anderem Giftzeug, ich trommle sie in Ruhe ab, um die Ernte vornehmen zu können. Mit den abgetrommelten Tierchen verstärke ich ein anderes Volk, das die Gäste gern aufnimmt, weil sie mit vollem Ränzchen kommen. Dadurch bringe ich nur starke Kolonien durch den Winter. Ueber jeden Korb lege ich nach Eintritt der strengsten Kälte einen leeren und darauf einen mit Moos gefüllten Sack. Infolgedessen finde ich im Frühjahr alles in schönster Ordnung. Endlich ist noch zu bemerken, daß ich während des Monats April jeden Abend einen Eßlöffel voll minderwertigen Preßhonig gebe, und daß ich je 2 Nachschwärme immer vereinige. Das ist mein ganzes Geheimnis. (Rhein. Bztg.“, nach „ab. et sa cult“.) — Und der Mann hat gewiß Recht. Es soll's nur einer versuchen, im Herbste seine minderwertigen Völker wegzutun, freilich ohne sie zu töten, und er wird sich überzeugen, daß das nicht nur eine vorzügliche Ueberwinterung, sondern auch eine gute Ernte gibt. Da gibt es dann eine stattliche Menge von Honig, Wachs, Bienen, vielleicht auch etwas Brut. Besonders fein wird der Erfolg, wenn man einen nicht abgeschwärmten Kasten ausräumt. Recht gut ist es dabei, wenn man Nachbarn vereinigt und den zu überwinternden Stock auf Halbscheide stellt. Auch soll man nicht vergessen, dem zu kassierenden Stock vorher einen tüchtigen Schlag zu geben, damit sich die Insassen vor ihrer Auswanderung richtig anfressen.

Der Bücherskorpion. Ein winzig kleines Insekt, das man häufig auf den Glas- und Holzwänden oder auf den Bodenbrettern der Bienenwohnungen beobachtet. Deutlich sind die beiden weit abstehenden Scheren zu sehen, die es in die Familie der Krustentiere (Krebse) einreihen. Im Bienenhause verzehrt das Tierlein Staubläuse, Milben, Larven des Maiwurms u. s. w. Es ist durchaus wegen seiner Polizeidienste im Bienenstaate des Hegens und Duldens wert! Einen possierlichen Anblick gewährt der Bücherskorpion beim Oeffnen einer Bienenwohnung; denn er bewegt sich ruckweise seitwärts und rückwärts mit derselben Leichtigkeit wie vorwärts. Dabei telegraphiert er eifrig mit seinen Scherentastern bald rechts, bald links. Den Menschen gegenüber ist er völlig

wehrlos. Das Weibchen legt 20 Eier in Ritzen des Stockes. Atmung geschieht nicht durch Lungen, sondern mittelst Luftröhren.

(„Westpreuß. Ztg. f. Bzcht. und Obstbau.")

Honiganalyse. Dem bekannten Chemiker Dr. Hänle und dessen Assistenten Dr. Fiehe in Straßburg ist es gelungen, ein Verfahren zu finden, nach welchem alle mit Kartoffel- und Rohrzuckersirup oder mit Kunsthonig gefälschten Naturhonige, auch diese letzteren allein als solche in ihrer Zusammensetzung sicher nachgewiesen werden können. Mancher, der vor der Wissenschaft keinen großen Respekt hat, wird denken: Nun, auf dem Papier mag ja dies der Fall sein, wie wird's aber werden, wenn die Chemiker Honige untersuchen sollen, von denen sie gar nichts über Herkunft n. s. w. wissen? Das ist nun das Erfreulichste an dieser Erfindung, daß das Verfahren bereits mit Erfolg auf seinen praktischen Wert geprüft ist. Einige Vorstandsmitglieder des Bienenzuchtvereins legten dem Chemiker 7 verschiedene Honigproben vor, echten Honig und absichtlich gefälschten. Sowohl der reine Bienenhonig, Wald- und Blütenhonig wurde vom Chemiker als solcher erkannt, wie er auch den gefälschten und zwar mit genauer Angabe der Prozente der Fälschung herausfand. Sämtliche 7 Analysen trafen genau das Richtige. Wir gratulieren unseren Nachbarn im Reichsland herzlich; sie haben der Imkerwelt einen großen Dienst geleistet, hoffentlich ist damit auch die Grundlage zu einem Honigschutzgesetz gefunden! („Bad. Biene".)

Erfindungen. Im Gebärhaus der Erfindungen ist's natürlich im Sommer Stillstand. Nur die „Schlesw.-Holst. Bztg." meldet, daß dort ein Drechsler Hoga an den Honigschleudern den Gummiring durch zwei Holzscheiben ersetzt hat, wobei der Druck durch eine Feder hergestellt wird. Der Antrieb soll sehr leicht und geräuschlos sein. — Schade, daß die Schleuder in diesem Jahre so wenig Verwendung findet.

Über die Einträglichkeit der Bienenzucht schreibt einer: Ich bewirtschafte 29 gute Bienenvölker, fast sämtliche in voller Tätigkeit unter meiner direkten Beaufsichtigung! Beiläufig die Hälfte all meiner Zeit verwendete ich, um sie bestmöglich zu pflegen und verfütterte 700 Pfund Zucker. Geerntet habe ich 9 Honigwäbchen, eine Menge Wachssplitter als Zeugnis, daß die Bienen gearbeitet haben, 29 Tonnen Zufriedenheit und 325 Bienenstachel. Ich habe vieles gelernt, was ich früher nicht wußte und schloß die Saison mit dem Vorhaben, nächstes Jahr noch mehr Zufriedenheit und Stachel zu ernten, von dem Gewinn an Kenntnissen gar nicht zu reden. („Bienenpflege.")

Über Wachserzeugung.

In den Imkerkreisen selbst herrscht vielfach die falsche Meinung, wenn die Bienen nicht bauen dürfen, was durch Einhängen von Waben verhindert wird, so werde ihnen ein großer Dienst erwiesen, da Wachserzeugung viel Honig und Zeit in Anspruch nimmt. Daß aber kräftig bauende Völker sich auch in jeder andern Beziehung von den trägen oder gar nicht bauenden auszeichnen, haben gewiß schon viele erlebt. Wenn wir nun durch unser konsequentes Einhängen fertiger Waben das Bauen der Bienen verhindern, dann kann das

entschieden nur nachteilig wirken. Bei kurzer und guter Honigtracht, besonders wenn sie mehr oder weniger plötzlich einsetzt, ist es uns und den Bienen gewiß eine große Hilfe, wenn wir mit fertigem Bau der Abladung der Honiglasten Vorschub leisten; aber im allgemeinen ist es nur rationell, den Bienen auch zur Wachserzeugung Gelegenheit zu geben. Dadurch bekommen wir auch unser Wachs selbst und brauchen nicht teure Kunstwaben oder Wachs zu kaufen. Man schmelze alle Wachsabfälle und fehlerhafte Waben ein und mache mit der Wabenpresse die Kunstwaben selbst, was auch bei einiger Übung leicht vonstatten geht. Dann wird auch manches Übel von uns fernbleiben. Ich meine zunächst die Faulbrut. Man sollte ihr alle Aufmerksamkeit schenken und bedenken, daß sie sehr häufig durch fremde Bienen, Wachs, speziell Kunstwaben und fremden Honig eingeschleppt wird. Solange die Einfuhr von Bienenprodukten nicht aufgehoben oder wenigstens einer gewissenhaften Kontrolle unterstellt wird, braucht man auf kein Erlöschen dieser Krankheit zu hoffen.

Helchenried, F. Neubrand.

Die 10 Gebote, welche beim Ausschleudern von Heide-Honig zu beachten sind.

1. Schone möglichst die einjährigen, nicht gedrahteten Waben.
2. Schleudere, sobald die Bienen mit dem Bedeckeln beginnen.
3. Gehe sofort zur Schleuder mit den aus dem warmen Stocke genommenen Waben.
4. Die Wabe soll beim Entdeckeln auf einem nassen Brettchen glatt aufliegen.
5. Tauche das Entdeckelungsmesser und den Bürstenstempel fleißig in laues Wasser, spüle Schleudermaschine und Honigsieb vor deren Gebrauch mit Wasser aus.
6. Entdeckle zuerst nur eine Seite, drücke den Bürstenstempel bis zur Mittelwand, bewege denselben einigemale hin und her.
7. Befestige innerhalb des Schleuderkorbes einen Blechrost*), stelle die Wabe so, daß die Zellen nach abwärts neigen, schleudere diese Seite zunächst nur zur Hälfte aus, entdeckle und behandle dann die andere Seite geradeso, drehe anfangs lang-

---

*) Der Blechrost, gefertigt aus 1 mm starkem verzinkten Eisenbleche, besteht aus insgesamt 9 Stück Blechstreifen, davon sollen bei Ganzrähmchen
2 Stück 35 cm lang } und je 1 cm breit
3 „ $28\frac{1}{2}$ „ „ }
und 3 „ 35 „ „ und 22 bis 24 mm breit sein.
Von den 5 Stück 1 cm breiten Streifen werden 4 Stück als Rahmen aufeinandergenietet und es sieht dann so ähnlich wie eine Schiefertafelrahme aus. Die 3 Stück breiteren Streifen werden dann in gleichen Abständen von ca. $2\frac{1}{2}$ cm auf die flache Gahme genietet und damit sie besser halten, wird der letzte (5.) 1 cm breite Streifen circa 10 cm von der oberen und unteren Einfassung entfernt daraufgenietet. Bindet man den Blechrost innerhalb des Schleuderkorbes gut an, so kann man die Waben streifenweise ausschleudern. Der Blechrost hat gegenüber einem Holzroste den Vorzug, daß er viel dünner ist, die Waben also ganz nahe am Gitter anliegen, sich nicht so ausbauchen und viel intensiver geschleudert werden können, was sich in der Praxis bei mir bestens bewährt hat.

sam, wende die Wabe öfters, setze den Schleuderkorb erst nach einer und dann nach der anderen Seite hin in Bewegung.

8. Ziehe die Wabe sorgfältig vom Blechroste weg (mit Messer eventuell loslösen).

9. Rühre im Honigsiebe den Honig fleißig um. Fülle denselben schon nach einigen Tagen in die Gläser.

10. Sei nicht zu ängstlich wegen der (namentlich durch den Bürstenstempel) beschädigten Waben; die Bienen reparieren alles wieder.

Bodenwöhr. Joh. Schmoll.

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Name der Station	Entwicklung d. Vegetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C°	Niedrigste Temp. in C°
Nürnberg Juni	I	I	III	I	II	III	II	20	4	6	30°	+7°
Bamberg Juni	II	III	II-III	II	I	—	I	12	8	10	18°	7°
Feldkirchen, Stat. Westerham in Oberbayern 1.—30. Juni	I	I	III,$_3$	I	I,$_2$	—	I	10	13	7	+44°	+7°
Frauensattling 20. Juni bis 20. Juli	I	II	III	II	II	IV	III	14	8	9	+30°	+6°
Weilheim 15. Juni bis 15. Juli	II	II	IV	I	I	IV	I	15	11	4	26	6
Regenstauf 20. Juni bis 20. Juli	I	I^2	III^4	I^2	I	IV	—	10	12	9	35	10

Frühe und reiche Tragbarkeit.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Unsere Zeit steht im Zeichen des Obstbaues; wer das rege Interesse, das Behörden und Private in anerkennenswerter Weise demselben entgegenbringen, aufmerksam verfolgt, wird sich dieser Einsicht nicht verschließen können. Schritt für Schritt gewinnt die Bewegung an Raum und Ausdehnung und wohl nur selten mehr ist ein Dörflein, das davon unberührt geblieben. Da liegt denn nichts näher als die Erörterung, ob die Sache auch in absehbarer Ferne sich rentiert und die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. Die bisher landläufige Ansicht war die, daß die Enkel die Früchte ernten von den Bäumen, die der Großvater gepflanzt, — für unsere schnell lebigen und habsüchtigen Tage allerdings ein wenig tröstliches Bild. Es wird auch heute wenig Menschen geben, die in ihren jungen Jahren sich bereits mit der Fürsorge für ihre fernen Nachkommen beschäftigen, und im Obstbau ist bei dem jetzigen Stande dieser Kultur das auch gar nicht notwendig. Freilich, die Art und Weise der Behandlung unserer Obstbäume in früheren Zeitabschnitten ließ keinen früheren reichen Ertrag erwarten. Die jungen Edelstämme wurden einfach an Ort und Stelle gepflanzt oder der im Walde aufgefundene Wildling dahin versetzt und dort veredelt und hernach sich selbst überlassen. Die es aushielten und nach langen Jahren des Kümmerns und Dar-

bens allmählich festen Fuß faßten und, ihrer nach und nach schwellenden Kraft sich bewußt werdend, sich mächtig emporarbeiteten, brachten sich durch bis auf unsere Tage und gaben dann jene viel bewunderten Riesen ab, die man heute noch gerne anstaunt und als gesunde und kraftstrotzende Überbleibsel aus alter Zeit so gerne nennt. Man bedenkt jedoch dabei nicht ihre Werdegeschichte und den Umstand, daß wenigstens 96% ihrer Mitbrüder in frühester Jugend elendiglich dahingesiecht und den Weg alles Fleisches gegangen sind. Betrachtet man ferner die Sorte, so ist sie meist unbekannt, ein halbedler Wildling, oder doch keine von den bekannten besseren. An diesem Bilde also darf sich unser Obstbau kein Muster nehmen. Wir wollen edle Sorten und diese sollen uns möglichst bald und reich tragen. Vermöge der Errungenschaften der Neuzeit ist auch die Aussicht geboten, unter Einhaltung einer entsprechenden Kultur, Verwendung zusagender Baumformen und Pflanzung von früh- und reichtragenden Sorten das gewünschte Ziel zu erreichen.

Obenan steht eine rationelle Kultur; der sich selbst überlassene Obstbaum kümmert. Er braucht jahrelang, bis er nur einigermaßen vom Flecke kommt. Wie viele solche Spärlinge habe ich und jedenfalls auch der aufmerksame Leser nicht schon gesehen! Bei irgend einer Verlosung oder aus einer Baumschule erstandene Bäumchen werden in dem Grasgarten oder in eine Hauswiese in ein kleines Grübchen eingemummt, festgetreten und dann sich selbst überlassen. Jährlich zeigen sich einige Blättchen, mit der Zeit auch Blütenknospen, die endlich einige kleine Früchtchen ansetzen, Wachstum jedoch will sich keines einstellen. Nach und nach wird der arme Geselle moosig, krüppelig, greisenhaft, und dann — „ja, ich weiß nicht, was die Bäume haben, bei mir wollen sie nicht wachsen." Glaub's wohl! In dieser Zeit wäre bei steter Bearbeitung der Baumscheibe, entsprechender Bewässerung und Düngung aus dem nunmehrigen Siechling ein ganz stattlicher Bursche geworden und er hätte sicherlich bereits eine ansehnliche Zahl von Früchten hervorgebracht. In der Tierzucht weiß jeder, oder sollte es wenigstens wissen, daß schlecht gewartete Tiere wenig oder keinen Nutzen abwerfen und auch nicht gedeihen, beim Obstbaum will man es nicht wissen. Darum ist das erste Mittel zur Erzielung früher und reicher Tragbarkeit geeignete aufmerksame Wart und Pflege. Selbstverständlich dürfen Boden und Lage nichts zu wünschen übrig lassen; denn, wenn schon überhaupt der Obstbau ganz eigene Ansprüche an beide stellt, so lehrt die Erfahrung, daß warmer Grund und geschützte Lage die Fruchtbarkeit viel früher und reicher eintreten lassen als weniger bevorzugte.

Ferner ist von größter Wichtigkeit die Baumform, welche zur Verwendung gelangt. Im allgemeinen wird der Hochstamm bei weitem am meisten bevorzugt; sonderbar, — man ist sich gewiß selbst nicht bewußt, warum. Wahrscheinlich, weil man es von jeher nicht anders gesehen und andere dasselbe tun. Die allgemeine Strömung geht eben dahin, und was die große Menge tut, das macht schließlich ein jeder mit, ohne sich viel Rechenschaft über die Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit des Unternommenen zu geben. Es ist ja richtig, der Hoch-

stamm ist am langlebigsten und entwickelt sich im Laufe der Jahre auch zu größter Ausbreitung. Dafür beginnt er auch am spätesten mit seiner Tragbarkeit und braucht am längsten, bis er eine nennenswerte Zahl von Früchten hervorzubringen vermag. Viel besser ist in dieser Beziehung schon der Halbstamm; er trägt regelmäßiger wegen der wirksameren Wärmestrahlung des Erdbodens und ist auch leichter zu bearbeiten. Infolge seiner rascheren Entwickelung tritt auch die größere Tragbarkeit früher ein. Von mir angestellte vergleichsmäßige Anpflanzungen haben im allgemeinen bis jetzt dieses Resultat gezeitigt. Am frühesten jedoch gelangt der Busch zu ergiebigem und zuverlässigem Fruchtansatz; freilich darf nicht altes unformiertes und überständiges Zeug zur Bildung desselben verwendet werden, sondern junge, wüchsige Pyramiden, wo es angeht am besten auf Zwergunterlage. Auch Halbstämme auf gleicher Unterlage habe ich schon in schönster Entwicklung, frühestem und reichstem Fruchtansatz gesehen. Aber man vergesse bei all diesen Dingen nicht, daß sie nicht sich selbst überlassen werden dürfen, sondern entsprechende Bearbeitung des Bodens und geeigneter Wart und Pflege bedürfen. Sie sind ferner auch nicht für freie Lage und offenes Gelände, sondern nur für geschlossene und gut eingefriedete Grundstücke geeignet. Wer nicht die nötige Zeit und nicht die erforderliche Vorliebe zur Pflege seiner Bäume besitzt und am liebsten nur da erntet, wo er lediglich Bäume gepflanzt, aber sonst nichts getan hat, der lasse die Hand von ihnen. Nicht vergessen darf ferner auch das Formobst werden; aber im großen muß dessen Anbau den Fachleuten überlassen werden.

Eine große Rolle zur Erzielung früher und reicher Tragbarkeit spielt endlich auch die Sortenwahl; nicht alle Sorten tragen gleich früh und gleich reich. Am rentabelsten ist in dieser Beziehung wohl das Steinobst. Wo die nötigen Bedingungen nicht fehlen, lassen sich durch dasselbe ganz erheblich baldige und sehr annehmbare Erträge erzielen. Ich erinnere nur an die Ortschaft Bühl in Baden, die einen Weltruf dadurch erlangt hat. Auch unter den Äpfeln und Birnen gibt es eine erhebliche Anzahl, die sich durch frühe und große Fruchtbarkeit auszeichnen; man lasse sich jedoch die für seine Verhältnisse geeigneten stets von einem Sachverständigen bezeichnen, dann wird man keine Fehlgriffe tun und sich vor vielen Enttäuschungen bewahren.

Bücherschau.

„Unsere Bienen." Ein ausführliches Handbuch über alles, was ein Imker heute wissen muß. Mit drei zerlegbaren anatomischen Modellen, vielen Textabbildungen und zahlreichen, zum Teil farbigen Bildertafeln, zumeist nach photographischen Aufnahmen. Herausgegeben von August Ludwig, Diakonus in Herbsleben i. Thür. unter Mitwirkung von über 30 Mitarbeitern. Vollständig in 25 Lieferungen à 50 ₰. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57.

Ueber das Werk können wir erst berichten, wenn es ganz vorliegt. Wer sich näher über dasselbe unterrichten will, den verweisen wir auf den reich illustrierten Prospekt, welcher von der oben genannten Verlagshandlung umsonst und postfrei an alle Interessenten versendet wird.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Lehrkurs über Bienenzucht.

Im Menzingerhof bei Pasing, Oekonomiegut des Herrn Riemerschmied, wurde auf dessen Anregung für Damen ein 4 tägiger Lehrkurs für Bienenzucht vom Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing abgehalten. Den Unterricht erteilte Herr Czinke, der auch die Lehrkurse im Bienenheim bei Lochhausen leitet. Gestützt auf die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Imkerei war dessen Unterricht nicht nur faßlich, sondern auch lebendig und interessant. Herr Riemerschmid und dessen Frau lassen sich die Förderung der Bienenzucht durch Aufstellung von Muster-Bienenständen und Beschaffung von Lehrmitteln sehr angelegen sein, wofür wir unsere Anerkennung aussprechen.

Einladung

zum Besuche der Stadt Landsberg

anläßlich der Delegierten-Versammlung am 9. September 1906.

Ein Jahr ist, liebe Imker, bald entschwunden,
Seit Ihr im schönen Badort Tölz geweilt,
Wo jeder, was sein „Bienenfleiß“ gefunden,
Für uns'res Bundes Wohl hat mitgeteilt.

Doch Stillstand gilt auch hier als Rückwärtsschreiten:
Die Leitung d'rum vom Bienenzuchtverein
Lädt alle, die sich seiner Sache weihten,
Zur heurigen Versammlung herzlich ein.

Und diese wird in Landsberg abgehalten,
Das nicht sich brüsten darf als prächt'ge Stadt,
Aus Zeiten aber, aus ehrwürdig alten,
Denkmale selt'ner Art bewahret hat.

Desgleichen glänzt der Neuzeit Kunst dem Orte,
Das Ehrenbürger einen Künstler heißt.
Und Landsbergs Lage an der Alpen Pforte
Wie die Umgebung jeder Kenner preist.

Noch höher'n Wertes ist, als was den Sinnen
Ein Lob erzwingt: die Stadt, die man erwählt,
Sich ließ für uns're Ziele gern gewinnen,
Wovon der stattliche Verein erzählt.

Auch viele, diesem zwar nicht angeschlossen,
Sie „schwärmen“ doch für Obstbau, Bienenzucht;
Befolgend uns're Lehren unverdrossen,
Sie reichlich ernten Honig, reichlich Frucht:

Als Freunde uns'rer Sache sind zu ehren,
Die weniger mit „honigsüßem“ Wort
Ihr dienen, die vielmehr ein Heim bescheren,
Aus dem sie Segen stifte fort und fort! —

Und also Landsberg sich als Stadt erweiset,
Die zu besuchen Euch gereuet nicht.
Mit Stolz wir sagen: Wer hieher gereiset,
Von Ort und Landschaft nur das Beste spricht.

Doch nicht das Letzte, was Euch mög' bewegen
Zu dem Besuch, ist Landsbergs Gastlichkeit:
Ein solcher wird uns hohe Lust erregen,
Die zur Bekundung sucht Gelegenheit.

Ja, freudig seid bei uns Ihr aufgenommen
Und Anteilnahme wird Euch zugewandt
Bei Arbeit und Vergnügen. Traun! zu kommen
Beschließt: wir grüßen Euch mit Herz und Hand! —

Obstbau- u. Bienenzuchtverein Landsberg a. L.

Die **Gauversammlung des Verbandes mittelfränkischer Bienenzüchtervereine in Neustadt a/A.** fand, vom herrlichsten Wetter begünstigt, am Himmelfahrtstage, den 24. Mai, zu Neustadt a/A. statt und war äußerst zahlreich besucht. Der Vormittag wurde dem Besuche einiger Bienenstände gewidmet, welche Zeugnis ablegten, daß in Neustadt die Bienenzucht in musterhafter Weise betrieben wird. Gegen 1/2 2 Uhr nahm die Versammlung ihren Anfang. Der 1. Verbandsvorsitzende, Herr rechtskundiger Bürgermeister Mager-Eichstätt, eröffnete dieselbe mit einer herzlichen Begrüßungsansprache, dabei betonend, daß er ein Verständnis für die Bienensache hier gefunden habe, wie man es nicht leicht besser irgendwo antreffen werde. Nach verschiedenen Vorstellungen entbot der Vorstand des Lokalvereins, Herr Burg, der Versammlung seinen Willkommengruß. Hierauf hieß Herr Bürgermeister Vogel-Neustadt die Verbandsleitung sowie die zahlreiche Versammlung herzlich willkommen. Nun folgte ein Vortrag des Herrn Lehrers Wiedemann von Sammenheim über: „Ist bei uns ein gesunder Fortschritt in der so nützlichen Bienenzucht zu verzeichnen? Welche Bedingungen sind hiezu notwendig?“ Der Redner führte unter anderem etwa aus: Ein rechter Imker habe jederzeit für Hebung der Bienenzucht zu wirken, denn der Wert der Biene für die Befruchtung der Pflanzen sei noch größer als der Gewinn aus Honig und Wachs. Doch könne der einzelne zu wenig tun, weshalb man sich zu Vereinen und Kreisverbänden zusammengeschlossen habe. Vergleiche man die Jahresberichte des mittelfr. Kreisverbands, so bemerke man, welche bedeutende Fortschritte die Bienenzucht bei uns gemacht habe. Die Vereine sollten mehr Gewicht auf zahlreiche Versammlungen mit praktischen Vorträgen und Belehrungen an Bienenständen, als auf Werben von Mitgliedern legen.*) Die Mitglieder, die selbst kommen, seien die besten. Rationeller Betrieb setzt auch eine genaue Kenntnis der Bienen als Lebewesen voraus. Es sei daher hoch anzuschlagen, daß sich Männer der Wissenschaft in diesen Dienst stellen. Referent spricht dann von dem Einfluß der Witterung und der Krankheiten auf die Bienen und beklagt sich über die Fachpresse. Die Bienenzeitungen sollten keine Versammlungsberichte bringen**) (!) u. s. w. Dem Anfänger rät er zum Strohkorb, Stabilbau mit Mobilbau und warnt vor dem vielen „Herumdoktrieren“ an den Kästen. Nachdem er noch als besondern Fortschritt die Versuchsstationen

---

*) Sehr richtig! Namentlich solchen, die nur empfangen und nichts leisten wollen. D. Red.

**) In Neustadt läßt sich so etwas ganz gut behaupten. Der Herr Referent sollte nur einmal den Redaktionsstift in die Hand nehmen, dann würde er bald ein anderes Leidlieblein singen. D. Red.

und Bienenzuchtlehrkurse begrüßt hatte, bezeichnete er die Ausstellungen als nachteilig. Der Anfänger müsse bei einem erfahrenen Praktiker in die Schule gehen. Endlich wendet er sich noch gegen den Ankauf ausländischer Bienen und gegen den Verschleiß von Kunsthonig. Damit schließt das viel zu umfangreiche Referat, für welches Herr 1. Verbandsvorstand Mager, indem er sich dem Beifall der Versammlung anschloß, dem Referenten bestens dankte. Hierauf folgte sofort der Vortrag des Herrn Bürgermeisters Vogel-Neustadt a/A. über: „Das Recht an den Bienen nach dem bürgerlichen Gesetzbuch." Der Vortragende verstand es, durch seine klare und feine Vortragsweise dieses Thema sehr interessant zu gestalten. Er führte unter anderem aus, daß auch dem kleinen Lebewesen, der Biene, im Gesetze ein Recht eingeräumt sei; das Gesetz schützt aber nicht das Einzelwesen, sondern den Schwarm. Sobald der Eigentümer eines ausgezogenen Schwarms dessen Verfolgung aufgibt, leistet er Verzicht auf das Eigentumsrecht. Der Eigentümer muß stets darauf bedacht sein, das Eigentumsrecht nachweisen zu können. Durch Fahrlässigkeit im Verfolgen verliert er das Eigentumsrecht. Beim Verfolgen darf der Eigentümer fremden Boden betreten, sogar in eingefriedigte Grundstücke eindringen. Zieht ein Schwarm in eine fremde unbesetzte Wohnung, so darf der Eigentümer die Wohnung öffnen, Waben herausnehmen u. s. w., hat aber auch allenfallsigen Schaden zu tragen. Zieht ein Schwarm in eine fremde besetzte Wohnung, so gibt es nur ein gütliches Einigen der beiden Eigentümer durch Kauf, Tausch u. s. w. Für etwaige Schäden, welche durch Schwärme infolge Belästigung u. s. w. entstehen sollten, hat der Eigentümer aufzukommen, wenn er bei der Ausübung seines Betriebes nicht die nötige Sorgfalt beobachtet. Es ist daher jedem Bienenzüchter zu empfehlen, seine Bienen gegen Haftpflicht versichern zu lassen und seine Bienenstände nicht an Verkehrswegen aufzustellen. Mit einer Schilderung der idealen Seite der Bienenzucht schließt das interessante Referat, für welches der Vorsitzende, nach großem Beifall der Versammlung, dem Referenten warme Dankesworte darbrachte. Die über beide Vorträge gemeinsam geführte Debatte war äußerst lebhaft. Herr Kreistierarzt Hollenbach stellte den Antrag, die Zeidlervereine möchten darauf hinwirken, daß die Biene, welche im Bürgerl. Gesetzbuch unter den wilden Tieren aufgeführt sei, künftighin als Haustier anerkannt werde. Dieser Antrag soll der nächsten Delegiertenversammlung unterbreitet werden. Nachdem noch Herr Lehrer Oechslein-Altdorf zu der im September heur. Jahres dortselbst abzuhaltenden Gauversammlung eingeladen hatte, schloß der Vorsitzende unter freudigen Worten des Dankes und mit Anerkennung für das entgegengebrachte Interesse und die Aufmerksamkeit um ½5 Uhr die so imposant verlaufene Versammlung.

J. G. Schmidt. Nürnberg.

Bienenzucht-Verein „Wanderer" Röthenbach b. Schweinau. Genannter Verein hielt am Sonntag den 10. Juni im Lokal seine übliche Monatsversammlung ab. Dabei mußte mit Bedauern der kalten, regnerischen Witterung erwähnt werden. Trotzdem fiel 1 Naturschwarm; 3 Kunstschwärme und 1 Ableger wurden erzeugt. Weiter berichtete der Herr Vorstand über die Gauversammlung in Neustadt a/Aisch, wobei er sich nicht genug lobend für das schöne Aischgrundstädtchen und seine wertvolle Imkerei aussprechen konnte. Sodann wurden noch wichtige Ereignisse am Bienenstande und die Bienenweide besprochen. Nach Erledigung der verschiedenen Anfragen wurde die Versammlung geschlossen.

Georg Lauber, I. Vorstand. Kittsteiner Fr., Schriftf. i. V.

Kasendorf. Die Bienenzüchter des Obstbau- und Bienenzuchtvereines Kasendorf und Umgebung versammelten sich am Sonntag, 24. Juni am Bienenstand des Herrn Kreisbienenmeisters Weich. Derselbe beabsichtigte, einige Stöcke auszuhängen und die wichtigsten Erscheinungen zu erklären. Erfreute schon der musterhafte Bienenstand jedes Imkers Auge, so erquickte die Art, wie Herr Weich seine Bienen behandelt, förmlich das Herz. Diese Ruhe, die auch bei den schwierigsten Operationen nicht weicht, diese Sachkenntnis, dieses bereitwillige Eingehen auf alle Fragen der Zuschauer muß Gutes wirken! Es sei ihm deshalb hier nochmals Dank ausgesprochen, ebenso Herrn Bienenzüchter Scheib, der Herrn Weich zeitweise vertritt. Hüttner, I. Vorstand.

Pfronbach. Die am Bennotage dahier stattgefundene Versammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereines Pfronbach war — auch von jüngeren Leuten

— sehr stark besucht. Lehrer Komposch hielt einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag über Bienenzucht und war als Thema gewählt: „Faulbrut oder Bienenbrutpest". Zum leichteren Verständnis hatte auf Ansuchen des Referenten Herr Lehrer Hofmann in Memmingen die notwendigsten Anschauungsobjekte gesandt, wofür auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt sei. In einem weiteren Vortrag des Herrn Pfarrers Kammerloher wurden hauptsächlich die jetzigen uud kommenden Arbeiten im Obstgarten besprochen. Schließlich einigte man sich noch dahin, im Herbste eine Lokal- Bienenzucht- und Obstausstellung zu veranstalten. Nachdem noch die Aufnahme von weiteren 7 Mitgliedern vorgenommen war, wurde die Versammlung geschlossen. **mk.**

Einladungen zu Versammlungen.

Der Bienenzuchtverein **Erding** hält am Sonntag den 12. August im Gasthaus des Herrn Stulberger in Fraunberg seine 2. Wanderversammlun gab. Hiezu sind alle Zeidler und solche, die es werden wollen, freundlichst eingeladen.

Uhl, Vorstand.

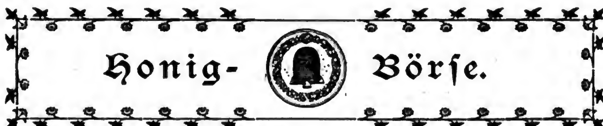
Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **H., Z.** Frdl. Grüße entgegen. — Hrn. **B., Z.** Wenn Sie bei G. in B. Arbeiten bestellt u. nicht erhalt. hab., können wir diesen Mann ebensowenig öffentlich tadeln als den von Ihnen empfohl. Schreiner Z. in D. lobend erwähnen. Ersterer schadet sich selbst und letzterer nützt sich selbst. — Hrn. **Ostrowski, Jäcklan.** Sie schreiben unterm 24. Apr. c.: „Die Ablehnung meiner Arbeit ist wohl ein Beweis dafür, daß Sie ein Gegner des Fortschritts in dieser Hinsicht, aber gleichzeitig ein Laie auf dem Futtergebiete sind," und unterm 29. Juni c. schicken Sie mir einen zweiten Artikel, der den gleichen Zweck verfolgt wie der erste, nur unter anderer Flagge. Meinen Sie denn, geehrtester Herr Ski, daß ich darauf hereinfalle und dazu noch nach Ihrer ersten Un — verfrorenheit? Ob ich ein Gegner des Fortschrittes auf diesem Gebiet und gleichzeitig ein Laie auf dem Futtergebiet bin oder nicht, das zu entscheiden ist Ihre Ski'sche Herrlichkeit viel zu unverständig, wenn auch nicht zu bescheiden. — Hrn. **H., T.** Brief erhalten. Gruß! — Hrn. **H., M.** Wir haben von der Mitteilung Notiz genommen, obwohl wir meinen, wenn die Kais. Biolog. Anstalt in Dahlem Wünsche hat, so würde es ihrer Erhabenheit gar nichts schaden, wenn sie sich an die verschiedenen Vereine direkt wenden würde. Außerdem braucht sie sich auch nicht zu beklagen, wenn es ihr an dem nötigen Material fehlt. Gruß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten vom Verein: Wasserburg 2 ℳ, Reichertshofen 11 ℳ, Schrobenhausen 2 ℳ, Seeon 9,80 ℳ, Lenggries 6 ℳ, Feldolling 4 ℳ, Gebersdorf 2,40 ℳ, Geiselhöring 4 ℳ (1 ℳ zu wenig), Pegnitz 15 ℳ, Persdorf 25 ℳ (1 ℳ zu viel), Mittelberg 14 ℳ, Bruck 49,40 ℳ, Denklingen 1 ℳ, Rosenheim 77,80 ℳ.



Weil überzählig verkaufe 6 **Bienenvölker** (Deutsch-Krainer) mit diesjähr. vorz. Königin in Normalzweietager 12 — 14 Halbrahmen mit geschl. Brut und Honig zum Preis v. 16 — 18 Mk. p. Volk. Bienenzucht Gebr. Gehring, Grub, P. Poing.

5 **Königinnen** (diesjährige befruchtet, Deutsch-Krainer) hat abzugeben à 1 Mark, Packung frei, lebende Ankunft grt. Alois Maier, Bienenmstr., Brun b. Seeon Oberb.

Albert & Lindner

München Schützenstr. 5.

empfehlen:



Gartenbaugeräte, Gartenmöbel, Landwirtschaftliche Gegenstände.

Werkzeuge für Bienenzüchter.

Fischerei- u. Angelgeräte, Waffen- u. Jagdutensilien.

Preisliste mit ca. 250 Illustrationen zu Diensten. Mehrf. prämiiert m. bronz., silb. u. gold. Medaillen.

Rauchmaschine

Beste aller Bienen-Pfeifen.
Gesetzlich gesch. Neuheit.
Auch für Nichtraucher.
Leicht im Munde.
Beide Hände frei.
Per Stück Mk. 2.—.
6 Stück à Mk. 1.70.

Josef Dunst,
Krumbach
i. Bayern.

Vordrucke von **Diplomen** und **Strassen-Plakaten** in prächtigem Farbendruck

Grossartige Auswahl für **Bienenzucht** sowie Gartenbau, Obstbau, Feldbau, Landwirthschaft und Thierzucht aller Art sowie für viele andere Zwecke bei sofortiger Lieferung empfiehlt

Kgl. Univers.-Druckerei von H. Stürtz, Würzburg.

Illustr. Verzeichniss gratis.

Nackte Krainer Völker

unter **Garantie lebender Ankunft** versendet ab Mitte September **unfrankiert**

Bienenwirtschaft F. Unger in Siška bei Laibach.

1 kg Bienen und junge befruchtete Königin samt Packung und Reisefutter ℳ 4.—.

Königin allein ℳ 2.—. Vorausbezahlung erbeten.

Krainerbienenschwärme

2—6 Pfd. schwer mit j. befr. Königin, versendet ab 10. Sept. das Pfd. zu $2^1/_2$ ℳ; Zuchtkönigin 3 ℳ. Lebende Ankunft garantiert. Bitte bald zu bestellen!

J. N. Babnik, Laibach, Krain.

Chr. Graze,

Endersbach

(Württbg.)

Bienengeräte-Spezialfabrik

empfiehlt:

Bienenwohnungen

aller bewährten Systeme.

Rähmchenstäbe

astrein u. genau geschnitten.

Königinabsperrgitter

aus Holzrundstäbchen.

Schleudermaschinen

(Neues Modell).

Futterapparate

sowie alle zur Bienenzucht nötigen Geräte.

Preisliste kostenlos.

Bienen-Verpackungs-Filz,

3 cm stark, nach gewünschten Maßen geschnitten, pr. kg 70 ₰ (über 50 kg billiger). Kantensteppnaht (nicht ohne diese) pr. m Naht 10 ₰. **G. Schmidt,** Filzf., **Reppline,** Bez. Bresl.

Gratis und franko!

Preisverzeichnisse über vielfach prämiierte Bienenwohnungen und Geräte versendet

Michael Menhofer

in **Großaitingen.** Fabrik von Bienenwohnungen Dampfbetrieb.



Gussformen.

Stahlblech nur 8 Mark

1 kg Wachs gibt 60, 80 u. 100 Waben.

Sofort Prospect verlangen.

Imkerei Hallein in Bockenrod Nr. 2.

Post Reichelsheim i/Odw.



Münchener Bienenzeitung

No. 17/18. München, 1. September 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Einladung. — An die Bezirksbienenzuchtvereine Oberbayerns. — Einladung. — Die Bienenzucht in der bayerischen Abgeordnetenkammer. — Otto Schulz — Am Bienenstande (September). — Rundschau. — Verschiedenes. — Ueber Verbesserung der Bienenweidel — Einfache Konservierung des Steinobstes. — Mittel gegen Kirschenräuber. — Verwendung von schimmeligen und unreinen Waben. — Vereinsnachrichten. — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition. — Honig-Börse.

Einladung.

Die Delegiertenversammlung des Bayerischen Bienenzuchtvereins findet Samstag, den 22. September cr. in **Augsburg** im „Stadtgarten" und zwar von vormittags 10 Uhr an statt. Zu zahlreicher Beteiligung wird eingeladen.

Tagesordnung.

1. Jahresbericht des 1. Vorstandes.
2. Rechnungsablage.
3. Statutenberatungen.
4. Haftpflichtversicherung.
5. Stand der Faulbrut in Bayern.
6. Erörterung der Frage, auf welche Weise verdiente Mitglieder zu ehren seien.
7. Welche Stellung nimmt der Verein zur Frage der Versicherung gegen Bienenfrevel ein?
8. Versicherung der Bienen gegen Feuersgefahr. (Vergl. Münch. Bienenztg. 1905 S. 162.)
9. Anfertigung der jährlichen Statistik vonseite der Kreisvereine.
10. Schaffung von Beobachtungsstationen.
11. Erledigung weiterer Anträge.
12. Wahl des nächsten Versammlungsortes.

München, den 21. August 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.

J. Fink, I. Vorstand.

An die Bezirksbienenzuchtvereine Oberbayerns.

Betreff: Die ordentliche Delegierten-
versammlung pro 1906.

Die nach § 29 der Kreisvereinssatzungen jährlich abzuhaltende ordentliche Delegiertenversammlung des oberbayer. Kreis-Bienenzucht- und Obstbauvereines findet Sonntag, den 9. Septbr. nachmittags 2 Uhr in **Landsberg a. L.**, Saal der Kristeinerbrauerei statt. Da am 8. und 9. September in Landsberg eine Bezirkstierschau, Obst- und Bienenausstellung, Ausstellung von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, sowie Ausstellung über landwirtschaftliches Schulwesen stattfindet, so wird den HH. Delegierten jedenfalls manch Sehenswertes und Interessantes geboten werden und ergeht daher zum Besuch der Delegiertenversammlung freundlichste Einladung.

Tagesordnung.

1. Geschäftliche Berichterstattung des I. Vorstandes.
2. Rechnungsablage pro 1905.
3. Einführung von Vereinsbeiträgen nach § 12 der Satzungen. Referent: Herr Fink, I. Landesvereinsvorstand und Redakteur der Bienenzeitung.
4. Stellung der Bienenzuchtvereine zu dem Bezirksobstbauverbande. Referent: Herr Pfarrer Schmid, II. Vereinsvorstand.
5. Gauversammlungen. Referent: Herr Rauch.
6. Besprechung allenfallsiger Anträge.
7. Wahl des Ortes der nächstjährigen Delegiertenversammlung.

Für diejenigen Herren Delegierten, die vielleicht schon am Samstag den 8. Septbr. in Landsberg anwesend sind, wird als Treffpunkt abends das Gasthaus zum „Zederbräu" bestimmt.

Mit imkerfreundlichem Gruß!

Weilheim, am 20. August 1906.

Rauch, I. Vorstand.

Einladung.

Anläßlich der Delegiertentage des Kreisobstbau-Verbandes und des Kreisbienenzucht-Vereins von Niederbayern veranstalten der **Bezirks-Bienenzucht-Verein Plattling** und der **Obstbau-Verein Plattling** am 6., 7. und 8. Oktober 1906 eine **Bienenzucht- und Obst-Ausstellung.** Mit dieser Veranstaltung verbindet der Bezirksbienenzucht-Verein Plattling die Feier des **25-jährigen Gründungs-Festes.**

Beide Vereine gestatten sich hiezu ergebenst einzuladen, mit der Bitte, darauf hinzuwirken, daß sich viele Mitglieder bezw. Vereine selbst an der Ausstellung beteiligen möchten. Außer Ehrenpreisen werden goldene und silberne Medaillen sowie Diplome bei Prämiierung für Mitglieder des niederbayerischen Kreisvereins zur Verteilung kommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Ausstellungs-Leitung:

Schwertl, II. Vorsitzender. **Weichhart**, I. Vorsitzender.

Fest-Programm.

Samstag den 6. Oktober mittags 12 Uhr Eröffnung der Ausstellung.

Sonntag den 7. Oktober vormittags 10 Uhr: Delegiertentag des niederbayerischen Kreis-Obstbau-Verbandes. Mittags 12 Uhr gemeinsamer Mittagstisch. Nachmittags 3 Uhr Wanderversammlung mit Vortrag im kathol. Vereinshause. Abends 8 Uhr Festreunion in Leypolds Kolosseum anläßlich des 25jährigen Gründungsfestes des Bezirks-Bienenzucht-Vereins Plattling.

Montag den 8. Oktober früh 8 Uhr Requiem für die verstorbenen Mitglieder des Bezirks-Bienenzucht-Vereins Plattling. 9½ bis 10½ Uhr Ausschußsitzung. 10½—1 Uhr Delegiertentag des niederbayer. Kreis-Bienenzucht-Vereins in Leypolds Kolosseum. Um 1 Uhr gemeinsamer Mittagstisch. Nachmittags 3—5 Uhr Wanderversammlung mit Vorträgen in Leypolds Kolosseum. Um 5 Uhr feierliche Preiseverteilung, 6 Uhr Schluß der Ausstellung.

Programm für die Bienenzucht-Ausstellung.

Gruppe A. Bienenwohnungen: a) Wohnungen mit beweglichem Bau. b) Wohnungen mit unbeweglichem Bau. c) Wohnungen für gemischten Betrieb. Es können Wohnungen, sowohl neue als mit Erfolg bereits benützte ausgestellt werden; auch Einrichtungen für Weiselzucht.

Gruppe B. Werkzeuge und Geräte. a) Werkzeuge zum Betrieb der Bienenzucht. b) Werkzeuge und Geräte zur Gewinnung von Wachs und Honig. c) Gefäße für den Honig, für Aufbewahrung und Transport.

Gruppe C. Honig. a) Honig in Waben: Rähmchen aus dem Bienenkasten, Sektionsrähmchen, Waben in Glasglocken. b) Schleuderhonig fest und flüssig. c) Ausgelassener Honig. d) Alter Honig aus früheren Jahren zum Beweise seiner Haltbarkeit.

Gruppe D. Honigerzeugnisse. a) Getränke aus Honig: Met, Honigwein, Honigessig, Honigpunsch, Honiglikör. b) Bäckereien aus Honig, Lebkuchen. c) Früchte in Honig, mit Honig gesüßte Marmeladen.

Gruppe E. Wachs. a) Naturwaben verschiedener Art, neugebaut und bebrütet. b) Künstliche Mittelwände. c) Ausgelassenes Wachs in Blöcken und Kuchen. d) Erzeugnisse aus Wachs im Hausbedarf, Gewerbe und Industrie

Gruppe F. Wissenschaftliches. a) Literalien, Modelle, Zeichnungen. b) Sammlung von toten Bienen verschiedener Rasse und Geschlechtes und ähnlicher Insekten. c) Bienennährpflanzen. d) Pläne von Bienenhäusern. Photographien von Bienenhäusern.

Gruppe G. Historisches. Sammlung von im Bezirk vorfindlichen Wohnungen, Geräten, Bildern u. s. w. aus vergangener Zeit, um daran die Entwicklung und den Fortschritt der Bienenzucht zu zeigen.

Lebende Bienen können wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit und der Haftung für Bienenstiche nicht zur Ausstellung gebracht werden.

Die auszustellenden Gegenstände müssen am Donnerstag den 4. Oktober unter der Adresse „An die Bienenzucht-Ausstellung (Turn-

halle) Plattling" franko eingetroffen sein. Für Verluste und Beschädigung auf dem Transport übernimmt die Ausstellungsleitung keine Haftbarkeit.

Wer seine Ausstellung persönlich arrangieren will, hat dies am Freitag den 5. Oktober zu besorgen. Die Abholung oder Zurücksendung der Ausstellungsgegenstände kann am Dienstag den 9. Oktober erfolgen.

Anmeldebogen sind bis 1. September bei dem Sekretär Weichhart für Abteilung „Bienenzucht" zu haben.

Die Bienenzucht in der bayr. Abgeordnetenkammer in der 167. Sitzung vom 6. Juli 1906.

Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die stenographisch aufgenommenen Reden der Herren mitteilen, die zu dem Kapitel „Bienenzucht" in der Abgeordnetenkammer das Wort ergriffen haben. Da wir Interesse voraussetzen, machen wir sie auch mit den Teilen der Reden bekannt, die sich auf verwandte Kapitel: Fischerei, Geflügelzucht und Obstbaumzucht beziehen.

Auch hier nehmen wir Veranlassung, allen den Herren, die sich um die Bienenzucht angenommen haben, den ergebensten Dank zum Ausdrucke zu bringen und dies auch namentlich mit Bezug auf die erfreulichen und verheißungsvollen Worte, die Seine Exzellenz der Herr Staatsminister des Innern, Dr. Graf von Feilitzsch darzulegen die Güte hatten.

München, 13. Juli 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

Stenogramm.

Vizepräsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. Heim: Meine Herren! Position für allgemeine landwirtschaftliche Zwecke 340 000 ℳ, nicht wahr?

Ich erlaube mir bei dieser Position auch auf die Bedeutung der sogenannten landwirtschaftlichen Nebennutzungen, wie man sie gewöhnlich zu bezeichnen pflegt, hinzuweisen. Es werden ja aus dieser Position auch die Geflügelzucht, das Fischereiwesen, die Obstbaumzucht unterstützt und gefördert.

Was nun die Geflügelzucht anlangt, so erlaube ich mir kurz folgenden Gedanken Ausdruck zu geben. Es wird meiner Ansicht nach vielfach der Fehler gemacht, daß Zuschüsse nicht rationell zur Verwendung kommen. Es sollte für Gewährung von Zuschüssen meiner Ansicht nach allererste Voraussetzung sein, daß ortschaftsweise gleiche Zucht getrieben und verhindert wird, daß der alte derzeitige Zustand weiterbesteht, daß einheitliche Sorten nicht zu finden sind, sondern Mischmaschsorten, weil dadurch natürlich die Voraussetzung für eine rationelle Geflügelzucht und eine richtige Ausbeutung aus der Geflügelzucht, eine entsprechende Eiergewinnung von vornherein ausgeschlossen ist.

Es ist der Gedanke angeregt worden, ob nicht auch eine Reihe von staatlichen Behörden sich in den Dienst der Geflügelzucht stellen könnte. Es wäre das von allergrößter Bedeutung. So habe ich gestern in Rücksprache mit dem Herrn Kollegen Dr. Einhauser mich über den Gedanken

unterhalten, ob es nicht möglich wäre, draußen bei den Förstern auf dem Lande Stationen für Geflügelzucht zu unterhalten und zwar wandernde Stationen, die ihren Aufenthalt verändern, die nicht immer an demselben Platze bleiben, womit gleichzeitig auch nicht nur eine rationellere Zucht getrieben werden könnte, sondern auch eine Gesundung der betreffenden zu züchtenden Geflügelsorten; denn es ist ja eine Erfahrungstatsache, daß die Geflügelzucht eine um so rationellere und gesundheitlich um so sicherere ist, je näher die Tiere wieder der Natur gebracht werden. Meistens sind all die Seuchen sowohl im Stall überhaupt als auch in der Geflügelzucht im besonderen auf eine Verseuchung des Grund und Bodens zurückzuführen und man hat mit den sogenannten wandernden Zuchtstellen ganz hervorragende Erfahrungen gemacht. An diesen Zuchtstellen in Verbindung mit den Förstereien draußen auf dem Lande mit wechselndem Aufenthalte in verschiedenen Waldschlägen könnte dann eine Abgabestelle für Zuchteier errichtet werden, wo systematisch Geflügel gezüchtet wird, ein Schlag, wie er sich für gewisse Gegenden gut eignet, ein Minorkahuhn oder irgendwie ein Fleischhuhn oder irgend ein anderes für Eierlegen geeignetes Huhn. Die Eier werden dort abgegeben unter voller Garantie dafür, daß die Sorten echt sind und daß sie aus einer guten Zuchtwahl hervorgehen. Ich glaube, daß der Aufwand für diesen Zweck nicht sehr hoch wäre und dieser mit ganz einfachen Mitteln zu erreichen wäre.

Auch unsere Gefangenanstalten, wo man die Gefangenen oft mit ganz mechanischen Arbeiten beschäftigt, die aber gleichzeitig ein Schrecken für das Handwerk sind, könnten ihre Leute auf diesem Gebiete ganz anders verwenden. Wenn einer Tüten pappt, Schuhe flickt, Bindfaden zusammenrollt oder irgend eine andere Arbeit verrichtet, so ist das mechanisch, geisttötend, nicht erzieherisch. Wie ganz anders würde es wirken und wie ganz anders könnten die gewonnenen Kenntnisse von den Insassen der Straf- und Besserungsanstalten später verwendet werden, wenn sie auf solche landwirtschaftliche Arbeiten hingewiesen und darin unterrichtet würden. (Sehr richtig! rechts.)

Wenn ich hier die Bienenzucht herausnehme, wie ungemein viel Freude ist damit verbunden! Meiner Ansicht nach sollte Geflügel- und Bienenzucht mit jeder Anstalt verbunden sein. Für die Insassen ist es ganz gewiß gut, wenn nur der gute Wille vorhanden ist.

Die Verteilung der Zuschüsse, die der Staat ja oft in der besten Absicht an solche Interessengemeinschaften hergibt, hat auch noch viel Mißliches. Es wird ein Teil dem landwirtschaftlichen Verein übertragen (Zuruf rechts) zur Begutachtung, was der Verteilung oft sehr nahe kommt, und dadurch wird ein gewisser Bureaukratismus hervorgerufen.

Es macht sich in neuerer Zeit eine Strömung geltend, was die Geflügelzucht anlangt. Man sagt, bisher war sie — auch soweit Vereinigungen in Betracht kommen — bei uns in Bayern mehr oder minder Sportssache. Ich kann mir dieses scharfe Wort nicht aneignen, ich bin der gegenteiligen Meinung, daß der Sport die jeweiligen Kosten zahlt für die Erfahrung. Der Sport zahlt die Kosten, woraus später die Praxis den Vorteil hat, und vieles wäre heute nicht, wenn nicht der Sport vorher gewesen wäre, vieles wäre heute im praktischen Leben nicht nutzbringend anzuwenden gewesen, wenn nicht der Sport vorher die Kosten bezahlt hätte. Ich sehe den Sport von diesem Gesichtspunkt aus an. Die Zeit geht sehr rasch an verschiedenen Erscheinungen vorüber, über die das Publikum vor zehn Jahren noch entrüstet war, wie zum Beispiel über das Fahrrad. Dies wird heute gerade von dem Publikum ausgenützt, das damals über jeden Radfahrer entrüstet war. Wir waren unlängst zu einem Stiftungsfest in einer Ortschaft eingeladen, wo man uns vor zehn Jahren durchhauen

wollte, als wir durchfahren wollten, in derselben Gemeinde. (Heiterkeit.) Hier ist es auch so. Ich rede nicht dem das Wort, daß die Geflügelzucht immer nur Sache des Sportes bleibt, aber ich rede dem das Wort, daß nicht die vom Sport getriebene Geflügelzucht einfach nach Schema F jetzt verurteilt wird. Sport ist nichts für uns! Das ist ein falscher Gesichtspunkt. Wir wären heute nicht auf dem hohen Stand der Geflügelzucht, wenn der Sport nicht vorhergegangen wäre. Alle die Experimente, die früher der Sport gemacht hat, sind heute in die Praxis übergegangen. Unterdessen ist es aber Zeit, daß die Geflügelzucht auf einen anderen Boden gestellt wird und zwar auf den Boden, der die Erfahrungen des Sports nutzbringend anwendet. Vor allem gehört aber hiezu ein rationeller Betrieb und die Vereine, die sich der Geflügelzucht angenommen haben, aber auch der Staat haben eine gewisse Kontrollmöglichkeit, indem die Zuschüsse an die Bedingung geknüpft werden, daß diese Zuschüsse nur dorthin gegeben werden, wo rationell mit diesen Zuschüssen gearbeitet wird.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse dann bei der Bienenzucht. Es ist nur eine verhältnismäßig scheinbar kleine Nutzung; ein verhältnismäßig kleines Kapital wird aufgewendet, verhältnismäßig geringe Mühe und doch eine ganz schöne Rente. Die Bienenzucht hat ungemein viel Anziehendes für die Jugend. Sie wirkt sehr erzieherisch und mancher junge Mann, der einmal eine Freude an der Imkerei gewonnen hat, beschäftigt sich lieber mit dem Stock, als daß er ins Wirtshaus geht. (Sehr richtig! rechts.) Es hat aber auch die Bienenzucht eine kolossale wirtschaftliche Bedeutung für uns. In ganz Bayern haben wir im Jahre 1900 381 695 Bienenvölker gezählt. Ich verdanke diese Angabe Herrn Kollegen Dr. Einhauser, der auf dem Gebiete der Bienenzucht Spezialist ist. Wenn wir annehmen, daß der Nutzen pro Volk nur 10 ℳ beträgt — es ist das ja verhältnismäßig sehr gering, es ist aber auch das Anlagekapital ein sehr geringes —, wenn wir weiter den indirekten Nutzen, die Blütenbefruchtung, der ein viel größerer ist, pro Volk mit 50 ℳ anrechnen, so kommt ein Nutzen heraus, der nach vielen Millionen der Landwirtschaft direkt und indirekt zugeführt wird.

Über die Produkte, die aus der Bienenzucht gewonnen werden, brauche ich nicht zu reden; aber hier wäre Gelegenheit gegeben, daß eine ganze Reihe von Staatsfaktoren die Bienenzucht unterstützen und fördern könnte. Diese Bienenzucht könnte man vor allem so unterstützen, wie das in Österreich geschieht, daß die Bahnbeamten sich der Bienenzucht annehmen, natürlich nicht diejenigen, die direkt an größeren Stationen gelegen sind, sondern die Leute an kleineren Stationen oder auf der Strecke. Bei diesen sind alle natürlichen Voraussetzungen dafür gegeben, um die Bienenzucht zu kultivieren. Es ist ja seit dem Jahre 1883 — da hatten wir einen Tiefstand in der Bienenzucht wegen der vorhergegangenen Seuchen — eine Vermehrung von über 150 000 Völkern eingetreten.

Aber, meine Herren, wir hätten vor allem auch eine Bitte im Interesse der Bienenzucht an unsere Medizinalpolizei. Es werden die Apotheken alljährlich revidiert; möge man dabei doch auch darauf acht haben — der Honig wird ja auch in Apotheken geführt und auch verwendet, daß die Kontrolle sich einmal auch diesem Artikel etwas zuwenden und die Nahrungsmittelpolizei ein etwas schärferes Augenmerk auf die Verfälschungen des Honigs mit schlechtem ausländischem Zeug haben möchte, das zu uns hereinkommt. Und es wird mir mitgeteilt, daß sogar zwei bayerische Apotheker sogenannten „Tonnenhonig“ — mit toten Bienen und Larven durchsetzt, nach Chicagoer Rezept, meine Herren, das nun einmal modern ist —, ekelhaften ausländischen Honig kaufen, ihn präparieren, den Geschmack etwas korrigieren, inländischen Honig vielleicht etwas darunter

mischen und ihn als „ausgezeichnetes, naturreines Produkt" verkaufen. Ich wäre fast versucht, meine Herren, die betreffenden Apotheker hier öffentlich zu nennen — ich glaube, durch die Analyse ist festgestellt, daß es ausländisch gemischter Honig ist —, es ist das ein Apotheker in Mainbernheim und der andere ist in Kitzingen, die solchen Honig verkaufen, was auch schon in der Fachpresse, soviel ich weiß, festgestellt worden ist, und ich bedauere das sehr.

Nachdem nun aber der Herr Minister des Innern hier in jeder Beziehung der maßgebende Mann ist, nachdem er doch auch die Nahrungsmittelpolizei unter seiner Aufsicht hat, so möchte ich ihn ersuchen, diesen Dingen ein energisches Augenmerk zuzuwenden.

Meine Herren! Es ist auch für die Bienenzucht wie für die Fischzucht notwendig, daß wir einmal einen Konsulenten hiefür bekommen. (Sehr richtig! rechts.) Dieser Konsulent bräuchte meiner Ansicht nach nicht ausschließlich im Staatsdienst zu fungieren; denn in der Bienenzucht gibt es ja Intervalle der Ruhe dazwischen. Aber es wäre gewiß ein großer Fortschritt, wenn ein solcher Konsulent, für den Anfang im Nebenamt, ein hervorragender Praktiker, der aber auch die Theorie beherrscht, gewonnen würde. Wir stehen ja zur Zeit bei der Bienenzucht wieder in einer Krise; denn die Faulbrut ist eine große Gefahr und es wäre gewiß sehr am Platz, wenn auch hierauf ein gewisses Augenmerk gerichtet würde. Was den Vorschlag bezüglich des Konsulenten anbelangt, so ist es nun einmal so auf diesem Gebiete, es kann das nicht auf die Dauer ehrenamtlich gemacht werden. Es ist das ein Vorgang, den der Staat ja selbst bei der Viehzucht befolgt hat; man ist auch hier zum Konsulentenwesen übergegangen und hat mit Recht Fachleute, unabhängig von allem, gewissermaßen über das Ganze gestellt.

Es wäre dann auch sehr gut, wenn wir vom Ausland lernen würden. Speziell Österreich und Ungarn ist, was die Bienenzucht anlangt, für uns mustergültig, Österreich und Ungarn mit seinen Zuchtstationen und biologischen Beobachtungsstationen für Bienenleben und Bienenentwicklung in Gödöllö und Wien. Diese beiden Anstalten könnten vielleicht insofern bei uns Nachahmung finden, als man eine biologische Station in Verbindung mit einer Universität, einer Akademie oder einem botanischen Garten errichten würde, dazu einen Mustergarten, einen Versuchs- und Lehrgarten. Ich glaube, daß Österreich und Ungarn seinen ganz bedeutenden Aufschwung dieser Einrichtung verdankt. Österreich und Ungarn ist das größte Exportland für Honig geworden, aber auch für Bienen erst recht, selbstverständlich für alle Veredlungen, für alle Zuchtzwecke. Österreich und Ungarn ist sozusagen die unerschöpfliche Quelle für ganz Europa geworden. Es verdankt das allerdings dem Umstand, daß ein einziger Mann der erste in Österreich-Ungarn war, der auf diesem Gebiete bahnbrechend vorausgegangen ist; aber der Staat hat alsdann auf diesem Gebiet fördernd eingegriffen und darum ist Österreich heute so weit, wie es jetzt der Fall ist. Wenn diese Lehr- und Versuchsstation errichtet würde, so könnte vielleicht nun damit, ein zweiter Vorschlag, die Konsulentenstelle verbunden werden.

Aber was sofort notwendig ist auf dem Gebiete der Bienenzucht und warum ich die K. Staatsregierung im Namen derjenigen ersuche, die sich für Bienenzucht interessieren, die auf diesem Gebiete arbeiten, das wäre, reichliche Mittel zur Verfügung zu stellen zum Kampfe gegen die Faulbrut; denn sie droht eine große Gefahr zu werden und kann unter Umständen unsere ganze Bienenzucht vernichten.

Meine Herren! Ich wende mich nun zu einem Gebiete, auf dem

die Landwirtschaft auch arbeiten könnte und auf dem leider noch viel zu wenig gearbeitet wird. Es ist das die Teichwirtschaft.

Was die Fischzucht anlangt, ist in den letzten, man kann sagen, zehn Jahren so intensiv gearbeitet worden, daß die Fischzucht auf einer Höhe angelangt ist, die man wohl als die erstrebenswerte bezeichnen kann, und man muß sagen, das Problem der Zuchtwahl und der Rassenveredlung ist auf dem Gebiete der Fischzucht so gut wie gelöst, wenn auch selbstverständlich nie ganz ausgelernt wird. Der Fischzucht entspricht ja auch die Viehzucht, wie auf der anderen Seite der Viehhaltung die Fischhaltung entspricht.

Was nun aber die Fischhaltung anlangt, so glaube ich, daß man wohl sagen darf — und wir haben ja auch in unseren Reihen Sachverständige, die auf diesem Gebiete arbeiten —, daß die Fischhaltung, die Teichwirtschaft vor allem, absolut noch nicht auf ihrer Höhe steht.

Es ist, was Fischhaltung anlangt, jeder Landwirt und Grundbesitzer in der Lage, daß er sich die Vorteile hieraus nutzbar machen kann, wenn er sich nur an gewisse Prinzipien und Grundsätze, die für eine Fischhaltung notwendig sind, hält.

Es hat die Fischwirtschaft auch ihre großen Vorteile gegenüber der Viehhaltung. Es ist jeder Boden so ziemlich dazu zu benutzen, wenn natürlich auch die Nutzung aus der Teichwirtschaft eine proportionale ist. Es ist aber bei der Fischwirtschaft noch von großer Bedeutung die Tatsache, daß man dem landwirtschaftlichen Dienstbotenmangel, den man so sehr beklagt, aus dem Wege gehen kann; es kann mit möglichst wenig Arbeit ein vorzügliches Resultat erzielt werden. Das Anlagekapital für die Fischwirtschaft ist auch minimal. Meine Herren! Es ist auch die Absatzmöglichkeit bei gar keinem Landwirtschaftsprodukt eine so glatte und angenehme als wie gerade bei der Fischwirtschaft und selbst, wo solche Böden, von denen man sagen kann, daß sie landwirtschaftlich zu den besseren Bonitäten gehören, vorhanden sind, selbst da ist Fischwirtschaft noch möglich. Denn das Erträgnis aus Teichen auf besseren Böden ist selbstverständlich entsprechend ein höheres als das Erträgnis der Teichwirtschaft aus minderen Böden.

Meine Herren! Ganz besonders kommt etwas in Betracht bei der Teichwirtschaft, was bei der Viehwirtschaft leider nicht mehr im Auge behalten werden kann. Es ist, daß die Fischhaltung, was Ernährung und Standort anlangt, sich anschließt an die natürlichen Verhältnisse, wodurch Krankheitsverluste, Seuchengefahr weit mehr vermieden werden, als das bei der Viehhaltung mit der notwendigen Stallfütterung und der notwendigen Kraftfuttermittelverwendung u. s. w. und anderen Bedingungen, die nicht mehr den natürlichen Verhältnissen entsprechen, möglich ist.

Meine Herren! Außerdem kommt aber ein ganz allgemeiner wirtschaftlicher Grundsatz in Betracht. Dieser beruht in der Frage, die ich in letzter Zeit hier bei jeder passenden Gelegenheit angeschnitten habe, nämlich die Fleischversorgung. Ich sage heute wiederum, was ich neulich gesagt habe, wir müssen damit rechnen, daß das Ausland für die Fleischversorgung vollständig für uns ausscheidet. Das wird nicht mehr so lange dauern, es wird vielleicht Qualitätsvieh zu uns hereinkommen zu höheren Preisen aus Österreich und Ungarn, aber ein Verlaß auf die Fleischversorgung aus aus dem Auslande ist für uns in gar keiner Weise gegeben. Wir haben die strenge Pflicht, die Landwirtschaft hat ein Interesse daran, damit ihr nicht mit Unrecht die Schuld zugeschoben wird, und die Regierung hat ein Interesse daran, weil sie auch das Konsumenteninteresse im Auge zu behalten hat. Wir haben die Pflicht mit dem Augenblick, der bald kommt, zu rechnen, wo die Fleischeinfuhr aus dem Auslande aufhört, da bekanntlich wunderbarerweise Bayern, jenes Land, das verhältnismäßig die stärkste Viehhaltung nach Oldenburg hat, gerade dasjenige ist, welches wieder die

stärkste Vieheinfuhr auch hat. Ein ganz wunderbarer Zustand, weil unser einheimisches Vieh vom Münchener Markt nach Frankfurt, Mainz und Cöln geht, und man hier österreichische Ochsen schlachtet. Ich sage, wir machen im Interesse der Landwirtschaft und der Konsumenten darauf aufmerksam, daß alle Enquetskommissionen nicht das verhindern können, was hier kommen wird, eine stetige Verteuerung des Fleisches, ohne jede Schuld der Landwirtschaft, wenn man nicht das klar rechtzeitig erkennt, ohne jedes Verschulden. Ich will natürlich nicht auf die Verteuerung, die durch den Zwischenhandel und sonstiges herbeigeführt wird, hinweisen oder die richtige Preisregulierung, weil die Metzger dafür nicht zu haben wären. Es kommen andere Gründe in Betracht. Ich habe deshalb beim kulturtechnischen Dienst mit allem Nachdruck von diesen Dingen gesprochen. Es ist bei der Teichwirtschaft geradeso. Je mehr diese Gefahr der Fleischverteuerung droht, müssen wir der Teichwirtschaft Beachtung zuwenden. Nicht überall errichten wir Teiche. Wir machen nicht aus Bayern jetzt plötzlich eine halbe Wasserpfütze; dem redet niemand das Wort. Aber wo die Voraussetzung gegeben ist, muß die Teichwirtschaft einsetzen. Sie kann in hervorragendem Maße zur Fleischversorgung von Deutschland beitragen.

Selbstverständlich finden meine Freunde etwas Berechtigtes in der Petition, die uns der Landes-Fischereiverein vorgelegt hat und in der er mehr Aufmerksamkeit und einen höheren Zuschuß für seine Bestrebungen wünscht. Ich möchte hier nur das eine bemerken, dieser höhere Zuschuß auf diesem Gebiete würde meiner Ansicht nach an die Bedingung zu knüpfen sein, daß mit diesen Mitteln rationell zu arbeiten sei, sonst werden sie vergeudet. Der Herr Staatsminister hat ja in dieser Beziehung bereits einen Konsulenten ernannt und gewiß ist ein Konsulent auf diesem Gebiete notwendig. Ich habe das auf dem Gebiete der Bienenzucht auch angeregt.

Aber was meinem Empfinden nach bei derzeitigen Organisation nicht richtig ist, das ist, daß die eigentlichen Kleinarbeiter, die mit den Leuten praktisch arbeiten könnten, draußen auf dem Lande fehlen. Ich darf vielleicht eine Parallele mit dem kulturtechnischen Dienst ziehen. Wie wir Kulturingenieure am Sitze der Kreisregierungen oder draußen für größere Bezirke, aber für kleine Meliorationen einen Wiesenbaumeister haben, der sich mit den Leuten rasch verständigt und, wenn er ein tüchtiger Mann ist, ungemein segensreich wirken kann, so, meine ich, sollten wir für Anlagen von Teichwirtschaft für die Kleinarbeit Teichmeister haben, auch im Nebenamt, Leute, die die Dinge kennen, die den Bauern oder Landwirten behilflich sind, wenn sie Teiche anlegen, daß sie für die Teichanlagen nicht unrationell viel Kapital aufwenden und bei den Teichanlagen nicht gleich Fehler machen; denn wenn diese Fehler gemacht sind, kann das natürlich für Mißerfolge in der Fischwirtschaft von Anfang bis zum Ende immer wieder die Ursache sein.

Ich möchte natürlich, um nicht mißverstanden zu werden, bemerken und nochmals bemerken, daß ich da, wo die Viehzucht rationeller getrieben werden kann, selbstverständlich der Teichzucht kein Wort rede. Ich habe speziell Gelegenheit in meinem Wahlkreis, was Teichzucht anlangt, zu sehen, wie weit man doch kommen kann. Ich habe in meinem Wahlkreis verhältnismäßig nicht sehr große Bauern, von denen ich aus eigenem Munde gehört habe, daß sie 4—5000 ℳ für Karpfen in einem Jahre einnehmen. Dazu brauchen sie keine zwei Dienstboten und haben im Jahre verhältnismäßig keine 200 Stunden Arbeit damit; und was braucht ein Bauer für einen Aufwand von Dienstboten, bis er 5000 ℳ zum Beispiel aus Getreide einnimmt. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren! Ich möchte ja bitten nicht zu sagen, daß ich heute der Landwirtschaft hätte helfen wollen, indem ich gesagt hätte: tut Karpfen züchten! (Heiterkeit.) Denn ich bin hier ge-

warnt von einem anderen Herrn, der einmal in einer Rede den Bauern den Rat gegeben hat, sie möchten Zwiebel bauen und Kamillen. (Heiterkeit.) Von der Minute an hat der arme Mann „Zwiebelbaron" geheißen in der ganzen Welt. (Heiterkeit.) Aber vor solchen Namen habe ich eine gewisse Scheu und möchte Sie bitten, mich hier nicht mißzuverstehen.

Ich weiß nicht, Herr Präsident, ob alles das, was zu Viehzucht und Viehhaltung einschlägig ist, auch bei diesem allgemeinen Titel besprochen werden soll oder erst bei dem nächstfolgenden Kapitel.

Vizepräsident: Ich möchte bitten dies bei dem nächsten Kapitel vorzubringen.

Dr. Heim: Dann wird mir noch von einem meiner Kollegen die Bitte unterbreitet, ich möchte auch für eine andere unterdrückte Tierkaste am Ende ein gutes Wort sprechen, nämlich den Herrn Minister um Abhilfe bitten — man sieht da, was man alles von dem Minister des Innern will — gegen die Vergiftung der für die Landwirtschaft nützlichen Krähen und Vögel seitens der Jagdpächter und dadurch gegen die Zunahme der Feldmäuse und schädlichen Insekten und Würmer. Ich bin nicht Sachverständiger auf dem Gebiet. Ich weiß nicht, inwiefern man den Krähen so stark an den Kragen geht, und weiß nicht, inwiefern die Krähen wirklich in der Lage wären die Zunahme der Feldmäuse, schädlichen Insekten und Würmer zu verhindern; aber ich will wenigstens dem Wunsche des Herrn Kollegen nachkommen und das hier besprechen, zumal ich ja eigentlich überhaupt nur der Sprechwart für eine Reihe meiner Kollegen bin, die angesichts der Geschäftslage verzichtet haben sich zum Worte zu melden und über diese Dinge selbst zu reden.

Ich möchte zum Schlusse den Herrn Staatsminister ersuchen, ganz besonders aber — ich nehme da noch einmal auf schon Gesagtes Bezug — der derzeit bestehenden großen Gefahr für die Bienenzucht durch die Faulbrut eine intensive und rasche Aufmerksamkeit zuzuwenden. (Beifall rechts.)

Vizepräsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schubert.

Schubert: Meine Herren! Zu dem aufgerufenen Kapitel hatte sich einer meiner politischen Freunde zum Worte gemeldet; da er aber heute nicht anwesend sein kann, erlaube ich mir für meine politischen Freunde und mich ein paar Worte zu sprechen, zunächst zu der in Frage stehenden Petition des Landes-Fischereivereins in München um Erhöhung des bisher gewährten Staatszuschusses.

Von dem Herrn Kollegen Dr. Heim ist die Bedeutung der Bestrebungen des Landes-Fischereivereins in vortrefflicher Weise ausgeführt worden. Wer im Vorjahr Gelegenheit hatte, die Ausstellung des Landes-Fischereivereins, welche mit der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in München verbunden war, zu besichtigen, wird sich überzeugt haben, daß der Landes-Fischereiverein wirklich große Erfolge schon zu verzeichnen hat.

Bis jetzt werden ihm 19000 ℳ Staatsmittel als Zuschuß gewährt. Er sucht nun in seiner Petition nach, diesen Staatszuschuß mit Rücksicht auf die großen Zwecke, die er sich vorgesetzt hat, um 30000 ℳ zu erhöhen.

Zwei Aufgaben sind es, die er sich gestellt hat, die eine Aufgabe besteht darin, die Teichwirtschaft in Bayern rationell und intensiv auszugestalten und zu betreiben, und die andere Aufgabe darin, die fließenden Gewässer Bayerns mit Fischen zu bevölkern.

Nun ist es ja richtig, wenn der Landes-Fischereiverein diese seine beiden großen Aufgaben nur einigermaßen erfüllen will, reichen die zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus; er hat außer diesem Staatszuschuß von seinen Mitgliedern Beiträge von 80000 ℳ zur Verfügung.

Was zugunsten dieses Vereins gesagt und was über den Nutzen der Fischzucht hervorgehoben werden kann, ist von Herrn Kollegen Dr. Heim bereits geschehen. Wir auf dieser Seite des Hauses unterstützen die Bestrebungen des Fischereivereins aufs lebhafteste, weil auch wir der Überzeugung sind, daß das, was hier erzielt wird, dem großen Ganzen, unserem Volke zunutze kommt.

Dann möchte ich ein paar Worte sprechen zugunsten einer Petition, die der K. Staatsregierung nicht vorgelegt worden ist. Sie geht aus von dem Bienenzuchtverein in Bayern. Der Verein hat sich darauf beschränkt seine Petition einzelnen Mitgliedern der Abgeordnetenkammer zuzustellen. Er sah davon ab dieselbe an den Landtag und an die Staatsregierung zu richten, weil er von der Anschauung ausgeht, daß, wenn einige Abgeordnete diese Sache vertreten werden, die K. Staatsregierung in gleicher Weise davon Notiz nehmen werde, wie wenn eine Petition an die Staatsregierung gerichtet werde.

Der Verein für Bienenzucht in Bayern stellt nun an die K. Staatsregierung die Bitte ihm zur Förderung seiner Zwecke und zunächst zur Lösung einer Aufgabe, die er sich gestellt hat, einen Beitrag von 7000 ℳ zu gewähren. Diese 7000 ℳ will er dazu verwenden, um der Faulbrut der Bienen entgegentreten zu können. Über den Umfang dieser Seuche hat Herr Kollege Dr. Heim schon gesprochen. Wie mir von kundigen Leuten versichert worden ist, ist diese Krankheit weiter verbreitet, als man annimmt, und in der Tat soll große Gefahr unserer Bienenzucht in Bayern drohen und besonders deswegen, weil viele Bienenzüchter die Krankheit gar nicht kennen, und, bis sie zur Erkenntnis derselben kommen, das Übel schon da und das Unheil im vollsten Maße ausgebrochen ist. Namentlich Unterfranken und Schwaben sollen von dieser Faulbrutkrankheit aufs schwerste heimgesucht sein. Wenn nun hier radikal zu Werke gegangen werden will — und es muß geschehen, um weiterem Unheil vorzubeugen —, dann bleibt nichts anderes übrig als da, wo diese Krankheit ausgebrochen ist, die Bienen und ihre Wohnung mit Stumpf und Stiel auszurotten, das ist also, sie zu verbrennen.

Es ist Tatsache, daß gerade die Bienenzucht von kleineren Leuten betrieben wird, von Leuten, die nicht in der Lage sind, das wieder zu ersetzen, was ihnen auf solche Weise verdorben worden ist. Das Bestreben des Vereins ist ein durchaus löbliches, nämlich auf der einen Seite dazu beizutragen, daß durch radikales Vorgehen der Krankheit energisch zu Leibe gegangen wird, und auf der anderen Seite wieder den geschädigten Bienenzüchtern mit Unterstützungen an die Hand zu gehen. Letztere sind häufig unvermögend, das Verlorene aus eigenen Mitteln wieder zu ersetzen. Deswegen will der Verein es möglich machen, den geschädigten Bienenzüchtern die Mittel an die Hand zu geben, sich wieder neue Völker anzuschaffen.

Er will aber seine Aufgabe noch nach einer anderen Richtung hin dadurch erfüllen, daß er Kurse errichtet. Diese Kurse sollen geleitet werden und werden zum Teil schon geleitet von bienenkundigen Wanderlehrern, welche in Vorträgen unsere Bienenzüchter auf die Gefahren der Krankheit aufmerksam machen, die sich dann auch bemühen, über den Nutzen der Bienenzucht Vortrag zu halten.

Es ist rühmlich hervorzuheben, daß der Universitätsprofessor Herr Dr. Fleischmann in Erlangen wie alle Jahre so auch heuer wieder einen Kurs veranstaltet, denselben unentgeltlich leitet und einer großen Anzahl von Bienenzüchtern aus dem ganzen Lande Gelegenheit gibt, sich über die Natur der Biene, über die Bienenzucht, kurz und gut über alles, was einschlägig ist, zu informieren. Allein der eine Mann kann eben nicht alles machen. Es ist notwendig, daß die, welche von ihm unterrichtet worden

sind, hinausgehen und dort wieder das, was sie gehört haben, verbreiten und namentlich in der Praxis ausüben. Zu der theoretischen muß natürlich die praktische Unterweisung treten und auch dazu sind Mittel notwendig, auf daß praktische Bienenzüchter beauftragt werden können das, was sie können, anderen mitzuteilen.

Herr Kollege Dr. Heim hat eine Anregung gegeben, die es verdient von der K. Staatsregierung in ernste Erwägung gezogen zu werden, nämlich daß, wie auf dem Gebiete des Fischereiwesens ein Konsulent aufgestellt worden ist, ein solcher auch für die Bienenzucht aufgestellt werde. Ich habe die Überzeugung, daß ein solcher Konsulent außerordentlich segensreich wirken und zur Vermehrung eines Nebeneinkommens aus der Landwirtschaft vieles beitragen kann.

Ich unterstütze also das Bestreben des Landes-Fischereivereins wie das Bestreben des Landes-Bienenzuchtvereins dahin, daß die K. Staatsregierung die von diesen Vereinen gestellten Bitten prüfen, die Zuschußmittel erhöhen möchte, auf daß diese beiden Vereine die Aufgaben, die nur dem Wohle unseres Vaterlandes dienen, in erhöhtem Maße zu fördern imstande sind. (Bravo! links.)

Vizepräsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hilpert.

Hilpert: Meine Herren! Wir in diesen Reihen stehen allen diesen Anregungen freundlich gegenüber und stimmen auch der Würdigung bezüglich der Petition, welche vom Fischereiverein eingereicht wurde, zu.

Aber nicht allein durch die Teichfischerei sondern auch durch verschiedene andere landwirtschaftliche Dinge könnte, wie Herr Dr. Heim gesagt hat, bezüglich des Fleischpreises eine Minderung herbeigeführt werden. Ich will nur auf die Bienenzucht hinweisen. Die Bienenzucht wirft einen großen Teil ab für den Lebensunterhalt besonders in kleinen Familien. Hier wird der Honig und zwar in ausgiebiger Weise als Nahrungsmittel verwendet.

Wenn nun vor einiger Zeit hauptsächlich davon gesprochen wurde, als ob durch unser Molkereiwesen in Bayern die Lebenshaltung allmählich zurückginge, so muß ich dagegen Stellung nehmen. Besonders in Mittelfranken ist das nicht der Fall. Seit wir einen Milchkonsulenten haben, hat sich das Molkereiwesen bedeutend gehoben. Wer die kleinbäuerlichen Verhältnisse kennt, muß sagen, hier auf dem Gebiete der Molkerei hat sich vieles gebessert. Was haben die kleinen Leute, die ein oder zwei Stück Vieh im Stalle haben, früher mit der Molkerei machen können! Sie haben wohl alle ihre Milchprodukte zusammengespart. Und wie es dann hergeht! Daß bei der pünktlichsten und promptesten Reinlichkeit da nicht viel zu erreichen ist, das steht sicher. Was nun hauptsächlich mit der neueren Molkereieinrichtung erreicht worden ist, das wissen diejenigen, die Butter kaufen. Was hat man früher oft in diesen kleinen Betrieben alles mögliche gefunden, was den Appetit nicht besonders gehoben hat! Das ist jetzt alles hinweggekommen. Wenn man sagt, die Lebenshaltung hätte durch die Molkerei einen Rückgang zu verzeichnen, so ist das ganz unrichtig. Freilich gibt es auch Familien, die das letzte Ei im Haushalt verkaufen und dafür Bargeld einnehmen. Daß also die Lebenshaltung durch derartige landwirtschaftliche Fortschritte eine schlechtere wird, ist nicht zu konstatieren. (Sehr richtig! bei der Freien Vereinigung.)

Wenn nun für die Fischerei ein Konsulent aufgestellt wurde, so glaube ich, daß es am Platze wäre auch für die Bienenzucht etwas zu tun. Leider hängt die Bienenzucht vielfach von den Witterungsverhältnissen ab. In diesem Jahre, wird mir mitgeteilt, steht es mit der Bienenzucht bis jetzt sehr schlecht; es sei noch gar nichts zu erreichen gewesen. Das liegt einfach in der naßkalten Witterung. Die Bienenzucht gedeiht am allerbesten,

wenn das Wetter dazu paßt. Wenn da auch noch durch einen Konsulenten nachgeholfen würde, so wäre in Bezug auf Anschaffung der Bienenvölker, Rasse, in Bezug auf Verwertung von Honig manches noch zu erreichen.

Der Obstbau hat in letzter Zeit gerade in Mittelfranken, Unterfranken und in der Pfalz bedeutende Fortschritte gemacht. Ich will nur hinweisen auf die verschiedenen Produkte: Dörrobst, Obstwein. Was ist auf diesem Gebiete seit Jahren alles verbessert und erreicht worden! Im allgemeinen kann man sagen, rückständig ist Bayern in Bezug auf diesen landwirtschaftlichen Nebenerwerb nicht. Man hat seit vielen Jahren vieles geleistet.

Ich will nun nicht auf die Viehzucht hinweisen; das wird ein anderes Mitglied aus unserer Partei machen. Aber ich will nur ganz kurz erklären, auch auf diesem Gebiete ist Bayern ziemlich weit vorgeschritten und können wir uns anderen Ländern gegenüber wirklich in der Öffentlichkeit sehen lassen.

Vizepräsident: Das Wort nehmen Seine Exzellenz der Herr Staatsminister des Innern, Dr. Graf von Feilitzsch.

Der K. Staatsminister Dr. Graf von Feilitzsch: Meine Herren! Daß das Ministerium fortdauernd bestrebt ist, auch den landwirtschaftlichen Nebenzweigen die sorgsamste Aufmerksamkeit zuzuwenden, darüber besteht kein Zweifel. Sie wissen, daß wir zu diesem Zweck, soweit irgend tunlich, Konsulenten aufgestellt haben, welche jahraus jahrein sich mit der Bevölkerung in Verbindung setzen, Anregungen geben und im Ministerium ihren Sitz haben.

Sie wissen auch, daß namentlich auf dem berührten Gebiete der Geflügelzucht, der Bienenzucht, der Teichwirtschaft und Fischerei, dann auf dem Gebiete des Obstbaues und Molkereiwesens zurzeit rege Tätigkeit in Bayern entfaltet wird, namentlich von den Organisationen, die sich in Haupt- und Zweigvereinen gebildet haben. Wir werden in diesem Sinne fortfahren und soweit tunlich alle diese Bestrebungen fördern.

Wenn insbesondere die Geflügelzucht als solcher Faktor bezeichnet worden ist, der der dringenden Fürsorge bedarf, so stimme ich vollständig dieser Anschauung bei. Sie müssen aber bedenken, daß jetzt schon für die Geflügelzucht geschieht, was irgend tunlich. Wir haben in Bayern einen Landesverband der bayerischen Vereine für Geflügelzucht. Demselben gehören 8 Kreisverbände mit 159 Bezirksvereinen und rund 15 000 Mitgliedern an. Von diesen wird die Geflügelzucht nicht als Sport sondern als Erwerbszweig betrieben.

Ich kann Ihnen weiter mitteilen, daß unser Landesinspektor für Tierzucht insbesondere die Geflügelzucht als einen Zweig seiner Tätigkeit zugewiesen erhalten hat, daß sich dieser Beamte ganz besonders für diese Sache interessiert und daß jetzt ein Programm aufgestellt ist, welches den weiteren Ausbau der Geflügelzucht ins Auge faßt. Es soll nämlich die Einführung des obligatorischen Unterrichts in der Geflügelzucht an den landwirtschaftlichen Winterschulen, an den Kreisackerbauschulen, landwirtschaftlichen Mittelschulen, in der landwirtschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule, dann an der Akademie der Landwirtschaft und Brauerei Weihenstephan durchgeführt werden. Es sollen Geflügelzuchtkurse abgehalten werden. Es sollen Wandervorträge stattfinden, es soll eine Neuregelung der Geflügelzuchtstationen eintreten. Es soll die Züchtung reiner Schläge, Einheitszucht ins Auge gefaßt werden, bezüglich der Stallungen Verbesserung eintreten, mit einem Wort: es ist ein ganz umfassendes Programm aufgestellt, nach welchem nun der weitere Ausbau der Geflügelzucht ins Auge gefaßt wird. All das, was Herr Abgeordneter Dr. Heim vorhin berührt hat, ist gegenwärtig in der Durchführung begriffen.

Ferner, was die Bienenzucht anlangt, ist in erfreulicher Weise zu konstatieren, daß auch hier die Bienenzuchtvereine unter der Leitung des

Bayerischen Landes-Bienenzuchtvereins sehr tätig sind und daß auch die Staatszuschüsse, die dafür nach Maßgabe der Mittel gegeben werden, nach den Wünschen, die geäußert wurden, Verwendung finden.

Wenn ein eigener Konsulent für Bienenzucht gewünscht wird, so ist das auch bereits ins Auge gefaßt, da wir die Absicht haben, an die Errichtung einer staatlichen Musteranstalt für Bienenzucht zu gehen, an welcher neben der wissenschaftlichen, biologischen Behandlung der einschlägigen Fragen die Bienenzucht in allen ihren Arten im praktischen Betriebe vorgeführt und gelehrt werden soll. An einer solchen Zentralanstalt würde dann ein solcher Konsulent hauptsächlich seine Tätigkeit zu entfalten haben. (Bravo!)

Ich bin dankbar insbesondere der Lehrerschaft in Bayern und auch den Herren Geistlichen, welche sich mit Bienenzucht in sehr erheblichem Maße befassen und welche eigentlich jetzt die Konsulenten für das Land draußen sind. (Rufe: Sehr richtig!) Wenn Sie die einzelnen Ausstellungen ins Auge fassen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben, bei welchen auch die Bienenzucht vertreten war, so werden Sie gefunden haben, daß man durchaus nicht untätig in dieser Sache in Bayern ist, sondern im Gegenteil, daß man sehr viel tut. Das ist ja zweifellos, meine Herren, daß es schlechte Bienenjahre gibt und gute. Durch ein schlechtes Bienenjahr werden oft die besten Bestrebungen auf Jahre zurückgeworfen. (Rufe: Sehr richtig!) So war es zum Beispiel vor zwei Jahren, wo sehr viele Bienen zugrunde gegangen sind, sodaß wir Jahre brauchen, um wieder vorwärts zu kommen. Das liegt in der Natur der Sache, dagegen kann die Regierung nichts tun. Aber unser Bestreben ist es unter allen Umständen auch auf diesem Gebiet vorwärts zu schreiten.

Meine Herren! Was nun die Fischerei anlangt, so möchte ich zunächst bemerken, daß der Landes-Fischereiverein äußerst tätig ist mit seinen acht Kreis-Fischereivereinen und der großen Anzahl von einzelnen Vereinen. Meine Herren! Der Landes-Fischereiverein hat in den letzten Jahren nahezu 20000 ℳ für seine Zwecke erhalten und ich glaube, wir haben keinen besseren Konsulenten neben unserem staatlichen Konsulenten, der aufgestellt ist, als das Organ des Fischereivereins. Wir arbeiten durchaus nicht bureaukratisch, sondern wir arbeiten durch die Vereine, durch diejenigen Personen, die der Praxis am nächsten stehen, die selbst ausübende Fischer oder Besitzer von Fischereigewässern sind. In diesem Sinne werden wir auch künftighin verfahren.

Wenn nun der Fischereiverein einen um einige tausend Mark erhöhten Zuschuß wünscht, so können Sie ja überzeugt sein, daß bei den ausgezeichneten Erfolgen, die er schon bisher namentlich auf dem Gebiete des Einsetzens von Fischen, der Teichwirtschaft und nach allen sonstigen Richtungen sich erworben hat, wir diesem Verein geben, was wir irgend können, und wir werden deshalb auch seine Petition tunlichst berücksichtigen.

Was den Obstbau anlangt, so ist den Herren ebenfalls bekannt, daß in Bayern der Obstbau in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen hat durch den Ausbau der Einrichtung von Obstbaulehrern, Wanderlehrern und überhaupt durch das Interesse, welches allmählich die Bevölkerung an der Hebung des Obstbaues zeigt; aber es ist in dieser Richtung wie in manch anderen noch sehr viel zu tun, das gebe ich zu. Die Regierung wird aber durchaus dahin wirken, daß auch auf diesem Gebiete weiter vorwärts geschritten wird, und ich glaube, Sie werden allgemein unserem Obstbaukonsulenten, der sich die größte Mühe gibt, das Zeugnis nicht versagen können, daß er schon sehr gut gewirkt hat. Auch hier, meine Herren, bei dem Obstbau kommen die Herren Geistlichen, Lehrer und sonst eine große

Anzahl von Landwirten in Betracht, die — ich möchte sagen — die Pioniere für den Obstbau im ganzen Lande sind, und es ist nur dankbar anzuerkennen, daß sich so viele Personen mit uns in dem Gedanken verbinden, den Obstbau vorwärts zu bringen.

Meine Herren! Ich könnte noch andere Nebenzweige der Landwirtschaft berühren, auf denen wir tätig sind; aber ich möchte nur noch einen Hauptzweig der Landwirtschaft, das ist nämlich die Fleischversorgung, erwähnen. Meine Herren! Es ist eine traurige Erfahrung, wenn man sich abmüht, um für die Fleischversorgung in Bayern im Benehmen mit den Landwirten, die ja am besten es verstehen, wie man die Fleischversorgung verbessern kann, Vorsorge zu treffen, und es wird dann die sogenannte „Fleischversorgungskommission" lächerlich gemacht, während sie doch schon viel geschaffen hat und dies auch in neuester Zeit durch die Errichtung von Genossenschaften zu tun sucht, die sich zu dem Zwecke bilden, um Schlachtvieh nach München und den anderen größeren Städten zu schaffen. Ich wiederhole, es ist traurig, wenn man diese Bemühungen gar nicht anerkennt. Meine Herren! Wir haben in neuerer Zeit uns diese Sache sehr warm angelegen sein lassen und sind insbesondere bestrebt gewesen durch Züchtung von besserem, schwererem Vieh mehr Fleisch zu produzieren. Die Landwirte gehen in dieser Beziehung mit der Regierung einig. Daß sich unsere Viehschläge in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutend verbessert haben, kann ja niemand in Abrede stellen. (Sehr wahr!) Fernerhin sind wir für die Kultur, namentlich für die Verbesserung der Wiesen, für den Anbau von Futterkräutern nach allen Richtungen hin bestrebt gewesen. Das weiß auch jeder Landwirt, daß man ein gutes Vieh nur haben kann, wenn man viel Futter hat. (Sehr richtig!) Ich bin der Anschauung, daß, wenn wir auf diesem Wege fortschreiten, wir allmählich auch das Vieh und das Fleisch produzieren werden, welches wir für Bayern notwendig haben; aber mit einem Schlage geht das nicht, sondern da gehören Dezennien dazu, um in der Sache weiter vorwärts zu kommen, und Kritisieren ist immer leichter als Bessermachen. (Sehr wahr!)

Ich kann dieses Kapitel, welches die Bauschsumme für landwirtschaftliche Zwecke berührt, abschließen mit der Versicherung, daß ich für alle Zwecke der Hebung der Landwirtschaft mit den zu Gebote stehenden Mitteln von 340 000 ℳ jährlich nach bestem Gewissen alles tue, um die Landwirtschaft vorwärts zu bringen. (Bravo!)

Vizepräsident: Zum Worte ist niemand mehr gemeldet; die Diskussion ist geschlossen.

Der Herr Referent wünscht das Schlußwort nicht.

Ich stelle fest, daß die Summe von 340 000 ℳ genehmigt ist.

Nach Antrag des Finanzausschusses soll die Petition des Bayerischen Landes-Fischereivereins (E. V.) in München der K. Staatsregierung zur Würdigung hinübergegeben werden.

Diejenigen Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, bitte ich sich zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Otto Schulz

von Buckow versendet zur Zeit seine Preisliste No. 33. In seinen Einleitungsworten ist daselbst u. a. zu lesen:

„In dem Maße nun wie hier bei mir unter Abstreifung aller Oberflächlichkeit auf sachliche Vertiefung hingearbeitet wird, ist man naturgemäß von anderer Seite bemüht, den mit mühseligen Anstrengungen erworbenen Ruf meiner bisherigen Tätigkeit zu untergraben." (S. 4 oben.)

In längeren Ausführungen bespricht Schulz die Bearbeitung des Wachses zur Kunstwabenfabrikation und sagt S. 5 wörtlich:

„Wie die Zurückführung auf die Ursprungseigenschaft bei mir stattfindet, kann ich selbstverständlich nicht veröffentlichen, obwohl man sich Mühe gegeben hat, diese Mitteilung von mir durch eine Gerichtsverhandlung zu erzwingen; ebenso selbstverständlich ist es auch, daß ich von jetzt ab jede Bürgschaft für absolute Reinheit des Wachses ablehnen muß, aber unübertroffene Brauchbarkeit wird von mir garantiert."

und Seite 6:

„Das bekannte unliebsame Erlebnis in letzter Zeit nötigt mich, die absolute Reinheitsgarantie für Kauf- und Tauschwachs in Zukunft abzulehnen, es wird nunmehr kein Wachs ohne vorherige Bearbeitung auf die Eigenschaft des von den Bienen frischgebauten Wachses zu Kunstwaben geformt und kann ich deshalb für unübertreffliche Brauchbarkeit garantieren."

Seite 18 unten:

„Auf wiederholten Wunsch einiger wohlmeinender Freunde sind von mir in den Jahren 1903 und 1904 Kunstwaben unter der Bezeichnung A angefertigt aus Wachs, welches außer der einfachen Umschmelzung keine andere Bearbeitung erfuhr. Ausdrücklich wurde in meiner Preisliste No. 32 betont, daß diese Kunstwaben weniger widerstandsfähig im Stocke sich verhalten und da diese Wabensorte fast ausnahmslos in der allerdünnsten Pressung (IIa) gefordert und von einigen Empfängern nicht mit der in meinen Anleitungen anempfohlenen Vorsicht zur Anwendung kamen, waren einige Mißerfolge ganz unausbleiblich. Es ist sogar in einem Falle, wo die Mitgabe von Gebrauchsanweisungen mir rundweg verneint wurde, die Angelegenheit zu einem Prozeß zuzuspitzen beliebt worden, in welchem ich nach den getroffenen Vorbereitungen unterliegen mußte." — — —

Auch dem Unterzeichneten ging die bezeichnete Preisliste, ohne sie verlangt zu haben, direkt zu. Die beiden letzten Absätze seiner Ausführungen über Kunstwaben — S. 18 und 19 der Preisliste — hat Schulz mit roter Tinte angestrichen.

Wenn hier Herr Schulz spricht von dem „bekannten unliebsamen Erlebnis", „der Gerichtsverhandlung, durch die man von Herrn Schulz die Mitteilung erzwingen wollte, wie bei ihm die Zurückführung des Wachses auf die Ursprungseigenschaft stattfindet" und „dem Prozeß, in dem Herr Schulz nach den getroffenen Vorbereitungen unterliegen mußte" — so sucht Herr Schulz glauben zu machen, es handle sich um einen Zivilprozeß, den er verloren habe.

Demgegenüber sei erlaubt hier zu konstatieren, daß sich die Anspielungen des Herrn Schulz in Wahrheit auf eine Strafsache beziehen, in der Herr Schulz vom Schöffengericht am k. Amtsgerichte Pegnitz unterm 18. November 1904 wegen Betrugs zu einer Geldstrafe von 250 Mk., umzuwandeln gewesen im Uneinbringlichkeitsfalle in 50 Tage Gefängnis, verurteilt wurde. Von dem ihm zugestandenen Rechtsmittel der Berufung gegen dieses Urteil hat Herr Schulz keinen Gebrauch gemacht.

Die Verurteilung ist erfolgt, weil Herr Schulz an den Bezirksbienenzuchtverein Pegnitz statt Kunstwaben aus reinstem Bienenwachse ohne jeden Zusatz, wie solche seiner Offerte gemäß von ihm bestellt worden waren, Waben lieferte, die nur zu etwa 25 % aus reinem Bienenwachse bestanden. Eine durch den Unterzeichneten geltend gemachte Schadensersatzforderung hat Herr Schulz glatt beglichen.

Pegnitz, 16. Juni 1906. Friedr. Wolf.

Am Bienenstande.

(September.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Bienenvater, füttere!"

Die letzte Hoffnung ist geschwunden, selbst in den Gegenden mit Spättracht geht die Honigtracht zu Ende. Ich wünsche nur, daß die Imkerfreunde vom Heidekraut noch volle Honigtöpfe erhielten und nicht, wie wir, eine völlige Mißernte zu beklagen haben.

Damit die Bienenvölker auch einen langen Winter überdauern können, ist es notwendig, daß dieselben, wenn ihr Futtervorrat nicht wenigstens 18 Pfund beträgt, nun sofort aufgefüttert werden. Auch die Stöcke, welche Heidehonig eingetragen haben, erhalten zur ersten Winternahrung Zuckerwasser (1 kg bester Zucker — ungeblauter Kristallzucker — wird mit etwas weniger als 1 Liter Wasser gekocht und lauwarm am Abende verfüttert). Ich empfehle trotz des entgegengesetzten Rates in Nummer 17/18 die Fütterung während der Nacht, um die Völker meiner Imkerfreunde vor Räuberei zu behüten. Bei Trachtschluß finden sich stets auf dem Stande Näscher ein und muß, wie ich schon in der Anweisung vom August erwähnte, alles vermieden werden, was solche anlockt. Daher werden auch alle Arbeiten in den Stöcken gegen den Abend ausgeführt und die Fluglöcher eng gehalten. Letzteres ist insbesondere auch deshalb notwendig, weil sich in kühlen Nächten gerne auch Mäuse in die Bienenbehausung einschleichen um dem Honig nachzustellen.

Völker, welche eine zu alte oder untaugliche Königin haben, werden vereinigt. Sitzt das betreffende Volk in einer Beute mit beweglichem Bau, so sucht man die untaugliche Königin aus, tötet sie durch Hineinwerfen in kochendes Wasser und schickt sie in einem Gläschen, in das man auf 2 Teile Brennspiritus 1 Teil Wasser gegeben hat, an das Zoologische Institut der Kgl. Universität Erlangen. Unterdessen ist es Abend geworden und werden die bienenbesetzten Waben (ohne das andere Volk zu beunruhigen) an die Waben des neuen Heims angereiht. Strohkörbe, welche vereinigt werden sollen, werden auf den Kopf gestellt (ein untergesetzter leerer Ring oder ein Loch im Boden gibt den nötigen Halt) und die Völker, welche verstärkt werden sollen, ohne Bodenbrett daraufgestellt. Damit keine Bienen herausquellen, werden die Korbränder durch ein großes Tuch licht- und luftdicht verbunden.

Leider gibt es auch in unserm Vaterlande in manchen Gegenden noch viele Bienenhalter, welche alljährlich im Herbste, um Honig zu gewinnen, einen Teil ihrer Völkerzahl abschwefeln. Ich weiß es aus Erfahrung, wie schwer es oft wird, diese törichte Handlungsweise auszurotten. — Kranke Völker sollen vernichtet werden. — Die gesunden Völker solcher Barbaren werden von Bienenzüchtern zur Verstärkung der Standstöcke abgetrieben. Damit sie auch im nämlichen Orte verwendet werden können, werden sie betäubt. An einem nicht zu kühlen Abende (wenigstens 10° R.) stellt man in einen leeren Untersatz einen Blumentopf oder ein anderes passendes Gefäß, hängt einen handgroßen Salpeterlappen hinein und deckt, nachdem man diesen unten angezündet hat, ein bienendichtes Drahtgitter darüber, damit die herabfallenden Bienen nicht verbrennen. Sofort stellt man den zu betäubenden Strohkorb ohne Standbrett darüber und verbindet mit einem Tuch, damit die Dämpfe nicht entweichen können. Nach 5 Minuten ist das Volk betäubt. Die an den Waben noch hängenden Bienen werden durch leichtes Klopfen herabgeschüttelt. Den Salpeterlappen stellt man sich dadurch her, daß man aus gewöhnlichem Salpeter mit heißem Wasser eine starke Salpeterlösung macht und in diese Baumwollen- oder Leinenflecke taucht und sie trocknet. Nach dem Erwachen würden viele Bienen durch Weglaufen verloren gehen. Man muß daher die betäubten Bienen entsprechend verwahren. Vor der Vereinigung werden sie mit Honigwasser gut angespritzt. — Das Auffüttern nackter Völker zur Überwinterung kann ich nur dann befürworten, wenn auf dem Stande ein Überfluß von schönen Waben vorhanden ist und die Fütterung so zeitig erfolgen kann, daß das Winterfutter noch verdeckelt wird. Der Umtausch von Königinnen nach dem Einstellen des Brutgeschäftes ist durchaus nicht empfehlenswert. Ein solches Volk kommt meist während des ganzen Winters nicht recht zur Ruhe, überwintert schlecht und die durch den Königinwechsel erhofften Vorteile bleiben aus. Ein Ausgleich findet nur statt, wenn mit der Königin ein Volk, wenn auch nur ein schwaches, zugesetzt wird.

Besonders möchte ich Bienenzüchter, welche in Gegenden ohne Spättracht imkern, vor dem Ankaufe von Heidebienen warnen. Dieselben sind zwar sehr billig zu bekommen, werden aber auf dem Stande sehr teuer. In unserm eigenen Vaterlande könnten oft Bienenvölker billig erworben werden. Leider fehlen die Angebote. Ich bin von verschiedenen Bienenfreunden um Angabe von Bezugsquellen ersucht worden. Ich bitte, mir verkäufliche deutsche Bienenvölker mitzuteilen oder Anzeige in der Münchener Bienenzeitung zu machen.

Im September werden die überflüssigen Waben aus den Mobilwohnungen entfernt. Nach kühlen Nächten ziehen sich die Völker sehr zusammen und zeigen uns die Größe des benötigten Wintersitzes an. Wird derselbe zu groß bemessen, so sitzen die Bienen zu kalt, ist er zu eng, so belagern die Bienen das Glasfenster und gehen bei kalter Witterung massenweise zugrunde. Schwache Völker werden auf 6—7 Normaldoppelrähmchen, starke auf 9—10 eingewintert. Damit die Völker im Winter warm sitzen, werden die Wohnungen gut umhüllt. Stoffe, wie z. B. Stroh, in denen die Mäuse sich gerne aufhalten,

sollen nicht verwendet werden. Zum Ausfüllen des leeren Raumes zwischen Fenster und Türe werden Strohmatten oder Polster am zweckmäßigsten benützt. Beim Nachsehen sind diese Packungen schnell entfernt, ebenso rasch wieder am Platze und die Wohnung bleibt rein.

Die Wabenvorräte werden mottensicher aufbewahrt. Im Bienenstande geht das meist schwer und kann nicht oft genug geschwefelt werden. Ein lieber Freund, ein erfahrener Bienenzüchter, gab mir an, daß zwischen die Waben gelegter Wermut (eine in Gärten häufig anzutreffende Pflanze) die Motten abhalte.

Reparaturen am Bienenstande, welche eine Störung der Völker verursachen, müssen jetzt vorgenommen werden.

Bienenzüchter, achtet auf die Brutpest! Zeigen sich in den Brutwaben einzeln stehende gedeckelte Zellen, so sind diese auf ihren Inhalt zu untersuchen. Befindet sich eine fadenziehende Masse oder eine braune Kruste darin, so ist der Verdacht der Erkrankung gegeben. Eingesandte Wabenstücke werden von mir kostenlos untersucht. Begründet die Untersuchung den Verdacht, so hat der betreffende Imker Aussicht auf eine Unterstützung des Landesbienenzüchtervereins.

Alle kranken Völker sollen im Herbst vernichtet werden. Sie werden auch im künftigen Jahre nichts sein und gefährden, wenn eine ansteckende Krankheit vorliegt, den ganzen Stand.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Unkenntnis oder Hohn! In No. 4 der „Ungarischen Biene“ ist S. 52 folgendes zu lesen: „In Deutschland z. B. ist der Honig ein alltäglicher Bedarfsartikel. Man kann keine Familie finden, wo Honig als regelmäßiges Nahrungsmittel nicht täglich auf den Tisch käme. Zum Frühstück ißt man gewöhnlich Honig und Butter.“ Dazu schreibt die „Deutsche Ill. Bztg.“: Da hört sich denn doch alles auf! Der Schreiber dieses Aufsatzes: „Erschließung neuer Absatzgebiete für unsern Honig“, ein gewisser „O. J.“, war sicher noch nicht in Deutschland, sondern immer, immer im schönen Ungarlande, sonst hätte er wahrlich wahrheitsgemäß etwa folgendes geschrieben: „In Deutschland z. B. ist der Honig ein ziemlich seltener Bedarfsartikel. Man kann ganz vereinzelt gelegentlich Familien finden, in denen wirklich etwa einmal im Jahre, manchmal auch zweimal, Honig gegessen und dann als trefflich mundende süße Leckerei betrachtet wird. Ganz vereinzelt wird Honig zum Frühstück genossen, aber sparsam, recht sparsam, da er als sehr teuer verschrieen ist!“ Also auch hier: Ungarische Theorie und deutsche Praxis! Wir wollten, es wäre anders!

Wachsfälschung. Die holländische Bienenzeitung bringt einige einfache, aber scheinbar wenig bekannte Mittel, echtes und gefälschtes Wachs zu erkennen. Darnach braucht man nur mit Tinte auf einem Stück Wachs zu schreiben. Ist die Schrift rein, so ist es auch das Wachs. Wird aber die Schrift unregelmäßig oder gibt es gar Flecken, dann kann man sicher sein, daß das Wachs mit Fettstoffen vermischt ist. (Der Rundschauer probiert es eben und findet, daß sich auf echtem Wachs so gut schreiben läßt, wie auf Papier; gefälschtes Wachs hat er nicht zur Hand — weil er seine Mittelwände auf der Rietsche-Presse selbst gießt.) Der Schmelzpunkt des mit Paraffin gemischten Wachses ist höher als der von reinem; Harzstoffe machen ihn niedriger. Also nehme man ein Stück reines Wachs und eins, das man prüfen will; beide sollen gleiche Form und gleiches Gewicht haben. Diese kommen nun jedes in ein Prüfglas und dann in ein Gefäß mit Wasser. Wenn beim Erwärmen das zu prüfende Stück schneller schmilzt als das echte, dann ist es mit Harzstoffen gemischt, schmilzt es langsamer, mit Paraffin. Auch mit dem spezifischen Gewicht kann man eine Probe machen. Zwei Stücke Wachs, ein echtes und ein verdächtiges, kommen bei gleicher Form und Gewicht in ein Glas Wasser. Gibt man nun diesem Wasser so viel Weingeist zu, daß das echte an der Oberfläche schwimmt, dann wird man mit der Echtheit des Probestückes bald nicht mehr im Unklaren sein.

Lebenselexier für die Hühner »Le Monde Moderne« veröffentlicht, wie der „Rucher Belge" mitteilt, ein wahres Hühner-Wundermittel, das die Eierlage riesig befördert, das Gefieder verschönert, alle möglichen Krankheiten verhütet u. s. w. Hier ist es: 600 Gramm Bienenhonig, 300 Gramm Buchweizenmehl, 100 Gramm gesiebte Holzasche. Sollte eine solche tägliche Zugabe zum Futter nicht ganz besonders bei Brieftauben gut sein?

Schönes, reines Wachs. Wenn man Wachs aus recht alten, schwarzen Waben gewinnt, so wird es ohne besondere Nachbehandlung nie eine schöne Farbe bekommen. Man hat da eine Behandlung mit Alaun probiert; sie genügt aber nicht, ebensowenig wie eine solche mit Alkohol. Besser geht es mit Essig, am allerbesten aber mit Schwefelsäure. Man gibt auf 10 Pfund Wachs etwa 2 Zentiliter Säure, je nachdem man das Wachs rein haben will. Die Reinigung geht damit so gründlich vor sich, daß man von 5 Pfund ausgelassenem Wachs oft nur mehr deren zwei — freilich sehr schönes — bekommt. („Rucher Belge.")

Bei der Neuanlage eines Bienenstandes soll man stets Bedacht nehmen, daß man mit seinen Nachbarn nicht in Schwierigkeiten kommt, namentlich die Flugrichtung nicht zum Nachbar hinüber gehen lassen, oder wenigstens, wenn es sich gar nicht anders machen läßt, einen 3 Meter hohen Zaun anbringen. Klug handelt der Imker, welcher mit Eifer bestrebt ist, gute Beziehungen mit den Nachbarn zu pflegen und zu beherzigen, daß „kleine Geschenke die Freundschaft erhalten". Er schicke ab und zu ein Glas Honig zum Nachbar mitsamt einem schönen Gruß und er wird Ruhe haben. Der gute Nachbar wird nie, der böse dagegen leicht von den Bienen belästigt und traurige

Beispiele zeigen zur Genüge, wie schwer einem Imker dadurch das Leben gemacht werden kann. („Schlesw.-Holst. Bztg.") Es gibt aber auch Fälle, wo leider die Imker ihren Nachbarn das Leben sauer machen können. So kennt der Rundschauer einen Fall, wo ein solcher Imker seine 30 Völker so aufgestellt hat, daß sie samt und sonders in des Nachbars Garten schwärmen müssen, vom täglichen Flug gar nicht zu reden. Schwärmt nun ein Volk, so kommt nicht der Imker allein, sondern die ganze äußerst vielköpfige Familie macht sich im fremden Garten breit und heimisch. Ein Wort der Entschuldigung, oder gar einmal ein Glas Honig — das gibt es nicht; wenn man wirklich was kriegt, sind es Grobheiten.

Neue Einlagen in die Kunstwaben. Die „Badische Biene" schreibt: Das Rohmaterial ist die mit Formalin gehärtete Gelatine, welche in papierdünnen Blättern käuflich ist. Davon schneide man Stücke, die 4—5 cm größer sind als die Rähmchen. Diese werden dann lackiert mit dem Decklack der Photographen — 100 g Sandarac in 600 g reinstem Alkohol. Zuerst überpinsele man die eine Seite und verreibe den Lack noch mit dem Finger, um Blasen zu vermeiden. Dann hängt man die Blätter mit Stecknadeln an eine Wand zum Trocknen. Wenn trocken, lackiert man die andere Seite. Die so lackierten Folien werden dann in einem passenden Gefäß so oft in flüssiges Wachs getaucht und immer rasch wieder herausgehoben, bis man eine genügende Wachsschicht hat (3—4mal tauchen, je dicker, desto leichter prägt sich's später.). Während des Tauchens werden zwar die Blätter weich und lappig, man achte daher, daß sie sich nicht umschlagen. Während des Erkaltens hält man das Blatt an den zwei oberen Ecken über das Gefäß und läßt abtropfen. Natürlich tauche man erst wieder, wenn die Wachsschicht hart und kalt geworden ist. Wenn man nun die genügende Anzahl hat, werden sie mittels der Kopierpresse in der bekannten Rietsche-Gußform geprägt und zwar legt man hiezu die Wachstafel solange in nicht zu heißes Wasser, daß das Wachs nicht schmilzt, sondern gerade weich genug wird. Inzwischen hat man die Gußform wie gewöhnlich mit Lösmittel angefeuchtet; die weiche Wachstafel kommt hinein und dann schnell mit unter die Presse und fest zugedreht. Damit der Gußform nichts passiert, sind die Latten-Druckleisten mit einem festen eichenen oder buchenen Brettstück zu ersetzen. Die so gewonnene Mittelwand wird aufs Maß beschnitten und wie gewöhnlich eingelötet. Am festesten wird's, wenn man ringsum festlötet oder zwischen gespaltene Rähmchen nagelt. Wenn die Mittelwand kurz vor dem Einlöten in der Sonne gelegen, dehnt sie sich nicht und wird straff wie ein Trommelfell. Abschnitte und mißglückte Blätter wirft man schließlich in heißes Wasser, wo das Wachs schmilzt und die Gelatinehaut mit einem Drahthaken herausgefischt werden kann. Ein Quellen der Gelatine während des Winters in der Stockfeuchtigkeit ist vollständig ausgeblieben. Ein Musterschutzrecht ist von dem Erfinder, L. Dreyfuß-Mannheim, nicht eingebracht worden. (Die ganze Geschichte klingt gar nicht so übel und wer Zeit hat, mags probieren. Gelatinefolien liefert Dreyfuß, Mannheim, Kaiserring 26. Ließe sich die Gelatinefolie vielleicht gar mit

Wachs- oder Pergamentpapier ersetzen?) (Der Redakteur bleibt beim reinen Wachs.)

Eine ganz eigenartige Erfindung hat Chr. Hermann Dost, Langenchursdorf i. S. gemacht, nämlich einen Bienenstock mit zwei Fluglöchern, wovon das eine zum Einflug, das andere zum Ausflug zwingt. Die Erfindung ist gebrauchsmustergeschützt. Ein „Muster" mag das schon sein; ob es aber für oder gegen den Gebrauch geschützt ist, bleibt abzuwarten. Der Rundschauer kann sich einen solchen Bienenstock einstweilen nicht vorstellen. — Zum Schlusse vermeldet er noch als Kuriosum, daß er diese Rundschau am 14. Juli bei gut geheiztem Ofen schreibt; draußen zeigt der Thermometer 8° und sobald die Wolken weggehen, werden sich die nahen Berge in prächtigem Neuschnee zeigen.

Bienenschwärme im Großstadtleben von Paris. In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften hielt der Akademiker Bouvier einen Vortrag über die Bienenschwärme im Pariser Großstadtleben und wies auf das geradezu bewundernswerte Geschick hin, mit dem sich die Bienen einer ihrem ganzen Wesen so fremdartigen Umgebung, wie es das Großstadtleben nun einmal ist, angepaßt hätten. Im Gegensatz zu der bisher beobachteten Gewohnheit der Bienen, möglichst ungestört zu leben und sich vor allem nicht auf Bäumen anzusiedeln, finde man im Jardin des Plantes auf verschiedenen Bäumen Bienenschwärme, die sich durch den regen Besuch des Gartens nicht stören ließen in ihrem Fleiße. Seit zwanzig Jahren seien sie dort bereits nachweisbar, und niemals hätten sie auch nur die geringste Scheu gezeigt, ihr tägliches Leben in der ihrer Natur entsprechenden Weise zu führen. Noch auffallender aber erscheine die Anpassungsfähigkeit der Bienen, wenn man sie bei ihrer Arbeit in der Rue de la Pitié beobachtete. Nur 7 Meter vom Boden hätten sie dort ihr Nest gegründet und sich mit einem geradezu menschlichen Scharfsinn gegen alle äußeren Einflüsse, vor allem gegen Kälte geschützt. Scherzend fügte der Gelehrte am Schluß seines interessanten und fesselnden Vortrags hinzu, daß Maurice Maeterlinck, der bekanntlich das Leben der Bienen zum Gegenstand besonderer Studien gemacht hat, demnächst in Paris erwartet werde, um an diesen seltenen Fällen seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Bienenkunde erweitern und vertiefen zu können. („Luxemb. Bztg.")

Nette Zustände. In der heuer abgehaltenen Versammlung des Direktorialausschusses des ungarischen Landesvereines für Bienenzucht teilt an Stelle des im Vorjahre ausgeschiedenen geschäftsführenden Vizepräsidenten sein bestellter Nachfolger folgendes mit: „Als ich die Führung der Geschäfte übernahm, war es natürlich meine erste Pflicht, mich von dem Stande derselben zu überzeugen. Infolge meiner Untersuchungen bin ich auf die Tatsache gekommen, daß die gewesenen Leiter des Vereines nicht nur die vom Ministerialkommissär festgesetzte Summe von 80 000 Kronen unterschlagen haben, sondern überdies noch dem Vereine auch eine Schuld von ungefähr 20 000 Kronen hinterließen." Er bemerkt weiter, daß eine jede Vereinstätigkeit gänzlich unfruchtbar sei, solange nicht diese Schuld getilgt werden könne. Der Verein habe

diese Sachlage dem Ackerbauministerium unterbreitet, und dieses habe dem Verein zur Tilgung seiner Schulden eine staatliche Unterstützung von 17 000 Kronen bewilligt. Und dabei zählt der Verein rund 2800 Mitglieder. („Ungarische Biene.") Dazu bemerkt der „Prakt. Wegw.": Ob das in Deutschland wohl auch vorkommen kann? Vereine, die über 68 000 ℳ verfügen können, haben wir nicht, und eine Unterstützung von 14 450 ℳ zur Deckung seiner Schulden gewährt bei uns keine Landesregierung. Und der Rundschauer meint, daß Ungarn doch eher bei Rußland als bei Deutschland liegt.

Die beste Zukunft für Bienenzucht scheint von allen Ländern Europas das Zarenreich zu haben. In der südlichen Hälfte Sibiriens gibt es nämlich unermeßliche Blumengefilde,die, so eben wie die Meeresfläche, geeignet sind, die herrlichsten Honigsorten in gewaltigen Mengen zu liefern. Diese Gebiete hat, mit Ausnahme der von der Eisenbahn durchzogenen Strecken, bisher kaum eines Menschen Fuß betreten. Wenn „Väterchen" erst eine freiheitliche Entwicklung gestattet, dann werden die russischen Imker die amerikanischen aus dem Felde schlagen. („Prakt. Wegw." bezw. „Gleanings".) „Väterchen" wird aber keine freiheitliche Entwicklung gestatten, hat er doch nur mehr einen einzigen Wunsch: Laßt's mi' naus!

Die Biene als Selbstmörder. Im „Wiener Bienenvater" steht ein Artikel, der in den Bienen nicht nur kleinliche Egoisten, sondern auch ganz wahrhafte Selbstmörder sieht. Fehlerhafte und schlechte Mitglieder des Stockes werden nicht von den andern vertrieben, sondern üben zum Heile des Gesamtvolkes Selbstmord. Auch die Maikrankheit sei eine Art Massenselbstmörderei. Wer diese Weisheit nicht gläubig hinnehmen sollte, der „besitzt fürwahr eine kindlichnaive Anschauung, die zwar eine dichterisch rege Phantasie, aber auch den unerfahrenen Imker verrät". Na, da haben wir's wieder! Wenn also ein alter, totkranker Hund die Gesellschaft flieht, um ruhig sterben zu können, so ist er ein — Selbstmörder! Wenn die kranken Bienen das Volk verlassen, dann suchen sie den Tod als — Selbstmörder. („D. Imker aus Böhmen".)

Gegen Bleichsucht und Blutarmut ist folgendes Mittel empfehlenswert und hilft in vielen Fällen besser als Eisenpillen und Essenzen, die vom Arzte verordnet sind. „Man nehme eine Hand voll gedörrter Kirschen, verklopft dieselben samt den Steinen, dazu eine Hand voll gedörrter Kamillen und drei Schoppen Wasser, kocht alles, bis etwa die Hälfte davon eingekocht ist; seiht es durch und gießt einen Schoppen guten alten Wein und ein halb Pfund Honig dazu und läßt alles noch einige Wälle kochen. Von dieser Mischung trinkt man täglich zwei- bis dreimal ein halbes Trinkglas voll, aber etwas warm. (Bad. Biene.") So ein Tränklein, meint der Rundschauer, wäre wohl auch für andere Gebresten des Leibes und der Seele gar heilsam.

Verschiedenes

Zwei Versuche „Nektarin" als Winterfutter. Im Herbst 1904 winterte eine größere Zahl hiesiger Bienenzüchter die Völker mit „Nektarin" von der Firma Dr. O. Follenius in Hamburg ein. Wir hatten dies Nährmittel mit sehr gutem Erfolge im Frühjahr angewendet und setzten darauf große Hoffnungen. Leider erfuhren wir eine bittere Enttäuschung; denn unsere Völker kamen ruhrkrank aus dem Winter. Nur einer hatte dem schönen, dickflüssigen Futter tüchtig Wasser zugesetzt und das Rechte getroffen. Der Honig des trockenen Sommers 1904 war völlig wasserarm, und das unverdünnte „Nektarin" konnte das Fehlende nicht ersetzen. Die wenigen lebensfähigen Völker erholten sich nun 1905 noch durch „Nektarin"-Fütterung bis zum Schwärmen. Einige von uns haben nun noch einen zweiten Versuch von 1905 zu 1906 gemacht. 20 abgetrommelte Lüneburger wurden auf leeren, pollenlosen Bau gesetzt und nur mit 20 Pfd. „Nektarin", aber diesmal gehörig verdünnt und das Wasser warm untergerührt, eingewintert. Fünf davon sind leider in der unverhofft gekommenen Kälteperiode des Nachwinters verhungert, ein Beweis, daß 20 Pfd. nicht immer genügen; die anderen sind heute die Zierden unserer Stände, und wir haben die Genugtuung, erklären zu können, daß wir zu den dauernden Freunden des „Nektarin" als eines guten, bequemen Futters für unsere Bienen gehören.

(Leipziger Bienenztg.)

Zum Wachsauslassen gibt Dr. Follenius in der „Schlesw.-Holst. Bztg." einige anscheinend sehr praktische Ratschläge. So wird geraten, beim Kochen der Waben Salz beizugeben, so viel als man etwa beim Kochen der Erdäpfel nimmt; das benimmt den alten Waben den schlechten, stockigen Geruch. Wenn man das noch unreine Wachs zum zweiten Mal erwärmt, so soll man etwas Gelatine — etwa für 5 ₰ auf 10 Liter — beigeben. Wenn das Wachs vollkommen flüssig ist, rühre man tüchtig um und lasse das Ganze erkalten. Das klare Wachs wird nach dem Umrühren an die Oberfläche kommen, während die Gelatine, welche sich beim Erkalten des Wassers verdickt, den im Wachs befindlichen Unrat auf den Boden des Topfes zieht. Um das Rissigwerden des Wachses zu verhüten, klebt man das Innere der Gefäße, die zum Aufnehmen des Wachses bestimmt sind, mit Papier aus. Das Papier klebt sich beim Erkalten an das Wachs an und man löst es wieder, indem man es tüchtig durchnäßt. Eiserne Kessel oder Pressen ohne Verzinnung geben dem Wachs eine dunkle Farbe; kupferne Geschirre sollen sogar Grünspan ins Wachs bringen. Regenwasser ist beim Wachskochen dem Brunnenwasser vorzuziehen. Von der Schwefelsäure, die bei der Hantierung mit Wachs von verschiedenen Seiten empfohlen wird, erwähnt Dr. Follenius nichts.

Sonne oder Schatten? Pastor Mühlenbeck sagt im „Prakt. Wegw.": Als ich vor acht Jahren die Bienenzucht anfing, war mein Bienenstand noch ohne Baumschmuck und die Bienen schwärmten sehr häufig. Mit dem Wachsen der Bäume ging auch die Schwarmlust zurück. Meines Nachbars Bienen schwärmten regelmäßig, aber der Bienenstand liegt sonnig, die vom Förster dagegen gleich den meinen sehr

wenig; deren Standort ist schattig. Voriges Jahr brannte mein Bienenstand ab und mit ihm auch der umgebende Baumbestand; seitdem schwärmen die Bienen wie toll. Also meine Erfahrung geht dahin: Gebt den Bienen gehörigen Baumschutz, dann braucht ihr weder die Brutnester zu zerreißen, noch Königinnen zu greifen und abzusperren und was dergleichen zeitraubende und umständliche Kunststücke mehr sind." Auch der Rundschauer der „Schlesw.-Holst. Bztg." glaubt, daß Bienen, welche gegen die heißen Sonnenstrahlen geschützt sind, weniger schwärmen und mehr Honig liefern als solche, welche nach Süden ihren Ausflug haben. Es wäre am Platze, daß die diesbezüglichen Erfahrungen gesammelt und geprüft würden! Daß die Sache aber nicht allzu einfach ist, beweist unserem Rundschauer, daß ihm seit langen Jahren jener Stock jedesmal den ersten Schwarm lieferte, der am schattigsten liegt und — den größten Kasten des ganzen Bienenstandes bewohnt.

Was ist Honig? Der amerikanische „Rural Bee Keeper" antwortet auf diese Frage: „Reiner Honig ist ein Pflanzenerzeugnis, gesammelt aus den Blüten, die ihn darstellen nach den Anweisungen des Laboratoriums der Natur, wobei jede einzelne Blume den ihr eigenen Wohlgeruch mitgibt. Honig ist die Gabe, welche die Natur dem Menschen darbringt — fertig zum Gebrauch, ausgezogen aus Myriaden von Blumen in einem Vorgang so zart, wie ihn kein Verstand eines Chemikers ausklügeln kann. Eine hervorragende Autorität sagt: „Die gewöhnliche Behauptung, Honig sei ein Luxus, weil er nichts zu tun habe mit dem Leben spendenden Prinzip" ist ein Irrtum — in Wahrheit ist der Honig ein Nahrungsmittel in einer der konzentriertesten Erscheinungen. Er spendet unserem Körper Wärme, regt die Tätigkeit der Nerven an und gibt Kraft für alle Äußerungen des Lebens. Dem körperlich Arbeitenden verleiht er körperliche Kraft, dem geistig Arbeitenden geistige Kraft. Seine Wirkungen sind aber keineswegs die der gewöhnlichen Reizmittel, wie der Spirituosen, sondern er schafft gesunde Kraft, deren Endergebnisse angenehme und anhaltende sind — herzerfreuende Gesundheit und heller Verstand."

Siam. In einer Missionszeitung ist folgende Geschichte zu lesen: Wir gingen mehrere Stunden lang in der reichsten Honiggegend und sahen da auf den höchsten Bäumen eine Menge großer halbmondförmiger Waben hängen. Die Bienenjäger binden Bambusstangen an diese Bäume, klettern hinauf und holen sich so diese Waben, wobei sie die Bienen mit dem Rauche einer Fackel sich vom Leibe halten. Auf einem einzigen Baume zählten wir 40 solcher Waben. Wir kauften uns eine, 3 Fuß lang und in der Mitte mehr als einen Fuß breit, ebenso mehrere kleinere für unsere Ruderer, aber mit Brut, weil sie das eigens so verlangten. Bald sahen wir diese Männer um eine Schüssel Honig herum sitzen, worin sie die rohen Brutwaben eintauchten und so aßen sie sie mit den Larven und allem anderen. Als wir uns gegen eine solche Mahlzeit aussprachen, versicherten sie uns, daß dies ihre allerfeinste Delikatesse wäre.

Immerhin mögen die Bienenmaden dem menschlichen Magen nicht weniger zuträglich sein als das Gepantsch in manchen Hotels und Kaufläden. („Rur. Bee Keeper.")

Über Verbesserung der Bienenweide!

Von Quirin Winkler in Hofheim b. Murnau.

Wenn nach langer Winterzeit die warme Frühlingssonne allmählich Eis und Schnee schmilzt und Blüten und Gräser sprossen, erwachen auch unsere lieben Bienlein wieder aus ihrem Winterschlafe und feiern gar munter ihr Auferstehungsfest. Mit dem Erwachen des Frühlings soll aber auch das Augenmerk des Imkers darauf gerichtet sein, den Bienen reichliche Honigquellen zu schaffen. Dem

Auge des Imkers gewährt es ganz sicher einen entzückenden Anblick, wenn in den ersten Frühlingstagen die Bienen mit in allen Farben schimmernden Höschen von ihren Ausflügen zurückkehren.

Wie fast überall die gute alte Zeit verschwunden, so hat auch an der Bienenweide der Zahn der Neuzeit gewaltig genagt. Zahllose Haselnußsträucher, die früher den Bienen reichlich Pollen spendeten, haben der Hacke und der Axt ihren Tribut leisten müssen. Wie mancher Palm- oder Salweidenbaum, der tausenden und abertausenden Bienlein sowohl Pollen als auch Nektar spendete, hat, weil er als unansehnlich und vielleicht irrtümlich auch als zwecklos angesehen wurde, aus dem Garten verschwinden müssen. Flachs und Reps, die früher überall angebaut wurden und reichlich Nektar spendeten, sieht man allmählich von der Bildfläche verschwinden.

Eine reiche Honigquelle hatten unsere Bienen auch früher an den vielen Obst- und Vogelbeerbäumen, mit denen die Staats- und Distriktsstraßen bepflanzt waren. Leider werden in unserer Gegend die Straßen vielfach nur mehr mit der so modern gewordenen Esche (Faxinus excelsior) bepflanzt. Aus dem soeben Angeführten können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß so manche Quellen, die den Bienen in früheren Zeit reichlich Nahrung lieferten, versiegt sind.

Das Bestreben eines jeden ideal denkenden Imkers und Landwirtes soll daher stets dahingehen, für Verbesserung der Bienenweide zu sorgen. Gerade der Landmann, der über Obstgärten und Wiesen verfügt, kann mit Leichtigkeit unendlich vieles dazu beitragen, um die Bienenweide wesentlich zu verbessern.

Wie mancher Platz in unseren Gärten steht noch öde und leer, der mit wenig Kosten mit Obstbäumen (Apfel-, Birn- oder Kirschbäumen) bepflanzt werden könnte. Gar manche Lücke an den Gartenzäunen könnte mit Linden, Birken oder Weiden angepflanzt werden. Auch durch Anpflanzung von Stachelbeeren und Johannisbeersträuchern könnte manche öde Stelle im Garten verschönert und dadurch den Bienen eine weitere Quelle geöffnet werden.

Von verschiedenen Samenhandlungen (namentlich von den Erfurtern) werden alljährlich in den Frühjahrs-Katalogen eine Unmasse von Bienenfuttergewächsen zum Anbau empfohlen, allein wenn nicht in großen Quantitäten angebaut, haben diese Bienennährpflanzen wenig Wert für die Bienen, und speziell der Landwirt kann und will sich nicht zum Anbau von Futterpflanzen bewegen lassen, die nicht auch einen ökonomischen Wert haben. Ganz anders verhält es sich mit dem Anbau von Weißklee, Luzerne, Esparsette und verschiedenen Futterkräutern, die neben vorzüglichem Viehfutter auch den Bienen reichlich Honig spenden.

Zur Bepflanzung von Bahndämmen, Ödungen würden sich Phazelia und Sonnenblumen vorzüglich eignen.

Wie bereits erwähnt, könnte mancher Landwirt und Grundbesitzer viel dazu beitragen, die Bienenweide merklich zu verbessern.

Und wahrlich, unsere lieben Bienen werden uns auch dann, wenn wir durch Verschaffung von guten und andauernden Nektarquellen für sie sorgen, durch eine reiche Honigernte reichlich bezahlen.

Einfache Konservierung des Steinobstes.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Es ist leider eine traurige Tatsache, daß die häusliche Obstkonservierung in den Familien noch wenig Eingang gefunden hat. Man ist sich meist völlig im Unklaren, ob es überhaupt möglich sei, das ganze Jahr über Obst für den Haushalt aufzubewahren und entsprechend zu verwenden. Mit Vorliebe ißt mancher Kirsch-, Erdbeer-, Zwetschgenkuchen, ohne zu wissen, daß er sich diesen Genuß mit Leichtigkeit auch im Winter verschaffen könnte. Ja, wird die sorgliche Hausfrau bei diesen Worten denken, an der Möglichkeit wollte ich nicht zweifeln; aber meine Mittel sind nicht dazu angetan, in der kälteren Jahreszeit solch große Ausgaben zu machen und aus Delikateß- und Südfrüchtenhandlungen mir derlei Dinge zu verschaffen. Solche Sachen mögen für die Reichen recht sein; wir sind froh, wenn uns ein einfaches frugales Mahl beschert ist. Von leckeren Zutaten während der kalten Zeit bleibt uns der Schnabel sauber. Gerade aber derartige Meinungen und Ansichten sind so recht ein Zeichen für die Richtigkeit meines eingangs aufgestellten Satzes und der schlagendste Beweis dafür, daß die große Masse bis jetzt ohne jede Kenntnis über die Art und Weise billiger Beschaffung eines entsprechenden Wintervorrates an Obst für den häuslichen Bedarf ist. Man denkt da immer gleich an hohe Ausgaben, große Summen und teuere kostspielige Sachen, ohne zu wissen, daß man auch auf wohlfeile und einfache Weise sich einen ganz entsprechenden Vorrat für den Winter aufzuspeichern vermag. Es fehlt bis jetzt immer noch an zweckmäßiger Fürsorge und Einrichtung, diese Kenntnisse und Fertigkeiten den breitesten Schichten der Bevölkerung zu vermitteln und ihnen entsprechende Belehrung zu teil werden zu lassen. Wenn hie und da derartiges versucht wird, so mangelt es doch fast regelmäßig an geeigneten Persönlichkeiten hierzu, an der nötigen Zeit oder aber hauptsächlich an dem gegenseitigen Verständnis zwischen Vortragenden und Hörern. Wenn der Lehrende sich nicht in den Gedankengang und die Denkweise seiner Zuhörer hineinzuversetzen vermag, dann kann er ruhig zu Hause bleiben und hinterm Ofen schlafen; bezwecken wird er doch nichts. Vielleicht aber geht eine oder die andere der verehrten Leserinnen auf meine schriftlichen Darlegungen ein, und wenn vorerst nur zehn den Versuch richtig machen, dann ist schon viel gewonnen. Denn sicherlich erzählen und zeigen sie den Nachbarinnen von ihrer neugelernten Kunstfertigkeit, und dann bin ich sicher, daß die Sache allmählich festen Fuß faßt.

Also vom Steinobst wollen wir heute hören, und zwar von der einfachsten Konservierung desselben. Einfach und wenig kostspielig deckt sich zwar nicht immer; aber ich versichere von vornherein, daß meine Sache auch billig sein soll. Die wenig bemittelte Familie muß sich diese Ausgabe so gut leisten können, wie die besser situierte. Gerade aber die billigste Art der Obstverwertung ist die noch am wenigsten bekannte. Man denkt da gleich immer an teuere Einkochgläser und Apparate, bei denen ein einziges Glas vielleicht 120 bis 140 Pfennige kostet u. s. f. Mit solchen Dingen geben wir uns

überhaupt nicht ab. Wir brauchen auch kein Thermometer; die richtigen Kochgrade schätzen wir uns selbst ab. Unser Kochapparat ist ein nicht zu flacher, mehr tiefer als breiter Topf. Ob derselbe nun aus Blech oder Eisen, emailliert oder nicht emailliert ist, bleibt sich völlig gleich. Auf den Boden desselben geben wir ein rundes Brett, das mit Löchern versehen ist, um das Wasser hindurchzulassen. Statt desselben können wir auch einen Rost, wie er gewöhnlich zum Dämpfen der Kartoffeln verwendet wird, benutzen; nur muß letzterer auf Füßen stehen. Als Behälter zur Aufbewahrung respektive Aufnahme des Steinobstes nimmt man das uns am billigsten zur Verfügung stehende Material, nämlich Flaschen. Tauglich sind sie alle, wenn nur die Öffnung nicht gar zu eng ist, so daß nur Flüssigkeiten ein- und auspassieren können. Zusagend sind also Selterswasser-, Wein-, Bierflaschen, alle Arten Steinkrugen, wenn sie nur im Innern sauber sind und keinerlei Geruch besitzen. Diese werden in einen Kessel gebracht und peinlichst, d. h. sauber ausgekocht. Dem Wasser kann man ein klein wenig, aber ja nicht zuviel, Soda beigeben. Hernach werden dieselben in frischem, klaren Wasser ausgespült, so daß auch jeder Rest von Unreinigkeit verschwunden ist.

Nun geht es über das Steinobst; als solches kommt für unsere Zwecke in Betracht Kirschen, Pflaumen, Mirabellen, Reineclauden und Zwetschgen. Wer sich größere Ausgaben leisten will, kann auch Aprikosen verwerten. Die genannten Obstarten sind durchschnittlich in solchen Mengen und zu Preisen zu haben, daß von großen Auslagen zu deren Erwerb überhaupt nicht gesprochen werden kann. Namentlich ist das bei Kirschen und Zwetschgen der Fall, und gerade diese beiden sind für unsere Zwecke auch am hervorragendsten geeignet. Voraussetzen möchte ich, daß nur tadellose Früchte und solche von völliger Reife Verwendung finden dürfen. Dagegen ist jene Überreife, die sich durch besondere Weichheit und Schmierigkeit des Fruchtfleisches kennzeichnet, für uns unbrauchbar. Die Früchte werden zunächst von den Stielen befreit, nicht die Stiele etwa abgeschnitten, sondern etwas vorsichtig ausgezogen. Hierauf werden sie sauber gewaschen. Über dieses Geschäft setze man sich nicht etwa geringschätzig hinweg mit dem Gedanken: „Ich bemerke ja keinen Staub an den Früchten; sie sehen so lachend rot oder so schön blau aus, daß man sie alle anbeißen könnte.“ Wer die Sache so auffaßt, der hat sich gründlich verrechnet. Er besitzt gar keine Ahnung, welche Unmengen Schmutz, des feinsten Staubes, sich an all unserem Obste befindet. Er sortiere nur mal vorerst eine ziemliche Menge desselben mit der Hand und sehe sich hernach seine Finger an; dann wird bald bessere Erfahrung Platz greifen. Also überall peinlichste Sauberkeit! Das Waschen der Früchte geschieht am besten, wenn man die Früchte in ein Sieb oder einen Durchschlag gibt und da gründlich bewässert. Nach dem Trocknen gibt man die Kirschen und Mirabellen ganz, die übrigen Steinobstfrüchte geviertteilt ohne Kerne sofort in die Flaschen, so daß diese bis zum Halse, nicht weiter, gefüllt sind. Von Zeit zu Zeit kann man etwas Zucker einstreuen, gemahlene Raffinade, nicht gewöhnlichen Streuzucker; dasselbe kann aber auch ebensogut unter-

bleiben. Hierauf werden die Flaschen mit guten, und vorher tüchtig ausgekochten Korken verschlossen und letzterer mit Draht oder Schnur überbunden, damit die Pfropfen beim Kochen nicht heraustreiben. Nun bleiben die Flaschen stehen; am dritten Tage, nicht früher und nicht später kommen die Flaschen in den Topf. Es wird kaltes Wasser zugegossen, das bis zum Halse der Flasche reichen muß. Die Flaschen dürfen sich nicht berühren; es kann event. Heu ꝛc. dazwischen gestopft werden. Sobald das Wasser kocht, läßt man den Topf nach 10—15 Minuten stehen. Hernach wird er beiseitegestellt bis zum Erkalten. Nun werden die Köpfe der Flaschen mit Paraffin, Siegellack oder Wachs überzogen und liegend aufbewahrt. Wenn beim Gebräuche die Öffnung verstopfen und die Früchte nicht herausgehen sollten, bricht man der Flasche einfach den Hals ab. Die Verwendung ist wie bei frischem Steinobst.

Mittel gegen Kirschenräuber.

Kirschen und Weichsel, auch mehrere Beerensorten gehören nicht nur zu den angenehmen, erfrischenden Obstsorten, sondern auch zu den gesundheitsfördernden; für Gichtleidende haben sie einen ganz besonderen Wert, ihres Natrons- bezw. Säuregehalts wegen. Manche möchten deshalb auch gern Kirschbäume ꝛc. pflanzen, aber sie lassen den Mut sinken infolge schlechter Erfahrungen; sagte mir z. B. bei meiner letzten Anwesenheit in Pasing ein geschätzter Pomologe: Ich bekomme ja doch keine Frucht, diese holen ja doch die Amseln und Staren. — Ich habe vor einigen Jahren noch viel gefährlichere Feinde gefunden, die Raben und trotzdem bleiben all diese Räuber unter den Vögeln von meinen Bäumen heute fern.

Der Zufall zeigte mir ein praktisches Mittel. Ich hatte im Taubenschlage eine Eule gefangen und schickte sie einem bekannten Herrn, welcher sie an einen ihm bekannten Ausstopfer weiter befördern sollte. Durch ein Mißgeschick wurde meine Absicht vereitelt. Dieser Herr nagelte die Eule an sein Waschhaus und befreite damit seinen Garten von allen Vogeldieben. Dieser Wirkung erinnerte ich mich, als vor 2 Jahren Raben am Peter und Paulstage während des Vormittagsgottesdienstes meine sämtlichen Kirschbäume ableerten. Ich hatte zwar keine Eule zur Verfügung, aber ein Freund hatte mir einen ausgestopften Habicht verehrt; diesen schraubte ich an eine lange Stange; mit dem Hopfenlocher machte ich in der Nähe eines Kirschbaums ein Loch in den Boden und drückte die Stange hinein, so daß der Habicht zwischen den Aesten des Kirschbaums zu sehen war. Die Wirkung war verblüffend. Kaum war der Habicht dort, kamen die Vögel der Umgebung alle zusammen, auch die Raben beteiligten sich, und schimpften von weitem auf den Habicht; in die Nähe traute sich keiner mehr, viel weniger an eine Kirsche. Nach beendigter Kirschenernte bringe ich den Habicht wieder in die Wohnung, damit er im nächsten Jahre wieder seinen Dienst tue. Wer, wie ich, verschieden reife Sorten hat, bringt am besten den Habicht zuerst in die Nähe der frühreifen Kirschbäume, entfernt ihn da nach Ableerung

derselben und steckt die Stange dann in die Nähe der später reifen Früchte. Diese Veränderung trägt dazu bei, die Vögel in ihrer Täuschung zu bestärken.*)

Wenn jemand zu diesem Zwecke einen Habicht oder eine Eule anschaffen und ausstopfen lassen sollte, rate ich ihm, den Ausstopfer auf den Zweck behufs Stärke des Drahtes ꝛc. aufmerksam zu machen, da die Vogelscheue nicht alle Nacht ins Haus gebracht werden, sondern Regen und Wind aushalten müssen.

Haselbach, Elser, Pfr.

Verwendung von schimmeligen und unreinen Waben.

Oft kann man hören und lesen, daß man schimmelig gewordene Waben durch gründliches Waschen wieder verwendungsfähig machen könne. Man fülle die Waben beiderseits mit reinem Wasser, was am besten mittels einer feinen Spritze bewerkstelligt werden kann, lasse sie einige Stunden stehen und schwinge das Wasser wieder aus. Sind die Waben getrocknet, so können sie wieder verwendet werden. Wir haben auch schon gesehen, daß schimmelige Waben ohne weiteres dem Volke eingehängt worden sind.

Was mit Ruhrflecken beschmutzte Waben anbelangt, so wird ebenfalls der Rat gegeben, sie mit Wasser gefüllt einige Zeit stehen zu lassen und dann mittels einer weichen Bürste den Unrat zu entfernen.

Wir müssen uns ganz entschieden gegen derartige Verfahrungsweisen aussprechen. Schimmelige und ruhrbefleckte Waben gehören in den Wachstopf. Es ist im allgemeinen eine Verkehrtheit, schlechte und zusammengeflickte Waben den Bienen einzuhängen und ihnen die Möglichkeit zum Bauen zu entziehen. Man lasse doch die Bienen zur rechten Zeit bauen; dabei bekommt man schöne junge Waben und dieselbe Menge Honig als außerdem. Es ist ein vollständiger und durch die Erfahrung oft genug schon widerlegter Irrtum, daß bauende Bienen weniger Honig produzierten. Ein bauendes Volk arbeitet sehr fleißig und steht dem nicht bauenden an Honigertrag durchaus nicht nach.

Aber noch mehr! Daß man schimmelige und beschmutzte Waben nicht weiter verwende, gebietet schon die Forderung der Sauberkeit. Der Honig des Bienenzüchters sei nicht bloß echt, sondern auch reinlich gewonnen! Mit Recht wenden wir uns gegen diejenigen, die ausländischen Honig fässerweise kommen lassen, reinigen und dann verkaufen. Wenn wir die hier vorkommende Unsauberkeit rügen, so dürfen wir nicht selbst eine ebenso große durch Verwendung unsauberer Waben begehen. Wir würden es gewiß nicht in Ordnung finden, wenn man einen beschmutzten Teller reinigen und uns als Tischteller vorsetzen wollte, auch wenn er vollständig rein ist. Wir haben das Gefühl, es könnten doch Schmutzteilchen zurückgeblieben sein, die wir mit der Speise zu uns

---

*) Wenn sich dies Mittel bewährt, hat der Herr Einsender den einen Obstgarten besitzenden Lesern einen großen Dienst erwiesen. Diese haben die Mühe und Arbeit und die Amseln ꝛc. die Früchte. Namentlich die ganz mit Unrecht so beliebte Amsel übertrifft in Gärten alle anderen Vögel an Frechheit und Schädlichkeit und wo sie herrscht, verschwinden die kleinen Sänger. D. Red.

nehmen müßten. Gerade so ist es auch mit den Waben. Also fort mit den schimmeligen und beschmutzten Waben in den Wachstopf, dann kannst du für reinen und reinlich gewonnenen Honig garantieren!

Fink.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Erding. Die 2. Wanderversammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereines wurde Sonntag den 12. ds. Mts. in Fraunberg abgehalten und beschlossen, künftighin Vereinsversammlungen außer Kundgebung in der Bienenzeitung, auch durch Plakatanschlag in dem betreffenden Orte und Lokale 14 Tage vorher bekannt zu machen. Der 1. Vorstand Hr. Lehrer R. Uhl von Aufkirchen, theoretisch und praktisch als tüchtiger Imker bekannt, sprach in längerer Rede über das Meisterstück der Imkerei, die Ueberwinterung, daß zu diesem Zwecke die Bienen schon das ganze Jahr über naturgemäß behandelt werden müssen und eine richtige Ueberwinterung bei dem heurigen schlechten Bienenjahr besondere Vorsicht erfordert. Hierauf folgte ein Vortrag des Distriktsbaumwartes Schmid, welcher den Bienenzuchtlehrkurs in Erlangen absolvierte, über die Behandlung der Strohkörbe und die zweckmäßigste Art der Bienenfütterung in denselben, in seinen Ansichten hierüber mit den hervorragendsten Imkern übereinstimmend.

Jos. Hacker, Schriftführer.

Einladungen zu Versammlungen.

Am Sonntag, den 23. September, von nachmittags 3 Uhr ab hält der Bezirks-Bienenzuchtverein **Aidach** in der Gold'schen Gastwirtschaft zu Untergriesbach seine Herbstwanderversammlung ab Tagesordnung: Besichtigung der dortigen Bienenstände; Ratschläge und praktische Winke zur nahebevorstehenden Einwinterung, sowie Anleitungen auf eventuelle Auffütterung der Bienenvölker.

Gg. Lindinger jr., Schriftführer.

Bienenzucht- und Obstbauverein Feldolling. Am 9 September 3 Uhr nachmittags Wanderversammlung in Vagen bei Hrn. Gastwirt Kolb. Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein

Der Vorstand.

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Name der Station	Entwicklung d. Vegetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C°	Niedrigste Temp. in C°
Feldkirchen, Stat Westerham in Oberbayern 1—31. Juli	—	I	II	II	II-III	—	—	21	7	4	÷30°	+8°
Weilheim 15. Juni bis 15. Juli	II	II	III	II	I	III	III	23	6	1	30	10
Uettingen bei Würzburg 18. Aug.	II	III	III	I	I	—	—	26	5	—	+31	+14
Nürnberg, 1. August	I	I	III	I	I-II	III	III	23	3	5	29	14
Regenstauf, 20. August	I	I	IV	I-II	I-II	IV	—	12	12	6	35	7
Frauensattling, 20. Aug.	II	II	III⁴	II	II	IV	—	12	10	9	35°	5°

Briefkasten der Redaktion.

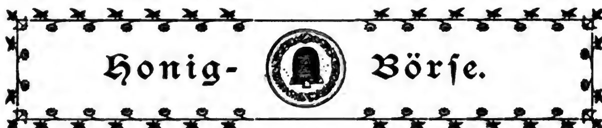
Herrn L., Th. Ganz richtig. Gruß! — Herrn M., P. Ein Leinwandlappen, 1 qdm groß, mit starker Salpeterlösung genügt zur Betäubung eines großen Volkes. Gruß! — Hrn. J. P., F. Ich schreibe Ihnen. Gruß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: J. Fink.

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Ober Ammergau 6 M., Ober Algäu 1,50 M., Wilhermsdorf 7 M., Frabertsham 37 M., Dietenhofen 11 M.

Von den Herren: Pachmeyer 1,50 M., Gramm 1,50 M., Toepfer 1,50 M.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

Naturreinen **Schleuderhonig** kauft J. E. Herbstbuchner, Bienenzüchter, Freising. Muster und Preis erbitte franko.

Auf **feinere Holzschnitzgegenstände** tausche ich Honig, Bienenvölker und Normal-Bienenkästen ein. Erhard Eyring, Holzschnitzer in Weisbach (Unterfr.)

Reiner **Schleuderhonig** wird gekauft von K. Neutershan, München, Pilotystraße 11a. Muster mit Preisangabe erbeten.



Münchener Bienenzeitung

No. 19/20. München, 1. Oktober 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Imkersprüche. — Zu geringe Erträge. — Heidehonig. — Bauern! Lest die Bienenzeitung! — Meine Beobachtungen über die Ruhr. — 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Leoben. — Am Bienenstande (Oktober). — Rundschau. — Ernten und Aufbewahren des Dauerobstes. — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redaktion. — Honig-Börse. — Briefkasten der Expedition. —

Imkersprüche.

Von verschiedenen Vereinen schon öfters darum angegangen, für Ausstellungen passende Imkersprüche zu liefern, erlaube ich mir hier in unserem Vereinsblatt für weiteren Bedarf mitzuteilen, was hiezu allenfalls passend sein könnte.

1.

Die Bienenzüchter könnten lachen,
Verstünden sie das Wettermachen.

2.

Fleiß, Tapferkeit und Treu'
Sind unsern Bienen eigen.
Ach, kommet doch herbei
Und lasset Euch sie zeigen!

3.

Von allen Blumen nippen,
Das ist der Bienen Recht;
Doch alle Mädchen küssen
Bekommt oft dem Imker wirklich schlecht.

4.

Bienenstacheln schmerzen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr!

5.

Wer sein Geld will recht anlegen,
Soll mit Verstand der Bienen pflegen!

6.

Mancher hat schon mit Bedacht
Die Bien' zum Medikus gemacht.
Bringt Rheumatis Dir viel Beschwer,
Dann frommt ein Bienenstich oft sehr.

7.

Nur Kenntnis von der Bienen Leben
Kann einen tücht'gen Imker geben.
Wer auf ihr Tun und Art gibt acht,
Auch einen guten Bürger macht.

8.

Wer's Glück erhaschen will im Flug,
Den lehrt die Biene grad genug.

9.

Mäßiges Schwärmen ist gesund,
Im Uebermaß bringt's auf den Hund.

10.

Auf's böse Maul ein Bienenstich;
Probatum est — 's hilft sicherlich.

11.

Gut Wetter, fette Bienenweide
Und Hirn in Imkers Kopf
Bringt zum Gedeih'n die schlecht'ste Beute
Und füllt den Honigtopf.

12.

Wer, wenn die Tracht versagt,
Die Bienen Not läßt leiden,
Wird als ein blöder Tor
Ins eig'ne Fleisch sich schneiden.

13.

Bienchen, wie wärest du artig, hättest den Stachel du nicht!
Mensch, wie kön nt' ich bestehen, so mir die Waffe gebricht!

14.

Du schilderst mir den hohen Wert der Bienenzucht genau.
Ich glaub' dir gern, bestätigt es auch deine liebe Frau!

15.

Man höret wohl zu Dutzendmalen
Mit ihrer Kunst die Imker prahlen.
Willst du erkennen, was dran sei,
Geh' nicht an ihrem Stand vorbei!

16.

Aus einem jeden Bienenhaus
Guckt immerdar der Imker 'raus.

17.

Wer nichts Gedieg'nes zeigen kann,
Der soll auch das Ausstellen la'n!

18.

Stell' niemals einen Stand so auf,
Daß Wind und Regen prallen drauf.
Beschütz' ihn auch vorm Sonnenstrahl,
Viel Hitze bringt den Bienen Qual!

19.

Der Imker ist wohl kaum gescheit,
Der sich der vielen Schwärme freut.

20.

Ein starkes Volk zur rechten Zeit
Schafft weit mehr als drei schwache.

21.

Vereinigen ist meist besser als vermehren.

22.

Wer stets auf junge Weisel hält,
Kommt vorwärts in der Imkerwelt.

23.

Wer in der edlen Imkerei
Kauft all das, was wird angepriesen,
Verliert sein Geld und kann dabei
Versäumen schließlich Feld und Wiesen.

24.

Es sagte neulich Einer:
„Ich lobe mir die Krainer.“
„Cyprier, Italiener
Sind besser,“ sagt mal Ener.
Ein Dritter meint: „Der Norden,
Der hätt' die besten Sorten!“
„Ich aber hab' vor allen
An Deutschen Wohlgefallen.
Doch hätt' ich kein Bedenken,
Wollt' man mir Fremde schenken.“

25.

Mit Honig kommt man weiter als mit der Rute.

26.

Der Honig kommt von edlem Kraut,
Weshalb ihn jeder gut verdaut.
Wer mit Verstand sein Kindlein liebt,
Ihm täglich Milch und Honig gibt.
Der Honig, aller Säfte Preis,
Ist auch die beste Altersspeis'.

27.

Hast du ein Weib von herber Art,
Geh' ihr mit Honig um den Bart.
Doch hast du einen bösen Drachen,
So weiß ich selber nicht, was machen.

28.

Die Schwiegermutter zu gewinnen,
Läßt manchen dies und das ersinnen.
Die meisten sind nicht unzugänglich
Und für ein Honigglas empfänglich.

29.

Der Honigmet, der Traubensaft,
Mit Maß genossen, gibt uns Kraft.

30.

Honigkuchen, Honigwein
Soll nicht zu verachten sein.

81

All' Bienenrassen sind mir recht,
Ist 's Wetter und die Tracht nicht schlecht.

32.

Der Bienenstaat.

Wo jedermann das Seine tut,
Wo jeder schafft mit frohem Mut,
Wo alle Kräfte sind vereint
Zu kämpfen gegen jeden Feind,
Wo der Gemeinsinn nicht erkaltet,
Wo Reinlichkeit und Ordnung waltet,
Wo Mutterlieb' die schönste Tugend,
Wo sparsam das Alter, genügsam die Jugend,
Wo alles ist wie im Bienenstaat:
Da wohnt auch das Glück für uns in der Tat.

33.

Des rechten, treuen Imkers Tod
Bringt oft den Immen große Not.

34.

Das Schwefeln steht in schlechtem G'ruch,
Doch gibt es Schwefler g'rad genug.

35.
Trinkt der Imker Alkohol,
Ist 's den Bienen gar nicht wohl

36.
Wer seinen Immen naht im Schweiß,
Den stechen sie gleich dutzendweis'.

37.
Die Biene hat gar viele Feind',
Die schlimmsten wohl die Schwesler seind.

38.
Willst du dich vor Stichen schützen,
Kann die Rauchmaschine nützen;
Der Smoker und die Pfeife dein
Wird oft nicht zu entbehren sein.

39.
Sind deine Bienen allzuwild,
So lasse sie in Ruh';
Geht 's nicht, so lege dir zum Schutz
'ne Bienenhaube zu!

40.
Lern' von den Bienen, allen etwas bringen.
Geht 's nicht allein, probier's vereint,
Ich glaub', dann wird 's gelingen.

J. M. Lotter-Nürnberg.

Zu geringe Erträge.*)

Von C. Krüger-Wünsdorf (Mark) in der hessischen „Biene".

Mit nicht geringem Erstaunen las ich in der Februar-Nummer der „Biene" von den geringen Erträgen aus der Bienenzucht in der Provinz Starkenburg. Herr Hesermehl in Reinheim gibt den normalen Durchschnitt mit 10 bis 12 Pfund an. Dabei war das Jahr 1905 nicht so sehr schlecht, da er von einer lang anhaltenden Trocknung spricht, während welcher Zeit es gerade am besten gehonigt habe.

Wenn nun in einem von der Natur so reich gesegneten Lande wie Hessen, und namentlich die Gegend um Darmstadt herum, die Durchschnittsernte sich nur auf 10 bis 12 Pfund beläuft, ja, was soll ich da erst sagen, der ich in der Mark und nur 40 km von Berlin wohne, und das in dem ärmsten, sandigsten Teil, dem Südwesten, dem Kreise Teltow? Können wir uns nun bezüglich der Honigtrachten durchaus nicht mit der Darmstädter Gegend messen, geringer ist der Honigertrag hier nicht, da der „Imkerverein Kreis Teltow" den Durchschnitt auf $10^1/_2$ Pfund pro 1905 angegeben hat; und wohlgemerkt, wir haben nicht dasselbe günstige Sommerwetter gehabt, wie Starkenburg, sondern entsetzlich viel Regen. Das weiß ich ganz genau, da ich einen Garten besitze, den ich zu begießen genötigt bin. Um daher zu begreifen, wie die Gegend um Darmstadt in der Regel nur 10 bis 12 Pfund Honig pro gutem Volk geben kann (während der Durchschnitt im Teltowschen auf die ganze Völkerzahl gemeint ist), möchte ich Herrn Hesermehl doch bitten, mir

*) Zur Besprechung in Vereinsversammlungen sehr empfohlen. D. Red.

mal die Trachtverhältnisse anzugeben. Aber den Lesern der „Biene“ dürften dieselben ja schon bekannt sein. Unsere Bienen in Teltow aber sind angewiesen auf viel Kiefern, verhältnismäßig wenige, oft saure Wiesen, etwas Serradella, etwas Kornblume, ziemlich viel Linden und etwas Akazien. Die Nachtracht fehlt, es gibt nicht überall Heidekraut; Buchweizen wird sehr wenig gebaut.

Allerdings nehmen auch die hiesigen Imker den Bienen den Honig heraus und sehen sich dann genötigt, Zucker zu füttern in einem etwa 13 Pfund pro Volk inklusive der neuen Schwärme betragenden Quantum. Daß da von einem Reinerträgnis gleichfalls nicht die Rede sein kann, liegt auch hier auf der Hand. Damit ist aber nicht gesagt, daß diese Art zu imkern rationell genannt werden kann.

Herr Hefermehl schreibt: „Gleichviel, es wird geimkert. Das Interesse an der Bienenzucht ist zu groß, um dieselbe lediglich des finanziellen Ergebnisses wegen zu betreiben.“

Hier möchte ich nun fragen: Ja, warum entnehmen Sie, wenn das Interesse so groß ist, den Bienen die 10 Pfund Honig und füttern mühsam das entnommene Quantum wieder zu? Warum verzichten Sie nicht lieber auf die 6 ℳ Unterschied zwischen Honig und Zucker? Sie werden einwenden: Lieber etwas ernten, als garnichts!

Die Schuld an den schmalen Erträgen schiebt Herr Hefermehl anscheinend nicht so sehr, oder nicht allein auf die Tracht, sondern auch auf die Wohnung, denn er schreibt: „Im Vordergrunde steht gegenwärtig die Wohnungsfrage; wenn diese erst gelöst sein wird, dann wird es besser werden. Gelingt es, Wohnungen zu konstruieren, in welchen ein Volk, wie es früher behauptet wurde, 60 Pfund Honig einbringt, dann wird es besser in der Bienenzucht werden.“ Die Wohnung, Herr Hefermehl, schwitzt den Honig nicht! Man kann Ihnen die verschiedensten Beuten geben, Sie werden stets nur 10—12 Pfund Honig ernten. Warum? Es liegt nicht an der Tracht, es liegt nicht an der Wohnung, es liegt an der Methode, wenn die Imker im Starkenburgischen und im Teltowschen so wenig ernten. Verzeihen Sie, wenn ich mich etwas hart ausdrücke. Es mag sich ja niemand gerne sagen lassen, daß er ein Stümper sei. Nein, Stümper sind diese Imker keineswegs. Aber sie imkern so, wie es ihnen gelehrt worden, oder wie sie es bei anderen Imkern gesehen. Und sie imkern falsch.

Das klingt sehr vermessen von mir. Aber ich will es Ihnen beweisen. Schütteln Sie nicht Ihr Haupt. Gibt es in Ihrer Gegend keinen hohlen Baum, geeignet, einen Schwarm aufzunehmen, oder sonst ein Loch, in dem schon ein Schwarm gewesen und dann vielleicht ausgeräuchert worden? Tun Sie da hinein ein Schwärmchen von 3 bis 4 Pfund Gewicht im Juni, und ich wette mit Ihnen: Trotz der angeblich so elenden, miserablen Tracht dort werden Sie nach 3 Jahren den Schwarm mit einem Vorrat von 100 bis 200 Pfund versehen finden. Vielleicht haben die Imker Starkenburgs solche Erfahrungen schon gemacht. Fragen Sie nur herum: Noch bis auf die Jetztzeit wird man Ihnen von Fällen berichten, wo man wilde

Bienen, von durchgegangenen Schwärmen herrührend, aus Baumhöhlen, die sie etliche Jahre unbehelligt bewohnt, vertrieben und einen erstaunlichen Vorrat von Honig vorgefunden hat.

Wer hat nicht das Buch über den Meisterstock von Otto Schulz gelesen? Dieser vielgeschmähte, aber in Wahrheit herzensgute und überaus achtenswerte Mann, der durch sein unermüdliches Streben den Dank der gesamten Imkerwelt verdient, erzählt darin von drei Bienenvölkern, sämtlich in der Freiheit lebend, die sämtlich große Honigvorräte (bis $2^1/_4$ Ztr.) aufwiesen. Ergötzlich ist es zu lesen, wie der damals junge Otto Schulz sich, sein Pfeifchen schmauchend, oft nachdenklich hingesetzt hat und darüber spintisierte: „Wo kommen diese großen Vorräte her? Liegt es vielleicht, wie Onkel meint, an dem alten Holz?“ Um das zu erproben, quartierte er einen Schwarm in dem Windelboden seiner alten, baufälligen Scheune ein. „Die oben aufzulegenden Bretter wurden mit Wabenanfängen versehen und war nun ein ungeheurer Raum von 20 cm Höhe, 73 cm Breite und 4 m Länge geschaffen. Am Abend des letzten Maitages 1870 wurde der erstgefallene mächtige Schwarm, dem Einflugende entgegengesetzt, von oben hineingestoßen ... Am folgenden Tage begann ein ganz gewaltiger Flug; es mußte ihm wohl der lange Weg vom Flugloche bis zur Baustelle gut gefallen ... Bis Ende August 1871 hat das alte Gebäude stehen dürfen. Das Volk wurde mit feuchtem Schießpulver betäubt; vom Fluglochende, dem leeren Raum, beginnend, wurden die Belagbretter abgenommen, jedes Brettchen hatte die Breite für 3 Wabenstärken, 10 cm. Beim 26. Brettchen fing der Wabenbau an (also 2,6 m vom Flugloch entfernt; das Brutnest hatte also eine Tiefe von 140 cm) und ging bei der 5. Tafel schon von einer Balkenseite zur andern, also 73 cm breit ... Das Volk hatte also in 5 Vierteljahren einen Raum von 175 Liter Inhalt in Benutzung genommen, darin über 4 qm Bau aufgeführt, hatte nur an 2 Tafeln je ein handgroßes Stück Drohnenbau und ergab zweihundertdreißig Pfund Honig ... ich war natürlich ganz baff und bekam, vertieft in des Onkels Meinung, vor den „Altertümern“ gewaltigen Respekt. Die Tatsache bewies, daß das Volk Tätigkeiten unterließ, die wir in sorgfältiger Pflege uns Mühe geben zu bekämpfen und Leistungen ausgeführt hat, die wir in den bisherigen Wohnungen nicht annähernd erreichen.“

Daß der große Ertrag nicht an dem „Altertum“ des Holzes gelegen hat, wird jedem denkenden Imker einleuchten. „Aber,“ wird man fragen, „wo ist dann hier die Methode? Das ist ja gar keine!“ Ich antworte hierauf: Sehr richtig. Eine Methode ist da nicht angewendet worden. Das Volk war sich vollständig allein überlassen. Dasselbe ist der Fall mit all solchen, aus durchgegangenen Schwärmen stammenden Völkern. Es ist ohne Bedeutung, daß dieser Schwarm in einem niedrigen, schmalen, tiefen Raum, in einer Art Lagerbeute, gebaut und gewohnt; in der Nordmark, bei Rheinsberg, an der Mecklenburger Grenze, ergab ein hohler Baum im Walde, also ein Ständer, 400 Pfund Honig. Ich ziehe aus dem Schulzschen Experiment andere Folgerungen, als Otto Schulz selber, der darnach

seinen Meisterstock konstruierte und der so sehr für Kunstwaben schwärmt. Wer hat an diesem Volke all die hohen Künste der modernen Imkerschule angewendet, wer hat ihm all die Pflege zuteil werden lassen, ohne welche in den modernen Beuten die Bienen nicht bestehen zu können scheinen? Wer hat da zum Winter das Nest verengert, wer es successive erweitert? Wer hat da gefüttert? Wer hat da Drohnenbrut geköpft? Wer hat da Kunstwaben gegeben, Absperrgitter eingesetzt, Honigwaben entnommen, geschleudert und wieder eingehängt? Niemand! Und doch 230 Pfund Honig schon im August des zweiten Jahres! Der moderne Bienenprofessor, der so was liest, mag sich da an den Kopf fassen; der Adept mag fragen: Und was erreichen wir denn mit all unseren Künsten? Einen Durchschnitt von 10—12 Pfund Honig bei Einfütterung von 13 Pfund Zucker! Entsetzlich!

Ich komme jetzt — leider erst jetzt — zu dem Hauptpunkt meiner Ausführungen.

Ein Franzose — er schreibt unter dem Namen Syliac, ist aber ein adeliger, verabschiedeter Oberforstmeister in der Gegend von Nancy und mit mir durch einen schon 5 Jahre andauernden Briefwechsel eng verbunden — hat, wie ich behaupte, das Rätsel gelöst, welches Otto Schulz verborgen blieb. Er hat seine Lehren über die natürgemäße Entwicklung der Bienenzucht in ein System gebracht, das er Simplismus nennt, also auf deutsch: Einfachheit. Dieses System beruht auf folgenden Hauptpunkten:

1. Es ist dem Bienenvolke als Brutnest ein genügend großer Raum anzuweisen, nämlich mindestens 80 bis zu 125 Liter.
2. Dieser Raum ist nur mit Anfangsstreifen in den Rähmchen auszustatten.
3. Die Wände müssen sehr warmhaltig sein.
4. Dieses Brutnest hat das Bienenvolk vollständig auszubauen; was aber darin ist, gehört den Bienen allein; dem Imker gehört nur das, was die Bienen in die Aufsätze tragen, die gegeben werden, wenn das Brutnest ausgebaut ist.
5. Diese Aufsätze werden von April an gegeben und zwar aufeinander, ohne Zwischenschieben; im September-Oktober erst werden sie abgenommen. Was die Bienen darin gelassen haben, gehört dem Imker.
6. Die Honigwaben der Aufsätze (11 cm hoch) werden nicht geschleudert, sondern ausgeschnitten, so daß die Bienen alle Waben, mit Ausnahme derer des ersten Aufsatzes, alle Jahre neu bauen müssen. (? D. Red.)

Mit dieser Methode und in Lagerkästen seines Systems — die Methode aber ist alles! — hat Sylviac 60 bis 200 Pfund Honig pro Volk erzielt, bei einem Volke sogar 400 Pfund. Dabei denke niemand, Sylviac wohne in einer bevorzugten Gegend. Ich möchte nicht dort wohnen; 30° Kälte in der Nacht und 10° Wärme am Tag sind im Winter, 30° Wärme am Tag und 10° Kälte in der Nacht sind im Frühjahr und Herbst bei ihm etwas Gewöhnliches, ja, die Regel. Nachtracht hat er keine! Und doch diese Erträge! Mir

schrieb er: „Was bei mir, in meiner rauhen Gegend, möglich ist, muß bei Ihnen erst recht möglich sein.“

Meine Gegend überschätzt er da wohl. Aber für Hessen mußte das auch Herr Hesermehl gelten lassen.

Der Kernpunkt des Simplismus von Sylviac — und dies System und dieser Name widerhallen jetzt in ganz Frankreich — ist also: Man gebe den Bienen Raum, sich naturgemäß zu entwickeln, an Anfangsstreifen die Waben nach ihrem Wohlgefallen zu bauen, und denke an Erträge erst darnach, wenn der Brutraum voll ist und nehme nie aus diesem Brutraum. Wir andern Imker alle waren also, resp. sind auf dem falschen Wege; erst vom dritten, ja erst vom vierten Jahre ab dürfen wir an Ertrag denken. So oft wir in das Brutnest greifen und das entnehmen, was den Bienen gehört, stören wir die Entwicklung des Volkes und werfen es in einen unfertigen Zustand zurück.

Unsere Völker sind also unfertige Völker und können darum auch nichts Ordentliches leisten; nur wir verlangen da schon einen Ertrag, wo die Bienen eigentlich noch in der Entwicklung begriffen sind.

Man mache einen Versuch mit den teilbaren Etagenständern, z. B. dem Schulzschen Breitwaben-Magazinstock, dessen 2 Etagen 80 Liter fassen. Man gebe Anfänge; man warte ab, bis diese 2 Etagen ausgebaut; dann gebe man eine dritte Etage darauf, die Rähmchen durch eine Querleiste geteilt, und auch mit Anfängen ausgestattet: Und wir wollen sehen, welches dann die Durchschnittserträge sein werden. Dann wollen wir uns wieder sprechen, lieber Herr Kollege Hesermehl!

Heidehonig.

Von Bezirksbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Nach einer geradezu „lausigen“ Frühjahrs- und Sommertracht, wie die jüngeren Imker sie wohl noch nicht erlebt haben, hat die Heide mit einem großartigen Ergebnis eingesetzt. Die vor dem 20. August nahezu ganz honigleeren Beuten sind „riesig“ schwer geworden. Landwirte versicherten mir, daß sie die Erika noch nie so schön haben blühen sehen; daß der Wald noch nie so prächtig geduftet habe. Ein herrliches Flugwetter, vom 21. August bis Mitte September mit wenig Regentagen unterbrochen, gestattete den Bienen eine richtige Ausnützung der Tracht. Und so hat das berüchtigte Jahr 1906 doch einiges wieder gut gemacht.

Ob wir uns im kommenden Frühjahre des reichen Heidesegens so freuen als jetzt? Wer kann es wissen? Die Urteile und Erfahrungen über Ueberwinterung auf Heidehonig sind sehr verschieden und noch lange nicht abgeschlossen. Während die einen behaupten, daß Heidehonig, in nassen Jahren und auf Sandboden gewonnen, eine vortreffliche Ueberwinterung garantiere, kann ich aus eigener Anschauung auf Nachbarständen berichten, daß Völker in der außergewöhnlichen Trockenperiode 1904 nur auf Honig der Erika, die noch dazu auf Kieserboden (Granit) wuchs, eingewintert, außerordentlich gesund, ohne eine Spur der Ruhr

ins Frühjahr kamen. Es handelt sich bei diesem Exempel um nackte Heidevölker, die nur auf Reserveheidehonig-Waben zu sitzen kamen. Wo liegt die Wahrheit?

Heidehonig erzeugt sicher mehr Darmrückstände als Frühjahrshonig; seine chemische Zusammensetzung muß das beweisen. Können nun Völker, die ausschließlich auf solchem Honig sitzen, nicht rechtzeitig sich reinigen, so müssen sie der Ruhr verfallen. Aus der heurigen Ueberwinterung werden wir vieles lernen können. Noch kein Jahr hat der Heidehonig in unseren Beuten so sehr dominiert, als heuer. Ich spreche selbstredend nur von jenen Gegenden, in denen genügend Heideland vorhanden ist. Der Rat, diesen Honig zum größten Teile auszuschleudern und ihn durch Zuckerlösung zu ersetzen, nimmt sich auf dem Papiere ganz schön aus. Aber in der Praxis! Daß Gott erbarm! Wer freilich nur über 1—2 Völker verfügt, Ueberfluß an Zeit hat und ein Engel von Geduld ist, der mag sich über die Arbeit machen. Jeder Zelleninhalt wird mit einer Stricknadel oder einem Hölzchen umgerührt; — die im Handel erscheinenden Stahlbürsten, die diesem Zwecke dienen sollen, bewähren sich nur bei ganz egal ausgebauten, nicht verdeckelten Waben. — Die Arbeit ist eine Geduldprobe sondergleichen. Herrscht im Schleuderraum nicht tropische Hitze, so erkaltet der Honig und will trotz aller aufgewandten Mittel erst recht nicht aus den Zellen. Ist die Wabe weich, bricht sie regelmäßig zusammen oder wird rissig. Im besten Falle gewinnen wir $^1/_3$ bis $^1/_2$ des Zelleninhaltes. Der geschleuderte Honig hängt vielfach in kleinen Pfröpfchen, welche die Form der Zelle noch erkennen lassen, an der Schleuderwand, fließt sehr langsam ab und geht nur mit viel Mühe durch den Seiher. Kalt gestellt, bildet er nach ein paar Tagen eine dickflüssige, dunkelbraune Sulz — Gelee. — Ich weiß nicht, ob wir das konsumierende Publikum hierfür so rasch begeistern können, ebensowenig wie ich weiß, wie es die Imker machen, die all ihren Heidehonig mit Leichtigkeit schleudern? Ich habe auch schon die hierzu eigens doppelwandig konstruierte Schleuder probiert — ohne Erfolg.

Dafür weiß ich für den überschüssigen Heidehonig eine weit bessere Verwendung. Zunächst wollen wir unserer Bienen selbst gedenken und für sie, für jedes Volk, eine bis zwei Reservewaben zurückstellen. Sie leisten, entdeckelt, in lauwarmes Wasser gestoßen und den Völkern im April und Mai eingehängt, als Reiz- und Triebfutter Wunderbares. Ihr vermehrter Gehalt an Albuminstoffen beeinflußt die Eierstöcke der Königin außerordentlich günstig. Erst das, was nach Erfüllung dieser Pflicht den Bienen gegenüber noch übrig bleibt, verwerten wir als **Wabenhonig**. Die bestgefüllten, schönstgedeckelten Heidehonigwaben werden mit scharfem Tafelmesser aus den Rähmchen geschnitten, sorgfältig in Pergamentpapier gewickelt und in Kistchen verschickt. Bei den jetzigen, sehr hohen Lebensmittelpreisen ist ein Pfund Wabenhonig mit 1 Mark noch sehr billig berechnet. Geschickte Inserierung in einem gelesenen Blatte wird uns heuer, mangels Schleuderhonigs, vielleicht mehr Abnehmer zubringen, als uns lieb sein dürfte. Voraussetzung verkäuflichen Wabenhonigs ist, daß die Mittelwände möglichst dünn angefertigt und die Waben nie gedrahtet sein dürfen. Es würde sich deshalb empfehlen, nur Wabenanfänge als Richtwachs zu geben.

Bienenzüchter, die gezwungen sind, auf vorherrschend Heidehonig einzuwintern, würden sehr gut getan haben, je eine leere Wabe aus dem Honigraume — und solche gab's ja heuer genug — vor und hinter das Brutnest einzufügen, dementsprechend zwei volle Heidehonigwaben zu entfernen und die Bienen mit Zuckerlösung aufzufüttern, bis die leeren Waben vollgetragen sind. Dadurch würde der Ruhrgefahr sicher sehr begegnet werden. Wer dies übersehen, möge es sich für den kommenden Herbst merken. Es ist das einzige Mittel, Heidehonig durch Zucker zu ersetzen. Sehr notwendig wird bei der Menge Heidehonig eine Tränkung unserer Völker im zeitigen Frühjahre werden. Die Tränkflasche schon im Winter anzubringen, würde ich nicht raten. Das Wasser müßte öfters erneuert werden und dies schließt eine Störung der so notwendigen Winterruhe ein. Andernfalls wird das Wasser schimmelig, wird nicht mehr angenommen oder es gefriert und zersprengt den Tränkeapparat. Da Heidehonig sehr zu vorzeitigem Brutansatz reizt, Frühbrüter aber wahre Schmerzenskinder der Bienenzucht sind, müssen wir auch diesem Uebel zu parieren suchen. Wir vermögen es durch möglichst kühle Einwinterung bei ausgiebigster Luftzufuhr durch das Flugloch. Im Wintersitz wird eine Wabe mehr, als sonst üblich belassen; wärmende Umhüllung ist nur bei ganz schlecht gebauten Beuten notwendig; das Flugloch bleibt in seiner ganzen Weite und Höhe offen. Durch angemessene Kühle begegnen wir dem Triebe nach verfrühten Bruten. Heidehonig ist ohnehin ein sehr gutes Heizmaterial für die einzelne Biene und dadurch für den ganzen Ueberwinterungsraum. — Möchten die Hellseher, die Optimisten heuer ganz in ihrem Rechte sein, wenn sie behaupten, Heidehonig sei ein gutes Winterfutter; später treffen wir uns wieder und es würde mich sehr freuen, wenn sie einen Ungläubigen bekehrt hätten.

Bauern! Lest die Bienen-Zeitung!*)

Vortrag des Benefiziaten J. Gleixner in Salmanskirchen am 4. März 1906.

Der hiesige Bienenzucht- und Obstbau-Verein eröffnet heute wieder seinen Kramladen: er handelt nämlich mit Tee, mit 3 Tee sogar, mit 3 harte Tee, mit schweißtreibenden Tee. Diese 3 harten Tee bringen wunderbare Wirkungen hervor: sie vermitteln Gesundheit, Schönheit, geben neues, besseres, feineres Leben unserer Gemeinde. Wie heißen diese 3 Tee? Ihr kennt sie bereits unter dem Namen: Tapferkeit, Tätigkeit, Treue. Diese 3 Worte beginnen alle mit hartem Tee, sie fordern auch wirklich harte Arbeit von uns: sie stiften aber auch ungemein viel Glück und Segen. Durch Tapferkeit, Tätigkeit, Treue soll unser Land verschönert, geschmückt, geziert werden, soll unsere Unterhaltung wie unser Charakter edler, milder werden,

*) Die Darlegungen unseres Herrn Korrespondenten sind sehr schön und lesenswert. Beachtet werden sie wenig werden, denn viele wollen eben nichts lesen und nichts lernen, sondern im Großvaterstiefel forthumpeln. Allein es gibt auch genug Vorstände, die nicht bloß nichts lesen, sondern auch ihre Mitglieder hievon abhalten. „Zeitungen brauchen unsere Leute nicht" kann man hören. Qualis rex, talis grex! sagt ein altes Wort, d. h. wie der Weisel, so der Stock, wie der Vorstand, so der Verein.

soll unsere Kost und Haushaltung verfeinert und unsere Finanzquelle verstärkt werden. Diese wundervolle Wirkung aber üben die 3 Tee nur aus, wenn wir sie verwenden zur Durchführung der Vereins-Statuten, auf die wir uns verpflichtet haben. Unsere Statuten nun verlangen: a) Der Vereinszweck soll erreicht werden durch Versammlungen und Vorträge. Wir müssen also tätig sein in diesem Punkte, indem wir alle Versammlungen fleißig besuchen, tapfer mitreden und mitdenken, treu das Gehörte befolgen. Wer a sagt, muß auch b sagen: die Statuten verlangen bei b Bestellung guter Bienenzeitungen und Obstbaufachschriften. Bei diesem Punkte ist leider zu konstatieren, daß die Tätigkeit vieler Mitglieder bedeutend gelähmt erscheint, so daß sie die Bienenzeitung kaum in der Hand zu halten vermögen; die Tapferkeit ist auf Null gesunken, da sich manche vor dem kleinen Drucke und vor den vielen Buchstaben fürchten; die Treue wackelt bedenklich, weil viele noch dem Gedruckten, Neumodischen, Studierten nicht trauen. Weil aber der Punkt b vernachlässigt wird, indem Bienenzeitung und Obstbaublätter unter den Tisch geworfen werden, infolgedessen bleiben auch die übrigen Punkte unerledigt; wir kommen daher nicht zu Punkt c) Anlegung einer Büchersammlung für Apistik und Pomologie, nicht zu Punkt d) zur praktischen Beobachtung und Übung; wir gelangen nicht zu den folgenden Punkten, die einen gemeinsamen Bezug und gemeinsamen Verkauf anstreben, wir lernen nichts neues, bleiben abgeschlossen von den andern Vereinen, kennen keinen Fortschritt zur Verbesserung der Bienenweide und -Pflege; kurz gesagt: weil wir den Punkt b nicht tätig, tapfer, treu durchsetzen, deshalb sind wir auf einen toten Punkt gelangt, wo der Verein versumpfen und ersticken wird. Woher stammt dieses Absterben der Tätigkeit, Tapferkeit und Treue? Dieser Marasmus, diese Schwachheit des Willens entspringt aus dem Mangel an Einsicht und Überzeugung, aus Unwissenheit und Unklarheit über den Wert und die Bedeutung der Bienenzeitung und der Obstbaublätter. Das ist tatsächlich Marasmus, **Alters**schwäche der Bauern; die leben allzuviel noch in der alten Zeit und bewegen sich nur in den alten ausgelaufenen Geleisen. Paßt auf, was euch da das neueste Buch über Landwirtschaft sagt, verfaßt von einem Mann in unserer nächsten Nähe, nämlich von Herrn Dr. Probst in Mühldorf; der geht dieser Altersschwäche der Landleute, dieser Schwachheit und Schwärmerei für das Alte scharf zu Leibe, indem er schreibt: In den letzten 40 Jahren hat die deutsche Landwirtschaft eine vollkommene Umwälzung, eine wahre Revolution aller wirtschaftlichen Verhältnisse durchmachen müssen. Die modernen Verkehrsmittel haben eine gewaltige Industrie geschaffen, die viele Millionen Menschen in ihren Bannkreis zog; sie brachten auch einen außerordentlichen Preisrückgang des Getreides mit sich und waren indirekt die Ursache einer sehr wesentlichen Steigerung der landwirtschaftlichen Dienstbotenlöhne als Rückwirkung der höheren Löhne der Industriearbeiter. Diese **neuen** Verhältnisse erschütterten die festesten Grundlagen der deutschen Landwirtschaft und sind die hauptsächlichsten Ursachen ihrer heute wenig günstigen Lage. Vergessen wir aber

nicht den Spruch: Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. In der gleichen neuen Zeit wurden auch außerordentlich wertvolle Hilfsmittel der landwirtschaftlichen Technik bekannt: ertragsteigernde Handelsdünger, arbeitsparende Maschinen, bedeutende Verbesserungen auf dem Gebiete der Pflanzen- und Tierzucht, neue Erkenntnisse in Bodenbearbeitung und Düngung. Dazu kommt eine sehr beträchtliche Steigerung der Viehpreise und der tierischen Produkte. Der Bauer braucht also in der Neuzeit nicht zu verzagen und zu verzweifeln, vorausgesetzt, daß er die neuesten Hilfsmittel richtig und ausgiebig benützt. Aber leider steht die Masse der Bauern heute wie früher mißtrauisch auch den bestbegründeten Anregungen gegenüber, welche eine Änderung der Betriebsweise bezwecken. Zäh hängen sie am Alten fest. Den alten bejahrten Landwirten darf man daraus keinen Vorwurf machen, sie können nicht mehr umlernen und umsatteln; aber den jungen Leuten darf man zumuten, daß sie ihr fachliches Wissen den heutigen Erkenntnissen der Landwirtschaftslehre anpassen. Das einzig mögliche Mittel aber, um die Fachbildung der Landleute allgemein zu steigern und zu heben, kann nur die obligatorische Einführung der Fachschule sein und zwar in Form der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule! Die Einführung dieser Landwirtschaftsschulen wird natürlich auf sich warten lassen. Solange aber diese fehlen auf dem Lande, müssen wir uns um einen Ersatz derselben umsehen, um ein Fortbildungsmittel für Landwirte. Worin wird das bestehen? In den Vereinen, landwirtschaftlichen Versammlungen und Vorträgen der Wanderlehrer? Nein, all diese Veranstaltungen sind zu selten, zu kurz dauernd, zu vorübergehend, zu beschränkt. Ein besseres Fortbildungsmittel besitzen wir in den Fachschriften, in den Zeitungen. Und da Bienenzucht und Obstbau wertvolle Nebenzweige der Landwirtschaft sind, brauchen wir, um uns in dieser Beziehung fortzubilden, notwendig jetzt die Bienenzeitung und die Obstbaublätter. Diese beiden sollen jetzt die Vorarbeiter und Vorläufer der Fachschule sein: sie sollen uns einführen erst so recht in die Neuzeit: in den Gebrauch aller modernen Hilfsmittel. Ist ja gerade die Zeitung selbst eine der größten, wichtigsten, kostbarsten Erfindungen der Neuzeit! Ja, ich behaupte, die Zeitung ist gerade so wichtig und notwendig als wie alle die neuen Erfindungen selber. Diesen Satz möchte ich euch, meine lieben Freunde, genauer erklären mit Rücksicht auf die Bienenzeitung besonders. Ich sage also: die Bienenzeitung ist uns so notwendig, wie das Thermometer; dieses neuzeitliche Instrument sollte in jedem ländlichen Haushalt dreifach vorhanden sein, eines im Wohnzimmer, eines im Stall oder im Bienenhaus, eines im Freien aufgehängt, um die Wärme oder Kälte zu messen. Wie oft und wie schwer wird in diesem Punkt gegen die Gesundheit gesündigt durch übermäßige Heizung, weil man eben da kein Maß kennt! Das Thermometer gibt uns da Aufschluß, ob wir lüften, ob wir wärmer einhüllen sollen. So ein Thermometer ist auch die Münchener Bienenzeitung: mit ihr kann man messen die verschiedenen Grade der Wärme und Kälte der Vereinsmitglieder gegenüber der Vereinssache. Wenn einer die Bienenzeitung nicht liebt, dann weiß ich: die Begeisterung für den Verein

ist unter Null gesunken; wo die Bienenzeitung gerne und sorgfältig aufgenommen wird, da sind auch die Herzen und Geister der Bienen- und Obstbausache wärmstens zugetan und aufgetan.

Die Bienenzeitung ist ferner so notwendig wie das Barometer; mit dieser Vorrichtung wird die Höhe oder Niedrigkeit des Luftdruckes gemessen, woraus man auf schönes oder trübes Wetter schließen kann. Wenn man bedenkt, wie sehr gerade der Landmann von der Beschaffenheit des Wetters abhängig und dafür interessiert ist, dann wird man auch von der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Instrumentes der Neuzeit überzeugt sein. Gerade so notwendig und nützlich ist aber auch die Bienenzeitung: sie ist auch ein Höhenmesser, sie zeigt an, ob die Bienensache gut oder schlecht steht; ob die Bienen- und Obstzüchter im Fortschritt oder im Rückschritt begriffen sind; ob sie der Veränderlichkeit huldigen oder der Festigkeit der Gesinnung und der Beständigkeit, der Heiterkeit! Die Bienenzeitung ist dann so notwendig wie eine Uhr, eine Weckeruhr; sie soll den schläfrigen säumigen Bienenzüchter zu rechter Zeit aufrütteln, daß er an seine Bienen denkt und nachschaut, nachdem er sie fast vergessen hatte. Gerade recht „aufgeweckte" Bienen- und Obstbaumzüchter brauchen wir jetzt. Die Bienen- und Obstbau-Zeitung hat schon viele geweckt, selbst solche, die der Vereinssache zuvor ganz ferne standen. Ich erinnere nur daran, daß ich selbst vor 10 Jahren schon in der Münchener Bienenzeitung mir erlaubte, die kgl. Regierung aufmerksam zu machen auf die vorteilhafte Verwendung der Eisenbahndämme zur Bienenweide. Dieser Weckruf wurde nicht sogleich gehört, nachdem er aber immer wieder in der Bienenzeitung ertönte, siehe da, heuer hat er Erhörung gefunden: durch Erlaß der kgl. Betriebsdirektion sollen jetzt die Böschungen mit Salweiden bepflanzt werden. Ja heuer ist sogar ein Bienenlehrkurs für Bahnbedienstete veranstaltet worden, der gewiß segensreich wirken wird. Die Bienenzeitung bewährt sich also als Wecker, aber auch als Glocke! Den Wert und die Bedeutung einer Glocke beweist die bekannte Geschichte von Christoph v. Schmid: Zu einem Hirtenknaben, der im Gebirge die Kühe hütete, kam ein Fremder, der sich stellte, als gefalle ihm am meisten die Glocke, welche der schönsten Kuh umgehängt war. Zu was brauchst du die Glocke, sagte er zum Hirten, ich gebe dir einen Taler dafür; von dem hast du mehr Profit als von der Glocke. Der Knabe ging auf den Handel ein. Der Fremde verschwand mit der Glocke und bald darauf auch die schönste Kuh. Natürlich, da sie keine Glocke mehr trug, verlief sie sich von der Herde und der Fremde führte sie immer weiter fort; der Hirte konnte sie nicht mehr finden, weil er sie nicht mehr hörte. Jetzt verstand er, daß die Kuhglocke mehr Wert hatte als ein Taler, daß eigentlich die Glocke den ganzen Wert der Kuh repräsentierte. Seht, solch eine Glocke besitzen wir an der Bienenzeitung: Sie weist auf den kostbaren Wert der Biene hin; sie verhindert durch ihr fortwährendes Tönen und Klingen, daß uns die Bienen gestohlen werden aus dem Herzen; sie meldet die Gefahren, sie läutet Sturm gegen Räuber und Schwindler, sie ladet zur geselligen Unterhaltung und zu gemeinschaftlichem Vorgehen ein. All unsere Wünsche, Bedürfnisse und Anträge, all

die Neuigkeiten der Bienenwelt können wir an die große Glocke der Bienenzeitung hängen, um die Öffentlichkeit dafür zu interessieren!

Jene Knauser, die eine Mark zu ersparen suchen, indem sie die Bienenzeitung nicht abonnieren, die gleichen aufs Haar jenem Hirtenknaben, der einen Taler gewann und eine ganze schöne Kuh dafür verlor! Am richtigsten läßt sich zum Schlusse die Bienenzeitung mit einer der modernsten Erfindungen auf gleiche Stufe stellen, nämlich mit der Sämaschine. Ja die Bienenzeitung ist noch empfehlenswerter selbst als die Sämaschine; denn diese ist: 1. sehr kostspielig; 2. nicht in jeder Gegend und nur bei sorgfältigster Bodenbearbeitung brauchbar; die Bienenzeitung jedoch erscheint, besonders durch den Verein bezogen, spottbillig und ist für jede Gegend passend ohne Ausnahme. Die Bienenzeitung arbeitet wie eine Sämaschine: Diese bringt:

1. Vor allem Gleichmäßigkeit der Saat und Regelmäßigkeit des Getreidestandes hervor, diese wunderschöne Ordnung der Ähren und Halme, von der das Auge erquickt und das Herz erfreut wird. In gleicher Weise führt aber auch die Bienenzeitung die seit langem erhoffte Gleichmäßigkeit und Ordnung in der Theorie und Praxis der Bienenzucht ein und macht dadurch dem widerlichen wirren Durcheinander von Meinungen und Übungen und Gewohnheiten ein Ende.

2. Die Saatmaschine erzielt eine kräftigere Bestockung der Pflanzen, die Bienenzeitung eine kräftigere „Bestockung" der Bienen, d. h. stärkere Stöcke, vermehrte Stücke.

3. Die Sämaschine vermittelt durch die Regelmäßigkeit der Saat auch mehr Licht auf die untersten Teile der Pflanzen, die sonst durch zu engen Stand zu sehr beschattet würden. Ebenso leitet die Bienenzeitung immer mehr Licht und Aufklärung selbst in die hintersten Winkel des Landes, in die niedrigste Stube der kleinsten Hütte, bis in die einsamste Einöde hinaus.

4. Durch die Vorteile der Sämaschine werden auch manche Pflanzenkrankheiten verhindert; ebenso werden durch die Arbeit der Bienenzeitung manche Krankheiten der Bienen bekämpft und oft noch mehr die Krankheiten der Imker selber als da heißen: Faulheit, Feigheit, Schlendrian!

5. Die Benützung der Sämaschine ermöglicht dann die Reihenbehackung und weitere Bearbeitung der Felder; leistet darin nicht die Bienenzeitung auch das nämliche? Ermöglicht sie nicht auch die Weiterführung der Vereinsangelegenheiten, den Ausbau des Landesverbandes, den notwendigen Anschluß an den Obstbauverband, an Haftpflichtversicherung u. s. w.?

6. Ersparnis an Saatgut verdankt man der Sämaschine; glaubt ihr, die Bienenzeitung hilft euch nicht auch Geld ersparen? Zeit ersparen? Mühe ersparen? Guter Rat ist ja teuer, und wie oft erteilt die Bienenzeitung uns guten Rat, womit wir uns vor Schaden und Ausgaben behüten können.

7. Größere Erträge bewirkt der Gebrauch der Sämaschine; auch die Bienenzeitung vermehrt unsere Ernten und Einnahmen, besonders durch die Zuwendung ihrer Überschüsse, durch Vermittlung der Zuschüsse vom Staate, vom Kreise u. d. m.

8. Ein anderer Vorteil der Sämaschine liegt darin, daß sie beiträgt, die überschüssige Feuchtigkeit von den Pflanzen abzuleiten. Die Bienenzeitung bleibt auch in dieser Hinsicht nicht zurück: weil sie ebenfalls hilft, die überflüssige Feuchtigkeit von den Bienenzüchtern abzuleiten, indem sie dieselben durch ihre Lektüre von dem Wirtshausbesuche zurückhält und so ihre Schäfchen ins Trockene bringt!

9. Der Sämaschine muß zuletzt noch der feste, winterharte Stand der Saaten zugeschrieben werden; dasselbe aber muß man von der Bienenzeitung sagen: ihr und ihr allein verdanken wir den festen Stand der bayrischen Bienenzucht- und Obstbau-Vereine; ihr ist es zuzuschreiben, daß so viele Imker, die über ganz Bayern zerstreut wohnen, in solcher starken Eintracht verbunden sind, die allein im stande ist, rauhen Wintern und schlechten Honig- und Bienenjahren zu trotzen. — Die Bienenzeitung ist also eine der wichtigsten notwendigsten Erfindungen der Neuzeit; sie soll uns die Fortbildungsschule auf dem Lande ersetzen, sie soll aber auch darüber hinaus uns begleiten, uns weiterführen, antreiben, immer wieder aufmuntern, uns begeistern, vollenden helfen, besonders vollenden helfen unsere Vereinszwecke. Also haltet jetzt tätig die Bienenzeitung! lest sie tapfer, bleibt ihr treu, dann werdet und seid ihr Bienenzüchter in Folio!

Meine Beobachtungen über die Ruhr.

Von Martin Klob, Pettendorf.

Über die Entstehung der Ruhr herrscht noch immer nicht die nötige Klarheit unter den Bienenfreunden. Man ist noch immer geneigt, dieselbe als eine Art Epidemie, eine ansteckende Krankheitsform, wie etwa die Cholera unter den Menschen, anzusehen und doch ist sie nach meiner Überzeugung nichts weniger als das.

Freudenstein hat als Ursprung der Ruhr das Vorhandensein eines Notzustandes im Bienenvolke angegeben. Das ist nicht weit entfernt vom eigentlichen Grunde, aber es ist noch nicht die ganze Ursache.

Nach meiner Überzeugung, die sich auf Beobachtungen seit etwa 13—14 Jahren gründet, kommt die Ruhr nur von dem übermäßigen Genusse von Blumenstaub und zwar zu einer Zeit, wo derselbe gar nicht wieder gut gemacht werden kann.

Ich habe Ruhr bisher bemerkt im Winter bei Völkern, die entweder gar keinen Honig mehr hatten oder verzuckerten oder pechartig gewordenen (Heide-) Honig, oder bei Völkern, die ihre Honigvorräte in den Wintersitzwaben ausgezehrt hatten und durch große Kälte gehindert wurden, auseinanderzugehen und auf den übrigen Waben nach Honig zu suchen.

Ferner im Sommer bei jungen Bienen, die in Königinzuchtkästchen eingesperrt und in den Keller eingestellt wurden, endlich im Sommer bei kleinen Völkchen, denen ihr Honigvorrat ausgegangen war.

Bei allen diesen Fällen entwickelte sich starke Ruhr; wenn bei einem verhungerten Volke ausnahmsweise keine solche aufgetreten war,

so erkannte ich immer, daß es bei starker Winterkälte eingegangen war, wo der Mangel an Honig sofort eine Erstarrung infolge der Kälte herbeiführte, ehe die Bienen zum stärkeren Genusse von Blumenstaub kamen.

Ich will nun nachweisen, daß in all den angeführten Fällen die Bienen genötigt sind, von dem zahlreich vorhandenen Blumenstaub zu zehren, der ihnen im Winter in Ermangelung von Wasser und Honig verderblich werden muß. Um das Winternest der Bienen ist gewöhnlich eine mehrfache Reihe von Blumenstaubzellen gelegt, die bis oben mit Blumen wohl angefüllt und mit Honig übergossen sind — das Brot der Bienen. Geht nun der Honig zu Ende, so zwingt der Hunger die Bienen, von dem Blumenstaub zu zehren, den sie noch dazu im Winter nicht mit dem Wasser, das sie im Sommer eintragen, auflösen können. Fehlt auch der Honig, der ja Wasser in Menge enthält, so genießen die Bienen den dick-breiartig in die Zellen eingekneteten Blumenstaub in solcher Menge, als er für die Stillung des Hungers nötig ist. Während aber der Honig fast keine Verdauungsrückstände zurückläßt, läßt der Blumenstaub viele und grobe Verdauungsreste, besonders die zersprengte Hülle der Blumenmehlkörner, im Unterleib der Bienen übrig. Wohin nun mit diesen? Die Bienen versuchen wohl, damit sie den Stock nicht beschmutzen müssen, die Rückstände im Darm zurückzuhalten. Aber umsonst. Durch fortgesetzten Genuß häufen sie sich noch mehr an, sie gehen in Gärung über, die beim Blumenstaub leicht eintritt, während Honig und dicke Zuckerlösung einer Gärung so viel wie nicht ausgesetzt sind. Daher dann der üble Geruch der Rückstände, wenn die Bienen gezwungen sind, sie an die inneren Stockwände oder die Rähmchenschenkel zu entleeren. Die Waben beschmutzen sie in unbewußtem Naturtrieb ohnehin fast nie.

Das gleiche geschieht, wenn nur verzuckerter oder pechartig eingedickter (Heide- oder Tannenhonig) zur Verfügung steht, oder wenigstens in der *nächsten Nähe* des Wintersitzes nur solcher vorhanden ist. Derselbe ist, da er nahezu keine Feuchtigkeit beigemischt erhält, für sie nicht genießbar. Im höchsten Falle saugen die Bienen das wenige Wasser, das ihm etwa beigemischt ist, heraus und stehen dann wiederum vor dem Notfalle, Blumenstaub, Bienenbrot, genießen zu müssen.

Nicht anders ist es endlich, wenn bei *starker* Kälte der Honig auf den Wintersitzwaben zu Ende geht und die Bienen nirgendshin auseinanderrücken können, um Honig zu suchen, was sie bei milder Witterung wohl versuchen. Denn die Winterkugel lösen die Bienen unter keinen Umständen auf. Das wäre ihr Verderben; jede Biene, die sich davon verirrt, wird in einigen Minuten erstarren. Nun sind die Bienen wiederum gezwungen, den Hunger am Blumenstaub zu stillen. Ich habe auf solche Weise heuer mein schönstes Volk verloren, das auf den äußeren Waben noch Honig genug hatte. Bis die starke Januarkälte nachließ, war es arg geschwächt, so daß ich den Rest bei milder Witterung dem Nachbar beigab.

Daß nun der Genuß des Blumenstaubes nicht an und für sich den Tod herbeiführt, ist klar; allein es ist wie beim Menschen. Wenn

da dem erkrankten Unterleibe nicht durch Wärme von innen und außen von seinem Gedärmkatarrhe geholfen wird, kann es zum Tode führen. Und gerade das Hinweglaufen der ruhrkranken Bienen vom Bienenklumpen bei der Winterkälte muß ja den Anlaß zu einer durchdringenden Verkältung geben.

Das Heilmittel der Ruhr ist das gleiche, das wir auch beim Menschen in diesen Fällen anwenden: Innere und äußere Erwärmung: Erkrankungen von heftigem Durchfall werden so leicht durch heiße Auflagen auf den Unterleib und Trinken von heißen Getränken: heißem Rotwein, Tee u. s. w. geheilt.

Bei den Bienen ist es ähnlich: Erwärmung nach innen zu: die Darreichung gutwarmen Futters (Honig, verdünnten Zucker) und Erwärmung von außen her: Einlegen von heißen, mit Tuch umwickelten Ziegelsteinen in den Stock.

---

51. Wanderversammlung

deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Leoben.

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Die Wanderversammlungen deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter sind Veranstaltungen, welche uns mit Stolz erfüllen können. Österreich, Ungarn und Deutschland eins! — während sich Zentral- und Reichsverein im ersteren und letzteren Lande in den Haaren liegen.

Mögen die Freunde der Wanderversammlung darüber wachen, daß dieselbe nie zu vereinsparteilichen Zwecken mißbraucht und dadurch untergraben wird! Mit der Wanderversammlung können wir wenigstens so viel, wenn nicht mehr erreichen, als mit Reichsvereinigungen.

Im Herzen der grünen Obersteiermark, in dem herrlich gelegenen Leoben wurde der 51. Wanderversammlung ein hübsches Heim bereitet. Der Bürgermeister (Dr. Grübler) und die Einwohner der Stadt wetteiferten, den aus nah und fern herbeigeeilten Imkerscharen den Aufenthalt genußreich zu machen und wohl kein Teilnehmer wird ohne volle Befriedigung heimgekehrt sein.

Trotz des ungünstigen Bienenjahres war die Ausstellung gut beschickt (aus Bayern errangen Preise die Herren Dr. Hans Stadler aus Lohr die bronzene Vereinsmedaille für ausgestellte Modelle von Bienenköpfen und Photogramme über Faulbrut, Jakob Diehl von Edesheim (Rheinpfalz), die silberne Vereinsmedaille für Bienenvölker und Honig, Lehrer Hofmann-Memmingen einen Ehrenpreis von 40 Kronen für seine Schrift „Die Bienenbrutpest“ und für Präparate pestkranker Bienenbrut).

Leider war die Ausstellung sehr schlecht geordnet und manche Ausstellungsgegenstände wurden sehr willkürlich behandelt. Trotz des Kataloges kostete es große Mühe, einzelne Ausstellungsgegenstände zu finden und hatten die Herren Preisrichter saure Arbeit. Unangenehm berührt es mich stets, wenn man beobachten muß, wie herzlos bei Bienenzucht-

ausstellungen oft gegen die in die Ausstellungsräume eingedrungenen Bienen vorgegangen wird und doch wäre das in Leoben so leicht zu vermeiden gewesen. Bei Zuckerfabriken kommen die Bienenzüchter sofort mit Vorschriften — und sie selbst geben bei ihren Ausstellungen ein so schlechtes Beispiel.

Hervorragend Neues bot die Ausstellung nicht. Zur Bekämpfung der Ameisen war ein Pulver als wirksamstes Mittel ausgestellt, aber die praktische Anwendung auf den Ausstellungstischen zeigte die Wirkungslosigkeit.

Den 1. Vortrag hielt Herr Emil Schenk, Redakteur der brasilianischen Bienenzeitung in Taquary, Brasilien, Rio Gr. do Sul: „Über brasilianische Bienenzuchtverhältnisse". Der Herr Redner, ehedem preußischer Lehrer, war Direktor einer Schule in Taquary, lebt aber jetzt ganz der Förderung der Bienenzucht. Seine Regierung hat ihn zum Ankaufe von Bienenköniginnen nach Europa geschickt und so nahm er die Gelegenheit wahr, an der Wanderversammlung teilzunehmen.

Nordbrasilien kommt für die Bienenzucht nicht in Betracht; das tropische Zentralbrasilien ist für Bienenzucht wohl sehr geeignet, doch für den Europäer infolge des Fiebers zu ungesund. Dagegen ist das Klima im südlichen Teile Brasiliens durchwegs gesund. Hier lacht in der Niederung ewiger Frühling, nur in den Wintermonaten (Juni und Juli) stellen sich leichte Nachtfröste ein. Sobald aber die Sonne am Morgen aufgeht, schwindet der weiße Duft auf den Blüten und die Bienen sammeln. Zehn Monate hindurch kann der Brasilianer von seinen Bienen volle Tracht erwarten, aber auch bei ihm wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Das Bienenjahr beginnt in Brasilien um Johanni. Zu dieser Zeit sind manche Bienenvölker ohne Brut. Die brutlose Zeit dauert aber nur 3 Wochen. Im August spendet der Orangenbaum die erste Haupttracht. Die größten Honigerträge geben 2 Bäume: eine Akazienart, welche im Dezember blüht, und der die Hälfte des niederen Waldbestandes bildende Acouto Kavallo, ein Baum, der vom Januar bis in den April hinein in Blüte steht. Die Biene wurde in Brasilien von Jesuiten aus Portugal eingeführt. Als diese durch die Sklavenhändler vertrieben wurden, verwilderten die Bienen. Der Deutsche Hannemann brachte die deutsche Biene nach Brasilien. Später ließ er sich italienische Bienen kommen, hatte aber mit diesen keine Erfolge. Sie verwilderten. Die Brasilianer, welche ihre Völker von Hannemann kauften, pflegten bis in die neue Zeit ihre Bienen nicht in Wohnungen mit Mobilbau, sondern trieben in Seifenkisten und Petroleumfässern hauptsächlich Schwarmbienenzucht. In günstigen Honigjahren wurde ein Teil der Völker ausgeräuchert und Honig in Massen gewonnen. Dieser Schlendriansbienenzucht suchte der Herr Vortragende zu steuern. Er sprach in den von den wieder zurückgekehrten Jesuiten geleiteten Bauernversammlungen über rationelle Bienenzucht, ritt 3 Jahre lehrend im Lande herum und führte bei den Ausstellnugen die Bienenzucht vor. Seine Beute ist ein Zwischenschieber. Auf einen Brutraum mit 15 Rähmchen kommen 2 gleich große Honigräume. In dem für die Bienenzucht Brasiliens durch eine Heuschreckenplage und Trockenperiode verhängnisvollen Sommer

1905/6 verloren die Bienenzüchter 90 Prozent ihrer Völker. Schenk erntete aber 10000 Pfund Honig. Früher konnte er das Kilo Honig um 2 ℳ verkaufen, jetzt erzielt er durch die Preisdrückerei seiner Schüler nur mehr 65 bis 70 ₰. Der brasilianische Honig ist infolge des hohen Einfuhrzolles vom Export ausgeschlossen.

Den 2. Vortrag hielt Herr Alois Alfonsus über „Interessante Neuigkeiten auf dem Gebiete der Bienenzucht".

Durch künstliche Ernährung der Wachsmottenlarve wurde der Beweis erbracht, daß dieselbe das Wachs zum Leben unbedingt nötig hat. Das hat Dr. Met im pasteurschen Institute zu Paris zu interessanten Versuchen mit Tuberkelbazillen veranlaßt. Die Tuberkelbakterien sind infolge einer Wachshülle sehr widerstandsfähig. Met fütterte Wachsmotten mit Wachs, dem Tuberkelbazillen beigemengt war. Die Wachsmotten verdauten die Wachsschutzhaut der Bazillen und diese waren in einer halben Stunde tot.

Auf dem Naturforscherkongreß zu Marburg gab Dr. Breßlauer, früher eine Stütze Dickels, die Erklärung ab, daß die Parthenogenesis bei den Bienen besteht und die Dickelsche Lehre eine Irrlehre ist.

Dilcke, Obmann der Wiener Gartenbaugesellschaft, läßt seine Erdbeeren in den Treibhäusern nicht mehr künstlich befruchten, sondern durch die Bienen. Er erzielt seitdem so viele Früchte, daß er — um besonders große zu erhalten — einen Teil ausschneiden muß. Mit Hilfe der Bienen hat er aus Laxtons Noble und König Albert eine hervorragende neue Sorte gezüchtet, welcher heuer der 1. Preis zuerkannt wurde.

Die Zollerhöhung für Honig drängt wohl den amerikanischen Honig vom Markte zurück, fördert aber die Produktion und den Handel des Kunsthonigs. So hat nun auch Österreich seine Kunsthonigfabrik (Klepsch und Söhne in Aussig a. Elbe), welche ihre Erzeugnisse unter dem Namen Obstbutter auf den Markt bringt. In neuerer Zeit mischt diese Firma Honig bei und verkauft das Produkt als Honigbutter (100 Kilogramm 65 Kronen).

Herr Haunschild-Oberanschütz bemerkt in der Debatte, daß die Kunsthonigfabrikanten doch wenigstens zugeben, daß Zucker bei ihrem Produkt sei. Die Honiggroßhändler aber verkaufen den gefälschten Honig als garantiert reinen Bienenhonig. Die chemischen Analysen widersprechen sich und man kann so gerichtlich nichts machen.

Alfonsus schlägt zum Schutze gegen den Kunsthonig eine Resolution vor.

Auf Anregung des Herrn Vorsitzenden wird aber sofort der Vortrag des Herrn Oberlehrers Fink-München „Über Definition des Wortes Honig" eingeschaltet. Jeder Bienenzüchter weiß wohl, was Honig ist, aber die richtige Definition zu geben, wird den meisten schwierig fallen und doch können gar häufig Fälle eintreten, welche uns hiezu veranlassen. So wurde die Bayerische Bienenzuchtgenossenschaft, welche im Gegensatze zu manch andern ausgezeichnete Geschäfte macht, erst vor kurzem hiezu gezwungen. Gelegentlich eines bei Gericht anhängigen Streitfalles wurde Herr Redner vom Rechtsanwalt gefragt: „Wie definieren Sie das Wort Honig?" Alle Definitionen sind subjektive Meinungen und ermangeln der Autorität. Um diesem Übel-

stand abzuhelfen, erlaube er sich, der Wanderversammlung eine Definition vorzuschlagen und bitte um deren Annahme; denn eine von der Wanderversammlung angenommene Definition wird auch vor Gericht Wert haben. Man behauptet, Bienen, welche mit Zucker gefüttert werden, wandeln das Zuckerwasser in Honig um. Gegen eine solche Behauptung müssen wir Imker Stellung nehmen; denn wenn diese recht wäre, dann wäre es um unsere Bienenwirtschaft geschehen, es gäbe kein schlechtes Jahr mehr, jeder würde nach Belieben Zuckerwasser füttern und die Bienenzucht ginge in ihrer jetzigen Form zugrunde. Es dürfte sich daher empfehlen, folgende Sätze anzunehmen:

Festlegung der Voraussetzung für reinen Honig.

1. Honig, der vom Bienenzüchter absichtlich verabreichte Süßstoffe, namentlich Zucker enthält, ist nicht als echter Honig zu betrachten. Beim Verkaufe eines solchen Honigs unterläuft ein Betrug.

2. Honig, der ohne des Menschen Zutun andere Süßstoffe in erheblicher Menge enthält, wie es z. B. bei Honig aus Bienenstöcken in der Nähe von Zuckerfabriken der Fall sein kann, ist ebenfalls kein reiner Honig. Der Verkauf desselben kann so lange nicht als mit betrügerischer Absicht verbunden bezeichnet werden, als der Bienenzüchter die in Betracht kommenden Umstände nicht absichtlich zu seinem Vorteile ausnützt.

3. Süßstoffe, welche die Bienen aus Früchten: Trauben 2c. gewinnen, bilden kein Hindernis, den Honig als rein zu bezeichnen, erstens weil sie in der Regel nur in unerheblichem Maße von den Bienen gewonnen werden, zweitens weil die Bienen von altersher aus diesen natürlichen Quellen gesammelt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Am Bienenstande.

(Oktober.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Bienenvater, hast du gefüttert?

Wohl stellten sich im August und besonders in der ersten Hälfte des Monats September recht schöne Tage ein, allein nur an wenigen Orten gab es für unsere Bienen noch gedeckten Tisch. Hoffentlich hat das Heidekraut unsern Freunden die leeren Honigkessel gefüllt. In Riedgegenden bot die weiße Wiesendistel gute Ausbeute. Ich war erstaunt, als ich bei der Durchsicht meiner Völker noch so vielen Honig fand — aber nicht bei allen. Das heurige Jahr zeigt so recht, was gute, starke Zuchtvölker unserer heimischen Rasse auch in Fehljahren zu leisten vermögen. Sie wurden nicht nur winterständig, sondern ergaben auch noch eine kleine Ernte. Meine Krainer mußten gefüttert werden. Sie hatten immerwährend alles voll Brut und keinen Honig. Möchte das heurige Fehljahr unsere heimatliche Biene wieder zum Liebling des Züchters machen!

„Bienenvater, füttere!“ rief ich den Imkerfreunden bei der Anweisung für den Monat August zu. Möge meine Mahnung allenthalben beachtet worden sein, gewiß hat dies kein Bienenvater zu bereuen! Mit Wucherzinsen werden die Bienen den kleinen Aufwand zurückbezahlen. Viele Bienenzüchter stehen den Vereinen und unserm Vereinsorgane ferne. Unsere Freunde würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie diese aufmerksam machten, daß mit wenigen Pfund Zucker die Völker vor dem Hungertode gerettet werden können.

„Hast du gefüttert?“ frage ich den Bienenvater und erhoffe eine bejahende Antwort. Ist aus irgend einem Grunde die Fütterung unterblieben, so wolle sie doch sofort nachgeholt werden. Jeder gute Zucker (Kristallzucker, Hutzucker, Würfelzucker, Kandiszucker) ist geeignet. Kandiszucker ist der teuerste und zur Fütterung auch nicht besser als bester gewöhnlicher Zucker. Manche Bienenzüchter lassen sich Fruchtzucker u. s. w. kommen. Sie füttern teuer, da sie im Fruchtzucker auch das Wasser zu bezahlen haben und geben doch nichts besseres, als wenn sie guten Zucker nehmen. Im vorigen Jahre erhielt ein Großimker von einer Fruchtzuckerfabrik minderwertige Ware und verlor dadurch eine große Anzahl seiner Völker. Alle mit Kristallzucker gefütterten Stöcke kamen glücklich durch den Winter. Um den Bienen die Invertierung des Zuckers zu ersparen, was bei einer zu späten Fütterung sehr empfehlenswert ist, setzt man dem Zuckerwasser (auf 1 Liter Wasser 1 Kilogramm Zucker) auf je 1 Kilogramm Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure oder Zitronensäure zu und kocht die Mischung langsam bei mäßigem Feuer fast eine Stunde. Bei jeder Zuckerfütterung muß der Imker aufs peinlichste bestrebt sein, daß kein Zuckerwasser in dem geernteten Honig ist oder sein wird. Aus Zucker vermögen die Bienen keinen Honig zu erzeugen, Zuckerwasser bleibt Zuckerwasser und wer solchen gefälschten Honig verkauft, befleckt die Imkerehre und macht sich des Betruges schuldig. Aufgabe der Vereine ist es, den Honighandel zu überwachen und sofort die Gendarmerie zu bestimmen, daß bei vorliegender Honigfälschung die geeigneten Schritte unternommen werden. Rücksicht darf und kann keine geübt werden.

Vielfach unterbleibt die Fütterung, weil man sie für zu mühsam hält. Ich habe einfache Fütterungsweisen in früheren Anweisungen angegeben. (Auf das Spundloch eines Mobil- oder Stabilstockes befestigt man ein bienendichtes Drahtgitter und stülpt darauf das mit nicht zu dichtem Tuche zugebundene Glas. Die Bienen zehren dann durch das Gitter und das Tuch die Nahrung auf und belästigen weder bei der Abnahme noch beim Aufsetzen des Glases. Damit die Wärme nicht entweicht, wird das Glas und die Öffnung mit warmhaltigen Stoffen zugedeckt. Ist kein Spundloch vorhanden, so stellt man bei Kästen in das Futtergefäß eine Weinflasche umgekehrt auf ein schwach bleistiftstarkes Hölzchen und Strohkörbe setzt man ohne Bodenbrett auf eine in Getreide oder Sand eingegrabene, mit Holzstückchen bedeckte, gefüllte Schüssel.) Damit die Bienen das Futter austragen und verarbeiten können, muß die hiezu nötige Wärme vorhanden sein. Bei kalter Witterung füttert man daher im geheizten Zimmer, sorgt natürlich, daß keine Bienen abfliegen können)

oder stellt heiße Ziegelsteine in die Mobilbeuten, wenn nicht die warmhaltige Umhüllung der Stöcke allein genügt.

Mit der zur Ruhe gehenden Natur stimmt sich auch die Lebenstätigkeit der Biene allmählich herab. Die Überwinterung beginnt und sollen größere Eingriffe in den Bienenhaushalt unterbleiben. Die überschüssigen Waben werden an einem kühlen Oktobermorgen — wenn das nicht Ende September geschehen ist — so weit entfernt, bis sich die ersten Bienen zeigen. Würde der Raum zu groß gelassen, so würden Bienen zu kalt sitzen. Wer seine Bienen aber zu eng einwintert, würde ebenfalls ungünstig überwintern. Der Brutansatz würde zu früh beginnen und die am Glasfenster sitzenden Bienen würden herabgleiten, erstarren und mit ihren Leichen die Stockluft verpesten. Damit die Bienen nicht am Fenster ihren Sitz aufschlagen, gebe ich als letzte Wabe eine neue mit nicht vollständig ausgebauten Zellen. Viele Bienenzüchter beseitigen im Herbst das Glasfenster und geben dafür eine Strohmatte, was auch sehr empfehlenswert ist. —

Zur Erzeugung der nötigen Wärme müssen die Bienen zehren. Deshalb muß der Bienenzüchter dafür sorgen, daß die Wärme nicht entweichen kann. Alle Ritzen an den Wohnungen werden, wenn es die Bienen nicht selbst tun konnten, verkittet und die Beuten durch eingelegte, mit Seegras oder Moos gefüllte Kissen vor Wärmeverlust geschützt. Nicht warmhaltig gebaute Wohnungen müssen auch an den Seitenwänden (das Bodenbrett nicht vergessen!) gut umhüllt werden.

Damit die Bienen nicht an Luftnot leiden, muß das Flugloch stets so weit geöffnet sein, daß ein Luftwechsel erfolgt, doch ist Sorge zu tragen, daß nicht die Mäuse eindringen können.

Der Korbimker verwahrt die Fluglöcher seiner Körbe durch eingedrückte Drahtstiften und umhüllt die zu dünn geflochtenen Körbe. Die schadhaften überzieht er mit einem Brei aus Lehm, Rinderkot und Asche, dem beim Flachsbrechen oder beim Putzen der Gerste gewonnene Abfälle zugesetzt wurden.

Gegen eisige Winde und Vögel werden die Fluglöcher durch angelehnte Brettchen oder Ziegelplatten geschützt.

Sobald die Bienen den Flug ganz einstellen, wird das Bodenbrett mit Pappe, starkem Papier oder dünnem Blech belegt, damit das sich im Winter bildende Gemüll durch Herausziehen der Einlage rasch entfernt werden kann.

Der Wabenvorrat wird nun durchgemustert. Alle unbrauchbaren Waben und Wachsstücke werden zu Wachs ausgeschmolzen, um im nächsten Frühjahre zu Kunstwaben verarbeitet zu werden.

Gar mancher Imker wird bei der Schlußrechnung des heurigen Jahres ein betrübtes Gesicht machen. Ein echter Bienenzüchter verliert den Mut nicht, er schaut voll Hoffnung dem künftigen Jahre entgegen.

„Trotz Mißlingens fortzustreben,
Sei uns ein Gesetz.
Auch die Spinnen weben
Das zerrißne Netz!"

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Wenn man jetzt so die verschiedenen Bienenzeitungen anschaut, so findet man heuer mehr denn je verschiedentliche Anweisungen zur Einwinterung unserer Bienen. Es ist dies auch ganz natürlich; von überall her hört man die Klage, daß übermäßige Regenschauer im heurigen Sommer den Bienen haben viel zu wenig Honig eintragen lassen und die Befürchtungen sind allgemein, daß unsere Völker eine böse Auferstehung im Frühjahr machen werden, falls die Auffütterung über Winter unterbleibt. Bei uns im Oberlande heroben dürfte die Sache wohl noch schlimmer sein, als im Unterland drunten, weil ja bekanntlich dem Nordrand der Alpen entlang die Niederschlagsmengen noch größere sind; man vergleiche dazu den Ruf von Salzburg als Regenstadt. Der Rundschauer meint nun, daß doch in einer Beziehung die Einwinterung dies Jahr leichter ist als sonst, weil eben „Täuschungen" ausgeschlossen sind. Die Bienen haben das starke Brüten frühzeitig eingestellt und der wenige Honig, der noch zu erwischen war, lagert im Wintersitz. In guten Jahren, namentlich wenn die Tracht schnell abbricht, ist oft der Wintersitz elendig leer und die Bienen verhungern nicht selten, auch wenn die äußeren Waben mit Honig wie eingemauert sind. Es folgt daraus auch noch die Lehre, etwaiges Winterfutter ja nicht zu dünn zu geben, ganz besonders nicht beim Zucker, der heuer von manchem Imker leider nicht zu umgehen sein wird. Der Rundschauer tut das zwar nicht; lieber vereinigt er einige Völker, als daß er Zucker füttert. Das gibt er aber zu, daß die Zuckerfütterung immerhin noch dem Verhungernlassen vorzuziehen ist.

Welche Bienenrasse ist wohl die beste? Ein bedeutender Bienenzüchter, Herr Ruffy, hat Umfrage gehalten, welches die beste Bienenrasse sei. Von den 204 eingegangenen Antworten lauteten 95 für die Kreuzungen, 90 für die schwarze Rasse, 12 für die Italiener und 7 für die Krainer. — Dazu bemerkt der „Rucher Belge": Das ist's, was wir unseren Lesern schon so oft vorgepredigt haben: Liebe Freunde, zieht euch eure Rasse selber und es bleibt euch außer den besten Bienen auch noch das Geld im Sack.

Ueber die Dampfwachsschmelzer schreibt K. Günther-Seebergen in der „Ill. Bztg.": „Wir haben in unserem Vereine drei Dampfwachsschmelzer in Gebrauch gehabt, sie stehen aber alle in der Rumpelkammer. Wir haben an keinem Gefallen finden können. Für einen Verein sowohl wie für jeden Imker ist nur eine Presse zu empfehlen u. s. w." — Diese Ansicht kann der Rundschauer nicht teilen, er ist mit seinem Dampfwachsschmelzer — von Fritz in Mellrichstadt — wohl zufrieden und hat auch anderweitig nur gutes darüber gehört.

Ausflug nach Norden. In der „Deutsch. Bzcht." teilt Bahnmeister Orschel-Querfurt einen Rat mit, die Bienen nur nach Norden fliegen zu lassen. „Auf meinem eigenen Stande," sagt er, „mache ich immer wieder die Erfahrung, daß der Ausflug nach Norden mindestens besser ist, als ein solcher gegen Süden oder Westen." Interessant ist die weitere Mitteilung Orschels, daß er von 8 Stöcken im Jahre 1905 20 Schwärme erhalten hat, welch hohe Zahl er dem Umstand zuschreibt, daß die Sonne die Stöcke von hinten bescheinen konnte.

Der Hopfen. In der „Unterfränk. Biene" wird das Einstreuen von zerriebenem Hopfen in die Wabenaufbewahrungskasten als sicheres Mittel gegen Mottenschaden empfohlen. Dieser Rat wurde vom „Pommerschen Ratg." wiedergegeben und angefügt: „Ich habe bis jetzt meine Waben durch Einwickeln in Zeitungspapier vor den Motten bewahrt und stets mit dem besten Erfolge. Da nun aber an vielen Orten Pommerns der Hopfen vorkommt, so wäre es wünschenswert, daß das neue Verfahren sich bewährte; denn zum Bierbrauen wird der Hopfen von den pommerschen Hausfrauen jetzt wohl nur noch in wenig Gegenden benötigt." — Da wäre der Rundschauer schon sehr neugierig, wie man in Pommern das Bier siedet, wenn man dazu keinen Hopfen benötigt. Brauen übrigens dort die Hausfrauen das Bier selber?

Die Futtersaftströmung. Pfarrer Gerstung hat seine Theorie in so überzeugender Weise niedergeschrieben, daß ihm die Anhänger in hellen Haufen zuströmten. Allmählich beginnt sich aber die Begeisterung zu legen; wenn wir jetzt mit nüchternen Augen genau betrachten, so läßt sich manches viel natürlicher erklären. Gerstung erklärt den Schwarmakt durch vorhandene Futtersaftspannung. Oft sieht es ja so aus, als ob das stimmte — noch mehr überzeugt aber davon die überzeugende Schreibweise Gerstungs. Im vorigen Jahre schwärmte mir ein Volk Heidekreuzung ganz unerwartet. Das Volk hatte seinen Bau noch nicht einmal ganz besetzt und war honigarm. Als ich den Stock öffnete, fand ich tatsächlich 13 Weiselzellen, aber fast keinen Honig. Von wo sollte da wohl die Futtersaftspannung herrühren, die das Schwärmen herbeiführte? Ich entfernte die Weiselzellen, muß aber doch wohl eine übersehen haben, denn am folgenden Tage schwärmte die mit ihrem Schwarm zurückgegebene alte Königin wieder aus. Zwei Tage später war das Volk am Verhungern — trotz Futtersaftspannung! Solche Fälle kommen oft vor; sie beweisen, daß Theorien oft doch Irrlichter sind. Von allen Bienenwohnungen, die ich noch erprobte, ist bei uns die Gerstungbeute mit rationellem Maß die denkbar schlechteste — und doch schreibt Gerstung so überzeugend, daß sie die einzig richtige Wohnung sei.

Die Bienenzucht in Palästina. Oberlehrer Bauer am Syrischen Waisenhaus in Jerusalem schreibt in seinem Buche über das Volksleben im Lande der Bibel: Im heiligen Lande kommt die Biene ohne Pflege fort. Wenn man trotzdem selten einen wilden Schwarm findet und die Bienenzucht sich in bescheidenen Grenzen hält, so hat das seine Ursache in dem mangelnden Schutz, den die Biene in dem waldarmen Lande findet, so daß die habgierige Hand des Fellachen

leicht beikommt und in dem geringen Verständnis der Bauern für rationelle Bienenzucht. Fast in jedem Dorfe ist ein Imker mit wenn auch noch so bescheidenem Stand in einer warmen Ecke. Als Wohnung dient ein bauchig-zylindrischer Tontopf, der vorne ein 2 cm großes Flugloch hat und hinten durch einen Deckel mit Lehm luftdicht verschmiert wird. Der Topf ist 60 cm lang, 25 cm weit, und die Töpfe liegen pyramidal übereinander. Einmal im Jahre werden sie geöffnet, wobei die Bienen mit Rauch betäubt und die Waben zerstört werden, so daß die Bienen bei jeder Tracht neu bauen müssen. Der Honig wird zur Hälfte genommen und der Topf wieder geschlossen. Sonst findet die Biene keine Beachtung, und gehen im Winter einige ein, so hat's eben Allah gewollt, da ist nichts zu machen. Ein Topf gibt etwa 3 kg Honig und 1 kg Wachs. Bei rationeller Bienenzucht können vom Stock 4 Honigtrachten oder 50 kg geerntet werden. Fehljahre gibt's nicht! Der bedeutendste Imker ist dort Henri Baldensperger. Er muß aber jährlich öfter den Standort wechseln. Im Februar befliegen seine Bienen die Mandel- und Aprikosenbäume und die Ackerbohnen in der Umgebung von Ramle. Im März und April stehen seine Kästen in den riesigen Orangengärten Jaffas. Hierauf siedelt der Imkerkönig landeinwärts in die Ebene Saron, wo Senf, Boretsch, Kaktus, Akazien und der Azedarachbaum blühen. Ein Teil der Bienen wird im Mai aufs Gebirge ins Nadi ali gebracht, wo ungezählte Büsche Thymian zu blühen begonnen haben, während der andere Teil in der Ebene bei Elmurar verbleibt (Hyosogamus aureus und Keuschlammstrauch). Reiche Beute liefert dann im August eine überall wuchernde und verhaßte Distelart, wovon 60 Völker in zwei Wochen schon 7 Ztr. geerntet haben. Der ins Gebirge gebrachte Teil kommt noch nach Artas bei Bethlehem, wo eine Thymianart köstlichen Nektar spendet. So können die Bienen — vom heitersten Wetter begünstigt — von Februar bis September fast ununterbrochen sammeln. Der palästinensische Honig ist äußerst aromatisch. 1 kg Thymianhonig kostet 90 ₰, Orangenhonig 1.20 ℳ. Man hat dort drei Arten von Honigbienen, welche sich durch die Färbung der Leibesringe unterscheiden, die ägyptische oder Palästinabiene, die syrische und die cyprische Biene. — Herr Bauer kommt dann auf die Biene in der heiligen Schrift zu sprechen. Daß damals eigentliche Bienenzucht betrieben wurde, bezweifelt er. Unter „Honig" wird man eingedickten Traubensaft gemeint haben, allenfalls auch Honig von wilden Völkern, die ehemals sehr zahlreich gewesen sein müssen. Das Alte Testament hebt nur die Gefährlichkeit, nie die Nützlichkeit der Biene hervor; als Muster des Fleißes galt die Ameise. Die wohl etwas wehleidigen Kinder Israels fürchteten den Stachel erbärmlich und wollten keine nähere Bekanntschaft damit machen. Früher war das Land viel fruchtbarer als heute; es ist aber immerhin noch ein gesegnetes Land. Obwohl nur dünner Humus vorhanden ist, findet man doch noch sehr fruchtbaren Boden und die scheinbar unfruchtbaren Hänge warten nur des Anbaues, um Ströme von Wein und Öl zu liefern. („Bienenpflege.")

Ernten und Aufbewahren des Dauerobstes.

Von Hans Lotter in Thum-hausen bei Regensburg.

Bereits hält er wieder seinen Einzug, der Zahlmeister Herbst, und erfreut uns mit seinen Gaben. Gar anmutig lugen sie vom Baume, die rotbackigen Kinder Pomonas, und mit behaglichem Schmunzeln rüstet der Obstzüchter Keller und Hurden zur Aufnahme der lieblichen Gestalten. Wem wird's nicht wohler um Leib und Seele beim Anblicke der schwerbeladenen Fruchtbäume, und selbst ein ausgesprochener Griesgram kann sich wohl kaum dem unwiderstehlichen Reize der lachenden Farben und Formen entziehen. Ja, wir können im Durchschnitte gar sehr zufrieden sein mit dem Segen des heurigen Jahres, und an uns ist nun, denselben auch ersprießlich zu gebrauchen. Es wäre Leichtsinn, im Gefühle des Reichtums weniger sorgfältig mit dem Gebotenen umzugehen. Der Himmel hat das Seinige gegeben, und in der Hand des Fleißigen und Geschickten muß sich erst die segenspendende Verwendung vollziehen. Gerade in der Ausnützung der kleinsten Details liegt die Kunst des lohnenden Erwerbs, und wenn der Obstzüchter nicht versteht, mit Klugheit und weiser Berechnung zu Werke zu gehen, ist er den Anforderungen des Alltagslebens und Handels so wenig gewachsen wie irgend ein anderer Geschäftsmann, der die Forderungen des Handels und seiner Zeit nicht zu vermessen vermag.

Im heurigen Jahre ist uns beim Dauerobst im allgemeinen eine Mittelernte beschieden; infolgedessen werden bezüglich des Verschleißes wieder all jene Erscheinungen zutage treten, die in diesen Blättern nun schon oft genug geschildert worden sind. Der Absatz wird im Anfange stocken und die Preise etwas gedrückt sein, Dinge, die gerade für den kleineren Obstzüchter mitunter recht unangenehm sein können. Darum ist für ihn Hauptsache, streng reell und rechtlich vorzugehen, um sich so allmählich einen sicheren Stamm von Kunden heranzuziehen, auf den er jährlich zu rechnen vermag. Ich kenne an den verschiedensten Orten derartige Verhältnisse, und beide Teile sind dessen wohl zufrieden. Solche Einrichtungen setzen jedoch voraus, daß der Obstzüchter einen größeren Teil des Jahres hindurch lieferungsfähig ist. Gerade der Konsument in der Stadt besitzt in der Regel nicht entsprechende Räumlichkeiten und Vorrichtungen, um ein größeres Quantum oder den gesamten Jahresbedarf an Obst lagern zu können. Infolgedessen ist ihm ein Bezug nach Bedarf am angenehmsten und für ihn auch am vorteilhaftesten. Um nun solchen Ansprüchen gerecht werden zu können, muß der Obstzüchter sein Augenmerk vor allen andern Dingen auf eine richtige Ernte des Obstes lenken. Das Wort „Ernte" ist überhaupt der Inbegriff eines großen Teiles von Güte und Haltbarkeit des Obstes und gerade für das Dauer- oder Winterobst von weittragender Bedeutung. In der Regel wird unser Winterobst zu früh gepflückt; darum wollen die Klagen über schlechte Haltbarkeit und Schrumpfen, Welkwerden des Fleisches und schlechten, faden Geschmack auch nicht verstummen. Es ist wohl lediglich dem bloßen Unverstande zuzuschreiben, wenn man jährlich wieder sehen muß, daß Früchte, deren Genußreife erst im Frühjahre einzutreten pflegt, wie z. B. des großen rheinischen Bohnapfels, des weißen

Wintertaffetapfels, des roten Eiserapfels, des purpurroten Cousinots u. a. m. bereits Mitte bis Ende September gepflückt werden. Eine etwas plausible Ausrede allerdings bekommt man häufig zu hören, nämlich die, daß das Obst keine Ruhe habe und unausgesetzt dem Diebstahl unterworfen sei. Es ist richtig, etwas hat die Sache für sich. Wer gewöhnt ist, die Vorgänge hinter den Kulissen zu verfolgen und nicht bloß mit hängenden Ohren oder himmelwärts erhobenem Haupte einherzuschreiten, wird gestehen müssen, daß der Obstdiebstahl eher zu- als abnimmt und nicht etwa nur in der Nähe der Städte und Fabriforte, sondern auffallender Weise auch auf dem platten Lande. Und merkwürdig; jene, welche selbst Obst genug haben, stehlen am meisten. Die Richtigkeit dessen also anerkannt, ist es doch kein genügender Grund zur vorzeitigen Ernte des Obstes, da dasselbe dadurch vollständig entwertet wird und höchstens zu minderbezahlten Verwendungsarten brauchbar ist. Vor Mitte Oktober ist im Durchschnitt an eine Ernte des haltbaren Obstes nicht zu denken; die Birnen sollen in der ersten Hälfte, die Äpfel in der zweiten des Monats gepflückt werden. Je länger übrigens letztere am Baume in den Monat hinein zu hängen vermögen, desto edler im Geschmack und vollkommener in der Farbe und auch auch desto haltbarer werden sie. Das Zuletztgesagte gilt insbesondere von den grauen Reinetten, im Volksmunde Lederäpfel genannt; bei zu früher Ernte schrumpfen und welken sie stets. Sie sollen solange als nur irgendwie angängig am Baume verbleiben.

Wenn sodann der Zeitpunkt der Ernte wirklich herangekommen ist, gehe man mit aller Vorsicht und Umsicht zu Werke. Jede Frucht ist so sorgfältig abzunehmen, wie wenn man Eier aus dem Neste nimmt. Manchem vermag das vielleicht langweilig erscheinen; jedoch wird entsprechende Übung alsbald die nötige Gewandtheit vermitteln, so daß die Arbeit mit wünschenswerter Schnelligkeit von statten geht. Wem aber die Geschichte trotzdem zu langweilig wird, dem weiß ich keinen besseren Rat, als die Hand vom Obstbau zu lassen und sich um etwas anderes umzusehen.

Neben einer sachgemäßen Ernte spielt die Art der Aufbewahrung des Winterobstes wohl die bedeutendste Rolle. Freilich, wer in der angenehmen Lage ist, sein Obst sofort nach der Ernte zu entsprechenden Preisen an den Mann zu bringen, ist der Mühe der Einwinterung enthoben. Aber nicht immer wird das der Fall sein. Zur Lagerung geeignet sind nur gute, luftige und reine Keller, in denen anderweitige Dinge, namentlich Kartoffeln, Bier, Petroleum u. s. f. nicht gelagert werden dürfen: Eine Unterlage von Stroh ist verpönt, weil dadurch leicht muffiger Geruch und Geschmack entsteht. Am vorteilhaftesten sind zweckdienliche Stellagen, in die man sauberes, ungeleimtes Papier, auch ältere Zeitungen legt und darauf dann das Obst schichtet. Wer es machen kann, verschafft sich am besten eigene Obstkeller oder Obstlagerhäuser. In diesen hält sich das Obst bei sachverständiger Behandlung zweifelsohne am längsten und reift da auch zu größter Vollendung heran. Wer jedoch über all das nicht verfügt und trotzdem geringere Quantitäten einzuwintern hat, nehme eine saubere Kiste oder Tonne und schichte da das Obst lagenweise in

Holzwolle hinein. Das Gefäß stelle er an einen luftigen Ort, auch auf den Speicher, und sehe von Zeit zu Zeit nach, um schadhaft gewordenes auszumerzen. Er wird im kleinen auch so seinen Zweck erreichen; nur muß er acht haben, daß nicht allzustarker Frost allmählich durch die Umhüllung dringt und den Früchten Gefahr und Verderben bringt.

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Name der Station	Entwicklung d. Vegetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C°	Niedrigste Temp. in C°
Regenstauf 20. Aug bis 20 Sept	I	I^2	I^3	I^2	II	I	—	15	8	7	32	4
Nürnberg August	I-II	I	I-II	II	I-II	I-II	—	22	5	4	31^0	9^0
Frauensattling 21 Aug. bis 20 Sept	III	III	IV	III	III	IV	—	10	11	10	+ 34	+ 2

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Rottenbuch. Die Herbstversammlung wurde am 9. September in Böbing abgehalten, war aber schwach besucht, da in der Bienenzeitung von der Versammlung keine Notiz genommen wurde. Zum Vortrag kam: Auffütterung und Einwinterung und dann einiges vom Faulbrutkurs. B. Demmel.

Mühldorf. Der Bienenzuchtverein Mühldorf hielt am Samstag, den 8. September in Mühldorf eine Versammlung ab, die besonders gut besucht war. Herr Bahnadjunkt Lotter aus Simbach referierte über den Nutzen der Bienenzucht, Wert und Verwendung des Honigs als Nahrungsmittel und Arznei und Notwendigkeit des Vereines. Herr Zugführer Köstler aus Braunau sprach über Einwinterung und Pflege der Bienen in solch eingehender und ausführlicher Weise, daß wegen Kürze der Zeit einige Punkte der Tagesordnung unerledigt bleiben mußten. Mehrere von den Mitgliedern gestellte Fragen wurden von den beiden Herrn in sehr befriedigender Weise beantwortet und zeigten dieselben, daß sie auf dem Gebiete der Bienenzucht in jeder Hinsicht als Meister zu betrachten sind. Der Versammlungsvorsitzende, Herr Bezirksamtmann Pfülf von Mühldorf, dankte den beiden Herren Referenten für ihre idealen, uneigennützigen Bemühungen und lud dieselben ein, bei ähnlicher Gelegenheit die Mitglieder des Mühldorfer Vereins mit ihrem Besuche wieder zu beehren und mit gleichen lehrreichen Vorträgen zu erfreuen. Eine Verlosung von Bienengeräten schloß die so herrlich verlaufene Versammlung. Magin.

Kothenbach b. Schweinau. Der Bienenzucht-Verein „Wanderer" hielt am 9. September seine übliche Monatsversammlung ab und konnte nun doch noch durch frohe Gesichtszüge der Befriedigung über seine lieben Immern in der Heide Ausdruck geben und bedauert nur diejenigen Züchter, welche die Heidetracht nicht genießen können. Es wurde auch der Wunsch angeregt, ob nicht die Versicherung gegen Diebstahl durch die Verbandsleitung geschehen könnte. Ferner wurde der Bienenweide gedacht und für kommendes Frühjahr einige Tagwerk Acker gepachtet, um unseren Lieben reichliche Honigpflanzen zu bieten

Georg Sauber, I. Vorstand. Fried. Kittsteiner, Schriftführer.

Einladungen zu Versammlungen.

Der Bezirksbienenzuchtverein **Rosenheim** hält am Sonntag, den 7. Oktober nachmittags 2 Uhr beim Bräu am Anger seine diesjährige Hauptversammlung ab. Betreff: 1. Vorträge über Ein- und Durchwinterung. 2. Bekanntgabe der Delegiertenversammlung des oberbayr. Kreis-Bienenzucht- und Obstbauvereins. 3. Vereinsangelegenheiten. Zu zahlreichem Erscheinen sind Mitglieder und Interessenten freundlichst eingeladen. Die Vorstandschaft.

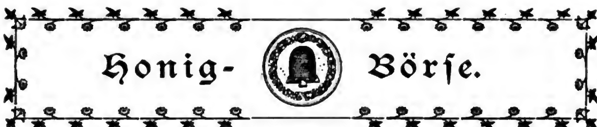
München. Sonntag, den 28. Oktober von nachm. 1/2 3 Uhr an im Fränkischen Hof, Senefelderstraße. 2. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Die Einwinterung mit besonderer Rücksichtnahme auf das heurige Jahr. 3. Ausstellung in München. Der Ausschuß.

Der Verein für Bienenzucht in **Gebersdorf** hält am 28. Oktober seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal bei Gastwirt L. Bauer in Gebersdorf von 3 Uhr nachm. an, ab. Tagesordnung: 1. Begrüßung der anwesenden Mitglieder. 2. Verlesung des Jahresberichtes. 3. Rechnungsabgabe des Kassiers. 4. Gratisabgabe von 1 Pfd. Honig an jedes Mitglied. 5. Gratisverlosung von 2 Bienenvölkern. 6 Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen Die Vorstandschaft.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **A. K., Y.** Danke für freundliche Mitteilung. Hoffentlich geht alles gut. Gruß! — Hrn. **M, W.** Ihre Mitteilung ist ganz entsprechend. Gruß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

Bienenverkauf. 10 Völker in ganz neuen 3 Etagern, doppelw., diesjährige Königin, gen. Wintervorrat à 20—25 M., offeriert M. Heilmaier, Imkerschreiner in Hörlkofen.

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Bamberg 10 M., Pfarrkirchen 16 M., Forchheim 22 M., Donaualtheim 5 M., Zell 16 M., Bahnhof Au 43,50 M., Rückersdorf 14,90 M., Feuchtwangen 3,60 M., Schmatzhausen 11 M., Mühlhausen 4 M., Gunzendorf 1,50 M., Sindelsdorf 3,60 M., (Rückstd. pro 05 mit 3,90 M. fehlt noch), Westendorf 0,50 M., Königsdorf 8 M., Geisenfeld 3 M., Wolfratshausen 85,80 M., Starnberg, 92 M., Rottau 4 M., Frauenriedhausen 4 M., Prien 11 M., Oberfr. Kreis-Verein 70,50 M., Mering 26,20 M., Hachingertal 50 M., Buchbach 12 M., Jengen 5 M., Wolnzach 47 M., Vohburg 2,40 M., Adlkofen 4,50 M., Burgbernheim 3,60 M., Lauf 5 M., Kelheim 86,60 M., Vidingen 1,40 M., Dietmannsried 5 M., Bachhagel 0,30 M., Erding 123 M., Bernbeuern 15 M., Betzenstein 6 M., Markt Wald 5 M., Altkirchen 30 M., Lauterbach 9 M., (50 Pf. zu wenig, einzelne Ex. 1,50 M.)

Von den Herren: Meier 1,50 M., Schmid 1,50 M., Sailer 1,50 M., Conrady 1,50 M., Mirlach 3 M., Lieb 1,50 M., Loschky 1,50 M., Schulze 2,40 M., Richter 2,40 M., Mang 1,50 M., Kreuzer 1,50 M., Franz 1,50 M., Gifttháler 1,50 M., Zierer 1,50 M.











Honig-Gläser:

1. Ohne Schraubenverschluß, zum Zubinden

	à 1/8,	1/4,	1/2,	1/1,	1 1/2,	2,	3,	4,	5 Pfd.
pr. 100 St. Mk.	3,	4,	5,	6.50,	8,	10,	12,	16,	20.

2. Mit ff. Nickelschraubenverschluß (Korkeinlage)

	à 25 gr,	1/8,	1/4,	1/2,	1/1,	1 1/2,	2—6 Pfd.
pr. 100 St. Mk.	4.50,	6.50,	7.—,	9.—,	10.50,	15.—,	17.— usw.

3. Mit ff. Britaniaschraubenverschluß (Korkeinlage)

	à 25 gr,	1/8,	1/4,	1/2,	1/1,	1 1/2, 2 Pfd.
pr. 100 St. Mk.	7.—,	8.—,	10.—,	12.—,	15.—,	21.50, 26.—.

Die Gläser Nr. 3 werden doppeltstark angefertigt und sind besonders für Ausstellungszwecke sehr zu empfehlen.

Die Verschlüsse können glatt oder mit eingeprägtem Bienenkorb und Firma geliefert werden.

Bei größeren Bestellungen entsprechenden Rabatt.

Preisliste gratis und franko.

Nürminger & Sohn,

Fürth i. Bayern.

Metall- und Glasmanufaktur.



von Poncet Glashüttenwerke,

Aktiengesellschaft,

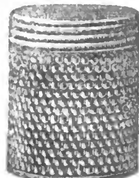
Berlin SO., Köpenickerstrasse 54,

empfehlen

Honiggläser

verschiedenster Art, auch mit aufgedruckten sehr eleganten Etiketten.

Preisverzeichnis gratis und franko.



F. Ad. Richter & Cie., Glashüttenwerke

in **Konstein** (Bayern)

empfehlen in ganz vorzüglicher Qualität:

Honiggläser

mit **Gewind** und **vernickeltem Schraubdeckel** rund und viereckig:

für	1/8	1/4	1/2	1	2	Pfund Inhalt
für	5,00	6,00	8,20	14,00	19,00	Mark

mit Rand zum Verbinden:

für	1/8	1/4	1/2	1	2	3	Pfund Inhalt
für	3,50	4,00	5,50	7,50	11,50	15,00	Mark.

☛ Die Preise verstehen sich für 100 Stück ab Dollnstein exkl. Emballage.



Münchener Bienenzeitung

No. 21. München, 1. November 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Sachkundige über Faulbrut. — Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bayerischen Landesbienenzuchtvereines am 22. September 1906 im Stadtgarten zu Augsburg. — 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Leoben. (Schluß.) — Rundschau. — Am Bienenstande (November). — Todesnachricht. — Vereinsnachrichten. — Stand der Bienenzucht in Bayern. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition. —

Sachkundige über Faulbrut.

Hiemit geben wir die Namen der Herren bekannt, welche sich an dem in München vom 20. bis 21. August abgehaltenen Faulbrutkurs beteiligt haben. (Vgl. Münchener Bienenzeit. Nr. 11 Seite 161/2 und Nr. 15/16, S. 225/6.) Wir bemerken dazu, daß die betr. Herren gerne bereit sein werden, Vorträge über Faulbrut in den einzelnen Vereinen zu halten, Untersuchungen an faulbrutverdächtigen Stöcken vorzunehmen und gegebenenfalls die Erlöschung der Krankheit zu konstatieren.

I. Oberbayern: Alois Obermayer, Lehrer in Guttenburg. Temel, Ökonom in Rottenbuch. Franz Schabmüller, Postbote in Geisenfeld. Iblher Jos., Lehrer in Heilbrunn. Leonhard Vetterle, Privatier, Wenigmünchen.

II. Niederbayern: War nicht vertreten.

III. Oberpfalz: Joseph Schmatz, Professor in Regensburg. Anton Stauber, Hauptlehrer in Kemnath. Franz X. Seibert, Lehrer in Sulzbach. Joh. Schmoll, Mat.-Verw. in Bodenwöhr. Joh. Weigert, Lehrer in Regenstauf.

IV. Oberfranken: Scheub Heinrich, Ökonom, Zeckenknock. Lieb Franz, Ökonom, Klenkheim. Georg Limmer, Schreiner in Bamberg. Leonhard Schäder, Ökonom in Bamberg. Friedrich Wolf, Sekr.-Assist., Pegnitz.

V. Mittelfranken: Ed. Mager, rechtsk. Bürgermeister in Eichstätt. Georg Rohrer, B.-A.-Offiziant, Eichstätt. J. G. Schmidt, Lehrer in Nürnberg. Rudolf Hohlweg, Lehrer in Ohlangen. Wilhelm Eis, Zeidelmeister, Dinkelsbühl.

VI. Unterfranken: Nikol. Oswald, Lehrer in Wustviel. Georg Müller, Schreinermeister in Hausen. Alois Ritz, Landwirt,

Veitshöchheim. Joh. Dümler, Pfarrer in Hundsfeld. Ferd. Merz, Lehrer in Heustreu.

VII. Schwaben: Heinrich Heel, Baumschulbes., Sontheim. A. Brem, Chorregent, Mindelheim. Jos. Bracht, Ökonom, Stetten a. A. Jos. Seiler, Schreiner, Babenhausen. Alois Embritz, Kommissionär, Lindau.

München, 23. September 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.
J. Fink, I. Vorstand.

Protokoll

über die Delegiertenversammlung des Bayerischen Landesbienenzuchtvereines am 22. September 1906 im Stadtgarten zu Augsburg.

Anwesend die Herren: 1. Vorstand Fink, Oberlehrer-München. 2. Vorstand: Hergenröther, Geistl. Rat, Aschaffenburg, zugleich Vertreter für Unterfranken. Kassier: Rohleder, Kaminkehrermeister, München. 1. Schriftführer Ott, Lehrer, Obermenzing.

Vertreter der Kreisvereine. Für Oberbayern: Rauch, Hauptlehrer, Weilheim; für Niederbayern: Karl, Aufschlagsverwalter, Landau a. J.; für die Oberpfalz: Brigel, k. Bezirksamtmann, Regensburg; für Mittelfranken: Mager, rechtsk. Bürgermeister, Eichstätt; für Oberfranken: Bornschlegel, k. Justizrat, Bamberg; für Schwaben und Neuburg: Fahr, Magistratsrat, Augsburg.

Vertreter des kgl. Staatsministeriums des Innern und der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg: Braun, kgl. Regierungsrat von Augsburg.

Gäste aus verschiedenen Kreisen.

Der 1. Vorsitzende eröffnet um 10 Uhr die Sitzung, begrüßt die Anwesenden, insbesonders den Vertreter der Kgl. Staatsregierung, Herrn Regierungsrat Braun, mit herzlichen Worten, tritt in die Tagesordnung ein und erstattet:

I. Jahresbericht. Redner verbreitet sich vorerst über den Vollzug der im Vorjahre gefaßten Beschlüsse. Die Kommission zur Festsetzung eines Satzungsentwurfes für den bayerischen Bienenzuchtverein hat ihre Aufgabe gelöst, denn der Statutenentwurf befindet sich heute in den Händen der Anwesenden.

Herr Hofmann-Memmingen hat in allen Kreisen Bayerns mit Ausnahme der Oberpfalz Faulbrutkurse abgehalten.

Die ausgesetzte Prämie zu 300 ℳ für ein sicheres Mittel zur Bekämpfung der Faulbrut konnte bis heute nicht verdient werden.

Die Kommission über Haftpflichtversicherung konnte wegen verschiedener Schwierigkeiten zu einer endgiltigen Lösung der Frage nicht kommen.

Sodann berichtet Redner, daß er sowohl durch wohlbegründete Eingaben wie durch persönliche Bittvorstellungen an hoher Stelle u. a.

die Erlassung geeigneter Vorschriften zum Honigschutz, ferner desgleichen zur Bekämpfung der Faulbrut, die Aufstellung eines Landeskonsulenten für Bienenzucht, die Errichtung einer biologischen Station für Bienenzucht zu erwirken und die Abhaltung von Bienenzuchtkursen an den landwirtschaftlichen Anstalten zu Weihenstephan, Veitshöchheim und Neustadt a. H. zu fördern suchte und auch stets seitens der Kgl. Staatsregierung wohlwollendes Entgegenkommen gefunden und daß der Verein auch namhafte Zuschüsse erhalten habe, wofür auch an dieser Stelle dem K. Staatsministerium des Innern der gebührende Dank ausgesprochen werden solle.

Redner schließt seinen Jahresbericht mit dem Wunsche, daß die Bienenzucht in unserem Vaterlande immer mehr zum Segen des ganzen Volkes namentlich der Minderbemittelten ausgebreitet werde.

Herr Regierungsrat Braun begrüßt die Versammlung als Vertreter der Staatsregierung und betont, er habe nicht notwendig zu wiederholen, daß die Kgl. Staatsregierung an der bayerischen Bienenzucht ein tatkräftiges Interesse nimmt, das sei zur Genüge aus dem Jahresberichte des 1. Vorstandes hervorgegangen. Er verbreitet sich über den Nutzen der Bienenzucht in materieller und ideeller Hinsicht und wünschte schließlich den Verhandlungen besten Verlauf und Erfolg.

II. Rechnungsablage. Herr Kassier Rohleder verliest die Rechnungsergebnisse pro 1905.

Das Kassatagebuch weist auf: 5930 ℳ 92 ₰ Einnahmen, 5282 ℳ 28 ₰ Ausgaben, 648 ℳ 64 ₰ Aktivrest nebst 200 ℳ in Wertpapieren im Nennwert.

Nach Prüfung der Rechnung durch zwei vom Vorsitzenden aus der Versammlung bestellte Revisoren wird dem Kassier unter dem Ausdrucke des Dankes für musterhafte Buchführung Decharge erteilt.

III. Statutenberatung. Nach längerer Debatte wird folgender Antrag angenommen:

Den einzelnen Bezirksvereinen soll vorerst Gelegenheit geboten werden, die Statuten durchzuberaten und Erinnerungen hiegegen abzugeben. Der Satzungsentwurf soll deshalb als Beilage in der Münchener Bienenzeitung erscheinen.

IV. Haftpflichtversicherung. Sämtliche Redner sprechen sich dahin aus, daß in Hinblick auf § 833 des bürgerlichen Gesetzbuches kein Imker den Beitritt zur Haftpflichtversicherung unterlassen soll. Es wird als wünschenswert erachtet, daß die nichtversicherten Vereine schon jetzt und die bei Gesellschaften versicherten nach Ablauf der Verträge ihren Beitritt zur bayerischen Haftpflichtversicherung betätigen sollen.

V. Ehrung verdienter Mitglieder. Zurückgestellt, weil im Satzungsentwurf vorgesehen.

VI. Stand der Faulbrut. Herr Hofmann-Memmingen, Sachverständiger für Faulbrut, konstatiert, daß diese unheimliche Seuche in Bayern nicht ab-, sondern zugenommen hat. Unter anderen Gründen führt er an, daß der Zugang zu seucheverdächtigen Ständen nicht erzwungen werden kann.

Herr Bezirksamtmann Brigel-Regensburg führt aus, daß § 20 des Polizeistrafgesetzbuches, weil es sich hier um ein öffentliches Interesse handle, in solchen Fällen platzgreifen könne.

Beschlossen wird, daß künftig Faulbrutentschädigungen am Ende eines Kalenderjahres vom Hauptkassier an den Kreisvereinsvorstand und nicht mehr wie bisher an Einzelpersonen ausbezahlt werden.

VII. Resolution der Teilnehmer am Faulbrutkurs in München am 20. und 21. August c.: Aufstellung eines Konsulenten für Bienenzucht und Schaffung einer biologischen Station.

Herr Bezirksamtmann Brigel führt aus, daß der Sachverständige für Faulbrut, Herr Lehrer Hofmann, mit Rücksicht auf seine Berufstätigkeit unmöglich mehr seiner ebenso schwierigen wie undankbaren Aufgabe nachkommen könne. Der Rückgang der Bienenzucht oder die teilweise Vernichtung derselben bedeute nicht allein einen starken Ausfall an Nationalvermögen auf dem Gebiete der Bienenzucht, mit ihr leide zugleich der Obstbau in gleichem Maße und die Landwirtschaft im allgemeinen. Es sollen zu den Summen, die alle Jahre für Honig aus unserm Vaterlande ins Ausland wandern, nicht noch neue gefügt werden. Die Aufstellung eines eigenen Konsulenten für Bienenzucht, der nicht allein Theoretiker sondern in erster Linie Praktiker sein soll, sowie die Errichtung einer biologischen Station sei ein Gebot der Notwendigkeit.

Herr Landesvorstand Fink bemerkt, daß sich auf grund seiner ausführlich begründeten Eingaben die bayerische Abgeordnetenkammer in der 167. Sitzung am 6. Juli 1906 mit der Konsulentenfrage beschäftigt und Seine Exzellenz der Herr Staatsminister des Innern, Dr. Graf von Feilitzsch, die Errichtung einer Musteranstalt für Bienenzucht, an der ein Konsulent hauptsächlich seine Tätigkeit zu entfalten hätte, in Aussicht gestellt habe.

Er sei mit den Darlegungen des Herrn Referenten vollständig einverstanden. Anders stelle er sich zur Resolution selbst. Die Teilnehmer am Faulbrutkursus haben nicht die Aufgabe, Resolutionen zu beschließen über Gegenstände, die ihnen ferne lägen. Dazu sei eine derartige Resolution ganz unnötig und komme überhaupt post festum. Er habe in seiner Eingabe an das K. Staatsministerium vom 18. Juli 1905 zum erstenmal die Notwendigkeit der Aufstellung eines Konsulenten für Bienenzucht und die Schaffung einer biologischen Anstalt in Bayern dargelegt und hievon der Delegiertenversammlung Mitteilung gemacht. Früher dachte niemand daran und jetzt wird die Vereinsleitung immer gewissermaßen gemahnt, als wüßte sie nicht was sie zu tun hätte. Das sei aber absolut unnötig und muß nur verstimmend wirken. Auch sei bereits am 6. Juli in der Abgeordnetenkammer von seite Sr. Exzellenz des Herrn Staatsministers des Innern, Dr. Graf von Feilitzsch dargelegt worden, daß die Errichtung einer biologischen Station und die Aufstellung eines Konsulenten für Bienenzucht in Aussicht genommen sei. Hiezu müsse man auch Vertrauen haben.

Nach verschiedenen weiteren Verhandlungen über diesen Gegenstand wurde beschlossen, es solle der Kgl. Staatsregierung für das

bisherige wohlwollende Entgegenkommen der schuldige Dank ausgesprochen und zugleich die Bitte gestellt worden, im nächsten Budget für allgemeine landwirtschaftliche Zwecke die Mittel für einen Bienenzuchtkonsulenten und für eine biologische Station einzustellen.

VIII. 1. Versicherung gegen Bienenfrevel. Beschluß: Die Regelung dieser Frage wird den einzelnen Kreisvereinen überlassen.

2. Versicherung gegen Feuersgefahr. Beschluß: Der Landesverein kann z. Z. dieser Frage nicht näher treten.

IX. Anfertigung der jährlichen Statistik vonseite der Kreisvereine. Herr Landesvorstand Fink gibt bekannt, daß vom Kreisverein Niederbayern eine äußerst praktische Statistik vorliegt.

Es wird beschlossen, ein Formular nach diesem Muster an die Kreisvereinsvorstände hinauszugeben, welche dieselbe nach Ausfüllung bis 1. Febr. für das vorhergegangene Jahr an den Landesvorstand einsenden sollen. Später soll das Musterformular auf seine Tauglichkeit geprüft und entsprechend ergänzt werden.

X. Schaffung von Beobachtungsstationen. Herr Hofmann erörtert die Wichtigkeit der Beobachtungsstationen und wünscht die Aufstellung von Wagestöcken. Der Landesvorstand wird ermächtigt, auf Kosten des bayerischen Bienenzuchtvereins für jeden Kreis einen Wagestock zu beschaffen.

Ferner wird beschlossen, in jedem Kreis eine Beobachtungsstation zu errichten. Ein von Herrn Hofmann entworfenes Formular soll vom Landesverein hinausgegeben werden.

XI. Schaffung eines Vereinshonigglases und einer Etikette. Herr Justizrat Bornschlegel verbreitet sich ausführlich über diesen Gegenstand. Nach längerer Debatte wird beschlossen, es soll ein Vereinsglas mit Vereinsetikette eingeführt werden.

Herr Referent wird ersucht, verschiedene Muster zu beschaffen und der nächsten Delegiertenversammlung vorzulegen, die das Weitere zu beschließen hat.

XII. Freiherr von Zündt, früher in Landshut, nun in München, ersucht behufs karthographischer Darstellung der Bienenzucht und des Obstbaues in ganz Bayern ihm das neueste Material zur Verfügung zu stellen. Die Unterstützung dieses Vorhabens wird gerne in Aussicht gestellt.

XIII. Gesuch des Kreisvereins Schwaben und Neuburg um Stiftung eines Ehrenpreises für die vom 16.—23. September in Augsburg stattfindende Kreisausstellung.

Herr Kreisvorstand Fink stellt den Antrag, jenem Kreisvereine, wo der landwirtschaftliche Verein Bayerns tagt, soll künftig zu Ausstellungszwecken ein Zuschuß von 100 ℳ. aus der Landesvereinskasse gegeben werden.

Antrag wird angenommen.

XIV. Entschädigung an den Sachverständigen für Faulbrut. Herr Hofmann erhält für gegenwärtiges Jahr als Entschädigung die Rückvergütung eines Billets II. Klasse und 7 ℳ Tagesdiäten.

XV. Wahl des nächsten Versammlungsortes. Es wird beschlossen, die nächste Delegiertenversammlung Ende August oder anfangs September abzuhalten.

Der Ort wird später bestimmt. Schluß der Verhandlungen $5^1/_2$ Uhr.

Augsburg, den 22. September 1906.

J. Fink, I. Vorstand. Ott, I. Schriftführer.

---

51. Wanderversammlung

deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Leoben.

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

(Schluß.)

4. Wie bei allen Nahrungs- und Genußmitteln so ist auch bei der Honiggewinnung die größte Reinlichkeit zu beachten. Unreinlich gewonnener Honig ändert zwar sein Wesen nicht, er verliert aber an Wert.

5. Die Art der Honiggewinnung ist auf das Wesen des Honigs ohne Einfluß (? Der Berichterstatter), wohl aber auf seinen Wert. Für den Handel soll nur noch Schleuderhonig, eventuell Preßhonig und ähnlich gewonnener Honig zulässig sein, da das kaufende Publikum solchen voraussetzt. Auslaßhonig soll als solcher bezeichnet werden müssen.

6. Es ist tunlichst dahin zu wirken, daß außereuropäischer Honig als solcher bezeichnet wird.

Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution mit Stimmeneinhelligkeit angenommen und damit auch dem Antrage des Herrn Alfonsus Rechnung getragen:

„Die 51. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Leoben beschließt, die Regierungen Deutschlands, Österreichs und Ungarns dringendst zu ersuchen, raschestens mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß unter dem Namen Honig allein oder in welch immer gearteten Wortverbindungen ausschließlich nur das von den Honigbienen aus Pflanzen gewonnene, von ihnen umgewandelte und in den Zellen abgelagerte süße Produkt in den betreffenden Staaten in den Verkehr gebracht werden dürfe."

Nun wurde Herrn Heydt aus Bonn das Wort erteilt, um die „Schwierigkeiten beim Verkehr mit Honig vorzuführen". Den Handelsverkehr mit Honig in gesunde, dem Züchter den verdienten Lohn verheißende Bahnen zu lenken, haben sich die Imkervereine bisher vergeblich bemüht. Die Bewirtschaftungskosten haben sich auch bei der Bienenzucht erhöht, die Rente ist geringer geworden, aber mit dem Steigen der Preise für Nahrungs- und Genußmittel ist eine Preiserhöhung für Honig nicht erfolgt. Ein Gefühl der Befriedigung beim Honighandel im Großen und Kleinen macht der bemerkbaren Unlust nur dann Platz, wenn erstens ein erhöhter gesetzlicher Schutz und zweitens eine entsprechende Beeinflussung und Regulierung durch die Imkervereinigungen dem Verkehr mit Honig zuteil wird. In letzter

Beziehung empfiehlt er Vereins-Honigverkaufsstellen, ein Einheitsglas und eine Einheitsetikette.

Der Vorsitzende erteilt Herrn Dr. Stadler (Lohr) das Wort zu seinem Vortrag über das Wesen der Faulbrut.

Derselbe weist darauf hin, daß über die pathologische Anatomie der durch die Krankheit hervorgerufenen Veränderungen und über die Infektionszeit noch nichts Sicheres erforscht sei. Der Versuch, die Sporen zum Auskeimen zu bringen, gelingt erst dann, wenn das Faulbrutstückchen tagelang in steriler Bouillon gelegen hat. Andere Mikroorganismen wurden von ihm nicht aufgefunden. Die Infektion eines Volkes mit Reinkultur ist ihm bisher nicht gelungen, da offenbar das Bienenvolk hiezu disponiert sein muß. Die Behauptung Lambottes, daß der bacillus alvei identisch mit dem Kartoffelbazillus ist, ist falsch. Die Untersuchungen Lambottes wurden mit einer haarsträubenden Oberflächlichkeit gemacht.

An der Debatte über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag beteiligten sich Hofmann-Memmingen und Muck-Wien.

Hierauf sollte Herr Langhammer von Friesach (Kärnten) über Bedeutung und Versand der Kärtner Biene sprechen. Ihm ist aber die Zeit zu weit vorgeschritten.

Am 2. Tage wurden vormittags 8 Uhr die Verhandlungen unter freiem Himmel fortgesetzt.

Herr Günther jun., Großbienenzüchter in Seebergen, weist in seinen Ausführungen über „die Futtersaft l e h r e und deren Wert für die Praxis“ nach, daß diese Lehre längst vor Gerstung bekannt gewesen sei. Freiherr von Berlepsch erwähne sie bereits in seinem Buche. Der Gerstungsche Futtersaft s t r o m aber fließe nur durch gewisse Köpfe und Dickel sage mit Recht, wenn man ihn verstehen wolle, müßten die Bienen zuerst den Rüssel in den Hinterleib stecken, damit die Kette vollständig hergestellt werde. — Nachdem die Bienen zur Ernährung der Brut reichlich Pollen und Honig brauchen, sei es Pflicht des Imkers, dafür zu sorgen, daß beide Nahrungsstoffe stets in hinreichender Menge im Stocke vorhanden sind.

Herr W. Günther, der Altmeister aus Gispersleben, hält nun einen Vortrag über: „Haben aus Schwarmzellen hervorgegangene Königinnen einen höheren Wert als aus Nachschaffungszellen hervorgegangene?“

Bei der für den Handel bestimmten Königinnenzucht kann man nicht allein mit Schwarmzellen rechnen, man muß Zellen erziehen lassen, wenn man sie braucht, und deshalb Nachschaffungszellen verwenden. Die Schwarmlust hängt nicht bloß vom Volke, sondern auch von der Tracht ab. Völker, welche sich bei ihm schwarmfaul zeigten, schwärmten bei einer Wanderung in eine günstige Trachtgegend überreich. Sobald er sie aber wieder zu Hause hatte, war der Schwarmtrieb erloschen. Königinnen aus Nachschaffungszellen sind nach seiner Erfahrung gerade so gut wie die aus Schwarmzellen.

Pecharzek (Niederösterreich) widerspricht der Behauptung, daß ein weiselloses Volk bei der Anlage von Königinnenzellen immer die richtige Brut wähle.

Scholtz (Breslau) glaubt, daß ein starkes Volk stets die richtige Made aussucht.

Hofmann (Memmingen) macht darauf aufmerksam, daß eine aus einer älteren Made erzogene Königin nie gleichwertig werden könne, da die Geschlechtsentwicklung schon am 2. Tage des Larvenzustandes eintrete.

Herr Druckenbrodt, Peggau, schildert hierauf den „Vorzug gekoppelter Waben". Die durch Klammern verbundenen Halbrähmchen im Brutraume eignen sich für den Betrieb besser als die Ganzrähmchen und haben doch die Vorzüge der letzteren für den Brutansatz. Die gekoppelten Waben ermöglichen aber gleiches Maß im Brut- und Honigraum und gestatten Honig mitten aus dem Brutneste zu entnehmen.

In der Debatte nimmt die Priorität der Erfindung der verkoppelten Waben Herr Muck, Wien, für sich in Anspruch. Ihm widerspricht der Altmeister Günther; denn er habe diese Erfindung schon vor Jahrzehnten gemacht.

Herr Wohlrab, Maria-Enzersdorf, bespricht sodann „die neuen handelspolitischen Verhältnisse inbezug auf die Bienenzucht."

Seit 1. März 1906 werden für eingeführten Honig (auch Kunsthonig) in Österreich-Ungarn 28 Kronen Zoll für je 100 kg erhoben, für Wachs 14 Kronen. In Deutschland beträgt der Zoll auf Honig 40 ℳ für 100 kg, auf Bienenwachs 10 ℳ. Italien verlangt für beides je 10 Lire. Die Schweiz erhebt für 100 kg Honig 40 Fr., für Wachs 1 Fr. Zoll. Infolge des hohen Zolles bleiben die Grenzen von Deutschland und der Schweiz für die Honigeinfuhr aus Österreich verschlossen.

Herr Marschinkow (Galizien) wirft einzelne „interessante Fragen über Bienenzucht" auf. Trotzdem er seit 15 Jahren im karpatischen Hochgebirge imkert, hat er noch keinen Tannenhonig und keine schlechte Überwinterung beobachtet. Um starke Kunstschwärme zu bekommen, macht er aus 2 Stöcken 3. Nach seinen jahrelangen Beobachtungen der Windrichtung, Niederschläge, Temperatur und Honigergiebigkeit hat er gefunden, daß hauptsächlich das Sinken der Wärme die Nektarquellen versiegend macht. Bei 8° Celsius sondert die Pflanze keinen Nektar mehr ab.

Nach einer langen Diskussion, die sich hauptsächlich mit der Entstehung des Honigtaus beschäftigte, wurde die Verhandlung behufs Wahlbesprechung auf eine Viertelstunde vertagt.

Unter stürmischen Heilrufen wurde Herr Dr. Paul Beck, Ritter von Mannagetta einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt. Der bisherige Vizepräsident, Herr Baßler, Prag, unterlag Herrn Fr. Krieger, Salzburg. Als Beiräte wurden Pater Cölestin Schachinger (Niederösterreich), Oberlehrer Langhammer (Kärnten) und Ant. Kantor (Schlesien) einstimmig, Lehrer S. Winsauer, Dornbirn, Joh. Marschinkow (Galizien) mit Stimmenmehrheit berufen. Die bisherigen Mitglieder des Kuratoriums der Berlepsch-Stiftung, die Herren Wilh. Günther, Baron Ambrozy und Alois Alfonsus verbleiben. Als Versammlungsort für die Wanderversammlung 1907 wurde Frankfurt

am Main bestimmt, für 1908 Sereth in der Bukowina in Aussicht genommen.

Herr Pfarrer Gräbener empfahl hierauf die Unterstützung unseres früheren Landsmannes E. Schenk in Taquary, Rio Gr. do Sul, Brasilien durch Bestellung seiner Bienenzeitung (3 ℳ), und der Herr Präsident bat um die Erlaubnis, Begrüßungstelegramme an Pfarrer Dzierzon, Dr. Kühl und Baron Ambrozy absenden zu dürfen und erhielt allseitige Zustimmung.

Nach Wiederaufnahme der Vorträge sprach um sein dem Altmeister Dr. Dzierzon gegebenes Versprechen einzulösen, Lehrer Hofmann, Memmingen, über die Vorteile des Dzierzonschen Zwillingsstockes.

Der Zwillingsstock läßt sich an alle Gegenden anpassen und ganz nach den Wünschen des Züchters gestalten. Er kann drei- und vieretagig eingerichtet und auch mit Breitwaben ausgestattet werden. Derselbe ist die billigste Mobilbeute und ist als Stapel ein Schmuck eines jeden Gartens. Der Zwillingsstock begünstigt die Brutentwicklung im Frühjahre und ist, da er von zwei Seiten zugängig ist, rasch und leicht zu behandeln. Er erleichtert die Bildung von Kunstschwärmen und das Vereinigen von Völkern und ist zur Wanderung ohne besondere Vorkehrungen geeignet. Mit Unrecht wird in neuerer Zeit einzelnen Wohnungssystemen allein die Fähigkeit zugeschrieben, die vorzüglichsten Honigstöcke zu sein. Die Kunst, aus den Völkern eine möglichst große Honigernte zu erzielen, beruht weniger in der Stockform als in der Behandlung und entsprechenden Größe.

Herr Kalista (Steiermark) führte der Versammlung einen bis jetzt nicht als solchen erkannten Bienenfeind vor. Im Mai und Juni fand er in den Gefilden des Grazer Feldes massenhaft die schnakenähnliche 18 mm lange Mord-, Habichts- oder Wolfsfliege (tasipogon teutonus, deutscher Steifbart), welche sich auf die an den Blumen sitzenden Bienen stürzt, dieselben mit den langen Beinen festhält, durch Einbohren des Rüssels zwischen Kopf und Hals tötet und sie aussaugt. Dieser Räuber kommt dort so zahlreich vor, daß die Völker sichtlich geschwächt werden und keine Schwärme abstoßen.

Auf „Irrlehren und Irrtümer in der Bienenwirtschaft" machte hierauf Altmeister Günther, Gispersleben, aufmerksam.

Vor dem 7. Tage gibt es keinen Befruchtungsausflug, daher ist es unmöglich, daß die Königinnen im Alter von 2 bis 3 Tagen befruchtet werden können. Unwahr ist die Behauptung, die Königinnen würden im Alter von 3 Wochen nicht mehr brünstig. In schlechten Sommern ist das nach 2 Monaten noch der Fall. Zu frühzeitig im Frühjahre gezogene Königinnen sind minderwertig, da zu dieser Zeit zu wenig Drohnen vorhanden sind. Die Behauptung, daß das Absperrgitter ein Hemmschuh für die Bienen sei, ist nicht richtig; es ist von großem Vorteil, denn ohne dasselbe hat man in Mißjahren Brut statt Honig im Honigraume. Mit zweietagigen Beuten ist nichts anzufangen, man braucht einen Honigraum. Die Bienenzeitungen führen ihre Leser oft irre. So stehe in einer von einer Kunstwabenfabrik vom Jahre 1777, während doch die beweg-

lichen Waben noch nicht 100 Jahre alt sind. Zum Schlusse empfiehlt Redner sein gegen verschiedene Irrlehren (Gerstung!) verfaßtes Schriftchen (Selbstverlag 30 ₰).

Den letzten Vortrag hielt Herr Scholtz (Breslau) über „die praktische Verwendung der Schwärme". Zu einer segensreichen Bienenzucht gehört vor allem ein hervorragendes Volk und das hängt von einer guten Königin ab. Wer Vorschwärme zurückgibt, hat müßig vorliegende Völker. Der Vorschwarm macht bei guter Tracht den Honigraum voll. Die Nachschwarmköniginnen sind die besten. Man fängt sie mit einer Handvoll Bienen aus, bringt sie auf eine Wabe, läßt sie fruchtbar werden und verwendet sie nach Bedarf.

Mit einem „fröhliches Wiedersehen in Frankfurt am Main!" schloß der Herr Vorsitzende die Verhandlungen.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Mit dem **Nektarin** scheinen auch nicht allerwegs die besten Erfahrungen gemacht zu werden. So berichtet beispielsweise Blog-Bunzlau in der „Leipz. Bztg.", daß dort eine größere Zahl Bienenzüchter ihre Völker mit Nektarin von der Firma Dr. Follenius in Hamburg aufgefüttert haben. „Leider," so fährt der Bericht fort, „erfuhren wir eine bittere Enttäuschung; denn unsere Völker kamen ruhrkrank aus dem Winter." Wohl glaubten diese Herren, daß der Mißerfolg darin begründet sei, daß sie dem Nektarin zu wenig Wasser zugesetzt hätten und fütterten das nächstemal 20 Völker mit je 20 Pfd. Nektarin auf, das sie aber gehörig verdünnten. „Fünf davon sind leider verhungert." 20 Pfd. Nektarin und das gehörige Wasser zum Verdünnen dazu, sollten doch die Völker nicht verhungern lassen. Die Redaktion fügt dann hinzu: „Wenn wir auch nichts Wesentliches gegen die Fütterung mit Nektarin einzuwenden haben, so hat dasselbe doch nach unserer Überzeugung n i c h t s vor der selbstbereiteten und daher sicherlich billigeren Zuckerlösung voraus."

Ein anderer Imker, Göken mit Namen, schreibt im Zentralblatt: „In einem Artikel über die Inversion des Zuckers warnt Dr. Follenius-Hamburg eindringlich vor dem Zusatz von Weinsteinsäure und anderen Säuren. Er sagt, das so hergestellte Futter würde die Völker bald reduzieren, wenn nicht gar gänzlich vernichten. Dennoch gab ich 22 Mobilvölkern erst Mitte Oktober vorigen Jahres fast das ganze Winterfutter in Zuckerlösung mit Zusatz von Weinsteinsäure. Der Erfolg war ein sehr guter. Kein Schimmel, keine Ruhrflecken, keine Zuckerkristalle fanden sich vor; es war noch genügend gedeckeltes Futter und auch schon frischer Honig vorhanden. Bis auf ein weiselloses Volk war in allen Stöcken Brut und alle ent-

wicklungsfähig. Also liebe Imkerkollegen, nur ruhig den billigen Kristallzucker weiter gefüttert, mit oder ohne Weinsteinsäure. Wie obiger Versuch gezeigt hat, schadet die Weinsteinsäure unseren Bienen nicht."

Ein Mittel für Damen, welche die gelbe Farbe ihres Halses beseitigen möchten, gibt das „America Bee Journ.": 30 g Honig, ein Teelöffel Zitronensaft, 6 Tropfen Bittermandelöl, das Weiße von 2 Eiern und dazu so viel gutes feines Hafermehl werden gemischt, so daß ein weicher Teig entsteht. Dieser wird für die Nacht auf den Hals gelegt und mit einem Stück alter, dünner, weicher Leinwand bedeckt. Drei- bis viermal wird das Verfahren wiederholt, und die Oberfläche der Haut ist von schöner, glänzender Weiße. („Leipz. Bztg.")

Wie man in Italien mit Bienen und Honig umgeht, davon wird uns in der „Öst.-Ung. Bztg." ein Stücklein erzählt: „Ich begegnete einem Karren, der eine Ladung großer, mit Leinwand gedeckter Kübel führte. Unzählige Bienen, Wespen und Fliegen, die das Fuhrwerk umschwirrten, sagten genug. Ich veranlaßte den Rosselenker, zu halten und untersuchte einen solchen Kübel. Er enthielt mehr oder weniger zerbrochene, größtenteils mit Brut in allen Stadien gefüllte Waben. Und diese Masse wimmelte von meistens jungen Bienen, die während der Reise ausgeschlüpft waren. Ich fragte den Fuhrmann: Was macht man mit dem Zeug? — Ei, meinte er, das preßt man aus und verkauft 100 Kilo für 65—68 Lire (52—54 ℳ) an die Frabikanten von Mandelbrot. — Sollte man das für möglich halten? Ein in Gärung begriffener Brei aus Honig, Wachs, Bienenbrut, toten und lebendigen Tierchen, sowie Schmutz aller Art wird dem hungrigen Manne für schweres Geld in Kuchen und Brot gereicht. Da wäre es doch sehr nötig, daß die Verfälscher von Nahrungsmitteln noch etwas schärfer angefaßt würden, als es tatsächlich geschieht." Ein gesunder Mensch, heißt ein Sprichwort, muß alle Jahre ein Pfund Dreck fressen. Die Hauptsache ist nur, daß man es nicht weiß und nicht sieht.

Verwendung von Kittwachs — 2 gute Rezepte. Bei Tischmessern, Gabeln, Feilen, Sicheln und anderen mit Holzgriffen versehenen Werkzeugen löst sich nicht selten das Heft. Um es wieder gut zu befestigen, ist es nur nötig, die Öffnung mit Kittwachs zu füllen, die Spitze des metallenen Stieles über einer Flamme zu erhitzen und in das Loch zu drücken. Nach dem Erkalten sitzt das Ding bombenfest. (Tut man unter das Kittwachs etwas Ziegelmehl, dann sitzt es noch bombenfesterer. D. Rundsch.) Dasselbe Kittwachs wird auch als gutes Mittel gegen die Hühneraugen empfohlen. Man erwärmt es in einem Blechtellerchen, etwa einem Büchsendeckel, bis zum Flüssigwerden. Dann entfernt man die darauf schwimmenden fremden Bestandteile und streicht es auf ein Leinwandläppchen, das man zu entsprechend großen Pflästerchen schneidet. Diese werden warm aufgelegt und etwas angedrückt. Die Heilung vollzieht sich in wenigen Tagen. („Schweiz. Bztg.")

Das Syndikat der französischen Zuckerfabrikanten hatte in einer merkwürdigen Anwandlung von Selbstlosigkeit dem Kriegsministerium 50 000 Kilo Zucker zur Verfügung gestellt. Jedermann sollte nun glauben, die Herren Generäle hätten sich beeilt, dieses Anerbieten

mit schönem Dank anzunehmen. Aber zweifellos hielten sie sich und ihre Mannen für süß genug und sandten 48 800 Kilo zurück. Übrigens denken in Frankreich auch noch viele andere Leute geradeso; denn die Ausgaben für Zucker, die 1898 noch beinahe 900000 Franken betrugen, sind im Jahre 1905 auf 517 000 Franken zurückgegangen. („Rh. Bztg.") Auf was sich diese letzten Zahlen beziehen, weiß nun der Rundschauer allerdings nicht; auf das ganze Land und das ganze Jahr wohl kaum, denn da träfe auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht einmal ein Zehnerl Wenn in Deutschland jeder Magen für 2 Pfennig Zucker täglich benötigt, so macht das jährlich zusammen schon etwa fünfthalbhundert Millionen Mark.

Die kaukasische Biene. In Amerika ist die kaukasische Biene jetzt derart Mode, daß die Rotkleeköniginnen bald ins Hintertreffen kommen werden. Selbst der berühmte Bienenforscher Prof. Frank Benton, Referent des amerikanischen Ackerbauministeriums, hat sie neuerdings als die sanfteste aller Rassen bezeichnet, die im Honigsammeln mit der Italienerin stets den Wettbewerb aufnehmen kann und nebenbei den Vorteil hat, daß man sie ohne Rauch und Schleier behandeln kann. Frank Benton, der bekanntlich in den 80er Jahren den Versand der cyprischen Königinnen von der Insel Cypern aus besorgte, ist gegenwärtig mit einem Kredit von 5000 Dollars auf der Reise nach Ostindien, um die 1881 dort entdeckte Riesenbiene — Apis dorsata — wenn das Glück günstiger, nach Europa zu bringen. Unterwegs soll er kaukasische Königinnen für die staatlichen Bienenstände in Washington einkaufen. Infolge der großen Unruhen im Kaukasus konnte er aber sein Vorhaben bis jetzt nicht ausführen — um so unangenehmer als Dr. Pillips, der jetzige Stellvertreter Bentens, mitteilte, daß die einzige echte kaukasische Königin gestorben ist. Root u. Co. sollen auch nur zwei Exemplare besitzen. Pratt in Swarthmore Pa. fragten bei Pfarrer Sträuli in Scherzingen an, ob man denn nirgends 1906 eingeführte kaukasische Weisel außerhalb Rußlands kaufen könne.

Dagegen bezeichnet der Engländer Macdonald Bank die kaukasische Rasse als die wertloseste, die je dem Publikum angeboten wurde. Die Amerikaner antworten darauf, daß Bank noch nie die reine kaukasische Rasse gehabt habe.

Schilling-Oberrottenbach in Thüringen hat im Sommer 1903 eine echte befruchtete kaukasische Königin aus Masdok (Ciskaukasien) erhalten und schreibt darüber: Die Königin sollte ein Abkömmling von der großen kaukasischen Rasse sein und nicht von der kleinen diebischen stammen. Doch war sie selbst nicht sehr groß; das Ende des Hinterleibs war auffällig zugespitzt und schwarzgleißend, während die oberen Ringe $2^1/_2$ gelbe Bänder zeigten; eine graue Behaarung stach vor Sie hielt drei Sommer aus, doch ist die Rasse, wie Altmeister Günther schon früher sagte, nicht sehr konstant, denn die meisten Bienen haben zwei gelbe Bänder, andere nur eines und wieder andere gar keines. Doch fällt bei den Bienen das auffällige Grau der Behaarung und die schlanke Gestalt dem geübten Auge sofort auf. Dieses Volk stand im Ertrage den Italienern nicht im geringsten nach; ja es trug auch in der trachtlosen Zeit ein, was wohl auf Raub zurück-

zuführen ist, denn keine andere Rasse hat so großen Spür- und Geruchsinn. Das Volk brachte es auch nie zu einer größeren Stärke trotz reichlicher Brutansatzes; auf ihren Raubzügen müssen viele umgekommen sein — auch die Italiener arbeiten sich rascher ab, als die unsrigen. Sie reagiert leicht auf äußere Reize: ich habe dem Volke die Königin genommen, da ging sofort ein Heulen los. Doch beruhigten sie sich bald wieder und setzten nach wenigen Tagen 57 Weiselzellen an. Sie überwintern noch schlechter als die Italiener, am besten noch in geeigneten Kellern. In Kaukasien wird die Biene in mit Lehm verstrichenen Körben gehalten und im Herbste in die an die Wohnstube angrenzende Kammer gestellt. Hier schützt sie Stroh vor Kälte und Wetterwechsel. Im Frühjahr werden die Stöcke in die Flußtäler, im Spätsommer ins Gebirge gefahren; sonst ist die Betriebsweise wie bei unseren Heideimkern. Wer mit den Italienern nicht gut fährt, dem ist die Kaukasierin erst recht nicht zu raten. Herr Schilling besitzt bis jetzt Nachzucht in vier Stöcken. („D. Ill. Bztg.“)

Heilkraft des Bienenhonigs. Eine junge Frau litt derart an Blutarmut, daß der Arzt sie aufgab und ihren nahen Tod in Aussicht stellte. Eines jedoch könnte sie noch „probieren“, Honig und Milch; für den Erfolg könne er freilich nicht garantieren. Die Frau trank nun täglich öfters Milch mit Honig vermischt und machte Spaziergänge in den nahen Wald soweit es ihre schwache Kraft erlaubte. Und siehe da, in wenigen Monaten war sie völlig genesen. — Solche und ähnliche Fälle kommen des öfteren vor, leider werden sie zu wenig in die große Öffentlichkeit gebracht.

Am Bienenstande.

(November.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Letzte Blum' vom Wiesengrunde,
Letzte Ros' vom Gartenbeet
Geben auf dem Grab noch Kunde,
Daß die Liebe nie vergeht.
Blühet aus der Gräber Stille,
Blühet aus dem kühlen Schoß
Segen auf, nach Gottes Wille
Sind auch wir nicht hoffnungslos.
Bienlein geht zum stillen Schlafe,
Zieht für kurz sich nur zurück.
Neugestärkt erhebt das brave
Sich dereinst im Frühlingsglück.“
(Jüstrich.)

Ungezählte Millionen rosafarbiger Glöckchen boten an den sommerlich warmen Tagen des September in den Heidegegenden den Bienen süßen Honigseim, den die Frühjahrs- und Sommerblüten vorenthielten. Manches Blümchen wartete vergebens auf Gäste, da leider bei uns der Wert der Wanderung noch nicht gebührend geschätzt wird. Die vollen Honigtöpfe der Wanderimker im heurigen Mißjahre werden hoffentlich manchen Zögernden künftig ermutigen, Arbeit und Kosten nicht zu scheuen.

Auch der Oktober brachte uns bis jetzt recht warme Tage. Einzelne Bienchen kommen noch immer mit vollen Höschen zugeflogen. Überall suchen unsere emsigen Pfleglinge nach Nahrung. Gar häufig finden sie sich selbst in unsern Wohnungen ein. Der Imker, der nicht ganz vorsichtig bei der Fütterung war, konnte sich der Näscherinnen kaum erwehren. Schwache Völker, insbesondere Königinnenzuchtstöcke durften während des Tages nicht beunruhigt werden.

Die warme Witterung bietet uns auch Gewähr, daß selbst spät gefütterte Völker das Futter noch gehörig verarbeiten konnten. Die Fütterung reizte aber, insbesondere wenn nicht das Futter in größeren Mengen auf einmal gegeben wurde, die Krainerbienen zu spätem, starkem Brutansatze. So bringen unsere Tageszeitungen vom nahen Isny (Württemberg) die Neuigkeit, daß ein dortiger Bienenzüchter am 5. Oktober einen prachtvollen Bienenschwarm erhielt.

Vernünftig gepflegte Völker, selbst der schwarmlustigsten Rasse, werden so spät keine Schwarmgedanken mehr zeigen. Sie sind zur Ruhe gekommen. Leises, ruhiges Summen erzählt uns vom engen Zusammenschluß des Volkes, das in inniger Vereinigung dem nahen Winter trotzen will. Vorsichtig entfernt der Bienenvater das am Boden der Mobilbeuten liegende Gemüll und legt, um später rasch den Winterunrat entfernen zu können, starkes Papier, einen Pappdeckel oder eine Blechtafel auf den Boden. Alle leeren Räume werden innen und außen gut mit trockenem geruchlosen Material ausgefüllt; denn Kälte zehrt. Die Fluglöcher müssen stets genügend Luft zuführen, doch sind sie durch vorgesteckte Nägel oder Gitter vor dem Eindringen der Mäuse zu schützen. Die beweglichen Fluglochschieber müssen so befestigt werden, daß sie von den Mäusen nicht verschoben werden können. Wer seine Bienen an einem sehr feuchten Orte stehen hat, stellt statt des Glasfensters eine Strohmatte oder ein Polster ein oder ersetzt ein Deckbrettchen durch ein Gitter, das warmhaltig überdeckt wird. Ist der Stand aber der Zugluft ausgesetzt, so muß dafür gesorgt werden, daß der Raum hinter und über den Stöcken gut mit Holzwolle und Streu ausgefüllt wird.

Um Vögel und Sonnenstrahlen abzuhalten, schließt man die Läden des Bienenstandes an kalten Tagen. Sind keine angebracht, so lehnt man vor die Fluglöcher Ziegelplatten. Zum Schutze gegen die Mäuse stellt man Fallen auf.

Damit die Bienen noch späte Ausflüge halten können, bleiben alle Stöcke auf dem Stande.

Fleißig, wenn auch weniger oft als bisher, sieht der Imker nach seinen Bienen, um rechtzeitig eingreifen zu können, wenn den Lieblingen von irgend einer Seite Unheil droht.

Die freie Zeit wird zur Ausbesserung und Neuanfertigung von Geräten verwendet. Der Anfänger erholt sich in apistischen Büchern und Zeitungen Belehrung. Auch der Meister vergleicht gerne seine gemachten Erfahrungen mit den veröffentlichten anderer. Die im Laufe des Jahres gemachten Notizen werden gesammelt. Sie geben Stoff zum Meinungsaustausch bei Imkerversammlungen und Anlaß zu Plänen fürs künftige Jahr.

Herr Dr. J. Dzierzon
ist am 26. Oktober 1906 in Lobkowitz gestorben.

Vereinsnachrichten.

Versammlungsberichte.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Simbach** hielt am 29. Juli d. J. in Piesing eine Wanderversammlung ab, welche den örtlichen Verhältnissen entsprechend gut und von einem dankbaren Publikum besucht war. Geleitet und veranstaltet wurde die Versammlung durch den strebsamen, keine Mühen und keine Opfer scheuenden Vorstand, Herrn Bahnadjunkten Lotter, und das weit über die Grenzen des Vereines hinaus wegen seiner gründlichen Kenntnisse und bewundernswerten Technik bekannte und hochgeschätzte Ehrenmitglied Herrn k. k. Zugführer Köstler aus Braunau. Die beiden verdienten Herren ließen es sich nicht zu viel sein die nahezu zwei Stunden betragende Fußwanderung von Marktl Bahnhof bis Schloß Piesing und wieder zurück zu machen. Der praktische Teil der Versammlung fand an dem Bienenstand der Schloßgärtnerei statt, wobei unter 11 Völkern eines wegen zu alter Königin entweiselt und ein Volk als weisellos befunden wurde. Der theoretische Teil bestand aus einem musterhaften, an eine Stunde währenden Vortrag über Bienenzucht durch Herrn Zugführer Köstler und einem oft durch Humor gewürzten Vortrag über Wert, Verwertung und vielseitige Verwendung des Honigs, seine Beliebtheit und Hochschätzung vom grauen Altertum bis auf unsere Zeit, aber auch über das stets überhandnehmende Uebel der unter „Honig" kursierenden (Kunst?-)Surrogate in sehr erschöpfender Weise durch Herrn Vorstand Lotter. Mit stürmischem Applaus wurde die Versammlung geschlossen und wahrlich, auf allen Gesichtern war zu lesen: Dank, herzlichsten Dank diesen wackeren Männern. J. Hecker, Schloßgärtner.

Erding. Die dritte und für heuer letzte Wanderversammlung wurde bei sehr zahlreicher Beteiligung der Herren Pfarrer, Herren Lehrer und der besseren Bauernschaft der Umgegend beim dortigen Wirte Herrn Kandler abgehalten. Mit dieser Versammlung war auch eine von Herrn Pfarrer J. Mittermeier und Herrn Lehrer R. Uhl, den Gründern des Obstbauvereines Aufkirchen-Notzing, arrangierte, reichhaltig mit 210 Sorten beschickte Obstausstellung verbunden und es machte die freudige Wahrnehmung, daß Obstbau- und Bienenzucht bestrebt sind, sich immer noch inniger zu verbinden, was den Interessen der beiden Vereine nur förderlich sein kann, allgemein den besten Eindruck. Herr Lehrer Asam von Oberneuching sprach in längerer Rede über Pflege der Obstbäume und Verwertung des Obstes im Handel und Haushalt, hiebei auch die Bereitung und den Verschleiß von Apfelwein, Most und Dürrobst streifend, und zeigte die Obstsorten vor, die für unser Klima und Bodenbeschaffenheit am geeignetsten sind. Herr Lehrer M. Schneider von Erding empfahl in Gärten, und namentlich an Straßen von fünf zu fünf Kilometer, zum Zwecke einer höheren Rentabilität nur eine Obstsorte zu pflanzen. Distriktsbaumwart Schmid, die Bienenzucht als einen der edelsten Zweige mit keinesweg zu verachtender Nebeneinnahme bezeichnend, sprach über Bienenwohnungen, als geübter Bienenzüchter dem Bavariastock das Wort redend, während Kassier B. Mengele der Ansicht ist, daß es für das Landvolk keinen besseren Bienenstock gibt als den Strohkorb mit Aufsatz und hiefür die Mehrheit hatte. Schmid machte den Vorschlag, an jedem größeren Orte einen Musterbienenstand zu errichten, damit namentlich bei den Jungen durch praktische Arbeit und zweckmäßige Unterweisungen an Ort und Stelle das Interesse erwache, und daraus Nutzen gezogen werde. Herr Bezirksamtmann Fr. Lutz sprach den anwesenden Arrangeuren der Obstausstellung seinen Dank aus und wünschte den gemeinsamen und zielbewußten Bemühungen beider Vereine den besten Erfolg.

Jos. Hacker, Schriftführer.

Der **Bezirksbienenzuchtverein Rosenheim** hielt am Sonntag, den 7. Oktober, beim Bräu am Anger dahier seine diesjährige Herbstversammlung ab, welche sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Der I. Vorstand, Herr Privatier Karl Ziegler, referierte in einem längeren Vortrage über die Ein- und Durchwinterung der Bienen, wonach Redner infolge des heurigen schlechten Bienenjahres zur besonderen Vorsicht mahnte und die richtige Ueberwinterung als das Meisterstück der Imkerei bezeichnete. Redner erklärte in ausführlicher Weise, daß nur starke Völker mit guter Königin in den Winter genommen werden sollen und dieselben über ihren Futter- (Honig) Vorrat genau zu prüfen sind. Ferner erklärte der Vortragende deutlich, warum die vollständige Ruhe während der Wintermonate von so großer Wichtigkeit ist, besprach, was ein erfahrener praktischer Imker am Flugbrett seiner Stöcke alles erkennen kann, welche Punkte hauptsächlich zu beachten sind und wie am leichtesten geholfen werden kann. Die Versammlung wurde ferner noch verschönert und die Mitglieder überrascht, dadurch, daß von der Firma Franz Konrad (vorm. J. M. Baur) Maschinenfabrik und Spezialgeschäft landwirtschaftlicher Maschinen eine große Anzahl Werkzeuge und alle erforderlichen Imkereigeräte sowie die neuesten praktischen Geräte zur allgemeinen Besichtigung und Beurteilung freiwillig ausgestellt waren, was bei allen Anwesenden sehr großes Interesse erregte; der genannten Firma wurde für diese Bemühungen bestens gedankt. Nach Beratung verschiedener Vereinsangelegenheiten und Hinweisung auf die Bequemlichkeit, daß man von jetzt ab auch in Rosenheim von der Firma Franz Konrad alle der Neuzeit entsprechenden praktischen Imkereigeräte beziehen kann, schloß der Herr Vorstand die auf das beste verlaufene Versammlung. Alois Möckl, Kassier.

Stand der Bienenzucht in Bayern.

Name der Station	Entwicklung d. Vegetat.	Pollentracht	Honigtracht	Brutansatz	Entwicklung der Völker	Honigertrag	Schwärme	Ganze Flugtage	Halbe Flugtage	Tage ohne Flug	Höchste Temp. in C°	Niedrigste Temp. in C°
Nürnberg Sept.	—	I	I-II	II	II+	II-I	—	12	10	8	+27	+3

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. **Jos. Kr., N.** 1,50 M. Jahresbeitr. erhalten. Bitte künftig an Hrn. Wieland, Bavariastr. 1a senden zu woll. Grß. Hrn. **O. J. M., K** In einer d. nächst. No. Best. Grß. Hrn. **G., Str.** Erhalt. u verw. Grß! Hrn. **Sch., S.** Kommt bald. Grß!! Hrn. **W., B.** Für später. Best. Grß. Hrn. **O. H., G.** Nächstens.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Oberhausen 9,50 *M.*, Friedberg 8,10 *M.*, Röthenbach 3,50 *M.* (für 1907 gutgeschrieben, da die Zeitungen gratis geliefert wurden), Lauterbach 0,50 *M.*, Odelzhausen 28,10 *M.*, Feistenhaar 6 *M.*, Schwangau 1,50 *M.*, Unterliezheim 3,60 *M.*, Freising 1 *M.*, Schmölz 2 *M.* (40 ₰ zu wenig), Elsendorf 1,20 *M.*, Ehingen 2,35 *M.*, Honsolgen 9 *M.*, Höchstädt a. D. 24,80 *M.*, Seestall 9 *M.*, Augsburg 101 *M.*, Reininger 1,24 *M.* (26 ₰ zu wenig), Weiler 26 *M.*, Kaufbeuren 33 *M.*, Mindelheim 33 *M.*, Rimbachgrund 3 *M.*

V. d. Hr. Hr. Reiser 1,90 *M.* (Wird Honig geliefert?) Elser 1,50 *M.* Jais 1,50 *M.*, Burgwedel 1,50 *M.*



Münchener Bienenzeitung

No. 22. München, 16. November 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Abonnement für 1907. — Ein Honigprozeß. — Rundschau. — Obstsortierung und Obstverpackung. — Allerlei. — Vereinsnachrichten. — Honig-Börse. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition. —

Abonnement für 1907.

Wir bitten, das Abonnement für 1907 baldigst zu betätigen. Die „Münchener Bienenzeitung" wird den geehrten Abonnenten, die sie schon bisher bezogen haben, auch pro 1907 unter der alten Adresse wieder zugesandt. Aenderungen wollen baldigst der Expedition (Käfferlein-Pasing) mitgeteilt werden.

Hochachtungsvoll!

Die Expedition.

Ein Honigprozeß.*

Nach einem Stenogramm zusammengefaßt von K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

Vor dem Schwurgerichte zu Würzburg standen am 29. und 30. September 1906 die Apotheker Paul Arauner von Kitzingen und Karl Strauß von Mainbernheim wegen Vergehens gegen das „Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs", verübt durch die Presse, ersterer auch wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln.

Den beiden Angeklagten war zur Last gelegt, sie hätten, um den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu erwecken, in

*) Wir glauben im Sinne unserer Leser zu handeln, wenn wir diesen umfangreichen und in vielfacher Hinsicht lehrreichen Artikel auf einmal bringen Sind auch die Angeklagten durch den Lauf der Verhandlung moralisch gerichtet, so wurden sie doch rechtlich freigesprochen. Daraus ergeben sich verschiedene Lehren für die Zukunft von selbst. D. Red.

Zeitungsannoncen Havannahonig, den sie in Fässern bezogen und von Bienenleichen und Fremdkörpern reinigten und läuterten, als garantiert reinen Schleuderhonig von vorzüglichster Qualität, als unverfälschtes Naturprodukt von vorvorzüglichem Aroma ꝛc. zum Preise von 7 ℳ für 9 Pfund empfohlen. Strauß fügte seinen Anpreisungen noch bei: „Eigene Bienenzüchterei“, „gegründet 1683“. Den Zeitungsinseraten waren zahlreiche Anerkennungsschreiben beigefügt.

Dem Angeklagten Arauner war ferner zur Last gelegt, er habe dem von ihm geläuterten amerikanischen Honig noch Kunsthonig, bestehend aus invertiertem Rohrzucker, beigesetzt.

In den Zeitungsinseraten, die in verschiedenen bayerischen und außerbayerischen Zeitungen erschienen, erblickte der Landesverband bayerischer Bienenzüchter eine Ausschreitung des Reklamewesens, weshalb der 1. Vorstand des Verbandes, Oberlehrer Fink in München, gegen die beiden Apotheker Anzeige erstattete. Der Staatsanwalt erhob gleichzeitig Anklage gegen Arauner wegen Nahrungsmittelfälschung.

Landgerichtsrat Schimpf, welcher die Voruntersuchung führte, gab als Zeuge vernommen folgende Beschreibung über die Art und Weise, wie bei den beiden Apothekern der Havannahonig gereinigt und geläutert wurde: Arauner mußte ein großes Faß Havannahonig, das von der Firma Dietz in Nürnberg bezogen worden war, herbeischaffen und öffnen. Oben befanden sich verschiedene Bienenleichen, ganze und zerstückelte Bienen. Aus dem Fasse stach Arauner mit einer Schaufel Stücke heraus und brachte sie in einen Kessel von der Größe eines Waschkessels. Während des Herausschaufelns zeigten sich Unreinlichkeiten, Bienenteile, Holzfasern ꝛc. ꝛc., sehr appetitlich sah die Sache nicht aus, obwohl der Honig nach den Angaben des von ihm zugezogenen Honigsachverständigen, Hauptmann a. D. Heimberger von Würzburg, zu den besten Havannahonigen gehörte. Es wurde dann unter dem Kessel ein Feuer angezündet und der Honig erwärmt. Der flüssig gemachte Honig wurde durch ein Sieb aus Email und dann noch einmal durch Gaze in ein drittes Gefäß gegossen, von dem aus die Versandgefäße gefüllt wurden. Aus dem festen Honig im Fasse, bei dem sich Bienenleichen befanden, aus dem im Siebe übrig gebliebenen Rückstande, aus dem vor der Kommission verkaufsfertig hergestellten Honig und aus den Verkaufsbeständen des Arauner wurden Proben entnommen. An den letzteren Proben ersah der Untersuchungsrichter sofort, daß zwischen ihnen und dem unter seiner Aufsicht hergestellten Honig ein „himmelweiter“ Unterschied war.

Bei Strauß erfolgte die Augenscheinnahme in gleicher Weise, nur stand hier der Kessel in einem zweiten mit Wasser. Die aus den Verkaufsbeständen entnommenen Proben sahen ziemlich übereinstimmend mit dem in seinem — des Untersuchungsrichters — Beisein hergestellten Honig aus.

Sämtliche Proben wurden auf Empfehlung des Herrn Heimbergers an Dr. Haenle in Straßburg zur Untersuchung geschickt, da von diesem in neuerer Zeit behauptet wurde, er könne den oft schwierigen Nachweis von Fälschungen sicher erbringen.

Er — der Untersuchungsrichter — habe hierauf den Buchhalter des Apothekers Strauß, Kilian, der früher bei Arauner war, vernommen. Dieser behauptete, bei Arauner sei dem Honig Invertzucker zugesetzt worden, um den Preis billiger zu gestalten. Arauner habe immer ein Fäßchen mit einer weißen Flüssigkeit gehabt, die zugesetzt wurde, das sei Invertzucker gewesen; dagegen sei bei Strauß dem Honig nichts zugesetzt worden.

Von den Angaben Kilians wurde Dr. Haenle nichts mitgeteilt. Das Gutachten ergab: Die Proben, welche unter Aufsicht des Untersuchungsrichters bei Arauner und Strauß hergestellt worden waren und die Proben aus den Verkaufsbeständen des Strauß waren nicht gefälscht, dagegen sei den Proben aus dem Verkaufsvorrat des Arauner Invertzucker beigemengt gewesen.

Der Taglöhner, Zeuge Strenzel, habe ihm aber angegeben, der Invertzucker sei nur in den „Krankenhonig", nicht in den „Schleuderhonig" gekommen.

Was den unlauteren Wettbewerb selbst betreffe, so habe ihm Arauner unter Berufung auf die Firma Dietz in Nürnberg angegeben, der von ihm gekaufte Honig sei „Schleuderhonig" gewesen. Die Firma Dietz habe das aber nicht bestätigt, sondern nur erklärt, es sei „reiner Honig".

Strauß gab an, er habe „Schleuderhonig" ausgeschrieben, weil es Arauner auch so machte. „Eigene Bienenzüchterei" habe er zwar geschrieben, ehe er einen Bienenstock besessen habe, doch habe er sich dann einen Stock angeschafft, mehr Stöcke habe er nicht bekommen können.

Zeuge Hans Fick, früher Apothekergehilfe bei Arauner, hat keine Wahrnehmungen gemacht, daß Zusätze zum Honig gemacht wurden. Arauner sei sehr gewissenhaft.

Zeuge Direktor Weber hat von einem Verwandten Honig aus Chile bekommen, der vorzüglich gewesen sei und keine Unreinlichkeiten zeigte.

Zeuge Karl Dietz junior, Nürnberg, bekundete, ihre Firma führe Chile- und Havannahonig. An Arauner sei anfangs auch Chile-, später nur Havannahonig verkauft worden. Sie bezögen nur den besten Honig und hätten nur den besten Honig an Arauner geliefert. Derselbe sei wiederholt selbst in ihrem Lager gewesen und habe sich die besten Qualitäten ausgesucht. Für unbedingte Reinheit könnten sie nicht garantieren, nur für beste Handelsware.

Er — Zeuge — sei 1899 in Chile selbst im Honigexport beschäftigt gewesen, habe aber die Gewinnungsart nicht beobachten können. Eine Schleudermaschine habe er zwar nicht gesehen, er habe aber auch nicht beobachtet, daß nicht geschleudert werde. Nach den allgemeinen Erfahrungen könne ein guter Honig nur durch Schleudern oder Pressen gewonnen werden. Die ausgestellte Faktura habe nie auf Schleuderhonig, sondern nur auf „prima besten Havannahonig" gelautet. Der Havannahonig werde wohl in gleicher Weise wie der Chilehonig gewonnen werden. In Chile koste der Honig 15—16 ℳ

per Zentner, je kleiner die Vergackung sei, desto teurer komme der Honig. Der Havannahonig koste 19—20 ℳ unverzollt loko Hamburg. Der Zoll betrage 20 ℳ per Zentner, die Fracht bis Hamburg zirka $2^1/_2$ ℳ. Er halte es trotz des niedern Preises für möglich, daß der Honig geschleudert sei, die Honiggewinnungsverhältnisse seien eben dort andere wie bei uns.

Zeuge Kommerzienrat Dietz senior, Inhaber der Firma Dietz in Nürnberg, sagte aus, er stehe seit 1901 mit Arauner, seit 1904 mit Strauß in Geschäftsverbindung. Eine Garantie für Reinheit habe er nicht übernommen, er habe sich nur für Originallieferung und prima Qualität verpflichtet. Der Havannahonig sei Naturprodukt, er sei mehrfach untersucht und für rein befunden worden. Er habe ihn nicht als Schleuderhonig bezeichnet. Da aus Havanna eine Menge Zucker ausgeführt werde, der mit Zentrifugen geschleudert werde, so nehme er an, daß auch der Honig, der nach Deutschland komme, geschleudert sei. Die Einfuhr aus Chile betrage 2 Millionen Zentner im Jahre.

Zeuge Winzenhörlein ließ auf Veranlassung des Kreiswanderlehrers Ritz Honig von Arauner schicken und habe ihm A. geschrieben: „Übersende Ihnen ein Postkolli garantiert reinen Schleuderhonig ...“ Er habe den Honig versucht und auch seine Bekannten davon versuchen lassen. Diese hätten gesagt, es sei kein reiner Honig. Der Würzburger Bienenzuchtverein habe erklärt, es sei fremdländischer Honig, der bei der Reinigung brenzlich geworden ist und Lehrer Hofmann in Memmingen bezeichnete ihn als Havannahonig.

Zeuge und Sachverständiger Hofmann aus Memmingen bekundet: Ich hielt es für undenkbar, daß der mir zur Begutachtung gesandte Honig als Schleuderhonig verkauft worden ist. Als im Jahre 1885 der Honigzoll von 3 ℳ auf 20 ℳ erhöht wurde, erklärte ein Gegner des Zolles (Abgeordneter Meyer-Halle), daß der Havannahonig nie als Speisehonig dem einheimischen Konkurrenz machen könne; denn der wilde, importierte Honig werde nur zu industriellen Zwekken verbraucht und sei nicht geeignet, einen zivilisierten Appetit zu reizen. Der einzige Mann aus der Geschichte, der wilden Honig gegessen hat, sei Johannes der Täufer, und dem habe man gewiß noch nie eine kulinarische Disposition nachgerühmt. So gut wie man die Heuschrecken, die gleichfalls seine Speise waren, zollfrei lasse, müsse man auch den wilden Honig, dieses wohlfeile Surrogat, zollfrei lassen. Verschiedene Konditoren erklärten mir auf mein Befragen, daß man geläuterten Havannahonig niemals als Schleuderhonig, sondern nur als Backhonig verkaufen könne. In jedem Handbuch für Apotheker und Drogisten kann man lesen, daß Havannahonig wegen seiner Minderwertigkeit für Speisezwecke nicht in Betracht kommt.

Der Havannahonig kann schon wegen seines niedern Preises nicht geschleudert sein; denn der Schleuderhonig kann nicht fast geschenkt abgegeben werden, er wird auch in Amerika zu guten Preisen verkauft: So löste im vorigen Jahre der Großimker Greiner in Naples (Newyork), für das Pfund Wabenhonig 14 cs, für Schleuderhonig 10 cs und aus dem Munde des brasilianischen Bienenzüchters Schenk hörte ich selbst, daß wegen des hohen deutschen Honigzolles für sie

der deutsche Markt verschlossen sei. Der Direktor der Untersuchungsanstalt des allgemeinen österreichischen Apothekervereins in Wien, Dr. Mansfeld, erklärt die sogenannten Havannahonige für sehr unrein, da bei ihrer Herstellung der ganze Wabenbau samt Brut ausgelassen und ausgepreßt wird. Ich habe zum Vergleich Honig von Arauner und Strauß und reinen Schleuderhonig in Reagenzgläschen gleichmäßig erwärmt. Der Schleuderhonig wurde kristallhell, die beiden Havannahonige blieben staubig, ein Zeichen, daß in ihnen eben unreine Bestandteile enthalten sind, die nicht hineingehören und die sich im Schleuderhonig nicht finden. Durch das Kochen setzte sich bei dem reinen Schleuderhonig eine 1 cm starke schaumähnliche Masse ab, an den beiden Proben von den Angeklagten aber nicht. Es ist das ein Beweis, daß in dem von ihnen in den Handel gebrachten Honig Stoffe fehlen, die im Schleuderhonig enthalten sind. Durch die starke Erhitzung — ich kann überhaupt nicht begreifen, wie ein Apotheker den Honig in einem gewöhnlichen Waschkessel erwärmt und nicht das doch sonst in einer Apotheke gebräuchliche Wasserbad verwendet — ist das im Honig enthaltene Eiweiß geronnen und wurde mit dem Unrat abgeschöpft, die ätherischen Öle und die Ameisensäure sind teilweise verflüchtigt und die Enzyme (stickstoffhaltige, den Proteinstoffen nahestehende Verbindungen) wurden zerstört. Damit fehlen aber dem ausgelassenen Honig Stoffe, die sehr wertvoll sind und hauptsächlich seine medizinische Wirksamkeit begründen, während andererseits Stoffe enthalten sind (Schmutz und Blütenstaub und der Saft aus den zerdrückten Bienenlarven und Bienen), welche nicht hineingehören und die nur Ekel erregen können. Zeuge schildert die Gewinnung des Schleuderhonigs. Der Grossist bietet daher den Havannahonig auch zu einem andern Preise an wie den Schleuderhonig. Wenn die beiden Angeklagten solchen durch Läuterung nur äußerlich schöner gemachten Honig als reinen Schleuderhonig verkauften, machten sie sich einer Täuschung des Publikums und des Betrugs schuldig. Wie nachgewiesen ist, gibt es auch ausländischen Honig, der gesundheitsschädlich, ja sogar giftig wirkt. Das ist beim deutschen Honig niemals der Fall. Wie schon der Regierungskommissär im Reichstage erklärte, ist der ausländische Honig sehr häufig mit Rohrzuckersirup u. dgl. vermischt und konnten daher die Angeklagten auch nicht für Naturreinheit garantieren. Das Gebaren der beiden Angeklagten ist umsomehr zu verurteilen, als der Honig vielfach von Kranken und insbesondere auch für Kinder verwendet wird. Der Titel „Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt“ erweckt im Publikum die Meinung, es bekomme besonders gute und reine Ware und die Bezeichnung „Eigene Bienenzüchterei“ den Glauben, es handle sich um einheimischen Honig.

Der Zeuge Kilian, der vom November 1903 bis November 1904 bei Arauner als Buchhalter beschäftigt war und sich dann mit Strauß zum Betriebe eines Honiggeschäftes in Mainbernheim verband, gab in der Voruntersuchung an, daß er selbst beobachtete, wie bei Arauner immer je 1 Schaufel Invertzucker mit 1 Schaufel Havannahonig zum Auslassen im Kessel gemischt worden sei. Jetzt kann er nicht mehr behaupten, daß in dem weißen Fasse Invertzucker gewesen sei.

Zeuge Strenzel, Hausbursche bei Arauner, der den Honig zubereitete, gibt an, der Invertzucker sei nur zur Bereitung des „Krankenhonigs“, „Spitzwegerichhonigs“ (!!) verwendet worden.

Zeuge Müller und Hügelschäfter von Mainbernheim haben früher 80—90 M für ihren Schleuderhonig bekommen, infolge der unlauteren Konkurrenz jetzt nur mehr 65—70 M.

Zeuge und Sachverständiger Heimberger aus Würzburg gibt an: Havannahonig wird nicht mittels Schleuder, sondern durch Einstampfen der Waben gewonnen; dabei wird Brut, Blütenstaub, Bienenleichen, Wachs ꝛc. mit eingestampft. Der Honig wirft, da er spezifisch schwerer ist als die eingestampften Verunreinigungen, so lange er flüssig ist, die gröberen Verunreinigungen an die Oberfläche und diese können dann abgeschöpft werden; kristallisiert aber der Honig rasch, dann bleiben sie im Honig.

Der Preisunterschied zwischen Schleuder- und Havannahonig ist sehr groß, ersterer kostet 1 M bis 1.50 M per Pfund, letzterer 45 ₰. Von letzterem kostet der Zentner in Hamburg zirka 20 M. Zieht man von diesen 20 M den Gewinn des amerikanischen Exporteurs, des deutschen Importeurs, die Fracht von Kuba bis Hamburg, die Verpackungskosten einschließlich Faß ab, so können dem Produzenten in Kuba nur zirka 8 M bleiben. Mit diesem Preis kann man aber in Amerika nicht einmal die Arbeit des Schleuderns bezahlen, wenn der Honig auch gefunden und nicht angeschlagen wird. Noch weniger aber kann man eine rationelle Bienenzucht in Kästen oder Körben mit Rähmchen betreiben, welche allein ein reinliches Schleudern ermöglichen. Wohl gibt es in Amerika auch Bienenzüchter, welche eine rationelle Zucht gleich uns betreiben, aber diese verkaufen ihren Schleuderhonig, obwohl sie teilweise unter günstigeren Verhältnissen als wir arbeiten, ebenso teuer wie wir; eine Bienenzucht mit gewaltigen Maschinen, die en gros schleudern, gibt es dort so wenig wie bei uns; ein derartiger Betrieb ist auch in Amerika technisch unmöglich.

Reiner Honig hält sich auf unbegrenzte Zeit ohne in Gärung zu geraten; er selbst habe Honig, der 19 Jahre alt und vollständig gut ist. Der vorliegende Havannahonig des Arauner hat aber nach mehrwöchentlicher Aufbewahrung im trockenen Geschäftszimmer des Herrn Untersuchungsrichters infolge Gärung den Pergamentverband gesprengt und ist sauer geworden. Diese Gärung ist ein Beweis dafür, daß durch die Läuterung seitens der Angeklagten die Gärungserreger: Schmutz ꝛc. nicht vollständig aus dem Honig entfernt wurden. Er halte es für unerlaubt, für eine Täuschung des Publikums, geradezu für Betrug, wenn man besten Schleuderhonig anpreise und Havannahonig verkaufe. „Naturrein“ könne man den Havannahonig vielleicht nennen, wenn man ihn für reines Bienenprodukt halte, nicht aber „Schleuderhonig“. Wenn man aber Kunsthonig oder Invertzucker beimenge, dann sei der Honig gefälscht. Er sei der Überzeugung, daß sich die Angeklagten darüber klar waren, daß ihr Honig kein Schleuderhonig sei. Hätten sie ihren Honig unter dem richtigen Namen feilgeboten, so wäre ihr Absatz nie ein großer geworden. Das Publikum glaubte, wie er selbst von einem Käufer wisse, reinen

Schleuderhonig zu kaufen und würde, ebensowenig wie dies der Untersuchungsrichter getan hätte, es nicht wagen, von dem unappetitlichen Inhalt der Fässer auch nur zu kosten.

Zeuge Hellmuth von Kitzingen bekundete, daß Arauner in Kitzingen sehr angesehen und Vorstand verschiedener Vereine sei. Er sei mit dem von Arauner bezogenen Honig immer sehr zufrieden gewesen. Ebenso sagten Zeuge Escherich und verschiedene andere aus.

Den hierauf vernommenen Sachverständigen wurden vom Vorsitzenden folgende 4 Fragen zur Beantwortung gestellt:

1. Waren die Inserate geeignet, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen?
2. Haben die Angeklagten die Absicht gehabt, diesen Anschein zu erwecken?
3. Sind die Angaben in den Inseraten unwahr und zur Irreführung des Publikums geeignet?
4. Haben die Angeklagten das gewußt?

Sachverständiger Wanderlehrer Ritz, Veitshöchheim, führte aus: Er könne die Angebote der Beklagten nur den reinsten Schwindel nennen. Die Käufer glaubten reinen Schleuderhonig zu bekommen und nicht Havannahonig. Das Wort „Untersuchungsanstalt" sei besonders geeignet, das Publikum in den Glauben zu versetzen, es bekomme gute Ware. Die Apotheker sind so sachkundig, daß sie wissen mußten, daß ihre Angaben unrichtig und zur Irreführung geeignet seien. Strauß hat sofort die Annoncen geändert, als er dem Wind nicht mehr traute. „Eigene Bienenzüchterei", „gegr. 1683" sei auch geeignet, das Publikum zu täuschen. Er bejaht sämtliche 4 Fragen.

Dr. Fiehe, Assistent bei Dr. Haenle, Straßburg, bekundete: Havannahonig kann nach seiner Meinung kein Schleuderhonig sein. Die Angaben seien zur Irreführung des Publikums geeignet gewesen. Von „reinem Naturprodukt" könne nicht die Rede sein, der Havannahonig enthalte Bakterien, Hefepilze, die in keinem reinen Naturprodukte sein dürfen. Alle 4 Fragen seien zu bejahen. Der Sachverständige gab sodann das Resultat bekannt, welches die Untersuchung der vom Untersuchungsrichter bei den Apothekern entnommenen und an das Institut Haenle gesandten mit A 1—8 und S 1—8 bezeichneten Honigproben gehabt hatte. (Die Proben mit A waren von Arauner, mit S von Strauß entnommen).

A 1. Der Honig war schmutzig weißgelb, war am Geschmack als Havannahonig erkennbar, polarisierte — 45° und schmeckte sauer. Er wurde als „verdorben und sauer" bezeichnet.

A 2. Die Probe war durchsetzt mit Bienen, ekelerregend, absolut minderwertig, sauer und verdorben.

A 3. „Verkaufsfertiger, unter Aufsicht des Untersuchungsrichters hergestellter Honig". Er war der Probe A 1 ähnlich, echter, künstlich präparierter Havannahonig, sauer.

A 4. „Ein zum Verkauf bereitgestellter und den Verkaufsbeständen entnommener Blütenhonig". Derselbe drehte + 7°, während die andern Honige — 45° drehten. Derselbe kann unmöglich mit A 3 indentisch und kann kein echter Bienenhonig sein. Es ist ein Kunstprodukt, welches aus schlechtem Invert-Rohrzucker besteht. Die-

ser „Honig" enthält so viel Rohrzucker wie ihn kein Honig haben kann. Das höchste, was bis jetzt in echtem Honig gefunden wurde, sind 10 Prozent. Jeder Chemiker muß ihn unter allen Umständen als gefälscht bezeichnen und jeder Fachmann, der ihn versucht, sagt, das ist überhaupt kein Honig.

A 5. Eine Probe dessen, was nach dem ersten Durchseihen des Honigs im Sieb zurückblieb, bestand aus Unreinlichkeiten, Bienen- und Holzteilen.

A 6. Landhonig, drehte — 48, hatte wenig Aroma, war minderwertig, jedoch nicht zu beanstanden.

A 7. Den Verkaufsbeständen entnommene Probe, drehte — 25°, entsprach einem Produkt von Havanna- und Kunsthonig zu gleichen Teilen. Es konnte etwas Blütenhonig dabei sein. Wahrscheinlich war es mit A 4 verfälschter Honig.

A 8. Ein Gemisch von Kunst- und Havannahonig, drehte — 44°, könnte also einem Havannahonig entsprechen, war aber grundverschieden von solchem und hatte das Aroma eines Kunstproduktes. Wenn ein Zweifel sein könnte, so könnte man sagen, daß dieser Honig richtig sei. Bei A 4 und A 7 ist das ausgeschlossen. Die sind absolut gefälscht.

Bei den Proben S 1—8 konnte ein Nachweis einer Fälschung nicht erbracht werden.

Arauner durfte sich nicht Nahrungsmittelchemiker nennen, da er weder geprüft sei, noch das hiezu nötige Studium habe.

Sachverständiger Professor Dr. Frisenius erklärte: Nach dem bisherigen Ergebnis der Beweisaufnahme könne er nicht beurteilen, ob der von Arauner verkaufte Honig Schleuderhonig sei. Die Garantie für Schleuderhonig habe Arauner nicht leisten können, doch habe er vielleicht die Überzeugung gehabt, es sei sein Honig Schleuderhonig. Er könne auch nicht behaupten, daß der Ausdruck „Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt" etwas Unrichtiges enthalte, er könne höchstens formell beanstandet werden. So wenig wie Weißwein und Bordeaux-Wein seien Schleuder- und Havannahonige Gegensätze. Im Unterlassen der Angabe des Wortes Havannahonig sei nicht ohne weiteres eine Täuschung zu suchen. Die Annoncen seien zweifellos als Reklameannoncen anzusehen. Die vom Vorsitzenden gestellten Fragen ließ der Sachverständige der Hauptsache nach offen. Das Gutachten des Dr. Fiehe könne er nicht als objektiven Beweis ansehen, da es auf einer Methode beruhe, die geheim gehalten werde und so nicht der Kritik der Sachverständigen unterliege. In bezug auf die Probe A 7 müsse er anerkennen, daß die wesentlich geringere Linksdrehung auffallend sei. Allein er könne nicht anerkennen, daß dies ein unbedingter Beweis dafür sei, daß das Material nicht echter Havannahonig sei. (!!) Was A 4 betrifft, so lasse sich nicht leugnen, daß ein rechtsdrehender Honig von vornherein verdächtig ist, er kann gefälscht sein. Nach seiner Ansicht sei es nicht zutreffend zu sagen, wenn ein rechtsdrehender Honig vorliege, könne das nur Tannen- oder gefälschter Honig sein. Es wäre festzustellen gewesen, wie groß der Rohrzuckergehalt war. Dr. Fiehe entgegnet: 17 Prozent. Frisenius: Wenn 17 Prozent Rohrzucker darin sind, so ist es zweifel-

los, daß kein Naturprodukt vorliegt. Sachverständiger Kahl behauptet, wenn Honig in Gärung übergehe, so sei das ein Zeichen seiner Güte (!). Honig ist Honig!

Sachverständiger Dr. Stadlinger, Assistent an der Kgl. Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt in Erlangen, führte aus: In Bezug auf den Ausdruck „Untersuchungsanstalt" schließe er sich dem Gutachten des Dr. Frisenius an. Er zweifle nicht, daß Dr. Haenle auf Grund der Zahlen, die er gefunden habe, mit Recht die Proben beanstandet habe. Allein es sei fraglich, ob die Proben einwandfrei entnommen seien; dafür sei der praktische Imker nicht als Sachverständiger zu betrachten. Es komme darauf an, ob der Versuch an festem oder flüssigem Honig vorgenommen werde. Der feste Anteil, Dextrose, drehe rechts, der flüssige, Levulose, drehe links. Einen Honig wie A 4 dürfe man nicht ohne weiteres auf Grund dessen, daß er + 7⁰ dreht, als gefälscht bezeichnen. Den Schluß auf Rohrzucker halte er für gewagt. Die Analyse des Dr. Haenle sei zu knapp. Wie die Untersuchung gemacht worden sei, darüber habe sich Dr. Fiehe ausgeschwiegen. Es sei immer üblich eine Fälschung nur auf Grund wirklich erprobter Methoden auszusprechen. Dr. Haenle könne den rechtsdrehenden festen Anteil bekommen haben. Herr Heimberger bemerkt, ein flüssiger und fester Teil des Honigs sei bei der Probeentnahme nicht vorhanden gewesen. Dr. Frisenius bemerkte, er müsse warnen, auf Grund einer von der Wissenschaft noch nicht anerkannten Methode eine Fälschung auszusprechen. Auf die Frage von Dr. Fiehe, wie sich Dr. Stadlinger die Rechtsdrehung bei vorwiegender Levulose erkläre, erwiderte dieser, das sei ihm unerklärlich. (!)

Herr Dr. Fiehe erklärte hierauf mit erhobener Stimme: Er könne auf seinen Eid hin sagen, daß nach seiner festen Überzeugung A 4 kein echter, sondern ein gefälschter Honig sei; auch A 7 sei nach seiner festen Überzeugung gefälscht und auch A 8 sei nicht echt. Da er persönlich die Methode, die Dr. Haenle ausgearbeitet habe, nicht ohne weiteres bekanntgeben dürfe, schon um der Fälschung nicht wieder Tür und Tor zu öffnen, sei es Sache der Sachverständigen, den Fall zu beurteilen. Daß Dr. Stadlinger selbst erklärte, er könne nicht verstehen, daß Honig bei vorwiegender Levulose rechts drehe, sei der beste Beweis für seine Angaben.

Professor Frisenius erklärte: Dr. Haenle ist Direktor eines Privat-Institutes. Der Titel dieses Institutes „Polytechnisches Institut" habe Befremden erregt, weil es die Ansicht hervorrufen könne, es habe irgendwelche staatliche Bedeutung.

Damit schloß die Beweisaufnahme.

Die vom Vorsitzenden an die Geschworenen gerichteten Fragen lauteten:

Für den Angeklagten Arauner:

I. Hauptfrage: Ist der Angeklagte schuldig, in der Absicht, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, fortgesetzt, das ist in Ausübung ein- und desselben Willensentschlusses, seit dem Jahre 1903/06 in öffentlichen Bekanntmachungen durch die Presse in zahlreichen Inseraten über die Beschaffenheit, über die

Art des Bezugs und die Bezugsquelle von Waren, nämlich Honig, wissentlich unwahre und zur Irreführung geeignete Angaben gemacht zu haben?

II. Hauptfrage: Ist derselbe Paul Arauner schuldig (durch ein und dieselbe Handlung): 1. fortgesetzt zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr in den Jahren 1901/5 Nahrungs- und Genußmittel verfälscht zu haben? 2. Wissentlich die so verfälschten Nahrungsmittel unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft und unter einer zur Fälschung geeigneten Bezeichnung feilgehalten zu haben?

Für Strauß:

I. Hauptfrage von Arauner, nur statt seit dem Jahre 1903 — seit November 1905.

Es folgen die Plaidoyers.

Der Staatsanwalt bat bei Arauner beide Hauptfragen zu bejahen, auch die II., da auf ein derartig bestimmtes, unter Berufung auf den Eid abgegebenes Gutachten, wie es seitens Dr. Fiehe erfolgte, sich die Geschworenen verlassen könnten. Desgleichen ersuchte er auch die auf Strauß treffende Frage zu bejahen.

Der Angeklagte Arauner suchte nachzuweisen, daß er, wenn er tatsächlich den Honig mit Invertzucker gefälscht hätte, nur 2 *M* pro 100 Kilo verdient hätte. Bei einem so kleinen Nutzen im Vergleich zu seinem Umsatze und bei der großen Gefahr der Entdeckung hätte er wohl niemals seinen tadellosen Ruf, seine Ehre, seine Stellung als Reserveoffizier aufs Spiel gesetzt. Er bat um Freisprechung.

Strauß verzichtete auf das Schlußwort.

Nach der Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden zogen sich die Geschworenen in das Beratungszimmer zurück und verkündeten nach kurzer Beratung als Wahrspruch, daß die 3 Fragen verneint wurden.

Es erfolgte hierauf die

Freisprechung der Angeklagten.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

Nicht nur bei uns in Deutschland ist heuer der Honigsegen ausgeblieben; Redakteur Schenk aus Brasilien erzählte in Leoben, daß auch in seiner Heimat drüben der heurige Sommer sehr traurig sich gestaltete, da die Heuschrecken alles wegfraßen und die Hitze äußerst groß war. Die nichtrationellen Imker hatten ein trauriges Jahr. Das Frühjahr hatte gut angefangen, nach 3 Wochen war Regenwetter eingetreten und die Imker verloren in dieser kurzen Zeit 90 Prozent aller Völker. Herr Schenk ist von seiner Regierung beauftragt, 50 italienische Königinnen heimzubringen.

Die Trockenheit der Bienenwohnungen hängt von der Warmhaltung der Wände ab. Meine einfachwandigen Stöcke näßten und schimmelten trotz aller Lüftung. Um endlich für die Gesundheit der Bienen besser zu sorgen und Bruterkältungen zu vermeiden, machte ich die Kästen im vorigen Herbste durch Aneinanderstellen unter einem Klappdach allseitig sehr warm (10—15 cm). Nun blieben sie im Winter vollständig trocken. Zwei einfache Kasten standen allein und waren am Boden schon ganz feucht und schimmelig; erst im Dezember wurden auch sie recht warm gemacht und der Schimmel trocknete ein. Die Lüftung war nicht verändert. Einfachwandige Beuten und doppelwandige aus dünnen Brettern und lose ausgestopft sind nicht warm genug. Zuckervölker halte ich den ganzen Winter durch so warm wie möglich; (sie brüten doch nicht zu viel, Luft erhalten sie nur durch ein Flugloch unten; früher waren sie feucht, jetzt sind sie infolge der gründlichen Warmhaltigkeit trocken. Völker mit dunklerem Honig kann man auch in warmen Beuten durch gehörige Lüftung kühl halten. Im Frühjahr muß aber jedes Volk so warm wie möglich sitzen, davon hängt zu allererst der Erfolg ab. Natürlich darf es bei aller Warmhaltigkeit nie an frischer Luft im Stocke mangeln. („Holst. Bienenzeitung").

Gegen Kopfschuppen und Kopfausschläge soll der Honig ein unschätzbares Mittel sein. Der „Bienenvater" will, daß man einen Eßlöffel voll Honig in einem halben Liter warmen Wassers auflösen lasse, um damit allabendlich vor dem Schlafengehen den Haarboden gehörig zu befeuchten. Nach wiederholtem Gebrauche sollen die Kopfschuppen gänzlich verschwinden und die Kopfausschläge sollen vollständig heilen. („Jb.")

Das Kilometervolk. Ein neues Bienenmaß, wie es sich Herr Matthes in Dorndorf i. S. vorstellt. Weil die Imker öfters einen unrichtigen Begriff von der Stärke eines Volkes hätten, und weil auch die Beurteilung eines Volkes nach den belagerten Waben „keine sichere Unterlage für die Angabe des Wertes in blanker Münze sei", so schlägt genannter Herr die Bezeichnung vor: „Fünfhuntermetervolk", „Kilometervolk". Er zählte einmal ein Volk und fand darin 41 000 Bienen, 20 000 Nymphen, 8000 Maden und 6000 Eier. Eine ausgestreckte Biene sei 1,5 cm lang, Maden und Nymphen schätzt er durchschnittlich 1 cm und 1 Ei 1 mm lang. Obiges Volk gäbe also aneinander gereiht 901 m, rund 1 km. („Jb.") Was doch die Menschen alles ausklügeln, wenn sie nichts zu arbeiten haben.

Seltsame Totengebräuche. Die Geschichte lehrt uns, daß viele Völker sehr verächtlich mit ihren Toten umgingen. Je gesitteter ein Volk gewesen ist, desto mehr Achtung bezeugte es den Verstorbenen, wie wir aus der Pracht der ägyptischen, griechischen und römischen Leichenbegängnisse ersehen können. Weil Heraklit glaubte, daß alles in der Welt aus Feuer entstanden wäre, gebot er, daß man die Leichname verbrennen sollte, um sie ihrem ersten Elemente wieder zu geben. Thales, der das Wasser für die allgemeine Mutter der Dinge hielt, wollte sie in die Erde verscharrt haben, und Demokrit, der an eine Auferstehung glaubte, gab den Rat, sie in Honig zu legen, um sie zu erhalten. („Allg. Ztg. f. Bzcht.") Dem Rundschauer gefiele

am besten das Verbrennen, weil er sich so wohl am ehesten an das höllische Feuer gewöhnte, wohin ihn jetzt schon so viele wünschen.

Ungarn. Ein dortiger Bienenzüchter, Namens Geza Lencz, hat ein Goldstück im Werte von 10 Kronen gesetzt als Preis für die richtigste Lösung der folgenden Frage: Mittels welcher Vorkehrungen und Maßregeln wäre es möglich, der Verbreitung der ansteckenden Faulbrut ein Ziel zu setzen? Um den Preis können sich nur Mitglieder des ungarischen Landes-Bienenzuchtvereins bewerben. Schade, daß um die „8 *M*" nicht die ganze Welt in Bewegung gesetzt wurde!

Belgien. Heidehonig ist ungeeignet zur Bereitung von Honigwein. „Wir haben kürzlich einen solchen gekostet," schreibt Wethelet im „Rucher Belge", „welcher schon 15 Jahre in der Flasche war, und ihn kaum trinkbar gefunden wegen seines zu starken Aromas, obwohl wir wissen, daß seine Herstellung eine vollkommen richtige war." — Belgien hat 1905 1 750 365 Kilo Honig eingeführt, während die Ausfuhr nur auf 1048 Kilo kam; an Wachs war die Einfuhr 788 053 Kilo, die Ausfuhr 550 894 Kilo. Belgien scheint also im Transitgeschäft von Wachs eine nicht unbedeutende Rolle zu haben.

Einen Wink für Honigverkäufer auf Ausstellungen entnehmen wir den „Ill. Monatsblättern". Auf der Ausstellung und dem Honigmarkt zu Baden bei Wien wurden 720 Kilo Honig verkauft und 300 Kilo fest bestellt. Das Publikum bevorzugte aber die kleinen Gläser mit $^1/_8$ und $^1/_4$ kg Inhalt, nicht etwa aus Sparsamkeitsrücksichten, sondern aus Bequemlichkeit. Große Gläser kann man nicht in die Tasche stecken und in der Hand tragen mag man sie noch weniger. Viele Kurgäste kauften von 4—5 Ausstellern je ein kleines Glas, um die Honigsorten kennen zu lernen. So kam es, daß die $^1/_8$ kg-Gläser bald vollständig ausverkauft waren. („Praktischer Wegweiser.")

Unglaublich erscheint es, daß in ganz Italien nach den Verhandlungen des 2. italienischen Bienenzucht-Kongresses in diesem Lande nur 3200 Bienenzüchter vorhanden sein sollen, wovon nur 460 organisiert sind. („Ib.")

Die Nachkur. Mutter: Aber, liebe Liese, warum ißt du auf einmal so viel Honig? — Liese: Ich habe gestern gelesen, daß der Honig das beste Mittel gegen die Influenza ist. — Mutter: Du bist ja schon seit Wochen von der Influenza kuriert! — Liese: Liebe Mutter, ich habe damals die Heilkraft des Honigs noch nicht gekannt und nun nehme ich ihn zur Nachkur! („Ib.")

Obstsortierung und Obstverpackung.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Der heurige Herbst hat uns in Bezug auf Obst eine reiche Ernte beschert, und was bei den Bienen zu wenig, ist uns hier fast zu viel geworden. Die Zwetschgen namentlich reiften in einer Fülle heran, die schier lästig empfunden wurde und denen die meisten nicht Herr zu werden vermochten, ein bedauerliches Zeichen dafür, daß der Sinn, auch mit dem Reichtum haushälterisch umzugehen, gar manchem abhanden gekommen ist. Weil der Absatz stockte und der Verkauf

aussetzte, wußte man nichts Besseres damit anzufangen, als das Obst einfach verfaulen zu lassen. An rechtzeitig genossenschaftlich anzubahnenden Verschleiß, an gemeinsame Verwertung durch Anschaffung entsprechender Dörren haben wohl die wenigsten gedacht, ein Beweis, daß unsere obstbautreibende Bevölkerung noch nicht reif ist, ihre Produkte in bestmöglicher und zweckentsprechender Weise auch zu verwerten und daß somit der Zwischenhandel noch lange nicht entbehrt werden kann. Wo es gilt, sich selbst umzusehen und Mittel und Wege zu schaffen, die Erzeugnisse seines Fleißes an den Mann zu bringen, ist unsere ländliche Bevölkerung vielfach noch nicht zu haben. Sie ist ein gewisses „Sichgehenlassen" nur allzusehr gewöhnt, zu jammern über die schlechten Preise und üblen Zeiten, und sieht es gerne, wenn, wie in neuerer Zeit, der Staat und private Korporationen sich herbeilassen, sie am Gängelbande zu führen und dahin zu verweisen, wo es eben gut ist. Besonders gefördert wird die Selbständigkeit und das eigene Vorwärtsdrängen dadurch gerade nicht; jeder aber, der mitten in dieser Bewegung steht, weiß, wie langsam durchschnittlich der Landbewohner dazu zu bringen ist, in dieser Beziehung auf eigenen Füßen zu stehen und selbst zu schaffen. Einer der wundesten Punkte hierin ist das Sortieren und Verpacken im Obstbau. Hat man schon seine liebe Mühe und Not, daß in reichen Obstjahren die Äpfel und Birnen, welche als Tafel- und Kochobst veräußert werden sollen, entsprechend gepflückt und nicht bloß abgeschüttelt werden, so wollen die meisten von dem ebenso notwendigen Sortieren überhaupt nichts wissen. Lieber wird das Obst um billigen Schundpreis verschleudert, als daß man sich zu sachgemäßem Aussortieren versteht, um dadurch bessere und sogar hohe Preise zu erzielen, welche die geringe Arbeit reichlich lohnen und noch dazu den Vorteil bieten, daß das minderwertige Obst völlig umsonst dem eigenen Haushalt verbleibt. Am zweckentsprechendsten macht man beim besseren Obst drei Abteilungen, solches erster und zweiter Qualität und den sogenannten Abfall. Zur Einreihung in die erste Klasse eignen sich nur Früchte von ziemlicher Größe, guter Ausbildung und tadelloser Färbung; es ist nicht angängig, besonders große und mittlere durcheinander zu würfeln. Das Bild würde dadurch wesentlich beeinträchtigt. Es sieht auch nicht gut aus, wenn unter Früchten von gleicher und namhafter Größe solche von übermäßigen oder auffallenden Dimensionen sich befinden. Diese nehme man heraus und verkaufe sie besser einzeln. Möglichste Gleichheit ist Hauptsache und bei gutem Willen läßt sich diese nach einiger Übung mit Leichtigkeit auch erzielen. Stiel und Kelch sollen niemals fehlen; es ist auffallend, daß man beim Obst so wenig auf diese Dinge sieht, während beim Rindvieh beispielsweise das Fehlen eines Hornes selbst dann, wenn das Stück nur zu Nutzzwecken im Stalle gehalten wird, jedermann sofort als Schönheitsfehler ansieht, der den Wert ziemlich beeinträchtigt. Wie aber hier im großen, so entwertet der fehlende Stiel das Obst erster Qualität im kleinen, d. h. es ist dann einfach nicht Obst, das sich für erste Sortierung eignet. Im weiteren ist strenge darauf zu sehen, daß keine Frucht gedrückt, fleckig, rissig oder gar wurmig ist. Wenn Preise wie solche für erste Güte bezahlt werden, ist diese Anforderung seitens des Käufers un-

bedingt gerechtfertigt. Zweiter Wahl sind sodann die Früchte einzureihen, welche neben gewöhnlicher oder etwas unter mittlerer Größe kleine Fehler in der Ausbildung besitzen, wie sie durch Frühjahrsfröste und Schädlinge ja jährlich verursacht werden. Flecken von Fusicladium, wenn sie sich nicht gar zu dicht und störend vorfinden, mögen hier noch zulässig sein. Dagegen wird der Preis auch um einige Mark, je nach Güte und Aussehen der Früchte, unter jenem der ersten Sortierung zurückbleiben. Zum Abfall sind endlich alle jene Früchte zu legen, welche wurmstichig sind und selbst dann, wenn sie von hervorragender Größe, lachendem Aussehen und sonst tadelloser Bildung sind. Abgesehen davon, daß ein großer Teil einer solchen Frucht nicht genießbar ist und schon dadurch wesentliche Entwertung erfährt, erlangen diese im Durchschnitt auch nur eine gewisse Not- und vorzeitige Reife und somit nie jene Güte und jenen Schmelz, durch welche sich solche tadelloser Gestaltung so vorteilhaft auszeichnen. Es besteht ferner nur allzugern die Geneigtheit, besonders schönes Obst, welches beim Pflücken beschädigt oder gedrückt wird, unter die Sortierung erster und zweiter Wahl einzulegen, ein Beginnen, das sich aber ebenfalls als sträflich und widerrechtlich darstellt, da die Druckstellen alsbald zu faulen beginnen und völliges Verderben der Früchte herbeiführen, so daß nicht einmal eine gewisse Notreife bei derselben eintritt. Solche Früchte sind ebenso wie rissige, kleine, sonstwie beschädigte oder in der Ausbildung verunglückte und stark fleckige der 3. Abteilung, d. i. dem Abfallobst zuzuweisen und entweder im eigenen Haushalte zu verwerten oder um entsprechend billigen Preis zu veräußern.

Neben einer guten Sortierung hat man sich aber auch einer zweckmäßigen Verpackung zu befleißigen. Die beste Sortierung hilft nichts, wenn schlecht verpackt wird und dadurch die Früchte auf dem Transport in Gefahr kommen, gedrückt oder sonstwie beschädigt zu werden. Bei der Verpackung ist zu unterscheiden zwischen Obst für die Tafel und solchem zu Wirtschaftszwecken. Dem Tafelobst ist besondere Sorgfalt zu widmen, und wertvolle Früchte sind noch eigens Stück für Stück in Seidenpapier einzuwickeln. Koch- und gewöhnliches Wirtschaftsobst wird frei in Holzwolle gebettet; jedoch darf letztere nicht gar zu rauh sein, damit nicht etwa Gefahr besteht, daß durch dieselbe die Früchte beschädigt werden. Papierwolle verwende ich für meine Person niemals gerne; ich habe gefunden, daß sie sich leicht ballt und dann gerne zu festen Klumpen wird. Jedenfalls wird sie ohne gehöriges Durcharbeiten niemals öfter als einmal zu verwenden sein und nie jene Elastizität besitzen, welche feiner Holzwolle eigen ist. Wohl zu beachten sind auch die Gefäße, welche zur Aufnahme und zum Versand des Obstes bestimmt sind; abgesehen davon, daß sie völlig geruchfrei und sauber sein müssen, dürfen sie auch nicht gar zu groß sein, damit nicht die Masse des Obstes im Innern sich drückt. Man wird niemals über 1 Zentner dareinpacken, am besten nur halbe und viertel. Im Kleinverkauf dagegen haben sich Verpackungen mit 5, 10 und 20 Pfd. am gangbarsten und leichtverkäuflichsten erwiesen, da nicht jeder in der Lage ist, zentnerweise Obst zu erwerben und zu transportieren.

Allerlei.

Gefälschter Honig. (Schöffengericht München I). Die wegen Verkaufs gefälschten Honigs bereits mit acht Tagen Gefängnis vorbestrafte Maurersfrau und Händlerin Elise Schneider von Riesenfeld hatte sich neuerdings wegen fortgesetzten Verkaufs von gefälschtem Honig zu verantworten. Nach einem Gutachten der Untersuchungsanstalt war der von der Angeklagten abgegebene Honig zu zwei Dritteilen mit Stärkesirup vermengt, verdiente daher gar nicht mehr die Bezeichnung „Honig", sondern stellte streng genommen nur mit Honig aromatisierten Sirup dar. Mit Rücksicht hierauf erkannte das Gericht gegen die Angeklagte wegen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz auf 14 Tage Gefängnis. Der Amtsanwalt hatte einen Monat beantragt.

Vereinsnachrichten.

Einladungen zu Versammlungen.

Der Obstbau- und Bienenzuchtverein **Landsberg** a. L. hält Mittwoch, den 21. November abends ½8 Uhr im oberen Lokal zum Haderbräu eine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des I. Vorstandes: Die wichtigsten Zeitabschnitte des Bienenjahres; 2. Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen der verehrlichen Mitglieder erwünscht.
Pfeiffer, 1. Vorstand.

Der Bienenzucht- und Obstbauverein **Bahnhof Au** hält am Sonntag den 18. November nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal des Hr. Al. Luxenburger, Bahnhof Au, seine Herbstversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag über Bienenzucht; 2. Vortrag über Obstbaumzucht; 3. Bekanntgabe über die Delegiertenversammlung des niederbayerischen Kreisbienenzucht- und Obstbauvereines in Plattling; 4. Einzahlung der Jahresbeiträge; 5. Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Die Vorstandschaft.

Der Bezirksbienenzuchtverein **Rosenheim** hält am Sonntag, den 2. Dezember nachmittags 2 Uhr beim Bräu am Anger dahier, seine letzte diesjährige Hauptversammlung mit Verlosung von Honig und bienenwirtschaftlichen Geräten ab. Tagesordnung: 1. Vorträge; 2. Bekanntgabe der 26. Wanderversammlung des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau; 3. Besprechung der Statutenberatung der Delegiertenversammlung des Bayerischen Landesbienenzuchtvereins; 4. Wünsche und Anträge. Zu zahlreichem Erscheinen sind Mitglieder und Interessenten freundlichst eingeladen. Die Vorstandschaft.

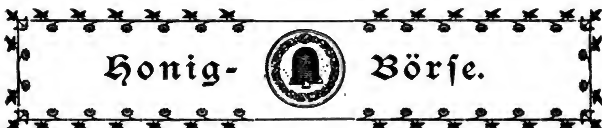
München. Sonntag, den 25. Nov. cr. von nachm. ½3 Uhr ab Versammlung im Fränkischen Hof, Senefelderstr. 2. — Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Ein-, Durch- und Auswinterung der Bienen, Ref. Hr. Büttner, k. Kommissär a. D. 3. Kritische Bemerkungen zu dem Art. in Nro. 19/20 der Münchener Bienen-Zeitung S. 292: Zu geringe Erträgnisse. Ref. Hr. Fink.
Der Ausschuß.

Versammlungsberichte.

Gauversammlung des Kreisverbandes mittelfränk. Bienenzuchtvereine. Dieselbe fand Sonntag den 7. Oktober in dem freundlichen Städtchen Altdorf statt und war sehr zahlreich besucht. Die eintreffenden Gäste statteten zunächst der musterhaft angelegten landwirtschaftlichen Winterschule Altdorf unter der sachkundigen Führung des Herrn Landwirtschaftslehrers Weidringer einen Besuch ab und verließen diese Anstalt hochbefriedigt. Um ½11 Uhr eröffnete sodann der I. Kreisvereinsvorstand, Herr rechtsk. Bürgermeister Mager-Eichstätt die im Gasthause „zum Stern" tagende Gauversammlung mit einer herzlichen Begrüßungsansprache, worauf Herr Landwirtschaftslehrer Weidringer namens des

Altdorfer Zeidlervereins die Gäste willkommen hieß. In die Tagesordnung eingetreten, hielt Herr Oed-Nürnberg einen Vortrag über das Thema: „Der Kern der Bienenzucht." „Praktisch tüchtig sein unter Benützung bereits bewährter Theorien", bezeichnet Redner als das A B C der Bienenzucht. Der Bienenzuchtbetrieb, nach diesem Hauptgrundsatze eingerichtet, wird auch rentieren u. s w. Die einfachen, klaren Ausführungen ließen den bewährten Praktiker erkennen. Die nachfolgende rege und lange Debatte ergab viel des Interessanten. Insbesondere könnte und sollte noch viel mehr, hauptsächlich in Gegenden, die keine Heidetracht haben, für Bienenweide geschehen durch Anpflanzen oder Besäen von Bahndämmen und sonstigen Plätzen mit honigenden Pflanzen. Auch die Maikrankheit, ihre Ausbreitung und Entstehung, wurde eingehend besprochen und betont, daß durch genaue Beobachtung die Ursache dieser an manchen Orten so verheerend auftretenden Krankheit zu erforschen sei Hierauf referierte der II. Kreisvereinsvorstand, Lehrer Schmidt-Nürnberg über „Honigfälschung." Die Ausführungen, welche einen am 27. September ds. J. in Nürnberg stattgefundenen Honigprozeß näher beleuchteten, fanden großen Beifall. Nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen schloß der I. Vorsitzende mit den üblichen Dankesworten die äußerst anregend verlaufene Versammlung. Einem gemeinsam eingenommenen Mittagsmahle schloß sich noch ein Ausflug nach dem Luftkurort Prackenfels zur Besichtigung des Bienenstandes des Zeidlermeisters Mederer und zur gesellschaftlichen Unterhaltung an. Letztere wurde gewürzt durch „Lotters" gemeinsam gesungene Imkerlieder. Der prächtige Herbsttag machte den Gästen das Scheiden von dem lieblichen Altdorf besonders schwer.

J. G. Schneidt, Lehrer.



Wer für diese Sparte Verkaufsanzeigen einsendet, wolle bemerken, daß er Abonnent der „Münchener Bienen-Zeitung" sei, denn nur diese haben das Recht, einmal und zwar kostenfrei denselben Gegenstand hier zum Verkaufe anzubieten. Wer dies tut, ohne Abonnent zu sein, macht sich des Betrugs schuldig und wird eventuell zur Strafe gezogen. Ohne die erbetene Bemerkung werden Zuschriften nicht mehr beachtet. Die Redaktion.

Reinen Schleuderhonig, Postkolli 10 *M* franko, versendet gegen Nachnahme J. Strobel, Postbote in Dinkelsbühl.

Briefkasten der Redaktion.

Frau **Insp. K., M.** Die betr. Nro. ist nicht mehr vorh. Hrn **L., F.** Ihre Zusendung durch Hrn. Käfferlein erhalten Als langjähr. Abonn. sollten Sie aber wissen, daß die Red. nicht in Pasing, sondern in München ist. Durch die wiederholte Versend von der Exped. zur Redakt. geht Zeit u. Geld verloren. Hrn. **M., R** Wenige Stunden später hätte Ihre Anz. nicht mehr aufgenommen werden können, weil Sie diese nicht der Red., sondern der Exp. zusandten. **An verschiedene Adressen.** Alle nicht vordringlichen Artikel mußten diesmal zurückgestellt werden.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Prittriching 51,40 *M*, Indersdorf 1,50 *M*, Ebersberg 140 *M* (10 *M* zu wenig), Wemding 13,50 *M*, Mühldorf a. J. 10,60 *M*, Neustadt a. H. 1,50 *M*, Rohrenfels 2,40 *M*, Bernau 4 *M*, Menning 2 *M*, Jetzendorf 12 *M*, München 43,25 *M*, Meckenhausen 5 *M*, Nürnberg 109 *M*, Oberalting 6 *M*, Pasing 12,26 *M*

V. d. Hr. Hr. Baumgartner 1,76 *M*, Bechstein 1,30 *M*, Burgwedel 1,50 *M*, Buchelt 1,50 *M*, Widmann 1,50 *M*



Münchener Bienenzeitung

No. 23. München, 1. Dezember 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Abonnement für 1907. — † Dr. Joh. Dzierzon. — Lehrkurs für Bienenkunde an der Universität Erlangen. — Die Delegiertenversammlung des Kreisbienenzuchtvereins für Niederbayern. — Zur Denkmalwut! — Jagd auf Spinnen. — Am Bienenstande (Dezember). — Rundschau. — Bücherschau. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Expedition. —

Abonnement für 1907.

Wir bitten, das Abonnement für 1907 baldigst zu betätigen. Die „Münchener Bienenzeitung“ wird den geehrten Abonnenten, die sie schon bisher bezogen haben, auch pro 1907 unter der alten Adresse wieder zugesandt. Aenderungen wollen baldigst der Expedition (Käfferlein-Pasing) mitgeteilt werden.

Hochachtungsvoll!

Die Expedition.

---

† Dr. Joh. Dzierzon,

geb. 16. Jan. 1811 zu Lowkowitz in Oberschlesien, gest. 26. Okt. 1906 in Lowkowitz.

Sie sind dahingegangen in die Stätten des ewigen Friedens, die Begründer und Träger einer klassischen apistischen Zeitperiode: Berlepsch, Hruschka, Planta, Mehring, Schönfeld u. a. und nur noch, gleich einer hohen Säule, ragte der genialste und bedeutendste unter all den illustren Namen, der in Imkerkreisen weithin bekannte Dr. Dzierzon aus der Vergangenheit hervor, bis in die letzten Jahre noch verhältnismäßig frisch und rüstig, bereit auf den Versammlungen zu erscheinen, zu raten und zu belehren, und die Resultate seiner Forschungen zu verteidigen.

Nach Besuch der Volksschule und des Gymnasiums studierte er Theologie. Als er 1835 in Karlsmarkt, Kreis Brieg, zuerst als Pfarrverweser, dann als Pfarrer eine ständige Verwendung gefunden hatte, fing er an, Bienenzucht zu treiben und hatte gewöhnlich mehrere Hundert Völker auf seinem Stande. Zuerst bevorzugte er die Christ-

schen Magazinstöcke, die er mehrfach verbesserte und mit beweglichen Wabenträgern versah. Nach Loslösung von den Seitenwänden konnten die Waben herausgenommen werden. So wurde Dzierzon der Erfinder des Mobilbetriebes, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß sich in früheren Zeiten schon Einrichtungen finden, die auf einen Mobilbetrieb hindeuten. Das bewegliche Rähmchen ist dagegen Berlepsch's Verdienst.

Dzierzon suchte auch die Bienenwohnungen zu verbessern und konstruierte den oft genannten Zwilling, den der Erfinder sein ganzes Leben lang als die beste Bienenwohnung verteidigte, die indes von andern Mobilbeuten ohne Zweifel überholt worden ist.

Dzierzons Name war nun weithin bekannt und gefeiert.

1853 kam er in den Besitz eines italienischen Volkes und dadurch war er imstande, die Richtigkeit seiner Lehre von der Parthenogenesis oder Jungfernzeugung klar nachweisen zu können. Obwohl anfangs heftig bekämpft, hatte er doch die Genugtuung, bald allseitige Zustimmung zu finden. Wissenschaftliche Autoritäten, so Siebold in München und Leuckart in Leipzig, bestätigten Dzierzons Lehren und so kam es, daß selbst sein bedeutendster Gegner, Berlepsch, „mit Sack und Pack“, wie Dzierzon selbst gerne erzählte, in sein (Dzierzons) Lager überging. Damit war sein Ruhm vollständig begründet. Münchens Universität ernannte ihn zum Doktor der Philosophie, zahlreiche Ordensauszeichnungen wurden ihm zuteil. Verschiedene gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitglied.

In seinem hohen Alter trat gegen seine Lehre von der Parthenogenesis Dickel von Darmstadt auf. Es gelang diesem aber nicht, mit seinen Ansichten durchzudringen und durch die Untersuchungen Dr. Breßlaus in Straßburg scheinen die Darlegungen Dickels endgültig widerlegt worden zu sein.

Auf den deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlungen, die Dzierzon begründen half, war er bis in sein hohes Alter ein regelmäßiger Teilnehmer. Das letztemal fanden wir ihn in Temesvar 1902, wo er noch einige Vorträge hielt. Allerdings hatte sich das Alter — wie selbstverständlich — bei ihm schon recht bemerklich gemacht, wenn auch die Leistungen bei dem damals fast 92 Jahre zählenden Meister überraschten.

Dzierzon war literarisch vielfach tätig. Zuerst bediente er sich der „Fraunhofer Blätter“, später der „Nördlinger Bienenzeitung“ für seine Veröffentlichungen. Auch mehrere Werke über Bienenzucht verfaßte er. Das wichtigste hievon ist „Rationelle Bienenzucht.“ Noch im hohen Alter schrieb er ein Werk über seinen Zwillingsstock.

1869 trat Dzierzon von seinem Amte zurück. Er hatte sich der altkatholischen Bewegung angeschlossen. 1884 verließ er Karlsmarkt und zog wieder in seine Geburtsstadt, wo er bei seinem Neffen den Rest seiner Tage in Ruhe und ungestörter Beschäftigung mit seinen Bienen verlebte.

In den letzten Jahren machte sich das Alter bei ihm so geltend, daß er nicht mehr gut gehen konnte, sondern sich auf einem ihm von Frau Dr. Kühl geschenkten Rohrstuhl in den Garten fahren lassen mußte. In letzter Zeit versagten auch die Hände ihren Dienst und

ein vor Jahresfrist von uns an ihn gerichteter Brief wurde von seinem Neffen mit der Beifügung beantwortet, daß Dr. Dzierzon sehr schwach und krank und nicht imstande sei, selbst zu schreiben. Körperlich schwach, war er geistig immer noch verhältnismäßig frisch. In den letzten Tagen verfielen aber seine Kräfte rasch. Freitag, den 20. Okt., vormittags $^1/_2$12 Uhr, verschied er.

Manche wünschten ihm 100 Jahre. Menschenwitz! Alle Freunde und Bekannte seiner Jugendzeit waren tot. Nur noch durch einige Verwandte hing er mit dem jetzigen ihm vielfach fremden Menschengeschlechte zusammen. Was sollte die fremde Welt ihm bedeuten! Ehre, Würden, Anerkennungen, Auszeichnungen und wie all diese Einrichtungen menschlicher Eitelkeit heißen, welchen Wert hatten sie noch für ihn? Die Träume, die der lockige Knabe einst geträumt, sie hatten sich mit ihren Reizen, ihren Hoffnungen, ihren Verheißungen im Ernste des Lebens längst aufgelöst und die schwankenden Gestalten aus fernen Zeiten, die durch die Erinnerung ziehen, sie mußten nur wehmütig stimmen das einsame, bei aller Liebe und Verehrung verlassene Herz. Ja, der an Tätigkeit gewohnte Meister mußte sich in die Lage versetzt sehen, aus der Werkstatt des Lebens auszutreten, die Bühne der Handelnden und Schaffenden zu verlassen.

Es ist schön, ein hohes Alter zu erreichen, solange uns körperliche und geistige Kraft nicht verläßt. Ist dies aber einmal der Fall, dann ist der Betreffende glücklich, wenn ihn ein gütiges Schicksal bald den Weg führt, den wir alle einmal wandeln müssen. Und auch Dzierzon ist in dieser Beziehung Gnade widerfahren. Nach einem an Erfolgen überreichen und langen Leben schlief er sanft und ruhig ein.

Reichtümer hat Dzierzon nie besessen. Er hat es nicht verstanden oder vielmehr verstehen wollen, jede seinen Namen tragende Kleinigkeit patentieren zu lassen. Möchten seine Epigonen, die sich vielfach durch Kleinigkeitskrämerei und egoistische Rechthaberei auszeichnen, von Dzierzon lernen, der der Bienenzucht die größten Dienste in uneigennütziger Weise erwiesen hat. Friede seiner Asche!

Fink.

Lehrkurs für Bienenkunde an der Universität Erlangen.

(Von L. Geuder, Garn.-Verw.-Kontrolleur, Erlangen.)

In der Zeit vom 22. mit 29. Juli d. J. fand der 5. Lehrkurs für Bienenkunde durch Herrn Universitätsprofessor Dr. Fleischmann am zoologischen Institut der Universität Erlangen statt.

Auf die Ausschreibung des Landesvereinsvorstandes in der Münchener Bienenzeitung traf eine so große Anzahl von Anmeldungen für diesen Kurs ein, daß der zur Verfügung stehende Raum die Teilnehmer kaum zu fassen vermocht hätte, wenn nicht mehrere der Angemeldeten teils wegen Krankheit, teils wegen Unabkömmlichkeit dem Kurs fern geblieben wären. Zu wundern braucht man sich über den großen Zudrang allerdings nicht, denn die Teilnehmer früherer Kurse haben ja alle diese Stätte von Begeisterung erfüllt verlassen, so daß die einzig in ihrer Art dastehenden Lehrkurse in der ganzen Imkerwelt berühmt geworden sind.

Am Sonntag den 22. Juli nachmittags trafen mit den verschiedenen Eisenbahnzügen die Teilnehmer ein. Die Vorstandschaft des Erlanger Bienenzüchtervereins, welche schon Wochen vorher Quartiere und Mittagstisch bereitgestellt hatte, empfing die Kursisten im Prater und wies denselben ihre Quartiere an.

Abends 8 Uhr versammelten sich die Teilnehmer des Kursus im kleinen Pratersaale. Der 1. Vorstand des Erlanger Vereins begrüßte die Teilnehmer und bot ihnen den Willkomm des Vereins, welcher in dem Wunsche ausklang, es mögen die Kursisten mit gleichem Eifer und mit gleicher Begeisterung den Vorträgen und Darstellungen des Herrn Professors folgen wie die Teilnehmer früherer Kurse; dies würde für Herrn Professor Fleischmann, welcher sein reiches Wissen und seine kostbare Zeit in uneigennützigster Weise zur Verfügung stellt, der schönste Lohn sein.

Herr Professor Dr. Fleischmann begrüßte seinerseits die Kursisten mit warmen Worten, gab einen kurzen Überblick über den Gang des Unterrichts und bereitete somit alles vor, daß am nächsten Tag die Vorlesungen ungesäumt beginnen konnten.

Schon lange vorher waren umfassende Vorbereitungen getroffen durch Herstellung von Modellen, Herstellung und Vervielfältigung von Zeichnungen 2c., so daß zu den einzelnen Vorträgen jedem Kursisten die zur Behandlung kommenden Gegenstände in Zeichnung und Beschreibung in die Hand gegeben werden konnten, wodurch ein störendes, die Aufmerksamkeit ablenkendes Anfertigen von Notizen während des Vortrages vermieden werden konnte.

Der Leiter für den praktischen Teil des Kurses, Herr Lehrer Hofmann-Memmingen, stellte sich gleichfalls in einer kurzen Ansprache den Kursteilnehmern vor. Im Laufe des Abends kam auch zur Freude der Anwesenden, der Landesvereinsvorstand, Herr Oberlehrer Fink-München, welcher sich um das Zustandekommen des Kurses besonders verdient gemacht hat. Derselbe begrüßte gleichfalls die Kursisten, legte den Wert und die Bedeutung dieser Lehrkurse dar und wünschte besten Erfolg.

Am Lehrkurs haben teilgenommen 1 Dame und 34 Herren und zwar:

a) Bayern: aus den Regierungsbezirken: Oberbayern 1 Dame 9 Herren, Niederbayern 3, Pfalz 1, Oberpfalz 3, Oberfranken 4, Mittelfranken 8, Unterfranken 1, Schwaben 2 Herren.

b) Nichtbayern: Schleswig-Holstein 1, Österreich-Ungarn 2 Herren.

Nach Berufsarten ausgeschieden verteilen sich die Kursisten wie folgt: 1 Offizier a. D., 1 Arzt, 3 Geistliche, 12 Lehrer, 3 Landwirtschaftslehrer, 1 Steuerbeamter, 3 Post- und Bahnbeamte, 2 Studierende, 2 Privatiers, 4 Handwerker, 1 Ökonom, 1 Bankagent.

Am Montag den 23. Juli nahm der Kursus seinen Anfang. Die Zeit wurde gehörig ausgenützt, ein akademisches „Viertel“ gab es nicht.

Von 8—10 Uhr Vortrag durch Herrn Professor Fleischmann, von 10—11 Übungen im Laboratorium, Anfertigung von Präpara-

ten, wobei Herr Privatdozent Dr. Zander, dann Herr Kandidat Schwarz, sowie Herr Lehrer Scholl-Erlangen mitwirkten; von 11—12 Uhr Praxis der Bienenzucht durch Herrn Lehrer Hofmann aus Memmingen. 2—3 Uhr Vorführung mikroskopischer Präparate mittels elektrischen Projektionsapparates, 3—4 Uhr Vortrag durch Herrn Professor, 4—6 Uhr Anfertigung von Präparaten, 6—7 Uhr praktische Bienenkunde. Letztere Vorträge dehnten sich öfters über die gewöhnliche Zeit aus, einmal wurden sie sogar abends im Gasthause fortgesetzt. Bei diesem Teile kamen auch die Kursisten zum Wort und wurden von einzelnen Herren Vorträge über verschiedene Themas gehalten.

Den Bienenständen des Herrn Herzog und des Fräuleins Buck wurden Besuche abgestattet und dortselbst verschiedene Manipulationen vorgenommen.

Die Vorträge des Herrn Professors Fleischmann bewegten sich in folgendem Rahmen:

Einleitung, Technik der zoologischen Untersuchung. Äußere Gestalt der Biene und der Larfe. — Segmentierung. Hautskelett, Rücken-, Bauchschuppen, Haare. — Beine. Das Sammeln des Pollens. Flügel. — Aufbau des Tierkörpers aus Zellen, deren Form und Verbindung, Wachsbildung. Bau des Stachels, Entwicklung und Deutung desselben. — Mundteile der Insekten, Bau- und Tätigkeit des Bienenrüssels.

Allgemeine Physiologie der Biene, Form und Lage der Eingeweide, Bau und Tätigkeit des Darmes. — Ernährung der Biene, Blütenbesuche, Nektar, Honig, Honigtau. — Atmungsprozeß und Atmungsorgane. — Blutkreislauf, Herz, Wärmebildung. — Weibliche Geschlechtsorgane, die Reifung des Eies im Eierstock. — Männliche Geschlechtsorgane, die Samenreifung. — Vergleichende Betrachtung der männlichen und weiblichen Individuen; Befruchtung des Eies, Parthenogenese Entwicklung bis zur Larve, Nervensystem, Sinnesorgane.

Der Unterricht des Herrn Lehrers Hofmann wurde nach folgendem Programm abgehalten:

1. Allgemeines über Bienenzucht (Geschichtliches, volkswirtschaftliche und ideale Bedeutung der Bienenzucht. Wie kann die Bienenzucht gehoben werden? (Organisation und Aufgabe der Vereine.)
2. Grundbedingungen zu einer gedeihlichen Bienenzucht.
3. Das Leben der Biene.
4. Betriebsmittel zur Bienenzucht.
5. Tätigkeit des Imkers im Kreislauf des Jahres.
6. Bienenkrankheiten und Bienenfeinde.
7. Produkte der Bienen.
8. Verschiedenes (Buchführung des Imkers, Statistik, Beobachtungsstationen und Wagstöcke, Apistische Literatur).

Im Schlußwort seiner Vorträge sprach Herr Hofmann dem Frl. Buck und Herrn Herzog für Überlassung ihrer Bienenstände zu Unterrichtszwecken, sowie Herrn Geuder für seine Mitwirkung den verbindlichsten Dank aus.

Die unteren Nebenräume des Instituts glichen einer Ausstellung, da dortselbst Bienenwohnungen verschiedener Art und sonstige Geräte für den Anschauungsunterricht aufgestapelt waren.

Die Abende waren der geselligen Unterhaltung gewidmet. Es waren schöne Stunden, welche nach angestrengter Tagesarbeit so gemeinschaftlich verlebt wurden.

Wie im Fluge verging die Woche. Ein Akt rühmlicher Pietät wurde am Grabe des um das Zustandekommen der Lehrkurse, wie um die Imkerei im allgemeinen hochverdienten, leider allzufrühe dahingeschiedenen Lehrers Walz vollzogen. Die Kursisten mit Herrn Professor samt den Herren Assistenten zogen in corpore zum Zentralfriedhof, am Grabeshügel angekommen, trug ein Doppelquartett einen weihevollen, erhebenden Gesang vor, nach dessen Beendigung Herr Lehrer Hofmann-Memmingen in tiefempfundenen Worten eine Gedächtnisrede unter Niederlegung eines prachtvollen, von den Kursteilnehmern gestifteten Kranzes hielt.

Am Samstag vormittags wurde noch fleißig gearbeitet, nachmittag $^{1}/_{2}2$ Uhr wurde die Anatomie besichtigt, um 3 Uhr fand ein Lehrkurs über Faulbrut unter Leitung des Herrn Lehrers Hofmann statt, an welchem außer den Kursisten noch eine stattliche Anzahl anderer mittelfränkischer Imker — an der Spitze der 1. Vorsitzende des Kreisverbandes, Herr rechtsk. Bürgermeister Mager-Eichstätt — teilnahm. Abends 8 Uhr versammelten sich die Lehrer und die Teilnehmer des Kurses, sowie vorerwähnter Herr Kreisvorstand Mager und die Herren des Erlanger Vereins in den Nebenräumen des Gasthauses zum schwarzen Bären zu einer Abschiedsfeier.

Hochbefriedigt von dem Gesehenen und Gehörten, dankerfüllt für alle, die bei Vorbereitung und Durchführung des Kurses mitgewirkt haben, zogen die Kursisten nach herzlichem Abschied von ihren verehrten Lehrern und Genossen den heimatlichen Gefilden zu.

Auf Wiedersehen! hörte man manchen rufen. Daß dies keine leeren Phrasen waren, ist dadurch bewiesen, daß mehrere den Kurs zum zweiten, einer sogar zum drittenmal mitgemacht hat.

Die Delegiertenversammlung des Kreisbienenzuchtvereins für Niederbayern,

der eine vorbereitende Kreisausschußsitzung vorausging, fand am 8. Oktober zu Plattling statt und wurde vormittags $^{1}/_{2}11$ Uhr vom 1. Vorsitzenden mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Kgl. Hoheit den Prinzregenten Luitpold eröffnet. Die Präsenzliste ergab folgende Feststellung:

Gegenwärtig: Der 1. Vorstand Steuerrevisor Karl, der 2. Vorstand Kgl. Distriktsschulinspektor Aigner, Kassier Arthammer, Schriftführer: stellvertretender Taubstummenlehrer Gumpert, Kreisbienenmeister Schmied.

Vertreten sind 33 Bezirksvereine.

Die Kgl. Kreisregierung, sowie der landwirtschaftliche Kreisausschuß von Niederbayern sind nicht vertreten.

Nach Verlesung des Protokolls über die vorigjährige Delegiertenversammlung erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, nach welchem der Kreisverein nunmehr 37 Bezirksvereine (1 Zugang, kein Abgang) mit 3342 Mitgliedern zählt. In den einzelnen Vereinen

wurden 114 Versammlungen mit 136 Vorträgen abgehalten. Weiterhin führt der Vorsitzende aus, daß das heurige Bienenjahr wohl das ungünstigste sei, dessen er sich erinnere. Der Ertrag an Schwärmen sei jedoch infolge der günstigen Brutentwicklung bedeutend besser. Leider habe sich jedoch ein äußerst unliebsamer Gast eingestellt; in drei Bezirken sei Faulbrut festgestellt worden, dabei sei aber noch zu befürchten, daß die Bienenpest im Kreise Niederbayern weiter verbreitet, als vielfach angenommen werde, aber wenig erkannt sei. Vorsitzender regte auch an, daß sich künftig mehr Mitglieder zu dem ungemein lehrreichen Bienenlehrkurse nach Erlangen melden möchten. Schließlich gibt er noch bekannt, daß ein Haftpflichtversicherungsverein für das ganze Königreich nicht zustande komme und legt den Mitgliedern nahe, bei ihren bisherigen Versicherungen zu bleiben. Der Landesverein sei zu klein, das große Risiko der Haftpflicht zu übernehmen; einzelne gewichtige Fälle könnten den Verein ruinieren.

Auf Antrag des Delegierten Kratzer-Frauensattling wird das Defizit der Honigverkaufszentrale im Betrage von 80 ℳ auf die Vereinskasse übernommen.

Der Kassier gibt nunmehr den Kassenbericht bekannt, nach welchem ein Aktivrest von 1381 ℳ 49 ₰ besteht, aus welchem jedoch noch die pro 1906 fälligen Remunerationen für die Bezirksvereine zu bezahlen sind.

Die hierauf vorgenommenen Ausschußwahlen ergaben nachstehendes Resultat: 1. Vorstand: Expositus Kratzer-Frauensattling. 2. Vorsitzender: Privatier Gagl-Geiselhöring. Schriftführer: Taubstummenlehrer Gumpert-Straubing. Kassier: Bahnmeister Wolfrum-Osterhofen. Beisitzer: Lehrer Pausenberger-Zwiesel; Privatier Schachtner-Unterdietfurth. Bienenmeister: Schmied-Plattling.

Die nächstjährige Delegiertenversammlung wird in Zwiesel abgehalten.

Die Verhandlung wurde hier abgebrochen und nach zweistündiger Mittagspause nachmittags 3 Uhr fortgesetzt. Der neugewählte Vorstand dankte zunächst seinem Vorgänger für die umsichtige Leitung der Vereinsgeschäfte während der verflossenen neun Jahre und bittet ihn, auch ferner dem Verein ein treues und eifriges Mitglied zu bleiben.

Nachstehende Anträge des Vorsitzenden Kratzer, von ihm ausführlich begründet, fanden einstimmige Annahme.

„1. Vonseite der Vorstandschaft des Kreisbienenzuchtvereins ist an die hohe Kgl. Regierung die Bitte zu richten, den Herrn Kreiswanderlehrer Karl Grill in Deggendorf von seiner Lehraufgabe für Bienenzucht zu entbinden und gleichzeitig an die hohe Kgl. Regierung und an den hohen Landrat die Bitte zu stellen, dem Kreisbienenzuchtvereine hiefür einen höheren Zuschuß zukommen lassen zu wollen.

2. Nachdem in neuerer Zeit die Fälle sich mehren, welche gegen unlautere Konkurrenz auf dem Honigmarkte den Schutz der Gerichte erforderlich machen, ist es Sache der größeren Imkerverbände, hierin vorzugehen. Ein gerichtliches Verfahren kann aber nicht auf bloße Mutmaßungen hin verlangt werden, wenn man sich nicht in der Öffentlichkeit blamieren will, sondern es muß die Verfälschung des inkriminierten Honigs tatsächlich erwiesen sein. Der sicherste Weg

hiezu ist die chemische Untersuchung. Dem Vorstande des Kreisvereins wird ein von der Delegiertenversammlung zu bestimmender Betrag (es wurden 40 M genehmigt) jährlich zur Verfügung gestellt zur Kostendeckung derartiger notwendig sich erweisender Honiguntersuchungen. Zugleich soll mit einer autorisierten Untersuchungsanstalt — allenfalls mit Prof. Haenle-Straßburg — ein diesbezüglicher Vertrag zur Erlangung billigerer Untersuchungsgebühren abgeschlossen werden.

3. Vonseite des Kreisbienenzuchtvereins wollte eine Propapaganda in der Presse zur Hebung des Honigkonsums und Honigverkaufs gemacht werden in der Weise, daß im Verein eine Zentrale für Bedienung der Presse geschaffen wird. Dieser Zentrale soll allseitige Unterstützung mit Material durch die Vereinsmitglieder zu teil werden. Die Zentrale gibt von Zeit zu Zeit Artikel in den Textteil der Tagesblätter, welche auf den Honig, seine Nährkraft und seinen Heilwert, seine Zusammensetzung und Gewinnung, Verwendung im Haushalte hinweisen. Dann sollen dadurch an die Öffentlichkeit gebracht werden die unreellen Praktiken der Honigfälscher, gerichtliche Urteile gegen dieselben, Nachrichten über Herstellung, Zusammensetzung und mindere Preiswürdigkeit des Kunsthonigs. Allen niederbayerischen Blättern sollen diese Mitteilungen zugehen und dieselben sämtlich um Abdruck ersucht werden."

Mit einer kurzen Abschiedsrede des Vorsitzenden schloß die Delegiertenversammlung.

Auf diese folgte unmittelbar eine Wanderversammlung. Kreisbienenmeister Schmied-Plattling bedauerte, daß von dem Institute der Kreisbienenmeister nicht reichlicher Gebrauch gemacht werde und verbreitete sich dann eingehend über Korbbienenzucht mit Aufsatzkasten.

Vorstand Kratzer referierte sodann über „Honigfälschung und deren Bekämpfung." Schließlich gelangte nachstehende Resolution des Referenten zur einstimmigen Annahme:

„Der Kreisbienenzuchtverein für Niederbayern spricht dem Imkerverein Freiburg i. B. und seinem Vorstande, Herrn Großherzogl. Amtsgerichtssekretär Zimmermann seine Anerkennung und Sympathie aus zu dem zielbewußten und energischen Vorgehen im Kampfe gegen die unlautere Konkurrenz auf dem Honigmarkte und empfiehlt den angeschlossenen Vereinen, den Verein Freiburg in seinem Bestreben materiell und moralisch zu unterstützen."

Zur Denkmalwut!

Kaum ist Dr. Dzierzon verschieden, so mehren sich auch schon Stimmen, die sich für ein Denkmal oder gleich für mehrere für ihn aussprechen. Die richtige Größe setzt sich ihr Denkmal selbst in ihren Werken. Dies ist auch bei Dzierzon der Fall. Wenn ein event. Denkmal für ihn schon längst verfallen sein wird, wird sein Name in der Bienenliteratur noch leben. Aber muß denn wirklich für jeden bedeutenden Mann ein Denkmal errichtet werden! Gab es nicht vielmehr genug große Geister, denen kein Denkmal errichtet worden ist.

Wenn aber nun gleichwohl ein solches errichtet werden soll, so darf es nur nach reiflicher, allseitiger Prüfung der Sachlage geschehen, erst nachdem soweit als möglich nachgewiesen sein wird, daß auch die Mittel für ein entsprechendes Denkmal zusammenkommen und man sich nicht mit einem Trauermal begnügen muß, wie sich nicht selten Beispiele finden. Also abwarten! Die nächste Wanderversammlung kann Gelegenheit geben, sich gründlich hierüber auszusprechen. Einige Kunktatoren werden sich dabei hoffentlich auch finden.

Fink.

Jagd auf Spinnen.

Oft sehen wir zu unserem Leidwesen, wie die eine oder andere unserer Bienen in ein Spinnennetz, das sich in oder zwischen den Stöcken befindet, geraten ist und sich hier zu Tode zappelt. Die Netze zu zerstören hat keinen Sinn, denn am anderen Morgen fänden wir wieder neue vor, da die Spinnen während der Nacht arbeiten und sich während des Tages so gut zu verstecken wissen, daß an eine Verfolgung am Tage nicht zu denken ist. Wollen wir unsere Bienenstände von diesen lästigen Gästen befreien, so müssen wir abends, mit einer Laterne ausgerüstet, Jagd auf sie machen. So findet man sie am ehesten und kann sie auf leichte Weise unschädlich machen. („Rucher Belge.")

H. F.

Am Bienenstande.

(Dezember.)

K. Hofmann, Lehrer in Memmingen.

„Enge sitzt die Bienentraube,
— Daß ihr nichts die Ruhe raube —
Stille in des Hauses Fach,
Wohl geschützt vor Ungemach.
Imker schreitet sorgend wieder
Um das Häuschen. Keine Lieder
Tönen durch die Lüfte hin
Zu erheitern seinen Sinn.
Doch wie fernes Bachesrauschen
Hört er Bienen Worte tauschen:"
„Glücklich und gesund bis heut';
Halt auch du solch' Weihnachtszeit!"

Der genialste Imker aller Zeiten, der Altmeister rationeller Bienenzucht, der von den bayerischen Imkern treu verehrte Dr. Dzierzon hat zum letzten Male selbst für eine günstige Überwinterung seiner Bienen gesorgt. Wird es wohl je wieder einen Bienenvater geben, der so oft wie er Bienen für den Winter vorbereitet? — Wir sind nicht Herr über unsere Lebensjahre, aber der unsterbliche Meister hat uns gezeigt, wie das Bienlein behandelt werden muß, daß es den Unbilden unserer rauhen Gegenden zu jeder Zeit widersteht. Folgen wir dem Rate des erfahrenen, verblichenen Lehrers, so wird — sei es nun uns öfter oder weniger oft beschieden — jeder erlebte Lenz in unserer Brust Freude über unser Lebensglück erwecken.

Die milde Herbstwitterung hat den Bienen noch manchen Ausflug zum Vorteile für die Durchwinterung gestattet. Die Völker sind noch imstande gewesen, die durch zu späte Eingriffe gestörte Ordnung im Bienenhaushalte auszugleichen. Jetzt soll aber auch der saumselige Imker mit den Vorbereitungen für den Winter fertig sein. — Leider ist das aber doch nicht überall der Fall; denn noch immer erhalte ich Anfragen, ob und wie man die Völker jetzt auf Nahrungsvorrat untersuchen und auffüttern kann. Da ist guter Rat teuer. Ich selbst habe einmal um Weihnachten einen am Verhungern befindlichen Schwarm, der seinen Korb nur zu drei Viertel ausgebaut hatte, geschenkt bekommen. Mich dauerte das Volk und so fütterte ich dasselbe im warmen Zimmer, indem ich eine große Schüssel mit 5 Pfd. Zucker, den ich mit 2 Liter Wasser kochte, bis zum Rande in einen mit Sand gefüllten Korb eingrub und den Stock ohne Bodenbrett daraufstellte. Durch Ausstopfen mit Tüchern sorgte ich, daß keine Biene herauskonnte und durch Auflegen von Spänen, daß keine ertrank. Als mich nach ein paar Tagen die eingetretene Ruhe vermuten ließ, daß das Futter aufgezehrt sei, wurde der Stock wieder auf sein Standbrett gestellt und in den warmen, trockenen Keller gebracht. Er überwinterte vorzüglich. Wird das auch bei ähnlich behandelten Völkern stets der Fall sein? Unsere Altmeister empfahlen den Völkern mit Nahrungsmangel Kandiszucker über den Bienensitz in ganzen Stücken zu legen und mit einem nassen Lappen zu bedecken. Für Mobilstöcke wird das Anschieben von Henningschen Futtertafeln an die Bienentraube geraten. Ein Rähmchen wird, nachdem die Abstandsstiften auf einer Seite entfernt sind, auf dieser so mit Papier umklebt, daß ein Behälter entsteht. Man kocht nun 2 Pfd. Kristallzucker, $^1/_2$ Pfd. Honig und $^1/_3$ Liter Wasser unter beständigem Umrühren so, daß eine zähflüssige Masse entsteht, und gießt diese in das Rähmchen. (Wenn ein auf einen kalten Teller geträufelter Zuckertropfen rasch hart wird, ist die Mischung gußfertig. Will der Zucker aber infolge zu langen Kochens in der Pfanne auf einmal zusammengehen, d. h. fest werden, so muß man wieder unter fleißigem Umrühren Wasser zugießen.) Nach dem Kaltwerden ist die Futtertafel gebrauchsfähig und wird vor dem Einhängen auf der nicht mit Papier beklebten Seite mit einem nassen Schwamme angefeuchtet. (Diese Seite muß natürlich zu den Bienen kommen). Wer auch zu den Henningschen Futtertafeln keinen Honig hat, muß zum Kochen mehr Wasser nehmen. Diese Fütterung ist ein Notbehelf, nicht besser als ein in Rähmchen gelegter, mit Fäden befestigter Kandiszucker. Meistens wird eine Fütterung z. Z. gar nicht nötig werden; denn während des Monats Dezember und Januar ist der Nahrungsverbrauch sehr gering — täglich bei 30 Gramm, im ganzen also bei 4 Pfund.

Weißt du, lieber Imkerfreund, daß Schmalhans heuer bei deinen Bienen Küchenmeister ist, so lasse sie hübsch in Ruhe und verwahre sie doppelt warm. Beunruhigung und Kampf gegen die entweichende Wärme verursachen gesteigerte Nahrungsaufnahme. Wer seinen Bienen im Hause in einem trockenen, dunkeln und ruhigen Raum ein Plätzchen anweisen kann, wo sie gegen Kälte geschützt sind, wird die Winterzehrung auf ein ganz geringes Maß beschränken und auch

leichte Völker glücklich überwintern. Bienenzüchter, welche ihre Stöcke auf dem Freistande belassen müssen, werden auch jetzt noch ihre Schritte zum Bienenstande lenken, um nach dem Wohlbefinden der Pflegebefohlenen zu forschen und Ruhestörer — Mäuse, Meisen, Spechte, Winde und Sonnenstrahlen — abzuhalten. Das Flugloch bleibt so weit geöffnet, daß sich die Luft im Innern erneuern kann.

Die Bodenbretter der Mobilstöcke sind jetzt mit Blechtafeln, Pappdeckeln oder Papier belegt, damit das Gemülle von Zeit zu Zeit vorsichtig entfernt werden kann. Sitzt ein Volk am Glasfenster, so gehen viele Bienen, da sie sich nicht an der glatten, feucht-kühlen Fläche genügend anklammern können und heruntergleiten, zugrunde. Der Imker nimmt vorsichtig das Fenster heraus und hängt eine unausgebaute Wabe an. Zeigt sich in einer Beute Nässe, so ist dieselbe nicht genügend gegen die Kälte verwahrt (vielleicht das Bodenbrett zu kalt?) oder der Mobilbau ist nicht der Volksstärke entsprechend eingeengt. In letzterem Falle nimmt man vorsichtig ein paar Waben heraus. Eine solche Störung hat durchaus keinen Nachteil für die Überwinterung, nur darf sie sich nicht öfters wiederholen. Immer wiederkehrende, wenn auch ganz geringe Störungen sind aber verderblich.

Der Bienenzüchter hat nun Zeit Vorbereitungen für das künftige Jahr zu treffen. Die unbrauchbar gewordenen Waben werden zu Wachs umgeschmolzen. Das Wachs wird gereinigt, damit es im Frühjahre zum Gießen von Kunstwaben gebrauchsfertig ist. Von großer Wichtigkeit ist, daß zur Läuterung des Wachses kein eisernes Gefäß und kein kalkhaltiges Wasser (man nehme Regen- oder Flußwasser) verwendet wird, weil sonst das Wachs die hellgelbe Farbe verliert. Die Rähmchen werden von Kitt befreit und auf das Vorhandensein der Abstandsstifte geprüft. Die Wohnungen und Geräte werden ausgebessert. Wer das Geschick dazu hat, fertigt sich neue. Vergeßt auch die Ringkörbe nicht. Der Imkerschreiner kann jetzt die Wünsche seiner Kunden eher erfüllen als im Frühjahre und Sommer, wenn sich die Aufträge häufen. Er wird auch billiger liefern, wenn es einigermaßen die gedrückten Preise und die mehr oder weniger sorgfältig ausgeführten Arbeiten erlauben. —

Der Winter ist so recht geeignet, die fehlende Theorie sich anzueignen. Da bieten die Bienenzeitung und die reiche apistische Literatur reichlich Gelegenheit.

Wohl fast in jeder Gegend unseres Vaterlandes besteht ein Bienenzüchterverein. Zweckmäßig wählt dieser die Wintermonate zu seinen Versammlungen. Die Imker sollten aber nicht erst durch eine „Gratisverlosung" angelockt werden müssen. Wer nichts mehr lernen kann, lehre die andern, doch seien diese vorsichtig, weil der, welcher schon alles weiß, oft nichts weiß. Die Imkerversammlungen werden auch die Jünger, welche das heurige ungünstige Bienenjahr vielleicht schon abgeschreckt hat, ermutigen, der edlen Imkerei treu zu bleiben.

Mit dem Glockenschlage, welcher uns den Anfang eines neuen bürgerlichen Jahres verkündet, wollen wir das von uns so viel geschmähte 1906 vergessen, ein honiggesegnetes 1907 erhoffen und das mit Met oder Honigpunsch gefüllte Glas auf das Wohl unserer Imkerfreunde leeren!

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

In der „Bad. Biene" behauptet ein Imker, Agsten-Zell ist sein Name, der seine Bienenwohnungen weiß, weiß-grün, rot-gelb, schwarz-weiß-rot u. s. w. angestrichen hat, daß gerade die Stöcke in den hellgestrichenen Kästen diesen Sommer die besten waren. Nur ein Stock schwärmte, sagte er, und zwar viermal; dies war der in der weißgestrichenen Wohnung der Dreibeuter. Auch mein bester Honigstock sitzt in einer weißgestrichenen Wohnung eines Zweibeuters. Das glaubt sogar der Rundschauer, daß die hellen Farben beim Anstreichen der Bienenwohnungen vorteilhafter sind. Da geht es gerade wie bei den Kleidern: weiß im Sommer am kühlsten, im Winter am wärmsten; schwarz wirkt gerade umgekehrt.*)

Ueber das Reifen des Honigs gibt uns der berühmte amerikanische Imker Doolittle folgende Auskunft: Die vom Felde heimkehrenden Bienen übergeben den mitgebrachten Nektar den Ammenbienen, die ihn in die Zellen ablagern. Teils findet tagsüber eine selbständige Verdunstung statt, teils besorgen sie die Ammenbienen. In der Nacht arbeiten alle mit vereinten Kräften. Von den ältesten kräftigsten Flugbienen bis zu der 1 oder 2 Tage alten Ammenbiene, alle arbeiten an dem Reifmachen des Honigs, indem sie ihn aber- und abermals in ihrem Honigmagen verarbeiten und hiedurch sowie durch die Hitze des Stockes erlangt der Honig endlich die erforderliche Dicke, wenn er in den Zellen endgültig abgelagert und schließlich verdeckelt wird. Die Bienen fügen dem Nektar auch Absonderungen verschiedener Drüsen bei, mengen all dies gut durcheinander, und zwar schon während des obenerwähnten Umwandlungsvorganges. Zweifellos geht da eine chemische Veränderung vor sich, wenn sie nicht schon früher stattfand. Die Verdampfung des Wassers und das Mischen des Honigs mit den verschiedenen Drüsensekreten dürfte bei nicht allzu großer Tracht innerhalb zweier Tage stattfinden. Wir aber wissen, daß der Honig nach zwei Tagen noch lange nicht reif ist. Es müssen vorher noch einige chemische Veränderungen stattfinden, bevor der Honig völlig reif ist. Die wichtigste ist jedenfalls die Verwandlung des Rohrzuckers in Dextrose und Levulose, andere beeinflussen wieder den Geschmack des Honigs. Viele Honigsorten haben zuerst keinen ganz angenehmen Geschmack, der aber stetig mit dem Reifungsprozeß sich verbessert. Wenn bloß 2 oder 3 Tage benötigt wären, den Honig in so einen Zustand zu versetzen, daß dieser weitere Reifungsprozeß

*) Das wäre eine neue Entdeckung, werter Herr Rundschauer. Uebrigens hätte ich vor einigen Jahren aus ähnlichen Gründen Lust gehabt, die schwarzen Stöcke für die zweckmäßigsten zu halten, wenn ich mir nicht doch hätte sagen müssen, daß derartige Erscheinungen von ganz andern Faktoren als von der Farbe abhängen. F.

vor sich gehen kann, sozusagen von sich selbst, warum schleudert man nicht solchen Honig und läßt die Reife außerhalb des Stockes vor sich gehen? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß hier noch andere Vorbedingungen zu erfüllen wären, solche vielleicht, die überhaupt unbekannt sind. Man hat die künstliche Reife schon öfter mit mehr oder weniger Erfolg versucht. Ich glaube, daß, um sicher guten Erfolg zu haben, vor allem notwendig wäre, den Honig in einer gleichmäßigen Temperatur zu halten, so wie sie im Stocke vorhanden ist. Eine höhere Temperatur würde die ätherischen Öle, welche dem Honig seinen guten Geschmack und sein besonderes Bukett geben, ganz zerstören, und hiezu würden schon einige Grade genügen. („Deutsch. Imk. a. Böhmen.")

Abenteuer. In Marianhill (Südafrika) wollte eine Klosterschwester einen wilden Bienenschwarm, den ihr ein Kaffernweib verraten, einfangen. Darüber erzählt sie selbst also: „. . . . O weh, mit Blitzesschnelligkeit unter großem Lärm und Gewirr kam der ganze Schwarm auf mich geflogen und setzte sich auf meinem Gesichte an. Ich hatte das Gefühl, als wenn vom Himmel große Hagelkörner mir ins Gesicht geschleudert würden. Ich schüttelte mit dem Kopf, aber es konnte mir nichts helfen, der Schwarm hing schon fest. Wahrscheinlich haben sich die ersten an meinem Stirnband festgesetzt, den der Schwarm war sehr schwer und lag dick auf meinem Gesichte und hing wie ein Bart über die Brust herunter. Ich stand jetzt da, blind, taub und stumm. Kopf und Hals hinter dem Schleier waren fest belagert, so daß ich den Kopf nicht mehr bewegen konnte. Ich fühlte sogleich Atembeschwerden und versuchte es, den Mund etwas zu öffnen, um ein wenig Luft zu bekommen, aber sogleich wollten die Bienen zum Mund hinein; so mußte ich schnell die Lippen wieder schließen. Anfangs konnte ich durch die Nase noch etwas Luft bekommen, aber die Bienen krochen auch in die Nasenlöcher. So mußte ich einem furchtbaren Todeskampfe entgegensehen. Die mich begleitende Schwester wußte mir auch nicht zu helfen! Ich nahm mein Notizbüchlein aus der Tasche und schrieb darauf, sie sollte zur etwa 10 Minuten entfernten Mühle laufen. Dort waren Trappisten in der Druckerei und Buchbinderei beschäftigt, da sollte sie bei Bruder Kaspar, der einen Bienenstand besaß, eine Königin holen. Nach langer Zeit gelang es endlich, die Bienen auf das Skapulier zu locken; von dort schüttelte ich den Schwarm in den Fangkasten und lief, froh, dem Tode entronnen zu sein, davon. Hätte ich bei diesem Anfall einen Zweikampf mit den Bienen angefangen und hätte ich mich gewehrt, sie hätten mich sicher getötet." Dann erzählt die Schwester noch, daß nur eine einzige Biene sie gestochen habe; aber die am Gesichte sitzenden Bienen hätten sie mit ihren Fußhäkchen sehr gekratzt und mit ihren feinen Rüsselchen und Kiefern beständig daran gezwickt und gebissen, besonders an den Augen hätten sie unaufhörlich gebohrt. („Unterfr. Biene.")

Unglücksfall. In Dingelstedt hatten zwei Imker eine Jagd gemietet und brachten ihre Bienen dorthin. Plötzlich wurden die Bienen wild, stachen die zwei Pferde tot und richteten auch den Fuhrmann grausig zu. Der Besitzer des Fuhrwerks verlangte nun 1120 ℳ für die Pferde, 100 ℳ Schmerzensgeld für den Fuhrmann, 30 ℳ für

den Tierarzt und zudem Doktor- und Apothekerkosten. Da das Entschädigungsangebot der Imker von 700 ℳ nicht angenommen wurde, kam die Sache vors Gericht. Die verschiedenen Sachverständigen sagten natürlich „verschieden" aus und die Imker wurden verurteilt. Das paßte ihnen nicht und sie legten Berufung beim Oberlandesgericht ein, was ihnen, wie gewöhnlich, nichts half. Das Schwierigste an der Sache ist nun dies, daß der eine der beiden Imker durch diesen Unfall den besseren Teil seiner ganzen Habe eingebüßt hat („Ill. Bienenztg.") Das ist wieder eine ernste Mahnung, der Haftpflichtversicherung beizutreten, was bei uns um so leichter ist, als ja unsere Versicherung nicht für die Dividenden einer Versicherungsanstalt, sondern nur zu unserem eigenen Besten arbeitet.

Bienengift und Tuberkulose. Herr Spiegler-Kunnesdorf, behauptet in der „D. Ill. Bztg.", daß es ihm gelungen sei, durch Einspritzen von Bienengift direkt in die Blutbahn tuberkulöser Menschen eine Heilung derselben zu bewirken. Nach je fünf Tagen erfolgte die Einspritzung sechsmal. Vom zweiten Tage an schon haben die Patienten nur leicht gehustet. Vom 4. Tage an waren die Bazillen nicht mehr entwicklungsfähig. — Auch innerlich hätte er in 14 Tagen 2 Gramm Bienengift genommen und sei dadurch von einem jahrelangen Leiden an Blasenstein vollständig geheilt worden. Hierzu bemerkt der Rundschauer des „Deutsch. Imk. a. Böhm.", daß er derartige frohe Botschaften gerne hinnehmen würde, wenn es nur nicht gar so viele Heilserum-Erfinder geben möchte, die alle das Blaue vom Himmel herunter versprachen und nachher nur Wasser im Sack gefaßt hätten. In 14 Tagen zwei Gramm Bienengift nehmen, mag ja noch angehen, aber woher nehmen und wie gewinnen, diese Knacknuß möchte ich doch erst geöffnet sehen, bevor ich blindlings glaube.

Noch eine Kurmethode. „Wir beschäftigten uns eines Tages, schreibt die „Rhein. Bztg.", mit der Honigernte. Weil die Stöcke zum Teil Stülper waren, ging es nicht ohne Erregung der Bienen ab. Da kam ein Bettler, auf zwei Krücken gestützt, mühsam die Anhöhe herauf. Als er in unserer Nähe war, umschwirrten ihn etliche Bienen, verwickelten sich in seinen struppigen Bart und stachen herzhaft zu. Der Mann fuchtelte mit den Händen, schimpfte wie ein Türke, warf plötzlich die Krücken beiseite und eilte in langen Sprüngen davon." Diese letztere Heilung klingt dem Rundschauer glaubwürdiger, als die von dem Blasenleiden und der Lungensucht.

Bücherschau.

„Der Erfolg im Leben." Ein Buch für strebsame Leute von H. E. Schwartz, Wien. Verlag der „Neuen Bibliothek", Wien XIII, Linzerstraße 55. 56 S. Preis ℳ 1.80.

Er war ein Schusterlehrling. Dieser Beruf taugte ihm nicht und er wurde mit Unterstützung einiger Freunde Kaufmann. Zur Erreichung des Zieles kam es ihm auch nicht auf einige Schwindeleien an. Er wollte um jeden Preis Kaufmann werden und vorwärts kommen. Und er wurde Kaufmann, kam vorwärts, angesehen, reich.

Wie man es machen soll, vorwärts zu kommen, das sagt uns Schwartz, gibt wenigstens gute Lehren hiezu. Das Schicksal hat ihn eine harte Schule

durchmachen lassen — zu seinem Vorteil. Er verachtet die Stubengelehrsamkeit — mit Recht.

„Was soll die Schönfärberei nützen? Wozu die Märchen und Geschichten, die der Phantasie eine falsche Richtung geben und den Schüler zum krankhaften Träumer statt zum robusten Zugreifen erziehen."

„Statt des Ritters, der die verwunschene Prinzessin befreit, stelle man dem jungen Menschenkinde den Mann der Tat als nachahmenswertes Ideal hin, den Mann, der Schlote rauchen macht oder Waren über die Meere sendet."

„Wer einen klaren Blick besitzt, wird übrigens leicht erkennen, daß das Lob, das die Welt der Bescheidenheit und Selbstlosigkeit zollt, nichts wie eine konventionelle Lüge ist."

Diese Proben genügen, das Büchlein kurz zu charakterisieren. Der Preis ist nicht niedrig — ganz entsprechend dem Gedankengange des Verfassers. Fink.

„Unsere Bienen." Handbuch in 20 bis 25 Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin.

Das von Aug. Ludwig in Herbsleben in Thüringen im Verein mit einer größeren Anzahl Bienenzüchtern erscheinende Werk liegt uns bis zur 13. Lieferung vor. Wir können aus den bereits erschienenen Heften ersehen, daß die Verfasser keine Kosten und Mühe scheuen, ein erstklassiges Werk für die Bienenzucht zu schaffen. Fink.

J. Elsäßer. Ill. Taschenkalender für Bienenzucht, Obst- und Gartenbau. Verlag v. Ungeheuer & Ulmer, Ludwigsburg. Preis 60 Pfg. 10 Exemplare à 50 Pfg.

Der zweckmäßig angelegte und gut redigierte Kalender hat sich für 1907 bereits vorgestellt. Wir können ihn wieder bestens empfehlen. Fink.

Der Samstag. Illustrierte Wochenschrift. Wien. Verlag von Franz Schöler, Hauptstraße 3. Preis für Oesterreich-Ungarn vierteljährig Kr 2,50, für Deutschland M 3.—.

Diese von unserm wohlbekannten Hrn. A. Alfonsus herausgegebene Wochenschrift will für Oesterreich das bieten, was Deutschland und andere Länder schon lange besitzen: eine gute illustrierte Wochenschrift. Nach den vorliegenden Proben zu schließen ist zur Erreichung dieses Zieles ein guter Anfang gemacht, dem wir besten Fortsatz wünschen. Fink.

Dr. **Riemer. „Mehr Obst im deutschen Lande fürs deutsche Haus,"** ist soeben im Verlage von C. Heinrich-Dresden-N., erschienen. Preis 50 Pfg.

Wir haben das Büchlein mit steigendem Interesse gelesen und wünschen demselben die weiteste Verbreitung nicht nur in den Kreisen der Obstzüchter, sondern auch in jenen des konsumierenden Publikums. Lotter.

Vereinsnachrichten.

Einladungen zu Versammlungen.

Der **Bezirks-Bienenzucht-Verein Aichach** hält am Sonntag den 9. Dezember in der Brauerei zum Müllerbräu seine Generalversammlung mit Jahresbericht und Rechnungsablage ab. Zugleich findet Neuwahl eines Schriftführers statt. Die Herren Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Vorstandschaft.

Der **Bienenzucht- und Obstbauverein Bahnhof Au** und Umgegend hält am Sonntag, den 16. Dezember nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal des Herrn Al. Luxenburger, Bahnhof Au, seine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungsablage; 3. Neuwahl des Ausschusses für das Jahr 1907; 4. Statistikaufnahme der Mitglieder; 5. Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiche Beteiligung ersucht die Vorstandschaft.

Versammlungsberichte.

Obst- und Bienenzuchtverein Dachau-Indersdorf. Die für 28. Oktober nach Schwabhausen einberufene Wanderversammlung erfreute sich eines ungemein lebhaften Besuches seitens der Interessenten aus der ganzen Umgebung, so daß der Bezirksvereinsvorstand, Herr Kammerer Schmid von Petershausen, bei Eröffnung der Versammlung mit Genugtuung, zugleich aber auch mit dem Ausdrucke der Anerkennung auf den noch immer regen Sinn für den Verein und seine Bestrebungen in Schwabhausen und Nachbarschaft hinweisen konnte. Der Hauptzweck der Versammlung bestand in der Verwirklichung eines Beschlusses der diesjährigen Generalversammlung, nach welchem der große Bezirksverein in kleinere Lokalvereine zu teilen sei, von denen einer seinen Sitz in Schwabhausen*) haben sollte. Der Organisation dieses Lokalvereines schickte Herr Kammerer indes einige Gedanken bezw. Winke und Ratschläge und Winke für den Obstbau voraus, die der genannte Herr in der nur ihm allein eigenen populären Art zum Vortrage brachte und die einen gemeinnützigen Charakter trugen. Nachdem Herr Kammerer noch für die bevorstehende Herbstpflanzung auf die in jeder Hinsicht gediegene Ware unseres Vereinsmitgliedes, Herrn Lang, empfehlend hingewiesen hatte, schloß er unter lautem Beifalle der zahlreichen und dankbaren Zuhörerschaft seine Ausführungen, um nach einer kurzen Pause zum eigentlichen Punkte der Tagesordnung überzugehen. Der Obst- und Bienenzuchtverein habe sich nunmehr über 40 Gemeinden des Bezirkes verbreitet und erstreckt sich von Haimhausen bis nach Odelzhausen.**) Um einen regeren Verkehr unter Mitgliedern und ein möglichst lebhaftes Vereinsleben wachzurufen resp. zu erhalten, hat man sich genötigt gesehen, den Verein in Lokalvereine zu teilen unter einem gemeinsamen Bezirksvereinsvorstande. Dem Lokalvereine mit dem Sitze in Schwabhausen wurden folgende Gemeinden zugeteilt: Rumeltshausen, Puchschlagen, Kreuzholzhausen, Oberbachern, Großberghofen, Walkertshofen, Welshofen, Eisenhofen und Oberrot; Pellheim, das ebenfalls für den Verein Schwabhausen bestimmt war, hatte sich gerade noch rechtzeitig um die Ecke zum Vereine Dachau gedrückt, während die Gemeinde Oberbachern bei einem gleichen Versuche weniger glücklich war. Die Vorstandschaft des neugegründeten Lokalvereines setzt sich aus nachstehenden Herren zusammen: Erster Vorstand Herr Pfarrer Liebl in Schwabhausen, zweiter Vorstand Herr Lehrer Dengler in Unterbachern, Kassier Herr Lehrer Feulner in Schwabhausen. Als Beisitzer kommen hiezu noch die sämtlichen Obmänner der voraufgeführten Gemeinden. Der neue Vorstand, Herr Pfarrer Liebl, sprach wohl allen Anwesenden aus der Seele, wenn er dem um die Hebung und Förderung der Obst- und Bienenzücht im Bezirke so hoch verdienten Bezirksvorstande Herrn Kammerer Schmid von Petershausen, den verbindlichsten Dank verbunden mit dem Wunsche aussprach, daß seine Saat im Lokalvereine Schwabhausen reiche Früchte tragen möge. Damit hatte die Versammlung, die für alle Erschienenen höchst instruktiv und anregend verlief, ihr Ende erreicht.

*) Schwabhausen zählt ungefähr 600 Einwohner. **) Der Bezirk 56 Gemeinden.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Babenhausen 19,80 M., Landshut 8,10 M., Irsee 13 M., Bay. Landes-Verband 540,40 M., Bruck 1,50 M.
B. d. Hr. Hr. Dr. Schäffer 1,50 M., Buchelt 1,50 M., Knie 1,50 M.



Münchener Bienenzeitung

No. 24. München, 16. Dezember 1906. 28. Jahrg.

Inhalt: Bekanntmachung. — Schlußwort. — Feinster präp. Tafelhonig. — Honigabsatz und Honigpreise. — „Zur Steuer der Wahrheit." — Rundschau. — Coulons Reinette und Schöner von Boskoop. — Bücherschau. — Ein interessantes Preisausschreiben. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten der Redaktion. — Briefkasten der Expedition. —

Bekanntmachung.

Wir beehren uns, nachfolgende Zuschrift des K. Staatsministerium des Innern zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

München, den 15. Dezember 1906.

Bayerischer Bienenzuchtverein.

J. Fink, I. Vorstand.

K. Staatsministerium des Innern. — München, den 26. September 1906.

An den bayerischen Landes-Bienenzucht-verein München.

Betreff: Jahresbericht des Bayerischen Landwirtschaftsrates für 1905.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, von dem Jahresberichte des Bayerischen Landwirtschaftsrates für 1905 Kenntnis zu nehmen und allerhuldvollst zu genehmigen, daß dem landw. Verein in Bayern, insbesondere dem Bayer. Landwirtschaftsrate, den landwirtschaftlichen Kreis- und Bezirksausschüssen die Allerhöchste Anerkennung für ihre ersprießlichen Bestrebungen zur Förderung der heimischen Landwirtschaft ausgesprochen und daß auch für einzelne Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes bestehenden Sondervereinen, dem Bayerischen Landesverband landwirtschaftlicher Darlehenskassen und sonstiger landw. Genossenschaften, dann den Bayerischen Viehzuchtverbänden und Herdebuchgesellschaften bekannt gegeben werde, wie Seine Königliche Hoheit von deren gemeinnützigem und erfolgreichem Wirken mit Befriedigung Kenntnis genommen haben.

Indem das K. Staatsministerium des Innern diesen Ausdruck Allerhöchster Anerkennung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten mit Vergnügen zur Kenntnis bringt, sieht dasselbe weiterer entsprechender Bekanntgabe an die Kreis-, Bezirks- und Ortsvereine entgegen

J. V.: Krazeisen.

Schlußwort.

Das Jahr neigt sich zu Ende. Die Erde ruht und viele ihrer Glieder sind ganz in Schlaf versunken. Da naht das schöne Fest der Liebe und mit dem Jahresschluß regt sich leise neues Leben, erfüllt neue Hoffnung die enttäuschte Menschenseele. Und wie das Sonnenrad, der Wärme und des Lebens Quell, alltäglich höher steigt, so strebt auch wieder, vorwärts blickend, der Imker nach neuen Erfolgen, und verheißungsvoll klingt es in seine Ohren: Ausdauer und Treue wird immer wieder belohnt!

Es ist ja wahr, es war allüberall ein schlechtes Bienenjahr, das vergangene. Wenn wir das Schicksal lenken könnten, würde jedes Jahr Honig nur so fließen und jedes gewünschte Produkt im Überflusse vorhanden sein. Wir würden aber eben dadurch unsere Unfähigkeit zum Lenken der Geschicke beweisen! Auf sehr gute Jahre müssen sehr schlechte zum Ausgleich kommen; so ist es in der Natur eingerichtet und diese Ordnung werden und wollen wir nicht korrigieren.

Wie aber vom tiefsten Punkte einer Senkung alle Wege aufwärts führen, so wird auch sicher angenommen werden dürfen, daß die nächsten Jahre besser werden müssen, denn ein schlechteres Bienenjahr als das verflossene ist wohl nicht mehr denkbar; weniger als Null gibt es nicht! In Bayern so ziemlich überall — ganz kleine, aus besonderen Umständen begünstigte Gebiete abgerechnet — bezeichnet man die Honigernte mit 0. In vielen anderen Ländern Deutschlands ja fast ganz Europas ist es ebenso oder nicht wesentlich besser. Wir haben also Ursache, auf ein besseres Jahr sicher hoffen zu dürfen. Wir werden unserer Lieblingsbeschäftigung mit unsern Bienen treu bleiben und alles tun, was zur Vervollkommnung der Bienenzucht nötig ist. Nur ein Mietling, wer seinen armen Bienlein das schlechte Resultat entgelten und sie elendiglich verhungern läßt, ein elender Egoist, den wir in unsern Reihen nicht brauchen können. Der Bienenfreund hat mit väterlicher Liebe für seine Lieblinge gesorgt, weiß er doch, daß sie in emsiger Tätigkeit ihm bald wieder Freude machen und zu vergelten suchen werden, was er für sie getan. „Habe Dank!“ singt das wohlgepflegte Bienlein bald wieder seinem väterlichen Beschützer zu, „habe Dank für alles, was du mir getan hast in Zeiten der Not!“ Aber aus der Grabesstätte des verhungerten Volkes grellt es dem Bienenhalter entgegen: „Elender Mörder! Sieh an das Bild des Jammers und des Todes, dein Werk! Fluch deiner Habsucht!“

Möge niemand unter unsern Lesern schuldbewußt im Frühlinge an diesen Ruf erinnert werden!

So wenig zufrieden wir im verflossenen Jahre mit dem Ergebnisse der Bienenzucht waren, so zufrieden können wir teilweise in anderer Beziehung sein. Der Vereinsleitung ist es im treuen Zusammenwirken aller Vereinsmitglieder gelungen, höheren Ortes für unsere Angelegenheiten Interesse zu erwecken und die Worte, die vonseite Seiner Exzellenz des K. Staatsministers Dr. von Feilitzsch in der Kammer gesprochen, die durch eine neuere Mitteilung dieses Ministeriums schon den Anfang ihrer Verwirklichung zeigen, lassen uns getrost in die Zukunft blicken.

Nicht viele Worte machen, sondern handeln, das ist der Grundsatz, den die Vereinsleitung stets beachtet hat und stets beachten wird. Möchten sich alle Mitglieder tatsächlich hiezu bekennen. Unsere Satzungen müssen revidiert werden; der Revisionsentwurf befindet sich bereits in den Händen der geehrten Leser. Freilich nur der Leser. Den toten Mitgliedern können wir ihn nicht zusenden. Wir wollen auch nicht! Die Revision der Satzungen wird zeigen, ob man in Bayern gewillt ist, zeitgemäß vorwärts zu schreiten, größere Versammlungen und Ausstellungen abzuhalten, wie es in allen Ländern ringsum geschieht, oder ob man es vorzieht, nach einem 28jährigen Schlaf (1 Unterbrechung abgerechnet) ruhig weiter zu schlafen. Dann ist es freilich kein Wunder, wenn man in guten Bienenjahren über Mangel an Absatz zu klagen hat. Herausgetreten an die Öffentlichkeit, an den Markt! Zeigt, Imker, was Ihr habt und was Ihr leistet! Oder glaubt Ihr, man werde in Euren Kammern nach Euren versteckten Honigtöpfen suchen?! Das fällt niemand ein. Nur habt Ihr dann auch nicht das Recht, über Mangel an Absatz zu klagen!

Ob es sich nicht überhaupt empfiehlt, den Genossenschaftsgedanken als einen einheitlichen, den ganzen Verein umfassenden zu verwirklichen zu suchen, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls kann das Genossenschaftswesen vielerorts zum Segen der Bienenzüchter ausgebildet werden.

Die gefährlichste Bienenkrankheit, die Faulbrut, hat uns auch in diesem Jahre viele Opfer gekostet. Wir haben eingesehen, daß es zu ihrer Bekämpfung nötig ist, sie genauer kennen zu lernen und zu diesem Zwecke hat der Verein nicht nur in jedem Kreis einen Faulbrutkurs, sondern zur Ausbildung Sachverständiger über Faulbrutangelegenheiten in München einen großen Kursus abhalten lassen.

Zur Hebung der Bienenzucht wurden vom Verein zwei Kurse abgehalten; einer in München für Bahnbedienstete und einer in Erlangen für vorgeschrittene Imker. Bei letzterem erteilte der hochachtbare, allezeit zu Opfern für die Bienenzucht bereite k. Universitätsprofessor Dr. Fleischmann den wissenschaftlichen und der allbekannte Meister in der Bienenzucht, Herr Lehrer Hofmann in Memmingen den praktischen Teil. Ebenso wurden in Veitshöchheim durch Herrn Hauptmann a. D. Heinburger Bienenkurse abgehalten. Hiezu kommt noch im nächsten Jahre Landsberg a. L. hauptsächlich für Südbayern. An jeder dieser Anstalt sind jährlich 2—3 Kurse vorge-

sehen. Die Kosten werden in huldvoller Weise vom K. Staatsministerium gedeckt.

Unser **Versicherungswesen** liegt insoferne noch im Argen, als wir noch zu keinem einhelligen Beschlusse gekommen sind. Das Bestreben des Unterzeichneten als I. Vereinsvorsitzenden geht dahin, die Versicherung auf Gegenseitigkeit, wie sie sich seit 6 Jahren in Oberbayern ausgezeichnet bewährt hat, für das ganze Land durchzuführen. Da ohnehin in den ersten Nummern des nächsten Jahres hiezu verschiedenes mitzuteilen ist, beschränken wir uns für diesmal auf diese Andeutung.

Auch heute wieder sagen wir unsern treuen Mitarbeitern besten Dank! Mancher gute Artikel harrt noch der Veröffentlichung Allein die Redaktion hat mit dem zur Verfügung stehenden Raum zu rechnen. Mögen sich die Betreffenden trösten: der Redakteur hat selbst verschiedene Artikel für die „M. B.-Z." geschrieben, die er seit Jahren nicht untergebracht hat. „Ihr kommt zuerst, ich komm zuletzt!" —

An unsere Leser aber richten wir das Ersuchen, der Münchener Bienenzeitung nicht bloß treu zu bleiben, sondern ihr neue Leser zuzuführen. Jeder bayerische Bienenzüchter soll sich verpflichtet fühlen, das Landesorgan zu beziehen. Es ist nicht fein, bloß Nutzen vom Verein ziehen zu wollen; man muß auch Verpflichtungen anerkennen. Wer nicht ein Glas Honig für den Verein opfern kann, ist für unsern Verein ein totes Mitglied. Solche haben keinen Wert! Wohl wissen wir, daß die Redaktion alle möglichen Mängel und Fehler hat, daß sie dem einen zu wenig bringt, dem andern zu viel. Daß der eine gerade das ausführlicher behandelt wissen will, wovon der andere keinen Buchstaben zu sehen wünscht. In diese allgemeine Beichte schließen wir gleich als nicht minder großen Missetäter unsern Rundschauer ein, den gar demnächst Dr. Follenius verklagen will, weil er an der seligmachenden Kraft des „Nektarins" in Nr. 21 gezweifelt hat. Auch die Redaktion soll dabei unter die Räder kommen, weil sie eine ellenlange mit Berufung auf § 11 des Preßgesetzes eingesandte Erklärung des Herrn Fabrikanten nicht sofort aufnahm. Allein der Redakteur hat darob seine Münchener Gemütlichkeit noch nicht verloren.

Trotz der zugegebenen Mängel wird der Redakteur auf dem nicht gesuchten Posten vorläufig noch weiter tätig sein, bis der kommt, der es allen recht machen kann oder bis andere Ereignisse einen Wechsel wünschenswert und nützlich erscheinen lassen. Er hofft auch, daß seine vielen Freunde überall im Lande mit ihm tätig sein werden um die vaterländische Bienenzucht immer mehr zu heben zum Besten des ganzen Staates. In diesem Sinne ruft er allen wohlmeinenden Imkern — auch die Nörgler seien miteingeschlossen — ein herzliches „**Glück auf!**" zum neuen Jahre zu.

München im Dezember 1906.

J. Fink,

I. Vorstand des Bayer. Bienenzucht-Vereins u. Redakteur d. Münch. Bienenztg.

Feinster präp. Tafelhonig,

ein kräftigendes, billiges und gesundes Nahrungsmittel in bester wohlschmeckender präp. Qualität. Hervorragende Backfähigkeit. Ein Emaileimer Bo. 10 Pfd. 3 ℳ 2c. 2c.

Mit diesen Worten pries eine Nürnberger Nährmittelfabrik, Bes. E. Ermann, ihr Fabrikat in den Tagesblättern an. Auf erfolgte Anzeige seitens des mittelfr. Bienenzuchtverbandes wurde gen. Firma am 27. September c. vor dem k. Amtsgerichte Nürnberg wegen Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz verhandelt.

Angeklagter erklärt, daß er durch obige Annonce keineswegs beabsichtigt habe, das Publikum zu täuschen. Er habe doch das Wort „präp." beigesetzt; dazu sei der Preis seines Fabrikates so niedrig, daß man schon daraus ersehen mußte, daß es sich um ein Kunstprodukt handle. Sein präp. Honig habe übrigens dieselben Eigenschaften wie echter Honig. Die meisten Zeitungen, insbesondere in Norddeutschland, enthalten derartige Annoncen. Eine Magdeburger Firma annonciere u. s. w. Auf Befragen, wie er sein Fabrikat herstelle, erklärte er, daß 1 Zentner desselben zirka 20 Pfd. Honig, das übrige Zucker und Wasser enthalte. Insbesondere besitze er noch einen Stoff von einem norddeutschen Chemiker, ein ganz neues Geheimmittel, das dem Gemisch die echte Honigfarbe verleihe, ein Kristallisieren bewerkstellige und insbesondere die Untersuchung sehr erschwere. Dieses Mittel sei ihm teuer gekommen.

Sachverständiger Lehrer J. G. Schmidt-Nürnberg, 2. Kreisverbandsvorstand, gibt an, daß das Publikum unter „präp. Tafelhonig" unter allen Umständen kein Kunstprodukt, sondern wie bei Tafelobst, Tafelbutter etwas besonders Feines verstehe. Die größte Masse des Publikums wisse überhaupt nicht genau, was das Wort „präp.", insbesondere wenn es so abgekürzt und klein vor dem großgedruckten Wort „Tafelhonig" stehe, bedeute. Man wolle offenbar damit täuschen. Fragt man jemand: „Ist das echter Honig?" und bekommt zur Antwort: Das ist „feinst präp. Tafelhonig", so werde man doch sicher meinen, dies sei echte, besonders gute Ware. Viele Leute denken sich unter dem Wort „präp." überhaupt die Befreiung von Unreinigkeiten. Warum schreibt die Nährmittelfabrik nicht aus „Kunsthonig"? Warum muß es heißen „Tafelhonig"? Doch offenbar nur um zu täuschen. Es sei überhaupt sehr bedauerlich, daß etwas, was gar nicht mehr Honig sei, als „Honig" bezeichnet werden dürfe. Die Bienenzüchter wissen bald nicht mehr, wie sie ihr reines Naturprodukt an den Mann bringen sollen, während die Kunsthonigfabrikanten gute Geschäfte machen u. s. w.

Hier warf der Verteidiger des Angeklagten die Bemerkung ein, daß ja die Bienenzüchter selbst Zuckerwasser füttern und es dann ausschleudern und für Honig verkaufen! — Der Sachverständige wußte durch Erläuterung der Sachlage, wann und wie gefüttert werden müsse und dürfe, diesen Einwurf zu entkräften.

Der 2. Sachverständige, Dr. Straub, Inspektor der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel, Nürnberg, erklärte: Das Produkt, das 2c. Ermann fabrizierte, könne überhaupt nicht mehr

als Honig bezeichnet werden, da es nicht einmal 20 % reine Honigsubstanz enthalte. Bestandteile desselben: 18 Liter Wasser, 13—15 Pfd. Honig, 1 Ztr. Kristallzucker und Zuckercouleur mit Ferment. Ferment mit Kristallzucker gibt Invertzucker. Dadurch soll der Chemiker getäuscht, die Untersuchung erschwert werden. Unter präp. Honig verstehe er einen bevorzugten, ausgesuchten Honig ohne jeglichen Zusatz, ein gereinigtes Produkt. Warum hat ꝛc. Ermann nicht ausgeschrieben: Honig mit Zuckersirup? Die ganze Inserierung beruhe auf Täuschung u. s. w.

Hiezu bemerkte der Verteidiger, daß die Lebküchner auch Honiglebkuchen, Honigplätzchen ꝛc. inserieren und verkaufen und keinen Tropfen Honig enthielten diese Fabrikate. Dr. Straub entgegnete ihm, er wolle gegen dieselben vorgehen und den Verteidiger als Zeugen anrufen! Der nun folgende Gegensachverständige, Chemiker Dr. Gareis erklärte, daß er dem beistimmen müsse, daß das Fabrikat des ꝛc. Ermann kein echter Honig mehr sei, aber unter präp. Tafelhonig verstehe er eben nur ein Kunstprodukt. Unter präp. Tafelhonig verstehe er eigentlich alles mögliche, oder auch nichts. (Heiterkeit). Man spreche doch auch von präp. Hopfen und verstehe darunter geschwefelten Hopfen, also habe man auch unter präp. Tafelhonig besonders zubereiteten Kunsthonig zu verstehen u. s. w.

Der Verteidiger bemerkt dazu, daß jedermann wissen müsse, daß Tafelhonig ein Kunstprodukt sei. Wenn er echten Honig kaufen wolle, so verlange er Blütenhonig und keinen Tafelhonig u. s. w.

Der Amtsrichter bedankt sich, daß man um sein gutes Geld so bedient werde. Erst die heutige Verhandlung habe ihn aufgeklärt, was man unter Tafelhonig zu verstehen habe und wie hier Schwindel getrieben werde.

Zeuge Zepf, Aufseher in der Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt, kaufte 1 Pfd. Honig bei ꝛc. Ermann zu 50 Pfg. Auch er hat dieselbe Ansicht über die Bedeutung des Wortes „präp.“ wie die beiden ersten Sachverständigen.

Der Angeklagte gibt unter anderen noch an, daß ihm bei einem größeren Quantum der Eimer fast teurer komme als sein Inhalt ꝛc. (Heiterkeit).

Der Amtsanwalt führt nun folgendes aus: Der Angeklagte ist überführt, wissentlich gefälschten Honig für echten verkauft zu haben. Durch seine Annonce habe er das Publikum zu täuschen gesucht, also offenbaren Betrug begangen. In der Meinung, guten Honig zu erhalten, bekomme das Publikum solches Geschmier u. s. w. Er beantrage 100 ℳ Geldstrafe event. 10 Tage Haft.

Der Verteidiger erwähnte, daß die Anklage von ganz falschen Voraussetzungen ausgehe. Der Angeklagte habe im vollsten Lichte der Öffentlichkeit gehandelt. Er habe an nichts Strafbares gedacht bei seinem Ausschreiben. Von einer vorsätzlichen Handlung des ꝛc. Ermann könne nicht die Rede sein. Daher beantrage er, denselben freizusprechen, event. zu einer g a n z geringen Strafe zu verurteilen.

Urteil: 50 ℳ Geldstrafe, event. 5 Tage Haft, weil der Angeklagte noch nicht vorbestraft war.

Nürnberg. J. G. Schmidt, Lehrer.

Honigabsatz und Honigpreise.

Der Kreisverein Unterfranken hat auf seiner letzten Wanderversammlung zu Hammelburg eine Kommission eingesetzt, welche Mittel und Wege zu beraten und Vorbereitungen zu treffen hat, damit die jährliche Honigernte rasch und zu guten Preisen abgesetzt werde. Die Imker sind nämlich auch in guten Honigjahren oft übel daran, indem sie nicht wissen, wohin mit dem vielen Honig, und dann das kostbare Produkt zu miserablen Preisen absetzen müssen — oder selbst zu essen sich gezwungen sehen. Es ist nun freilich durchaus kein Unglück, wenn der Imkerfamilie das Leben einmal tüchtig versüßt wird und durch den Honiggenuß manche Krankheiten, Bleichsucht, Blutarmut, Husten 2c. gründlich ausgetrieben werden. Allein der Imker muß doch auch streben, wenigstens seine Barauslagen aus seiner Imkerei wieder herauszuschlagen. Wer nun nicht in der Nähe einer Stadt wohnt, hat oft keine Absatzgelegenheit, zumal wenn das Publikum mit billigem Kunst- und Apothekerhonig gefüttert ist und sich durch derartige Präparate einen Ekel gegen „Honig“ angegessen hat.

Das ist zweifelsohne ein Übelstand, dem abgeholfen werden muß; es kann und muß erreicht werden:

1. daß jeder Bienenzüchter seinen sämtlichen Honig bis zur nächsten Ernte abgesetzt hat,
2. daß er mindestens 80—85 ℳ per Zentner erhält.

Nachdem auf der Kreiswanderversammlung zu Hammelburg Herr Lehrer Riedner von Atzhausen zu obigem Zweck das Mittel der Reklame, insbesondere durch Flugblätter 2c. empfohlen hatte, wurde die Niedersetzung oben erwähnter Honigabsatz-Kommission einstimmig beschlossen — zunächst für den Kreisverein Unterfranken. Indessen gibt es wohl auch in anderen Kreisen Bayerns Imker, welche für ihren Honig bessere Preise erzielen und ihn rascher absetzen möchten. Auch würde die Reklame für den echten Bienenhonig gewiß mit größerem Nachdruck betrieben und der Kunsthonig leichter aus dem Felde geschlagen werden können, wenn statt eines einzelnen Kreisvereins der ganze Landesverein die Basis der Agitation bilden würde. (Es könnten auch einzelne Bezirks- und Ortsvereine der Unterfränkischen Honigvermittlung sich anschließen.) Falls dieses geschähe, würden auch die Bekanntmachungen 2c. der Unterfr. Honigabsatz-Kommission regelmäßig in der „M. B.“ erscheinen. Beratung hierüber in den Vereinsversammlungen wäre also zweckmäßig.

Bevor aber andere Vereine sich anschließen, werden sie wissen wollen, wie die Unterfränkische Kommission ihre keineswegs einfache Aufgabe lösen will. Daher einige Bemerkungen hierüber. Die Kommission ist weder eine Genossenschaft noch ein Versandgeschäft, sondern:

1. sie betreibt zur rechten Zeit Reklame für den echten Honig und bekämpft den Kunsthonig;
2. die Honigproduzenten melden bei der Kommission an, wie viel garantiert reinen Bienenhonig sie zu verkaufen haben.

3. Die Honigkäufer wenden sich an die Kommission, und diese ruft das gewünschte Quantum von demjenigen Imker ab, der zuerst angeboten hat, oder der dem Käufer am nächsten wohnt.
4. Die nötigen Auslagen für Porto, Inserate ꝛc. werden dadurch bestritten, daß von dem Verkaufspreis des Honigs ein gewisser Prozentsatz (etwa 5 %) in die Kommissionskasse fließt, welch letztere die nötigen Vorschüsse aus dem Kreisvereine bezw. Landesvereine erhält. —

Anmeldungen, Ratschläge ꝛc. wären zu richten an den Vorsitzenden der obengenannten Kommission, Pfarrer Dümler in Hundsfeld (Ufr.).

Wir werden um folgende Veröffentlichung ersucht:

„Zur Steuer der Wahrheit."

Nach dem in Nr. 21 d. Bl. im Auszuge gebrachten Bericht der „Leipz. Bienenztg." über Nektarin wäre die Annahme berechtigt, daß wir hier in Bunzlau nun geschworene Feinde des „N" sind. Das ist aber nicht der Fall. Eben die weiteren Versuche mit „N." haben uns gezeigt, daß „N." mindestens dasselbe leistet, wie jedes andere Futter, und doch nun einmal die Anwendung eine so sehr bequeme (ohne Kochen!) ist, so sind wir auch diesmal bei der Einwinterung Dr. O. Follenius treu geblieben.

Bloy, Bunzlau i. Schl.

Tinte allein tut's beim Schreiben freilich allein nicht! D. Red.

Rundschau.

Von Marinus Bachmaier, Eglfing-Uffing.

„Daß es doch so schwer hält," schreibt die „Bienenpflege", „alle Imker Deutschlands unter einen Hut zu bringen! Wie sich die Einigungsversuche zwischen Zentralverein und Reichsverein auswachsen werden, weiß niemand so recht genau. Zunächst ist über das zarte Pflänzchen im „Zentralblatt" ein Gewitter mit Donner und Blitz niedergegangen in einem Artikel von Günther-Seeberger, überschrieben: Fauler Friede! Darin wird sehr vieles gesagt, zu dem der Rundschauer (aber der württembergische!) mit dem Kopf schüttelt. Besonders hat ihm nicht gefallen, daß dort angedeutet wird, die Lehrer seien es, auf die der Reichsverein und seine Führer es abgesehen haben; die stehen im Wege, die sollen verdrängt werden! Das ist nicht fein und nicht — wahr!" — Daß doch die „Lehrer" überall im Wege stehen müssen! Wie schön wäre es z. B. in der Schule, wenn es keinen

Lehrer gäbe! Eine große deutsche Imkervereinigung, meint der Rundschauer, kann uns Bayern sehr kühl lassen. Wenn wir einer solchen auch freundschaftlich gegenüberstehen und in Fragen, welche das ganze Reich berühren, mittun wollen, so sind wir bayerischen Imker doch viel genug, um auf eigenen Füßen stehen zu können. Die Art und Weise, wie sie droben die Einigkeit zuwege bringen wollen, sagt uns zur Genüge, wie weit es mit der „Einigkeit" her ist. (Ganz richtig! D. Red.)

Auf der Deputiertenversammlung zu Stuttgart disputierten sie auch über die Faulbrut. Durch Umfragebogen wurde ermittelt, daß 41 Bezirke noch frei sind von der Seuche, 19 aber mehr oder minder angesteckt seien. Der Redner bemerkte zu dieser Tatsache, daß also mehr Faulbrut im Lande sei, als mancher glaube. Gesetzliche Bekämpfung des Übels hält er derzeit nicht für notwendig; leichtere Fälle könnten zur Zeit der Volltracht (das wird sich heuer schwer gemacht haben! D. R.) geheilt werden, aber nur unter Preisgabe des Wabenbaues und Zusetzung einer neuen Königin. Alles Kurieren mit Lysol, Phenol u. s. w. halte er für Torheit, bei schwereren Fällen bleibe nur die Vernichtung übrig. Um aber erfolgreich im Kampfe gegen die Seuche zu sein, sei unbedingt die Aufstellung geeigneter, in dieser Krankheit wohl unterrichteter Personen nötig. Herr Knecht-Calw gibt schlechter Ernährung viel Schuld an dem Auftreten der Krankheit, wie auch ungeeigneten Wohnungen und dem vielen Auseinandernehmen des Baues. Er hält reichliche Ernährung mit gutem Futter (am Ende gar Honig? D. R.) als bestes Vorbeugungs- und in leichteren Fällen als Heilmittel. Als größtes Hindernis beim Vorgehen gegen die Gefahr wurde das Verhalten der Nichtmitglieder des Vereins bezeichnet, die jeden Einblick in ihre Stände verwehren. („Bienenpflege.") — Der Rundschauer weiß nun schon manchen Fall von Faulbrut, aber bis dato noch keinen, der bei „Nicht-Mitgliedern" ausgebrochen wäre. Da ist diese Krankheit nicht gut möglich, weil eben die Hauptursachen — schlechtes Futter und Störung, — so gut wie ausgeschlossen. Da wird ein Bienenvolk so selten faulbrütig, als eine Bauerdirn hysterisch.

Ein ausgezeichnetes Schönheitsmittel: Pulverisierte weiße Seife 150 g, Glyzerin 75 g, Irispuder 30 g, Honig 150 g, Talg 50 g, Leinmehl 60 g. Das Ganze gut mischen und im Wasserbade schmelzen. Abends damit die Hände (oder wohl auch Hals und Gesicht) damit einfetten, Handschuhe anziehen, oder Hals und Gesicht mit Leinen belegen, und die verehrten Damen werden staunen, wie schön sie schon nach einigen Wochen sein werden. („Bull. Alf.-Lor.")

Honig oder Teufelsdreck? In der „Allg. deutschen Kolonialwarenzeitung" zeigt das „Chemische Laboratorium A. Schultz" in Berlin an: „Größte wirtschaftliche Erfindung! Ein Kapital für jedermann ist mein Verfahren, aus je ein Liter Buttermilch zwei Pfund feinsten geschmackvollsten Honig durch Leichtigkeit herzustellen; derselbe kommt dem Bienenhonig gleich." Es wird dann das Rezept dazu angeboten. Mit Recht bemerkt der „Kladderadatsch" dazu: Teufelsdreck wird das sein, aber kein Honig! („Schlesw.-Holst. Bztg.")

Sprichwörter. „Wo die Frau schafft wie die Biene und ausgibt wie eine Sanduhr, da ist der Weg zum Wohlstand kurz. — Selig der Mann, der eine Biene zum Weibe hat. — Wo die Frau wirtschaftet mit Bienenfleiß, da wächst der Speck am Balken. („Leipz. Bztg.") Ob das „Stechen" hier auch zum Handwerk gehört, ist nicht gesagt, der Rundschauer denkt sich's aber.

Eine gastfreundliche Stadt ist Rufach im Oberelsaß; sie stiftete nämlich den elsaß-lothringischen Imkern gelegentlich ihrer diesjährigen Versammlung und Ausstellung dortselbst 600 (sechshundert) Flaschen Ehrenwein. Und das war nicht solcher „Trink du ihn" sondern wirklicher „Ehren"wein, durch den die Stadt nicht nur die Imker, sondern auch sich selber ehrte. („Pomm. Ratg.")

Praktisches. Die „Bienenpflege" bringt allerlei aus dem Tagebuch eines Bienenzüchters, so folgendes: „Schwärme, die spät abends geschöpft werden, bringe erst am andern Morgen in den Kasten! Öfters kam es vor, daß beim Umlogieren vom Fangkorb in den Kasten einzelne Bienen daneben fielen, die wie besessen am Kasten auf und ab eilten und ihre Schwestern vergeblich suchten, wohl aber den Weg zu empfindlichen Körperstellen des Bienenvaters fanden. Auch konnte gewöhnlich am Abend das Fenster nicht mehr angerückt werden, weshalb die Schwarmtraube nur den hinteren Teil der Wohnung ausfüllte, und manchmal auch die letzte Kunstwabe so sehr belastete, daß sie trotz des Drahtens herunterbrach." — Der Rundschauer wartet nicht so lange, denn mit dem Warten verliert man gerne einen guten Trachttag. Die Bienen stechen beim Einlogieren nicht gerne, und wenn doch, sind die Stiche am Morgen kaum angenehmer als am Abend. Dann hat der Rundschauer gefunden, daß ein morgens eingeworfener Schwarm lieber Ausreiß nimmt; über Nacht mag sich mancher an die neue Wohnung angewöhnen. Und mit dem Fenster anrücken pressiert's ihm überhaupt nicht, weil er sicher weiß, daß der Schwarm in einem großen Raume lieber bleibt als in einem kleinen. Daß die hinterste Wabe jedesmal gefährdet ist, ist bekannt; drum nimmt man für diesen Platz eine besonders fest angepaßte.

Die Zellendeckel der Honig- und Brutwaben bestehen aus verschiedenem Material. Die Deckel der Honigzellen enthalten nämlich reines Wachs, damit die Süßigkeit gegen die äußere Luft dicht abgeschlossen ist. Die Brutzellen sind aber mit einem Gemisch aus Wachs und Pollen gedeckt. Dadurch ist den Verschlüssen ein gewisses Maß von Porosität (Luftdurchläßlichkeit) verliehen, so daß den Larven oder jungen Bienen genügend Luft zuströmen kann. Aus demselben Grunde sind die Wände der Weiselnäpfchen pollenhaltig. („Steir. Bienenvat.")

Das honigreichste Land soll nach dem „Apiculteur" Siam in Hinterindien sein. Dort findet man drei Fuß lange halbmondförmige Waben von den Bäumen herabhängen. Die Eingebornen essen die Waben mit besonderer Vorliebe; Brut und Maden sind ihnen kein Hindernis, anscheinend sogar ein Leckerbissen. („Prakt. Wegw.") — Warum soll Brut und Maden den W i l d e n ein „Hindernis" sein, ißt doch der meist als „zivilisiert" geltende Rundschauer sogar A u s t e r n!

Coulons Reinette und Schöner von Boskoop.

Von Hans Lotter in Thumhausen bei Regensburg.

Es ist eine der wertvollsten Errungenschaften der Neuzeit im Obstbau, daß man energisch daran geht, mit dem alten Sortenwust aufzuräumen und dafür nur wenig gute und brauchbare Sorten für den Handel zum Anbau im großen zu empfehlen. Leider liegt jedoch die Erkenntnis von der Richtigkeit, ja unumgänglichen Notwendigkeit dieses Fortschrittes vorerst noch mehr in den Kreisen der Fachleute und einiger gewiegter Obstzüchter als in jenen der breiten Schichten des obstbautreibenden Publikums. Woher soll denn sonst die Erscheinung rühren, daß man nicht allsogleich darangeht und seine nichtsnutzigen oder doch weniger wertvollen Obstsorten durch Umpfropfen mit brauchbaren und gut verkäuflichen zu ersetzen! Durch Umpfropfen gelangt man am ersten dahin, alsbald produktions- und lieferungsfähig in gangbarer Ware zu sein, und was die Hauptsache ist, klingenden Erfolg zu erzielen. Dank der vielen Bemühungen der Fachleute und Sachverständigen besitzen wir ja genaue Kenntnis von einer Anzahl sogenannter Universalsorten, die, mit Rücksicht auf Boden und Lage entsprechend gewählt, nie im Stiche lassen. Es sind das insbesondere „Baumanns Reinette, Boikenapfel, Wintergoldparmäne (aber nur in besten Bodenverhältnissen), Danziger Kantapfel und Schöner von Boskoop". Damit soll nun nicht gesagt sein, daß es unter gewissen Umständen nicht auch noch andere gute und vorteilhafte Sorten gibt; aber wer unter Berücksichtigung seiner Verhältnisse aus vorstehenden wählt, wird sicherlich keinen Mißgriff tun. Freilich darf man es nicht machen, wie ich es heuer auf einer Ausstellung gesehen, daß nämlich jeder zu wissen scheint, welche Sorten er besitzen soll und demgemäß seine Zettel schreibt. Ob aber die untergelegten Früchte auch jedesmal das waren, als was sie bezeichnet, war eine Frage für sich, die nicht jeder gerade glücklich gelöst hatte. Aufgefallen aber ist mir im heurigen Jahre eine Verwechslung, die ich stets wiederkehrend und selbst von Fachleuten öfter übersehen fand, nämlich jene zwischen Coulons Reinette und Schönem von Boskoop. Es ist richtig, beide sehen sich sehr ähnlich; aber damit ist schließlich nicht viel gedient. Die Coulons Reinette ist ebensowohl wie der Schöne von Boskoop ein wertvoller Apfel, aber sie ist eben doch nicht letzterer. Schon die Tatsache, daß es trotz allem zweierlei Sorten sind, ist genügend, um eine Identifizierung beider auszuschließen; denn die eine bleibt immer wieder die Coulons Reinette, während uns die andere in mancher Beziehung wertvoller und zweckentsprechender ist.

Der „Schöne von Boskoop" wurde erzogen von dem Baumschulenbesitzer W. Ottolander in Boskoop, Holland, und von ihm auch verbreitet. In Deutschland wurde ihm anfangs wenig Beachtung gezollt, bis einzelne hervorragende Pomologen, wie Oberdieck, Lauche, Engelbrecht auf ihn aufmerksam machten und denselben warm empfahlen. Seit dieser Zeit beginnt er Jahr für Jahr an Verbreitung zuzunehmen und des Rufes, dessen er sich erfreut, würdig zu zeigen. Er ist in dieser Beziehung das gerade Gegenteil von dem

ehedem mit so großem Pomp in die Welt gesetzten „Bismarckapfel", welch letzterer ganz und gar unwürdig ist des Namens, den er trägt. Je mehr sich dieser verbreitete, desto blasser wurde sein Ruhm, bis er sich als echter Wechselbalg erwies, der sich lediglich unter großem Namen in die bessere Gesellschaft geschlichen, um allmählich entlarvt und hinausgeworfen zu werden. Der „Schöne von Boskoop" aber nimmt beharrlich zu an Terrain, und wo er einmal festen Fuß gefaßt, da ist er beliebt und sein Lob wird in allen Tonarten gesungen. Zwar geht es ihm wie der Nachtigall, da er äußerlich nicht viel gleich sieht und dasselbe schlichte Kleid wie diese trägt. Darum wird mancher schon bei seinem ersten Anblicke etwas enttäuscht gewesen sein. Wenn er aber denselben gekostet und seine sonstigen Eigenschaften erprobt hatte, wird alsbald eine gewisse Vorliebe für ihn Platz gegriffen haben. Aber er hat, wie eingangs schon angedeutet, einen Doppelgänger, der sich, wie es scheint, mitunter mit seinem Namen vorstellt und so das Publikum in Täuschung zu erhalten bemüht ist. Äußerlich sehen sich nämlich beide mitunter verflucht ähnlich, und ein oberflächlicher Blick vermag da gar oft den Unterschied nicht zu entdecken. Nähere Besichtigung jedoch läßt eine Verwechslung nicht zu, und darum will ich nachstehend versuchen, auch in dem Laien verständlicher Form den Unterschied klar zu legen.

Schon in der Farbe variieren sie, wenngleich beide sowohl grünlich berostet, lederartig überzogen als gerötet vorkommen. Während nämlich der Rost des „Schönen von Boskoop" mehr derb, nach Art der grauen Reinetten oder Lederäpfel sich charakterisiert, ist er bei der „Coulons Reinette" von feinem, oft nur streifigem oder durchsichtigem, spurenweisem Überzug. Während ferner das Grün beim „Schönen von Boskoop" ein sattes, deutlich zu Tage tretendes ist, zeigt die „Coulons Reinette" mehr ein helles Gelbgrün. Das Rot ist bei letzterer ein fahles, verwaschenes mit ebensolchen Streifen, bei ersterem dagegen tritt ein ziemlich kräftiges mit deutlich abgesetzten Streifen hervor.

Auch die Form ist verschieden; die „Coulons Reinette" nimmt vom Kelche gegen den Stiel hin an Breite stets zu, so daß ihr größter Breitendurchmesser nahe letzterem sitzt. Der „Schöne von Boskoop" dagegen verjüngt sich gegen den Stiel hin wieder etwas, oder, besser gesagt, er rundet sich dorthin wieder ab, so daß seine größte Breite nicht nahe dem Stiele, sondern mehr im unteren Drittel vom Kelche abwärts gerechnet sich befindet.

Am kenntlichsten jedoch treten die Unterschiede bei Kelch und Stiel hervor. Während die Kelchschüssel beim „Schönen von Boskoop" mehr tief und weit und durchschnittlich von deutlichen, rippenartigen Falten umgeben ist, die sich über die Frucht hin verflachen, ist sie bei der „Coulons Reinette" mehr verbreitet, tief schüsselförmig und von nur verflachten Falten beengt, die über dem Rande schon verlaufen und mehr durch das Gefühl als durch das Auge wahrgenommen werden. Sehr auffallende Unterschiede zeigen die Kelchblättchen. „Coulons Reinette" hat kurze, abgestutzte, innen eine kleine Öffnung (halboffen) lassende Blättchen; „Schöner von Boskoop" jedoch besitzt schönen langblätterigen Kelch, von dem die Spitzen

aufrecht stehen und sich nach außen zurückbiegen. Die Stilwölbung ist bei letzterem mit schmalem Rande versehen, der sich, wie oben schon bemerkt, sofort abrundet, während bei der „Coulons Reinette" die Wölbung mit breitem, flachem Rande umgeben ist. Der Stiel selbst ist bei ersterem viel dicker und kräftiger als bei letzterem, und wer beide einmal verglichen, wird sie stets unterscheiden.

An Hand obiger Angaben wird es nicht schwer fallen, den „Schönen von Boskoop" neben seiner Doppelgängerin zu erkennen und ihn sicher festzustellen.

Bücherschau.

Merkbüchlein für Hühnerzüchter. Leipzig bei A. Michaelis. 40 ₰.

Auf 62 Quartseiten werden in 16 Kapiteln die Hauptregeln der Hühnerzucht behandelt. Wenn man auch nicht mit allem einverstanden sein kann, was der Verfasser über die Ausdehnungsfähigkeit der Geflügelzucht in Deutschland, über Inzucht, künstliche Brut u. a. m. ausgeführt hat, so vermag das Büchlein dem Anfänger in der Geflügelhalterei doch manchen guten Rat zu geben in Fragen über Stallanlage, Fütterung, Hühnerkrankheiten und Kreuzungsversuchen.

Ortel.

Süddeutscher Bienenzucht-Kalender von Leonh. Kaiser-Pasing. Verlag des Bienenzucht- und Obstbau-Vereins Pasing und Umgebung.

Gegen das Vorjahr hat dieser Kalender entschieden an Wert gewonnen. Er hat sich mehr auf das eigene Gebiet beschränkt und außerhalb derselben liegende Punkte, wie er dies im Vorjahre getan hat, als er gegen die Münchener Bienenzeitung polemisieren wollte, wozu ihm aber die nötigen Voraussetzungen fehlen, diesmal beiseite gelassen. Immerhin müssen wir im Interesse dieses Kalenders doch erklären, daß noch einiges gebessert werden dürfte. Das ganze Kapitel: Wichtige Bemerkungen rc Seite 4—8 gehört in ein Lehrbuch der Bienenzucht, nicht in einen Kalender, der seinem ganzen Charakter nach die Aufgabe hat, vorübergehende und speziell mit dem betreffenden Jahr zusammenhängende Erscheinungen zu bringen. Soll aber trotzdem das berührte Kapitel bleiben, so wäre es sachlich und sprachlich einer ganz gründlichen Durchsicht zu unterziehen Wie z B zum 4. Male gedruckt werden konnte (S. 6) Honig „enthält" Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff und besteht rc. ist merkwürdig! Honig „enthält" zwar diese Elemente nicht, sondern besteht aus ihnen. Von Kohlenstoff, aus dem er größtenteils besteht, ist gar keine Rede und der Stickstoffbestand ist so gering, daß dieser doch nicht in der Weise neben den übrigen Bestandteilen aufgeführt werden kann, wie hier geschehen. Von der Diktion dieses Mustersatzes wollen wir nur sagen, daß er so schlecht wie das ganze Kapitel stilisiert ist. Allein dies sind nur kleine Mängel. Sonst können wir mit dem Kalender recht zufrieden sein. Außer den gewöhnlichen Bestandteilen eines Kalenders enthält er Monatsanweisungen für Bienenzucht und Obstgarten, dann, was wir sehr begrüßen, eine ausführliche Statistik des Bayerischen Bienenzuchtvereins und der Unterverbände, womit einer großen Zahl von Interessenten ein wichtiger Dienst geleistet worden ist Auch einige Formulare finden wir, die der Bienenzüchter gut verwenden kann, Notizpapier und last not least: eine Brieftasche! Die Ausstattung können wir als sehr gut bezeichnen und somit den Kalender auch bestens empfehlen.

Fink.

Ludwig. Unser Bienenleben. Verlag von Fr. Pfenningsstorff, Berlin W., 57, Steinmetzstr. 2.

Das Werk liegt nun vollständig vor. Indem wir uns vorbehalten, auf dasselbe ausführlicher zurückzukommen, bemerken wir, um verschiedene Anfragen zu erledigen, daß das Werk zu den besten derartigen Erscheinungen gezählt werden muß und daß es somit zur Anschaffung bestens empfohlen werden kann.

Fink.

Tierschutzkalender 1907, herausgegeben vom Berliner Tierschutzverein, Berlin, SW. 11, Königgrätzerstraße 41. Preis 1 Stück 10 Pf, bei Mehrbezug bedeutende Preisermäßigung.

Der vorliegende Kalender bildet sowohl wegen seines ansprechenden besonders für Kinder interessanten Inhalts als auch wegen seines hübschen Bilderschmuckes schon seit Jahren eine ebenso beliebte als nützliche Gabe für den Weihnachtstisch. Die heuer erschienene Ausgabe reiht sich in Bezug auf Text und Ausstattung den früheren würdig an.

Ein interessantes Preisausschreiben. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß man in unseren pädagogischen Kreisen sozialen Fragen von hervorragend praktischer Bedeutung immer mehr Aufmerksamkeit und Beachtung schenkt. Einen schönen Beweis hiefür liefert das Preisausschreiben, das die „Pädagogischen Zeitfragen" soeben veröffentlichen. Für die drei besten Bearbeitungen der Frage: „Wie läßt sich die Aufklärung der breitesten Volkskreise über die Schädigung der Jugend durch die Genußgifte am wirksamsten erreichen?" sind Preise in Höhe von 500, 300 und 200 Mark ausgesetzt. Das Preisrichter-Kollegium, bestehend aus: 1. Herrn Geheimrat, Universitätsprofessor Dr. A. Eulenburg, Berlin, 2. Herrn Hofrat Professor Dr. Otto Willmann, Salzburg, früher o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Prag, 3. Herrn Dr. A. Pabst, Direktor des Lehrer-Seminars in Leipzig, 4. Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl, Vorsitzende des Pestalozzi-Hauses, Berlin, 5. Herrn Lehrer F. Weigl, Herausgeber der „Pädagogischen Zeitfragen", München, bietet die volle Garantie, daß die einlaufenden Arbeiten eine gerechte Würdigung und verständnisvolle Beurteilung finden. Alles Nähere erfährt man von dem Herausgeber der „Pädagogischeu Zeitfragen" (F. Weigl, München, Erhardtstr. 30). Mögen sich recht viele Freunde unserer deutschen Jugend, namentlich aus den Kreisen der Lehrer, Ärzte und Sozialpolitiker, an dem bedeutsamen Wettbewerb beteiligen.

Vereinsnachrichten.

Der 2. Bienenzuchtlehrkurs an der Kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim bei Würzburg

hat vom 11. mit 21. September stattgefunden. Von den angemeldeten 30 Personen konnten nur 14 zugelassen werden, weil es bei den jetzigen Raumverhältnissen des Lehrbienenstandes nicht möglich ist, eine größere Anzahl bei den praktischen Arbeiten zusehen zu lassen. Unter den Kursteilnehmern waren: 1 Oberbayer, 2 Niederbayern, 1 Oberpfälzer, 3 Mittel- und 7 Unterfranken. 8 von den Kursisten erhielten Reise- und Verköstigungsbeihilfen aus Staatsmitteln.

Der Unterricht wurde so erteilt, wie es in Nr. 12 unserer Bienenzeitung näher ausgeführt ist. Dem Lehrpersonal war außer den dort Genannten noch beigetreten: Herr Dr. Stadler, praktischer Arzt in Lohr, früher Assistent des Herrn Professors Dr. Fleischmann am zoologischen Institut in Erlangen; in 6 Lehrstunden trug er unter Zuhilfenahme einer reichen Sammlung von Modellen, Zeichnungen und Präparaten über Anotomie, Physiologie und Krankheiten der Bienen vor

Das Material des Lehrbienenstandes hat sich seit dem 1. Lehrkurse erheblich vermehrt, so daß alle Arbeiten im Betriebe der Bienenzucht als Untersuchung, Einwinterung, Ausfütterung, Vereinigen, Abtrommeln, Umlogieren, Ausfangen der Königin aus Schwärmen ohne Bau, Verwendung nackter Bienenvölker u. s. w. auch praktisch gezeigt werden konnten. Nur zur Ausführung der Honigernte-arbeiten fehlte auch in Veitshöchheim im laufenden Jahre das Material wie überall.

Der nächste Lehrkurs, welcher besondere Rücksicht auf Anfänger — die aber immerhin einige Kenntnisse in der Bienenzucht besitzen müssen — nehmen soll, wird voraussichtlich anfangs Mai abgehalten werden und dürfte es sich empfehlen, Anmeldungen an den Herrn Vorstand der Weinbauschule bald ab-

zuschicken, damit im Bedarfsfalle 2 Lehrkurse nach einander vorbereitet werden können.

Nähere Aufschlüsse über die Lehrkurse erteilt auf Anfrage deren Leiter: Herr Hauptmann a. D. **Heimberger** in Würzburg, Scanzonistr. 8.

Einladungen zu Versammlungen.

Der **Bezirks-Bienenzuchtverein Wasserburg a. Inn** hält am Sonntag, den 30. Dezember nachm. 3 Uhr seine 3. Wanderversammlung mit Vortrag und Gratisverlosung zu **Straß** ab. Hierzu ladet freundlichst ein

die Vorstandschaft.

Versammlungsberichte.

Bienenzucht-Verein „Wanderer" zur Hohen Marter Röthenbach b. Schweinau. In der am 3. November abgehaltenen Monatsversammlung, in der sich viele der Vereinsmitglieder eingefunden hatten, war es dem Vereine ein besonderes Vergnügen, den 2. Kreisvorstand Herrn Lehrer **Schmidt**, Nürnberg, der von Seite der Vorstandschaft des Vereines zu einem Vortrage gebeten wurde, in der Versammlung begrüßen zu dürfen. Von Seite des Vereines wurde denn auch dem verdienst- und sehr wertvollen Vortrage des Herrn 2. Kreisvorstandes mit großem Interesse gefolgt und ihm hiefür der wärmste Dank ausgesprochen. Mit besonderer Freude wurde es auch begrüßt, daß sich der Herr Vorstand bis zum Schlusse der Versammlung in eingehendster Weise mit den übrigen Mitgliedern aufs Beste unterhalten hatte. Ihm sei an dieser Stelle nochmals bestens gedankt. Auch verschiedener Herren Mitglieder, die ebenfalls über Bienenzucht, speziell aber über Bienenwohnungen sich äußerten, wurde in anerkennender Weise gedacht. Ferner wurde durch Wahl die Verwaltung, von der sich zwei Mitglieder trennten, zwei neue Verwaltungsmitglieder eingesetzt. Zum Schlusse wurde dann noch in anerkennender Weise eine Sammlung vorgenommen, um den Freiburger Imkerverein, der sich mit großer Mühe für die Verfolgung des Kunsthonigs bemüht, mit zu unterstützen, wobei ein Erträgnis von Mk. 5.— dem genannten Verein übersandt werden konnte.

Georg Sauber, 1. Vorstand. **Schappelrey**, Schriftführer.

Der **Obstbau- und Bienenzuchtverein Landsberg** hielt am 21. November seine diesjähr. Herbstversammlung ab. Der 1. Vorstand, Herr Oberinspektor Pfeiffer, referierte in einem längeren Vortrage über die Zeitabschnitte im Bienenjahre. Er besprach eingehend die Auswinterung, die Schwarm- und Trachtzeit, wobei er besonders bemerkte, daß es nicht rationell sei, Schwärme durch Einengung der Wohnung zu erzwingen zu suchen, da man dabei des Honigertrages verlustig geht und auch die Trachtzeit soll man durch rechtzeitiges Schleudern und Einhängen von Waben gut ausnützen. Ferners besprach Herr Referent die Einwinterung, die Verbesserung der Bienenweide, den Nutzen der Bienenzucht und zum Schlusse ermahnte er die Anwesenden (es waren auch 40 Schüler der Kgl. landw. Kreislehranstalten anwesend) mehr sich der Bienenzucht zuzuwenden. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. J. A.

Der Ausschuß des **Bezirksobstbau- und Bienenzuchtvereins Dachau-Indersdorf** hatte am Sonntag, den 25. November eine Wanderversammlung in den kleinen Hörhammersaal nach Dachau einberufen. Hiezu hatten sich viele Interessenten von hier und nächster Umgebung eingefunden. Hr. Pfarrer **Schmid**-Petershausen eröffnete mit der Bekanntgabe des Zweckes die Versammlung, die einberufen worden, um den auf die Gründung eines Lokalvereins Dachau und die Zuteilung von anderen Gemeinden hinzielenden Beschluß der Hauptversammlung in Schwabhausen zu verwirklichen. Auch sollte diese Versammlung der edlen Obstbausache neue Freunde und Anhänger gewinnen. In den 11 Jahren seines Bestehens seien im Bezirk des Obstbauvereins Dachau-Indersdorf 13 000 Obstbäume größtenteils auf dessen Anregung gepflanzt worden. Ferner sei eine Bibliothek angeschafft worden, welche jedes Mitglied benützen könne. Künftighin sollten gelegentlich der Versammlungen auch die Obstgärten besucht werden.

Durch den B
gene Bedarf
Produkte nac
lich ins Aus
Ausbau des
der Gründun
der Bezirks-O
sich hebe. 3.
von 48 Geme
eine gedeihlid
Einteilung in
dorf mit 15
hausen mit 1
Vorstandswal
Hrn. Lehrer
Dachau; Kass
Bernbeck-Dac
mann aufgest
verein einen
neuen Lokalv
Sache. Der
sprach dem H
verein zum V
seinem Eifer r
schon bei der
reiches Ersche
fördern. Hr.
einen Baun
verdienen. J
kaum imstand
Wittmann, w
des Zuschusses

heimische ei-
e sein, ihre
ndern jähr-
kräftig am
Bezüglich
f hin, daß
hr zu Jahr
Mitglieder
r Vorstand
serhalb zur
in Inders-
n, Peters-
genommene
Vorstand:
ndermiller-
r. Postbote
er als Ob-
eten Lokal-
t von dem
ßbringende
hrer Stöb,
uen Lokal-
daß es an
Mitglieder,
f ein zahl-
Vereins zu
eranlassen,
önes Geld
) dieselben
t, Hr. Ed.
Erhöhung

Hrn. J
Nachteil, des
Honigmißernt
wir J. geschi
zu sehen. Da
Ihr. Zustimm
verstanden: „
zu werden als
gepaart mit u
die Verbreitun
mehr wert a
Einheitsmaß

Des einen
: Überall
. 8 haben
bald hier
Freue mich
Wort. ein-
eingeschätzt
Ratschläge,
eben wäre
u. Lehren
Quadrat-
28,58² cm

u amerikanisches Maß 30,48² cm. Wenn Sie einmal in den Münch. Bienengart. kommen, können S. auch etw. Aehnl. sehen. — Nachdem Vers. Ver. zur 3. Vers. schon ersch. ist, können wir den über die 1. u. 2. Vers. nicht mehr bringen. Den zur letzt. find. S. in dies. Nr. Gruß!

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: **J. Fink.**

Briefkasten der Expedition.

Abonnement erhalten von den Vereinen: Buchloe 7 ℳ, Obergoßzell 2 ℳ (40 ₰ zu wenig, einzelnes Exemplar kostet 1.50 ℳ, 2 Exemplare à 1.20 ℳ), Frankenhofen 3 ℳ, Günz 8 ℳ, Neubeuern 10 ℳ, Übersee 4 ℳ, Durach 2,40 ℳ, Ottmaring 26,80 ℳ (Porto nicht abziehen.)

Von Hr. Kiechle, 1,50 ℳ